

Bilder-sal
heutiges Tages lebender,
und
durch Gelahrheit berühmter
Schrifft-steller,
in welchem
derselbigen
nach wahren Original-malereyen
entworfene Bildnisse
in schwarzer Kunst,
in natürlicher Aehnlichkeit
vorgestellet/
und ihre
Lebens-umstände,
Verdienste um die Wissenschafften/
und Schrifften
aus glaubwürdigen Nachrichten erzählet werden/
von
Jacob Brucker/
der Academien der Wissenschafften zu Berlin und Bologna Mitgliede,
und
Johann Jacob Haid
Malern und Kupferstechern.
Sechstes Zehend.
Zweyter Band.

Augspurg,
bey Jo. Jacob Haid 1747.



Vorrede.

Ich habe hiemit das Vergnügen/ den Liebhabern der Nachrichten von Gelehrten/ und den Verehrern wahrer Verdienste um die Wissenschafften / den sechsten Theil des Bildersals berühmter Schrifftsteller unserer Zeit/ und damit den Anfang des zweyten Bandes dieser Sammlung/ unter dem Beystande göttlicher Gnade zu überliefern. Die so wohl offentlich in gelehrten Tagebüchern und andern Schrifften/ als auch in vielen besondern Handschreiben gelehrter und berühmter Männer gütigst bezeugte geneigte Aufnahme und Beyfall/ die liebreiche und nach unserm so offt widerholten Wunsche beförderte Einsendung der verlangten Nachrichten und Original-malereyen, und die bemerckte Zufriedenheit derjenigen berühmten Männer/ welche aufgestellet worden sind/ hat den Herrn Verleger bewogen/ sich auch an den andern Band zu wagen/ und meine fernere Beförderung des Werckes zu verlangen. So viel Zerstreuung auch meine dermalige Umstände unterworfen sind/ welche dergleichen Arbeiten zu meinem Mißvergnügen so offt zu unterbrechen pflegen/ und welche ich doch unmöglich vermeiden kan/ so hat doch das Vergnügen/ das ich bißher davon empfunden/ das Angedencken rechtschaffener Verdienste auf die Nachwelt bringen zu helfen/ und derselben ein Beyspiel der schuldigen Danckbarkeit gegen diejenigen zu geben/ durch welche sie weiser und gelehrter werden kan/ mich freudig und munter gemacht/ mich zu der Fortsetzung dieser Arbeit gebrauchen zu lassen/ von der dem geneigten Leser nun zur gesetzten Zeit das sechste Zehend geliefert wird. Da ich keine Ursache gefunden/ an der Einrichtung etwas zu verändern/ zumal da Gelehrte vom ersten Range/ welche Sitz und Stimme auf der gelehrten Bancke haben/ nichts daran ausgesetzt/ so habe ich auch den Leser nichts besonders zu erinnern/ und es ist genug/ daß ich Anregung thue/ daß ich bey dem alten Plan geblieben/ den die Natur und Einrichtung der Sache erforderte/ nemlich die von berühmten Schrifftstellern unserer Zeit erworbene/ und durch die Einstimmung der gelehrten Welt behauptete Verdienste um die Wissenschafften auf die Nachwelt zu bringen/ und dieselbe zur Nachahmung zum Dienste und Aufnahme der Gelehrsamkeit dadurch zu erwecken. Ich habe demnach noch keine Ursache gefunden/ diesen Bildersal in eine critische Geschichte der Gelehrten unserer Zeit zu verwandeln/ da ich überzeugt bin/ daß sich dieses nicht ehender thun lasse/ als biß die Personen/ von welchen gehandelt wird/ von dem Schauplatze abgetretten sind. Indessen/ da sich bey vielen ein Geschmack einer solchen Schrifft geäussert hat/ so habe ich in dem letzthin heraus zugeben angefangenen Ehren-tempel der Deutschen Gelehrsamkeit denselben nach meinem Vermögen zu vergnügen gesuchet/ und/ wann das offentliche Urtheil einer der Sache vollkommen verständigen Feder gilt/ so bin ich darinnen nicht irre gegangen. Indessen/ ob gleich der Leser in diesem Bildersal weder bittere Critiken/ noch fürwitzige

witzige Entdeckungen vieler/ die menschliche Schwachheit zur Kützelung hofärtiger Geister verrathenden Heimlichkeiten findet/ so darf ich doch versichern/ daß die strenge Gesetze einer offentlichen Geschichte genau beobachtet worden seyen/ und ich nichts erzählet/ das ich nicht entweder aus der eigenen Nachricht der angeführten Schrifftsteller/ oder aus dem offentlichen Zeugnisse der gelehrten Welt genommen habe/ ingleichen daß ich nichts als ein Verdienst angepriesen habe/ von dem ich nicht der offentlichen Ubereinstimmung der gelehrtesten Männer versichert war. Habe ich nicht alles angeführt/ was mancher gerne wissen möchte/ so bitte ich den Leser/ sich die Erinnerung des grossen Leibnitzens zu mercken: zu einer offentlichen Historie gehöre/ daß man nichts falsches und unwahrhafftes sage/ zu einer geheimen Geschichte aber/ daß man alles/ was man weiß/ daß es wahr ist/ anführe. Zu welcher Classe diese Schrifft gehöre/ weiß der Leser ohne mich/ und da ich von seiner Billigkeit überzeugt bin/ habe ich nicht nöthig/ mich weiter zu rechtfertigen. Zwey Stücke aber muß ich noch um derjenigen willen anführen/ welche so gütig gewesen sind/ auf Ersuchen ihre Bildnisse mir einzusenden. Das erste ist/ daß man dem vorgeschriebenen Raume/ dem gesetzten Endzwecke/ und der Natur der Sache es zuschreiben müße/ wann sie nicht alles darinnen gefunden/ was sie gerne gewünschet hätten. Etlicher unvermuthetes Bezeugen/ nach dem die Malereyen heimgegeben worden/ bringt mich auf die Vermuthung, ich habe nöthig diese Erinnerung zu thun/ um kein unverdientes Mißfallen zu erhalten. Ich halte alle rechtschaffene und gelehrte Männer von Hertzen hoch/ aber der enge Raum nöthigt mich offt/ etwas wegzulassen/ oder auch wohl darinnen dem Wolstande nachzugeben/ und mich bey Dingen/ die nicht jedermann gleich groß düncken/ nicht aufzuhalten. Das andere ist/ daß/ wann ich den Gönnern und Freunden, welche diejenigen Gelehrten, die ihnen werth und schätzbar sind/ mir vorgeschlagen/ und ihre Malereyen anerbotten haben, nicht jederzeit gleich zu Willen werden kan/ man solches nicht dahin deuten wolle/ als wann ich rechtschaffener Gelehrten Verdienste nicht mit einer anständigen Unpartheylichkeit kennte und hochhielte; sondern sich erinnere/ daß bey anwachsendem Vorrathe man denjenigen Schrifftstellern/ von welchen am ersten die Malereyen eingetroffen sind/ und die sich insonderheit durch gründliche und weltbekannte Schrifften zu berühmten Schrifftstellern unserer Zeit gemacht haben/ am ersten eine Stelle einräumen müssen. Schenckt GOtt Herrn Haiden und mir Leben und Muße, und gönnt fernere gütige Aufnahme des Bildersals/ so wird noch mancher gelehrter Mann seine Stelle darinnen antreffen/ den man in dem ersten und zweyten Bande nicht bringen können/ und dem dadurch an seinen Verdiensten nichts benommen wird.

Geschrieben Augspurg den 3. Tag des Heumonats 1747.

Brucker.




HENRICVS CHRISTIANVS
A SENCKENBERG

Heinrich Christian von Senckenberg /

Würcklicher Kayserlicher Reichshofrath.

Daß ein Rechtsgelehrter, der die Geschichte / zumal seines Vaterlandes / der alten Gewohnheiten / und offt ins Vergessen gekommenen Beobachtungen / wohl inne hat / mit tüchtigen Nachrichten und Documenten versehen ist / und Belesenheit und Fleiß besitzet, ein doppelt nützlicher Gelehrter seye / und vor andern sich grosse Verdienste erwerben könne / davon kan der Herr Reichshofrath von Senckenberg ein merckwürdiger Beweiß seyn. Mit so vielen Schrifften er bewiesen / daß er hierinnen vor vielen andern einen grossen Vorzug habe / soviele wichtige Rechtshändel vornehmer Standespersonen er nicht nur durch eine gründliche Einsicht in die Rechte / sondern auch durch eine gantz besondere Geschicklichkeit und Erfahrung in der Historie und den Alterthümern Deutschlandes glücklich vertretten / soviel im Verborgenen gelegene Schätze der Gelehrsamkeit er ans Licht gebracht / und so sehr er deswegen höchster und hoher Orten geehrt und geliebt worden ist / soviel Proben seiner grossen Verdienste sind es / welche ihm in dem Bildersale berühmter Schrifftsteller eine sehr verdiente Stelle angewiesen haben.

Man hat diesen vortrefflichen Rechtsgelehrten der Reichs Stadt Franckfurt zu dancken / wo er den 19. Oct. des Jahrs 1704. Herrn Johann Hartmann Senckenbergen / Doctor der Medicin und ersten Physico daselbst von Frau Anna Margareta Raumburgerin gebohren worden ist. Dieselbe hatte den hochverdienten Gotteslehrer zu Giessen / den seel. Herrn Johann Heinrich Mayen / zum Stiefvater / welcher diesen seinen Enckel-sohn mit drey Jahren zu sich nahm / um für seine Erziehung zu sorgen. Da dieses berühmten Mannes Gottseeligkeit / Gelehrsamkeit und unermüdeter Fleiß bekant ist, so wird jedem Leser von selbst beyfallen / daß ein von Natur mit besondern Gaben ausgerüsteter Verstand unter eines solchen Mannes Aufsicht / Anweisung und Verordnung habe vortrefflich gebildet worden seyn müssen / da er überaus viel Liebe und Sorgfalt für denselbigen hegte. Er ließ ihn durch tüchtige Personen zu Hauße unterrichten / biß er in die Stadtschule gethan / und im Jahr 1713. in das Pädagogium aufgenommen werden konnte. Da Herr D. May selbst Pädagogiarcha war / und die Aufsicht hatte / an dieser Schule aber gelehrte Männer / Herr Eberwein / Junghans / Draut und andere mehr arbeiteten / so wurde nichts an diesem seine Fähigkeit frühzeitig zeigenden Kopfe versaumt / ihm die Gründe der Wissenschafften getreulich beyzubringen. Hierzu kam die besondere Aufsicht eines geschickten Studiosi von Franckfurt / der / ohne Vortheil zu suchen / zu Hauße die Aufsicht über ihn mit grosser Treue und Sorgfalt übernahm / welchem in eben dieser Bemühung sodann andere / und endlich auch der jetzige hochverdiente Senior des Franckfurtischen Ministerii / Herr D. Heinrich Andreas Walther gefolget sind.

Ein guter Boden und Saamen / und eine fleißige Hand im Anbauen machen einen Acker bald fruchtbar / und eine vernünftige Erziehung eines mit Gaben versehenen Gemüthes schlägt bald zur Erkantnis nützlicher Wissenschafften aus. So gieng es bey dem Herrn von Senckenberg. Die Anweisung zu den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit war so wohl angewendet / daß er in dem fünfzehnden Jahre seines Alters 1719. schon die academischen Studien auf der Universität Giessen antretten konnte. Die von sich selbst schön und lustig heranwachsende Pflantze einer gründlichen Gelehrsamkeit wurde durch die sorgfältige Wart und Pflege gelehrter und getreuer Lehrer zu täglich grösserm Flore gebracht. Die offentlichen Lehrer Kayser / Wahl / Verdries / Masson / Rüdiger / Ludovici / Gruber / trugen durch ihre Vorlesungen über die einem künfftigen Rechtsgelehrten nöthigen Wissenschafften das ihrige getreulich bey. Sonderlich hatte er an dem Herrn Cantzler Grollmann einen mehr als väterlichen Anführer zu den bürgerlichen Rechten / und an dem jüngern Herrn May einen gründlichen und getreuen Rathgeber / da ihm beyde Verwandschafft und Liebe gantz besonders zugethan gemacht hatten. Ihre Unterweisung fand einen fleißigen Schüler, bey welchem der natürliche Verstand und ein unermüdeter Fleiß alles sich zu nütze machte, und mehr Zuwachs der Gelehrsamkeit zuwegen brachte / als man hoffen konnte. Der Beweiß davon kan seyn / daß er / ungeachtet seiner Jugend / in dem zwantzigsten Jahre seines Alters 1724. eine academische Abhandlung: de forma systematis imperii Rom. Germ. monarchico-democratica unter dem Vorsitze des Herrn D. Kaysers vertheidigen können / in welcher er seine bündige Gelehrsamkeit und Einsicht in das allgemeine und in das besondere Deutsche Staatsrecht so deutlich dargethan hat / daß die juristische Facultät Willens wurde, ihm den Doctor-hut aufzusetzen, und seinen so frühzeitigen und rühmlichen Fleiß zu belohnen. Allein der Herr Senckenberg eilte nicht nach Ehren / son-

dern sahe gar klüglich ein / daß dieselben bey noch weiterer und grösserer Reifung seiner Studien von selbst kommen würden / und er sich durch diese frühe Würde selbst im Wege zu stehen nicht nöthig hätte. Er trug also Bedencken dieselbe anzunehmen / und gieng ohne Character nach Franckfurt im Jahr 1725. zurücke / um dem Vaterlande zu zeigen / wie er seine Zeit angewendet habe / und wessen man sich zu ihm zu versehen hätte.

Zu Franckfurt erweckte ihm die göttliche Vorsehung / welche ihn zu einem heilsamen Werckzeuge für die Wissenschafften auserlesen hatte / einen Gönner / der in sein Glück und Gelehrsamkeit einen grossen Einfluß hatte / an dem Herrn Bürgermeister / Zacharias Conrad von Uffenbach. Ich würde dem Leser zu wenig Erkantniß in den Geschichten der Gelehrten unserer Zeit zutrauen / wo ich diesen weltbekanten grossen Beförderer der Gelehrten / dessen zum gemeinsamen Dienste der Gelehrten so willig offenstehende grosse Bibliothek / seine Bereitwilligkeit jedermann zu dienen / dem es Ernst war / etwas zur Erweiterung des Reichs der Gelehrsamkeit beyzutragen / und seine eigene grosse Einsicht in die Wissenschafften nebst seinem überaus gütigen wohlmeinenden Hertzen / hier weitläuffig beschreiben wolte. Die ausnehmenden Zeugnisse sovieler Gelehrten / die durch seinen Vorschub sich nützlich erwiesen haben / sind Beweise genug / und wir hoffen noch von der Feder des berühmten Herrn Schelhorns eine genauere Nachricht davon zu erlangen. Hier wird genug seyn / erinnert zu haben / daß der Herr von Senckenberg einer von denjenigen gewesen seye / welche die merckwürdigsten Beyspiele hievon abgeben können. Er beförderte seinen Fleiß auf alle mögliche Weise / half ihm zum Zugange der Archive / und vieler ungedruckten Urkunden; er theilte ihm sein eigenes Licht und Einsicht mit: kurtz er war Ursache / daß die Senckenbergische Gelehrsamkeit um ein grosses stärcker / weitläufftiger und fester wurde. Dabey hatte ihm das Glück die Freundschafft zweyer in den Geschichten der mittlern Zeiten berühmter Männer, des Herrn Georgen Christian Johannis, und Herrn Johann Friedrich Schannats zuwegen gebracht, welche hernach beständig fortgesetzt worden ist. Dieser Exempel und glückliche Bemühung, soviele verborgen gelegene historische Denckmale unsers Vaterlandes, zumal aus den denckeln mittlern Zeiten hervorzuziehen, durch ihre Bekantmachung soviele Lücken der Deutschen Historie zu ergäntzen, und soviele ungewisse zu erläutern war ihm ein Sporn, diese so nützliche und rühmliche Arbeit sich ebenfalls empfohlen seyn zu lassen. Er legte also damals den Grund seiner vortrefflichen Sammlung, und machte den Anfang, eines und das andere, als die Erstlinge seines Fleißes, nach und nach zur Ausgabe zuzubereiten.

So reif aber des Herrn von Senckenbergs Studien damals schon waren, daß sie grossen Männern genug thun konnten, so dunckten sie ihn doch noch nicht reif genug, und er ließ sich den Ruhm, in dem die damals zu Halle lehrenden grossen Rechtslehrer, Thomasius, Ludewig, Böhmer und Gundling stunden, bewegen, im Jahr 1726. auf diese Universität zu gehen, und auch aus ihrem Unterrichte seine gelehrte Schätze zu vermehren. Wie viel vertrauten Zutritt ein solcher Zuhörer, wie der Herr von Senckenberg damals schon war, werde genossen haben, ist leicht zu erachten, und aus dem genug zu ersehen, daß ihm der Herr geheime Rath Thomasius täglich, ein halb Jahr lang, erlaubt, seinen ansehnlichen Vorrath seltener Bücher durchzugehen. Würde auch seines Herrn Vaters Wille, der ihn gerne in seinem Vaterlande hat haben wollen, der Absicht des Herrn Cantzlers Ludewig nicht entgegen gestanden seyn, so würde ihn dieser unfehlbar in königl. Preussische Dienste befördert haben. In Leipzig wohin er 1728. gieng, genoß er eben diese Vortheile, wo sonderlich die berühmten Rechtsgelehrten und Geschichts-kündiger, Griebner, Mascov und Mencke ihn vieler Freundschafft würdigten. Und dergleichen erwünschte Folgen seiner ihn bey jedermann beliebt machenden Gelehrsamkeit genoß er auf seiner Reise durch Niedersachsen, als er Befehl bekam, nach Hause umzukehren. Das geschah aber also, daß er vorher in Giessen das längst verdiente und ihm zugedachte Zeugnis seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit durch die höchste Würde in der Rechtsgelahrtheit nach gehaltener inaugural Disputation: de jure & privilegiis dotis illatorumque in concursu creditorum, tum in genere, tum in specie quoad mulieres Judæas, erhielt, und sich darauf wieder im Anfange des 1729. Jahrs zu Franckfurt einfand.

Er war willens seinem Vaterlande sich zu wiedmen, und daselbst die Früchte seines Fleißes geniessen zu lassen, wo der erste Anfang gemacht worden war. Er wurde unter die Zahl der ordentlichen Advocaten aufgenommen, und das erwarb ihm bald Zugang und Arbeit genug. Dann weil er keinen blossen Civilisten abgab, sondern auch das Staats-recht gründlich innen hatte, und zumahl die Verfassung und Rechte des Römischen Reichs vollkommen wohl verstund, auch in den Geschichten, im Lehenrechte, und in Stammregistern fürstlicher und adelicher Häußer sehr bewandert war, so wurde er auch gar bald in Rechtsstreitigkeiten vornehmer Häußer gebraucht. Das gab Gelegenheit, daß er nicht lange in Franckfurt gelassen wurde, weil der damals regierende Herr Rheingraf Carl von Dhaun, dem seine vortreffliche Rechtsgelehrsamkeit vollkommen bekant worden war, ihn als Dero ersten Rath nach Dhaun berufen, da er den Titul eines Cantzley-directors ausgeschlagen hatte. Da fand er abermals ein weites Feld, den Schatz seiner Gelehrsamkeit also anzuwenden, daß Ehre, Ruhm und Vortheil auf ihn zurückfliessen muste. Nicht nur das hochgräfl. Hauß, sondern auch viele andere benachbarte Stände und Herrschafften, welche bey den allerhöchsten Reichsgerichten Processe schweben hatten, bedienten sich seines Beystandes und seiner Feder. Damit kam zu einer grossen Einsicht und Gelahrtheit eine täglich grössere Erfahrung, und dadurch wurde er zu einem vollkommenen Rechtsgelehrten gemacht. Und doch war dieses ihm nicht genug, sondern er durchsuchte Archive, prüfte Urkunden, sammelte alte Nachrichten, trug seine Anmerckungen ein, und verfaßte auch einiges schrifftlich. Ein glückseeliger Aufenthalt und vergnügte Bemühung für einen Gelehrten, dem es um den wahren Endzweck zu thun ist!

Doch diese Glückseeligkeit währte nicht lange; die damals einfallenden Frantzösischen Kriegs-unruhen stöhrten an den Gegenden des Rheins alles, und verrückten auch unserm Herrn Rath Senckenberg seine Cirkel. Der Umgang mit Gelehrten, der bißher fleißig unterhaltene Briefwechsel, die Vortheile, so ihm aus seinem Vaterlande zuflossen, wurden auf einmal abgeschnitten. Es suchte also sein Gemüth einen andern Aufenthalt, wo es mehr Nahrung finden konnte. Und dieser zeigte sich im Jahr 1735. da S. königl. Großbritannische Majestät, George der andere, das bißherige Gymnasium zu Göttingen in eine hohe Schule verwandelten. Der Ruhm, den dieser weise und großmüthige König von der überaus vernünfftigen Einrichtung dieser Universität davon getragen, und die kluge Wahl der vortrefflichsten Lehrer, so dahin durch königliche Freygebigkeit gezogen worden, ist so weltbekant, daß es überflüssig seyn würde, nur ein Wort davon des mehrern zu gedencken.

cken. Es wird also unserm Vorhaben schon ein Genüge thun, wann erinnert wird, daß der damals schon berühmte Herr Senckenberg einer unter denjenigen gewesen seye, welche dem Könige von grossen und die Gelehrten erster Grösse kennenden Männern als solche Personen vorgeschlagen worden sind, deren Glantz die neue Academie in ein helles Licht setzen, und deren Fleiß die zu treiben bestimmten Wissenschafften in einen gewissen Flor bringen könnte. Er wurde also nach Göttingen, als Syndicus der neuerrichteten Universität, und als ausserordeutlicher Professor der Rechte, und ordentlicher Beysitzer der Juristen Facultät berufen. So schwehr es ihm aber fiel, seine ihm mit vieler Gnade beständig zugethan gewesene hochgräfl. Herrschafften zu verlassen, so überwand doch dieses die Begierde, in einem grössern und weitern Felde seine eifrige Bemühung um das Reich der Gelehrsamkeit, und zumal der Rechte forttreiben zu können. Er tratt also dieses neue Amt im Julio gedachten Jahres an, und zeigte gleich im ersten Jahre, wie richtig die von ihm gemachte Hoffnung eintreffe, da er so wohl den Wissenschafften, als der studierenden Jugend, sich nützlich zeigte. Er erklärte die alte, mittlere und neuere Deutsche Rechtsgelahrtheit; er lehrte in allen Theilen, die ein geschickter Rechtsgelehrter zu wissen nöthig hat. Es war ihm nicht genug die alten und neuern Gesetze zu erklären, sondern er eröfnete auch die Quellen aus den Alterthümern und den Geschichten. Er disputirte fleissig, und zwar von nichts als ausgesuchten, nützlichen und besondern Materien, die von andern gar nicht, oder doch nicht sorgfältig genug, berühret worden. Zumal aber wendete er vielen Fleiß auf die Erläuterung des Lehnrechts, wozu ihn seine Stärcke in den Geschichten der mittlern Zeiten sehr tüchtig machte. Bey dem allen fand sein Fleiß Gelegenheit, verschiedenen hohen Herrschafften und Standspersonen mit rechtlichen Erweißen, und Vertheidigung schwehrer Rechtshändel zu dienen. Und damit er nur auf alle Weise der gelehrten Welt sich nützlich darstellen möchte, so wiedmete er seine Ergötzungsstunden zu verschiedenen Aufsätzen, welche besondere gelehrte Anmerckungen enthielten, und die in den Göttingischen Sammlungen, welche unter dem Titul: parerga Gœttingensia, in Lateinischer Sprache erschienen, ingleichen in dem Göttingischen neuen Abrisse der Gelehrsamkeit, sich mit den Anfangs-buchstaben seines Namens von andern unterscheiden, und der gantzen Sammlung Ehre bringen. Da er nun diesem neuen Musensitze so viel Ruhm und Nutzen brachte, so wurde er von dem Könige zum ordentlichen Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit mit dem Character eines churbraunschweigischen Raths bestellt.

Auf diese Weise wurde dieser grosse Rechtslehrer der Universität Göttingen zur Zierde und Ehre, und den Studierenden zum Nutzen biß 1730. da er nach Giessen als hochfürstl. Heßischer Regierungs-rath Beruf bekam, die Rechte zu lehren, und auch diesen Beruf um so ehender annahm, da Giessen ihm sein anders Vaterland war. Wie er aber sich bißher nützlich gemacht hatte, eben so fuhr er fort; und man darf nur das ausführliche Verzeichnis seiner Schrifften, welches wir unten anhängen werden, ansehen, wann man von dem fortgesetzten erstaunlichen Fleiße, dem wir von dieser Zeit an so manche die Historie, das Staats-und Lehnrecht erläuternde gelehrte Schrifft, so manche neue Entdeckung, so manches unvermuthetes Licht zu dancken haben, überzeugt seyn will. Er gedachte auch hier festen Fuß zu setzen, dann er verheurathete sich 1743. den 4. Junii an des königl. Frantzösischen auch hertzogl. Zweybrückischen Raths auch Ober-berg-directors in dem Elsaße, Herrn Casimir von Kroeber ehliche Tochter: und da er eine in allen Stücken vollkommene Person bekommen, so vermuthete er sich in Giessen einen beständigen Rosengarten. Allein der Unbestand der menschlichen Glückseeligkeiten ließ ihn die Dornen empfinden, als er noch nicht recht Rosen abgepflückt hatte. Es wurde ihm aus dieser liebreichen Ehe im folgenden Jahre ein Sohn gebohren, aber sowohl diesen, als auch dessen Frau Mutter kostete es das Leben, und der Herr von Senckenberg verlohr einen bey hohen und niedrigen Personen vortrefflich geachteten Ehegatten, dessen Verlust ihm nicht anderst, als schmertzlichst empfindlich seyn müssen.

Ich habe dieses wider die bißher in diesem Bildersale beobachtete Gewohnheit gedencken müssen, weil es einen grossen Einfluß in die Umstände des Herrn von Senckenberg hatte. Das Angedencken dieses unersetzlichen Verlustes war ihm so bitter, daß ihm der Ort, wo er denselben erlitten, nicht anderst, als unangenehm vorkommen konnte. Um nun sich, so viel möglich, Linderung zu verschaffen, gieng er von Giessen je bälder je lieber weg. Es erleichterte ihm diesen Entschluß, da S. Hoheit der Printz von Oranien und Nassau ihn als würcklichen geheimden Justitz-rath in Dero Dienste genommen, der Herr Marggraf von Anspach zu Dero Hofrath erkläret, der Herr Landgraf von Darmstadt aber als würcklichen Regierungs-rath von Hauß aus beyzubehalten sich erkläret hatten. Er wurde auch sonsten von vielen Grafen und Ständen zu dero respectiven Cantzley Director und Crayßgesandten bestellet. Um nun diese ansehnliche Würden mit Verdiensten zu zieren, und den hohen Principalen nach Dero Absichten und Erfordernissen nützlich zu seyn, gieng er im Julio 1744. von Giessen nach Franckfurt am Mayn, und versahe nicht nur gedachter höchst- und hoher Herrschafften, sondern auch eine Menge anderer Geschäffte, biß in October 1745.

Hier war nun der Ort, der, gleichwie er diesen auserlesenen Rechtsgelehrten der gelehrten Welt gegeben, also auch seine Verdienste nach Würden belohnt sehen sollte. Dann als die nunmehr glorwürdigst regierende kayserl. Maj. zum Römischen König erwählt worden, so war die ausnehmende Gelahrtheit und Erfahrung desselben in den Deutschen Staats- und bürgerlichen Rechten allerhöchst Denselben so nachdrücklich empfohlen worden, daß sie sich allergnädigst entschlossen, ihn nebst der Erhebung in des Röm. Reichs Ritter-stand zu Dero Reichshofrathe zu ernennen. Ein Urtheil von den Senckenbergischen Verdiensten, das um soweniger seines gleichen hat, da es von einem Verdienste kennenden und liebenden Monarchen herkommt. Krafft dieses Berufs wurde er den 7. October eingeführt, und kam den 15. November in Wien an, in der Absicht, GOttes Ehre, und seines allerhöchsten Herrn Willen, in unabweichender Vollstreckung der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Würde ich nicht dem Leser Einsicht und Erfahrung in den Geschichten der Gelahrtheit unserer Zeit, und Gerechtigkeit und Billigkeit in Schätzung und Hochachtung grosser Verdienste, zuzutrauen haben, so würde ich ein grosses Feld vor mir sehen, den Senckenbergischen Verdiensten um die Wissenschafften, zumal was die Rechtsgelehrsamkeit, die Alterthümer und Geschichte Deutschlandes, die Staats-wissenschafft, das Völcker-recht u. d. gl. betrifft, den gebührenden Zoll eines billigen und von jedermann unterschriebenen Lobs abzutragen. Des Herrn Reichshofraths vortrefliches und reifes Urtheil, weitläuffige Belesenheit, ausnehmende Wissenschafft in der Historie der mittlern Zeiten in Deutschland; seine Arbeitsamkeit, Fleiß und ungemeine Erfahrung in alten Denckmalen, Urkunden und Nachrichten, die vielen neuen Anmerckungen, womit er die meisten Theile der Rechtsgelehrsamkeit in ein neues Licht gesetzet, die Menge seiner gelehrten Schrifften, und die von den Gelehrten ersten Rangs ihm in die Wette ertheilten Lobsprüche würden hiezu Materien genug an die Hand geben. Allein da dieses dem Leser von selbst bekant seyn muß, so habe ich nichts mehr nöthig, als nachfolgendes ausführliches Register der Senckenbergischen Schrifften hieher zu setzen, welche das bißher angeführte vollkommen rechtfertigen werden.

De forma Systematis Imperii Rom. Germ. monarchico-democratica. Giessæ 1724. 4.

De jure & Privilegiis dotis illatorumque in concursu creditorum, tum in genere tum in specie quoad mulieres Judæas. Dissert. inaugur. Giessæ 1729. 4.

Goldasti Scriptores rerum Alemannicarum, cum vita ejus & præfat. Francof. 1731. fol.

Tabula Judicii Palatini in Cæsarem. Francof. 1731. 4. vermehrter 1744.

Editio

Editio nova *Zangeri* de exceptionibus, cum differt. prælim. & præf. Francof. 1731. 4. Vol. II. 1733. cui inserta, Disquisitio de vocationibus juris Germanici.

Selecta juris & historiarum 1732. Voll. VI. in 8.

Prodromus juris feudalis, 1731. compositus, secunda editione *Struvii* syntagmati juris feudalis Dom. auctoris cura recuso additus, Francof. 1734. 4.

Epistola ad Fratrem de simultanea investitura &c. 1734. 4. Francof.

III. Observationes in Parergis Gœttingens. sub litteris H. C. S.

III. andere in dem Göttingischen neuesten Abriß der Gelehrsamkeit P. I. & II.

De Testamento publico. Gœtt. 1736. 4.

Weitere Ausführung von gerichtlichen Testamenten bey denen Deutschen. ib. 1736. 4.

De Condominio sive Ganerbiatu. ib. 1736. 4.

Anfangsgründe der Deutschen alten, mittlern und neuen gemeinen Rechtsgelahrtheit, eben das. 1737. 8.

Juris feudalis primæ lineæ ex Germanicis & Longobardicis fontibus deductæ ac usui hod. & for. accommodatæ. Cum append. monument. & formul. ib. 1737. 8.

Differtationes circulares de jure feudali. Gœtting. 1737. 4.

Prolusio, qua disputationes feudales indicantur & textui difficili 2. Feud. 28. §. his consequenter, genuinus intellectus restituitur. ib. 1737. 4. ist hernach den Meditationibus einverleibt.

De probationis injunctione. ib. 1738. 4.

De successione filiarum in regnis & principatibus. Gœtt. 1736. 4. Giessæ 1741. 4. cum additionibus & appendice de successione Austriaca.

Disquisitio ulterior occasione successionis Hanoicæ de jure succedendi proximioris feminæ illustris præ remotiore, cum append. documentorum. Darmstadii 1737. 4.

Epistola ad dom. D. Zvvirlein, qua dom. Joh. Ulr. Crameri novissimas in se directas plagulas excutit, & cur non amplius aliquid ei reponere velit, indicat. Gœtting. 1738. 4.

Differtationes V. ad Institutiones. Gœtting. 1738. 4.

De gravamine in legitima. Gœtting. 1738. 4.

Tractatus de feudis Brunsvicensibus. Gœtt. 1738. 4.

De clausula codicillari. Gœtt. 1738. 4.

De reluitione oppignorati territorii. Giess. 1739. 4.

Flores sparsi ad jus Austregarum tam legalium quam conventionalium. Giess. 1738. 4.

De juribus mulierum in rerum argumentis obtinentium. Giessæ 1739. 4.

Meditationes de universo jure & historia IV. fasciculis successive editis & in unum tomum collectis. Giess. 1740. 8.

Ricciardi de Antiquis epistola, qua Hermanni Conradi F. Sinceri sententia, de usu juris feudalis Longobardici in Germaniæ terris exponitur & trutinatur. 1740. 4.

Corpus juris feudalis Teutonici & Longobardici. Giess. 1740. 8. mai.

Kurtzgefassete Einleitung zu der Lehre von denen Erb- und Erbmannlehen. Giessen 1741. 4.

Epistola de systemate juris universi. Giessæ 1742. 4.

Semestria sive differtationes XIII. junctim editæ cum append. de ducatu Saxoniæ. Giessæ 1743. 4.

Corpus Legum, auctor antiquus, cum præfatione & multis accessionibus. Francof. & Lips. 1743. 4.

Tractatus de judiciis Principum, Palatini in Cæsarem & recursu ad comitia. Francof. 1744. 4.

De restitut. in integrum adversus sententias summorum imperii tribunalium. 1744.

Ausser diesem sind noch verschiedene Abhandlungen ohne Namen von ihm herausgegeben worden.

Sammlung ungedruckter und rarer Schrifften II. Theile. Franckfurt 1745. 8. welche continuiret werden durch Sorgfalt des Verfassers Herrn Bruders Johann Erasmus Senckenberg.

Gedruckte Deductiones.

Vier Stücke in Sachen derer Herren Rheingrafen zu Dhaun contra Salm-grumbach und Stein. 1732. seqq. fol.

Eine Deduction in Sachen Steinallenfels contra Rechtelsheim. 1733. fol.

Unumstößliche rechtliche Auszüge derer Herren Grafen von Leiningen Westerburg, mittelst welcher deutlich zu Tage liegt, daß die Herren Grafen zu Leiningen-Hartenburg an weyland Landgrafen Hesso zu Leiningen im Jahr 1467. allschon erschienenen Verlassenschafft nichts zu suchen haben. fol.

Schließliche Einreden, daß in weyland Landgraf Hessen Antheil der Graffschafft Leiningen die näher gesippte Weibspersonen dem Mannsstamm vorgezogen werden müssen, &c. fol.

Kurtze Geschichts-erzählung, was es mit der von weyl. Hilmar, Jacob und Levin Friederich Gebrüderen von Oberg in dem Jahr 1648. gegen Herrn Bürgermeister und Rath alter Stadt Hildesheim angestellten Revocatorien Klage, wegen des Barenstättischen Zehenden vor ein Beschaffenheit habe. 1739. fol.

Nochmalige Vorstellung einer Evangelischen Gemeinde zu Cronenburg gegen die Reichs-gesetze erlittener Religions-drangsalen, samt Widerlegung desjenigen, was unter dem Nahmen der Tit. Chur-mayntzischen Regierung besagter evangelischen Gemeinde Erzählung und Befugnis entgegen gestellet werden wollen.

Kurtze Vorstellung der Nassauischen Befugnis in Rechts-sachen des Freyherrn von den Hees gegen das fürstl. Hauß Nassau-siegen, die Erbfolge in das ehemalige Mannlehengut, des Hauses oder Schlosses Lohe, so die ausgestorbene von Seelbach genannt Lohe gehabt, betreffend. 1739. fol.

Limpurgische Deduction contra Rohenstein-Adelmannsfelden betreffend. 1740. fol.

Variæ deductiones in causis Hanoicis pro Principe Darmstadio. fol.

Unfug des Recursus ad Comitia, ad causam Freyensen contra Laubach, fol. 1743.

Bedencken die Graffschafft Sayn belangend, ad causam Sayn contra Witgenstein. fol. 1744.

Zu erwarten ist noch:

Einleitung zu dem Deutschen Müntzwesen mittlerer Zeiten.

Introductio in studium iuris publici.

Vollständige Deutsche Gelehrsamkeit oder Collegium über das Compend. jur. Germanici.

Corpus juris Germanici, sive ingens Collectio LL. German. medii ævi.

Volumen consiliorum, responsorum, & decisionum.

Collectio de obligatione successoris in Republica.

Volumen Anecdotorum medii ævi.

Vita Baronis Boineburgii.

Volumen Scriptorum rerum Germanicarum.


AVGVSTINVS A LEYSER,
Dynasta in Nudersdorf, potentissimo
Regi Principi Electori Saxoniae a Consiliis aul.
et Iustitiae, Curiae Provincialis ac Scabinatus As-
sessor primarius, Consistorii Ecclesiastici Dire-
ctor et Ordinis Iuridici Ordinarius
nat. Witteberg. d. 18 Oct. 1683.

Augustin von Leyser, †

Königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer Hof- und Justiz-rath, Director des geistlichen Consistorii, erster Hofgerichts Assessor / und der Juristen Facultät zu Wittenberg Ordinarius.

So hochschätzbar und unvergeßlich unsterbliche Verdienste um die Kirche / um die Wissenschafften / und um das Vaterland den Leyserischen Namen von zwey Jahrhunderten her gemachet haben / so selten ist es / daß diese geseegnete Familie biß auf unsere Zeit Männer aufgestellet hat / welche nicht nöthig gehabt haben / mit ihrer Vorfahren Ruhme zu prangen / sondern im Stande jederzeit gewesen sind / durch ihre eigene Gelehrsamkeit und ruhmwürdige Verdienste das Ansehen ihres Geschlechtes zu behaupten und zu vermehren. Ich würde wider die Absicht des Bildersals, und auch wider das Vertrauen zu der Erfahrung des Lesers in den gelehrten Geschichten handeln / wo ich dieses mit Exempeln beweisen wollte / und da ich das Vergnügen habe / eines grossen Rechtsgelehrten aus dieser Familie schöne Verdienste um das Reich der Wissenschafften anzuzeigen / so wird dessen gelehrte Geschichte allein genug seyn / zu beweisen / daß der Ruhm des Leyserischen Namens um die Gelehrsamkeit auf die Nachkommen fortgepflanzet worden seye.

Der Herr Hof- und Justiz-rath und Director Augustin von Leyser stammet in gerader Linie von dem in unverwelcklichem Angedencken in der evangelischen Kirche und in der gelehrten Welt blühenden Gottesgelehrten / dem ehemaligen ersten Wittenbergischen Lehrer der Gottesgelahrtheit / und hernach churfürstl. Sächsischen Oberhofprediger D. Polycarp Leyser her / welchen nicht so wohl der alte Adel seiner in der Steyrmarck und Kärndten gesessenen Vorfahren / welchen die Kayser / Rudolph II. und erst im Jahre 1739. Carl VI. unserm Herrn Hofrath / mit allen alten Vorrechten bekräfftiget und erneuret haben / als vielmehr sein gottseeliges Hertz / theologischer Verstand und Gelehrsamkeit, und grosse Dienste an der evangelischen Kirche ein unverwelckliches Ehrenmahl gestifftet haben. Dessen Sohn war D. Wilhelm Leyser / Professor der Theologie / und Probst der Schloßkirche daselbst; sein Enckel D. Wilhelm Leyser / Erbherr auf Rabenstein, Gablentz und Raßdorf / offentlicher Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit zu Witteberg / welcher den Herrn Augustin von Leyser / mit Frauen Christina von Strauch / Herrn Augustin von Strauchs / Chursächsischen würcklichen geheimen Raths und Gesandtens auf dem Reichstage zu Regensburg Tochter erzeuget hat / dem er den 18. Oct. im Jahre 1683. gebohren worden ist. Das Schicksal entzog ihm zwar im sechsten Jahre seines Alters seinen Vater / und damit eine grosse Stütze seiner Erziehung und seines zukünfftigen Wohlseyns / aber die göttliche Vorsehung wachte doch über ihn / und da sie ihn zu einem wichtigen Werckzeuge gebrauchen wollte / grosse Wahrheiten in der Rechtsgelehrsamkeit durch Hülfe der übrigen Wissenschafften empor zu bringen / so sorgte sie für ihn also / daß die auserlesenen Gaben des Verstandes / so sie in ihn gelegt hatte / durch eine kluge und sorgfältige Erziehung erweckt / ausgeputzt / und zur Erlangung einer gründlichen Gelehrsamkeit angewendet wurden. Den Anfang dazu machte man in den Schulen zu Zerbst, und in dem Kloster Bergen / bey Magdeburg. Der Ruhm des Gothaischen Rectors / des Herrn Vockerods / aber bewog seine Vormünder / ihn nach Gotha zu senden / und dieses gelehrten und erfahrnen Schulmanns Anweisung / Unterricht und Aufsicht auch im Hause und Tische anzuvertrauen. Kennet man einen Künstler an seiner Arbeit / so wird ein tüchtiger Kenner einer reinen und männlichen Lateinischen Schreibart / welche dem Herrn Hofrathe von Leyser eigen ist / und womit er seine vortreffliche Einsichten in die gereinigte Rechtsgelehrsamkeit als mit einem Zucker zu überstreuen und lieblich zu machen pflegt / gar bald erkennen / daß derselbe aus der Vockerodischen Disciplin hergekommen seye. Ein kluger und gelehrter Lehrmeister / und ein mit einem aufgeweckten Geiste / und einer redlichen Lehrbegierde ausgerüsteter Schüler / zeigen die Früchte ihres Fleisses und Arbeit zeitlicher / als sonst zu geschehen pflegt. So geschahe es bey dem Herrn von Leyser; er war erst sechzehn Jahre alt / als er tüchtig erachtet wurde / auf derjenigen Universität die Weißheitslehren einzusaugen / auf welcher sich seine Eltern und Voreltern um dieselben so vielfältig verdient gemacht hatten. Damals lehrten unter andern auch der grosse Literator, Conrad Samuel Schurtzfleisch / und der nachmalige Reichshofrath Johann Heinrich edler Herr von Berger. Ich würde allzusehr aus den mir gesetzten Gräntzen ausschweifen / wo ich dieser zwen grossen Gelehrten ausnehmende Verdienste um die Wissenschafften / und ihre vortreffliche Geschicklichkeit / die studierende Jugend zu einer gründlichen Gelehrsamkeit anzuführen, weitläufftig an-

preisen wollte. Ich erinnere daher nur mit einem Worte/ daß es ein Theil der glückseeligen Schicksale des Herrn von Leyser gewesen seye/ daß er sich vornemlich an diese zwey Männer gehalten habe, von denen er / als von grossen Meistern/ ein gründliches Urtheil und einen wahren Geschmack in den schönen Wissenschafften/ zumal in den Geschichten des Vaterlands/ in den das Römische Recht erläuternden Alterthümern/ und in den Gründen einer unpedantischen und vernünfftigen Rechtsgelehrsamkeit hat lernen können. Wie glücklich er dieses gethan habe/ wie freudig er in dieser Bahn fortgeschritten seye/ was vor frühzeitige Früchte er gebracht/ und wie schön sich schon damals sein grosser Geist gezeiget habe/ ist aus der unter Bergerischem Vorsitze vertheidigten/ und von ihm selbst ausgearbeiteten academischen Abhandlung/ de liberalitate necessaria, sive de donationibus ad quas jure obligamur, zu ersehen. So jung als der Herr Verfasser damals noch war/ so schön reifte schon sein Verstand und seine Einsicht in die wahren Quellen der Rechte und Gesetze / daher fiel auch diese frühzeitige Arbeit so aus/ daß er hernach kein Bedencken getragen hat/ sie seinen Meditationibus ad Pandectas einzuverleiben.

Im Jahr 1704. gieng er nach Halle, wohin ihn der Ruf der zwey berühmten Rechtslehrer/ der geheimden Räthe/ Stryck und Thomasius/ zogen. Der erste zwar / der sich damals wenig Mühe mehr in seinen Vorlesungen gab/ trug wenig bey/ die Wissenschafft des Herrn von Leysers zu vermehren/ hingegen brachten ihm die Thomasischen Einsichten desto mehr Vortheil. Es ist wahr/ daß dieser grosse Gelehrte in etlichen Stücken zu weit gegangen/ und es hat unmöglich jedermann/ der vernünfftig nachzudencken gewohnt war / gefallen können/ daß er jungen Anfängern durch die beständige Verachtung des Römischen Rechts und der gemeinen Rechtsgelehrsamkeit einen Eckel erwecket/ der ihnen hernach in Aemtern und Bedienungen so offt nachtheilig gewesen ist. Allein der Herr von Leyser hatte einen natürlichen/ guten und eindringenden Verstand / der das wahre von dem falschen / und das gewisse von dem wahrscheinlichen wohl zu unterscheiden wußte: er hatte die wahren und eigentlichen Quellen der Römischen Rechtsgelehrsamkeit genugsam eingesehen / er hatte einen redlichen Vorsatz/ nichts blindlings anzunehmen/ aber auch keine Wahrheit deswegen, weil sie neu ist/ und verhaßt aussiehet/ zu verwerffen. Da nun der grosse Muth und die tiefe Einsicht des Herrn Thomasii / Irrthümer und Vorurtheile / wann sie auch noch so gültig aussahen / zu bestreiten dazu kam/ so wurde dem Herrn von Leyser dadurch ein vortrefflich helles Licht aufgestecket, viele gemeine Irrthümer benommen / und dadurch der Grund einer vernünfftigen Rechtswissenschafft geleget/ welche demselben hernach eine so grosse Stuffe unter den Rechtslehrern erworben hat.

Nachdem er auf diese Weise ein sicheres Fundament seiner Studien geleget/ so gedachte er nun darauf, durch Reisen dieselben vollkommener zu machen/ sich um die Staats-verfassungen zu bekümmern/ gelehrter Männer Umgang zu suchen/ und dadurch Klugheit und Gelahrtheit zu bevestigen. Er gieng demnach im Jahr 1705. über Magdeburg / Braunschweig/ Wolfenbüttel/ Hildesheim / Hannover und Osnabrück nach Holland und Engelland. Da nun der Bildersal schon so manches Beyspiel gegeben, wie viel Vortheile diese Länder durch ihre gelehrten Merckwürdigkeiten / Reisenden / welche Verstand/ Aufmercksamkeit und Einsicht in die Wissenschafften zu Reisegefährten gehabt/ verschaffet haben, so wird ohne mein Errinnern es dem mit einer billigen und gegründeten Meinung von dem Herrn von Leyser eingenommenen Leser von selbst beyfallen/ wie viel Nutzen er von diesen Reisen gehabt/ und wie vortheilhafft er sie zu seinem Wachsthume in den Wissenschafften anzuwenden gewußt habe. Am längsten hielt er sich zu London auf/ und seine im ersten Umgange sich äussernde schöne Eigenschafften und vortringende Gelehrsamkeit bracht ihm die Liebe und den Zutritt bey dem Erzbischoffe von Cantelberg zuwegen / der ihn zu Bezeugung seiner Freundschafft auch zur Tafel gezogen hat. Er hatte den seel. D. Prizen zum Reisegefährten; in dessen Gesellschafft besuchte er die Universitäten zu Cambridge und Oxfurt/ und wurde von dem offentlichen Lehrer der Mathematik/ dem Herrn Whiston, mit vieler Höflichkeit empfangen/ und mit vieler Dienstfertigkeit überall herum geführet / da hingegen sie beyde sich über des Herrn Bentley unhöfliche und stoltze Mine zu beschwehren Ursache gefunden haben. Die Uberfahrt nach Holland / welche er um Michaelis vornahm/ trohete ihm mit Leibs- und Lebens-gefahr; er stund einen entsetzlichen Sturm aus/ und wäre bey nahe von den Frantzösischen Capern weggenommen worden. Doch der Schutzgeist der Wissenschafften / welcher sahe/ daß er manches Ungeheur schädlicher und ungereimter Meinungen künfftig noch bestreiten würde/ ließ ihn nicht zu Grunde gehen/ und er kam glücklich in Holland an. Von dar gieng er durch die Clevischen Lande über Düsseldorf und Cölln nach Wezlar/ um sich bey dem daselbstigen Reichsgerichte umzusehen. Er fand sich aber in seiner Hoffnung, seine Einsicht in die Deutsche Rechtsgelehrsamkeit daselbst zu vermehren/ betrogen/ dann das Cammer-gericht war wegen der Beysitzer Uneinigkeit seit etlichen Jahren geschlossen/ und die bittern Klagen der Einwohner und Advocaten überzeugten ihn, daß für ihn daselbst nichts zu suchen wäre. Er gieng also weiter nach Gießen/ dasige hohe Schule zu besehen/ und sodann über Franckfurt / Mayntz/ Hanau/ Würtzburg / Anspach und Nürnberg nach Regensburg / wohin ihn die allgemeine

Reichs-

Reichs-versammlung zog/ und ihn etliche Wochen aufhielt/ biß er die Verfassung des Reichstages eingesehen hatte. Hernach setzte er sich auf die Donau/ und obgleich die Reise wegen der gegen die kayserlichen Völcker die Wafen ergreifenden Bayern sehr gefährlich und unsicher war/ so verfolgte er doch dieselbe/ und kam über Passau und Linz endlich in Wien an. Da fand er nun alles/ was er suchte/ und ihm die Mühe und Unkosten seiner Reise belohnte. Der prächtige Hof des höchsten Monarchen/ die berühmte Universität/ die zahlreiche und auserlesene kayserliche Bibliotheck/ das höchste Gericht in Deutschland/ waren sein Augenmerck/ welche ihn vielmehr/ als die schöne Vestung / die prächtigen Palläste und die Menge so verschiedener Nationen an sich zogen. Hierzu kam noch ein besonderer Vortheil / der ihm den Aufenthalt zu Wien überaus nützlich machte. Der kayserl. Rußische Gesandte / Freyherr von Huysen/ würdigte ihn seiner Freundschafft; er machte ihm an den wichtigsten Orten einen Zutritt/ und erweckte ihm durch sein Vorwort viele Gönner. Und dieses wußte sich der Herr von Leyser also zu gebrauchen/ daß er gestehet/ der Wienerische Aufenthalt habe ihm vielmehr Nutzen geschaffet/ als seine gantze übrige Reise. Er hatte nemlich in dieser Residentz des höchsten Monarchen eine Schaubühne/ auf welcher er alles beysammen fand/ was er merckwürdiges suchte/ und dieselbe wußte er mit besonderem Fleisse und Uberlegung zu betrachten: ein Weg/ der allein einem Reisenden zu einer wahren Klugheit führen kan. Von Wien aus wollte er nach Italien/ sein Vormünder aber erlaubte ihm solches nicht ehender/ biß man ihn überredete/ man könnte von Wien nicht anderst/ als über Venedig/ nach Sachsen kommen. Seine Reise gieng über Linz/ Saltzburg/ Inspruck/ Trident und Roveredo/ worauf er über den Garder-see schiffte/ und gleich zu der Zeit ankam/ da die bey Calcinata von den Frantzosen geschlagene kayserliche Armee/ welche der einen Tag nach der Schlacht angekommene tapfere Prinz Eugenius mit neuem Muth aufgerichtet hatte/ längst der See nach Riva sich retirirte. Diese Retirade mußte er mit machen; verließ aber zu Riva die Armee/ und gieng nach Venedig/ und von dar nach Padua/ Vizenza/ und endlich zu der bey Verona stehenden kayserlichen Armee. Da er sich daselbst etliche Wochen aufhalten mußte/ hatte er Gelegenheit alles/ was einem Gelehrten in Italien merckwürdig ist/ zu sehen/ und zumal die Veronesischen Alterthümer/ und die Gelehrten dasiger Gegend/ zu sprechen. Sein in kayserlichen Commissariats-diensten stehender Bruder zog ihn nach Brescia/ und er war Willens von dar das Welt-berufene Rom zu sehen. Allein theils die noch damals siegreichen Frantzösischen Waffen/ welche alles besetzt hatten/ theils seiner Mutter inständiges Zurückfordern hielt ihn zurücke/ und bracht ihn über Augspurg/ Nürnberg / Altdorf / Bamberg/ Coburg/ Jena und Leipzig nach Wittenberg zurücke.

Seine Ruckkunfft fiel just in das Jahr 1706. da der König in Schweden Carl XII. aus Polen nach Sachsen mit seiner Armee zu gehen Anstalt machte/ auch kurtz darauf würcklich ankam. Dieser Einfall hatte die Wittenbergischen Musen in grosse Bestürtzung und Unordnung gebracht; aber der Herr von Leyser war durch die Lehren der Weißheit/ welche er bißher so sorgfältig gesammelt hatte/ zu einer solchen Vestigkeit gelanget/ daß ihn der Tumult der Wafen weder an der Ruhe seines Gemüths/ noch an dem Eifer seiner gelehrten Arbeiten stöhren kunnte. Er disputirte im Anfange des Jahrs 1707. um die Erlaubnis Doctor zu werden/ von den Wortstreitigkeiten der Juristen/ und seine sich bald ausbreitende Gelehrsamkeit kam in kurtzem in solches Credit und Ansehen/ daß er noch im selbigem Jahre auserordentlicher Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit / und am Ende des Jahrs 1708. auserordentlicher Beysitzer der Juristen Facultät wurde/ worauf er im Jahr 1709. die Doctors-würde annahm.

So schnell die Leyserische Gelehrsamkeit auf diese Weise von einer Ehrenstuffe zur andern schritt/ so eifrig wurde sie/ sich derselben würdig/ und auf der hohen Schule nützlich zu machen. Er las und disputirte fleißig / und wir haben insonderheit dem damaligen Fleiße seine gelehrte und nützliche Vergleichung des alten Sachsenrechts mit dem heutigen/ und die Abhandlung von den besondern Rechten des Sächsischen Adels zu dancken/ in welchen er gewiesen hat/ wie gründlich er die Rechte/ Gewohnheiten und Gebräuche seines Vaterlands eingesehen habe/ und wie geschickt er wisse/ die wahren Quellen eines jeden Rechts/ Gesetze und Ordnung zu entdecken. Sein aufrichtiges und patriotisches Hertz machte ihn dabey gleichwie redlich/ also tapfer und unerschrocken/ auch verhaßte Wahrheit ans Licht zu bringen. Das fiel aber/ wie es das Schicksal der menschlichen Gesellschafft mit sich zu bringen pflegt/ ihm nicht zum ergötzlichsten aus. Er hatte in einer academischen Abhandlung/ de assentationibus jureconsultorum gehandelt. Die darinnen enthaltenen Materien nun hetzten ihm die theologischen und philosophischen Lehrer auf den Hals/ mit welchen er darüber in Streit gerieth/ den ich aber weitläufftiger zu berühren nicht nöthig habe/ da ihn der Herr von Leyser selbst in der Vorrede der zweyten Ausgabe dieser Schrifft ausführlich erzählet hat. Das war nun demselben eine Quelle von vielem Verdrusse/ der Universität aber eine Ursache/ daß sie eines ihrer Söhne beraubet wurde/ von dem sie sich so viele Vortheile versprach. Dann allem Unwillen und Unruhe zu entgehen/ entschloß er sich/ den ihm 1712. von damaliger churfürstl. Durchl. zu Hannover zugesendeten Beruf zu einem Lehrer der Rechten auf der Julius-

Univer-

universität zu Helmstädt anzunehmen/ nachdem er von Dreßden aus die Einwilligung/ unter schrifftlicher Verschreibung/ auf Abfordern jederzeit in Sächsische Dienste wiederum zu tretten/ entlassen ward.

Da die schöne und gründliche Gelehrsamkeit dem Herrn von Leyser einen Sitz zu Helmstädt bereitet hatte/ so erwarb sie ihm auch bald Ansehen und Hochachtung an den Höfen mit Liebe bey der studierenden Jugend. Sie konnte/ wie ein Strahl des Lichts/ nicht eingeschränckt werden/ sondern machte sich durch ihren Glantz so bekannt/ daß man an dem Chur-sächsischen und Chur-hannoverischen Hofe zugleich eifrig wurde/ sich einen solchen Mann zu eigen zu machen/ durch welchen eine Universität in ihrem Flore erhalten werden kan. Er hatte sich kaum zu Helmstädt festgesetzet/ so wurde der Herr von Berger nach Wien in den Reichshofrath 1713. berufen/ und dadurch der fünfte juristische Lehrstul leer. Es war gantz natürlich/ daß man von Seiten des Hofes alsbald an den Herrn von Leyser gedachte/ da dessen Gelehrsamkeit und academische Geschicklichkeit bekannt genug war. Man rief ihn demnach zurücke/ und/ da er im Anfang Schwierigkeiten machte/ erinnerte man ihn seines Reverses. Das bewog ihn/ seine Entlassung zu Hannover und Wolfenbüttel zu suchen, allein er konnte sie nicht erlangen. Beyde geheime Raths-collegia schrieben an das nach Dreßden/ und baten ihn in Helmstädt zu lassen. Als dieses nichts verfieng/ schrieben Se. königl. Maj. von Großbritannien/ und churfürstl. Durchl. zu Braunschweig eigenhändig an des Königs in Polen Maj. Und durch diese grosse Hand wurde es endlich erzwungen/ daß ihm Freyheit gegeben wurde/ zu bleiben oder zu kommen/ doch daß ihm von Seiten des Braunschweigischen Hauses gleiche Freyheit gelassen werden sollte. Und dannoch war damit die Versuchung noch nicht aus. Einer der grössern Minister in Dreßden schrieb an ihn/ und ermahnte ihn/ nach Sachsen zurucke zu gehen, auf welchen Fall ihm nicht undeutlich eine Stelle im hohen Appellations-rathe versprochen wurde. Allein da die Braunschweigischen Höfe darauf drangen zu bleiben/ so entschloß er/ ihnen gehorsam zu seyn/ ohne dafür eine Belohnung zu begehren/ oder zu erhalten/ ausser daß ihm die schon gemachten Reise-unkosten vergutet wurden. Ein um so gewichtigerer Beweiß/ in was Credit und Meinung die Leyserische Gelehrsamkeit damals gestanden seye/ da das Gewicht von demselben von dem Urtheile gantzer geheimder Raths-collegien/ ja selbst großmächtigster Könige abhanget.

Nun mangelte es zwar auch in Helmstädt bißweilen nicht an Verdrießlichkeiten mit Amts-genossen und sonst; wie selten ein heiterer Tag am Himmel ist/ wo sich nicht einige Wolcken sehen lassen sollten. Allein da er sich in seinen Schrancken hielt, und in der Gewogenheit beyder Höfe fest saß/ so fand er allezeit nachdrücklichen Beystand. Die Verdienste, welche er sich erwarb/ brachten ihm auch so viele Gnade der hohen Herrschafften und so viel Gewogenheit beyderseitiger Minister zuwegen/ daß seine Treue und Ergebenheit dadurch zu danckbarer Aufopferung aller seiner Kräffte erweckt wurde. Hievon war die Frucht sein grosses Vorhaben/ den schädlichen Vorurtheilen/ ungegründeten Meinungen/ und ungereimten Lehrsätzen/ von denen die Rechtsgelehrsamkeit angesteckt war/ sich entgegen zu setzen/ vernünftigen Grundsätzen aufzuhelfen/ den wahren Verstand der Gesetze zu eröfnen/ und also die Rechtsgelahrtheit auf einen festern Fuß zu stellen. Zu diesem Ende machte er sich an die wichtigsten Materien der Sammlung Römischer Gesetze/ welche man Pandectas zu nennen pflegt/ und diesem Vorhaben haben wir die endlich nach und nach erhaltenen und erstlich in academischen Abhandlungen entworfenen Betrachtungen über die Pandecten zu dancken/ darinnen er so manchen eingewurtzelten Irrthum entdecket hat. Nun sahen freylich einige seines Standes und Berufs scheel dazu/ und der damalige Decanus seines Ordens grief ihn über der Verwerfung der Abtheilung der Gerechtigkeit nach der arithmetischen und geometrischen Verhältnis unhöflich an; allein die Höfe sahen seine löbliche Absichten und gründliche Einsichten besser an/ und sein lobwürdiges Vorhaben wurde durch die Befreyung von der Censur unterstützet/ und damit alle Verdrüßlichkeit aufgehoben. Es blieb auch dabey nicht/ sondern man suchte durch noch andere Gnadenbezeugungen darzuthun/ daß man wohl wüßte/ wie groß seine Verdienste/ und welcher Ehre und Belohnung sie werth wären. Man machte ihn im Jahr 1717. zum Beysitzer des Hofgerichts zu Wolfenbüttel/ mit einer jährlichen Zulage von hundert Reichsthaler/ und im Jahre 1721. zum Hofrathe des gesammten Hauses mit einer Besoldung von zweyhundert Reichsthaler/ anderer Vorzüge und Gnadenbezeugungen zu geschweigen. Diese dem hochfürstl. Hause Braunschweig und Lüneburg fast eigene und die Hertzen gewinnende Huld fesselten des Herrn Hofraths Gemüthe so fest, daß er sich fest entschloß/ sein Leben in einer so großmüthigen und huldreichen Herrschafft Diensten zu endigen. Das bewog ihn die von königlichen und andern Höfen angetragenen weit höhern Characters und einträglichern Aemter, wie auch die angebotene Stelle eines Beysitzers bey dem königlichen Tribunal zu Wißmar auszuschlagen. Es blieb auch der Ruhm seiner vortrefflichen Einsicht in alle in die Rechte und den Staat einschlagenden Wissenschafften nicht in Niedersachsen allein bekannt/ sondern breitete sich auch an andern Höfen aus: das Vertrauen fürstlicher Personen zu ihm wuchs dadurch so sehr/ daß zwey durchl. Marggrafen von Bran-

denburg

denburg Culmbach seiner Aufsicht und Unterweisung einige Jahre lang anvertrauet wurden/ und er unter seinen Zuhörern auch zwey durchl. Landgrafen von Hessen Homburg zählen konnte/ welche ihm auch offentlich opponirten. Ich gehe hier Kürtze wegen die ihm anvertraute von der Brandischen Familie in Hildesheim abhangende, und nach Helmstädt verlegte Stifftung des sogenannten Collegii Saxonici, und eine andere/ so der hochgräfl. Schulenburgischen Familie angehöret/ u. d. g. ingleichen das einmal geführte Vice-rectorat/ und das fünfmalige Decanat seiner Facultät vorbey.

Je heiterer zu heisser Sommers-zeit der Himmel ist/ je bälder ist offt ein Unwetter zu vermuthen/ und je grösser offt die Vortheile sind/ welche man geniesset/ je schneller ist eine Verkehrung und Unstern zu besorgen. Der Herr Hofrath von Leyser saß der Gnade seiner Fürsten im Schosse; ein ungefährer Zufall aber vermochte zwar nicht/ ihn um dieselbe gantz zu bringen/ brachte aber doch zuwegen/ daß er auf seine Sicherheit bedacht war/ und daher seinen vorgedachten Vorsatz änderte. Es hatte das Hofgerichte zu Wolfenbüttel in zwischen der hochfürstl. Cammer und den Edelleuthen auch übrigen Unterthanen vorfallenden Streitigkeiten wider erstere gesprochen/ und man hielt den Herrn Hofrath als einen der vornehmsten Beysitzer und Referenten für denjenigen/ der dem Interesse der hochfürstlichen Cammer zuwider wäre. Darüber wurde er nebst dem Hofgerichte bey des Hertzogs Durchl. verklaget/ welche die Sache auswärtigen Rechtsgelehrten zu untersuchen anbefahlen. Selbige sprachen dem Hofgerichte in den meisten Stücken Recht/ meinten aber doch/ man hätte in einigem nachgeben können. Weil nun ein anderer besonderer Privat-umstand dazu kam/ wo der Herr von Leyser im Verdacht gehalten wurde/ als wann er einer vornehmen der Cammer beystehenden Person durch ein Gutachten bey sich ereignender fürstl. Ungnade beschwehrlich fallen wollen/ und deswegen des Herrn Herzogs Ludewig Rudolphs zu Blanckenburg Durchl. demselben ungnädig wurden/ und es zu ahnden Willens zu seyn gedachten/ so war der Herr Leyser/ ungeachtet ihm und den Seinigen von gedachten Herzogs Durchl. würcklich nichts ungleiches widerfahren/ in Sorge und Furcht gesetzet/ und dachte/ selbst auf Einrathen des damals in Wolfenbüttel regierenden Hertzogs, auf eine anständige Sicherheit. Hiezu zeigte sich nun bald eine günstige Gelegenheit/ indem sein Angedencken in Wittenberg noch grünete/ und neue Blüthen zu treiben anfieng. Man hätte ihn schon bey des Ordinarii/ Horns/ Absterben gerne an dessen Stelle gehabt/ und sich deswegen bey ihm erkundigt. Allein die bey des Herrn von Bergers Abzuge sich geäusserten Schwierigkeiten setzten ihn in Furcht/ es möchte wiederum so gehen/ und so wurde nichts daraus. Als aber 1729. der bißherige Ordinarius, der nachmalige Freyherr von Wernher/ in den Reichshofrath gerufen wurde/ so wurde ihm dessen Stelle/ mit welcher die Direction des geistlichen Consistorii/ der Beysitz im Hofgerichte/ und der Character eines königl. Hofraths verknüpft war/ angetragen/ und nachdem er seine Entlassung in Hannover und Wolfenbüttel erhalten/ tratt er auch dieselbe um Michaelis des Jahrs 1729. an. So viel Eifersucht und Widerwärtigkeit er auch daselbst angetroffen/ so viel nachdrücklichen Beystand hat er auch bey Hofe gefunden/ und lebt nun in Vergnügen und Ruhe/ und wartet seinen wichtigen Aemtern ab/ um deren willen er das angetragene Rectorat der Universität nicht angenommen hat.

Diese kurtze Geschichte eines der größten und verdientesten Rechtsgelehrten unserer Zeit/ welche einen weitläufigern Plan erforderte/ wo man dessen nach allen Umständen gedencken wollte/ überzeugt einen jeden/ welcher von der Gelehrsamkeit zu urtheilen/ und derselben Werth zu bestimmen weiß/ wie viel Nutzen und Zierde das Vaterland und die Wissenschafften/ zumal aber die Rechtsgelehrsamkeit von diesem vortrefflichen und vernünfftigen Rechtsgelehrten gezogen habe. Ich berufe mich nur auf sein unsterbliches Werck der Betrachtungen und Überlegungen über die Pandecten/ welches so lange den Leyserischen Namen und Verdienste unvergeßlich machen wird/ so lange die vernünfftig gelehrte Welt unter die vornehmsten und schätzbarsten Glückseeligkeiten rechnen wird/ daß eine durch Vorurtheile sehr verwirrte und doch höchstnöthige Wissenschafft auf vernünfftige Gründe gesetzet/ eingewurtzelte Meinungen ausgesondert/ Vernunfft und Billigkeit verbunden/ und alles in eine dem Staat des gemeinen Wesens gemässe Ubereinstimmung gesetzet worden seye. Thut man diesem die deutliche und reine Schreibart hinzu, und erweget die mancherley Materien/ welche endlich so vortrefflich in ihr Licht gesetzet sind/ so findet man Ursache genug/ den Verdiensten des Herrn von Leysers eine ansehnliche Stelle unter den berühmten Schrifftstellern unserer Zeit einzuräumen/ da seine Schrifften das allgemeine Urtheil erlanget/ daß sie gründlich/ sinnreich und angenehm sind.

Selbige sind folgende:

Meditationes ad Pandectas, Tomi X. 1747. 4.

De Logomachiis in Jure, Vit. 1707.

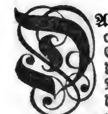
De summo Jurisprudentiæ & JCt. in Romana republica contemtu ib. 1707.
Collatio prisci juris Saxonici cum jure Romano & juribus hodiernis. ib. 1709.
Continuatio, ib. 1711.
Memoria Sam. Stryckii. ib. 1711.
De juribus equitum Saxonicorum singularibus. Vit. 1710.
De juribus prædiorum nobilium imprimis in Saxonia Helmst. 1718.
De assentationibus JCtorum. Vit. 1712.
De errore Germanorum exteras academias præferentium. Helmst. 1711.
De variationibus & retractationibus JCtorum. ib. 1715.
De odio advocatorum fisci merito atque immerito. ib. 1713.
De scylla & charybdi in concursu creditorum. ib. 1729.
De iniquitate expectantiarum. ib. 1723.
De feudis Brunsuicensibus & Luneburgensibus. ib. 1720.
Refutatio popularis erroris de necessaria sententiæ ad libellum informatione. ib. 1726.
De revocatione electionis. ib. 1714.
Minister principis delinquens. Vit. & Lips. 1735.
Flores ex Themidis hortis collecti in A. C. sparsi. Vit. 1730.
Orationes selectæ, Vit. 1729.
De ira non moderanda sed extirpanda. Helmst. 1720.
Quousque colono damnum in fructibus jam perceptis passo merces remittatur. Vit. 1736.
De juramento perhorrescentiæ, Vit. 1730.
Controversiæ testimentariæ nonnullæ. Vit. 1738.
Memoria Joannis Burgundionum ducis & doctrina Joannis Parvi de cæde perduellium privatis licita. Vit. 1735.
De academiæ Juliæ malis illorumque remediis. Helmst. 1720.
De obsequio maritali. Vit. 1741.
De ficta obligatione erga patriam. Vit. 1729.
Die übrigen alle sind den Meditationibus in ff. einverleibt.




IACOB. WILHELM.
FEVERLINVS,
S. Th. D. et Prof. primar. in Acad. Georgia Aug.
Reg. Magn. Britann. et Elect. Bruns. Luneb.
Consil. Consistor. Ecclesiar. Duc. Goetting. Superintendens Generalis.
nat. Norimb. d. 13. Mart. A. 1689.

Jacob Wilhelm Feuerlin,

der H. Schrifft Doctor und erster ordentlicher Lehrer auf der Universität Göttingen, königl. Großbritannischer und churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Consistorial-rath/ General-superintendent der Göttingischen Kirchen.



As geseegnete Angedencken des Feuerlinischen Namens in der evangelischen Kirche und in der gelehrten Welt machet billig der Erzählung des Lebens der Schrifften und Verdienste des berühmten Göttingischen ersten Gottesgelehrten/ des Herrn D. Jacob Wilhelm Feuerlins, zum voraus einen vortheilhafften Begriff bey dem Leser; der Verfolg aber wird zeigen/ wie sehr dasselbe durch dieses berühmten Lehrers Dienste/ welche er der Kirche/ den Wissenschafften/ und der studierenden Jugend erwiesen hat/ vermehret und erhöhet worden seye.

Es ist derselbige zu Nürnberg den 13. Merzen/ alten Calenders/ im Jahr 1689. gebohren worden. Sein Vater, Herr Johann Conrad Feuerlein/ der damals Diaconus an der vordersten Parochial-kirche zu St. Sebald war/ hernach aber Prediger oder Haupt-pastor an der St. Aegidien-kirche, und des daselbstigen Gymnasii Inspector/ und endlich 1706. Superintendens zu Nördlingen worden ist/ und der ihn mit Frauen Ursula Barbara Roggenbachin von Oedenreut/ welches eine Patricier-familie aus Nürnberg war/ erzeugt hat/ war ein Mann/ der seinem Sohne nicht nur das Bild eines rechtschaffenen tugendhafften Lehrers von Kindheit an einprägen/ sondern auch/ da er in allen Theilen der Gelehrsamkeit sehr gründlich gesetzt war/ zum Anführer und Muster in demselben dienen konnte. Ich gehe anjetzo die verschiedenen Beyspiele vorbey/ welche ihm die Voreltern von beyden Seiten durch ihre Verdienste, so sie in der gelehrten Welt sich erworben/ geben können/ weil die herrlichen Eigenschafften dieses berühmten Lehrers nicht nöthig haben damit zu prangen/ ob sie gleich einen kräfftigen Eindruck in sein Gemüth frühzeitig mögen gemacht haben/ sich ihres Ruhms würdig zu machen. Welches ich auch von dessen Taufpathen/ dem wegen seiner genealogischen Schrifften berühmten Herrn Jacob Wilhelm Imhof/ gedencken/ und wie viel Einfluß dessen Ermahnungen/ Rath und Vorwort in die Feuerlinischen Studien gehabt/ anmercken würde/ wann dieselben eines fremden Glantzes nöthig hätten.

Die wohleingerichtete Aegidien-schule in Nürnberg legte die ersten Gründe zu dem Bau der Feurlinischen Gelehrsamkeit/ und es war ein Glück/ daß dieser willige und an sich gute Grund unter solche Hände kam/ welche ihn vernünftig zu bauen wußten. Sein erster Lehrmeister bracht ihm die Anfangs-gründe mit liebreichen Ermahnungen ohne Hefftigkeit bey/ und erweckte in ihm eine so brennende und fähige Lehrbegierde/ daß er/ als ein Knab von sieben Jahren/ eine kleine Aufgabe in Lateinischer Sprache ohne Fehler ausarbeiten konnte. Der damalige Conrector/ Herr Samuel Faber/ unterrichtete ihn in der Deutschen und Lateinischen Sprache/ in den Geschichten/ in der Erdkunde/ und in andern Theilen der Mathematik/ welche auf Einrathen seines Herrn Vaters war eingeführet worden/ und der Rector Fuchs führte ihn vornemlich zur Griechischen Sprache an. Sein von Natur gründlicher Verstand fieng unter so guter Bildung an zu reifen/ und er war erst vierzehn Jahr alt/ als er zu academischen Lectionen vorbereitet werden konnte. Wie viel es daran liege/ daß muntere und aufgeweckte Köpfe unter geschickter und vernünfftiger Lehrmeister Hände gerathen/ hat die Erfahrung durch so viele Exempel von Natur mit schönen Gaben begabter/ aber in der Bildung und Anführung verderbter und verwahrloseter junger Leute genug gezeiget; Herr Feuerlin aber kan ein Beyspiel seyn/ wie glücklich es ausfalle, wann die Vorsicht auch in diesem wichtigen Stücke für die Jugend sorget. Des damaligen Diaconi zu St. Sebald/ und nun vordersten Gottesgelehrten in Nürnberg/ Herrn Mörls Hocherw. unterrichteten ihn in den Anfangs-gründen der Vernunfftlehre. Und dieser gründliche Weltweise war vornemlich der Baumeister/ dem man den Grund zu einer vernünfftigen Weltweißheit und Gelahrtheit bey ihm zu dancken hat: dann der brachte ihm zu erst ein Vertrauen zu seinem Lehrer/ sodann einen Muth und Vertrauen eine Sache selbst zu prüfen/ und eine Vorsichtigkeit/ sich vor Vorurtheilen zu hüten, bey. Der seel. Herr D. Zeltner/ dessen vortreffliche Gelehrsamkeit und Treue in Anführung der Jugend wir schon so offt anzupreisen Gelegenheit gehabt haben/ war ihm der glückliche Anführer zur gelehrten Historie/ zur Hebräischen Sprache und zur practischen Philosophie. Beyde zeigten ihm die Vortheile und den Nutzen/ mit gutem

Urtheil und Geschicklichkeit eine Disciplin in Tabellen zu bringen / sich den Zusammenhang / Verbindung und Ordnung geschickt einzuprägen / und zu lernen / sich kurtz / deutlich und gründlich auszudrücken. Die besondere Unterweisung des Herrn Fabers setzte ihn in der Beredsamkeit feste / und da sein Herr Vater überaus fleißig catechisierte / diente ihm solches zur Anführung zu den Gründen des Christenthums. Man hielt ihn auch an / ungeachtet seiner Jugend / andern das erlernte beyzubringen / und er erfuhr gar bald / daß ein lehrender Schüler doppelte Vortheile habe. Und da sein Herr Vater seine sich zeitig äussernde Urtheilskrafft bald zur Reife zu bringen suchte, so nahm er ihn auch mehrmalen an fürstliche und gräfliche Höfe mit / und unterhielt seine Aufmercksamkeit: er lies ihn seine Anmerckungen abschreiben / seinen Büchersal in Ordnung halten / u. s. w. durch welche Ubungen sein Verstand in Zeiten practisch werden / und sich zur Ausübung der Regeln der Weißheit und Gelehrsamkeit / welche ihm beygebracht worden waren / bilden konnte. Pythagoras pflegte dergleichen Ubungen noch die Musik hinzu zuthun / und es kan mit dem Exempel unsers vortrefflichen Gottesgelehrten bewiesen werden / was vor Vortheil es bey einem aufmercksamen Kopf bringe. Der berühmte Organist Pachelbel unterwieß ihn auf dem Claviere und in der Composition / und das that ihm hernach auch bey dem schärfesten Nachdencken trefliche Dienste / indem er niemals seine Gedancken schärfer zusammen fassen / und seine Aufmercksamkeit unterstützen konnte / als wann die Finger / manchmal ohne zu mercken wie? ob es gleich harmonisch fortgieng / den Geist ermunterten / durch den einstimmenden Klang sich in die Ordnung der Gedancken leiten zu lassen.

Bey so frühzeitig reifendem Verstande und wachsender Geschicklichkeit dieses feurigen Geistes würde nun sein Herr Vater gar zeitig auf die academischen Studien mit ihm haben gedencken können / wann er es nicht mit gutem Grunde für schädlich gehalten hätte / so frühzeitig mit der Jugend zu dem academischen Leben zu eilen / wovon man so viele betrübte Exempel zu sehen pflegt. Doch seine Abrufung zu der Superintendenten-stelle in Nördlingen / welche ihn in schwehre Berathschlagungen setzte / nöthigte ihn im Jahr 1706. ihn nach Altdorf zu senden. Er wollte ihn der Gottesgelahrtheit wiedmen: er aber hatte mehr Neigung zur Rechtsgelehrsamkeit. So gründlich die Absichten seines Herrn Vaters waren / so vernünfftig war es / seinen Sohn zu nichts wider seine Neigung zu zwingen / sondern ihm Raum zu lassen / biß sein Verstand mehr reifete / und festere Uberlegungen machen könnte. Damit aber die Zeit nicht verlohren gienge / so befahl er ihm / drey Jahre in Altdorf allein sich der Philosophie, Philologie und Historie zu wiedmen; weil diese Disciplinen in allen Arten der Haupt-wissenschafften gute Dienste thun können / in Hoffnung, er würde hernach seine Neigung ändern / wie auch geschehen ist. Sein Trieb gieng sonderlich auf die Naturlehre und die Mathematik / welche damals Herr Johann Wilhelm Baier / welcher nachmals die heiligen Wissenschafften gelehret / vortrug. Seine deutliche / gründliche und ordentliche Lehrart machte den Herrn Feuerlin zu einem aufmercksamen / eindringenden und wohlfassenden Zuhörer / der theils in der Einsicht auch schwehrer mathematischer Aufgaben und Rechnungen / theils in der Ubung im Disputieren über die Naturlehre unter dieses geschickten Lehrers Anleitung gar glücklich zum Nachdencken und Auswählen vernünfftiger Wahrheiten angeführt worden ist. Aus eben dieser Ursache gieng er auch die Schulen der Aertzte nicht vorbey / und der grosse Lehrer der Heilungs-kunst / der Herr Johann Moriz Hofmann / zeigte ihm durch die Zergliederung den Bau des menschlichen Leibes; der ruhmwürdige Vorsteher der kayserl. Academie der Naturforscher / der seel. Herr D. Joh. Jacob Baier aber schloß ihm bey Erklärung seines vortrefflichen Kunst- und Naturalien-cabinets die wichtigsten Geheimnisse der Natur und Kunst / zumal durch Hülfe des chemischen Feuers / auf. Rötenbeck / dessen Geschicklichkeit in der Vernunfft- und Grundlehre bekannt ist / übte ihn durch fleißiges respondiren und opponiren in der Schärfung des Verstandes / er brachte ihm die Grund-regeln der Klugheit bey / und wieß ihn an / wie er aus eigenem Nachdencken / fleißigem Lesen / Prüfen und Nachforschen zur Einsicht der Weltweißheit / und zumal des Natur- und Völckerrechts / wozu er grosse Neigung hatte / kommen könnte / und also ohne Führer den rechten Weg finden möchte. Der gelehrte Herr Prof. Omeis war sein Lehrmeister in der Sittenlehre / und in den schönen Wissenschafften / Reusch und Sonntag in der Griechischen und Orientalischen Literatur / Zeltner in der Kirchen-historie, der Herr Prof. Köler und Möller in der gelehrten Historie / welcher letzter ihm die Altdorfische / seine eigne und die Wagenseilische Bibliothek bekant machte. Damit er aber doch auch einen Geschmack von der Gotteslehre haben möchte / um seine Wahl hernach desto klüger anstellen zu können / so las er auf Anrathen seines Vaters des seel. Speners Glaubenslehre fleißig / und bediente sich der philologischen Wissenschafften / derselben Gründe einzusehen / ja er versuchte es auch / ob er eine Gabe zum Predigen hätte. Wie ungemein seine Gelehrsamkeit bey so vielen geschickten Arbeitern an einem an sich guten und fruchtbarn Grunde müsse gewachsen seyn, habe ich nicht nöthig zu erinnern / da seine von der offentlichen Catheder unter Omeis und Reusch vertheidigte Abhandlungen / von berühmten gelehrten Nürnbergern und von der Krafft und Nachdruck der Rede / noch als Pro-

ben

ben davon vorhanden sind. Es sahe aber dieser scharffsinnige Geist wohl ein/ daß er die Zierathe der schönen Wissenschafften bey den übrigen nicht entrathen könnte: und die vortreffliche Ubung/ welche der Herr Prof. Köler mit einigen anstellte/ war ein Mittel/ ihn darinnen feste zu machen. Er gab einem jeden ein alten Lateinischen Schrifftsteller vor/ darüber mußten sie Anmerckungen machen/ die hernach von ihm verbessert und beurtheilt wurden. Der Herr Feuerlin bekam den Virgilium/ und er merckte bald/ wie er tiefer in die Geheimnisse der Lateinischen Sprache/ des Alterthums und der Dichtkunst einsehen gelernet/ als wohl die meisten pflegen, welche der alten Römer Bücher lesen. Mit der Weltweißheit giengs auch also. Er las auf seines Vaters Einrathen Lockens Buch vom menschlichen Verstande/ und Tschirnhausens Arzney des Gemüths; so starck die philosophischen Speisen sind/ welche diese zwey grosse Weltweisen in diesen weltbekannten Büchern aufgesetzt/ so glücklich und wohl verdauete sie der Verstand des Herrn Feuerlins/ und sog daraus eine Nahrung/ so seine philosophische Erkantnis zu einer männlichen Stärcke brachte. Und doch war er dabey im Stande/ die Hebräische Bibel mit einem andern durchzulesen/ und aus den Unterredungen Herrn D. Langens/ an dessen Tische er war, viel gutes zu lernen. Und so giengen die ersten drey Jahre seiner academischen Studien vorbey/ deren Ende seinen rühmlichen Fleiß, den er durch eine selbst geschriebene philosophische Abhandlung/ von dem was bey dem Aufmercken in dem Cörper vorgehet/ offentlich dargethan hatte/ mit der Magister-würde krönte.

Hierauf gieng er zu seinen Herrn Vater 1709. nach Hause/ und blieb biß zu Ostern des folgenden Jahrs bey ihm: und da er sich nach Gebet und Prüfung zu der Gottesgelahrtheit entschlossen hatte, so machte er zu Hause unter dessen Anleitung heilsame Vorbereitungen/ durch Lesen/ Nachdencken/ Disputiren/ Unterricht der Jugend/ welche die Academie beziehen sollte/ Predigen u. d. g. und durch eine kleine gelehrte Reise durch Schwaben/ wo er insonderheit in Augspurg/ Ulm/ Stuttgard und Tübingen sich den Umgang mit gelehrten Männern zu Nutzen machte. Hierauf gieng er um Ostern nach Jena, welche berühmte Schule seine theologischen Studien vollkommen machen sollte. Und man muß auch unpartheyisch bekennen/ daß diese Universität von diesem ihrem Schüler so viel Ehre erhalten/ als jemals von einem geistvollen Kopfe/ den sie gebildet hat/ geschehen ist. Dem seel. Herrn D. Foertschen hatte ihn sein Herr Vater/ als einem academischen Freunde anbefohlen/ und dessen Hause/ Tische/ Vorlesungen/ Anweisung und Rath anvertraut. Und man hat Ursache dieses gründlichen Gottesgelehrten Treue und Fleiß in Bildung der theologischen Gelehrsamkeit des Herrn Feuerlins es vornemlich zuzuschreiben/ daß die evangelische Kirche nun einen so tapfern/ gründlichen und bescheidenen Gottesgelehrten an ihm hat. Doch sollten auch aus den Quellen der Buddeischen und Danzischen grossen Gelehrsamkeit reiche Ströhme auf ihn fliessen/ aus ersterer in den Kirchen-geschichten/ den Streitigkeiten der Kirche/ und der christlichen Sittenlehre/ in welchen ihm der deutliche/ kurtze und gründliche Vortrag sehr einnahm; aus der andern in Lesung der Rabbinischen Schrifften/ wozu der Herr D. Dantz gantz besondere Anleitung einigen ausgelesenen Zuhörern gab. Auch die weitläufftige Erfahrung in den Geschichten/ zumal der gelehrten Welt/ welche der seel. Herr Hofrath Struve besaß/ machte ihn begierig, sein Schüler zu werden/ und diese Lehrbegierde eröfnete ihm dieses berühmten Mannes Studier-stube/ Büchersal/ Freundschafft und hernach Correspondenz; und bey dem Vorsteher der Universitäts-bibliothek/ Richard/ hatte er Gelegenheit gute Bücher und rare Müntzen kennen zu lernen. Der Herr D. Foertsch gab ihm die besten Bücher zu lesen/ und ließ ihn die theologischen Vorlesungen mit einem seiner Vetter widerholen. Er that dieses mit solcher Aufmercksamkeit/ scharfem Nachdencken und Freyheit/ wie er vom philosophiren her gewohnt war. Er verglich alles mit der H. Schrifft und den symbolischen Büchern der evangelischen Kirche/ wozu ihn Herr Probst Müller erweckte. Der geneigte Leser mag dieses alles selbst zusammen rechnen/ und den Uberschlag machen, was vor eine frühzeitige und dabey doch ausbündige theologische Gelehrsamkeit des unermüdeten Herrn Feuerlins habe herauskommen müssen/ und wie ihn die Gunst der göttlichen Vorsehung schon damals zu einem Pfeiler in dem Hause GOttes vorbereitet habe.

Bey so reifen Früchten war nun nichts natürlichers/ als daß sie auch andern zum Dienste gereichen sollte/ und deswegen führte die Vorsicht den Herrn Feuerlin auch nach und nach in den Lehrsal/ in welchem er dermalen als eine grosse Zierde der evangelischen Gottesgelehrten auf hohen Schulen stehet. Er selbst hatte Anfangs keine Gedancken dazu/ als ihm aber der Herr D. Foertsch angerathen/ und ihn fast genöthiget hatte/ einigen Studenten einen gantz besondern Unterricht in der Vernunfftlehre zu geben/ und derselbe zu seinem Vergnügen ausgefallen war/ so rieth er ihm/ nach academischer Gewohnheit durch eine offentliche Disputation sich zum Lesen tüchtig zu machen. Er that es/ es wurden immer mehrere Zuhörer/ er lieferte unter seinem Vorsitze öffters academische Abhandlungen auf dem gelehrten Kampf-platze/ sie wurden mit Beyfalle angenommen. Er predigte mit andern in der Universitäts-kirche/ er

hatte

hatte vertrauten Umgang mit gelehrten Männern/ und selbst den offentlichen Lehrern/ zumal den Herren Wedeln/ Posner/ Slevogten und Syrbius/ und so machte ihn sich die Universität nach und nach eigen/ und er wurde unvermerckt zu einem academischen Lehrer so gebildet, daß man nun so erwünschte Früchte von ihm geniesen kan. Ob er aber nun gleich schon unter den Lehrenden war/ so war er doch noch nicht vergnügt/ und suchte ein mehreres zu lernen. Sein unersättlicher Geist wurde immer begieriger/ je weiter er kam/ das trieb ihn im Jahr 1712. nach Leipzig/ wo ihm seines Herrn Vaters Freundschafft und Briefwechsel einen freyen Zutritt zu dem Hause/ Tische/ Lehrsale und Studier-stube des seel. Herrn D. Rechenbergs machte. An diesem grundgelehrten Manne hatte er nun wiederum einen getreuen Anführer/ einen liebreichen Vater/ und einen gelehrten Lehrmeister/ der ihn auch in den Unterredungen niemals leer von sich gehen ließ. Nach offentlich abgelegter Probe seiner Geschicklichkeit bekam er Erlaubnis philosophische Vorlesungen zu halten. Es mangelte weder an Zuhörern noch Beyfall auch von gräflichen Personen. Das in Leipzig blühende Collegium philo-biblicum nahm ihn als eine neue Zierde auf/ und diente ihm zum neuen Sporn/ in der Gottesgelahrtheit sich weiter umzusehen/ und durch besondern Unterricht einiger Studenten sich zu üben. Die Gewogenheit und der Zutritt bey den berühmten Männern/ Börner/ Mencke/ Jenichen/ Gottfried Oleario/ Dümont waren so viel Felder/ in welchen er beständig neue Blumen abpflücken konnte/ seine auserlesene Gelehrsamkeit zu zieren. Die Raths- und Universitäts- wie auch Rechenbergische/ Börnerische und Menckische ansehnliche Büchersäle reichten ihm alle erwünschte Hülfs-mittel, und auch das benachbarte Halle beförderte durch seine Unterredungen mit dessen berühmten Lehrern/ Francken/ Langen/ Ludewig/ Böhmer/ Gundling/ Wolf und Spener/ seinen Wachsthum.

Ich hoffe nicht ohne Grund den Beyfall des Lesers zu erhalten/ daß es der Mühe werth gewesen seye/ ausführlich zu erzählen/ wie die Feuerlinische Gelehrsamkeit gegründet/ gebildet/ vermehret und vollkommen gemacht worden seye. Es ist wohl der Nachwelt an nichts mehr gelegen/ als daß sie wisse/ durch was Mittel und auf welchen Stuffen grosse Männer zu derjenigen Gelahrtheit und Ruhm gestiegen seyen/ welche sie in den Augen ihrer Zeit groß/ und bey der Nachwelt bewundert gemacht haben. Und man muß sich insbesondere von unserm hochverdienten Gotteslehrer was ausnehmendes versprechen/ da alle Vortheile der gelehrten Welt an seinem an sich fruchtbarn Geiste gearbeitet haben. Das erkannte sein Vaterland gar wohl/ und eilte sich denselben zu eigen zu machen/ ehe andere die ersten Früchte seines Fleisses und Geschicklichkeit sammelten. Er wurde im Herbste des 1713. Jahrs unvermuthet zum Aufseher über die Nürnbergischen Alumnos berufen/ wodurch er gleichsam zu einem ausserordentlichen Lehrer der Altdorfischen Academie gemacht wurde. Da brach nun seine von Lehre überfliessende Wissenschafft in vollen Ströhmen aus/ dann er lehrte die Philologie und Philosophie/ und deren Geschichte; er leitete seine besondern Schüler in die Erkäntnis der H. Schrifft/ und andere Zuhörer zur Gotteslehre; er predigte öffters/ er hielt wochentlich Disputir-übungen/ und schaffte damit bey der studierenden Jugend viel Nutzen/ sich aber viel Ehre/ und beydes bahnte ihm den Weg zur weitern Beförderung. Die vortrefflichen Herren Pfleger dieser Nürnbergischen hohen Schule kannten seine Verdienste/ und den Vortheil/ den die Academie davon ziehen würde. Sie bestellten ihn derowegen im Jahr 1715. zum ordentlichen Lehrer der Vernunfftlehre/ welcher die Stelle eines Lehrers der Grundwissenschafft bald nachfolgte. Es zeigte sich auch bald/ wie wohl diese Wahl ausgefallen seye. Sein zur vernünfftigen Auswahl gegründeter Wahrheiten geneigter und von Vorurtheilen befreyter Verstand suchte die Wahrheit überall/ aber so ferne sie nützlich und unpartheyisch ist/ welches er/ da die Wolfische Grundlehre heraus kam/ insbesondere mit einer so grossen Stärcke des Verstandes/ als Bescheidenheit des Hertzens that/ manches erklärte/ und von der Mißdeutung rettete/ manches aber als ungegründet verwarf. Er las auch über des seel. Herrn D. Buddei Anfangs-gründe der Weltweißheit/ aber so/ wie er es selbst von ihm gelernet hatte/ nach eigner Einsicht/ Ordnung/ Freyheit und Nachdencken. Er machte über seine Vorlesungen/ dem Gedächtnisse zu helfen/ Tabellen/ und der Nutzen derselben bewog seine Zuhörer/ ihn zu ersuchen/ sie drucken zu lassen. Das war ihnen ein sicherer Leitfaden/ und ihm ein Weg/ einen grossen Beyfall bey der studierenden Jugend zu erlangen/ welche seine Deutlichkeit/ Ordnung und Gründlichkeit überaus liebte. Er lernete Englisch/ um Locks Buch in seiner Muttersprache lesen/ und in seinen circul-weise gehaltenen Disputationen nach einem sich gemachten kurtzen Begriffe beurtheilen zu können. Kurtz er verwandelte sich nach seinem Berufe in einen gantzen Weltweisen/ ob er gleich für sich die Gotteslehre niemals bey seit gesetzet/ und erwarb sich dadurch eine wichtige Stelle unter den Philosophen unserer Zeit. Und da er sich sonderlich die philosophische Historie empfohlen seyn ließ/ wurde er in den Stand gesetzt/ es manchem grossen Manne bevor zu thun.

Bey diesen Umständen dachte der Herr Professor Feuerlin an kein theologisches Lehramt weiter/ als im Jahr 1730. der Herr D. Zeltner seine theologische Profeßion mit den da-

mit

mit verknüpften Aemtern niederlegte/ und mit dem Pfarr-amte zu Poppenreut bey Nürnberg verwechselte. So unvermuthet diese Abänderung geschah, so rühmlich ist es dem Herrn Professor Feuerlin/ daß er von den Vorstehern der Universität für tüchtig erkannt worden/ diesem weltbekannten grossen Lehrer auf dem Lehrstuhle der Gottesgelahrtheit und Orientalischen Literatur/ (das Arabische ausgenommen/ das der seel. Herr D. Schultze erhielt/) zu folgen/ und den von jenem der hohen Schule erworbenen Ruhm zu behaupten/ wobey ihm doch die metaphysische Catheder gelassen wurde. Diesen neuen Beruf machte das Jubeljahr der evangelischen Kirche über der A. C. merckwürdig/ und gab ihm Gelegenheit vornemlich die symbolische Theologie/ als ein wichtiges aber meistentheils versäumtes Stück der theologischen Wissenschafften in bessern Flor zu setzen. Er tratt das Amt und die Würde eines Gotteslehrers mit einer Abhandlung über den achtzehnden Artickul des Augsp. Glaubens-bekantnisses an/ und fuhr mit dergleichen fort/ in welchen er die Historie desselben gelehrt und gründlich erläuterte. Er fieng an eine symbolische Bibliothek zu sammlen/ welche er schon fast biß auf 1000 Stücke vermehrt/ und wovon wir ein nützliches Verzeichnis mit Anmerckungen zu erwarten haben. Seine Lehrart/ die Gotteslehre beyzubringen/ war so vernünfftig/ würdig/ gründlich und erbaulich/ daß sie billig andern zum Muster dienen kan. Er sonderte Philologie/ Philosophie/ und Theologie niemals von einander/ aber vermischte keines/ und handelte jedes ab/ als wann das andere nicht wäre. Die H. Schrifft war sein Leitstern in den geoffenbarten Wahrheiten/ deren Krafft die Einwürfe der grübelnden Vernunfft kräfftig überwanden/ und darthaten/ daß sie nicht hinlänglich seyen/ etwas zu Offenbarung gehöriges grundsatzmässig auszumachen. Erbauung/ Liebe/ Fleiß und Gebet machten ihn Lehrenden und Lernenden angenehm/ und zu einem Kleinode der Altdorfischen Universität.

In dieser Bahn eilte der Herr Prof. Feuerlin fort/ als bey Aufrichtung der neuen Georgen-August-universität zu Göttingen derselbige zum ersten Lehrer der Gottesgelahrtheit und zum Ober-aufseher der Kirchen des Fürstenthums Göttingen von Sr. königl. Maj. in Großbritannien/ und churfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg im Jahr 1737. berufen wurde. Das Urtheil so erlauchter und den wahren Wehrt der Wissenschafften kennender Minister/ welche den Herrn D. Feuerlin zu diesem Amte dem Könige vorgeschlagen/ und die Wahl eines so grossen Königs setzet die Verdienste dieses Gottesgelehrten in das helleste Licht/ und seine Folge auf solchen Beruf ist eine Probe/ mit was Eifer er auch eine mehrere Last zur Ehre des Reiches des Heylandes und zum Dienste der Kirche willig übernehme/ und sich dem gemeinen Besten aufopfere. Bey der feyerlichen Einweyhung dieses neuen Musensitzes, den 17. Tag des Herbstmonats/ wurde er offentlich bekräfftiget/ und zum ersten Prorector und Dechanten seiner Facultät ernennet/ in welchem Character er 6. Lehrer der H. Schrifft machte. Ich werde nicht nöthig haben/ weitläufftig zu erzählen/ mit was Fleiß/ Sorgfalt/ Vorbereitung und Gründlichkeit er von der Zeit an seinen Aemtern vorzustehen sich bemühet/ wie glücklich er die studierende Jugend gebildet/ wie klug er gründliche historische Einleitungen seinen Vorlesungen vorangeschickt/ wie vorsichtig er den Vortrag eingerichtet/ wie wohl er die gantze H. Schrifft/ das Kirchenrecht/ die kirchlichen Streitigkeiten und Sittenlehren mit Gründlichkeit und Bescheidenheit abgehandelt/ die Kirchen-geschichte damit verbunden/ die Jugend in angestellten Disputationen und Untersuchungen geübet/ und dem Amte eines academischen Gotteslehrers eine Genüge gethan habe. Die vielfältigen Proben/ seine gelehrte und nicht nach der Gewohnheit obenhin geschriebenen academischen Abhandlungen/ die zum Dienste des Amts zubereitete viele Jugend/ sind Zeugen genug. Nur muß ich melden/ daß der Ruhm eines hochverdienten Gotteslehrers/ und eines deutlichen und gründlichen Anführers in den geoffenbarten und natürlichen Wahrheiten/ welchen ihm die Ubereinstimmung der gelehrten Welt längst zugestanden/ durch die von Sr. königl. Großbritannischen Maj. ohne sein Gesuch ihm aufgetragene Würde eines würcklichen Consistorial-raths im Jahr 1746. merckwürdig bekräfftiget worden seye.

Da der Herr Consistorial-rath Feuerlin allen seinen Fleiß der academischen Jugend gewiedmet/ so sind auch seine meisten Schrifften academische/ aber mit grossem Fleisse/ gutem Urtheile und schöner Belesenheit ausgearbeitete Abhandlungen/ deren Titul ich hier kürtzlich nebst seinen andern Schrifften anführen will/ die academischen Anzeigen aber Raums und Absicht willen hier vorbeylassen muß. Sie sind folgende:

De attentione Altd. 1709. præf. I. G. Bajero.
De dubitatione Cartesiana perniciosa 1711.
Sufficiens aquarum copia argumentum div. providentiæ 1711.
In quantum Cartesio atheismus & scepticismus queant imputari, Ien. 1712,
De variis modis logicam tradendi 1713.
De logica hieroglyphica, Lipf. 1712.
Sendschreiben, darinnen von der gelehrten Fama unpartheyisch geurtheilt wird, ib. 1713.
Medicina intellectus f. Logica Buddei in theses redacta Norimb. 1715.

Regulæ bene disputandi, 1715. fol.
De philosophia Adami putatitia, diss. tres 1717.
De eruditis sine præceptore, 1716.
De genuina ratione probandi a consensu gentium existentiam Dei 1717.
De spatio vacuo contra Lockium 1717.
An existentia Dei sit veritas indemonstrabilis 1718.
De obligatione pactorum metu justo extortorum 1718.
Docendo discimus; 1718.
De polymathia philosophica; 1718.
Providentia divina ex loquela hominis demonstrata 1719.
Ius naturæ Socratis 1719.
Observationum atque emendationum metaphysicarum spec. I. 1729.
Theses phil. miscellæ; 1720.
Theses phil. de veritate 1721.
De irritis conatibus conciliandi cum philosophia transsubstantiationem 1723.
De prudentia errantes convincendi ex hist. Socratis 1723.
De cognitione symbolica & intuitiva; 1725.
Observationes eclecticæ ex coutroversiis de metaphysica Leibnizio-Wolfiana, diss. VII. 1725. 1726.
De regulis generalibus, quibus scripta supposititia & interpolata distinguuntur 1726.
Cursus philosophiæ eclecticæ, tabulis XXXVII. Norimb. 1727. fol.
Philosophemata potiora reeognitionum Clementi Romano falso attributarum 1728.
De substantia erroribus nonnullis exposita; 1728.
Montes divinitatis testes contra Lucretium & Burnetium 1729.
Synopsis apologiæ pro N. Taurello atheismi injuste accusato 1729.
De Xenophane 1720.
De libertate mentis humanæ & supremi numinis 1730.
Diss. inaug. theol. ad art. XVIII. A. C. de libero arbitrio 1730.
Hist. A. C. a corruptelis Ant. Varillasii vindicata 1730.
De Bernardi Nieuwentyt argumento pro divinitate S. S. ex inventis novis physicis ib.
De variationibus quibusdam theologorum pontificiorum de. A. C. ib.
De axiomate, ex nihilo nihil fit, eiusque concialiatione cum creatione mundi 1733.
Positiones phil. de ideis claris & obscuris, distinctis & confusis ib.
De verbo, Bara, ib.
De æternitate Dei omnem successionem excludente 1734.
Taurellus defensus, accedit ej. Synopsis Arist. metaphys. ib.
De abnegatione sui ad Matth. XVI. 24. 1735.
De libris hypognosticon an ab Hincmaro, in A. C. & alibi recte tribuantur D. Augustino 1735.
De legibus divinis circa evangelium 1736.
Cornelium centurionem non proselytum sed e gentili semi-christianum fuisse 1736.
De Paulo Fagio 1736.
Leon. Aretini de disputationum exercitationumque studiorum usu & necessitate in literarum genere quolibet cum annot.
Observationes literariæ tres, in Act. Francon. P. XIII. XX. nützliche Arbeit der gelehrten im Reiche P. III.
Bedencken über die Wertheimische Ubersetzung, stehet in Christo und Mose und den Propheten, im Namen der Fac. theol. Altdorf.
De justitia Dei & justa eiusdem idea, Goett. 1739.
De Christo novo legislatore 1739.
De errore Augustini, solos fideles esse legitimos possessores rerum ib.
De Ant. Albizio eius conversione & scriptis 1740.
De hæresi Pauli Samosateni e solis fragmentis ipsius 1741.
De conf. Aug. Germ. & Lat. 1530. septies impressa, ib.
Ad locum apologiæ A. C. de justificatione ex solis operibus 1744.
Andr. Ad. Hochstetteri commentariolus de recta concionandi ratione recusus.
Observationes variæ in A. C. articulos singulos, dispp. XVIII. 1743. 1744.
Ad Gen. III. 22. 1745.
Regulæ præcipuæ bonæ disput. academicæ, ib.
In der Hamb. vermischten Bibl. stehen:
Nachricht von viri docti anonymi judicio de S. M. Ioanna Papissa restituta 1703, 8.
Versuch einer Nachricht von Joach. Ursino, Anti-Jesuita, oder Joach. Beringer oder Salmuth, und Beweiß, daß sich Gentillet unter diesem Namen nicht versteckt habe.
Zu erwarten sind:
Compendium theologiæ dogmaticæ.
Compendium theologiæ symbolicæ.
Bibliotheca symbolica.


CANZIVS,
Prof. P. O. et Stipendii Theo=
Superattendens in Academia
Tubingensi.
W. D. Maier pinxit.

Israel Gottlieb Canz, †
Ordentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit, und Oberaufseher des theologischen Stipendii auf der Universität Tübingen.

DA es der Tübingischen Schule niemals weder an gnädigster Vorsorge und Schutz ihres Fürsten/ noch an glücklicher Auswahl gründlich gelehrter und berühmter Lehrer gemangelt hat/ wodurch ihr Flor und Ruhm biß auf unsere Zeiten erhalten worden ist: so hat auch die Weißheit daselbst solche Männer angetroffen/ durch deren grosse Einsicht/ gründliches Urtheil und schöne Wissenschafft ihre Gräntzen sehr erweitert worden sind. Ich habe nicht nöthig mich auf Exempel zu berufen/ da ich sie an einem andern Orte* genennet/ und ich darf nur den einigen Jacob Schegken nennen/ so wird der Satz bewiesen seyn/ daß Tübingen in der Weltweißheit ehedem die Oberhand in Deutschland gehabt habe. Des Herrn Professor Canzen Beyspiel aber wird in folgender Erzählung beweisen, daß diese berühmte Schule ihren Ruhm nicht nur nicht verlohren habe/ sondern auch noch um so mehr behaupte/ je weiter die Art zu philosophieren dieses gründlichen Weltweisen von dem sectirischen Wesen der peripatetischen Schule der vorigen Jahrhunderte entfernet ist/ und je scharffsinniger und glücklicher er die Philosophie zu der Beförderung der Gründlichkeit und Gewißheit anderer Wissenschafften angewendet hat.

Diesen scharfsinnigen und nützlichen Weltweißen und Gottesgelehrten hat man dem in Hervorbringung aufgeweckter Köpfe so fruchtbarn Hertzogthum Wirtenberg zu dancken. In demselben ist er von Herrn Christoph Bernhard Canzen/ Pfarrern zu Heimsheim/ einem zum Oberamte Leonberg gehörigen Städtlein und Frauen Catharina Mennerin erzeugt/ und den 26. Febr. des Jahrs 1690. gebohren worden. Seine erste Kindheit schien seinem Wohlseyn einen tödtlichen Stoß zu geben. Dann er wurde 1693. seines Herrn Vaters Sorge und Erziehung durch dessen Tod beraubt/ ehe er ihn kennen lernen/ und er blieb seiner Frau Mutter als ein Waise zu einer Zeit übrig/ da der Frantzösische Einfall als ein Sturmwetter das Hertzogthum Wirtemberg überfiel. Doch die göttliche Vorsehung hatte ihn den Wissenschafften zum Schutz/ Aufnahme und Erweiterung bestimmet; er mußte demnach durch derselben wachsame Vorsorge mit seinem ältern Bruder erhalten, und die Absichten der Seinigen so gelencket werden/ daß man ihn den Wissenschafften wiedmete. Die ersten Gründe der gelehrten Sprachen lernete er in den Schulen zu Herrnberg und Canstatt. Fand er gleich in diesen niedern Schulen keine hochgelehrte Männer, so hatte er doch das Glück solche Lehrer anzutreffen/ welche lehrhafft waren/ und die Kunst verstunden/ die Anfangsgründe der Wissenschafften mit Vortheil und Geschicklichkeit einzuflössen. Und die überaus hurtig zunehmenden Studien dieses noch jungen Knaben bewiesen recht deutlich und überzeugend/ daß es in dem Unterrichte der Jugend mehr auf Geschicklichkeit/ gute Lehrart und redliche Treue/ als auf eine hohe Gelehrsamkeit ankomme. Er war kaum vierzehn Jahre alt/ als er tüchtig erachtet worden/ ohne der Seinigen Gesuch unter die hochfürstlichen Alumnos aufgenommen zu werden. Daß aber die Vorsteher des auf eine geseegnete Art eingerichteten Wirtembergischen Schulwesens gantz was besonders an diesem Jünglinge müssen gefunden/ und sich aus den schönen Blüthen frühzeitige und reife Früchte versprochen haben/ ist daraus zu schliessen/ weil er nicht/ nach der Landes-ordnung/ in das unterclösterliche Gymnasium zu Blaubeyern/ sondern von der niedern Schule gleich unmittelbar in die grössere Closter-schule zu Bebenhausen im Jahr 1704. aufgenommen worden ist. In diesem Gymnasio trieb der Herr Canz nach der vorgeschriebenen Lehrart/ theils die Lateinische/ Griechische und Hebräische Sprache/ theils die Anfangsgründe der philosophischen Wissenschafften/ und da ihm sein fertiger und aufgeräumter Geist alles leicht/ sein unermüdeter Fleiß und Lehrbegierde aber alles süß und vergnüglich machte/ so legte er in dem daselbst angefangenen Laufe seiner Studien in zwey Jahren einen solchen Weg zurücke/ daß er im sechzehnden Jahre seines Alters in das Tübingische Stipendium befördert werden können.

Wie nun der feurige Geist des Herrn Canzen/ nachdem er in ein freyeres und weiteres Feld der academischen Studien versetzet worden/ die in dieser hohen Schule ihm so vielfältig sich zeigende Gelegenheit/ die Gräntzen seiner Einsicht/ Erkantnis und Wissenschafft zu erweitern/ gebraucht habe/ kan der Leser leicht erkennen/ wann er die rühmlichen und frühzeitigen Denckmale seines Fleißes bedencken mag. Keine Wissenschafft war/ in der er sich nicht umsahe/ keine/ die er zu seinem Hauptzwecke nöthig hielt/ die er nicht gründlich durchsuchte/ keine/ deren sich sein Fleiß wiedmete/ in der er sich nicht die besten Anführer erwählte/ und den sichersten Leitstern auf der Bahn der Wissenschafften aussuchte. Der Herr Professor Neu war sein Lehrmeister in der Beredsamkeit und in den Geschichten/ in welchen er eine besondere Stärcke besaß.

Dem

* Bes. die Hist. crit. phil. T. IV. P. I. p. 244. 292. seqq.

Dem folgte sein nachmaliger Schwäher, der seel. Herr Prof. Rösler, der ihm Pufendorfs und Buddei Einleitung zu der Sittenlehre und dahin gehörigen Wissenschafften erklärte. In der Naturlehre und den mathematischen Wissenschafften waren der Herr Prof. Creuling; und in der allgemeinen Grundlehre der Herr D. Klemm und der Herr D. Hofmann seine Vorgänger und Wegweiser. Und unter dieser rechtschaffenen und gelehrten Männer Anführung legte er die Bahn der Weltweißheit und vorbereitenden Wissenschafften so glücklich zurücke, daß er in dem Jahre 1709. die höchste Würde in denselben erhalten, und nun zu der Gottesgelahrtheit, welcher er sich gewiedmet hatte, wenden konnte.

Würde dieser muntere Geist allein in den von den meisten betrettenen Fußstapfen verharret haben, und an dem ordentlichen Wege hangen geblieben seyn, so würde er ohne Zweifel sich mit allem Fleiße bestrebet haben, diejenigen heiligen Wissenschafften bald und fertig zu lernen, durch welche man in Zeiten tüchtig wird, ein Kirchenamt hinlänglich verwalten zu können. Allein seine Einsicht war viel zu tief, sein edler Zweck viel zu groß, und seine unermüdete Begierde, rechtschaffen, gründlich, und ein wahrer Gelehrter zu werden, viel zu feurig, als daß er in diesen Schrancken hätte bleiben sollen. Er sahe wohl, daß ein rechtschaffener Gottesgelehrter ohne eine gründliche Erkantnis der heiligen Sprachen, und einer reinen Weltweißheit, nicht gebildet werden könnte. Er wuste aber auch eben so wohl, daß beydes einen anhaltenden Fleiß, und eine unermüdete Anwendung erforderte. Da nun sein Hertz rechtschaffen, sein Verstand aber geschickt und voll guten Urtheils und lebhafften Witzes war, so muste ihm auch der Vorsatz, in beyden etwas rechtschaffenes zu thun, gelingen. Er fieng an sich mit vielem Fleiße und aller Macht auf die Hebräische Sprache zu legen, und las zu diesem Ende die Schrifften alten Testaments öfters und fleißiger, als es die Bescheidenheit zu sagen ihm erlauben wollen. Das war aber nicht ein nur obenhin angestelltes Lesen, sondern er machte sich die Eigenschafft dieser Sprache so bekant, und zog dabey grosser Philologen, sonderlich des seel. Abbts Hillers Schrifften, so sorgfältig zu Rathe, daß keine schwehre Stelle war, welche ihn ferner aufhalten konnte. Ein gleiches gedachte er auch mit der Weltweißheit zu thun. Da es ihm aber an Anführern mangelte, so erwählte er sich Cartesium, dessen Ordnung und Deutlichkeit ihm einen Eckel an der Schulphilosophie erweckte. Er laß demnach seine Schrifften mit der größten Begierde und Aufmercksamkeit, vergaß aber dabey nicht, auch dieses seiner Untersuchung nöthig zu erachten, was für und wider diesen grossen Weltweißen geschrieben worden. Da er nun alles prüfte, und das richtigste und sicherste erwählte, so mußte ihm Cartesius, so emsig er sich sonst angelegen seyn lassen, ein Haupt von einer Secte zu werden, ein Anführer zur vernünfftigen Auswahl natürlicher Wahrheiten werden, und er wurde unter Cartesio nach und nach ein Eclecticus. Und auf solche Weise brachte er fünf Jahre zu; da er sodann wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit von dem hochfürstlichen Consistorio im Jahr 1714. zu einem Repetenten in dem fürstlichen Stipendio bestellt wurde.

Wem die Verfassung des gantzen Stipendii * bekant ist, der wird sich erinnern, daß man zu einer solchen Stelle jederzeit solche junge Männer bestelle, welche es in den academischen, zumahl aber philologischen und philosophischen Studien so weit gebracht haben, daß man ihnen den Unterricht und die Wiederholung der academischen Lectionen, nebst andern academischen Ubungen, bey den fürstlichen Stipendiaten anvertrauen kan, und daß sie gleichsam die Pflantzschule sind, aus welcher die besten Lehrer in der Kirche, auf der Academie und in den Klöstern hergenommen werden. Könnte wohl ein schöneres und nachdrücklicheres Zeugnis dem Herrn Canzen von seiner Geschicklichkeit, Gelahrtheit und Fleiße gegeben werden? Und da er nun täglich die Weltweißheit vorzutragen hatte, so mußte er ja in einer Zeit von sechs Jahren, so lange er nemlich dieses Amt versehen, tausendfältige Gelegenheit erlangen, zu einem reifen Nachdencken zu kommen, und sich in der Weltweißheit diejenige Gründlichkeit und Fertigkeit zu erwerben, welche man dermalen an ihm bewundert, und welche ihn zu einem so merck- und ruhmwürdigen Weltweisen gemacht hat.

Nun schien es zwar, als wann ihn die Vorsehung zu was anders bestimmt, und ihn dem Nutzen der Kirche gewiedmet hätte: dann er wurde 1720. zum Diaconat der Wirtenbergischen Stadt Nürtingen berufen, nachdem er schon vorher das gantze Jahr 1719. über bey dem Predigamte in Stuttgard nach der alten Gewohnheit, als der älteste Repetent auf gnädigste Verordnung Dienste gethan hatte: allein es währte nicht lange, dann seine vortreffliche Gaben und Geschicklichkeit zum Unterrichte der Jugend, die er in so vielen Jahren an geschickten und aufgeweckten Köpfen erwiesen, (unter welchen auch des nunmehrigen kayserl. und königl. Ungarischen Ministers, des Herrn Baron von Palm Exc. gewesen) drangen bey dem hochfürstl. Consistorio so vor, daß ihm nach Verlaufe eines Jahrs 1721. die Stelle eines Lehrers an der Klosterschule zu Bebenhausen gnädigst aufgetragen wurde. Da kam er nun wieder in sein Element, nemlich zu den philologischen und philosophischen Studien, welche in diesen Schulen mit rühmlichem Fleiße getrieben werden. Im Anfange wurden ihm die Wissenschafften zu lehren anbefohlen; welche in die Griechische und Lateinische Literatur einschlagen. Fünf Jahre hernach aber, da mit seinem Amtsgehülfen eine Veränderung vorgieng, mußte er die Hebräische, Syrische und Chaldäische Sprache nebst den Grundsätzen der Vernunfftlehre der Klosterjugend beybringen. Und wie glücklich muß nicht dieselbe gewesen seyn, da es weder an Wissenschafft noch Geschicklichkeit und Treue ihrem Lehrer gemangelt hat, einen solchen Grund zu legen, aus welchem gemeiniglich ein festes Gebäude einer schönen Gelehrsamkeit zu erwachsen pflegt!

Um diese Zeit wurde die Wolfische Weltweißheit in dem Hertzogthum Wirtenberg bekant, und die darüber entstandenen weltbekanten Streitigkeiten machten auch in demselben alles aufmercksam. Der seel. Herr Rößler, der noch der Schulphilosophie ergeben war, und das philosophische gute Urtheil und Einsicht seines Tochtermanns, des Herrn Canzen, wohl kannte, lag ihm an, wider diese neue Weltweißheit zu schreiben. Herr Canz folgte seinem Rath und Willen: er ergrief die Feder, und die Schrifft, welche noch vorhanden ist, wuchs biß auf viertzig Bogen an. Doch eine natürliche Billigkeit, welche in allen Streitigkeiten das Hauptgesetz seyn muß, hielt ihn etwas auf. Die Anhänger der Wolfischen Philosophie beschwehrten sich über ihre Gegner überaus, daß sie das gantze Lehrgebäude in seinem gantzen Umfange und Verbindung nicht genugsam eingesehen und begriffen hätten, und forderten, man möchte es in seinem völligen Zusammenhange überlegen. Die Billigkeit und Nothwendigkeit dieser Forderung bewog ihn, dieselbe zu erfüllen, und nachdem er solches gethan, das, was er darwider geschrieben hatte, auf das sorgfältigste zu prüfen. Der Erfolg war dieser, das er überzeugt wurde, er könne mit gutem Grunde nichts erhebliches einwenden; und also beruhete die Schrifft gantz auf sich. Weil man auch das von dem Freyherrn von Leibniz angelegte, und von dem Freyherrn von Wolf auf- und ausgeführte Lehrgebäude der reinen Gotteslehre sehr nachtheilig zu seyn vorgab, so ließ er auch seinen Fleiß und Uberlegung dahin gehen, es mit der reinen Gottesgelahrtheit zu vergleichen. Sein Nachsinnen und Urtheil

* Man kan solche aus des Herrn Kaysers Reisebeschreibung T. I. p. 117. erlernen.

Urtheil leitete ihn dahin, daß er überzeugt wurde, es seye nichts nur in derselben nicht dagegen laufendes, sondern sie leiste ihr auch einen mannigfaltigen Nutzen. Und daraus ist des Herrn Cantzen berühmte Schrifft: de usu philosophiæ Wolfianæ in theologia entstanden, von deren Wehrt und Beyfalle die verschiedenen Auflagen Zeuge seyn können. Ich übergehe andere Abhandlungen z.E. von dem Regimente in der Stadt GOttes, welche ebenfalls das Glück gehabt, etlichemal aufgelegt zu werden, und eine von einem vornehmen Wirtenbergischen Minister verlangte, und ohne Namen herausgegebene Schrifft, wie viel eine gewisse Religion im Deutschen Reiche dem Staat vortheilhafft oder schädlich seye. Ich bin aber nicht im Stande, den Titul und die eigentliche Absicht dieser Abhandlung dem Leser zu entdecken, da es der Herr Verfasser aus seinen Ursachen nicht für thunlich gehalten hat.

So fruchtbar der bißherige Beruf des Herrn Cantzen seine gründliche Feder bißher gemacht hatte, so wurde sie doch im Jahr 1733. unterbrochen, da es dem hochfürstl. Wirtenbergischen Hauße gefallen, denselben zum Special Superintendenten zu Nürtingen, wo er vorher Diaconus gewesen war, zu erneunen. Dieses neue Feld erforderte eine Arbeit, und eine neue Gestalt der Canzischen Gelehrsamkeit, welche sich um die Kirchenverfassung des Landes, um die geistlichen Rechten, um die Pastoral-klugheit, und was sonst die geschickte und gewissenhaffte Führung der Aufsicht über Lehrer erforderte, bekümmern muste. Wie leicht aber muß dieses einen so scharfsinnigen, ordentlichen und aufmercksamen Geist angekommen seyn, der gewohnt war, alles aus seinen Gründen herzuhohlen, und der die natürliche Verbindung der Sachen einzusehen vermögend, und daraus tausenderley nützliche Wahrheiten zu ziehen fruchtbar war!

Ob aber nun gleich der Herr Canz eine reiche Quelle in sich hatte, aus welcher von allen Gegenständen der Erkantnis der Wahrheit die nöthige Einsichten geschöpfet werden konnten, so wollte die göttliche Vorsehung doch ihn wiederum in sein Element versetzen, wozu er gebohren zu seyn scheinet. Die Gelegenheit dazu fiel ihm zwar schmertzlich und eindringend, sie war aber der Tübingischen hohen Schule nützlich, und dem Reiche der Wissenschafften vortheilhafft. Nemlich sein Schwiegervater, der Herr Professor Rößler, starb, und der Herr Canz wurde in Erwegung seiner vortreflichen Gelehrsamkeit, und zumal der schon offentlich dargelegten philosophischen Proben von den Gliedern des academischen Senats erwählt, seine Stelle zu ersetzen, auch von Hofe aus bestättiget. Hierzu kam die ihm aufgetragne Aufsicht über das hochfürstliche Stipendium. Das setzte ihn nun in neue Arbeit und viele Bemühung, welche seiner Untersuchung alle wichtige Vorfälle von mehr als zwey hundert Studenten unterwarf, und ihn verband, mit den beyden Herrn Superintendenten alles in Ordnung zu bringen und zu berichten. So beschwehrlich dieses Amt fiel, da es unendlichmal die Uberlegungen eines Weltweißen zu unterbrechen Gelegenheit gab, soviel Zeit es seinen gelehrten Arbeiten hinweg nahm, so wurde doch sein unermüdeter Geist dadurch nicht erschöpft, sondern er machte sich in allen Stücken so fertig, und arbeitete zu der Aufnahme der philosophischen Wissenschafften mit solchem Eifer, daß man bekennen muß, man hätte sich soviele und so wichtige Dienste, die er der Weltweißheit und den schönen Wissenschafften durch dieselben geleistet, von ihm nicht versehen, wann er auch mit so zerstreuenden Nebengeschäfften nicht beunruhiget worden wäre.

Erlaubte es gegenwärtiges Vorhaben, und der Raum dieser Blätter, so würde es leicht seyn, eine Menge Beweiße anzuführen, daß dieser würdige Lehrer der Tübingischen Schule sich sowohl der academischen Jugend, als auch der gelehrten Welt überaus nützlich gemachet habe. Da ich aber seine academische Arbeiten nicht alle berühren kan, so glaube ich, zu dessen Beweiße genug zu seyn, wann ich mich auf denjenigen wichtigen und grossen Plan berufe, den sich der Herr Professor Canz vorgestellet, und dessen Ausführung ihm in dem Reiche der philosophischen und schönen Wissenschafften soviele besondere und merckwürdige Verdienste erworben hat. Er sahe nur gar zu wohl ein, daß die Weltweißheit sich nicht in den eigenen Gräntzen einschliessen lasse, sondern ihre Herrschafft in allen Wissenschafften ausübe, welche sich auf ein gründliches Urtheil von der Natur und Wesen der Sache, und auf die geschickte Verhältnis der Theile steifen. Er nahm sich demnach vor, mit eben dem vernünfftigen und überlegenden Auge, mit welchem er bißher die Philosophie zu betrachten gewohnt war, die schönen Wissenschafften zu erwegen, und zu untersuchen, was vor ein Band zwischen ihnen und den ernstlichen zu finden sey. Sein erster Blick gieng auf die Beredsamkeit. Er wuste wohl, daß sie von den übrigen Wissenschafften nicht weiter abgesondert seye, als in so ferne sie die Gedancken in geschickte Worte und Ausdrücke einkleidet, und das bracht ihn auf die Meinung, es müste in der Kunst der Beredsamkeit ebenfalls eine natürliche Philosophie stecken. Fruchtbaren Geistern ist ein einiger Gedancke offt eine Quelle von unendlich vielen Wahrheiten. Dem Herrn Professor Canzen gieng es also. Er sahe gar bald, wie die Wissenschafften miteinander so genau in die Kunst zu überreden einschlagen, daß ihr natürliches Band zur Aufnahme der Beredsamkeit und Erweiterung der Wissenschafft, seine Gedancken schön und nachdrücklich vorzutragen, gar wohl entdeckt werden könnte. Seine Scharfsinnigkeit gieng auch so weit, daß er in der Stellung des Leibs, in der Stimme und in den Geberden eines Redners soviel Nachdruck fand, als ein der Philosophie unerfahrner nimmermehr glauben würde, und daraus entstund eine philosophische Anweisung zur Beredsamkeit, welche gelesen zu haben diejenigen nimmermehr reuen wird, welche einen Redner und einen Weltweisen in einer Person suchen, und Gründe der Beredsamkeit verlangen, welche man ehe dem mehr gewünschet, als entdecket hat. Eben so machte er es mit der Sprachkunst. Er sahe überzeugend ein, daß derselben Grundsätze nicht auf willkührlichen Regeln, sondern auf unveränderlichen Grundsätzen beruhen, und daß die Natur der Sache dieselben selbst an die Hand gebe. Das gab dem feurigen und unerschöpflichen Witze des Herrn Canzen, welcher von einer gereinigten und tiefeinsehenden Urtheilskrafft unterstützet wurde, Anlaß, die philosophischen Gründe einer allgemeinen Sprachlehre zu entdecken, und solche Anmerckungen zu machen, welche man in den so genannten philosophischen Grammatiken nicht findet, ungeachtet sie unentbehrlich nöthig sind. Hierauf machte er sich an die Weltweißheit selbst, und, weil er überzeugt war, daß die Theile derselben, welche den menschlichen Willen verbessern, und das Thun und die Handlungen der Menschen regieren, die nöthigsten und wichtigsten seyen, zugleich aber sahe, daß man bißhero die wesentlichen Theile dieser Wissenschafft nicht genug auseinander gesetzet habe, so ließ er sich angelegen seyn, mit beyseitgesetztem Ansehen aller Lehrer der Sache aus ihren Gründen selbst nachzudencken. Da dieses ein so geübter Philosophe that, ist es Wunder, daß er auf unbekante Dinge gekommen, die sittlichen Wissenschafften der Weltweißheit in bessere und natürlichere Ordnung gebracht, viele neue Entdeckungen gemacht, und die Gräntzen der Sittenlehre ungemein erweitert hat? Von derselben schritt er zu der Grundwissenschafft, deren allgemeine Grundsätze nothwendig die Richtigkeit der übrigen philosophischen Disciplinen nach sich ziehen müssen. Er begnügte sich aber nicht, diejenigen Grundwahrheiten aus den ersten und unläugbarsten Begriffen des menschlichen Verstandes herzuleiten, welche ihren allgemeinen Nutzen in allen Theilen der Erkantnis der Wahrheiten

zeigen,

zeigen, sondern er bemühete sich auch, den Einwürfen zu begegnen, welche ungewisse und nicht tief genug einsehende Köpfe, denen es mehr an richtig unterscheidendem Urtheile, als an fruchtbaren und erfindungs-vollen Witze fehlet, wider dieselben einwerfen können. Und wann man unpartheyisch urtheilen will, so muß man gestehen, daß der Herr Canz eben soviel gründliches Urtheil in Behauptung und Verbindung der Grundwahrheiten, als wohlangebrachte Scharfsinnigkeit in Widerlegung der Einwürfe gezeiget, und uns zuerst eine polemische Grundwissenschafft geliefert habe. Auf diesen Grund und nach dieser Art bauete er sodann die natürliche Gottesgelahrheit, welcher er durch Beantwortung sovieler Scheingründe des Unglaubens einen so grössern Dienst gethan hat, je mehr solche Gespenster der eingebildeten starcken Geister durch die Strahlen der unüberwindlichen Wahrheit, welche in dieser Schrifft hervor leuchten, vertrieben werden. Und hieher kan man auch den überzeugenden Beweiß aus der Vernunfft von der Unsterblichkeit der Seelen rechnen, weil ohne diese Grundwahrheit die natürliche Gotteslehre nicht bestehen kan.

Bißher hatte der scharfsinnige Herr Canz allein der Philosophie mit seiner Feder gedienet: nunmehr sollte sie auch der geoffenbahrten Gotteslehre gewiedmet werden, und zwar also, daß seine gründliche Einsicht in die Weltweißheit ihm zu einem Werckzeuge diente, die durch die Offenbahrung bekant gemachten Wahrheiten, so wie sie die evangelische Kirche in dem Augspurgischen Glaubensbekantniße vorstellig gemacht hat, in das deutlichste Licht zu stellen. Die Gelegenheit dazu gab des seel. Probst Reinbecks Tod. Ich würde dem Leser zuwenig Wissenschafft von dem, was in der Kirche und gelehrten Welt vorgehet, zutrauen, wann ich hier weitläufftig anführen wollte, was diesen rechtschaffenen Gottesgelehrten bewogen habe, Betrachtungen über die Augspurgische Confession zu schreiben, wie glücklich er die Vernunfft und Offenbahrung verbunden, wie überweisend er die heiligsten Wahrheiten bewiesen, wie eindringend und mit was Beredsamkeit er ihren Gebrauch und Nutzen eingeschärft habe. Ich finde vielmehr Ursache mich auf den allgemeinen Beyfall der evangelischen Kirche zu berufen, und diejenigen, welche diese vortreffliche Schrifft nicht kennen, zu bitten, sich die Stunden nicht reuen zu lassen, welche erfordert werden, dieselbe gründlich durch- und einzusehen. Der allgemeine Nutzen, und die erwünschte Frucht, welche dieses Werck vornemlich zur Bestärckung der Religion und zur Umstürtzung des Unglaubens und Irrglaubens leistete, machte den frühzeitigen Tod des seel. Herrn Probsten allen wohlgesinnten sehr schmertzlich, und preßte ihnen den Wunsch aus, es möchte sich ein Gotteslehrer finden, der in der Art zu dencken und zu schliessen eine gleiche Weise, wie der Verfasser hätte, um diejenigen Lehrstücke, welchen der Tod den Herrn Probst entzogen hatte, auszuführen. Der Rath der Sache verständiger Personen und die darauf gebaute Wahl fiel auf den Herrn Professor Canzen. Man wuste wohl, daß es ihm weder an scharfem Urtheile, noch an Einsicht in die Weltweißheit, Auslegung der heil. Schrifft, und Zusammenhang der Gotteslehre fehle, noch auch zu besorgen sey, daß er die Reinbeckische Art zu dencken, zu schliessen und zu beweißen nicht genug beobachten möchte. Man bat ihn also um die Fortsetzung dieser Arbeit, da sich aber anderwerts Anstand äusserte, verstund er sich nicht ehender dazu, biß S. hochfürstl. Durchl. von Wirtenberg auf des Verlegers unterthänigstes Bitten in einem an ihn ergangenen Befehle solches genehm gehalten hatte. Mit was Aufmercksamkeit, Fleiß und Geschicklichkeit der Herr Professor diese Arbeit angetretten, und mit was glücklichem Erfolge er die vier Reinbeckischen Theile mit fünf andern vermehret, ist vor den Augen der Verehrer der evangelischen Wahrheit so bekant, daß ich nicht nöthig finde, ein mehreres davon zu sagen, als daß man es für ein besonders günstiges Schicksal der gereinigten Lehre zu halten habe, daß diese Fortsetzung an einen solchen Mann gerathen seye, der vermögend gewesen ist, in die Reinbeckischen Fußstapffen zu tretten, und von dessen Arbeit die Kirche und überhaupts die geoffenbarten und natürlichen Wahrheiten das erwünschteste Licht erhalten haben. Wie aber diese Verdienste auch in dem hochfürstl. Wirtenbergischen Hofe angesehen worden seyen, ist eine merckwürdige Probe, daß ihm noch erst neulich, nach des seel. Herrn D. Weismanns Tode, die dritte ordentliche Stelle in der theologischen Facultät mit den damit verknüpften Aemtern anvertraut worden ist.

Der vernünftige und unpartheyische Leser wird aus diesem kurtzen Entwurfe der Geschichte des Herrn Professor Cantzen leicht eine Abschilderung von seinen besondern Verdiensten um das Reich der Wissenschafften sich machen können, ohne daß er einer Anleitung nöthig hat. Und ich bin überzeugt, daß man so lange diesem verdienten Lehrer eine ansehnliche Stelle unter den nützlichsten und zur Erweiterung des Wachsthums des Verstandes und der Weißheit dienlichsten Lehrern einräumen werde, so lange man für grosse Verdienste wird halten müssen, daß die wesentlichen Gründe der schönen und ernstlichen Wissenschafften aufs neue aufgeklärt, oder wohl gar zum ersten in ihrem natürlichen Putz und Schönheit ans Licht gebracht, die mit Worten umgehenden Disciplinen durch philosophische Erwegungen auf unumstößliche Gründe gebauet, die natürliche Ordnung der Wissenschafften befestiget, ihre verwirrte Theile auseinander gesetzet, den Zweiflern und Freygeistern aller Schein vernünftiger Einwürfe benommen, und überhaupts von natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten mit Scharfsinnigkeit, gutem Urtheil und Wahl, und grosser Gründlichkeit gehandelt worden ist. Die unverwerflichsten Zeugen hievon sind ausser den academischen Abhandlungen des Herrn Professors, welche wir hier vorbeyzugehen Ursache finden, folgende schöne und gelehrte Schrifften desselben:

De usu philosophiæ Leibnizianæ & Wolfianæ in theologia, Partes III. Tub. 1730. seqq. 8.

Jurisprudentia theologiæ, seu de civitate Dei ex mente Leibnizii, & quod in eo floret, jure publico universali positiones, ib. 1731. 8.

Oratoria scientiarum familiæ tota cognata, & laudanda hypocrisis, s. eloquentia corporis; 1735. 8.

Grammaticæ universalis tenuia rudimenta: agitur simul de variis modis, quibus spiritus secum invicem suas ideas possint communicare, Tub. 1737. 4.

Humanæ cognitionis fundamenta dubiis omnibus firmiora, seu ontologia polemica; Lips. 1740. 8.

Uberzeugender Beweiß aus der Vernunfft von der Unsterblichkeit der Seelen; Leipz. 1741. 8.

Theologia thetico-polemica, Dresdæ 1741. 8.

Fortsetzung der Reinbeckischen Betrachtungen über die Augspurgische Confession, Berlin 1742. seqq. fünf Theile.

Philosophia fundamentalis suis disciplinis comprehensa, variisque difficilioribus Qq. enodandis accommodata, cui subj. Logicæ præcepta Tub. 1744. 8.


IO. GEORG
SCHELHORNIVS

Johann George Schelhorn,

Prediger bey St. Martin und Bibliothecarius in der Reichs-stadt Memmingen, der Deutschen Gesellschafft in Leipzig Mitglied.

Da ich mit vielem Vergnügen dem berühmten Herrn Schelhorn/ wegen seiner ausnehmenden Verdienste um die Gelehrsamkeit und ihre Geschichte/ ein Denckmal auf die Nachkommenschafft gegenwärtig errichte/ so nöthiget mich eine vieljährige Freundschafft/ deren er mich bißher gewürdiget/ an allem abzubrechen/ was sonst Hochachtung und Liebe von mir erfordert/ um nicht den Vorwurf einer Schmeicheley zu verdienen. Ich werde demnach einen blossen Geschichtschreiber abgeben/ und nur dasjenige getreulich erzählen/ was ich theils aus gründlichen Nachrichten erfahren habe/ theils aus dem allgemeinen Urtheile der gelehrten Welt bekannt ist/ ohne daß ich nöthig habe/ dieses durch weitläuffige Lobsprüche zu erhöhen.

Herr Johann George Schelhorn ist in der Reichs-stadt Memmingen/ der man schon ehedem verschiedene wackere und gelehrte Männer zu dancken hat/ von Herrn Johann Schelhorn/ einem Handelsmanne/ und Frauen Elisabeth einer gebohrnen Blanckin erzeugt/ und den 8. Tag des Christmonats im Jahr 1694. gebohren worden. Unter seinen Lehrmeistern gebühret seinem Vater die erste Stelle. Dann weil derselbige in seiner Jugend den Studien gewiedmet worden war/ so hatte er in den schönen Wissenschafften einen so guten Grund gelegt/ daß er sich bey geändertem Berufe dannoch zur Ergötzung in denselben üben, und darinnen auch seinem Sohne unter die Arme greifen konnte. Dessen von Kindheit an sich äussernde Fähigkeit und Begierde zu lernen machte diesen sorfältigen Vater desto munterer/ sich solche Mühe nicht gereuen zu lassen/ und den an sich schon brennenden Fleiß noch mehr anzuspornen. Er unterstützte die Unterweisung in der offentlichen Stadt-schule, wo mein ehemaliger nun seel. Amtsgehülfe an der Kaufbeyerischen Gemeinde/ Herr Jo. Jacob Hugel (welches wohlverdienten Lehrers und getreuen Freundes Gebeine der HErr im Grabe grünen lassen wolle!) und der seel. Herr Salomo Müller/ der derselben als Rector vorstund/ und der ein gelehrter und vortrefflicher Schulmann war/ mit vielem Seegen an ihm arbeiteten/ und es beförderte den Lauf seiner Studien sehr/ daß er ihm selbst in der Unterweisung der Anfangs-gründe der Lateinischen und Griechischen Sprache an die Hand gehen können. Was diese Lehrmeister anfiengen/ setzte der Privat-unterricht eines sehr gelehrten Mannes/ Herrn Christian Erharts/ der vor einigen Jahren als Superintendens der Memmingischen Kirchen und Geistlichkeit seelig verstorben/ in einer Zeit von zwey Jahren fort. Da ich diesen grundgelehrten Mann aus einem vieljährigen sehr vertrauten Briefwechsel kennen lernen/ und so offt Gelegenheit gehabt habe/ seine tiefe Einsicht in alle Theile der Wissenschafften/ sein freyes und von Vorurtheilen nicht beläftigtes Urtheil/ und seine grosse und weitläuffige Erfahrung in der gelehrten Geschichte/ zumal der schönen/ philologischen und philosophischen Wissenschafften zu bewundern/ er auch seine Erkantnis willig andern mitgetheilet/ so habe ich leicht begreifen können/ wie die Schelhornische Gelehrsamkeit also gewachsen seye/ daß sie zeitlich zum Reifen gekommen. Er hatte das 17. Jahr kaum zurücke gelegt/ als man ihn nach gehaltener Erforschung tüchtig fand/ ihn auf die Universität zu senden. Und wie wäre es auch rathsam oder auch möglich gewesen/ einen so feurigen Geist in den engen Gräntzen der Schule seiner Vaterstadt zurücke zu halten? zumahl da seine grosse Liebe zu gelehrten Schrifften/ welche er in der Erhartischen Bibliothek ernährte/ und welche er theils durch dessen mündliche Anweisung/ theils durch Morhofs ihm recommendierten Polyhistor glücklich unterstützte/ schon damals gar mercklich ausgebrochen war.

Er kam im Monate Mertz des Jahrs 1712. nach Jena/ zu einer Zeit/ wo die vortrefflichsten Lehrer der studierenden Jugend gründliche Anweisung gaben. Die nunmehr seeligen Lehrer Syrbius/ Danz/ Stolle/ Foertsch und Buddeus waren seine Anführer in der Weltweißheit/ in der orientalischen Philologie/ in der gelehrten Historie und in der Gotteslehre/ welche der seel. Herren Musigs und Stolte Unterricht unterstützte. Sonderlich war ihm der Zutritt zu dem seeligen Herrn D. Buddeo um so vortheilhaffter/ je grösser die weltbekannte Gelehrsamkeit dieses grossen Gottesgelehrten und Polyhistors war, und je freudiger und williger derselbe war/ aufgeweckten Gemüthern durch getreuen Rath den nächsten Weg zu den Wissenschafften zu zeigen/ wodurch er so manchen rechtschaffenen Mann erzogen hat. Die lobens-

würdige Anstalt der löbl. Obrigkeit zu Memmingen/ welche vom Anfange der Reformation her beybehalten ist / hatte demselben ihre Stipendiaten anvertrauet/ und ihn zur Aufsicht über ihre Studien bestellet, daher er sie auch alle halbe Jahre erforschete / und/ wie sie sich ferner zu verhalten hätten/ Anweisung that. Das war unserm Herrn Schelhorn ein vielfacher Vortheil. Der Lauf seiner Studien wurde in der Ordnung erhalten und verwahret / daß er durch eine zu hefftige Jugendhitze nicht gestöhret wurde. Er lernete den nächsten und besten Weg zu den Wissenschafften; die hertzlichen Ermahnungen eines in so grossem Ansehen stehenden frommen Lehrers waren ihm voll Gewichte/ Weißheit und Tugend zum Kern seines Studierens zu erwählen: und seine grosse Neigung zur Kantnis guter Bücher hatte an ihm ein untadeliches Beyspiel/ wie sie zu erlangen und geschickt anzuwenden wäre. Und so wuchs die Schelhornische Gelehrsamkeit / wie ein wohlgewarteter und gezogener Baum/ in einer Zeit von zwey Jahren also/ daß man ihn voll Blüthen sahe, welche baldige reife Früchten versprachen.

Ein Anstoß von einer Glieder-kranckheit, welcher ihn im Merz-monate 1714. befiel/ unterbrach diesen freudigen Lauf der Schelhornischen Studien ; und gab auch Anlaß/ daß man ihm Jena mit Altdorf zu verwechseln anrieth. Die gesunde Himmels-gegend und gute Speisen daselbst aber brachten ihm seine Gesundheit bald wieder/ ohne daß er ferner jemals einen Anfall davon hätte erfahren dörfen/ und die gütige Vorsehung GOttes sorgte abermals so vor ihn/ daß er von seinen Herrn und Obern der Aufsicht des seel. Herrn D. Zeltners anbefohlen wurde. Mit was grossem Vortheile der Schelhornischen Studien dieses geschehen seye / und wie vortrefflich er sich dessen Unterricht in allen Theilen der Gottesgelahrtheit/ der Kirchenhistorie und der orientalischen Literatur zu Nutzen gemacht habe / ist um so weniger nöthig weitläuffig zu erinnern, da dieses vortrefflichen Gelehrten Stärcke in diesen Wissenschafften einem jeden/ welcher der gelehrten Geschichte unserer Zeit nur ein wenig kundig ist/ genugsam bekannt seyn muß. Der schöne Vorrath einer gründlichen Wissenschafft/ welchen der Herr Schelhorn mit nach Altdorf gebracht hatte/ sein feuriger Geist/ und die sich an ihm äussernde unersättliche Lehrbegierde machten ihm den Zutritt bey ihm/ den ihm die anbefohlne Aufsicht eröffnet hatte/ so nützlich/ daß er diesen vortrefflichen Lehrer sich gantz und gar zu eigen machen konnte. Er gab ihm guten Rath/ eröfnete ihm seine gantze Bibliothek zu seinen Diensten/ zeigte ihm die schönsten Bücher/ und entdeckte ihm derselben geheime und merckwürdige Umstände/ in welchen er sehr erfahren war; er gewann ihn auch so lieb/ daß er seine Freundschafft durch einen vertrauten Briefwechsel biß an sein Ende fortsetzte. Da nun auch des seel. Herrn D. Sonntags Unterricht dazu kam/ dessen grosse Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Griechischen Literatur nach Martin Crusio villeicht wenige ihres gleichen gehabt hat / und ihm auch der angenehme Prediger und gründliche Ausleger der H. Schrifft / der jüngere Herr D. Johann Wilhelm Baier/ die Vortheile der Erklärung der H. Schrifft / und die christliche Sittenlehre beybrachte / und zumal in einem gantz besondern Unterrichte ihn zur Erklärung der biblischen Texte auf eine gar vortheilhaffte practische Weise anführte / endlich auch die Vorlesungen des nunmehr Göttingischen berühmten Lehrers und Geschichtschreibers, des Herrn Prof. Kölers/ in welchen er die vornehmsten Denckwürdigkeiten der academischen Bibliothek zu Altdorf erklärte, dazu kamen/ so wurde die Gelehrsamkeit des Herrn Schelhorns so reif/ daß er im Jahr 1716. mit Ruhm nach Hause umkehren/ und seinen Beförderern nach geleisteter Untersuchung und Probe nicht nur Zufriedenheit/ sondern auch Hoffnung und Verwunderung erwecken konnte. Doch fehlte es seiner Lehrbegierde auch zu Hauße an Nahrung nicht. Die schöne Stadt-bibliothek und sein eigener gesammelter Vorrath verschafften ihm Materie genug/ seinen muntern Geist zu unterhalten/ und die löbliche Anstalt/ daß alle/ die auf Kirchen-bedienungen warteten/ unter dem Vorsitze des damaligen Superintendenten/ des seel. Herrn George Wachters / eines in der Griechischen Sprache/ den Kirchen-geschichten und Scribenten sehr starcken Gottesgelehrten/ alle vierzehn Tage einmal in dem Sommer offentlich in der Stadt-bibliothek/ und zur Winters-zeit in der Kirchenconvent-stube über allerley theologische Materien disputieren mußten/ war gleichsam ein Wezstein/ an dem seine Gelehrsamkeit sich schärfen und auspoliren konnte. Dannoch trieb ihn sein Eifer, und die Einwilligung seiner Patronen im Jahr 1717. noch einmal nach Jena/ seine theologische Studien, die er unter der Buddeischen Anführung angefangen hatte, unter derselben auch zu vollenden/ und sich sonderlich zur Klugheit in Führung des Amtes vorbereiten zu lassen. Und da hatte er die erwünschte Gelegenheit/ auch aus dem Dantzischen Unterrichte seine philologische Einsichten zu stärcken/ und als dieses ein Jahr gedaurt hatte/ beschloß er die academischen Studien/ und gieng nach Hause.

Wann Natur/ Fleiß und Wartung sich miteinander vereinigen/ schlägt es ordentlicher Weise zu zeitigen Früchten aus. So gieng es bey dem fruchtbarn Felde des Schelhornischen Geistes/ an welchem eigene Emsigkeit und der Lehrer Sorgfalt so fleissig gearbeitet hatten. Es fieng an zu reifen und Früchte zu bringen/ deren man sich bey seinem Alter insgemein nicht zu versehen pflegt. Als er nach Hause kam/ wurde dadurch sein unausgesetzter Fleiß nicht

nicht unterbrochen; der merckwürdige, und zumal mit vielen seltenen Ausgaben der Kindheit der Buchdruckerey versehene Büchersal seines Vaterlandes / und die verschiedenen ansehnlichen Bücher-vorrathe / so sich in Privat-händen befanden / übten seine Begierde / weiter zu kommen / und je mehr er sie stillte / je feuriger entbrand sie. Der Ausbruch davon konnte um so weniger unterdrücket werden / je zeitiger er war. Er fieng an bey müßigen Stunden zu seiner Ubung einige Anmerckungen aus der Philologie und der gelehrten Historie zu entwerfen. So bald sie der Sache verständige Freunde gesehen / urtheilten sie / was von ihm zu erwarten wäre / und gaben ihm den Rath / sie gemein zu machen. Er ließ sich überreden / und sendete einige zu den Miscellaneis Lipsiensibus und zu der Bibliotheca Bremensi ein. Und es ist nicht nöthig von ihrem Werthe mehr zu gedencken / als daß ich den Leser ersuche / sich des vortrefflichen Sammlers dieser Bibliothek zu erinnern / dessen Urtheil, das diese Anmerckungen seiner Sammlung würdig zu seyn erachtet hat / allein ein unverwerfliches Zeugnis von der schon damals reifenden Gelehrsamkeit des Herrn Schelhorns ist. Freunde / Gönner / Beförderer und Gelehrte von allerley Rang und Stande fielen mit ihrer Beystimmung demselben bey; und da die Umstände es nicht zuliessen / daß Herr Schelhorn gleich zu einem Kirchen-amte befördert wurde / so war das für die gemeine Sache der Gelehrsamkeit ein grosser Vortheil / weil er ihr dadurch auf eine merckwürdige Weise nützlich worden ist.

Ich habe schon oben gedacht / daß er von Jugend auf eine grosse Neigung zur Erkantnis guter und nützlicher / zumal aber selten gewordener Schrifften gehabt habe / und selbige durch den Unterricht und Umgang der seel. Lehrer / Buddei und Zeltners / sehr vermehrt worden seye. Diese Neigung wurde durch den Gebrauch der Memmingischen Stadt-bibliothek / und durch vielfältige Gelegenheit / manches seltenes Buch und dessen Geschichte kennen zu lernen / sehr unterhalten und vermehret. Da er nun merckte / daß oben gedachte Anmerckungen sowohl von einheimischen als ausländischen Gönnern und Freunden genehm gehalten und geneigt aufgenommen worden waren, so kam er auf die Gedancken / eine eigne Sammlung von allerley zur Bücher-kantnis und der Historie der Gelehrsamkeit dienlichen Anmerckungen zu veranstalten / in dieselbe aber zugleich um mehrerer Annehmlichkeit und Nutzens willen einige kleine rare Schrifften / und verschiedene noch nicht ans Licht gebrachte Stücke zu bringen. Niemand war hiezu geschickter als der Herr Schelhorn; er kannte das Schöne / Gründliche und Gute an den Büchern aus dem Grunde / er hatte viel gesehen und gelesen; seine schöne Gelehrsamkeit hatte ihn mit Männern / die in der Bücher-historie überaus bewandert waren / bekannt und ihm dieselben zu Freunden gemacht: welche ihm auf sein Anfragen mit ihren Einsichten gerne dienten. Sein Vortrag war deutlich / rein und ordentlich / und er war im Stande / durch eine angenehme Abwechslung der Materien die gantze Sammlung angenehm und beliebt zu machen. Und hieraus entstunden nun seine in der gelehrten Welt so belobten Amœnitates literariæ, wovon er den ersten Theil im Jahr 1724. ohne Beyfügung seines Namens zu Ulm unter die Presse gab. Der Leser müßte überaus unerfahren in den gelehrten Geschichten unserer Zeit seyn, wann ihm unbekannt wäre / mit was grossem und allgemeinem Beyfalle Deutscher und auswärtiger Gelehrten / und mit was einstimmendem gutem Urtheile der gelehrten Tage-bücher diese in der That den Namen tragende gelehrte Ergötzlichkeiten aufgenommen worden seyen / und ich werde daher des Raums schonen können / den ich sonst der Anpreisung dieser so klug / vorsichtig / gelehrt und angenehm veranstalteten Sammlung der ergötzlichsten Anmerckungen aus der gelehrten Geschichte der schönen und ernstlichen Wissenschafften wiedmen würde. Der allgemeine Beyfall hat sie jedermann in die Hände gegeben / und einen solchen Abgang verschaffet / daß man die ersten Theile wieder auflegen müssen / und es kan also ein jeder / der einen richtigen Geschmack von den Wissenschafften, und zumal der Bücher-geschichte hat / am besten selbsten urtheilen. Eines aber kan ich nicht unangemerckt lassen. Da der Herr Schelhorn das Glück hatte / unter seinen Herrn und Obern solche Männer zu verehren / welcher gründliche Einsicht in die Gelehrsamkeit und reifes Urtheil von den Wissenschafften sie in den Stand setzte / von den Verdiensten des Herrn Schelhorns zu urtheilen / so war ihr Beyfall so richtig und gewichtig / daß sie ihm die Aufsicht über ihre Stadt-bibliothek vertrauten. Dadurch wurde der Herr Schelhorn gantz in sein Element versetzet / und desto mehr angefrischet / sein Vorhaben eifrigst fortzusetzen / welches ihm / je mehr es anwuchs / je mehr Ansehen / Credit und Liebe erweckte. Das äusserte sich bey der ersten leeren Amts-stelle / so sich Zeit seines Aufenthaltes in seinem Vaterlande hervorgethan / da er bey der Stadt-schule zum Conrector bestellet / und ihm derjenige Garten durch seine Gelehrsamkeit zu bauen anvertrauet worden ist / aus welchem er als eine edle Pflantze hervor gesprossen. Dieses Amt bekleidete er mit so rühmlichem Fleisse sieben Jahre / daß man die mit seiner Treue vereinigte Stärcke in den schönen Wissenschafften in ihrem Flore in der studierenden Jugend heilsam angewendet sehen konnte. Indessen entzog er seine so nützliche Dienste der Kirche nicht / sondern vertratt auch bey hohem Alter des verdienten Oberaufsehers der Kirche / des Herrn Wachters / Stelle in Verrichtung der Mittagpredigten. Nach dessen erfolgten seel. Tode wurde er im Jahr 1732. in dem Herbste zu der Pfarre Buxach und Hardt einmüthig berufen /

fen / und im Jahr 1734. in das Predig-amt in der Stadt durch einhellige Wahl befördert. Die besondere Liebe und das Vertrauen seiner Gemeinde/ die in mancherley Proben erfahrne Zufriedenheit seiner ihm sehr zugethanen Herrn und Obern / und der Seegen / den ihm GOtt an seinem Weinberge schencket / würden mir Gelegenheit geben / seine theologische Geschicklichkeit / Klugheit / Beredsamkeit / Treue und Eifer hier zu erheben / wann mich nicht die Eingangs angeführten Umstände erinnerten / bey der blossen Erzählung seiner gelehrten Geschichte zu bleiben / daher ich dieses alles seiner danckbarn Gemeinde zum verdienten Nachruhm ihrer Nachkommen aufzubehalten überlasse.

In diesen Umständen stehet der um die Kirche und um die gelehrte Welt hochverdiente Herr Schelhorn noch dermalen / GOtt gebe noch lange! im Seegen: man hat dieselben aber auch als günstige Verfügungen der Vorsehung anzusehen / welche ihn dadurch zu einem desto nützlichern Werckzeuge des Flors der Wissenschafften zu machen sich geschäfftig erwiesen hat. Eine sehr vergnügte Ehe räumte alle sonst daher entstehende Hindernisse hinweg / und beförderte seine Bücher-liebe zum Dienste der gelehrten Geschichte. Die Huld seiner Obrigkeit war ihm ein täglicher Sporn / durch immer mehr erhöhete Verdienste sich so preißwürdiger Regenten Gunst und Wohlwollen würdig zu machen. Sonderlich kan ich hier unter den grossen Beförderern der Schelhornischen Gelehrsamkeit zwey Mäcenaten desselben um so weniger vergessen / je natürlicher die Absicht des Bildersals erfordert / diejenigen grossen Gönner der Gelehrsamkeit der Vergessenheit zu entreissen / denen man den Flor derselben zu dancken hat / und deren Liebe / Bemühung und Eifer ein unsterbliches Angedencken verdienet; und je vergnügter es ist / auch aus Reichsstädten solche Exempel aufzuweisen / welche offenbahr machen / daß sie an Beförderern der Wissenschafften / eben so fruchtbar / als manche Höfe sind. Es sind solche der nun wohlseel. und um das gemeine Memmingische Stadt-wesen unsterblich verdiente Herr Bürgermeister / Johann George von Lupin / ein Muster eines klugen und rechtschaffenen Regenten / und der noch / GOtt gebe viele Jahre! im Seegen blühende Herr Bürgermeister Tobias von Hermannsburg; an welchem ungewiß ist / ob mehr seine ungemein gründliche Einsicht in das Schöne der Wissenschafften / und seine eigene vortreffliche Gelehrsamkeit / oder sein richtiger Geschmack von dem Nützlichen und Artigen in den Disciplinen / oder sein unermüdeter Eifer / mit allen Kräfften dasjenige zu befördern / wodurch dem Reiche der Wissenschafften aufgeholfen werden kan / zu erheben ist; welches ich aber um so lieber der geschickten Schelhornischen Feder überlasse / da dieselbige von Jugend auf diesem vortrefflichen Regenten ihren Anfang und Wachsthum zu dancken hat. Doch diese waren es nicht allein / welche die Schelhornische Muse unterstützten; auch andere grosse Beförderer der Gelehrten reichten ihr die Hand, da sie sahen / wie vortrefflich ihre Gewogenheit könnte angewendet werden. Unter denselbigen verdienen drey grosse Männer / sie besonders zu mercken. Die zwey erste / die nun schon in das unvergängliche Reich der ewigen Weißheit versetzet worden / sind der Ulmische Bürgermeister / Herr Raymund Krafft von Dellmensingen / und der Franckfurtische Scabinus / Herr Zacharias Conrad von Uffenbach; welchen der dritte noch / GOtt gebe lange! zur Erquickung der Musen lebende unvergleichliche Mäcenat der Gelehrten / Se. Wohlgebohrn. Herr Wilhelm Ebner von Eschenbach in Nürnberg beyzusetzen ist. Der Herr von Krafft lud ihn gleich nach der Ausgabe seines ersten Theils der gelehrten Ergötzlichkeiten ein / seinen vortrefflichen Büchersal zu besehen / zeigte ihm in vierzehn Tagen die Menge berühmter Seltenheiten / und / da er selbst eine lebendige Bibliothek genennet zu werden verdiente / eröfnete er ihm so viele zur Bücher-geschichte gehörige Geheimnisse / als er sonst nirgend würde erfahren haben. Eine Probe davon kan der dritte und vierte Theil gedachten Werckes seyn / die gantz allein die Seltenheiten der Krafftischen Bibliothek enthalten / und eine erwünschte Frucht dieses gelehrten Abtritts des Herrn Schelhorns zu Ulm abgeben. Eben so viel Gütigkeit brachte ihm die geneigte Aufnahme dieses Werckes bey dem Herrn von Uffenbach zuwegen / dessen brennender Eifer in Beförderung der gelehrten Unternehmungen so lange unvergessen bleiben wird / so lange gute Künste und Wissenschafften blühen werden. Er theilte ihm aus freyen Triebe seltene und wichtige Stücke mit / erweckte ihn liebreich zur Fortsetzung / gieng seinen Absichten mit werckthätiger Hülfe / Rath und Beystand aus seinem weltberühmten Bücher-schatze an die Hand / und vermachte ihm auf seinem Sterbens-bette in seinem letzten Willen einen Schatz, den der Herr Schelhorn höher als Gold und Silber hält / nemlich nebst einigen andern geschriebenen Bänden seinen gantzen weitläuffigen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern unserer Zeit / nebst seinen Antworten / so zwantzig Bände nach der Zeit-ordnung gestellet ausmachen. Er überließ ihm seine vortreffliche mit den wichtigsten Anmerckungen versehene Tage-bücher seiner gelehrten Reisen / welche sieben Bände ausmachen. Gewiß ausnehmende Proben / was dieser Deutsche Peirescius von des Herrn Schelhorns gründlicher und angenehmer Gelehrsamkeit und lobwürdigen Bemühung / das Reich der Wissenschafften zu erweitern / geurtheilt habe. Daher billig alle Kenner der Schätze der

Ge-

Gelehrsamkeit mit mir dem Herrn Schelhorn günstige Zeiten und Gelegenheit wünschen werden / die von dem Herrn von Uffenbach angefangne und von ihm fortgesetzte ausführliche Erzählung von dessen Leben; und die Auszüge aus dem Uffenbachischen Briefwechsel / wodurch er seine Schätze den Gelehrten nützlich zu machen schon lange entschlossen ist / an das Licht zu geben / und aus einem so reichen Vorrathe seine zur gelehrten und Kirchen-geschichte dienliche Ergötzlichkeiten fortzusetzen. Der noch blühende Herr von Ebner aber / wie er unvergeßliche Proben bißher gegeben hat / was vor Schutz / Beystand und Beförderung die Wissenschafften sich von ihm zu versprechen haben / hat nebst vielem andern Wohlwollen dem Herrn Schelhorn aufgetragen / das Leben Philipp Camerers / von dem er herstammet / aus den mitgetheilten Urkunden zu beschreiben / und dadurch ein wichtiges Stück der gelehrten Historie des sechszehenden Jahrhunderts zu erläutern. Würde es der Raum erlauben / so würde aus der beträchtlichen und weitläuffigen Correspondenz mit so vielen Gelehrten von einem angesehenen Range in der gelehrten Welt / die Hochachtung der Schelhornischen Gelehrsamkeit noch ein mehrers erwiesen werden können. Ich muß aber dieses übergehen / und gedencke nur zur Probe / daß des berühmten und gelehrten Herrn Cardinals Angeli Mariä Quirini Eminenz den Herrn Schelhorn gewürdiget / seine gelehrte Abhandlung zu den Briefen des Cardinals Poli / welche sich in dem ersten Theile derselben befindet / noch ehe sie demselben einverleibt worden / zuzusenden / und / weil er darinnen verschiedenes gegen seine Historie des Werckes Poli wider den König in Engelland Heinrich VIII. wegen der Kirchen-einigkeit / so in dem I. Theil der Amœn. hist. eccl. & lit. stehet / errinnert / zu verlangen / ihm darauf zu antworten. Das gab zu dem ausführlichen Schreiben Anlaß / das er hernach dem ersten Theile der Briefe Poli mit seinen Anmerckungen voransetzen lassen. Auf diese gab nach dessen Verlangen Herr Schelhorn nochmal Antwort / welche er ebenfalls mit seinen Anmerckungen dem andern Theile der Briefe Poli einverleibt hat. Ich geschweige seines wichtigen Beytrages zu des seel. Herrn Rampachs evangelischen Oesterreiche / und anders dergleichen mehr.

Ob nun gleich dieses wenige / was der Raum und die Absicht gegenwärtigen Werckes von den Verdiensten des Herrn Schelhorns anzuführen erlaubet hat / mit noch vielem vermehret werden könnte / so nöthigen mich doch Eingangs angeführte Umstände / hier abzubrechen. Ich habe auch nicht nöthig ein mehrers anzuführen / da das allgemeine Urtheil einheimischer und ausländischer Gelehrten und der offentlichen Tage-bücher seine vortreffliche Einsicht in den wahren Werth der Wissenschafften / seine erstaunliche Belesenheit und Wissenschafft in der Bücher-historie / seine Stärcke in der vernünfftigen Auswahl des Nützlichen / Seltenen und Angenehmen, seine unermüdete und dabey glückliche Entdeckungen der merckwürdigsten Geheimnisse in den gelehrten Geschichten / seinen schönen, deutlichen und gründlichen Vortrag / und die wichtigen Dienste / welche er der gelehrten Welt durch so viele ans Licht gebrachte nützliche Seltenheiten geleistet hat / zu erheben bemühet gewesen ist. Darf ich aus einer vieljährigen Erfahrung noch was hinzuthun / so habe ich noch zwey Stücke anzumercken. Das eine ist sein glücklicher Fleiß / die raresten Schrifften in seine zahlreiche Bibliothek zu bringen / wovon seine grosse Sammlung von gelehrten Briefen / die sich an gedruckten bey vierthalbhundert Bänden / und an geschriebenen über 7000. Stücke erstrecket / und die Sammlung der Aldinischen Ausgaben / inglei chen der Indicum librorum prohibitorum & repurgandorum eine Probe geben kan. Das andere ist, seine unermüdete Dienstgeflissenheit / jedermann mit seinen Einsichten und grosser Belesenheit willigst an die Hand zu gehen / welche ich aus einer vieljährigen Erfahrung hier danckbar zu rühmen mit Vergnügen Gelegenheit nehme. Wer wird nicht mit mir wünschen / daß die gelehrte Welt / und damit unser Schwaben insonderheit / noch lange dieser Zierde geniessen möge?

Die Schrifften des Herrn Schelhorns sind ausser verschiedenen Casual-predigten diese:

Amœnitates literariæ, Fr. Lipſ. 1725 – 1731. 8. Tomi XIV.

Kurtze Reformations-historie der kayſ. freyen R. Stadt Memmingen. Memm. 1730. 8.

Comm. hist. eccl. de religionis evangelicæ in provincia Salisburgensi ortu, progressu & fatis Lipſ. 1732. 4. und eben daselbst Deutsch durch Herrn Stübnern mit des Herrn Verfassers Zusätze, und Herrn D. A. Fr. Müllers Abhandlung von dem Auszuge der Inwohner eines Landes der Religion halber. Ingleichen Holländisch mit Herrn D. Dan. Gerdes Vorrede, Amst. 1733.

Amœnitates historiæ ecclesiasticæ & literariæ, Tomi II. Fr. Lipſ. 1738. 8.

Acta historico ecclesiastica Sec. XV. & XVI. oder kleine Sammlung einiger zur Erläuterung der Kirchen-geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts nützlichen Urkunden, mit dienlichen Einleitungen, Ulm 1738. 8. Daß nicht mehrere Theile herausgekommen, ist des Verlegers Unvermögen Schuld gewesen: an Vorrathe mangelte es ihm nicht.

De vita, fatis ac meritis *Philippi Camerarii* Comm. acc. rel. de ejus captivitate Romana & liberatione e mſc. Norimb. 1740. 4.

Zwey Sendschreiben an den Herrn Raupach; stehen in dem ersten Theil der Fortsetzung seines erläuterten Ev. Oesterreichs, Hamb. 1736.

Diſſertationes epiſtolicæ duæ de *Reginaldo Polo*, stehen mit des Herrn Card. Quirini Anmerckungen vor dem ersten und andern Theil der zu Brescia 1744. 4. herausgekommenen Episteln Poli.

Index editionum Aldinarum, quas poſſidet I. G. S. Mem. 1738. 8. Er steht auch in Herrn Schwindels Vol. VI. Bibl. univerſ. p. 337. ſeqq.

Zu verschiedenen Sammlungen stehen von ihm folgende Obſervationes:

Conjectura de Perſica voce Achaſchtheranim Eſth. VIII. 10. 14. *Miſc. Lipſ. T. X. p.* 231. *ſeqq.*

Additamenta ad *Mich. Maittaire* Annales typogr. *ib. T. XII. p.* 66.

De Zilzal daghim ad Iob XL. 31. *Bibl. Brem. Claſſ. IV. faſc. III. p.* 572. *ſeqq.*

Annotationes ad loca quædam N. T. *ib. Cl. IV. faſc. V. p.* 773.

De εὐτραπελίᾳ ad Eph. V. 4. l. c. *Cl. V. faſc. I. p.* 57. *ſeqq.*

Animadverſiones in quædam loca N. T. *ib. faſc. V. p.* 858. *ſeqq.*

De διχοτομίᾳ ſervi nequam Matth. XXIV. 51. *ib. faſc. VI. p.* 1111. *ſeqq.*

De cogitationum humanarum μετεωρισμῷ ad Luc. XII. 29. *Cl. IV. faſc. II. p.* 209. *ſeqq.*

De λογικῇ λατρείᾳ Rom. XII. 1. *ib. faſc. III. p.* 488.

In loca quædam N. T. *Cl. VII. faſc. I. p.* 62.

De baptiſmo pro mortuis ad 1. Cor. XV. 26. *ib. faſc. IV. p.* 649.

De vita & ſcriptis Pauli Scalichii *ib. faſc. IV. p.* 1021. *ſeqq.*

Nachricht von Petri Aponenſis Conciliatore. *Act. Philoſ. T. III. p. XV.*

Nachricht von einen geschriebenen Wercke in alt Fränckischen Reimen. Crit. Beytr. *P. IV. p.* 593.

Singularia de libris quibusdam *Vol. VI. Miſc. novor. Lipſienſ.*

Andere Anmerckungen so hier und dar aus dessen Correspondenz und sonst ohne eignen Namen stehen, z. E. in *Beyſchlagii* Sylloge u. d. g. werden hier Kürtze wegen vorbeygelassen.




TRILLERVS,
Med. D. Consiliarius
Pol. Elect. Sax.

Daniel Wilhelm Triller,

der Weltweißheit und Arzney-kunst Doctor, königl. Poln. und churfürstl. auch fürstl. Sachsen-weisenfelsischer Hofrath und erster Leibartzt.

Es ist der Trillerische Name denjenigen / welche sich in den Geschichten unsers Deutschen Vaterlandes ein wenig umgesehen haben / so bekannt / und bey ihnen in so gutem Angedencken / daß derselbe gleichsam zum Voraus ein Hochachtung denjenigen erwirbt / welche ihn tragen. Der berühmte Köler / welcher unter seinem mit Kolstaube bedeckten Rocke ein tapferes und verständiges Hertz trug / und die geraubten chursächsischen Prinzen / Ernst und Albrecht / aus Cunzen von Kaufungen Hand errettete / scheinet seinen aufgeweckten Geist auf seine Nachkommen gebracht zu haben / welche von seiner Heldenthat den Trillerischen Namen tragen.* Der Herr Hofrath und Leibmedicus Triller / dessen Bildnis und Verdienste der Nachwelt allhier zum danckbaren Angedencken vorgestellet werden / hat diesen Geist und Muth nach dem Exempel anderer seiner Vorfahren in das Reich der Wissenschafften gebracht / und sich um dieselbe so verdient gemacht / daß der Trillerische Name durch ihn einen neuen Glantz gewonnen / die Gelehrsamkeit aber viele neue Vortheile gezogen hat. Da die Geschichte der gelehrten Welt unserer Zeit dem Leser nicht so unbekannt seyn können / daß er von dem Ruhme dieses vortrefflichen Artzts / Dichters und Philologi nichts wissen sollte / so wird es genug seyn / kürtzlich zu erzählen / durch welche Verdienste er den Trillerischen Namen bey der Nachkommenschafft verewiget habe / und was die Wissenschafften ihm zu dancken haben.

Er ist zu Erfurt in Thüringen den 10. Febr. des Jahrs 1695. gebohren / und hatte Herrn Moriz Trillern / der Weltweißheit / Rechte und Arzney-kunst Doctor und auf dem evangelischen Gymnasio daselbst der mathematischen Wissenschafften und der Dichtkunst offentlichen Lehrer / und Rosinen Sibyllen Kölerin zu Eltern. Seines Vaters / eines rechtschaffenen und gelehrten Mannes / Sorge gieng in Zeiten dahin / die besondern Naturgaben / welche sich in seinem Sohne frühzeitig blicken lassen / vernünfftig zu erwecken / durch eine sorgfältige Auferziehung auszuputzen / und auf eine kluge Art dahin anzuwenden / daß er seiner Zeit ein heilsames Werckzeug zum Dienste der menschlichen Gesellschafft werden möchte. Allein ein frühzeitig aufgehender Unglückstern schien aller dieser Anstalt und daraus erwachsenen Hoffnung den Untergang zu trohen. Sein Herr Vater hatte sich nach Altenburg begeben, und das war der seinem noch zarten Sohne unglückseelige Ort / wo er im Jahr 1701. beyde Eltern auf einmal an einem Tage / ja in einer Stunde / an einem hitzigen Fieber verlohr. So groß dieser Verlust war / so groß war dannoch die göttliche Vorsehung für ihn; und es scheinet / sie habe mit Vorsatze ihm vorher alle menschliche Hülfe und Hoffnung abschneiden wollen / damit man hernach / wann sie doch ihren Endzweck mit ihm würde erreichet haben / erkennen können / es seye ein Werck der vorsorgenden Aufsicht des Himmels / daß der Herr Triller den Wissenschafften zur Ehre / Aufnahme und Nutzen aufbehalten und erzogen worden ist. Seine Vormünder von gleicher Absicht / wie sein Herr Vater / bewogen / hielten ihn zu offentlichen und besondern Schulen fleißig an; und es ist leicht zu erachten / daß ein von Natur fruchtbares Feld bey fleißiger Wartung eine zu einer reichen Erndte Hoffnung machende schöne Saat werde gezeiget haben. Zeitz / das bekannter massen ein wohlbestelltes Gymnasium hatte / vermehrte diesen Wachsthum / als ihn sein Vetter Herr Lic. Gellert / ein gelehrter Mann und würdiger Bürgermeister / mit dahin brachte / und dieser Schule anvertraute. Er war zur Beförderung der philologischen Wissenschafften / welche ihm nunmehr so vielen Ruhm und so wichtige Verdienste erworben hat / gleichsam gebohren / so mußte es sich demnach auch fügen / daß er vornemlich unter die Hand eines Mannes kam / der in der Philologie und Griechischen Sprache grundgelehrt war; nemlich des berühmten Herrn Herzogs / der damals Conrector war. Dieser gelehrte und fleißige Schulmann erkannte bald / was man von einem in zarten Jahren einen fruchtbaren Geist zeigenden Knaben ewarten könnte; er wendete derowegen alle seine Geschicklichkeit an / ihn die vier Jahr über / die er bey ihm zubrachte / in den schönen und philologischen Wissenschafften also zu üben / damit seiner Zeit ein rechtschaffen gelehrter Mann daraus werden möchte. Seine Anweisung zu den gelehrten Sprachen / den Alterthümern / und andern nützlichen Wissenschafften war so gründlich / seine Ermunterungen so liebreich / seine Anlockungen so einnehmend / daß sie auch einem trägen Gemüthe eine Liebe zur Gelehrsamkeit würden haben einpflantzen können. Da aber noch dazu ein aufgeweckter Geist / eine unermüdete Munterkeit und ernstlicher Fleiß des Schülers kam / welche eine unersättliche Lehrbegierde unterstützte / so ist leicht zu ermessen / daß dieser Unterricht doppelt glücklichen Ausgang

* Man besehe GROSCHUPFIUM de gentis Trilleranæ ortu, progressu & insignibus.

gehabt haben müsse. Doch so jung damals noch Herr Triller war, so ließ er es doch nicht dabey bewenden; sein Geschmack war so fein und richtig worden/ daß ihm nichts angenehmers vorkam/ als die Schönheiten des alten Griechen- und Lateiner-landes. Er laß alle alte Griechische und Lateinische Scribenten vor sich selbst/ sammelte ihre Schätze/ und vertraute sie der Verwahrung seines getreuen Gedächtnisses. Ein Fleiß/ dem wir so viele schöne Anmerckungen dieses grundgelehrten Mannes zu dancken haben/ welche man in seinen Schrifften/ die damit reichlich ausgezieret sind/ entrathen müßte/ wann sein Vorrath nicht so zeitlich wäre gesammelt worden. Sein anhaltender Eifer war dabey so feurig/ daß er endlich wegen des vielen Nachtsitzens in eine beschwehrliche Kranckheit verfiel/ die einer Wassersucht ähnlich gewesen ist.

Im Jahr 1713. gieng er nach Leipzig/ den Bau der Gelehrsamkeit/ zu dem so ein geschickter Grund gelegt worden war/ fortzuführen. Der berühmte Herr Professor Menz war sein Anführer in der Weltweißheit. Wie getreu/ geschickt und angenehm diese Anführung müsse gewesen seyn, kan/ wann man dieses gelehrten Mannes Verdienste anderstwoher nicht kennte/ daraus geschlossen werden, daß sie zu einer nun schon dreyßig Jahre daurenden/ getreuen und unveränderten Freundschafft Gelegenheit gegeben hat. In den übrigen Wissenschafften mangelte es ihm eben so wenig an grundgelehrten Vorgängern; der hochberühmte Herr Hofrath Mencke zeigte ihm den Weg zu den Geschichten, der Herr Professor Lehmann zu der Naturlehre und deren Erfahrungen: der Herr Hofrath Trier zu der Wapenwissenschafft/ der seel. Herr D. Abicht zu der Hebräischen/ Syrischen und Arabischen Sprache. Und an dieses gelehrten Mannes Tische und Hauße fand er ebenfalls auch Vortheil und Vergnügen/ unter welche die einige Zeit daurende vertraute Gesellschafft des nunmehrigen königl. Polnischen und churfürstl. Sächsischen Conferenz-ministers Herrn von Loß reichsgräfl. Excellenz/ zu rechnen ist. Nur in der Griechischen und Lateinischen Literatur hatte er keinen Wegweiser/ dann sein Urtheil war darinnen schon so reif/ daß er den rechten Weg fortgehen konnte/ seine Kräffte aber so starck, daß er nicht nöthig hatte/ daß ihm andere unter die Arme grieffen. Dabey vergaß er die abendländischen Sprachen nicht/ und lernte sowohl die Italiänische als Frantzösische/ übte sich auch bey Gelegenheit in der Englischen/ Holländischen und Spanischen Sprache. Sein schöner Verstand und aufgeklärter Witz zog ihn auch zu der Dichtkunst/ und die Schönheiten so vieler alter Griechischer und Lateinischer Dichter/ welche er so fleißig gelesen hatte/ brachten ihm einen so feinen Geschmack und gesundes Urtheil zuwegen/ daß er dieselben, als er seine Kräffte in der Deutschen Poesie zu versuchen anfieng/ unvermerckt sich zu eigen machte/ ohne durch eine knechtische Nachahmung die Annehmlichkeit eines Originals zu verliehren/ wie seine schon in der Jugend geschriebene Gedichte hievon merckwürdige Proben darreichen. Er hatte aber kaum ein Jahr in dieser Bahn der schönen und philosophischen Wissenschafften zugebracht/ als sein übermäßiger Fleiß bey schwachem Leibe ihn darnieder warf/ und er in eine fast tödtliche Kranckheit verfiel/ aus der er wider alles Vermuthen sich doch heraus gerissen hat.

Bey so glücklichem Fortschreiten in dem einmal zum Zwecke gesetzten Wege der Gelehrsamkeit grieff er darauf im Jahr 1714. die medicinischen Studien an, in welchen ihm Bohn in der Heilungskunst/ Rivinus in der Kräuterkäntnis/ Schacher in der Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschafft/ Chymie und Naturkantnis Anleitung/ Pauli und Ettmüller aber in den offentlichen Zergliederungen Gelegenheit gaben/ den Bau des menschlichen Leibes selbst einzusehen. Da ihn nun Fleiß/ Aufmercksamkeit/ Gelehrsamkeit und Vernunfft unterstützten/ so ergrieff er die Gründe einer vernünfftigen Heilungskunst gar bald/ und war 1715. im Stande/ davon in einer unter D. Schachers Vorsitze gehaltenen Disputation von den innerlichen Theilen des menschlichen Cörpers eine wohl ausgefallene Probe zu geben. Weil er aber die philologischen Studien mit der Weltweißheit und Arzneykunst jederzeit genau verbunden hatte/ so war er 1716. im Stande/ die ihm mitgetheilte philosophische Magister-würde durch eine gelehrte Abhandlung/ de moly Homerico detecto cum reliquis argumentis ad fabulam Circæam pertinentibus, zu behaupten. Es war nemlich dem der wahren Schönheit der medicinischen Wissenschafften nacheifernden Herrn Triller nicht bloß darum zu thun, daß er bey dem Kranckenbette eines Patienten einen nützlichen und heilsamen Rath ertheilen könnte: er wußte längst/ was vor Schmuck die Heilungskunst aus Griechenland empfangen hätte/ und die Beyspiele grosser Aertzte stunden ihm vor Augen/ welche die Grösse ihres Verstandes/ und die Weite ihrer Gelehrsamkeit eben so gut in der Philologie/ als in der Medicin/ gezeiget haben. Seine vernünfftige Wahl verband beydes zusammen. Ein richtiger Weg/ ein wahrhafftig gelehrter Artzt zu werden/ und sich von der gemeinen Bahn mit Ruhm und Ehre zu entfernen! Auf demselben erreichte er bald den medicinischen Doctorhut/ welcher ihm zu Halle 1718. aufgesetzt wurde/ nachdem ihm der in die vernünfftige Artzneykunst so tief einsehende Herr geheimde Rath Hofmann seinen Vorsitz bey der von ihm selbst ausgearbeiteten Inaugural-disputation de pinguedine ceu succo nutritio superfluo gegönnet hatte.

Nunmehr war es Zeit/ den gesammelten Schatz der Gelehrsamkeit auch andern nütze zu machen: weil ein vergrabener Schatz so viel bedeutet/ als wann man ihn gar nicht besässe. Der Herr D. Triller war hievon überzeugt/ er gieng deswegen 1718. wiederum nach Leipzig/ und fieng an/ der studierenden Jugend mit Vorlesungen zu dienen. Das mußte derselben um

so

so vortheilhaffter ausfallen / da er nicht nur die Artzneykunst gründlich innen hatte / und damit den ihr ergebenen dienen konnte / sondern auch in den philologischen und schönen Wissenschafften eine solche Stärcke besaß / welche ihn in den Stand setzte / auch in andern Facultäten der Jugend zu nutzen. Eine Historie der Artzneykunst / und Vorlesungen über die Paulinischen Episteln waren davon die Probe / daß er sowohl der Gotteslehre als der Heilungswissenschafft nützliche Dienste zu thun vermögend sey. Damit er aber auch der gelehrten Welt dienen möchte / so nahm er sich des grossen Artzts Hippocratis an / und vertheidigte ihn in einer gelehrten Abhandlung wider den Vorwurf der Atheisterey / womit ihn der Herr Gundling beschwehret hatte / welche Schrifft im Jahr 1719. heraus kam. So einnehmend und liebesvoll die Pflicht ist / grosse Männer des Alterthums von einem dem menschlichen Verstande so schimpflichen und unanständigen Laster zu befreyen / so schwehr ist es / wegen vieler anderswo * von mir angezeigten Ursachen von Hippocrate den Ausspruch zu geben. Der Herr D. Triller hatte über das einen Gegner / dessen Stärcke in den Geschichten der Weltweißheit bekant / und dessen Feur in gelehrten Kriegen an vielen Beyspielen mercklich war. Doch alles dieses schröckte den Herrn D. Triller nicht ab / diesen grossen Geist mit solchen Beweißgründen wider diesen Vorwurf zu retten, daß, obgleich der Herr Gundling nochmals geantwortet / die Trillerische Vertheidigung doch bey grossen Männern Beyfall gefunden hat. Die in folgendem Jahre an eben diesem Orte herausgekommene Epistel an den berühmten Englischen Artzt / den Herrn D. Freind / über einige Stellen in Hippocratis Schrifften / vermehrte die Hochachtung der gelehrten Welt für Herrn D. Trillers Critik / und gab so gute Proben von seiner ungezwungenen Scharffsinnigkeit und gründlichem Urtheile / daß man von der Zeit an mit Verlangen einer verbesserten Ausgabe der Schrifften dieses Patriarchen der Griechischen Aertzte / zu welcher er Hoffnung machte / entgegen sah. Dann das / was Jo. King darwider in Engelland erinnert / war von so kleiner Erheblichkeit / daß es leicht würde gewesen seyn / darauf zu antworten / woferne er nicht gleich darauf verstorben wäre.

Bey solchen ausnehmenden Proben einer seltenen Gelehrsamkeit konnte der Ruhm der Trillerischen Geschicklichkeit nicht in Leipzig eingeschlossen bleiben; er breitete sich aus / und erwarb ihm neue Hochachtung und Credit. Den Beweiß davon gab das Jahr 1720. in welchem er nach Merseburg berufen / und ihm das Landphysicat anvertraut worden ist. Er nahm den Beruf an / und schlug nun daselbst seine Wohnung auf. Ein hitziges Fieber aber schien ihn diesem Lande nicht zu gönnen / und wie vieler schönen Früchte einer reifen Gelehrsamkeit würde es uns nicht beraubt haben / wann es sich nicht in ein dreytägiges verwandelt / und also zur Artzney wider jenes gemacht hätte! ** ob er aber nun gleich durch diese Kranckheit viele Kräffte zugesetzt hatte / so war doch die unermüdete Krafft des Geistes nicht erschöpfet / neue gelehrte Geburten hervor zu bringen. Seine Kranckheit hatte ihm das Andencken des leidenden Heylandes unschätzbar gemacht; er wollte demnach demselben zur Danckbarkeit seine Feder wiedmen; und zwar also / daß er die Stärcke seiner Gelehrsamkeit in der Dichtkunst und in der philologischen Erkantnis der Alterthümer mit einander verbände / und alles / was er hätte / dem zu Ehren anwendete / der ihm so erquicklich worden war. Er erwählte hiezu des grossen Grotii in ein Traurspiel verkleidete Geschichte des leydenden Heylandes; die Vollkommenheit des berühmten Originals / das Vermögen der Lateinischen und Deutschen Sprache / welche beyde er in seiner Gewalt hatte / die fliessende Süßigkeit der Verse / und die Menge gründlicher Erläuterungen aus den Alterthümern / welche in dieser vortrefflichen Schrifft den Leser mit einer beständigen Abwechslung unterhalten / haben die gelehrte Welt ungewiß gemacht / ob er mehr ein glücklicher Criticus / oder ein geschickter Dichter seye / und die völlig aufgegangene Auflage ist eine richtige Probe von dem verdienten Beyfalle / dem wir es zu dancken haben / daß wir mit nächsten eine weit verbesserte und vermehrte Auflage zu erwarten haben.

Von dieser Zeit an sahe man den Herrn D. Triller in einem dreyfachen Felde geschäfftig / deren jedes ihm Ehre gebracht / und die Stärcke seines Verstandes / die Lebhafftigkeit seines Witzes, und die Weitläufftigkeit seiner Gelehrsamkeit dargethan hat. Er zeigte sich als ein lieblicher und reitzender Dichter / als ein geschickter Artzt / und als ein scharffsinniger / und in den Alterthümern der Griechen und Lateiner überaus erfahrner Criticus. Es würden auch die mir vorgeschriebenen Gräntzen viel zu enge werden / wo ich alle diejenigen Proben hievon nach ihren Umständen erzählen sollte / welche sein fruchtbarer Fleiß von dieser Zeit an ans Licht gestellet hat. Ich muß mich demnach begnügen / nur einige Anzeige davon zu thun / und es wird dieses um so ehender seyn können / da des Herrn D. Trillers Verdienste denen / welche die gelehrten Geschichten unserer Zeit wissen, so bekannt sind, daß ich mehr nicht nöthig habe, als daß ich sie mit wenig Worten an dasjenige erinnere, was sie anderswo weitläuffig gelesen, und mit eigenen Augen gesehen haben. Im Jahr 1725. kam der erste Theil der poetischen Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien, nebst einigen Ubersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen heraus, von deren Wehrt um so weniger nöthiger ist etwas zu gedencken, da der uns kürtzlich zum grossen Leidwesen entzogene grosse Hamburgische Dichter, der nun seel. Herr Brockes, dessen Fußstapfen in Aufsuchung des irrdischen Vergnügens in GOtt der Herr D. Triller so glücklich betretten, aber durch so viele reiche und gelehrte Anmerckungen, noch nützlicher gemacht hat, ein solches Urtheil davon gefället hat, *** das den Trillerischen

Namen

* In der Hist. Crit. Phil. T. I. l. [illegible] 1227. wo auch die hieher gehörigen Schrifften genennet werden.

** Er beschreibt es gar nachdrücklich in dem I. Theile der Poet. Betr. p. 127. seqq.

*** Er schreibt unter andern:

Ich hab in deiner Schrifft der Andacht Schatz gefunden,
In deinen Blättern steckt der Weißheit süsser Kern,
Ein Geist, ein heimlich Feur, drum kurtz, ich weiche gern, u. s. w.

Namen unvergeßlich, und allen, welche GOttes Ruhm und Lob in der an den Creaturen gezeigten Macht und
Weißheit bewundern, schätzbar machen muß. In eben diesem Jahre rückte die Trillerischen Anmerckungen über vie-
le Stellen des N. Testaments der seel. Herr Pastor Wolf in seine Curas exegeticas ein, und bewieß nach sei-
nem vortrefflichen philologischen Urtheile, wie starck die Trillerische Muse auch in diesen Theile der Gelehrsam-
keit seye, und wie nützlich und vortheilhafft sie auch den heiligen Wissenschafften seyn werde, wann sie, wie der
Herr Verfasser versichert, künftig viel vermehrter in einem eigenen Wercke erscheinen werden. Im Jahr 1726.
sendete er auf Verlangen Verbesserungen und Anmerckungen über Aeliani Buch von der Natur der Thiere, an
Herrn Abraham Gronovium, über Gellii Athenienſische Nachtstunden an Herrn Falstern, und einen ausführ-
lichen critischen Commentarium über Lucani Gedicht von der Pharsalischen Schlacht, an den Herrn Corten.
Die Namen dieser drey berühmten Criticorum werden hinlänglich seyn, dem Leser von dem Urtheile derselbigen
von der philologischen Gelehrsamkeit des Herrn Trillers zu überzeugen, ob man gleich nur die Aelianische Arbeit
zu sehen bekommen, da die andern noch im Verborgnen liegen, und Herrn Corten Tod uns einer so schönen
und gelehrten Arbeit beraubet hat. Würde es dieses Orts eigentlich seyn, so könnte ich mich auf so manche gründ-
liche Erzählung des Innhalts und Beschaffenheit vieler Griechischen, critischen, und medicinischen Bücher berufen,
welche man der Feder des Herrn D. Trillers zu dancken hat, seit dem er an den Lateinischen actis eruditorum mitar-
beiten helffen. Allein der Raum erlaubet mir nicht, mich hiebey aufzuhalten, und es sind wichtigere Dinge, welche sei-
ne Verdienste unsterblich zu machen, und allhier nicht zu vergessen sind. Der grosse Leidensche Artzt, der Herr Boer-
have, der geraume Zeit mit dem Herrn D. Triller in einem gelehrten Briefwechsel gestanden, hatte ihn veranlasset,
auf eine neue Ausgabe der Schrifften Hippocratis zu gedencken, und er lies sich auch dazu überreden. Er gab hie-
von im Jahr 1728. seine Gedancken in einer eigenen Schrifft zu erkennen, und fügte dem Buche von der Zergliede-
rung eine critische und medicinische Erklärung zu einer Probe bey. Der allgemeine Beyfall, den fast alle gelehrte
Monatschrifften diesem mit allen Nothwendigkeiten versehenen Critico ertheilten, und das inständige Verlan-
gen, dieses Vorhaben erfüllt zu sehen, sind unverwerfliche Zeugnisse, daß das gründliche Urtheil der gelehrten
Welt den Herrn Triller als den tüchtigsten Mann zu einem so wichtigen Wercke erkant und gebilligt habe.

So gefährlich das Jahr 1729. dem Herrn D. Triller war, so erfreulich war ihm das Jahr 1730. in welchem
er ohne sein Vermuthen oder Begehren von Merseburg ins Reich beruffen ward, um den Nassau Saarbrückischen
Erb-printzen auf Reisen als Leibmedicus zu begleiten. Dieser Beruf kam dem Herrn D. Triller recht erwünscht.
Es war damals Wittiber, und es hinderte ihn nichts zu Hauße; es wurde ihm eine Gelegenheit angebotten, welche
unter tausend Gelehrten kaum einer erlangt, aller Orten die Schätze der Gelehrsamkeit zu sammeln. Der ange-
tragene Character eröffnete ihm den Zutritt, wohin er nur wollte. Er ergrief demnach diese Gelegenheit mit Freu-
den, und gieng noch in diesem Jahre mit dem jetzigen hochverdienten Gothaischen geheimen Rath und Cantzler
Herrn von Nizschwiz nach Straßburg, wo er biß ans Ende des Jahrs verblieb, und unterdessen im Herbste die
Schweitzerische Städte, und die Vestungen am Rhein besah. Basel nahm ihn mit vieler Hochachtung auf, und
die berühmten Herrn Bernoulli, Iselin, Werenfels, und zumahl der im Griechischen und in der Artzney-kunst
ebenfalls sehr erfahrne Herr Battier, gönnten ihm ihre Bekanntschafft und Freundschafft, welche der letztere durch
Mittheilung seiner Anmerckungen über den Hippocratem bevestigte. So bedencklich und gefährlich ihm der Win-
ter bey seiner Zurückkunfft nach Straßburg, wegen einer hefftigen Hauptkranckheit, fiel, so ergötzlich war er ihm
durch den erbaulichen und gelehrten Umgang des Herrn Scheid, Salzmann, Nicolai, Böclers und Schöpflins,
welcher letztere ihn einer gantz besonders vertrauten Freundschafft würdigte. Er war aber noch nicht völlig wieder
hergestellet, als er im Jahr 1731. über Mez nach Paris gieng. Man darf sich nur erinnern, wie weit es schon
damals der Herr D. Triller in den schönen Wissenschafften, und zumal in der Critik gebracht, und was er an den al-
ten Griechischen und Lateinischen Schrifftstellern gethan habe, wann man einsehen will, mit was Vortheile er die so
vielen berühmten Büchersäle besuchet, mit was Sorgfalt er die Griechischen und Lateinischen Handschrifften durch-
gegangen, mit was Aufmercksamkeit er die Hippocratischen Schrifften damit verglichen, was vor einen auserlesenen
Vorrath vieler schöner Bücher er sich angeschafft, mit was Nutzen er sich der Bekanntschafft der größten Män-
ner, Montfaucon, Martene, Banduri, Fontenelle, Lancelott, Tournemine, Sevin, Rollin, Longerue, Mautour,
Langlet du Fresnoy, Capperonier, Salier, der beyden Fourmonts, Chirac, Silva, Jussieu, Astruc, Zurbeck, und
vieler anderer bedient habe, mit was vor Uberlegung er die berühmtesten Merckwürdigkeiten an Gärten, Pal-
lästen, Wasserkünsten, Statuen, Ehrenpforten, Schatzkammern, Kunst und Naturalien-cabinetern, beschauet,
mit was Einsicht und Vortheil er den anatomischen und chirurgischen Arbeiten in den grossen Hospitälern und
Lazarethen beygewohnet, und sich alles zu Nutze gemacht habe, wovon er erachtet, daß er es seiner Zeit werde brau-
chen können.

Eben so machte er es auch, als er zur Herbstzeit dieses Jahrs von Paris aus eine Reise nach Flandern
und Braband that, und die berühmtesten Städte und Vestungen besah. GOttes vorsehendes und schützendes
Aug war auch so mit ihm, daß er zweymal augenscheinlicher Lebensgefahr entgieng. Einmal in einem heffti-
gen Sturme, als er bey Ostende über die See setzen mußte, und dann bey Mardyck, da er auf einem schmalen
Wege aus dem Wagen stieg, fiel, und so unter denselben kam, daß er mit aller Last über den rechten Schen-
ckel gieng, dabey aber ausser einer bald geheilten Geschwulst keinen weitern Schaden nahm. † Noch mehr zog
Holland seine Aufmercksamkeit nach sich, je mehr Seltenheiten und Merckwürdigkeiten dieses Land einem Ge-
lehrten zu betrachten gibt. Doch hielt ihn am meisten Amsterdam und Leyden auf. Dann dort war ihm des
berühmten Apotheckers Seba Naturalien-cabinet beträchtlich, hier aber ergötzten und unterrichteten ihn die
schöne Bibliothek, der fürtreffliche medicinische Garten, und die prächtige Zergliederungs-bühne, am aller-
meisten aber der Umgang und die erworbene Freundschafft der berühmten Lehrer dieser hohen Schule, mit
welchen er zum Theil schon in einem gelehrten Briefwechsel gestanden, zumal Burmanns, Vitriarii, Sna-
ckenburgs, und anderer, unter welchem ihm sonderlich Abraham und Johann Friedrich Gronov viele Höflich-
keit erwiesen. Eben so liebreich nahm ihn auch der weltberühmte Boerhave auf, bey dem er auch Gelegenheit
hatte, bey einem Mittagmale den damals herzogl. Lothringischen Leibmedicum, Herrn Baron von Baßand,
aus einer den gantzen Tag daurenden gelehrten Unterredung, kennen zu lernen. Was ihm aber dieses grossen
Gelehrten Hochachtung erworben habe, kan man am richtigsten aus dessen Urtheile von dem Herrn D. Triller
in dem von ihm herausgegebenen Aretæo ersehen, als er ihm seine Verbesserungen und Anmerckungen mitge-
theilet hatte. Und eben so glücklich war er zu Utrecht bey den Herren Otto, Drackenborch, Mußschenbröck,
Ducker, und dem grossen Griechen Cornelio von Paw, wo ihm auch die schönen medicinischen Gärten, die
anatomische Bühne, und andere Merckwürdigkeiten ergötzlich waren. Das größte Vergnügen desselben auf
dieser Reise war, daß er die Gnade hatte, des jetzt glorwürdigst regierenden Kaysers Maj. damaligen königl.
Hoheit

† Besiehe die Poet. Betr. P. II. p. 333.

Hoheit, Hertzogen von Lothringen, etliche mal unterthänigst aufzuwarten, und in einem Sinngedichte * vierzehn Jahre vorher die kayserl. Crone zu prophezeyen. Ein Zufall, der schon ehedem den Dichtern den Beynamen des göttlichen erworben hat. Nachdem er das merckwürdigste in Holland besehen, gieng er durch die Niederlande wiederum nach Paris zurücke, und blieb mit vielem Nutzen daselbst biß in den Frühling des Jahrs 1732. wo er über Lothringen mit seinem Fürsten nach Usingen glücklich und gesund zurücke gekommen, und mit Ausübung seiner grossen medicinischen Erfahrung vielen, auch zum Theil vornehmen Standes Personen, willig und glücklich gedienet hat.

Ob nun gleich die Abwartung der Patienten die gelehrte Ruhe störte, welche bißher eine fruchtbare Mutter so vieler gelehrten Kinder des Herrn D. Trillers war, so konnte doch sein unermüdeter Geist, der in dem grossen Vorrathe seiner Gelehrsamkeit seine Nahrung suchte, nicht zurücke gehalten werden, die philologischen und medicinischen Wissenschafften weiter zu befördern. Das Jahr 1736. gab hievon der gelehrten Welt die Früchte in die Hand. Der berühmte Breßlauische Medicus Herr D. Jo. Gottfried Hahn war über die Frage: ob den Alten die Kindesblattern bekannt gewesen, mit dem berühmten Herrn Hofrath und Leibmedico zu Hannover, dem Herrn D. Werlhof, in eine gelehrte Streitigkeit gerathen, und hatte seine Meinung in einer Abhandlung, welche er: carbo pestilens a carbunculis sive variolis veterum distinctus, betitult, vertheidiget. Die Frage kam auf die Einsicht in die Schrifften der Griechischen Aertzte an, und diese sollte nicht nur zwischen diesen beyden gelehrten Männern bleiben, sondern auch der Herr D. Triller sollte seine Meinung auf Verlangen seines ehemaligen vertrauten academischen Freundes sagen, da er in diesem Theile der Gelehrsamkeit eine jedermann bekannte Stärcke hatte. Das geschah in zwey Sendschreiben, de anthracibus & variolis veterum, in welchen er den Beyfall der medicinischen und philologischen Kenner erhalten hat. Und eben dieses Jahr gab er uns auch seine Verbesserungen und Anmerckungen zu Juliani Kayser zu lesen, welche nach des seel. Herrn Liebens Tode, der Herr Prof Hausinger, nebst andern Anmerckungen, hat drucken lassen. So ernstlich alle diese Arbeiten waren, so hielten sie doch den aufgeweckten und jederzeit fruchtbarn Witz des Herrn D. Trillers nicht zurücke, auch dem Angenehmen in den Wissenschafften einige Stunden zu wiedmen, und seine fliessende und reine Dichtkunst zu erbaulichen und erweckenden Materien anzuwenden. Und dieser Bemühung haben wir den 1737. erschienenen zweyten Theil seiner poetischen Betrachtungen, und 1739. die vermehrte Ausgabe des ersten Theils, ingleichen 1740. die neue Aesopischen und moralischen Fabeln zu dancken, welche, wie seine andern Schrifften, viele Liebhaber durch ihre Nutzbarkeit und anmuthigen Erbauung, erlangt haben. Eine noch viel wichtigere Arbeit stellte in diesem Jahr 1740. die Trillerische Gelehrsamkeit in ein neues Licht, und bekräfftigte sie in dem ansehnlichen Range, den sie unter den gelehrten, und der alten Heilungs-Kunst erfahrnen Aertzten, erworben hatte. Sie lieferte der gelehrten Welt eine gründliche Abhandlung von dem Seitenstechen und dessen Cur, in welcher vornemlich dreyer berühmter alter Aertzte: Cornelii Celsi, Cälii Aureliani, und Theodori Prisciani Gedancken und Schrifften davon erläutert worden. Weder Raum noch Absicht erlaubt, den allgemeinen Beyfall dieser grundgelehrten Abhandlung allhier vorstellig zu machen: und ich kan mich um so ehender auf inn- und ausländische Tagebücher berufen, da sie nicht genug Lobsprüche finden können, den Werth dieser Schrifft zu erheben, welche einige ein güldenes und vortreffliches Werck zu benennen keinen Anstand genommen haben. Auch ein reicher Vorrath von Gelehrsamkeit pflegt durch so viele Arbeiten, als wir bißher von der Trillerischen Feder empfangen, erschöpfet zu werden; aber bey diesem unerschöpflichen Medico und Critico ist es nicht also. Er ist reinen Quellen gleich, je mehr man schöpft, je völler werden sie wiederum. Seine grosse Liebe zu den alten Schrifftstellern der Römer und Griechen, sein richtiger Geschmack, seine ungemeine Belesenheit, und seine glückliche Scharffsinnigkeit, setzten ihn in den Stand in dem Jahr 1742. vier Bücher von critischen Anmerckungen über verschiedene Griechische und Lateinische Scribenten herauszugeben, und ebenfalls eine neue Probe von Verbesserungen in dem Texte des Hesychischen Wörter-buchs an den Herrn Alberti drucken zu lassen, welche hernach dessen prächtige Ausgabe des Hesychii größten Theils einverleibet sind. Da sie mit eben dem Urtheile und Vorrathe des Witzes und der Gelehrsamkeit geschrieben sind, wie die vorigen Abhandlungen, so war es nicht anderst möglich, sie mußten mit gleichem Lobe und Beyfalle angenommen werden. Und doch gewann dieser fruchtbare Geist Zeit, in diesem Jahre auch den dritten Theil seiner poetischen Betrachtungen herauszugeben, welchem im folgenden Jahre sein Sächsischer Printzen-raub gefolget ist. In welchem historischen Gedichte er ohne Schwulst und mit einer anständigen Freyheit die merckwürdige Geschichte des daher berühmten Kölers, Johann Schmids, von welchem das Trillerische Geschlecht abstammet, aus vielen merckwürdigen Nachrichten erläutert hat.

Das Jahr 1744. veränderte zwar die Privat-umstände des Herr D. Trillers, aber doch nicht seine eifrige Bemühung dem Nächsten und der gelehrten Welt zu dienen. Er gab bey mercklich verändertem Hofe seine bisherigen Hof-dienste von selbsten auf, und erhielt die Erlassung endlich nicht ohne Mühe. Das damals in Franckfurt sich befindliche hochpreißl. Reichshofraths Collegium hatte zu demselben solches Vertrauen, daß es ihn zu dero ordentlichen Rath und Leibmedico ohne sein Gesuch bestellte. Er zog also mit seinem gantzen Hause nach Franckfurt am Mayn, und hatte daselbst das Glücke, sowohl von der hochansehnlichen Reichsgesandschafft, als auch vielen andern königlichen, churfürstl. und fürstl. Gesandten nicht ohne geseegneten Erfolg zu Rathe gezogen zu werden. Ja er genoß zum öfftern die ausnehmende Gnade, an dem allerhöchsten kayserl. Hofe selbst bey vorgefallenen Kranckheiten mitgebrauchet zu werden. Das machte seinen Aufenthalt daselbst zwar geehrt, vergnügt, und von einträglichem Nutzen begleitet, aber auch sehr mühsam und zerstreuend. Und doch konnte von ihm eines ungenannten Einleitung in die Zergliederungs-Kunst mit seinen und Jo. Steph. Bernards Anmerckungen Griechisch und Lateinisch erscheinen, gleichwie er auch in diesem Jahre das Vergnügen hatte, endlich seine Anmerckungen über den Aelianum gedruckt zu sehen, welche er aber baldist mit grossen, wichtigen, neuen Zusätzen vermehrt zu liefern verspricht.

Im Jahr 1745. wurde der Herr D. Triller über alles sein Vermuthen und Begehren, von des Herzogs zu Sachsen-weissenfels hochfürstl. Durchl. nunmehr hochseel. Angedenckens, aus eigner Bewegung zu Dero Hofrath und ersten Leibartzte berufen. Der sich in diesem Berufe zeigende göttliche Finger erweckte ihn zur willigen Folge; er gieng im Monat Junio mit seiner gantzen Familie von Franckfurt nach Weissenfels, und zog gleich darauf dem Hertzoge in Böhmen zur Armee auf einer sehr gefährlichen Reise nach, verblieb auch bey demselbigen biß zur Abreise aus dem Feldlager, hatte aber wegen vieler Umstände die Zeit meist kranck und elend zugebracht, biß er sich zu Iglau in Mähren, wohin er mit seinem Fürsten gereiset, wiederum erholet hat, worauf er im September wieder nach Weissenfels zurücke kam. Da wartete abermals wegen bald darauf erfolgten feindlichen Einfalls, Angst und Sorge auf ihn. Doch das schwehreste Ungewitter, das ihm trohete, war der unver-

* Es stehet in den poetischen Betrachtungen Th. II. p. 341. und in Herrn D. Walthers kayserl. Wahl- und Crönungs-predigt.

muthete Tod des Hertzogs, welcher diesen grossen Helden und ruhmwürdigen Fürsten, nach einer kurtzen hitzigen Kranckheit, im Frühling 1746. zu Leipzig hinwegnahm. So empfindlich dieser unersetzliche Verlust dem gantzen Lande war, so empfindlich mußte er unserm Herrn Hofrathe seyn, der einen solchen Herrn so frühzeitig verlohren hatte, der in Kriegs- und Friedens-künsten gleich groß, und ein eben so richtiger Kenner und grosser Beförderer der Wissenschafften war, als ein kluger und tapferer General er gewesen ist. Doch der Herr D. Triller, der die göttliche Vorsehung aus so vielen Uberlegungen kennen lernen, fand in derselben Schoß eben die Ruhe und Schutz, welche er andern so offt angepriesen, und wovon er in dem dieses Jahr vermehrt herausgegebenen zweyten Theile seiner poetischen Betrachtungen so manches Zeugnis abgelegt hat. Sein Fleiß und Bemühung, das Angedencken des in unserm Deutschlande endlich sich empor hebenden richtigen Geschmackes in der Dichtkunst, den wir dem unsterblichen Opitzen zu dancken haben, zu erneuern, wurde durch die von ihm besorgte, und mit Anmerckungen versehene prächtige Ausgabe der Opizischen Gedichte, mit Vergnügen gekrönet, und befestigte ihn in dem Vorsatze, sich auch um andere grosse Dichter unsers Vaterlandes auf gleiche Weise verdienet zu machen.

Das Hauptwerck aber, womit sich die Trillerische Muse bißher noch beschäfftiget, ist die schon von dreyßig Jahren her vorgenommene Ausgabe der Schrifften Hippocratis. Da der Herr Hofrath von so langen Zeiten her daran gearbeitet, so viele Handschrifften gegen einander gehalten, einen so grossen Vorrath von den vortrefflichsten noch ungedruckten Anmerckungen gesammelt, welche ihm von den berühmtesten Gelehrten aus England, Holland, Franckreich, der Schweitz, und Deutschland freygebig mitgetheilt worden: da er die vernünfftige Artzney-kunst in ihren wesentlichen Gründen eingesehen, da er eine grosse Erkantnis der alten Philosophie besitzt; da er in der Griechischen Sprache eine grosse Stärcke hat, da sein critisches Urtheil durch so viele Belesenheit und Ubung so feste worden, so ist leicht zu erachten, was vor ausnehmende Vorzüge solche Ausgabe haben werde, und ist nur zu wünschen, daß ihm GOtt Jahre und Kräffte zu einem so wichtigen Wercke fristen, und durch grosser Mäcenaten Gnade dessen ruhmwürdige Bemühungen unterstützen wolle, so, wie erst neulich Se. königl. Pol. Maj. und churf. Durchl. zu Sachsen, denselben dero Hofräthen beyzuzählen allergnädigst geruhet haben.

So kurtz auch diese bißherige Erzählung der vorgeschriebene Raum gemacht hat, so wird sie doch hinlänglich seyn, die Nachwelt zu überführen, was vor ungemeine Verdienste die Wissenschafften dem Herrn Hofrath Triller zu verdancken haben. Die Artzney-kunst siehet an ihm einen vernünfftigen Artzt, der, wie er ein Freund zweyer grosser und um die vernünfftige Artzney-kunst unsterblich verdienter Männer, der Herren Hofmann und Boerhave, gewesen, also diese göttliche Wissenschafft nach vernünfftigen Grundregeln vollkommen eingesehen, und sich dadurch in den Stand gestellet hat, nicht nur die Schrifften der alten Griechischen und Lateinischen Aertzte richtig zu beurtheilen, sondern auch dem Vater der vernünfftigen Artzney-kunst, Hippocrati, die größten Dienste zu thun. Da er von Jugend auf die Schrifften der Griechen und Römer mit Aufmercksamkeit gelesen, so wurde er dadurch nicht nur ihrer Sprache, sondern auch ihrer Gelehrsamkeit also Meister, daß man ihm unter den geschicktesten Auslegern der Alten eine Stelle einräumen muß. Seine dazu kommende Scharfsinnigkeit setzte ihn in den Stand, unendlich viele Stellen der alten Schrifftsteller zu verbessern, und ihm damit den Beyfall der größten Criticorum unserer Zeit zu erwerben. Da er nun von Weltweißheit und zumal der Natur-kunde und Sittenlehre aus alten und neuen Scribenten einen so reichen Vorrath gesammelt, so konnte er auch die Schönheiten der alten Dichter sich zu eigen machen, und mit seiner fliessenden und süssen Art, ohne Schwulst zu dichten, vereinigen. Seine andächtige und GOtt verehrende Absichten aber, an welche er seine Gedichte vornemlich gehen lassen, setzen ihnen etwas erhabenes bey, welches nicht ohne Erweckung und Erbauung bleibet, und das angenehme und sinnreiche nützlich machet. Man hat also Ursache, noch manche Probe der Trillerischen schönen Gelehrsamkeit zu wünschen.

Die meistentheils schon genannten Schrifften des Herrn Hofrath Trillers sind folgende:

De Moly Homerico detecto cum reliquis argumentis ad fabulam Circæam pertinentibus, Lipſ. 1716. 4.

De pinguedine ceu ſucco nutritio ſuperfluo, Hal. 1718. 4.

Nova Lolli, Franconiæ Deaſtri, explicatio Miſc. Lipſ. T. XI. n. 13.

Apologia pro Hippocrate atheiſmi falſo accuſato. Rudolſt. 1719.

Epiſtola medico-critica ad cel. *Jo. Freind* ſuper I. & III. libb. Epidem. Hippocratis, ib. 1720.

Hugonis Grotii Chriſtus patiens in Deutsche Verse übersetzt, und mit philologischen Anmerckungen erläutert, mit einem Anhange von Paßions-andachten. Leipz. 1723. 8.

Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien. Hamb. 1725. 1739. 8. I. Theil.

Obſervationes philologicæ in N. T. sind in *Wolfii* curis exegeticis eingestreuet.

Commentatio de nova *Hippocratis* editione adornanda cui ſpeciminis loco adjectus eſt libellus Hipp. de anatome, com. medico-critico perpetuo illuſtratus Lugd. Bat. 1728.

Obſervationes & emendationes ad *Aretaeum*; stehen in der Boerhavischen Ausgabe, Lugd. Bat. 1731.

Epiſtolæ medicæ duæ de anthracibus & variolis veterum, sind des Herrn *D. Hahnii* tr. carbo peſtilens a carbunculis ſive variolis veterum diſtinctus, Uratisl. 1736. angehängt.

Emendationes & Obſervationes in *Juliani* Cæſares, Goth. 1736.

Poetischer Betrachtungen zweyter Theil. 1737. 8. 1746.

Neue Aesopische und moralische Fabeln in gebundner Rede. Hamburg 1740. 8.

Comm. de Pleuritide ejusque curatione, &c. Franc. 1740.

Geistreiche Gedichte des Herrn von Böhlau; 1741.

Obſervationum criticarum in varios Græcos & Latinos auctores libri IV. Francof. 1742.

Emendationum *Heſychianarum* ſpecimen novum, ib.

Poetische Betrachtungen dritter Theil; Hamb. 1742. 8.

Der Sächsische Printzen-raub, oder der wolverdiente Köler, Franckf. 1743. 8.

Erste Sammlung der Riegerischen Gedichte, 1743. 8.

Emendationes & Obſervationes in *Ælianum* de natura animalium; stehen in der Londenschen Ausgabe, welche Abr. Gronovius 1744. herausgegeben.

Anonymi introductio anatomica Gr. & Lat. cum notis *D. W. Trilleri* & *Jo. Steph. Bernardi*. Lugd. Bat. 1741.

Mart. Opizens Deutsche Gedichte durch und durch übersehen, und mit historischen und philologischen Anmerckungen erläutert; Franckf. 1746. 8. 4. Bände.

Neue Sammlung Riegerischer Gedichte. 1746. 8.


FRANCISCVS ERNESTVS
BRVCKMANNVS,
Med. et Phil. D. Academ. Cæsar. Naturæ Curi=
osorum et Regiæ Berolinensis membrum.
Collegii Medici Brunsvicensis Collega.
Medicus Guelpherbytanus.
nat. in coen. Vall. Mariæ d. 27. Sept. 1697.

Frantz Ernst Brückmann,

Der Artzneykunst und Weltweißheit Doctor, der kayserl. und königl. Academien der Naturforscher, und der Wissenschafften zu Berlin Mitglied / des Braunschweigischen Collegii Medici Collega / und Practicus zu Wolfenbüttel.

So wichtig die natürliche Historie in dem Cirkel der Wissenschafften ist / so groß sind die Verdienste derjenigen / welche sie ungeachtet ihrer Schwierigkeiten zu unterhalten und zu erweitern suchen. Der Herr Brückmann stehet unter den Deutschen Gelehrten von dieser Classe mit oben an / da wenige sind / die sich um die natürliche Historie so verdient gemacht haben / als er, und er behauptet also eine wichtige Stelle in dem Bildersale berühmter Schrifftsteller unserer Zeit. Seine Schrifften sind an Menge / Seltenheit des Inhalts / Gründlichkeit und Annehmlichkeit der Ausarbeitung so beträchtlich / daß die blosse Anzeige davon eine ausführliche Geschichte seines Fleißes und seiner Verdienste um die Naturgeschichte geben kan. Da nun dieselben ihrer grossen Zahl wegen den Raum fast allein einnehmen / so werde ich gezwungen / in Erzählung seiner übrigen Umstände kurtz zu seyn / um den Leser nicht des Vergnügens zu berauben / aus einem ausführlichen Verzeichnisse zu erkennen / wie viel seltene und merckwürdige Nachrichten die Liebhaber der Wercke der Natur ihm zu dancken haben.

Der Herr D. Brückmann hat das Licht erblickt den 27. September des Jahrs 1697. in dem durch seine gelehrte und berühmte Aebbte zu unserer Zeit sehr bekant gewordenen Kloster Marienthal / eine Stunde von Helmstädt / und hatte Herrn Frantz Andreas Brückmann, der daselbst und zu Werslingen im Fürstenthum Halberstadt Amtmann war / und Anna Dorothea Elertin zu Eltern. Sein sich gar zeitlich fähig zeigender Geist erweckte diese sorgfältige Eltern, ihm / so bald es Gemüths- und Leibskräffte zuliessen / durch Privat-lehrmeister diejenigen Gründe der Wissenschafften und Weißheit beybringen zu lassen / mit welchen der Bau der menschlichen Gelehrsamkeit angefangen werden muß. Unter denselben war vornemlich Herr Ritter. Da dieser geschickte Schulmann und berühmte Naturkündiger * hernach dem Gymnasio zu Ilefeld / einem churfürstl. Hannoverischen Stiffte / als Prorector vorgesetzet worden / bey welcher Schule von deren Stifftung her die berühmtesten und besten Schulmänner gestanden / und sie in blühendem und vortheilhafftem Zustande erhalten haben / so läßt sich nicht nur daraus auf den gelehrten Herrn Ritter eine richtige Folge / sondern auch der Schluß machen / daß er die Vortheile, junge / aufgeräumte und mit Feur und Lust begabte Köpfe mit baldiger Würckung zu den Wissenschafften anzuführen / an diesen jungen Knaben zeitlich werde angewendet haben. Der Closterschule zu Marienthal stund damals als Rector Herr Johann David Müller vor; und auch dieser fleißige Lehrer setzte den Bau der Brückmannischen Gelehrsamkeit so weit fort / daß man sich den schönsten Wachsthum versprechen konnte. Und da der Herr D. Brückmann die schönen Wissenschafften mit der Weltweißheit und Naturkunde bißher glücklich verbunden / und dadurch seine schöne Schrifften annehmlich gemacht hat / so ist ohne mein Erinnern daraus offenbahr / daß der in seiner Jugend ihm darinnen gegebene Unterricht gründlich / deutlich und richtig müsse gewesen / und bey ihm frühzeitig zur Krafft gekommen seyn. Und so wurde sein Verstand durch beständige Ubung also geschärfet / und der Vorschmack von den ernstlichen Wissenschafften ihm also eingeflösset / daß er im Jahr 1716. die Schule verlassen / und sich zu Fortsetzung seiner Studien nach der Universität Jena wenden können.

Er wiedmete sich der Artzneykunst / wohin ihn seine natürliche Neigung gewaltig zog. Er erkannte aber wohl / daß man in ihr Cabinet nicht kommen könne / wo man nicht durch die Vorgemache der Weltweißheit gedrungen / und insonderheit die Erkantnis der Natur und ihrer Wercke zum Anführer erwählt habe. Und dieser vernünfftige Satz / der schon so manchen grossen Artzt und Naturkündiger gemachet hat / war auch bey ihm der Schlüssel / womit er sich so manches natürliches Geheimnis aufgeschlossen hat. Was ihm demnach die verborgenen Schätze in allen drey Reichen der Erdkugel einzusehen Mittel an die Hand gab / das lies sein feuriger Geist und unerschöpfte Begierde auch seine Absicht und den Gegenstand seines Fleißes und Bemühung seyn. Sowohl die Erfahrungen der besten und geschicktesten Naturforscher / als auch die wahrscheinlichsten Lehrgebäude der Naturlehrer schafften seiner

* Der Herr D. Brückmann hat dessen schönes Naturalien-cabinet in seiner 32. Reißepistel beschrieben.

täglich wachsenden Erkäntnis neue Nahrung; und da der Herr D. Teychmeyer in beyden Stücken bekannter massen eine grosse Stärcke besaß / sein deutlicher Vortrag und aufgeräumter Umgang aber den Unterricht überaus angenehm und leicht machte / so suchte er ins besondere dessen Freundschafft: und sein lehrbegieriges Gemüthe und tiefeinsehender Verstand bracht ihm bald dessen Gewogenheit zuwegen, und verschaffte ihm einen Zutritt bey ihm / von dem er vielen Nutzen schöpfte. Mit der Naturwissenschafft verband er die übrigen Hülfsmittel / welche ihm nicht nur die Heilungskunst erleichtern / sondern auch seine Einsicht in die Naturwissenschafft befördern konnten / nemlich die Zergliederungs-kunst / die Destillirkunst / und die Kräuterwissenschafft. In der ersten hatte er an dem seel. Herrn Prof. Slevogten einen sehr geschickten Lehrer / und zur Erkäntniß der Kräuter diente ihm der vortrefliche Botanicus Rupp / die beyden Herren Wedel / Vater und Sohn / aber und der Herr D. Ficke schlossen ihm nicht nur durchs Feur manches natürliche Geheimnis auf / sondern brachten ihm auch die Grundsätze der vernünftigen Heilungskunst so glücklich und gründlich bey / daß er darauf nachmals seine beglückte Praxin mit grossem Ruhme bauen können; und auf diese Weise hielt er vier Jahre in Jena aus.

So gründlich und ordentlich als der Herr Brückmann bisher seine medicinische Studien getrieben hatte / so erkannte er doch wohl / daß sie ohne die Ausübung zu ihrer Reife und Vollkommenheit nicht kommen könnten. Er kehrte demnach nach vollendeten academischen Jahren wiederum nach Hause zurücke / und fieng an die Artzneykunst vorerst in dem Flecken Werflingen zu üben. Würde ich nur einen geschickten und berühmten Artzt allhier vorstellen / so würde ich zu erzählen haben / wie emsig er seine Krancken besuche angestellt / wie sorgfältig er die Umstände der Kranckheiten geprüfet / wie gedultig er derselben Abänderungen / Ausbrüche und Kennzeichen abgewartet / und wie nachdenckend er sie erwogen / was vor nützliche Hülfsmittel er ihnen entgegen gesetzet / und wie sehr er dadurch seine medicinische Erfahrung vermehret habe. Allein da ich vornemlich den Verdiensten eines grossen und berühmten Naturforschers bey der Nachwelt ein Denckmal zu stifften gedencke / so gehe ich dieses um so leichter vorbey / da es dem Leser von selbsten beyfallen muß. Hingegen finde ich nöthig zu erinnern / daß der Herr Brückmann die Liebe und Neigung / welche er zu den natürlichen Wissenschafften bißher unterhalten / sich antreiben lassen / in dieser ruhmwürdigen Erkäntnis sich vollkommen zu machen. Sein scharfes Aug gieng demnach nicht nur auf das / was seine Curen gewiß / sicher / heilsam und angenehm machen konnte / sondern auch auf dasjenige / was ihm die Weißheit des Schöpfers / die Schönheit seiner Wercke / und die bewundernswürdige Geheimnisse der Natur kennbar machen konnte. Sonderlich aber zog ihn seine Neigung auf den Theil der Naturlehre / welcher mit Erdgewächsen und Mineralien zu thun hat / und deren Geschichte er auf eine philosophische Weise von der Zeit an zu betrachten anfieng. Und diesem Fleiße haben wir so viele entdeckte Seltenheiten der Natur / und so viele schöne Nachrichten von den wichtigsten Dingen im Naturreiche zu dancken / womit der Herr Brückmann die Naturlehre und deren wesentliche Geschichte erläutert und bereichert hat. Er war also würdig / daß sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit gekrönet würde / und ein tüchtiges Zeugnis erhielt / und das geschah / als ihm die medicinische Facultät zu Helmstädt den Doctorhut im Jahr 1721. aufsetzte / nachdem er vorher seine schöne medicinische und natürliche Gelehrsamkeit in einer artigen Inaugural-disputation von der Cacaobohne erwiesen / vorher aber schon in geschickten Schrifften gezeiget hatte / daß was Grosses von ihm noch zu erwarten wäre.

Nunmehr dachte der unermüdete Fleiß des Herrn D. Brückmanns darauf / wie er dem Nächsten überhaupts / insbesondere aber den Wissenschafften / möchte recht nützlich werden. Das erste zu erlangen wendete er sich nach Braunschweig, und stund den Krancken mit gutem Rathe nicht ohne geseegneten Erfolg bey. Das andere ins Werck zu stellen schickte die Vorsehung / welche ihn zur Ausbreitung der Macht und Weißheit ihrer Wercke ausersehen hatte / eine unerwartete aber vortheilhaffte Gelegenheit. Es kam nemlich im Frühejahr 1723. das Gerüchte / daß seiner Mutter Bruder / ein kayserlicher Hauptmann / in Ungarn gestorben seye / und eine ansehnliche Erbschafft hinterlassen habe. Seine Frau Mutter muthete ihm zu / nach Ungarn zu gehen / und dieselbe abzuholen; und sowohl sein ehrerbietiger Gehorsam / als als auch die schmeichelnde Hoffnung / auf dieser Reise nicht nur an Glücks-sondern auch Verstandsgütern reicher zu werden, und seine grosse Begierde / die Natur / Art / Weise / Kennzeichen / und Unterschiede so vieler Erd- Erz- und Berggewächse näher kennen zu lernen / und zumahlen aus den Ungarischen Bergwercken seine Erkäntnis der Mineralien zuvermehren / wozu ihn seine Neigung hefftig zog, bewogen ihn / sich auf die Reise zu machen. Er gieng durch Böhmen / und hatte das Glück / zu Prag die Krönung beyder kayserlichen Maj. mit anzusehen. Von Prag gieng er nach Wien / und machte sich diesen Schauplatz der Seltenheiten / der Natur / Künste und Wissenschafften sehr zu nütze. Er besahe die kayserliche Bibliothek / und das merckwürdige mit fremden sehr seltenen Thieren angefüllte Thierhaus des Prinzen Eugenii; er besuchte die Wienerischen Aertzte / und sonderlich den vortreflichen kayserlichen Leibartzt / den Herrn D. Garelli, und dessen vortreflichen Büchersal. Er erkundigte sich aus ihrem Munde um alles / was die Natur und Kunst seltsames und merck-

merckwürdiges hervorgebracht hat, und trug es in seine Sammlung solcherley Anmerckungen ein. Und es war in allen drey Reichen der Natur nichts, das nicht seine aufmercksame Sorgfalt auf sich zog. Hierauf wendete er sich nach Ungarn, nicht sowohl an zeitlichem Vermögen, das zwar zu Anschaffung und Aufsuchung so vieler natürlicher Wercke nöthig war, als vielmehr an den Verstandes-gütern reicher zu werden, und ich werde nicht zuviel sagen, wann ich behaupte, daß wenige mit solchem Fleiße, Aufmercksamkeit und Gedult Ungarn durchreiset seyen, um die Schätze der Natur aufzusuchen. Steine von allerley Gestalt, Geruch und Art, versteinerte Dinge von allerley Sorten, Hölen von sonderbarer Figur, Gebürge von grosser Höhe und Einrichtung, Weine von verschiedenem Gewächse, mineralische Bronnen, Ertze und andere Berggewächse, Ertzgruben, Schmeltzhütten und andere dazu gehörige Maschinen, Kräuter, Blumen und Erdgewächse, Saltzgruben, und was nur sonst in den Cabinetern der Gelehrten in Ungarn zu Tyrnau, Schemnitz, Cremnitz, Neusohl, Liptau, Kesmarck, Leutschau, und vielen andern zumahl Bergstädten, zu finden war, so gar die Geschichtschreiber der gelehrten, politischen und natürlichen Geschichte nicht ausgenommen, waren der Gegenstand seines aufmercksamen Fleißes. Und es würde sich nicht ohne Vergnügen des Lesers eine zuverlässigere Erzählung so mancher Seltenheiten, welche er bemercket und gesammelt hat, hier anfügen lassen, wann nicht theils die Gräntzen und Absichten des Bildersals im Wege stünden, theils seine unvergleichliche Gelehrsamkeit, und seine lobwürdige Begierde, der philosophischen Welt, zumal aber den Liebhabern natürlicher Dinge, zu dienen ihn bewogen hätten, solches selbst in vielen von dieser Reise betitulten Episteln zu beschreiben, aus welchen Quellen die Liebhaber dieser Art der Gelehrsamkeit viel angenehmer selbst schöpfen können, als aus kleinen daher geleiteten Bächen. Aus Ungarn machte der Herr Brückmann seine Ruckreise durch Deutschland, wo er auf gleiche Weise, nach gleicher Einrichtung, und mit gleichem glücklichen Erfolge die vornehmsten Städte Deutschlands durchgesehen, und die Geschichte ihrer Seltenheiten sich angemercket hat, wovon aber, weil es der Raum nicht gestattet, ich mich auf die von ihm herausgegebenen Episteln und die darinnen enthaltenen Nachrichten, zumal von manchem Naturalien-cabinet, welches er durchsehen, berufen muß. Nichts aber verdiente mehr seine Aufmercksamkeit, als die Seltenheiten der spielenden Natur, und deren unglaubliche Würckungen, deren vielerley Erscheinungen und ihm daher entstandenen Wahrnehmungen seine fruchtbare Feder hernach bekant, und der gelehrten Welt nützlich gemacht hat. Er brachte aber nicht nur einen sehr bereicherten Verstand, und eine grosse Erfahrung und Einsicht in natürliche Dinge, sondern auch eine ziemliche Menge von Seltenheiten aus allen Naturreichen, sonderlich von Erzgewächsen und gebildeten Steinen, mit nach Hause. Und so führte er auch daselbst, als er im Februario des Jahrs 1725. zu Hause wieder angekommen war, seine unermüdete Bemühungen, das Naturreich zu erforschen, und dessen Merckwürdigkeiten zu sammeln, fort, und ließ sich weder Mühe noch Unkosten dauren, auch aus den benachbarten Ländern, zumal aus dem Hartzgebürge, alles merckwürdige zusammen zu bringen. So fleissig und glücklich er in der Sammlung war, so sinnreich war er, ein schönes Cabinet daraus zu errichten, wovon ich aber das mehrere zu gedencken um so weniger nöthig habe, da er selbst einen Entwurf davon herausgegeben, * und erwiesen hat, was vor ein würdiger Besitzer solcher Naturschätze und Seltenheiten er seye.

Wie auf diese Weise eine vortrefliche Gelehrsamkeit, zumal in natürlichen Dingen, sich bey dem Herrn D. Brückmann äusserte, und selbige durch wohlgerathene Schrifften bekant wurde, also stellten sich auch in dem Reiche der Wissenschafften merckwürdige Ehrenbelohnungen ein. Unter denjenigen, welche die Brückmannische Gelahrtheit mit Ehre und Ruhm krönten, war unser seel. Herr D. Schröck der erste. Da dieser weltberühmte Arzt ein grosser Kenner und Verehrer der Naturwercke und ihrer Geschichte war, die Absicht der kayserl. Academie der Naturforscher aber, deren Präsident er war, dieselbe zu ihrem Hauptgegenstande hatte, so machte er sich ein Vergnügen, ihn unter die Zahl ihrer Mitglieder, mit dem Beynamen, Mnemon, aufzunehmen, da er dem Endzwecke dieser gelehrten Gesellschafft schon so offt eine Genüge geleistet hatte. Diesem Beyspiele folgte zwey Jahre darauf die königl. Academie der Wissenschafften zu Berlin aus gleichen Gründen, und machte sich diese Zierde der Deutschen Naturkunde zu eigen. Ein Jahr darauf 1728. verwechselte er aus gewissen Ursachen Braunschweig mit Wolfenbüttel, wo ihm sein angenehmer Umgang, seine mannigfaltige Gelehrsamkeit, seine Dienstbegierde, seine glückliche Curen, und auch seine Mildthätigkeit gegen die Unvermögenden und Dürfftigen, denen er Rath und Artzney ohne Entgeld ertheilet, von Hohen, Mittlern und Niedern, Gunst, Liebe und Hochachtung erworben hat. Von welchem als eine besondere Probe angesehen werden kan, daß er im Majo vorigen Jahrs von des Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg hochfürstl. Durchl. zu einem Mitgliede des neu gestifften Braunschweigischen Collegii medici ernannt, und allen Erforschungen der Aerzte, Wundärzte u. s. w. in Person beyzuwohnen bestellet worden ist. Und auch da setzte er seinen ruhmwürdigen Fleis zur Beförderunng der Naturgeschichte fort, wovon theils sein sehr starck und reichlich mit vielen Natur- und Kunststücken vermehrtes Cabinet, theils seine daselbst herausgegebene gelehrte Schrifften eine Probe seyn können. Da deren Verzeichnis gewöhnlicher Weise hinten angehänget werden wird, so wird nicht nöthig seyn, sich dabey aufzuhalten. Doch können hiebey zwey Umstände nicht unangemerckt gelassen werden. Der erste ist, daß jemand im Jahr 1733. unter dem angenommenen Namen Mnemon, den der Herr D. Brückmann in der Academie der Naturforscher träget, einen hönischen Brief an den berühmten königlichen Großbritannischen Leibmedicum, Herrn D. Werlhof in Hannover, dessen gelehrtes Werck von den Fiebern betreffend, geschrieben habe, über welchem zwischen diesen seinem liebwerthesten Freunde einige Briefe ** gewechselt worden. Durch dieselben ist die Sache nicht nur abgethan, sondern auch der nunmehr schon verstorbene erste Verfasser seiner unbefugten Verwegenheit überführet worden. Der andere verdienet in der natürlichen und gelehrten Historie ebenfalls bemercket zu werden. Es hatte der Herr D. Brückmann unverbrennliches Papier, welches aus dem Asbeststeine bereitet wird, aus Ungarn mitgebracht, und ein Mittel erfunden, das weiche und wollige Papier also fest und hart zu machen, daß es an den Lettern nicht hangen bleibe, und die Druckerfarbe unter der Presse annehme. Da er nun seine Naturgeschichte des unverbrennlichen Steins verfertiget hatte, ließ er vier Exemplare davon auf dergleichen Papier drucken, davon er dreye den drey durchlauchtigsten Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg unterthänigst überreichte, das vierdte aber seinem schätzbaren Freunde, dem Herrn Hofrathe und fürstl. Leibmedico, D. Burckhard, in dessen kostbares Naturalien-cabinet verehrte, das er aber nach dessen Tode aus dessen Bücherauction 1745. wiederum erhandelt, und als ein sehr seltnes Stück, deren nur viere in der Welt sind, seinem Cabinete einverleibet hat. Da aber auch der Frau

Aebb-

---

* Man erwartet aber von ihm sein ausführliches Museum Bruckmannianum. In der von dem seel. D. Kanold herausgegebenen Museographia Neickeln ist auch einige Nachricht davon zu finden.

** Sie stehen in den Hamb. Berichten, Beylage zu n. 27. 33.

Aebtißin zu Gandersheim hochfürstl. Durchl. dergleichen verlangten, er aber nur noch drey Bog:n unverbrennliches Papier hatte, so zog er kurtze Sätze aus seiner Abhandlung, ließ sie darauf drucken, und überreichte also diesen Auszug Denselben, und lies auch sein eigen Bildnis auf solch Papier abziehen. Würde es Raum und Umstände erlauben, so würde ich dergleichen noch mehr anführen, und dadurch beweißen können / wie weit es dieser glückliche und unermüdete Naturforscher in den natürlichen Geschichten, und der Untersuchung der Ursachen der Seltenheiten der Natur gebracht habe, ungeachtet seine angegriffene Brust mit verschiedenen schwehren Zufällen schon etlichemal beladen worden ist. Ich würde viele Proben häuffen können, wie billig die gelehrte Welt seinen grossen Verstand, Einsicht und Scharfsinnigkeit in Entdeckung der seltensten Würckungen der Natur, seinen ordentlichen Witz, seinen unermüdeten Fleiß, und seine grosse Gelehrsamkeit, zumal in der Naturkunde, und der darzu gehörigen gelehrten Historie, bewundert und erhoben, wie glücklich er die Historie der Künsten damit verbunden, und wie billig unter so vielen von ihm gesammelten Seltenheiten seine vortreffliche Verdienste um diese Wissenschafften eine der merckwürdigsten seyen. Ich lasse aber dieses der danckbaren Nachwelt aus seinen vielen Schrifften zu erkennen übrig, deren Verzeichnis hiebey folget:

Or. de pretiosa optimorum principum vita, Helmst. 1715. 4.

Actus valedict. cum. Io. Clerici diss. de magis, qui sibi noctu ad coetum magorum proficisci videntur, ib. 1716. 4.

Specimen botanicum, exhibens fungos subterraneos, vulgo tubera terræ dictos, ib. 1721. 4. c. fig.

Historia nat. Oolithi, ib. 1721. 4. c. f.

Diss. inaug. de avellana Mexicana vulgo Cacao dicta, ib. 1721. c. f. Brunsv. 1728. auctior.

Ep. de arachneolitho, Wolf. 1722. 4. c. f.

Relatio hist. phys. med. de cerevisia Regio-Lothariensi, vulgo Duckstein, Helmst. 1722. 4. Deutsch, Braunschw. 1713. 4.

De vulva marina & concha venerea, Br. 1724. 4. c. f.

Catalogus exhibens appellationes & denominationes omnium potus generum, Helmst. 1732. 4.

De excretione vermis nunquam antea excreti, Wolf. 1723. 4. c. f.

Beschreibung der Braunschweigischen Mumme 1723. 4. auct. 1725. 4.

Ep. de fungo hypoxylo digitato; Helmst. 1725. 4. c. f.

Ep. de lapide violaceo sylvæ Hereyniæ, Guelph. 1725. 4.

Hist. naturalis lapidis numalis Transylvaniæ, ib. 1727. 4. c. f.

Die neuerfundene Flohfalle; 1727. 8. c. f. 1729. 1739.

Historia naturalis lapidis Asbesti, ejusque præparatorum, chartæ nempe, lini, lintei, & ellychniorum incombustibilium, Brunsv. 1727. 4.

Theses physicæ ex hist. naturali Asbesti, ib. 1727. 4.

Spec. bot. prius exhibens fruticem Koszodrevvina, ejusque balsamum Koszodrevvinovvy-Oley, ib. 1727. 4. c. f.

Spec. bot. poster. exhibens arborem Limbovve Drevvo, ejusque oleum Limbovvi-Oley dictum, ib. 1727.

Unterirrdische Schatzkammer aller Königreiche und Länder in ausführlicher Beschreibung aller mehr als 1600. Bergwercke durch alle vier Welttheile, ib. 1727. fol. c. f. Zweiter Theil 1730. c. f. Erstes Supplement, Wolf. 1734. c. f.

Braunschweig mit seinen unterirrdischen Schätzen und Seltenheiten der Natur, erster Theil, Br. 1738. 4. der zweite und dritte Theil ist versprochen.

Marci Aureli Severini epp. duæ de lapide fungifero & lapide fungimappa, Guelph. 1728. c. f.

Bibliotheca numismatica, ib. 1729. 8. Suppl. I. ib. 1732. Suppl. II. 1741. c. f.

Georgii I. Königes von Großbritannien letzte Kranckheit und Tod 1727.

Jac. Leupoldi prodromus bibliothecæ metallicæ; fortgesetzt und vermehrt, Wolf. 1732. 8.

Beschreibung einer seltsamen Wundergeburt, 1732. c. f.

Sendschreiben von einer bequemen und nützlichen Art, die Kräuter nach dem Leben abzudrucken, Wolf. 1723. 4.

De ocymastro fl. viridi pleno, c. f. ib. 1732. 4.

Die neuerfundene curieuse Fliegenfalle, 1735. 8. c. f.

Erasmi Stella Libonothani, interpretamenti gemmarum libellus unicus, Frf. Lips. 1736. 4.

Marbodei, Galli, poëtæ vetustissimi, de lapidibus pretiosis enchiridion, Wolf. 1740. 4.

Bibliotheca animalis, Wolf. 1743. 8. Suppl. I. 1747.

Epistolæ itinerariæ, deren sind nun schon 150. Wir wollen ihren Innhalt, weil er voll Seltenheit, Merckwürdigkeit und Abwechslung ist, kürtzlich hersetzen. 1. De bibliothecis Vindobonensibus praecipuis; 2. de chrysocolla Hungarica Neosoliensi; 3. de bellariis lapideis Liptoviensibus; 4. de quatuor figuratis curiosis rupibus ad fauces Hercyniæ prope Ilefeldam; 5. de templo cathedrali Viennensi D. Stephani; 6. de terra Vlricana; 7. de lapidibus figuratis electoratus Hannoverani; 8. de memorabilibus Bambergensibus; 9. de animalibus rarioribus viridarii Eugenii Franc. principis Sab. 10. de terrestri Cole; 11. de quibusdam figuratis Hungariæ lapidibus; 12. de gigantum dentibus; 13. de lapidibus odoratis; 14. de remediis quibusdam odontalgicis; 15. de farina fossili; 16. de sanctis medicis; 17. de sanctis medicis

&

& oleo f. Waldburgæ, 18. de fanctis medicis & oleo f. Nicolai; 19. de memorabilibus Quedlinburgenfibus; 20. de tuberibus terræ; 21. 22. de medicis Viennenfibus; 23. de alga Saccharifera, polypo marino petrifacto, Kackerlacken infecto, frutice Kofzodrevvina, & arbore Limbovvedrevvo; 24. 25. 26. de marmore variorum locorum; 27. hiftoria naturalis lapidis ferpentini magnetici; 28. de lapide hyftricino Malaccavo; 29. de gloffopetris & chelidoniis; 30. memorabilia Erfurtenfia; 31. de lapide Gamaicu feu Variolaceo; 32. memorabilia mufei Ritterani; 33. de ocymaftro fl. vir. pl. & modo flores colore viridi tingendi; 34. de antro Scharzfelfiano & Ibergenfi; 35. 36. memorabilia Semproniensia; 37. de foffilibus Blanckenburgicis; 38. de cerevifia Goslarienfi; 39 - 47. mufeum metallicum auctoris; 48. memorabilia Pofonienfia; 49. de fignis urbium mnemonicis; 50 51. memorabilia mufei Lefferiani; 52. de mumia Brunfvicenfium; 53. 54. 55. figna urbium mnemonica; 56. catalogus foffilium figuratorum Guelpherbytenfium; 57 - 60. fciagraphia mufei Brückmanniani; 61. memorabilia Tyrnavienfia; 62. notæ in Cafp. Bauhini prodromum theatri botanici; 64. notæ in Pifonis & Bontii libros de Indiæ utriusque re naturali & medica; 64. de lapidibus figuratis rarioribus; 65. de Belemnitis; 66. de pane dæmonum; 67. de pane febrifugo f. Nicolai; 68. memorabilia Neoburgica; 69. gazaphylacium lapidum pretioforum Dom. Stettinsky; 70. de pane dactylorum; 71. Chamæcerafus Hungarica & falix Davidis; 72. de fylvæ Hercyniæ antris; 73 - 76. memorabilia Montis regii Hung. Schemnicenfia, Cremnicenfia, Neofolienfia; 77. antra draconum Leptovienfia; 78. de cervo volante; 79. 80. figna urbium mnemonica; 87 - 84. mufeum metallicum auctoris; 85. plantæ quædam Hercyniæ; 86. de monte Bructero; 87. 88. memorabilia comitatus Liptovienfis & Kefmarkini; 89. montes Carpatii; 60. 91. 92. memorabilia Leutfchovienfia, Szomolnokcenfia, Epericenfia; 93. Salisfodinæ Seovvarienfes; 94. memorabilia S. Ivan; 95. de incendio reftinguendo; 96. memorabilia Trincinenfia; 97. vina Hungarica; 98. Pannoniæ aquæ minerales; 99. memorabilia Hungarica; 1000. fcriptores rerum Hungaricarum. Wolf. 1728. feqq. cum Suppl. indice & fig. æn. 8.

Epiftolarum itinerariarum centuria II. davon sind herausgekommen: 1. de mufcis nondum defcriptis; 2. Konocarpodendron. 3. de nido linariæ avis; 4. de halcyone; 5. de nidis avium petrifactis; 6. notæ in I. Raji methodum plantarum; 7. de limacibus; 8. de lapide numali; 9. de araneis & eorum oculis; 10. memorabilia Hannoverana; 11. Hildefienfia; 12. rariora mufei domus Anhaltinæ; 13. de lapidibus odoratis; 14. de magno Chriftophoro; 15. de infectis; 16. ferpentes & viperæ Hercyniæ; 17. aves fylvæ Hercyniæ; 18. aves in Germania obviæ; 19. mus Perficus; 20. 21. mufeum metallicum auctoris; 22. reliquiæ V. T. 23. de urnis Goslarienfibus; 24. memorabilia Goslarienfia; 25. 26. de marmore variorum locorum; 27. reliquiæ V. T. 28. rel. D. Mariæ; 29. 30. 31. memorabilia Ofterodana, Hercynica, Ilefeldenfia; 32. experimenta quædam curiofa; 33. 34. 35. memorabilia Northufana, Walkenredenfia, Vallis D. Mariæ; 36. Agaricus anthropomorphus; 37. lapides quidam figurati; 39. typus metalli fodinæ; 40. mufeum Schmidianum; 41. memorabilia Helmftadienfia; 42 - 48. mufeum metallicum auctoris; 49. thefaurus rerum naturalium comitis Io. Sophiæ; 50. Regulus criftatus fylvæ Hercyniæ.

Die übrigen hat man noch zu erwarten.

Es hat auch der unverdrossene Fleiß des Herrn D. Brückmans in verschiedene Sammlungen zur Artzneykunst und Naturkunde gehöriger Anmerckungen schöne Abhandlungen eingerücket. Also stehen

In den Breßlauischen Kunst- und Naturgeschichten:

1. Casus epileptici ex contagio; 2. Vom Thüringischen Urnenmonument; 3. Von den kayserlichen Saltzbergwercken zu Soowaz in Ungarn. 4. Vom warmen Bade zu Wilne. 5. Vom Glashutner warmen Bade. 6. Vom Läubitzer Schwefelbade. 7. Vom tödtlichen Brunnen beym Ribarer Bade. 8. Von dem Ungarischen Stein, Cserni-kamen. 9. Rothe Ruhr vom Schweinenfleischessen. 10. Von dem Ungarischen Kürbis Lopock. 11. Von dem l'eau de carmes. 12. Von den Ungarischen Hirschschwämmen. 13. Vom Lieptauer Theriak. 14. Vom Carpathischen Gebürge. 15. Von einem verschluckten Hertzgulden. 16. Vom Belgrader Drachen. 18. Kunststücke, die Petersilie im Hut wachsen zu machen. 18. Kunststücke, daß sich ein Licht um eine gewisse Stunde der Nacht anzünde. 29. Eine Kugel zu machen, ein Licht dabey anzustecken. 20. Vom Ungarischen Saurteige. 21. Von der Wallachen Brod aus Mays. 22. Vom civilen Preiß der Victualien in Ungarn im Jahr 1724. 23. Von der vortreflichen Weide in Ungarn. 24. Von der Ungarn Barte und Kopf-haaren. 25. Von warmen Tagen und kalten Nächten in Ungarn. 26. Den schädlichen Gebrauch des Brandteweins den Leuten abzugewöhnen. 27. Von den Ungarischen Drachenhölen. 28. Von dem sogenannten königl. Räucherpapier 29. Neue Manier unverbrennlich Papier zu machen. 30. Von den Ungarischen Frucht-steinen und steinernen Linsen im Lieptauer Comitat. 41. Von den Zigeunern und ihrer Lebensart in Ungarn. 32. Von der Preßburger Mumia, welche vor die Cleopatra, Königin in Aegypten, ausgegeben wird. 34. Von den Ungarischen Zwiebeln und Knoblauch. 34. Von dem Fischfange zu Neutra. 35. Von den sieben Ungarischen Bergstädten. 36. Von den Cremnitzer Goldbergwercken. 37. Fruchttragende Caffebäume in Deutschland. 38. Von den Schemnitzer Gold- und Silberbergwercken. 39. Von den Neusohler Kupferbergwercken. 40. Von den Königsberger Goldbergwercken. 41. Von den Puganzer, Tylerischen und Libethischen Bergwercken. 42. Braunschweigische Verbesserung der Apotheken in causa der Compositionen und Processen. 43. Von den Zinnober und Quecksilber Gruben zu Sclana. 44. Von den Schmölnitzer Kupferwercken. 45. Von einer schönen grossen Jasmin-raupe. 46. Von dem berufenen tödlichen Brunnen zu St. Iwan in Ungarn. 47. Vom Feur besprechen. 48. Specification der wilden Kräuter und Vegetabilien in Ungarn. 39. Vom Nutzen der Frucht Sumack. 50. Von einem selbst musicirenden Nachtinstrument. 51. Von einer Indianianischen Schattenmaschine. 52. Von einem federtragenden Gänsemagen. 53. Von der Onatomantia. 54. Von Kühnflachs. 55. Maden aus dem Käse zu vertreiben. 56. Guten Weineßig aus dem Phlegmate des Brandteweins zu machen. 57. Persico sehr wohlfeil zu machen. 58. Von der Tobackspfeiffen-backerey in Harpke. 59. Die Fliegen tod zu schiessen. 60. Vom Quedlinburger Gesundbrunnen. 61. Von einem Tod und Unglück verursachenden Stein. 62. Von den Quedlinburger Sandhölen. 63. Vom Ermslebischen Hunnenstein. 64. Auditus difficultas sternutatione vehementi & critica sublata. 65. Die vom Mißbrauche des Coffegetranckes, und Bureillen-biers entstandene Cholera. 66. Die Schädlichkeit des unreifen Obs. 67. Eislebisches remedium odontalgicum. 68. Von der saltzigen und süssen See bey Eisleben.

ben. 69. Von den Hallischen Bieren. 80. Die Curiosa des Weisenhauses zu Halle. 71. Treffliches Stein = mittel. 72. Grosser Fischteich bey Merseburg. 73. Von Verbesserung der Braunschweigischen Apothecken.

In des Herrn geheimen Rath Büchners *miscellaneis physico-medico-mathematicis* stehen von ihm folgende Abhandlungen:

1. Von dem Töplizer warmen Bade. 2. Von den Leipziger Lerchen. 3. coitus praeternaturalis, periculosa cura incontinentiæ urinæ, acus in meatu urinario. 4. pluvia chymica. 5. morbi & sectio Herrn Lieut. Franckens in Braunschweig. 6. Von den Hospitälern und Kranckenhäusern in Wien. 7. Von einigen in Nürnberg sich befindlichen Kunst-und Raritäten = Kammern, und Bibliotheken. 8. Von den Ungarischen Melonen. 9. Vom Ungarischen Rindviehe und Käse. 10. Specification derjenigen Naturalien, welche D. B. in Ungarn gesammelt. 11. Von dem bey Kummer 1723. entsprungenen Gesundbrunnen. 12. Besonderes Experiment mit den floribus hyperici vulgaris. 13. Ein Portrait in einer camera obscura mit leichter Mühe abzuzeichnen. 14. Von den Feuer = wocken beym Closter Ilefeld. 15. Vom Braunstein daselbst. 16. Beschreibung einer Fontaine, die man in einem Gemache vorstellen kan. 17. Eine Nachtuhr zuzurichten, so an einer entgegen stehenden Wand die Stunde zeiget, wann man des Nachts erwacht. 18. Von der Halberstättischen Kirche. 19. Von einigen Ungarischen Naturalien. 20. de febre intermittente a ructu. 21. de plenaria obstructione papillarum vom einschnüren. 22. Von besondern Katzenkugeln.

In der Hamb. vermischten Biblioth. 1744. fasc. II. P. IV. art 3. ist von ihm die obs. bot. de spongia ramosa fluviatili.

In dem *commercio litterario Norico* stehen folgende Anmerckungen von ihm:

1732. de fonte Soterio Helmstadiensi; de papyro ex plantis, de morbillis, de aloë Salzdalensi, 1733. de testiculo osseo, lactes & ova in uno carpione; de fonte sulphureo ad Altenbrack, de aquarum Sedlicensium usu, de statu Guelpherbyti morboso. 1739. De lapide Malaccano; de pulvere antefebrili Berolinensi, de limacibus & cochleis domiportis; de lapide nummali Transylvaniæ; ovum vomitu rejectum; de lapidibus D. Petri; de echinite annulari; de cornu equino; de ictero ex cardialgia; brachium combustum cortice tiliæ curatum; pterygium oculi spiritu frumenti sanatum; de vermibus in nive repertis; 1740. observationes meteorologicæ anni 1740. de nucibus margaceis; de calce ex alabastro; de cochleis hortensibus ustis; de Vermibus sublingualibus; de amygdalis Persicis Tartaricisque; de pharmaco Tanschuck Sinensium; de mandibulis piscis Bellugæ; de trochitis ex Tartaria. De cornu leporino; de rosis quernis; de Tanschuck rubro & nigro; de stella marina petrifacta; cancer narium ex vibrissarum evulsione 1741. De vipera Melitensi petrifacta; de lapide frumentario sylvæ Hercyniæ; de spongia marina ramosissima; de Krakatizza; de insecto lanuginoso per alvum excreto; de seminibus in foliis brassicæ; de thea montium Sudetorum; de dente piscis Mular; de tabaco de Becco; de cortice anisi stellati; corticis sambuci usus in anasarca; monstrosum gallinæ ovum; de magnolia; de plantis Americanis; de terris sigillatis Turcicis; ossa Galli nodosa; de vermibus Helgolandiæ; de lapide Tragimontano; de ovario in ovo; de lapidibus figuratis Wolfenbüttelensibus; 1743. de gentianella, surge & ambula; de vitri usu interno; de clavis secalinis; de minera Martis cum succino; de lacerta volante; de lapide frumentario; de coralliis fossilibus Havelbergensibus; de excretione aranearum cum urina; de pseudo-galena; de oolito Laublingensi; de ovo in ovo; de spongia ramosa.

In den *actis academiæ naturæ curiosorum* Vol. V. stehen von ihm diese observationes: de epileptico singulis sub paroxysmis cantante; Vol. VII. de Tabaco di Becco; de rarioribus quibusdam fructibus exoticis, ex parte adhuc ignotis; lapides columnares sive mathematici: lapides olivares.

In den Hamb. Berichten von gelehrten Sachen stehen folgende Anmerckungen 1733. Herrn Leibmedici Werlhofs Buch; de febribus; Blumen grün zu färben; 1734. der Indianische Schlangenstein; testiculus osseus; der Pockenstein, der Stachelschwein = stein; die Höle im Iberge; Schwefelbronnen im Fürstenthum Blanckenburg; 1735. die singende Epilepsie; gegrabne Pferdzähne beym Closter Ilefeld; Kind ohne Arme und Beine; Stein aus dem lincken Theil des perinæi von selbst durchgeschworen. Nutzen des Bitterwassers im viertägigen Fieber: 1736. amuleta in vertigine; de meteoro igneo globoso; de intestini parte per alvum excreta; de vainiglia, balsamo de Rackasira: 1739. Maden mit dem Schnee herab gefallen; Krauthaupt in der Gestalt einer Hand; 1741. lapis frumentaceus beym Kloster Ilefeld entdeckt; von Wetterfischen. 1742. Die Kräuter ad herbaria viva mit Lack zu überziehen. Nachricht, die Müntzen abzudrucken. 1743. Nachricht von verschiedenen Papieren. Von den Havelbergischen Muschel = und Corallensteinen. 1744. de seminio fungorum; vom Violenstein, Mosstein; de sceleto elephanti; vom Zundpapier; Hahn krähet aus dem Halse einer beherten Magd; Herrn Kaufmann Hoppens gemalte Schwämme; de lapide Lazuli in sylva Hercynia; Torff am Blocksberge; Mittel die Kornwürmer zu vertreiben.

Endlich stehen auch in den Braunschweigischen Anzeigen von Herrn D. Brückmann folgende Anmerckungen:

1745. Von den Hamburgischen Zuckerbildern; vom Saltzlecken des Rindviehes; von sympathetischen Vögeln; Scordium, ein Mittel gegen die Viehseuche; Farenkraut an statt Seife zu gebrauchen. Saltz = sohle dünget die Aecker; Woher die blaue Farbe beym Kupferertz? Herrn Ritter Hans Sloane Augenmittel; Norwegischer Magnet 9½. Pfund schwehr; vom Mehl aus Erdäpfeln. 1746. Hans Sloane Augenmittel; vom Nutzen der Potatons Erdäpfel und Erdbirnen; von dem Vogel Heisterlein im Schwartzwalde; von dem Vogel Läpsch, vulgo Wehklage: sceleta foliorum & plantarum zu machen; von dem Wurtzelthee; Hans Sloane Augenbalsam; von der wohlriechenden Frucht Gumade aus Betbyce; vom Wort Sil; wie zu verhüten, daß die Hunde nicht toll werden? Mittel gegen den schwartzen Kornwurm; von der Krafft der Spinnensteine. Von der Gestalt Mosis, ob er im Gesichte schwartz gewesen? unverbrennlich Papier zu machen; wie das Blut des H. Januarii nachzumachen? Mittel gegen das Tollwerden der Hunde; und von dem Wurm der Hunde unter der Zungen; ein menschlich Gesichte im Feurstein; Nachricht von dem grossen Anton, dessen Sceleto, und übrigen Reliquien, im collegio medico zu Helmstädt; Nachricht von dem Gesundbrunnen zu Düßhorn bey Walsrode; von dem Englischen Purgierflachse; Nachricht von dem Vogelfange der Jäger mit der Nachteule.


GEORGIVS
HAMBERGERVS
Med. D. Anatomiæ
et Physices P.P.O.
Ducatus Ienensis
Saxoniæ Ducum gentis
Acad. nat. Cur.
nat. Ienæ d. 21. Dec.

George Erhard Hamberger,

der Weltweißheit und Arzney-kunst Doctor, der Zergliederungs- und Wundarzney-kunst, ingleichen der Kräuter-wissenschafft und der Naturlehre ordentlicher Professor auf der Universität Jena/ Jenaischer Land-physicus/ hochfürstl. Sächsischer gemeinschafftlicher Hofrath/ der kayserlichen Academie der Naturforscher Mitglied.


O viel auch die Anführung, die Ermunterung/ und das Beyspiel eines gelehrten und wohlgesinnten Vaters zur Anführung eines aufgeweckten Geistes beytragen kan/ so ist doch unläugbar/ daß das vornehmste und wichtigste einer wahren Gelehrsamkeit auf eigenen Grund gebauet werde/ und aus eigenem Vorrathe entstehe. Die betrübten Exempel so mancher übel ausgefallenen Söhne, denen es an dem Vortheile eines gelehrten und getreuen väterlichen Unterrichts nicht gemangelt hat/ beweisen dieses genugsam: und die rare Zahl derjenigen/ welche/ da sie beydes gehabt/ doch das meiste sich selbst zu dancken haben/ ist eine Probe/ wie nothwendig die Krafft seye/ welche ein scharffsinniger Geist aus sich selbst hernehmen muß/ wann er eine obere Stuffe in der Erkanntnis der Wissenschafften erreichen will. Die Geschichte des Herrn Hofraths Hambergers/ dessen Bildnis der Bildersal an dieser Stelle unter den verdienten Schrifftstellern unserer Zeit vorweiset/ kan uns hievon vollkommen überführen.

Er hat die schon so lange sowohl wegen ihrer gelehrten Söhne/ als wegen ihrer berühmten Lehrer/ welt-bekannte Stadt Jena zu seinem Vaterlande/ den vortrefflichen Lehrer der mathematischen Wissenschafften/ den seel. Herrn George Albrecht Hamberger zum Vater/ und den grossen Mathematicum/ Erhard Weigel/ zum Aeltervater. Auf dieser berühmten Universität ist er den 21. Tag des Christmonats im Jahr 1697. gebohren worden. Die aufgeweckte Krafft seines Verstandes/ und eine sich gar zeitlich offenbahrende Liebe zu der Gelehrsamkeit bewog seinen Vater/ ihn durch besondere Lehrmeister in den Anfangs-gründen der schönen Wissenschafften gründlich unterrichten zu lassen. Unter denselben war sonderlich Herr Adj. Sidelius/ und der berühmte dermalige Rector des Rotenburgischen Gymnasii/ Herr Andreas Samuel Gesner/ welcher mit seinem vortrefflichen Herrn Bruder den Ruhm gemeinschafftlich hat/ daß er im Unterrichte und Anführung der Jugend zu der wahren Weißheit eine ausnehmende Stärcke besitze. Dieser gründlich einsehende Mann hielt ihn unter andern fleißig zu der Griechischen Sprache an/ weil er wohl wußte, was vor einen starcken Einfluß dieselbige in die meisten Wissenschafften hätte. Damit vereinigte sein Vater seinen eignen Fleiß/ bracht ihm die Erdkunde/ die geometrischen und perspectivischen Risse/ besonders aber die Rechnungs-kunst, auch diejenige/ welche durch Buchstaben verrichtet wird/ bey. Und diese Unterweisung fruchtete so viel/ daß er/ als ein Knab von zwölf Jahren/ auch etwas grosse Exempel aus dem Kopfe rechnen/ und andere Knaben im Rechnen unterrichten konnte. Eine Probe eines scharffsinnigen und genau einsehenden Verstandes/ welche schon in der Schule der Pythagoreer für ein Kennzeichen eines zu grossen Einsichten in die Weltweißheit eilenden Geistes gehalten worden ist. So viel Lust er hiezu hatte/ so wenig fand er an der Geographie Geschmack/ ungeachtet ihm sein Vater viele Gelegenheit gab/ sie zu erlernen. Wo man muthmassen darf/ so scheinet sein zum Urtheilen/ als zum Aufbehalten im Gedächtnisse/ mehr geneigter Sinn nicht so viel Nahrung in einer Wissenschafft gefunden zu haben/ die mehr Andencken als Nachdencken erfordert; und es kan auch dieses für einen Fußstapfen gelten/ aus welchem man von den Schritten/ die er im männlichen Alter thun würde/ schon in der Jugend hat schliessen können. Zur Unterhaltung der Lebhafftigkeit der Einbildungskrafft ließ ihn sein Vater auch in der Musik und im Malen unterrichten. Sein vornehmster Trieb aber/ den er von Jugend auf gespühret/ und den man mit Recht als ein Werck einer ihn zum Dienste der Arzney-kunst wiedmenden Vorsehung ansehen kan/ gieng auf alle Theile der Medicin. Er war noch ein Knab/ als er die offentlichen Zergliederungen des seel. Herrn Prof. Slevogts besuchte/ und sich/ wo möglich/ bey gerichtlichen Eröfnungen der Cörper einfand/ wodurch er diesem geschickten Zergliederer vieles Vergnügen erwecket/ und ihm Lust gemacht/ ihm die innern Theile des menschlichen Cörpers zu zeigen. Seinem Vater war dieser Trieb nicht anständig/ weil er ihn der Gotteslehre wiedmen wollte. Er sollte derowegen Hebräisch/ und Hutters kurtze Anweisung zur Glaubens-lehre auswendig lernen/ und sein Lehrmeister hielt ihn noch über das an, mit Ciceronis Episteln ein gleiches zu thun. Allein das erste wollte nicht fort/ und über dem andern bekam er von dem Lehrmeister beständig Schläge.

Dessen

Dessen bediente sich sein Vater/ ihm die Artzney-kunst zu entleiden/ indem er ihm vorstellte/ sie erfordere noch mehr Gedächtnis/ und würde ihm noch saurer werden. Allein er wußte schon/ daß die Lust zu einer Sache alle Schwehrigkeiten überwinde, und verlangte demnach/ man sollte eine Probe mit den Kräutern machen. Man ließ dieses geschehen/ und der Gärtner in dem medicinischen Garten bracht ihm die Kräuter. So hart es mit dem Hebräischen gegangen war/ so leicht gieng es mit diesen; er erlernete innerhalb zwey Jahren 1300. Kräuter/ ohne ihre Kennzeichen zu wissen/ nur durchs austrocknen/ und offtmalige übersehen.

Bey so schön reifenden Verstandsgaben/ und einem so fruchtbaren Triebe war es Zeit diese aufblühende Pflantze weiter zu versetzen/ und dadurch das Wachsthum ihrer Grösse zu befördern. Er wurde im Jahr 1714. den academischen Vorlesungen gewiedmet/ und fieng an die Erdkunde/ und die Experimental-physik bey seinem Vater/ die Lateinische Sprache aber bey Herrn Prof. Poßnern/ der in der Lateinischen schönen Schreibart starck war/ zu erlernen. Da er aber kurtz vorher/ ohne seines Vaters Vorwissen/ einer offentlichen Zerschneidung eines männlichen Cörpers beygewohnet hatte/ welche sein nachmaliger Schweher/ der Herr Hofrath Johann Adolph Wedel/ vorgenommen hatte/ so setzte ihn das Vergnügen, das er daraus gezogen/ und die Lust dazu so fest darinnen/ daß er bey nachfolgenden dergleichen Ubungen unter Herrn D. Slevogten Aufsicht beständig Hand anlegen konnte. Die vom Herrn Gesnern ihm eingepflantzte Liebe zur Griechischen Literatur trieb ihn auch an/ Herrn Prof. Müllern über den Hesiodum lesen zu hören; welchem er die Frantzösische Sprache beyfügte/ und unter seines Herrn Vaters Einleitung in der Mathematik weiter gieng, und zumal die Bewegungs-kunst fleißig studierte/ auch die Stern-kunst hinzuthat. Und eben dieser Lehrmeister war es auch/ der ihm die Natur-wissenschafft nach Sturms syncretistischen Grundsätzen beybrachte/ wovon er wenigstens diesen Vortheil hatte/ daß er eine historische Einsicht in die Meinungen der Alten und Neuern von den Wercken der Natur bekam. Poßner mußte ihn dabey in den Kunstgriffen der Redners-kunst unterrichten/ und die Schönheiten der Rede nach dem Geschmacke der Alten zeigen. Sein langwühriger Fleiß in der Mathematik/ sein Muth selbst was zu thun/ und die Hoffnung/ seinen Vater zum Gehülfen in zweifelhafften und schwehren Fällen zu haben/ bewog ihn/ einigen Studenten eine Einleitung in die Mathematik nach Sturms Anführung zu lesen. So starck sein und seiner Zuhörer Vertrauen auf seinen Vater war/ so bald fiel es hinweg/ da derselbe bald kranck und schwächlich wurde/ und ihn bey der ersten Frage mit einer harten Anwort abwieß/ ihn selbst nachdencken hieß/ und endlich gar im Februario des Jahrs 1716. starb/ da er die Naturlehre noch nicht weit mit seinen Zuhörern gebracht hatte. Einen gemeinen Verstand würde ein so empfindlicher Verlust nicht nur durch den Schmertzen/ sondern auch durch den Mangel einer Zuflucht/ zurücke getrieben und abgeschröcket haben/ sich zum Führer anderer gebrauchen zu lassen. Allein des Herrn Hambergers Geist würde durch diese Schwehrigkeiten nur noch feuriger gemacht/ sich zu bestreben/ wie er sie mit Ruhm überwinden möchte: und da er Vorrath genug in ihm selbst fand/ war es ihm nicht schwehr/ das mathematische Collegium/ so er angefangen hatte/ fortzusetzen/ und seines seel. Herrn Vaters unterbrochne Arbeit hinauszuführen. Wie wohl, gründlich und geschickt dieses geschehen sey/ bedarf keines andern Beweises/ als des Credits der in Jena studierenden Jugend, welche ihn von der Zeit an alle halbe Jahre in hinlänglicher Anzahl zu ihrem Lehrer in den mathematischen Wissenschafften annahm. Und das wurde von einer solchen Fertigkeit des Geistes unterstützt/ daß er auch einsmal im Schlafe eine arithmetische schwehre Aufgabe auflösete. Bißher hatte er von seinem Vater die Erlaubnis niemals erlangen können/ medicinische Collegia zu hören/ biß er in der gantzen Gotteslehre gründlich unterrichtet wäre. Nachdem aber derselbige wenige Stunden vor seinem Ende sich eines andern bedacht/ und befohlen ihn weiter nicht fruchtlos abzuhalten/ so wand er sich alsbald zu der Arzney-kunst/ ob er gleich in der Ordnung/ worinnen die Sache angegriffen werden müßte/ nicht unterrichtet war/ daher es kam/ daß er bey beyden Herrn Wedeln practische Collegia hörte/ ehe er die Physiologie hören konnte. Unordnung thut allezeit Schaden/ allermeist aber einem von Natur und Unterrichte zur Ordnung geneigten Kopfe; und so gieng es dem Herrn Hamberger/ der aus einem anderthalbjährigen Unterrichte nicht mehr Vortheil schöpfte/ als daß ihm einige Kunst-wörter bekannt wurden. Doch das Jahr 1721. änderte es/ indem er von der Zeit an diesen Fehler verbessern/ und aus den Vorlesungen beyder Wedel/ Slevogts und Fickens in der Arzney-kunst/ Kräuter-wissenschafft und Destillier-kunst mehr Nutzen ziehen konnte.

Nun war die Erforschung der Natur noch übrig/ in welchem er die Versuche seines Vaters aufmercksam gesehen und betrachtet/ und den Anfang von den theoretischen Lehrsätzen bey ihm gemacht hatte. Weil er aber merckte/ daß beydes ihm wenig oder nichts zur deutlichen Erkanntniß der Arzney-kunst beytragen könnte/ so fiel die Liebe zur Naturlehre/ und damit auch die Ubungen derselben. Und doch hatte ihn sein Schicksal bestimmet/ seiner Zeit dieser wichtigen Wissenschafft Dienste zu leisten/ und da mußte dann ein Zufall die erloschene Glut wiederum unvermerckt aufblasen. Schon im Jahre 1719. hielten einige Studenten inständig bey ihm an/ ihnen die Natur-lehre zu erklären/ liessen sich auch nicht abweisen/ ob er ihnen

ihnen gleich erkläret hatte / daß er niemals besondern Fleiß darauf gewendet hätte. Ihr beständiges Anhalten / das eine hinlängliche Anzahl der Zuhörer unterstützte / machte ihm endlich Lust und Muth / und er erwählte Sturms vereinigende Naturlehre zum Führer / und seine übrigen Schrifften / zum Ausleger / weil sein seel. Herr Vater nichts von Handschrifften über diese Wissenschafft hinterlassen hatte. Wie diese Arbeit bey einem so tief denckenden, freyen und in der Untersuchung der Wahrheit ungebundenen Geiste müsse ausgefallen seyn / kan der Leser / wann er eine richtige Einsicht in der Weltweißheit hat / leicht errathen. Ob er sich gleich Herrn Sturms Meinungen und Lehrart gantz bekannt gemacht hatte / so thaten sie ihm doch keine Genüge. Dieser aufgeräumte und weit aussehende Kopf begrieff bald / daß die Zusammenstoplung und Vereinigung der verschiedenen Meinungen der Naturlehrer der rechte Weg zu der Eröfnung des Cabinets der Natur nicht wäre / und doch verband ihn die Sturmische Lehrart dazu; es eröfnete ihm auch sein Nachdencken bald / was fehlte / als er das nicht belehret wurde / was er doch gerne wissen wollte / Z. E. wie ein Cörper den andern bewegte / und seine Bewegung fortsetzte? worinnen die Nässe des Wassers bestünde? wie das Feur brennte? und dergleichen. Es that ihm auch wehe / seine Zeit auf eine Wissenschafft zu wenden / deren Nutzen und Gebrauch in der Heilungs-kunst er nicht einsehen konnte. Das bracht ihn zum Entschlusse / die Naturlehre fahren zu lassen, und nicht weiter darüber zu lehren. Doch sein Nachdencken / das durch einen ungefähren Zufall erweckt wurde / lenckte ihn wiederum / aufs neue seine Gedancken den Gesetzen der Bewegung und der Erforschung ihrer Grund-ursachen zu wiedmen. Er besuchte im Jahr 1721. den damaligen Conrector zu Weimar / und nunmehrigen Lehrer der Beredsamkeit zu Göttingen / den unvergleichlichen Herrn Gesnern / als einen academischen Freund und Verwandten. Selbiger verlangte in einer Unterredung zu wissen / warum das Wasser in dem Schwamme in die Höhe stieg. So leicht er meinte / dieses von des Schwammes lockern Natur und dem Drucke der Lufft herzuleiten / so starck waren die Einwendungen des Herrn Gesners / der zwar durch sein vieles Schreyen bewogen wurde / stille zu schweigen / aber doch in seinem Gemüthe an dem von Herrn Sturm zum Grundsatze angenommenen Drucke der Lufft einen grossen Zweifel hinterließ. Da er nun von ungefähr / indem er eine Fliege mit einer Nadel aus einem Glas Wein herauslangen wollte, und sie verfehlte / hingegen den Wein mit der Spitze berührte / gewahr wurde / daß sich der Wein gegen die Nadel in die Höhe bewegte / und als ein kleiner Hügel daran hangen blieb / so wurde er dadurch völlig überzeugt / daß das Auffsteigen des Wassers im Schwamme nicht von dem Drucke der Lufft, oder von dem löcherigten Wesen des Schwammes herkomme.

Als er nun auch von ungefähr bemerckt hatte, daß das aus einer schiefen Röhre herauslaufende Wasser sich nicht nach der Richtung der Röhren, sondern nach dem längsten Theile der Röhre zog, so fiel er zu erst auf die Gedancken, daß diese veränderte Richtung von dem Anhange des Wassers an den längsten Theile der Röhre herkäme. Und da er es mit allerley flüßigen und festen Dingen versuchte, fand er, daß einerley flüßige Materie mit einiger festen zusammen hänge, mit der andern nicht. Und daraus schloß er, daß das Zusammenhangen von relativischen Eigenschafften beyder Cörper, die sich berühren, entstehe, worauf er endlich auf die eigene Schwehre der allerkleinsten Theile, welche sich unter einander berühren, kam, und daraus sich die Gesetze der Anhängung errichtete, welche er hernach als eine neue Entdeckung in seine Naturlehre hinein gebracht, zugleich aber auch den Nutzen in der Artzneykunst bald bemercket hat. Eben dergleichen Nachdencken schloß ihm auch das Räthsel von dem Ursprunge der Bewegung und ihrer Fortsetzung auf. Er kam auf die Gedancken, ein Cörper seye eine unendliche Wage, und aus diesem Satze war es ihm leicht, die vorhin unbekannten Umstände der Bewegung zu erklären. Und dieser glückliche Fortgang seiner Einsichten machte ihm neue Lust und Begierde nach der Naturlehre, welche er von 1721. an alle halbe Jahre seinen Zuhörern auf eine freye und zum Nachdencken geschickte Art erklärte, wodurch ihm die Regeln und Begriffe derselben vollkommen deutlich und gewiß wurden.

Nachdem er nun der Naturlehre genug ins Hertz geschauet, war er begierig, sie auch zur Heilungskunst anzuwenden, und deren Lehrsätzen daraus ein Licht anzuzünden. Dieser löbliche Vorsatz wurde überaus angeflammet, als er gegen das Ende des Jahrs 1721. zum ausserordentlichen Lehrer der Artzneykunst bestellet wurde, und deswegen offentlich alle Woche zwey Vorlesungen halten mußte. Das gab ihm Muße und Lust, nach und nach das gantze Lehrgebäude der Medicin durchzugehen, und nach den beliebten Grundsätzen seiner Naturlehre zu erklären. Und das that er mit solcher Liebe zur Wahrheit, und mit solchem Fleisse, daß er nie keine medicinische besondere Vorlesung hielt, die er nicht vorher offentlich angestellt, und derselben ausführlich und gründlich nachgedacht hätte. Und das wurde nun diesem unermüdeten Geiste eine fruchtbare Quelle so mancher Wahrheiten, da offt etwas von ungefähr bemercktes sein aufmercksames Nachdencken auf besondere Entdeckungen nützlicher Wahrheiten führte. Erlaubte es die Absicht und der Raum gegenwärtiger Schrifft, so würde ich hier abermal Gelegenheit haben zu erzählen, wie der Herr Hofrath auf die Gedancken von der mechanischen Bewegung der Brust gekommen sey. So muß ich aber den Leser, der solches wissen will, ersuchen, es in dessen gelehrten academischen Abhandlung de mechanismo respirationis selbst nachzulesen.

Auf so ausnehmenden Wachsthum und zeitige Früchte konnte die längst verdiente Ehren-erndte nicht lange ausbleiben. Nachdem er sich im Jahr 1716. auf der philosophischen Catheder als Respondens zweymal, und 1719. unter dem Vorsitze des Welt-berühmten Herrn Georgen Wolfgangs Wedels de cardialgia auf dem medicinischen Catheder hatte hören lassen, bekam er nicht nur im Jahre 1717. den philosophischen Doctor-hut, sondern auch 1721. die höchste Würde in der Artzneykunst, nachdem er unter des Herrn Hofraths, Johann Adolph Wedels, Vorsitze sich das Recht darzu durch eine gelehrte Abhandlung de malignitate in morbis, mit vielem Ruhme erworben hatte. Sein durch Lehre und Schrifften berühmter Name drang biß nach Stettin, wo ihm der mathematische Lehrstuhl auf dem Gymnasio nebst der Stelle eines Garnison-artztes angetragen, von ihm aber ausgeschlagen wurde. Das darauf folgende Jahr ernannte ihn die philosophi-

losophische Facultät zu ihrem Adjuncten, und 1724. wurd er Landphysicus zu Dornburg und Bürgel, wobey er von 1721. biß 1726. bey allen offentlichen Zergliederungen die Stelle eines Prosectoris vertrat. Nach des seel. Herrn D. Slevogts Tode wurde er zum auserordentlichen Lehrer in der Medicin, und zum ordentlichen in der Philosophie und 1729. zum Landphysico des Jenaischen Districts bestellet. Die Reichsstadt Nürnberg trug ihm im Jahr 1730. die Profeßion der Mathematik und Naturlehre zu Altdorf an, er schlug aber aus Liebe zu seinem Vaterlande diese ebenfalls aus, da die durchl. Sächsischen Höfe ihm die Anwartschafft auf den ordentlichen Lehrstuhl der Naturkunde und der Artzneywissenschafft über die gewöhnliche Zahl zu Bezeugung dero Zutrauens und Achtung ertheilten. Und doch wollte man ihn in Jena nicht lassen; und es muß diesem gelehrten Manne zu einem gantz besondern Ruhme dienen, daß drey Universitäten um ihn sich bestrebet, und gleichsam beeifert haben. Dann was Altdorf nicht angegangen, versuchte im Jahr 1733. Göttingen, dahin er berufen wurde, welchen Beruf er aber ausschlug, weil er seinen Schwieger-vater, den Herrn Hofrath Johann Adolph Wedel, nicht verlassen wollte. Das Jahr darauf wurde der Beruf widerholet, und ein gleicher auch Herrn D. Wedeln angetragen, und diesen nahmen beyde an: doch es konnten die königl. und churfürstl. Ministri zu Hannover die fürstl. Sächsischen Höfe auf keine Weise bewegen, in ihre Entlassung zu willigen; ja man verbot ihre Grundstücke zu verkauffen, und ihre Haabe wegführen zu lassen. Man begnadigte sie beyde mit der Ehre und Rang eines gemeinschafftlichen Hofraths, man gab dem Herrn Hamberger die Anwartschafft auf die nächst leer werdende Stelle einer medicinischen Profeßion, so daß er in beyden Facultäten sitzen und alle Vortheile geniessen sollte. So groß dieses fürstliche Zeugnis von seinen Verdiensten war, so wuchs doch diese Huld und Vertrauen, dann er bekam im Jahr 1737. das Amt eines offentlichen Lehrers in der Naturwissenschafft, und noch dazu im Jahr 1744. nach des Herrn Teychmayers Tod die Profeßion der Anatomie, Chirurgie und Botanik.

So merckwürdig diese Belohnungen wichtiger Verdienste sind, und so ansehnlich sie den Herrn Hofrath Hamberger gemacht haben, so sollte doch Jena nicht allein die Ehre bleiben, dieselben erkannt, geliebt und belohnet zu haben, sondern da seine gründliche Gelehrsamkeit ihm das Bürgerrecht in der gantzen gelehrten Welt erworben hatte, so sollte er auch von derselben die verdienten Früchte einernden. Und diese zollte ihm das allgemeine Urtheil von seiner scharfen Einsicht, gründlichen Gelehrsamkeit und schönen Verdiensten um die mathematischen und physicalischen Wissenschafften. Die Frucht davon war, daß man ihn nach des seel. Herrn geheimden Rath Hofmanns Tod an dessen Stelle und mit dessen Character nach Halle begehrte, das er aber sich abbat, um seinen Herrn Schweher nicht verlassen zu dörfen. Die kayserl. Academie der Naturforscher nahm ihn als einen Beförderer ihrer Absichten unter ihre Zahl auf; und die Academie der Wissenschafften zu Bourdeaux sprach ihm 1743. den Preiß zu, wegen der aufgelöseten Frage: wie die Dünste entstünden und aufstiegen? welche Belohnung er aber, weil das Schiff, so es überbringen sollen, zu Grunde gegangen, nicht erhalten hat. Und erst noch vor einem Jahre hat gedachte Academie diese Ehre des zuerkannten Preises, wegen des erklärten Satzes von der Absonderung, widerholet. Bey diesen mancherley ausnehmenden merckwürdigen Zeugnissen von der Vortrefflichkeit der Hambergerischen Gelehrsamkeit um die natürlichen, medicinischen und mathematischen Wissenschafften, dessen Verdienste noch weiter der Nachwelt anpreisen wollen, würde eben so viel seyn, als wann ich in jene einen Zweifel setzen, und dieser einen Unverstand oder Unbilligkeit zutrauen wollte. Ich begnüge mich derowegen hier ein ausführliches Verzeichnis seiner gelehrten Schrifften mitzutheilen, welche also auf einander folgen:

Leges perspectivæ ad situm plani transparentis mutatum applicatæ, Jenæ 1719.
De cœlo nubibus non tecto splendorem amittente, 1722.
De primis fluidorum phænomenis. 1723.
De experimento ab Hugenio pro caussa gravitatis explicando invento. 1723.
Ep. ad Socerum de similitudine actionum fluidorum; 1725.
De frigore mortifico, 1725.
De penetratione salis alcali in interstitia salis acidi. 1726.
Elementa physices, 1727. 8. auctiora cum scholiis 1735. cum præf. de cautione in experientiis recte formandis, & resp. ad Cl. Muschenbrockii objectiones. 1741.
De camphora per spiritum nitri fusa. 1727.
De partialitate acus magneticæ. 1727.
De respirationis mechanismo, 1727. 1737.
Uberior dilucidatio legum suarum adhæsionis & transitus ignis ex uno corpore in aliud. 1728. 8.
De venæsectione, quatenus modum sanguinis mutat, 1729. 1737.
De cohæsione & attractione corporum. 1732.
De fontium origine. 1733.
Annotationes ad ill. Leopoldi Pelati ep. de conciliandis annis Juliano & tropico, 1734.
De medicamentis emollientibus. 1737.
De ascensus vaporum caussis, 1743.
Diastolen cordis a sanguine per venas recedente non perfici, diss. inaug. 1744.
De modo agendi medicamentorum in pectore. 1744.
Responsiones ad dubia de mechanismo pectoris; programmata VIII.
De similitudine signorum indicationis & mortis, in febribus acutis proxime instantis. 1745.
De inflammationum pathologia. 1745.
De modo agendi medicamentorum terreorum. 1745.
De incrassantibus. 1746.
De inflammationum verarum diagnosi. 1746.
De morborum per morbos curatione. 1746.
De atonia. 1746.
Doctrina generalis de hæmorrhoidibus. 1745.
De medicamentis resolventibus 1746.
De spina ventosa. 1746.
De luxationibus & subluxationibus. 1746.



M. GEORGIUS WOLFFGANGUS
KRAFFT.
et Collegii Illustris, Tubingensis Physices
Professor Publ. Ord. Contubernii Academici
Philosoph. p. t. Decanus Imperialis
et Regiæ Berolinensis, Academiarum
Membrum Honorarium
nat. Tuttlingæ d. 15 Iulii 1701.

George Wolfgang Krafft, †

der Naturlehre und mathematischen Wissenschafften ordentlicher Lehrer auf der Universität zu Tübingen, und in dem Collegio illustri, des Contubernii academici Administrator, der kayserl. und königl. Academien der Wissenschafften zu Petersburg und Berlin Mitglied.

Es stellet hier der Bildersal dem Leser das dritte Beyspiel an dem Herrn Krafften dar/ was vor Vortheile die Nordische Gelehrsamkeit von Deutschen Gelehrten gezogen habe/ und dessen gelehrte Geschichte wird ihn überzeugen/ daß sein Vaterland ihn nicht ohne Grund sich wiederum zu eigen gemacht habe. Es ist solches das Herzogthum Wirtemberg, wo er zu Tuttlingen den 15. Tag des Heumonats im Jahr 1701. ist gebohren worden. Sein um die Wirtenbergische Kirche wohlverdienter Herr Vater/ Johann Jacob Krafft/ der daselbst damals in Kirchendiensten stund/ erkante gar bald/ was vor ein wichtiges Pfand die Vorsehung ihm anvertrauet hätte/ und wie viel daran gelegen wäre/ es in Zeiten also bilden zu lassen/ damit die menschliche Gesellschafft einstens Nutzen und Vortheil davon haben möchte. Er lies ihn also nach den Umständen seiner mehrmalen veränderten Aemter und durch Beförderungen verrückten Aufenthalts nicht nur durch andere unterrichten/ sondern wendete auch seine gründliche Einsicht und Gelehrsamkeit in den schönen und ernstlichen Wissenschafften selbst dazu an/ seinen zu einer grossen Hoffnung heranwachsenden Sohn auf das sorgfältigste zu bilden; und es ist leicht zu erachten/ wie die feurige Lehrbegierde und der frühzeitig sich äussernde Wachsthum eines aufgeweckten Kopfes den Eifer und Bemühung eines getreuen und geschickten Vaters müsse entzündet haben/ solche sich zeigende Vortheile so hoch zu treiben/ als es nur möglich wäre. Er führte ihn derowegen nicht nur zu einer gründlichen Erkantnis der Lateinischen und Griechischen Sprache/ sondern auch zu den Grundlehren der Beredsamkeit/ Dichtkunst und Vernunfftlehre an. Und es ist nicht zu verschweigen/ daß zu dem schönen Gebäude der Krafftischen Gelehrsamkeit/ welches jetzt sonderlich die mathematische Welt bewundert/ dessen Frau Mutter/ eine gebohrne Habelshoferin/ durch ihren Unterricht einen Grundstein geleget habe/ indem sie ihm die gantze Rechenkunst nach ihrer eigenen Anweisung beygebracht hat. Damit er aber in den philologischen Wissenschafften ebenfalls gegründet werden/ und einst einen geschickten Ausleger der geoffenbarten Wahrheiten abgeben möchte/ wozu sich seine Neigung lenckte/ so wurden ihm auch von einem nahen Anverwandten die Anfangsgründe der Hebräischen Sprache glücklich eingeflößt. Sein durch solchen Fleiß ausgeputzter Verstand fiel den Kennern und Beförderern der Wissenschafften / deren sich das Hertzogthum Wirtenberg ins besondere zu erfreuen hat/ so in die Augen/ daß er 1717. in das Kloster Blaubeuren aufgenommen wurde. Die Vorsehung/ welche aus dem Herrn Krafften einen gantzen und gründlichen Mann zu machen gedachte/ führte ihn nicht ohne wichtigen Grund in eine solche Schule/ wo er an des hochgepriesenen Herrn geheimden Rath Bilfingers wohlseel. Herrn Vater einen vortrefflichen Prälaten und Aufseher/ und an dem berühmten und grundgelehrten, nunmehrigen Denckendorfischen Herrn Probst Weisensee einen solchen Lehrmeister bekam/ der seine in dem fünften Zehend dieses Bildersals schon gerühmte Treue und besondere Geschicklichkeit in Anführung der Jugend zu den Künsten und Wissenschafften mit grosser Glückseeligkeit und erwünschtem Erfolge an ihm anwendete. Und diesem gelehrten Manne haben insonderheit die mathematischen Wissenschafften / welche der Herr Krafft so mercklich befördert und erläutert / es zu dancken/ daß er ihn neben der Anleitung zu den schönen Wissenschafften nicht nur in der Begierde und Lust zu jenem unterhalten/ sondern ihn auch mit solcher Treue und Geschicklichkeit zu den Naturgeschichten angeführet hat / daß er ihm ein vortrefflich eingerichtetes mathematisches Kunst- und Naturalien-cabinet zur Aufsicht anvertrauen können/ und damit einen frühzeitigen Grund zu der ausnehmenden Wissenschafft natürlicher Dinge und Erfahrungen geleget hat/ welche man jetzund an dem Herrn Professor Krafften bewundert. Und dannoch wuchs seine Geschicklichkeit in der Lateinischen/ Griechischen und Hebräischen Literatur dabey also/ daß er 1720. in das Bebenhausische Kloster versetzt zu werden würdig erkant wurde. Demselben stund damals der wohlseel. Herr Hochstetter als Prälat/ der nun auch seel. Herr Sup. Christ. Fried. Weißmann aber und der nunmehr berühmte Herr Prof. Canz als Closter Präceptores vor. Wem die gelehrten Geschichten unsers Schwabens nicht gantz und gar unbekannt sind/ der wird ohne mein Erinnern wissen/ was vor grosse und geschickte Lehrmeister der Herr Krafft an diesen vortrefflichen Männern bekommen habe/ da der Herr Weißmann

ihn zu den mathematischen Wissenschafften immer mehr anspornte/ der Herr Canz aber nach seiner grossen Scharfsinnigkeit und Einsicht in der Vernunfft- und Grundlehre/ ihm diejenige Fertigkeit des Verstandes beybrachte/ ohne welche sich in den natürlichen und mathematischen Wissenschafften nichts gründlichs schliessen/ entdecken und beweissen läßt. Dadurch wurde der feurige und mit Eifer in der Bahn der Gelehrsamkeit fortlaufende Geist des Herrn Kraffen so geschickt/ daß er im Jahr 1722. in Tübingen in dem herzogl. Stipendio eine Stelle erhalten, und die academischen Studien antretten können. Die berühmten Lehrer Creuling/ Rößler/ Hagmayer/ Hallwachs und Klemm waren seine Anführer in den philosophischen und philologischen/ und der Herr geheimde Rath Bilfinger in den natürlichen und mathematischen Wissenschafften. Wie glücklich er ihnen nachgefolget/ mit was grossen Schritten er zum Zwecke geeilet/ wie erwünscht er das Ziel erreichet/ haben offentliche Reden/ und academische Abhandlungen/ welche er auf der Catheder mit grossem Ruhme vertheidiget/ und endlich die den 2. May 1725. erhaltene höchste Würde in der Weltweißheit schon damals genug gezeiget. Seine darauf folgende gelehrte Schicksale aber beweissen noch mehr/ wie reich schon damals seine Gelehrsamkeit gewesen seye.

Als im Jahr 1724. der Czar Petrus der Grosse zu Petersburg eine Academie der Wissenschafften errichtet/ und dahin die berühmtesten Männer aus gantz Europa/ zumal solche/ welche in den natürlichen und mathematischen Wissenschafften sich einen besondern Namen erworben hatten/ berufte/ wurde auch der damalige Herr Prof. Bilfinger dahin verlangt/ und er ersuchet/ ein paar geschickte junge Männer mitzubringen/ welche man in dem dabey errichteten academischen Gymnasio zum Unterrichte der Rußischen Jugend mit Nutzen gebrauchen könnte. Herr Krafft/ dessen Eifer/ sich um die Wissenschafften verdient zu machen/ unermüdet war/ gab sich dazu an/ und der Herr Bilfinger gab ihm das Wort. Da aber seine Eltern einigen Anstand nahmen/ verzog es sich einige Zeit/ biß man die Sache von Petersburg aus aufs neue betrieb/ da dann seine Eltern darein willigten/ und Se. hochfürstl. Durchl. ihm die gnädigste Erlaubnis gaben / auf fünf Jahre sich verbindlich zu machen/ dabey aber künftiger Beförderung im Lande ihn versicherten. Er machte sich demnach mit dem ebenfalls nach Petersburg berufenen Lehrer der Arzney-kunst/ dem Herrn Duvernoy/ gegen das Ende des Weinmonats im Jahr 1725. über Franckfurt/ Giessen/ Marpurg/ Cassel/ Hanover/ Hamburg und Lübeck auf den Weg/ und weil sie biß im Anfang des Jahrs 1726. zu Petersburg seyn sollten/ hielten sie sich bey niemand auf/ sondern begaben sich den 22. Tag des Wintermonats 1725. zu Travemunde zu Schiffe/ und setzten ihren Weg auf dem Belt fort. Die neblichte/ stürmische und kalte Witterung machte diese Reise schwehr und gefährlich; sie kamen in drey Stürme/ und verlohren Mast und Ancker/ kamen auch auf eine Sandbanck zu sitzen. Doch GOttes Vorsehung ließ ihnen/ zum Nachtheile der Wissenschafften/ kein Leid geschehen und sie kamen den 14. Tag des Christmonats zu Reval/ und hernach auf Schlitten über Narva den 28. Dec. zu Petersburg glücklich an.

Hier hatte der nach seiner Grösse mit mächtigen Schritten forteilende Geist des Herrn Krafften ein weites und erwünschtes Feld/ zu seinem Endzwecke zu gelangen/ und sich in seiner Stärcke/ zumal in den mathematischen und natürlichen Wissenschafften/ zu zeigen. Gleichwie aber die Natur nach ihren vollkommenen Regeln niemals einen Sprung thut/ also stieg auch derselbe Stuffen-weise zu demjenigen Grade der Verdienste/ welcher seinen Namen in diesen Nordischen Landschafften/ wie in der gelehrten Welt/ unvergeßlich gemachet haben. Er war bestellet/ in dem kayserlichen Gymnasio die Jugend die mathematischen Wissenschafften zu lehren; und zugleich auf der astronomischen Beobachtungs-bühne der Academie hülfliche Hand zu leisten. Beydes that er mit so unverdrossenem Fleisse/ und mit solcher Geschicklichkeit, daß er sich die besondere Neigung des damaligen Präsidenten der Academie/ des Herrn von Blumentrosts/ und das Vertrauen der Lehrer derselben zu eigen machte. Die Rußische Jugend aber führte er mit solcher Geschicklichkeit zu den mathematischen Wissenschafften an/ daß die wärmesten Mittagsländer Ursache hatten/ des kalten Rußlands Glückseeligkeit in Aufräumung des Verstandes/ das ehedem durch die Unwissenheit in diesen Wissenschafften den Vorwurf eines ungeneigten Himmelstriches ertragen müssen/ zu beneiden. Es ist auch keine geringe Stuffe der Verdienste des Herrn Krafften/ daß er den Geschmack der Rußischen Nation so zu bilden gewußt/ daß sie sich zu diesen Schönheiten des Verstandes, an welchen damals so viele grosse Männer in Petersburg arbeiteten/ von Jugend auf gewöhnen lassen. Da er aber an den Herren Bilfinger/ Hermann/ Nicolaus und Daniel Bernoulli/ Duvernoy/ Majer/ Leutmann und Bayer/ grosse Gelehrte hatte/ aus deren gesammelten Reichthümern er sich noch manchen Vortheil schaffen konnte/ so ließ er eine so günstige Gelegenheit nicht aus Händen/ seine Wissenschafft zumal in der Mathematik und Naturlehre vollkommen zu machen. Seine Bemühungen wurden durch die besondere Gewogenheit zweyer vortrefflichen Männer/ des Herrn Goldbachs/ der damals bey der Academie der Wissenschafften die Stelle eines Raths versahe, und des Herrn Schumachers/ welcher kayserlicher Bibliothecarius war/ vortrefflich unterstützt/ und sie fiengen zu ihrer Vollkommenheit an zu reifen. Es mußte also die erste Erndte seiner Verdienste nahe seyn/ und die fand sich in dem Anfange des 1731.

Jahres

Jahres ein, da nemlich die fünf Jahre, auf welche er Erlaubnis bekommen hatte, sich einzulassen, verflossen waren. Dann weil er eine so ausnehmende Zierde des gelehrten Rußlandes worden war, und man die größten Gründe hatte, sich noch ein weit mehrers von ihm zu versprechen, so wurde er zum offentlichen Lehrer der allgemeinen Mathematik, und zum Mitgliede der Academie der Wissenschafften erwählet, und er bekam von seinem gnädigsten Landesherrn Erlaubnis, sich auf noch mehrere Jahre bestellen zu lassen.

Nun brach die Schönheit der Krafftischen Gelehrsamkeit in vollem Glantze aus, und eilte von Zeit zu Zeit, durch vermehrte Verdienste sich unvergeßlich zu machen. Je stärcker die Einsicht des Herrn Professors in die Mathematik, und deren Theile, und in die Natur- und andere damit verwandten Wissenschafften wurde, je fruchtbarer wurde sein unermüdeter Fleiß, den eine ruhmvolle Begierde, sich rechtschaffen nützlich zu machen, unterstützte. Hievon genoß nun die gelehrte Welt in und ausser Rußland die schönsten und erwünschtesten Früchte. Er hielt offentliche und besondere Vorlesungen über alle mathematische Wissenschafften; er suchte die theoretische Geometrie und die mathematische und natürliche Geographie, wie auch die Erkantnis der einfachen Maschinen und deren Zusammensetzung durch gründliche Einleitungen, welche er im Druck ausgehen lassen, bekanter zu machen, und dadurch den wichtigen Theilen der mathematischen Wissenschafften in Rußland besser aufzuhelfen. Er suchte aber auch starcken und geübten Geistern Nahrung zu verschaffen, und verfertigte eine Menge gründlicher Abhandlungen, welche unter den Schrifften der Petersburgischen Academie der Wissenschafften theils schon erschienen sind, theils künfftig noch erscheinen werden. Er beförderte auch das von dem seel. Herrn Christoph Friedrich Mayer angefangene Calender-wesen in Rußland, in Deutscher und Rußischer Sprache. Und damit keinem Theile der mathematischen Wissenschafften was abgehen möchte, so unterstützte er die astronomischen Wahrnehmungen der Academie mit solchem Fleisse, daß ihm im Jahr 1733. die völlige Direction der kayserlichen Sternbühne versprochen wurde, so bald sie leer werden sollte. Er ließ es aber bey der Mathematik nicht bewenden, weil er wohl wußte, daß dieselbe erst reife Früchte trüge, wann sie zu Erkantnis natürlicher Dinge angewendet würde. Er ließ sich derowegen die Experimental-physik mit vieler Aufmercksamkeit und Fleisse angelegen seyn, wovon die zum Dienste seiner Zuhörer 1740. herausgegebene kurtze Beschreibung der vornehmsten physicalischen Wahrnehmungen und Erfahrungen ein Beyspiel geben kan. Es war demnach eine verdiente Belohnung seiner arbeitsamen Gelehrsamkeit, daß ihm nach des Herrn Eulers Abschiede aus Petersburg, im Jahr 1734. der offentliche Lehrstuhl der theoretischen und Experimental-physik anvertraut worden: und seine so fleißig gehaltene Vorlesungen bewiesen zu seinem und der Academie grossen Ruhme, wie wohl derselbige mit ihm versehen worden seye. So vortrefflich als er dazu vorbereitet war, und so viel Stoff ihm seine reiche Gelehrsamkeit lieferte, so viel Früchte ließ er davon seine Zuhörer einernden. Das brachte seine Verdienste in solches Ansehen, und seine gründliche Wissenschafft in solchen Credit, daß manche grosse und angesehene Männer von dem kayserlichen Hofe sich gefallen liessen, die offentlichen physicalischen Versuche, welche er anstellte, mit anzusehen. Und es wird es die Nachwelt in den philosophischen Geschichten als eine auserordentliche Begebenheit anmercken, welche der Weltweißheit eben so viel Ehre bringt, als sie ihrem Lehrer gebracht hat, daß die Kayserin Anna zweymahl mit dero gantzen Hofstaat, und allen anwesenden Römisch-kayserlichen, Englischen, Frantzösischen, Holländischen, Polnischen, Türckischen und Persischen Gesandten sich allergnädigst gefallen lassen, ein Zeuge von der auserordentlichen Geschicklichkeit des Herrn Kraffsten in natürlichen zumahl neuesten Versuchen zu seyn, welches auch zuletzt vor des Großfürsten kayserl. Hoheit zu dero allerhöchsten Vergnügen geschehen ist. Ist es Wunder, daß hiedurch das Ansehen der Wissenschafften höher gestiegen ist, als man jemals erwarten können? Ist es Wunder, daß alle Fremden, welche die zum Dienste der Gelehrsamkeit reifflich angeordneten Anstalten besehen, den von dem Herrn Kraffsten gesammelten Vorrath zu den physicalischen Versuchen nicht genug verwundern können? Ist es Wunder, daß die jederweiligen Herren Präsidenten die Bemühungen des Herrn Professors Krafften auf das nachdrücklichste unterstützet haben? Ist es Wunder, daß dessen Ansehen so gewachsen, daß sich ausser vielen vom hohen Adel des Rußischen Reichs auch des Herzogs von Churlands Durchl. sich gefallen lassen, dero beyde Printzen dessen Unterrichte in der Mathematik anzuvertrauen? Und war es nicht etwas gantz billiges, daß ihm 1738. die Aufsicht auf das academische Gymnasium zugleich mit aufgetragen worden? Dann von wem hätte man sich gegründetere Hoffnung machen können, dessen Flor im Wachsthum zu erhalten, als von einem Manne, der von Verstand, Urtheil, Einsicht, Erfahrung, Gelehrsamkeit und Fleisse unterstützet, und von den lautersten und lobwürdigsten Absichten regieret wurde? Bey solcher Beschaffenheit der Verdienste des Herrn Krafften um die Mathematik und Naturlehre konnte dessen Ruhm nicht in Rußlands Gräntzen eingeschlossen bleiben, sondern er breitete sich auch in der gelehrten Welt aus, und bracht ihm die Hochachtung, Freundschafft und schrifftliche Unterredung der berühmtesten Männer zuwegen. Und man darf nur einen Wolf, Hermann, Bernoulli, Musschenbrock, Gravesande, Euler, Doppelmayr, u.d.g. nennen, wann man des Herrn Krafften Namen unter denjenigen finden will, welche unter die vornehmsten gezählet werden, so den mathematischen Wissenschafften Ehre machen. Man würde es auch seinem Vaterlande billig für übel halten, wann es bey diesen seltenen Verdiensten eines gelehrten und berühmten Sohnes unempfindlich und gleichgültig geblieben wäre. Allein die folgende Zeit hat bewiesen, daß er seinem gnädigsten Landesfürsten eben so wohl bekannt, und bey dessen vortrefflichen Ministern eben so hochgeschätzt gewesen seye, da man endlich mit Ernst daran gewesen, eine solche Zierde unsers Schwabens dem Vaterlande wiederum eigen zu machen.

Schon im Jahr 1734. bestimmten des Herzogs Carl Alexanders hochfürstl. Durchl. hochseel. Angedenckens den Herrn Krafft zu dem mathematischen Lehrstuhle in Tübingen, da dieser erlauchte Fürst selbst ein gründlicher Kenner dieser Wissenschafften war, so sahe er auch desto eigentlicher ein, was vor Vortheile der Tübingischen Universität von demselben erwachsen könnten. Weil man aber von Petersburg aus sich eifrigst bemühete, ihn sich noch eine Zeitlang auszubitten, so blieb dieser Beruf damals ersitzen. Allein im May des Jahrs 1742. wurde die Abforderung auf das neue widerholet. Ihro kayserl. Maj. Elisabetha, welche wohl erkanten, was grosse Dienste der Herr Krafft in Petersburg gethan hatte, kehrten zwar alles vor, ihn beyzubehalten; man versprach ihm auch eine ansehnliche Vermehrung seines Gehaltes. Allein seine Verbindlichkeit gegen seinen Landesfürsten, und die im Jahr darauf mit Ernst widerholte, und von dem geheimen Raths-collegio der fürstlichen Lands-administration bey dem kayserl. geheimen Rath betriebne Abforderung stellte ihm ausser den Stande, sich der auserordentlichen kayserlichen Gnade fähig zu machen. Und dannoch wollte ihn die Rußische Kayserin nicht entlassen, so daß die nunmehr regierende hochfürstl. Durchl. bemüßiget wurden, durch ein eigenhändiges Schreiben den königl. Preußischen Abgesandten in Rußland, den Baron Mardenfeld zu ersuchen, daß er persönlich bey der Kayserin die Entlassung des Herrn Krafften bewürcken möchte. Welche dann endlich den 22. May 1744. in dem Reichsrathe, in allerhöchster Gegenwart der Rußischen kayserl. Maj. erfolget, und ihm zu Bezeu-

gung,

gung, wie hoch dessen Verdienste um das gelehrte Rußland allerhöchster Orten angesehen würden, die Stelle eines abwesenden Ehrengliedes mit einem jährlichen Gnadengelde auf Lebenslang angewiesen wurde. Ein Exempel, daß wahre Verdienste fast jederzeit ihre gebührende Ehre und Belohnung erhalten!

Hierauf machte sich der Herr Krafft so schleunig, als es seyn konnte, auf den Weg, und tratt die Reise den 1. August 1744. an, tratt bey Wolgast ans Land, und kam über Ancklam, Berlin, Witteberg, Leipzig, Jena, Coburg, und Nürnberg den 12. Oct. zu Stuttgard an, und hatte die Gnade seiner hochfürstl. Durchl. und dero Frau Mutter für die bißher genossene Gnade und Erlaubnis, unter dero Schutz in einem so weit entfernten Lande sich so lange aufhalten zu dörfen, seine unterthänigste Dancksagung abzustatten, und für so viele auf ihn gewendete Kosten sein verpflichtetes Gemüthe zu bezeugen. So beschwehrlich auch diese weite Reise war, so angenehm wurde sie ihm durch die Gelegenheit, so manchen berühmten Mann zu sprechen, so manchen Büchersal, Kunst- und Naturalien-cabinet zu besehen, und so manche zur Natur und Kunst gehörige Anmerckung zu machen, und seine Einsichten zu vermehren. Er tratt darauf sein Amt, den 9. Dec. des Jahrs 1744. mit einer Rede, de monitis quibusdam ad physicam experimentalem hodie etiamnum summe necessariis an; und im Monat Mertz des folgenden Jahrs wurde ihm auch in dem collegio illustri eben dieser Lehrstul der Mathematik und Physik von Hofe aus anbefohlen, welchen er mit einer Rede voll Feur, Geist und Eindruck angetretten hat. Und doch wollte man diese Zierde der Deutschen Gelehrsamkeit seinen Vaterlande nicht gantz alleine lassen, dann da Se. königl. Maj. von Preussen nach dero allergnädigsten Neigung für die Beförderung der Wissenschafften dero Academie zu Berlin erneurten, wurde bey deren Eröffnung den ersten May der Herr Krafft zu einem Mitgliede aufgenommen, und damit die Zeugen von seinen Verdiensten ausnehmend vermehret.

Ich halte nicht für nöthig, einen weitläufigern Entwurf der Verdienste des Herrn Professor Krafften zu machen; und ich würde dem Leser viel zu wenig zutrauen, wann ich glaubte, die bißher gegebene Erzählung seiner gelehrten Geschichte seye nicht hinlänglich ihn zu überführen, es gehöre dieser berühmte Mathematicus und Naturkündiger unter diejenigen Männer, welche die Deutsche Gelehrsamkeit in ihrem vollen Glantze darstellen, und sie der Nacheiferung der Ausländer vorlegen. Wem die Schrifften der neuesten Schrifftsteller in diesen Theilen der Weltweißheit bekannt sind, der wird ohne mein Erinnern viele Zeugnisse finden, womit bewiesen werden kan, wie billig der Herr Krafft eine Stelle unter den berühmten Gelehrten unserer Zeit verdiene. Man darf auch nur seine Schrifften ansehen, wann man von seiner grossen Urtheils-Krafft, tiefen Einsicht in die höhere Geometrie, Mechanik, Astronomie und Physik überzeugt werden, und sich ein Bild eines Weltweisen vorstellen will, welches man dem Ruhme der Alten entgegen stellen, und die Ehre unsers Vaterlandes auf die Nachkommen bringen kan. Von selbigen kan ich folgendes Verzeichnis geben:

I. Besondere Büchlein, zum Gebrauche des kayserl. Academischen Gymnasii in St. Pet.

Kurtze Einleitung zur mathematischen und natürlichen Geographie, St. Petersburg 1738. 1739. in 8. Rußisch.

Kurtze Einleitung zur Erkäntnis der einfachen Maschinen, und derselben Zusammensetzung. St. Petersb. 1738. in 8.

Kurtze Einleitung zur theoretischen Geometrie. 1740. in 8. St. Petersb.

Experimentorum Physicorum præcipuorum brevis descriptio, in usum auditorum suorum. Petropoli 1738. in 8.

Wahrhaffte und umständliche Beschreibung und Abbildung des im Monath Januarius 1740. in St. Petersburg aufgerichteten merckwürdigen Hauses von Eiß. St. Petersb. 1741. in 4. Deutsch und auch Frantz.

II. Verschiedene Dissertationes und Orationes.

PETROPOLITANÆ; welche in den Commentariis Academiæ Petropolitanæ eingerückt sind.

De lineis curuis, quæ evolutæ ipsæ se generant.
Consideratio curvarum quarundam altioris generis, quæ facile describi possunt.
Solutiones quorundam problematum Astronomicorum.
Solutio problematis Catoptrico-geometrici.
Observatio solstitii æstivi, facta 1730.
De Ungulis cylindrorum varii generis.
De Lunulis quadrabilibus, e variarum curuarum combinatione ortis.
De Caustica Cycloidis.
De Numeris perfectis.
Enucleatio problematis astronomici.
Observationes arithmeticæ de septenario.
De duobus lapidibus figuratis.
De figura terræ.
De vi venæ aqueæ contra planum incurrentis.
Specimen algebræ ad architecturam militarem applicatæ.
De thermometris.
Observationes meteorologicæ ab anno 1726. ad 1738.
Sermo in solenni Academiæ scientiarum imperialis conventu d. 29. Aprilis 1742. publice recitatus, de clavicymbalo oculari P. Castelli. welche Rede auch in Rußischer Sprache gedruckt worden ist.
Viele liegen noch unter den Handschrifften der Academie.
Mathem. und physic. Anmerckungen in den wochentlichen Rußischen und Deutschen Zeitungen.

TUBINGENSES.

Oratio de monitis quibusdam ad Physicam experimentalem hodie etiamnum maxime necessariis. 1744.
De quibusdam borealium climatum prærogativis in observandis naturæ miraculis. 1745.
De Vaporum & Halituum generatione ac elevatione experimenta & sententiæ. 1745.
De Atmosphæra solis, atque inde explicandis caussis macularum solarium. 1746.




IACOBVS FACCIOLATVS,
Professor Patavinus emeritus.
natus Tauriliæ d. 6. Ian. A° 1682.

Jacob Facciolati, †
Professor emeritus zu Padua.

So beträchtlich die uralte Stadt Padua in der gelehrten Historie ist/ da sie von undencklichen Zeiten her dem Reiche der Wissenschafften Männer gegeben/ erzogen und ernähret hat/ durch welche die Ehre der Gelehrsamkeit nachdrücklich behauptet worden ist; so eine grosse Glückseeligkeit derselben ist es/ daß sie nicht nur durch die preißwürdigste Vorsorge der durchlauchtigsten Republik Venedig bißher in diesem Flore erhalten worden ist/ sondern sich noch biß auf diese Stunde nicht erschöpfet hat/ grosse Geister hervorzubringen/ welche ihr und den Wissenschafften Ehre machen. Würde es dieses Orts seyn/ so würde es leicht seyn zu erweisen/ daß in unsern Zeiten die Paduanische Stadt und Landschafft solche Männer erzeuget/ welche aus den alten Jahrhunderten einem Livio/ und aus den mittlern Zeiten einem Petro von Apono an die Seite gesetzet zu werden verdienen. Es würde sich auch Vorrath genug finden/ das/ was vor schier zweyhundert Jahren Bernardinus Scardeonius von berühmten Paduanischen Personen * geschrieben/ mit eben so reichen Zusätzen zu vermehren. Allein da dieses eine andere Gelegenheit erfordert/ und die vergnügliche Hoffnung/ einstens noch eine ausführliche Geschichte der Paduanischen hohen Schule zu erhalten, deren wir am Ende gedencken werden/ solches verschieben läßt/ so wird nach dem Endzwecke des Bildersals und zum Beweise angeführten Satzes genug seyn/ die Geschichte des weltberühmten Herrn Jacob Facciolati zu erzählen. So kurtz die Nachrichten sind/ welche ich bekommen/ so werden sie doch genugsam erweisen können/ er habe seinem Vaterlande durch seine unsterbliche Verdienste um die schönen Wissenschafften nicht weniger Ehre gebracht/ als es ehedem von grossen daselbst gebohrnen und erzogenen Geistern erlanget hat.

Es ist dieser grosse Gelehrte zwar nicht in der Stadt Padua selbst/ aber doch in derselben Gebiete und Landschafft in einem Flecken/ Toreglia/ erzeugt und gebohren worden. Daß sich die gütige Natur nicht an den Ort und dessen Umstände binde, wann sie grosse Männer hervorbringen will/ ist aus unendlich vielen Exempeln der gelehrten Jahrbücher bekannt/ und selbst Italien kan uns eine Menge Gelehrte vom ersten Range zeigen/ welche auf dem Lande gebohren worden sind. Ich habe aber nicht nöthig mehr anzuführen/ als daß ich erinnere/ daß/ gleichwie die Einwohner des Strichs Landes/ welcher an den Paduanischen Gebürgen lieget/ ehedem ihres alten Ursprungs und Adels wegen sich berühmt gemacht haben; ** also auch diese Gegend/ welche den Herrn Facciolati hervorgebracht/ durch die gedachten zwey grossen Geister/ welche sie erzeuget/ ich meine den Römischen Geschichtschreiber Livium/ und den Artzt und weltweissen Petrum von Apono/ gezeiget habe, wie fruchtbar sie auch hierinnen seyn könne: dann es ligt Toreglia zwischen Luvigliano/ Livii Geburts-ort/ und zwischen Abano/ aus welchem gedachter grosser Weltweißer entsprossen ist/ an den Euganeischen Gebürgen. An diesem Orte erblickte er das Licht der Welt den 6. Jenner des Jahrs 1682. und hatte Matthäum Facciolati zum Vater. Sein glückseeliger Verstand und natürlicher Trieb leiteten ihn zu Ergreiffung der Wissenschafften/ und hierzu gab ihm dasjenige Collegium die schönste Gelegenheit/ welches der Cardinal und Bischoff zu Padua, Gregorius Barbadico zu Treste/ nicht weit von Este/ anlegen lassen/ und wohin ihn seine Eltern sandten/ die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit zu lernen/ da sie sich verbunden fanden/ die schönen Gaben ihres Sohnes nicht vergraben liegen zu lassen. Da in dieser Schule in allen Wissenschafften Anweisung gegeben wurde/ so war es einem so feurigen und aufgeräumten Kopfe leichte/ sich in allen Gründen der Weißheit also umzusehen/ daß auf dieselben ein tüchtiges Gebäude einer rechtschaffenen Gelehrsamkeit gesetzet werden können. Bey reiferm Alter bekam er Lust/ sich dem geistlichen Stande zu wiedmen/ weswegen er sich nach Padua begab/ um in der daselbst angelegten Pflantz-schule zu einem Wercke vorbereiten zu lassen/ welches er um so wichtiger hielt/ je grösser sein Innhalt und Endzweck war. Daselbst trat er den Lauf seiner Studien mit solchem Eifer/ Fleiß und Sorgfalt an/ daß man sich schon von seinen Jugendjahren viel vergnügliches versprechen, und aus dem Anfange errathen können/ was man bey den reifenden Jahren eines männlichen Alters von ihm zu erwarten hätte. Es sahe aber sein scharffsinniger Geist wohl ein/ daß er seinen Zweck nicht genugsam erreichen/ und sich den Ruhm einer gründlichen Gelehrsamkeit nicht zu eigen würde machen können/ wann

* BERNARDINI SCARDEONII de antiquitate urbis Patavii, & claris civibus Patavinis libri tres, Bas. 1560. fol. Der Inhalt dieses sehr seltenen Buchs stehet in STRUVII bibl. antiqua, P. I. p. 153. seqq.

** Sie sollen von Herculis Gefährten gewesen seyn, und sich in dieser Gegend um die Gebürge niedergelassen haben, welche von ihnen noch colles Euganei genennet werden. Man gibt vor Antenor, der mit Ænea in Italien gekommen, habe diese Einwohner vertrieben, und Padua daselbst gebauet.

ihm nicht die schönen Wissenschafften / und zumal die Griechische und Lateinische Literatur den Weg dazu bereiteten. Eine Grundwahrheit / deren Ausübung schon so manchen rechtschaffenen Gelehrten gemacht hat / welche aber zu grossem Schaden des Reiches der Wissenschafften von so vielen pfleget vorbeygegangen zu werden. Mit was glücklichem Erfolge dieses geschehen seye / mit was Fleiß / Nachdencken und Aufmercksamkeit er die Griechischen und Lateinischen Schrifftsteller gelesen habe / wie scharffsinnig er die Eigenschafften und Schönheiten beyder Sprachen eingesehen / wie ungezwungen er ihre Gedancken / und deren Schwung und Ordnung zu entdecken und nachzuahmen gewußt habe / ist in so vielen schönen Proben von dem Herrn Facciolati dargethan worden / daß ich dem Leser eine grosse Unaufmercksamkeit zutrauen müßte / wann ich ihn davon weitläufftig überführen wollte. Von den schönen Wissenschafften wendete er sich zu den ernstlichen / und zwar insonderheit zu der Gottesgelahrtheit / welcher er sich gewiedmet hatte. Er hatte in derselben einen geschickten Lehrmeister / den nachmaligen offentlichen Lehrer zu Padua / Michael Verium; doch seine eigne Einsicht / welche durch eine ungestörte Aufmercksamkeit unterstützet / und durch seinen natürlichen guten Verstand geleitet wurde, that das meiste dabey. Und es ist etwas besonders / und setzet die Verdienste des Herrn Facciolati unter die merckwürdigsten in der gelehrten Welt / daß er in den übrigen Theilen der Gelehrsamkeit, deren keiner ist / den er sich nicht bekannt gemacht hätte / sein eigner Lehrmeister gewesen / und sich selbst zu helfen gewußt habe. So unglücklich sonst gemeiniglich das Schicksal der Selbstgelehrten ausfället / so glücklich war es bey dem Herrn Facciolati, da kein Eigendünckel / nichts sonderliches / seine Gelehrsamkeit verstellet / sondern eine ungezwungene Lebhafftigkeit seine von sich selbst erwachsene Geschicklichkeit edel machet. Und so stellte er sich in den Stand / nicht nur in der Weltweißheit und in der Arzneykunst / sondern auch in der Gotteslehre einen gründlichen Gelehrten vorzustellen. Da nun ausnehmende Proben sich davon zeigten / so kam auch der verdiente Ehrenlohn zu seiner Reife / und er trug in denjenigen Wissenschafften / denen er bißher obgelegen hatte / nach dargethaner Geschicklichkeit / die Ehrenzeichen eines Lehrers derselben davon. Eine Belohnung / die ihn nicht sowohl in neuen Glantz setzte, als vielmehr seinen schon längst verdienten Ruhm sichtbar machte / und das um so mehr / da sich in Italien selbst der Adel solcher Zeugnisse des Fleisses und der Gelehrsamkeit / welche auf hohen Schulen ertheilet werden / nicht schämet.

Bey so bald sich zeigender Erndte des Fleisses in den Studien des Herrn Facciolati war es natürlich / daß man auch zeitig darauf gedachte / dieselben brauchbar zu machen / und zum Dienste des Reiches der Wissenschafften anzuwenden. Seine besondere Geschicklichkeit / das / was er eingesehen hatte / andern glücklich beyzubringen / war Ursache / daß ihm in dem Seminario die Stelle eines Lehrers anvertrauet wurde: und wurde er insonderheit dazu bestellt / diejenigen Lectionen zu halten / welche dem Rectori des Seminarii zukamen / und welche er zu halten gehindert wurde. Ein merckwürdiges Zeugnis / wie sehr schon damals die Gelehrsamkeit des Herrn Facciolati müsse in Ansehen gestanden seyn. Er hatee aber dieses Amt kaum angetretten / als die Stelle eines Lehrers der Weltweißheit offen wurde / und auch zu dieser wußte man niemand tüchtigerer / als den Herrn Facciolati. Er wurde demnach bestellet, die Philosophie zu lehren / welches er mit sorgfältigem Fleisse also ausgerichtet / daß seinen Zuhörern weder der Alten noch der Neuern Lehrsätze unbekannt blieben / und er in Zeit von zwey Jahren alle Theile der Philosophie durchgegangen hatte. Weil er aber vornemlich in den schönen Wissenschafften / und in der dazu gehörigen Literatur eine grosse Einsicht / und eine glückseelige Fertigkeit besaß / so wurde ihm ein Jahr darauf aufgetragen / diese zu lehren. Mit was Geschicklichkeit er diesem wichtigen Amte vorgestanden / was vor einen richtigen Geschmack von dieser Art Studien er der studierenden Jugend beygebracht / wie scharffsinnig er aus den besten Mustern der Alten die richtigsten Regeln der Critik / der Beredsamkeit / der Dichtkunst / der Geschichte u. s. w. vorgetragen / mit was schönen und den alten Originalen ähnlichen Mustern er sich selbst der Jugend zum Vorgänger gemacht habe / würde hier ausführlicher angeführt / und erwiesen zu werden der Mühe verlohnen / wie sich des Herrn Facciolati Verdienste schon damals gehäuffet haben / wann es unser Vorhaben lidte, und nicht diejenigen Reden / welche er von Zeit zu Zeit offentlich vor dem Anfange seiner Lectionen gehalten hat / und welche sowohl in Italien als Deutschlande im Drucke erschienen sind / hievon das unverwerffliche Zeugnis ablegten. Auf welches ich mich um so ehender berufe / da sie Proben nicht nur einer männlichen und reinen Lateinischen Beredsamkeit / sondern auch einer richtigen und tiefen Einsicht in alle Wissenschafften sind. Niemand sahe dieses besser ein / als der Cardinal Cornelius / welcher dieses Seminarium regierte; daher er ihn dann zum Vorsteher desselben gemachet / und alle Lectionen dessen Gelehrsamkeit / Einsicht und Gutachten unterworfen hat. Und das ist eben die Ursache / warum er in seinen offentlichen Reden / welche er jährlich bey der neuen Eröffnung der Schulen zu halten pflegte / nicht nur dasjenige / was die Lateinische und Griechische Sprache betrifft, berühret / sondern auch von der rechten Art die Philosophie / die Sittenlehre / die Historie / die Rechtsgelahrtheit / die Gotteslehre / die H. Schrifft u. s. w. zu studieren gehandelt hat. Bey diesen Umständen mußte nun der Ruhm dieser Schule unter ihrem vortrefflichen Vorsteher ungemein wachsen / und der Ruf davon drang überal so durch / daß sich eine viel

grösse-

grössere Menge Schüler/ als man sonst gewohnt war/ einfand/ welche eben so viel Zeugen von der vortrefflichen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit des Herrn Facciolati abgaben. Das waren aber seine Verdienste noch nicht alle. Er wußte wohl/ daß ohne gute Bücher nicht möglich sey/ in den Wissenschafften fortzukommen; er erkante aber auch wohl/ daß der wenigste Theil der Schüler im Stande wäre, das nöthige alles sich anzuschaffen. Da er nun keinen Vorrath vor sich fand/ so ließ er seine Sorge dahin gehen/ auch einen hinlänglichen Büchersal anzulegen/ und ihn mit allen Sorten guter Bücher zu versehen. Sonderlich aber schaffte er diejenigen Bücher an, welche zu den schönen Wissenschafften gehören/ weil er wohl einsahe/ daß die Jugend in den höhern nicht weit kommen könnte/ wo sie nicht in diesen einen genugsamen Grund geleget hätte. Eine wichtige Wahrheit/ welche bey der Unordnung unserer Zeiten/ die man im Studieren der Jugend findet/ wie durch ihren Inhalt/ also auch durch das Ansehen und die Anstalt eines so grossen Gelehrten/ so manchen unordentlichen Kopf in die Ordnung bringen sollte!

Würde der Herr Facciolati sonst nichts als dieses gethan haben/ so würden seine Verdienste zwar seinem Vaterlande/ aber doch nicht der gelehrten Welt nützlich worden seyn. Weil er aber wohl wußte/ daß er für diese eben sowohl/ als für jenes/ gebohren wäre/ so ließ er seinen Fleiß auch dahin gehen/ den schönen Wissenschafften/ und zumal der Lateinischen Sprache/ also nachdrücklich zu dienen/ damit der Nutzen davon auf jedermann fliessen möge. Sein Augenmerck gieng vornemlich auf ein Lateinisches Wörterbuch. Er wußte wohl/ wie viel an einem solchen Wercke gelegen wäre/ das nebst dem allgemeinen Vorrathe dieser Sprache auch die richtigen Bestimmungen der Wörter und Redens-arten aus den reinen Quellen der alten Römischen Schrifftsteller herleitete. Hieran mangelte es nun; und obgleich das bekannte Lateinische Lexicon Calepini bißher fast in allen Ländern von Europa das Bürgerrecht erhalten hatte/ so sahe er doch dessen Mängel und Fehler nur gar zu wohl ein; und das war der Grund/ der ihn bewogen/ einen grossen Theil seiner Bemühungen dahin zu verwenden/ daß man mit einem bessern Lateinischen Wörterbuche möchte versehen werden. Je sorgfältiger der Herr Facciolati in diesem Vorhaben war/ je tüchtiger und geschickter ihn die grosse Einsicht und Belesenheit in den Schrifften der alten Römer machte/ je mehr gutes Urtheil und richtigen Geschmack er von der Lateinischen Sprache hatte/ je besser mußte auch dieses Vornehmen von statten gehen/ und je nützlicher und vortrefflicher mußten die Dienste ausfallen/ welche er der Lateinischen Literatur geleistet hatte. Die erste Frucht davon war/ daß er das Calepinische Lexicon ungemein vermehrte/ verbesserte und mit sieben Sprachen herausgab. Hierauf nahm er Petri Daneti Lexicon vor/und fieng an critische Verbesserungen darüber nach und nach bekant zu machen. Diesem folgte eine neue sehr vermehrte Ausgabe des Ciceronianischen Lexici/ welches Marius Nizolius verfertiget/ und Alexander Scotus verbessert hat, und welches er mit vielen Zusätzen/ auch mit besondern Redens-arten/ welche er aus Doleti Sprach-schatz genommen hatte/ vermehrte. Aus eben dieser Ursache besorgte er auch eine neue, richtigere Ausgabe von Horatii Tursellini bekannten Buche de particulis linguæ Latinæ, welches er reinigte/ verbesserte und ansehnlich vermehrte. Und alles dieses erschöpfte seinen unüberwindlichen Fleiß dannoch nicht. Er besorgte nicht nur eine zweyte Ausgabe von Calepino/ der nun eine gantz neue Gestalt bekam/ sondern weil seiner Gründlichkeit doch keine fremde Arbeit genug thun können/ so fieng er an/ ein eigenes Lateinisches Wörterbuch zusammen zu tragen/ welches viel ausführlicher werden/ und aus vielen Bänden bestehen/ und in welchem alle Lateinische Literatur enthalten seyn sollte. Es kan auch dem Leser nicht anderst als vergnüglich seyn, wann ich ihn versichern kan/ daß dieses grosse Werck bey nahe schon zu Ende gebracht ist/ nachdem sich der Herr Facciolati des Dienstes eines seiner geschicktesten Schüler gebrauchet/ welcher ihm auch bey der Ausgabe des Calepini an die Hand gegangen/ und dessen er in der Vorrede gedacht hat. Wer einmal eingesehen hat/ was vor einen unglaublichen Fleiß/ anhaltenden Eifer und unermüdete Gedult man mit einer weitläuffigen und gründlichen Gelehrsamkeit verknüpfen müsse/ wann man in dieser Art von gelehrten Arbeiten sich gründliche Verdienste erwerben will/ der wird leicht begreiffen/ daß sich der Herr Facciolati allein durch diese anhaltende Beschäfftigung einen unsterblichen Namen erworben habe/ wann er auch sonst mit nichts der gelehrten Welt gedienet hätte. Allein sein unerschöpflicher Geist/ den ein reicher Vorrath einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit unterstützte, suchte sich auf gleiche Weise auch in andern Sprachen nützlich zu machen. Er sahe/ daß die in den Schulen eingeführte Griechische Sprachlehre unvollkommen und fehlerhafft wäre/ und arbeitete derowegen an einer verbesserten und richtigern Ausgabe. Er sahe/ worinnen noch der Italiänischen Sprache müßte aufgeholfen werden/ und auch da legte er Hand an/ und was er unter dem bescheidenen Titul der Italiänischen Rechtschreibung herausgegeben/ ist eine Probe/ daß er in seiner Muttersprache ein eben so grosser Criticus seye/ als in der Lateinischen. Hierauf fieng er an des grossen Musters der Lateinischen Beredsamkeit/ Ciceronis/ Reden zu erläutern/ und damit einen neuen Beytrag zur Beförderung der Lateinischen Literatur zu thun. Er hatte aber kaum die zwey Reden für den Quinctium und für den Roscium also ans Licht gestellet/ als diese Arbeit unterbrochen/ und die Facciolatische Gelehrsamkeit auf einen andern Schauplatz gestellet wurde.

Als

Als nemlich im Jahr 1723. der Bischoff zu Padua, der Cardinal Georgius Cornelius verstorben war, wollte man dem Seminario einen so berühmten Mann nicht mehr lassen, sondern man glaubte, es würde der hohen Schule zu Padua zu grosser Aufnahme und nicht geringer Ehre gereichen, wann sie sich denselben zu eigen machte. Er wurde demnach zum offentlichen Lehrer der Weltweißheit bestellet, und weil just dazumal der Lehrstuhl der Vernunfftslehre offen stund, so wurde ihm derselbe zu verwalten aufgetragen. Da des Herrn Facciolati Gelehrsamkeit sich in die Gräntzen der artigen Wissenschafften nicht einschräncket, sondern auf alle Theile der Gelehrsamkeit erstrecket, so war er eben so nützlich auf dem philosophischen Catheder. Da er die Schrifften der Alten so fleißig gelesen hatte, so setzte ihn die philosophische Historie in den Stand, ob er gleich nach Peripatetischer Weise die Logik lehren mußte, rechtschaffen nützlich zu werden. Hievon können die schönen Vorlesungen Zeuge seyn, welche er von einigen bey den alten sehr berühmten falschen Vernunfftschlüssen gehalten hat, und aus welchen man sehen kan, wie er das Nützliche mit mit dem Schönen und Angenehmen zu verbinden gewußt habe. Hiedurch wuchs nun sein Ansehen sehr. Sowohl das medicinische als philosophische Collegium nahmen ihn unter ihre Zahl auf, nachdem die durchlauchtigste Republik Venedig, welche vor die Verdienste des Herrn Facciolati grosse Achtung hatte, solches ausdrücklich beschlossen und befohlen hatte. Es wurde ihm auch die Grundlehre offentlich zu lehren aufgetragen; da er aber durch diese offentliche Aemter gehindert wurde, seine fruchtbare und schöne Feder der gelehrten Welt zu wiedmen, so bekam er endlich im Jahr 1739. Erlaubnis, sein Amt mit Beybehaltung seiner Besoldung, Sitzes und Rechts in beyden Collegiis niederzulegen; hingegen wurde er befehligt, eine ausführliche Geschichte der Universität Padua zu verfertigen, da man mit derjenigen, welche Papadopoli geliefert, ihrer Unrichtigkeit wegen, unmöglich zufrieden seyn kan. Bedenckt man, was vor ein fruchtbarer Pflanz-garten grosser Männer diese Universität jederzeit gewesen seye, und erwegt, wie vortheilhafft der Herr Facciolati mit allem versehen seye, wodurch eine solche Geschichte vollkommen gemacht werden kan, so wird man erwecket, dem Reiche der Wissenschafften Glück zu wünschen, daß diesem grossen Manne Zeit, Muße und Ruhe verschaffet worden, ein Werck zu verfertigen, welches allen Kennern der gelehrten Geschichte erwünscht seyn muß, und wozu sie ihm billig Leben und Jahre erbitten!

So wenig als in diesem Blatte nun von dem Herrn Facciolati mag gesagt worden seyn, so wird es doch Kennern, einer gründlichen und wahren Gelehrsamkeit hinreichend genug seyn, einsehen, aus wie mancherley Gründen dieses grossen Mannes Ruhm und Verdienste auf die Nachkommenschafft zu bringen seyen. Seine mannigfaltige Gelehrsamkeit, seine eindringende, mannliche und nach dem Geschmacke der Alten gebildete Beredsamkeit, seine reine und nachdrückliche Lateinische Schreibart, sein natürliches gutes Urtheil, erhabener Witz, und scharfe Einsicht würden mir Gelegenheit geben, eine Menge Lobsprüche allhier zu häufen, welche Männer von dem ersten Range in der gelehrten Welt ihm ertheilt haben, wann nicht die Bescheidenheit desselben entgegenstünde, und Einhalt thäte. Ich begnüge mich aber nur dieses einige angemercket zu haben, was allein seinen Namen unvergeßlich zu machen vermögend ist, daß, gleichwie er zu einer reinen und mannlichen Beredsamkeit, in welcher die edle Einfalt der alten Römer mit dem Ansehen und Pracht der Gedancken und der Sprache verbunden ist, gebohren zu seyn scheinet, also auch man Ursache habe, denen beyzufallen, welche ihn unter die grösten Beförderer der schönen Wissenschafften und zumal der Lateinischen Literatur unserer Zeit zählen.

Seine mir bekante Schrifften sind folgende:

Oratio de humanitate Patavii, 1714. 8.

Particulæ L. L. ab Horatio Tursellino collectæ nunc ex aliis scriptoribus purgatæ & auctæ. ib. 1715. 12.

Or. ad rhetoricam, ib. 1715.

Philippi a Turre vita Patavii scripta, Cenetæ per Hier. de Lione edita, 1717. 8.

Septem linguarum Calepinus; Patav. 1718. fol. 1726.

De voce Nepos, Giorn. lettr. P. I.

Or. ad Mathematicam; Pat. 1722. 8.

De vita Georgii Card. Cornelii Ep. Pat. ib.

Exercitationes in M. Tull. Ciceronis Orationes pro Quinctio & Roscio. ib. 1723.

Or. Scr. S. studium cum vet. LL. studiis esse conjungendum, ib.

Orationes X. ib. 8. quibus præter vit. Card. Corn. ep. de voce Nepos. & vitam Phil. a Turre, & alia accedunt literariæ exercitationes XV. & proœmia ac gratiarum actiones XX. ad publicas privatasque disputationes. Rec. Lips. 1725. 8. per S. J. Apinum.

Ortographia moderna Italiana, 1727. 1731. 1742.

Acroases VI. de sophismatis veterum Logicis, 1726. sqq.

Logicæ disciplinæ rudimenta ex optimis fontibus deducta. 1728.

Institutiones logicæ Peripateticæ, ib. 1729.

Or. de dialecticæ ac rhetoricæ differentia, ib.

Animadversiones criticæ in Lex. Lat. Petri Daneti Ven. 1731. 8. seq.

Lexicon Ciceronianum Marii Nizolii ex recensione Al. Scoti nunc crebris locis refectum, accedunt phrases & formulæ L.L. ex comm. Steph. Doleti. Pat. 1734. f.

Q. T. Cicero de officiis cum annot. Pat. 1732. 8.

Monita Isocratea 1737. auct. 1743. 8.

Orationes & alia ad dicendi artem pertinentia. 1744. 8.

Dieses ist die vollständigste Sammlung der zur Beredsamkeit gehörigen Schrifften des Herrn Facciolati, dann es befinden sich darinnen neunzehn Reden im ersten Theile, in dem andern aber præfationes librorum, epistolæ philologicæ, & exercitationes ad usum seminarii Patavini, in gebundner und ungebundner Rede.

De Alexandro Zeno equite, cum D. Marci procurator electus dignitatis possessionem caperet orationes. Ven. 1746. fol. Die erste Rede ist Lateinisch, von dem Herrn Facciolati, die andere Italiänisch von dem Herrn Johann Anton Volpi, offentlichen Lehrer der schönen Wissenschafften in Padua.

Bilder-sal
heutiges Tages lebender
und
durch Gelahrtheit berühmter
Schrifft-steller,
in welchem
derselbigen
nach wahren Original-malereyen
entworfene Bildnisse
in schwarzer Kunst,
in natürlicher Aehnlichkeit
vorgestellet/
und ihre
Lebens-umstände,
Verdienste um die Wissenschafften/
und Schrifften
aus glaubwürdigen Nachrichten erzählet werden/
von

Jacob Brucker/
der Academien der Wissenschafften zu Berlin und Bologna Mitgliede,
und
Johann Jacob Haid
Malern und Kupferstechern.

Siebendes Zehend.

Augspurg,
bey Jo. Jacob Haid 1748.



Vorrede.

Da ich bey Uberlieferung des siebenden Zehenden des Bildersals berühmter Schrifftsteller unserer Zeit dem diesem Wercke bißher geneigt gewesenen Leser mit einer kurtzen Vorrede dessen weitere geneigte Aufnahme empfehlen soll/ so hätte ich zwar nicht mehr nöthig/ als daß ich der Verfasser Erkänntlichkeit / für den bißher immer mehr bezeugten gütigen Beyfall und Aufmunterung zur Fortsetzung an den Tag gäbe/ welchen sie nicht sowohl ihrem geringen Vermögen/ als vielmehr den grossen Verdiensten derjenigen Mæcenaten und Schrifftsteller/ welcher Name durch ihre Gelehrsamkeit verewigt/ und auch durch dieses Werck der Nachkommenschafft zum danckbaren Angedencken empfohlen werden/ zuschreiben. Ich könnte auch diesem Wercke es mit so grösserm Rechte ausbitten/ jemehr Fleiß/ Sorgfalt und Mühe bey demselbigen von einem Zehend zum andern angewendet wird/ dem Zwecke immer näher zu kommen/ die gelehrte Geschichte unserer Zeit ins gewisseste Licht zu stellen/ so vielen Unrichtigkeiten aufs künfftige vorzubauen/ und das Nützliche mit dem Angenehmen also zu verbinden/ daß die Nachkommenschafft den Weg daraus lernen möge/ worauf berühmte Männer unserer Zeit das Reich der Wissenschafften zu erweitern/ und ihr Andencken der Vergessenheit zu entreissen sich bemühet haben. Allein ich würde dadurch der Einsicht und Billigkeit desselbigen zu nahe tretten/ da ich mich von jener eines völligen Beyfalls/ von dieser aber einer willigen Beystimmung von selbst getrösten kan. Ich überlasse demnach diese Arbeit mit immer grösserer Freudigkeit dem Ur-

theile

theile solcher Gemüther / die sich mehr Freude aus dem Zeugnisse von den Verdiensten gelehrter Männer / als aus den eckelhafften Anmerckungen der Schwachheiten des menschlichen Verstandes und Willens machen. Nur dieses einige finde ich nöthig zu erinnern / daß ich künfftighin / wie ehedem auf gelehrtes Frauenzimmer / also nun auch auf solche Gelehrte zu sehen gedencke / welche bey frühzeitigen Jugendjahren sich öffentliche Zeugnisse einer schönen Gelehrsamkeit von der gelehrten Welt erworben haben. Gleichwie dieser Artickel in der gelehrten Historie schon lange beträchtlich gewesen / also hoffe ich dadurch den Verdiensten grosser Männer / denen ich die schuldige Gerechtigkeit in diesem Bildersale widerfahren lassen / um so weniger zu nahe zu tretten / je mehr der Endzweck dadurch erreichet wird / durch lebendige Beyspiele die Nachkommenschafft / und damit insonderheit die Jugend / zur Nacheiferung zu erwecken. Dieses siebende Zehend wird vielleicht diese Absicht deutlicher erklären.

Geschrieben Augspurg den 31. August 1748.

Brucker.





ERNESTVS IOACHIMVS DE WESTPHALEN

Imperat. Russici Ordin. S. Alexandri Neuski et Duc. Slesvic Hols Ordin. Annæ Eques, Cæs Celsitud. magni duc. Russiæ, Duc. re- gnantis Slesvici et Holsatiæ Consiliar intim. actual. Can- cellar. aulæ, supr. Consistor Præses, Acad. Kilo- niensis Curator.

nat d 21. Mart. MDCC

Denner ad viv. pinx — *Dec. VII.* — *I. Iac. Haid Sculps. et excud. A. V.*

Ernst Joachim von Westphalen,

Des Rußisch kayserl. S. Alexander Neusky- und des großfürstl. Schleßwig-Holsteinischen St. Annen-Ordens Ritter / ihro kayserl. Hoheit / des Großfürsten aller Reussen und regierenden Hertzogs zu Schleßwig-Holstein / würcklicher geheimer Rath / Hof-cantzler / Ober-consistorial-präsident und Curator der Universität zu Kiel.

Was vor grosse Vortheile das Reich der Gelehrsamkeit dadurch erhalte / wann es solche Beförderer bekömmt / welche nicht nur durch ihr Ansehen bey den Mächtigen auf Erden desselben Wachsthum unterstützen können, sondern auch selbst durch ihre eigene Stärcke und Verdienste den Wissenschaften aufhelffen können / davon hat gegenwärtiger Bildersal bisher ausnehmende Beyspiele aufgestellet. Ich setze denselbigen gegenwärtiges um so lieber bey / da die grosse Gelehrsamkeit und Verdienste um die Deutsche Geschichte und die Rechtsgelahrtheit Sr. Excellentz / des Herrn geheimen Raths und Hofcantzlers von Westphalen von solchem Gewichte und bekannten Ruhme sind / daß sie ihm auch ohne den ansehnlichen Character / welchen er würdigst bekleidet / und den er mit so vieler Klugheit und Eifer zur Beförderung alles dessen / was den Verstand erleuchten / und den Wissenschaften aufhelffen kan / anwendet / eine wichtige Stelle unter den berühmten Schriftstellern unserer Zeit anweiset. Nachfolgende ausführliche Geschichte von Sr. Excellentz wird gegenwärtige Zeiten in der von ihm gefaßten Meynung sehr bestärcken / und die zukünfftigen zu ruhmvollem Andencken erwecken.

Adeliche Voreltern und eine nahmhafte Abstammung tragen zwar für sich zum Werthe der Verdienste nichts bey / und kömmt es auf ein glückliches Schicksal gebohren zu werden an. Wann aber eine edle Seele dazu kömmt / welcher der Ruhm der Ahnen ein Sporn wird / ihren Exempeln zu folgen, und den ererbten Adel nicht selbst zu verringern / sondern sich dessen würdig zu zeigen / so wird er billig unter die Ursachen gezählet / welche grosse Geister in dem Reiche der Gelehrsamkeit erheben. Aus dieser Absicht ist hier nicht vorbey zu gehen / daß Se. Excellentz / der Herr geheime Rath von Westphalen / welcher den 21. Mertzen des Jahrs 1700. zu Schwerin das Licht der Welt erblicket / dero Ursprung aus Geschlechtern zu bekommen das Glück gehabt / welche von grauen Zeiten ein schöner Vorzug und Adel geschmücket hat. Die alte adeliche Westphalische Familie kam im zwölfften Jahrhunderte / und zu Hertzog Heinrichs des Löwen Zeiten nach Niedersachsen. Unter ihre ruhmvolle Ahnen zählt sie nebst verschiedenen Schwerinischen Canonicis auch die berühmten Lübeckischen Bischöffe, Arnold und Wilhelm von Westphal. Mütterlicher Seite stammet der Herr geheime Rath von denen von Beselinen ab / welches Hauß in vielen Zweigen vom zwölfften Jahrhunderte her unter dem Cölnischen Adel und im Mecklenburgischen geblühet hat. Aus diesem Stammen bekam derselbige vortreffliche und rechtschaffene Eltern / Herrn Georgen Westphal / einen Gottesgelehrten / der sowol an dem Hofe des hochsel. Hertzogs Friedrich Wilhelms zu Schwerin, als auch hernach an der hochfürstlichen Domkirche als erster Prediger gestanden / und zu dessen Ruhme, der unter den Niedersächsischen Gottesgelehrten lange eine wichtige Stelle behauptet hat / ich nicht mehr nöthig habe zu sagen / als daß die gründliche Erkänntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit gleichsam sein Wesen und Natur zum Nutzen der Kirche ausgemacht habe. Die Frau Mutter war Anna Sophia von Beselinen / eine würdige Tochter des ehemaligen Mecklenburgischen geheimen Raths / Johann Christian von Beselin.

Eltern / welche wissen / worauf die wahre Glückseligkeit der Menschen beruhe / und einen edlen Trieb haben / zu derselbigen mit den ihrigen zu eilen / wenden alles an / ihre Kinder auf eben diese Wege zu leiten. So machten es die Eltern des Herrn von Westphalen. Die reinesten Begriffe von dem geistlichen und leiblichen Wohlseyn wurden ihm / mit einem redlichen Willen / sie zu seiner Glückseligkeit zu gebrauchen / eingeflösset / und auf diesen Grund bauete die mit kluger Wahl ausgesuchte Unterweisung geschickter Lehrmeister desto leichter / da die freygebige Hand der göttlichen Vorsehung alles in die Seele dieser grosse Hofnung machenden Pflantze geleget hatte / was sie groß und heilsam machen konnte. Man darf sich demnach nicht wundern / daß eine frühzeitige Einsicht in das / was gründlich / nützlich und schön in den Wissenschaften ist / Se. Excellentz schon damals in den Stand gestellet / daß Sie schon 1716. die Rostockische Academie beziehen / und aus den philosophischen und juristischen Vorlesungen der damals berühmten Lehrer daselbst diejenigen Früchte sammlen können / welche nun so viele treue Unterthanen Sr. kayserl. Hoheit in Dero Holsteinischen Landen zu so mancher Labsal geniessen. Es schritt aber der unermüdete Geist / der in Selbigen wohnete / mit starcken Schritten immer näher zum Ziele. Damals lehrten weltberühmte Männer zu Halle / deren grosse Einsicht / tapfferer Muth und ungemeine Verdienste aller Augen auf sich zogen. Der damals noch junge Herr von Westphalen ließ sich um so mehr unter dieser Zahl finden / je richtiger sein Urtheil und Geschmack von den

Wissenschaften schon gebildet ward. Thomasius, von Ludewig, Böhmer, Gundling, Heineccius, Tschackwitz und Fleischer wurden seine Lehrer: und es hat der Ausgang gewiesen, daß es zu ihrem wohlverdienten Nachruhme gereiche, ihn in ihren Hörsälen als einen aufmercksamen Zuhörer gehabt zu haben, dessen Bildung so vortrefflich ausgefallen ist. Sonderlich diente ihm als ein besonderer Vortheil die Wohnung in dem Hause, und der Zutritt zu dem reichen Büchersale des Herrn geheimen Raths von Ludewig. Denn daselbst legte der Herr geheime Rath von Westphalen den Grund zu demjenigen schönen Gebäude der historischen Gelehrsamkeit, welches ihm, da er schon am Staatsruder saß, eine der vornehmsten Stellen unter den critischen Geschichtschreibern der Deutschen erworben hat. Mit so reiffen Früchten gieng derselbe nach Jena 1721. wo nach gewöhnlich abgelegten Proben, und einer unter des Herrn geheimen Raths von Wildvogel gehaltenen Inaugural Dissertation: de præcognitis circa genuinam originem potentatus principum imperii Germanici, die so vielfach verdiente höchste academische Würde in der Rechtsgelehrsamkeit folgte. Nichts war demnach mehr übrig, als eine gelehrte Reise, um die Welt nicht nur aus Büchern, sondern auch aus dem Umgang und der Erfahrung kennen zu lernen. Ich werde mich auch nicht irren, wann ich behaupte, die von denselben angestellte Reise durch Ober- und Niederdeutschland, die Besuchung der berühmtesten Büchersäle, die Unterredungen mit den gelehrtesten Männern, und andere dabey sich äussernde Vortheile seyen ein Saame gewesen, der zu der Zeit, da Se. Excellentz zu Staatsgeschäften gezogen worden, die schönsten Früchte getragen habe, welche Zeugen sind, mit was Vortheil und Klugheit Sie sich den eiteln Vorurtheilen und Gewohnheiten der meisten Reisenden entzogen haben.

Auf einem blühenden Frühling und reisenden Sommer pflegt ein reicher Herbst durch eine erwünschte Ernde die Hofnung zu erfüllen, und die Gedult zu belohnen. In dem Reiche der Gelehrsamkeit gehet es auch also, und hievon ist unser preißwürdiger Beförderer der Wissenschaften und grosser Gelehrter ein lebendiges Beyspiel. Als er 1724. nach Niedersachsen zurücke kam, und Rostock zu seinem Aufenthalte erwählte, fieng er an, in juristischen und historischen Vorlesungen zu zeigen, was er gesammlet und an fähige Köpffe auszutheilen hätte. Es war damals die glückselige Zeit erschienen, da man die Geschichte und Alterthümer des Vaterlandes, die critischen Untersuchungen des Zustandes der mittlern Zeiten, die Gewohnheiten der Vorfahren, und die daher fliessenden Quellen der Gesetze mehr zu Rathe zog, als die Meinungen der Römischen und Italiänischen Rechtsgelehrten. Selbst das Römische Recht suchte man aus dem Römischen Alterthume, der Verfassung des alten Römischen Reichs, und der von den Römern angenommenen Griechischen Philosophie zu erklären, das ist, die wahren Gründe davon deutlich zu eröfnen. Man verband damit die schönen Wissenschaften, und brachte der Rechtsgelehrsamkeit eine anmuthigere Gestalt zuwegen. Man erlangte dadurch die Frucht, daß sie von so vielen Mißbräuchen, Unordnungen und noch nach der Barbarey schmeckenden Ubelständen befreyet wurde. Je fähigere, gelehrtere und muthigere Köpffe darüber kamen, je mehr neue Wahrheiten wurden entdecket. Mißbrauchten es einige allzukühne und neugierige Federn, so gab es gesetzte Männer, die alles aus dem Grunde hersuchten, und nichts ohne Beweiß und Uberzeugung behaupteten. Kam ein patriotischer Eifer dazu, so wurde diese schöne Rechtsgelehrsamkeit auf die Verfassung des Staats in dem Vaterlande angewendet, und das nützliche zuerst getrieben. Der geneigte und sowol der Sache, als auch der gelehrten Geschichte erfahrne Leser wird von selbst begreiffen, daß hiemit dasjenige Bildnis entworffen seye, nach welchem damals die Westphälische Rechtsgelehrsamkeit in ihrem aufgehenden Glantze angebrochen, und sich von andern unterschieden hat. Was aber als ein gantz besonders Verdienst hier angemercket zu werden verdienet, ist dieses, daß Se. Excellentz der erste gewesen, welcher zur Ehre unsers gemeinen Vaterlandes das Deutsche Recht auf der Universität Rostock zu treiben, den wenigen Gebrauch des Römischen Gesetzbuches zu zeigen, und nebst der Deutschen auch die Mecklenburgische Landgeschichte und Gesetze zu erklären angefangen habe. Wen die Wichtigkeit der Sache bewegt, des Herrn geheimen Raths damals heraus gegebene Abhandlungen de distincta practica docendi ratione in jure privato Romano & Germanico, und de juris Romani & Germanici indole & diversa ratione obligandi in foris apud Romanos & Germanos, denen hernach mehrere von gleicher Art gefolget, mit Nachdencken nachzuschlagen, der wird den damals häuffig erschienenen Zeugnissen der gelehrten Welt recht geben, welche ihrem Verfasser eine grosse und gründliche Gelehrsamkeit der Reichshistorie und des Römischen und Deutschen Rechts, und eine auf bündigen Schlüssen beruhende tieffe pragmatische Erkänntnis der Rechtsgelehrsamkeit mit einer weitläufftigen Bücherwissenschaft und grossen Eifer für eine gründliche und mit der Historie und den schönen Wissenschaften verbundenen Rechtsgelehrsamkeit beygeleget haben. Ein Weg, auf welchem nicht nur dieser grosse Mann selbst zu dem Gipffel geschritten, den er jetzt mit Ruhme behauptet, sondern auf welchen er auch aufgeweckte und tapffere Gemüther mit vieler Frucht und Nutzen für die gemeine Sache der Gelehrsamkeit geführet hat.

Hätten wol bey so herrlichen Früchten der Gelahrtheit, des Eifers und der Treue des Herrn geheimen Raths, bey dadurch sich immer mehr ausbreitendem Ruhme seiner Verdienste, und bey so vielen Vortrefflichkeiten, welche ihm eigen waren, die verdienten Belohnungen ausbleiben können? So finster sind unsere Zeiten, so unempfindlich patriotische Gemüther, so leer von Großmuth Regenten und Fürsten nicht. Es fieng also die Westphälische grosse Gelehrsamkeit an, die Ehrenfrüchte einzuerndten. Die erste Stelle eines Bürgermeisters zu Kiel wurde ledig, und erforderte einen Mann, dessen Ruhm und Geschicklichkeit dasjenige behauptete, was angesehene Männer in derselben gewiesen haben. Se. königl. Hoheit Hertzog Carl Friedrich, gottseligen Andenckens, waren überzeugt worden, daß Sie einen solchen in der Person des Herrn von Westphalen finden würden; und Höchstdieselben sahen auch Dero Wunsch und Hoffnung erfüllet. Die Westphälische Klugheit, Gelehrsamkeit und Nettigkeit der Feder und des Mundes, die Schärffe der Urtheilskrafft, die Geschicklichkeit in der Anwendung auf das gemeine Wesen überzeugten Sie, daß Sie nicht unglücklich gewählet hatten. Sie erkannten aus so mancherley untrüglichen Proben, daß Sie dessen grosse Verdienste noch nützlicher machen könten, und das Vertrauen zu denselben wuchs also, daß Sie demselben im Jahr 1732. den 21. Mertz Sitz und Stimme in dem geheimen Rathe ihm auftrugen, und zu Dero Legationsrathe und geheimen Secretär zu beruffen geruheten. Je wichtiger das neue Feld war, in welches dieser gründliche Rechts- und Staatsgelehrte versetzet worden, je mehr verdoppelte sich sein Eifer, je mehr schärffte sich seine Einsicht. je grösser wurden seine Verdienste in Staats- und Landesangelegenheiten, und doch verlohr das Reich der Wissenschaften nichts dabey, den alle übrige Muse von dieser so fruchtbaren Feder gewidmet wurde. Das gnädigste Vertrauen des theuresten Landesvaters wuchs indessen mit dem Ansehen und den Würden Dero vortrefflichen Rathes. Se. königl. Hoheit wurden so lebendig überzeugt, wie viel Nutzen Dero Länder und Regierung, und wie viel Vortheile Dero Academie von ihm hätten, daß Sie ihm die größten und wichtigsten Aemter und Würden auftrugen. Dann es

wurden

wurden Se. Excellentz 1733. zum geheimen Cabinetsrathe, auch noch in demselben Jahre zum Vicepräsidenten des Oberconsistorii bestellet, im 1734. Jahre ihm auch die Vicepräsidentenstelle im Oberconsistorio aufgetragen, und da durch Abgang des geheimen Rathspräsidenten und Curators der Academie zu Kiel, Herrn Grafen von Bassewitz, die Oberaufsicht und Versorgung der Academie erlediget worden, wurde sie Se. Excellentz auch in diesem Jahre anvertrauet. Was vor Vortheile dieses der Universität Kiel gebracht habe, kan aus den edeln und vernünftigen Grundsätzen, welche Se. Excellentz in dero Schriften von der Verfassung, Einrichtung, Gebrauche und Nutzen der Wissenschaften so vielfältig einfliessen lassen, leicht geschlossen werden. Dann was ist einem Musensitze heilsamers, als einen solchen Pfleger zu haben, der den Werth, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Wissenschaften kennet, ihr Band genau einsiehet, und sie selbst besitzet? Der keine andere Absicht hat, als die gründlichste Erkänntnis nützlicher Wahrheiten zu befördern, und dem es an Mitteln hierzu nicht fehlet? Ein solcher aber war der Herr geheime Rath.

Bis hieher hatten die Westphälischen Verdienste um des Landes und der Universität Wohlfahrt solche Früchte getragen, daß man keine grössere wünschen konte. Allein die unerschöpffliche Krafft des Geistes, so in unserm Mäcenaten wohnte, und die unersättliche Begierde immer nützlicher zu werden, setzte demselben von Jahren zu Jahren neuen Zuwachs bey. Wie groß derselbe in den Augen eines so scharffsichtigen und überlegenden Kenners, als dessen Hertzog war, müsse gewesen seyn, läßt sich am besten aus der Würckung des Vertrauens schliessen, welches dieser durchlauchtigste Landesvater so weit gegen Se. Excellentz wachsen lassen, daß Sie denselben im Jahr 1736. zu der wichtigen Stelle eines Cantzlers am Hofe und in dem geheimen Raths Collegio erhoben. Und damit auch die verdiente Belohnung dessen Eifer unterhalten möchte, so wurden Sie auch von Ihro königl. Hoheit mit den Schaumburgischen Hollsteinischen Möllen- oder Herrenhof in Hamburg belehnet. Nichts aber stellet diese so gnädigst angesehene Verdienste in einen hellern Glantz, als das in eben diesem Jahre von Se. königl. Hoheit an Dero auswärtige Minister und Gesandte abgelassene und gedruckte Rescript. „Dieses Fürstliche Zeugnis macht offenbar, daß Se. königl. Hoheit an Sr. Excellentz Geschicklichkeit und bis „daher geleisteten sehr nützlichen und getreuen Diensten ein gnädigst besonders Vergnügen gehabt, und von dem„selbigen mehrmalige Proben seines rechtschaffenen Hertzens, Treue, Verschwiegenheit, tapffern Muths, Ver„nunfft, Geschicklichkeit und Sittsamkeit wohlgefälligst verspüret haben, so daß Sie gnädigst bewogen worden, „demselben die Hofcantzlerswürde gnädigst beyzulegen, und dadurch auch Dero auswärtige öffentliche Angele„genheiten anzuvertrauen. So lautete das Urtheil eines Landesherrn, dessen Unterthanen wußten, daß es sich jederzeit auf Einsicht und Billigkeit gründete; wer sollte wohl zweiffeln, daß das gantze Land dieses landesherrliche Ausschreiben werde bekräfftiget haben? Aber auch bey dieser Gnade blieb es nicht; sondern Se. Excellentz wurden auch im Jahr 1737. in den Schleßwig-Hollsteinischen Annenorden aufgenommen, und damit der Ritterswürde theilhafftig gemacht, nachdem Dero grosser Ruhm selbst vor kayserl. Maj. Carl VI. glorwürdigsten Andenckens Thron gedrungen, und allerhöchst Dieselben veranlasset hatte, ihnen den unmittelbaren Reichsritter- und Adelstand aus eigener Bewegung allergnädigst zu ertheilen.

Würden alle diese Vorzüge nur Würckungen einer besondern persönlichen Gnade gewesen seyn, so würden sie vielleicht durch das erfolgte höchstselige Absterben des Herrn Hertzogs Carls Friedrichs wanckend haben werden können. Aber da sie ihren unumstößlichen Grund in den Verdiensten des Herrn Hofcantzlers hatten, so blieben sie nicht nur beständig, sondern wurden auch vermehret. Se. königl. Hoheit der Schwedische Thronfolger Adolph Friedrich, als damaliger Administrator der Schleßwig-Hollsteinischen Lande, bestättigten nicht nur Se. Excellentz in den tragenden wichtigen Aemtern, sondern da sonst ihro königl. Hoheit höchstsel. Andenckens das Präsidium in Dero Oberconsistorio jederzeit selbst geführet hatten, so wurde es nun dem Herrn geheimen Rath und Cantzler aufgetragen. Und da auch einige Mitglieder der Administrationsregierung durch den Tod der Zeitlichkeit entrissen worden, des Herrn Administrators königl. Hoheit aber 1744. nach erfolgter Wahl zum Schwedischen Thronfolger die Hollsteinischen Lande verlassen, und nach Schweden gehen mussen, so ist von der Zeit an, und verschiedene Jahre hindurch die Besorgung der Regierungs- und Landgeschäfte im geheimen Rathe Se. Excellentz allein obgelegen, und von denselben rühmlichst besorget worden. Wie solches geschehen seye, mit was patriotischem Eifer und Treue, und mit was glücklicher Würckung solche mit unendlicher Arbeit und Mühe verknüpffte Aemter verwaltet worden, haben Ihro kayserl. Maj. die glorwürdigst regierende Rußische Kayserin Elisabeth die I. zu erkennen zu geben allergnädigst geruhet. Allerhöchstdieselben sahen die Westphälischen Verdienste, welche Se. Excellentz währender Minderjährigkeit ihres durchlauchtigsten Enckels, des Großfürsten kayserl. Hoheit bewiesen, mit so gnädigen Augen an, daß Sie Dieselben einer noch weitern Belohnung würdig achteten, um den fortdaurenden Eifer und Treue dadurch zu unterstützen. Sie begnadigten bey Ablauff der Administrationsregierung Se. Excellentz mit dem Rußischen Alexander Neusky Orden, geruheten auch sowol selbst, als Ihro kayserl. Hoheit denselben nach St. Petersburg unter den allergnädigsten Bestimmungen und Vortheilen zu beruffen. Da aber Se. Excellentz diese Reise wegen der Umständen dero Gesundheit mehrmalen unterthänigst verbitten müssen, so wurden Dieselben in den bisherigen Aemtern von Sr. kayserl Hoheit bestätiget, und ihm als würcklichem erstem geheimen Rathe in dem Hollsteinischen geheimen Conseil die Besorgung der dasigen Regierungsangelegenheiten und Geschäfte noch ferner aufgetragen. Und diesen wichtigen Posten bekleiden Se. Excellentz noch jetzt, GOtt gebe noch viele Jahre! wie mit unsterblichem Ruhme, also mit erfreulichem Nutzen des Landes, und mit vergnüglicher Freude aller Redlichen. Die Liebe des Vaterlandes, und der Eifer gegen das groß- und hochfürstl. Holsteinische Hauß, dem Sie sich aufgeopffert, hat dieselben auch also gefesselt, daß der mehrmalige Antrag des Wienerischen Hofes zu ansehnlicher Standeserhöhung and einer Stelle im Kayserl. Reichshofrath mit andern dergleichen Vortheilen von demselben ausgeschlagen worden ist.

Dieses ist die kurtze Abschilderung eines grossen Beförderers der Gelehrsamkeit, und aller dazu gehörigen Wissenschaften, welche den Leser vollkommen überzeugen kan, mit was Recht und Billigkeit Sie in diesen Blättern der danckbaren Nachwelt zum beständigen Angedencken und rühmlichen Nachfolge vorgestellet werde. Ich könte hier nach dem Zwecke des Bildersals stille stehen, wann ich nicht noch zwey Umstände anzumercken hätte, welche diesen Entwurf noch viel schätzbarer machen. Der erste ist, daß Se. Excellentz nach gründlichen Nachrichten die Eigenschaften eines solchen Geistes zeigen, welcher nicht nur dem Verstande nach groß, tief einsehend, von Vorurtheilen gereiniget, und nach dem Werthe der Sache zu urtheilen gewohnt ist, sondern der auch so edle Neigungen des Hertzens hat, welche durch Gottseligkeit, Redlichkeit und Klugheit es unschätzbar machen. Sonderlich verdienet unsern kaltsinnigen Zeiten zum Exempel vorgestellet und angepriesen zu werden, daß Se. Excellentz dero wenige übrige Ruhestunden nicht eiteln Vergnügen, sondern den Schrifften der Gotteslehrer

teslehrer und Weltweisen, welche Verstand und Willen zu bessern suchen, widmen, und zumal in denjenigen Abhandlungen eine besondere Erquickung finden, welche GOtt aus seinen mancherley Wercken in der Natur zur Erweckung des Danckes und der Ehrfurcht abzuschildern pflegen, um dadurch die Verehrung dieses unendlichen Wesens, und die Liebe gegen dessen unermeßliche Gütigkeit zu unterhalten, und sodann durch die Betrachtung aller Wohlthaten des Gnadenreichs zu vermehren, den freudigen Gebrauch des irdischen Lebens zu der bevorstehenden Herrlichkeit einzuleiten, und die Aufrichtigkeit des Glaubens dem Nächsten in Liebe, Gutthätigkeit, gerechten Beystand, Sanftmuth, Leutseligkeit und Dienstgeflissenheit thätig zu zeigen. Züge eines Bildnisses, welches die Weißheit selbst verfertiget hat! Der andere Umstand, der zwar aus dem bisher angeführten von selbst dem Leser in die Augen leuchten muß, ist, daß Se. Excellenz nicht nur ein grosser Beförderer der Wissenschaften, sondern auch selbst ein Gelehrter vom ersten Range sind, der sich um die Gelehrsamkeit überhaupts, und um den historischen Theil und die gründliche Abhandlung der Gesetze und Rechte so verdient gemacht hat, daß wann Selbige den wichtigen Posten, welchen Sie bekleiden, nicht einnähmen, man dennoch Sie als eine gantz besondere Zierde, wie unsers gelehrten Deutschlandes, also dadurch auch dieses Bildersals berühmter Schriftsteller anzusehen und zu verehren hätte. So viel Proben von der nachdrücklichsten Gewogenheit Dieselbe Holsteinischen als auswärtigen Gelehrten gegeben haben, so viel Bewunderung und Lobsprüche einer gründlichen Gelehrsamkeit haben dero Schriften in dem Reiche der Wissenschaften verdienet, und von vielen Jahren her erhalten: und ich würde denselben entweder zu wenig Glantz, oder dem Leser zu wenig Einsicht in dasjenige, was seit fünff und zwantzig Jahren in dem Reiche der Gelehrsamkeit vorgegangen, und was die gedruckte Jahrbücher derselben als merckwürdig angezeigt haben, zutrauen, wann ich hierinnen weitläufftig seyn würde. Ich gedencke demnach nur desjenigen, was Sr. Excellentz vortreffliche Schrifften, wann wir auch von aller Gründlichkeit und weitläufftigen Belesenheit, zumal in den Alterthümern Deutschlands, schweigen, doch nicht unangemerckt gelassen werden kan; nemlich, daß sie alle seltene und weitläufftige Gelehrsamkeit zu einer pragmatischen, dem Staate nützlichen, und die wahren Quellen der Gesetze und Rechte eröffnenden Erkänntnis anwenden, und sich dadurch von tausend andern Federn, die mehr gelehrt als brauchbar sind, unterscheiden. Die in den gelehrten Tagebüchern und andern Stellen vorkommenden Zeugnisse sind auch ohne meine Anzeige dem geneigten Leser bekannt, und ich habe nicht mehr nöthig, als ein richtiges Verzeichnis derselben hieher zu setzen, und ihn zu ersuchen, solche selbst einzusehen, weil ich gewiß bin, daß sie bey demselben eben so viel Hochachtung und Ruhm finden werden, als sie bisher gefunden haben. Sie sind folgende:

De præcognitis circa genuinam originem post Carolingicam potentatus principum imperii Germanici, Jen. 1721. 1746. & in *Jo. Andr. Hoffmanni* meditationibus juris publici de potentatu statuum S. R. G. I.

Sched. de Germaniæ academiarum nævis æque ac prærogativis in docenda jurisprudentia privata & publica. Hal. 1722. Deutsch, Tübingen 1723.

De distincta practica docendi ratione in jure privato Romano & Germanico Rost. & Lipf. 1724. 4.

Meditatio pragmatica de fatis atque usu studii juris feudalis in Germania. Rost. & Wismar. 1725. Witteb. 1744. 4.

Exerc. hist. jurid. de juris Romani indole & diversa ratione obligandi in foris apud Romanos & Germanos Rost. 1726. 4

De consuetudine ex facco & libro in Germania sigillatim in Megapoli c. præf. de studio historico in jurisprudentia non otioso, Rost. & Lipsiæ 1726. 8.

Specimen documentorum ineditorum Mecklenburgensium, seu recensus diplomatum, chartarum & nummorum, quibus patriæ historiarum juriumque aliquot argumenta illustrantur, accedit bibliotheca etymologica selecta. Rost. & Lipf. 1728. 8.

Specimen positionum juris Romani dissonantis a jure Germanico communi & Mecklenburgico &c. Rost. 1726. 4.

De origine & medela corruptæ jurisprudentiæ & justitiæ, Rost. & Lipf. 1726. 8.

Bibliotheca consiliorum de emendandis justitiæ & jurisprudentiæ nævis ab Anno 1555. usque ad Annum 1726. cum biga consultationum de præcavenda confusione judiciorum Mecklenburg. ib.

De J. R. & Germ. distinctæ tractationis origine, ratione & fructu in theoria & praxi, Sundii & Lipf. 1727. 8.

De utili juris discendi methodo, de suavitate vitæ academicæ, de triplici legum fine, & de eo, quod refert principes esse eruditos, ib.

De cautelis & mediis studii explicandi & conciliandi leges Romanas, ib.

De Stoa JCtorum Romanorum ejusque historia & ratione in explicandis legibus Romanis, Rost. 1727.

Specimen enuntiatorum forensium in praxi dubia, Rost. 1727.

De origine & fontibus juris Lubecensis ejusque usu, auctoritate, receptione, elogio & subsidiis, ib.

De indole practica juris Lubecensis adoptati in civitatibus aliis præcipue Mecklenburgicis, post. 1728. bey dieser academischen Abhandlung hat dessen Herr Bruder, jetziger großfürstl. Schleswig-Holsteinischer Etatsrath, Christoph Heinrich von Westphalen die Stelle des Respondenten vertreten.

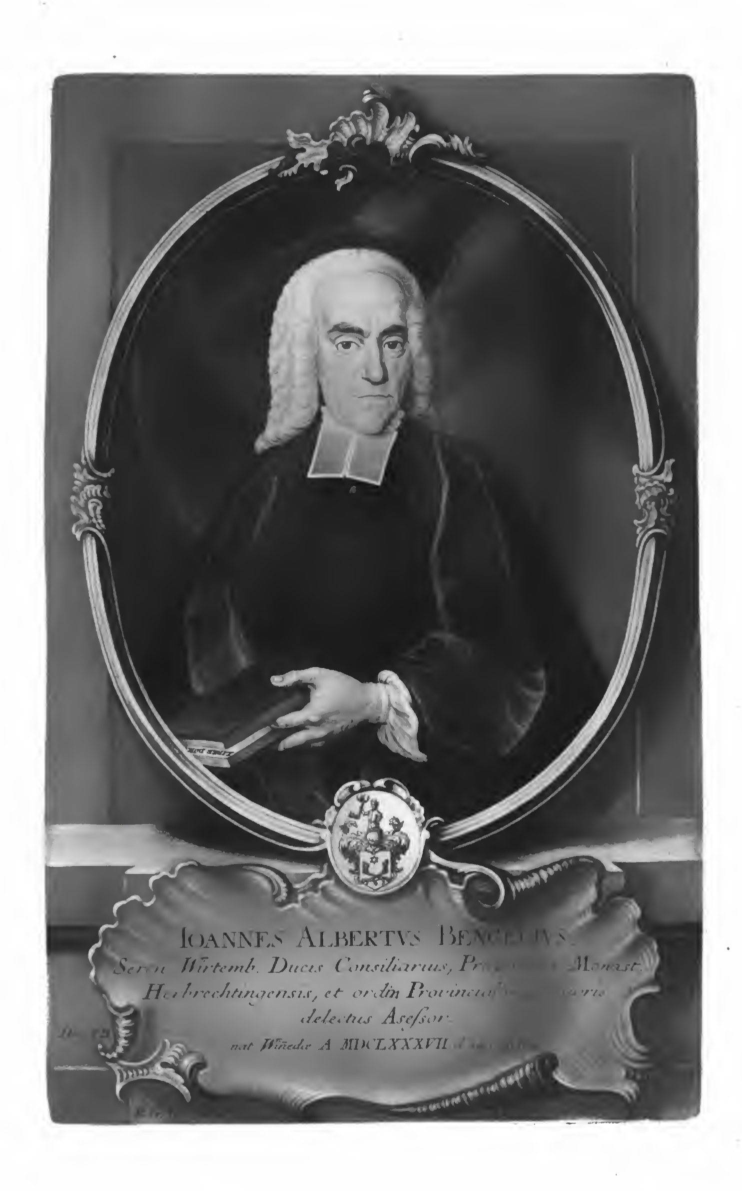
De instituto comitiali & privato conficiendi codicem juris patrii, Rost. 1728.

De juris Germ. certitudine, principiis, historia, auctoritate & usu, ib.

De rei literariæ fructu in jurisprudentia, ib.

Monumenta inedita rerum Germanicarum præcipue Cimbricarum & Megapolensium, quibus varia antiquitatum, historiarum, legum juriumque Germaniæ, speciatim Holsatiæ & Megapoleos, vicinarumque regionum argumenta illustrantur, supplentur & stabiliuntur, Tomus I. Lipf. 1739. fol. T. II. 1740. T. III. 1743. T. IV. 1745.

Bey diesem letzten Bande finden sich auch folgende Abhandlungen: 1) De originibus præstationum Majalium Hamburgensium & Martinalium Lubecensium in aulis ducum Cimbricorum & Megapolensium. 2) De originibus insignium ducum Megapol. 3) De indole & abrogatione juris Rollici in Holsatia Sec. XV. 4) De folio urticæ in insignibus ducum Holsatiæ. 5) Taurolatria orbis Arctoi præcipue Cimbrico-Gothici, Vandalici, Norvagici, Saxonici, Frisici & Slavici, quibus historia idololatriæ gentilium borealium curatius exponitur, & novis accessionibus illustratur.


IOANNES ALBERTVS
Seren. Wirtemb. Ducis Consiliarius,
Monast.
Herbrechtingensis, et ordin
delectus Asessor.
nat Wineda A MDCLXXXVII

Johann Albrecht Bengel, †
Fürstlich Wirtembergischer Rath und Probst des Klosters Herbrechtingen.

SO wichtig der Character eines rechtschaffenen Gottesgelehrten an sich selbst ist/ wann ihn Gelehrsamkeit gebildet/ Erfahrung geübet/ und Gottseeligkeit geheiliget hat; so ist doch unter den mancherley Gegenständen/ welche die Gottesgelahrtheit hat/ derjenige für den allerwichtigsten zu halten/ welcher die Aufschliessung und Erklärung der H. Schrifft überhaupts/ und der prophetischen Räthel ins besondere/ zu seinem Augenmerck hat. Ich habe die billigsten Ursachen/ dem Leser so viel Einsicht zuzutrauen/ daß ich der Mühe überhoben seyn kan/ diesen an sich deutlichen und aus der Natur der Gotteslehre fliessenden Satz zu beweisen. Ich mercke nur diesen einigen Umstand an/ daß diese Art der heiligen Wissenschafften mehr Ernst/ Fleiß und Nachdencken/ mehr Ablegung der Vorurtheile/ mehr Unterstützung von allerley Arten auch menschlicher Gelehrsamkeit/ und mehr Muth/ unbekannte und fremde Wahrheiten mit Grunde zu behaupten, erfordere als andere Theile der Gottesgelahrtheit. Wer einmal selbst Hand angeleget hat/ wird daran nicht zweiflen/ und die Beyspiele grosser Gottesgelehrten/ welche sich in dem critischen und exegetischen Theile ihres Feldes mit Verdiensten und Ruhme hervorgethan haben/ beweisen dieses genugsam. Der Herr Probst Bengel ist eines von denjenigen/ welche diese Sache ins Licht stellen. Er hat sich um einen der schwehresten Theile der Auslegung der H. Schrifft unsterblich verdient gemacht. Er hat Wissenschafft/ Einsicht/ Belesenheit und Hülfe von allerley Theilen der Gelehrsamkeit dazu gebraucht/ theils die Reinigkeit des Textes des schätzbarsten unter allen Büchern fest zu stellen/ theils den Schlüssel zu geben/ um das schwehreste in den prophetischen Weissagungen/ die Zeitrechnung/ aufzuschliessen. Sein rechtschaffenes Herz hat ihn vor der Eitelkeit/ welche so manchen in dieser Sache auf Abwege geführet/ bewahret/ und ihn so erbaulich als nützlich gemacht. Auch diejenigen/ welche seinen Einsichten nicht unterschrieben haben/ erkennen die Verdienste/ welche er sich erworben/ und den Nutzen/ den seine Arbeiten in der Kirche des HErrn gestifftet. Sollte man wohl einen so verdienten Gottesgelehrten der Nachwelt anzupreisen vorbey gehen können? So willig hierzu der Bildersal ist/ so schwehr macht es die ernsthaffte Bescheidenheit derjenigen Feder/ der ich die sichersten Nachrichten zu dancken habe/ welche von den Eigenschafften gegenwärtiger Arbeit abgehet. Doch ich darff nur erzählen/ wie dieser rechtschaffene Gottesgelehrte gebildet worden/ was/ wie und zu was Ende er gearbeitet habe/ so zweifle ich nicht/ bey billigen Lesern dem Endzwecke des Bildersals eine Genüge gethan zu haben. Dann was ist endlich vor ein grösser Lob/ als wann das Werck sich selbsten lobt?

Der Herr Probst Bengel ist in der Wirtenbergischen Stadt Winneden den 14. Tag des Brachmonats A. Cal. im Jahr 1687. gebohren worden/ wo sein Herr Vater Diaconus war/ der ihn mit Frauen Barbara Sophia/ aus dem um die Wirtenbergische Kirche verdienten/ und sonderlich durch die Gottesgelehrte Gerlach/ Brentius und Hafenreffer in der Geschichte der evangelischen Kirche merckwürdigen Schmidlinischen Geschlechte entsprossen/ erzeuget hatte. Seine erste Jugend wurde von GOtt in solche Schicksale verwickelt/ welche vor den Augen der Menschen betrübt aussahen/ aber im Erfolge von den weisen Absichten der Vorsehung/ ihn zu einem rechtschaffenen Gottesgelehrten zu machen/ zeugeten. Der Verfolg seiner Studien und Erziehung erwies dieses. Er verlohr mit sechs Jahren seinen Vater/ und damit eine zeitliche Stütze seiner Wohlfahrt/ aber damit nicht des himmlischen Vaters Vorsorge. In eben dem Jahre 1693. wurde seiner verwittibten Frau Mutter Hauß/ und damit auch die vom Vater hinterlassene Bibliothek bey dem Frantzösischen feindlichen Einfalle in die Asche gelegt. Allein auch dadurch wurde ihm die Gelegenheit benommen/ bey einer natürlichen feurigen Lehrbegierde sich nicht vor der Zeit zu zerstreuen/ und das Viele dem Gründlichen nicht vorzuziehen. Er gieng die wohleingerichteten Landesschulen durch/ und es wurde darinnen so viel zu den Gründen der Wissenschafften beygetragen/ daß er in dem Stutgardischen Gymnasio von 1699. biß 1703. alles nöthige zu einer gründlichen Gelehrsamkeit darauf bauen konnte. Er fand dabey den damals noch seltenen Vortheil/ daß er auch in den mathematischen Wissenschafften angewiesen worden/ welches ihm hernach bey etlichen seiner Schrifften zu statten gekommen ist. Wie diese Periode seiner Studien/ welche gemeiniglich in die künfftigen den meisten und grösten Einfluß zu haben pflegt/ eingerichtet gewesen/ und abgelaufen sey/ überlasse ich dem Leser selbst zu beurtheilen/ da ein überaus williger und brünstiger Fleiß/ und ein kluges Anhalten/ dasjenige/ was er gelernet hatte/ andern wiederum beyzubringen/ und sich damit die bey dem Studieren so nöthige Arbeitsamkeit anzugewöhnen/ durch einen kräfftigen Zug zu dem wahren und

safftigen Kern der Gottesgelahrtheit unterstützet/ und dadurch das/ was Natur und Unterweisung schön gebauet/ geheiliget/ und von vielerley Ausweichungen um so mehr verwahret worden, je lebendiger bey ihm das Gefühl von der Wichtigkeit der unsichtbaren und ewigen Dinge war. Und das war der Zaun/ den die ihn schon damals zur Arbeit an dem Buchstaben der Schrifft bestimmende Vorsehung um sein Herz machte/ daß das Wesentliche bey derselben nicht ersticket werden, oder das Wissen aufblähen möchte. Seine Neigung gieng schon damals dahin/ gleichwie bey fleißiger Lesung der Profan-scribenten/ also insonderheit bey der emsigen Betrachtung der H. Schrifft/ an den Text sich zu halten/ und um dessen wahren Verstand mit einer unermüdeten/ von seinem Naturel und Gewissen unterstützten Aufmercksamkeit sich zu bekümmern. Und schon damals bemerckte er manches/ zur heiligen Wortforschung der Schrifft gehöriges/ das er bey andern nicht gefunden hat/ und ihm hernach der Stoff zu neuen Entdeckungen worden ist. Und so lenckte GOtt manche innerliche Mühseeligkeit zum besten.

Im Jahr 1703. wurde er in das fürstliche theologische Stipendium zu Tübingen aufgenommen/ und tratt damit die academische Bahn der Weltweißheit und anderer dazu gerechneten Wissenschafften an. So fleißig er sich dieses und das folgende Jahr darinnen geübet/ so daß er auch in demselben würdig geachtet worden/ die Magisterswürde zu erhalten/ so wenig setzte er seinen Hauptzweck aus den Augen. Die Vernunfftlehre und die Mathematik eröfneten ihm die richtige Bahn zur Zergliederung und Auflösung des Textes der H. Schrifft: und da der hochverdiente nachmalige Jenaische Gotteslehrer/ der seelige Herr D. Foertsch/ rechtschaffene Gemüther dazu sehr ermunterte und antrieb/ so wurde ihm dasjenige in der nach der Zeit so sehr erhobenen mathematischen Lehrart/ was nicht zum Gepränge/ sondern zur Aufschliessung und Aufbauung gründlicher Wahrheiten dient/ so bekant/ daß es hernach einen verborgenen Einfluß in seine gelehrte Arbeiten hatte/ und eine Mutter der Ordnung und Gründlichkeit wurde/ welche in seinen Schrifften herrschen. Als er hernach nach der Ordnung des theologischen Stipendii sich völlig zu der Gottesgelahrtheit gewendet hatte/ so brach nun sein bißher ihm vorgestellter Zweck, aus der Schrifft gründlich gelehrt zu werden/ aus. Er hörte die Unterweisung der tapfern Männer/ Foertschen, Pfaffen und Klemmen mit Aufmercksamkeit. Seine Liebe zur H. Schrifft aber gab ihm dieselbe beständig in die Hand/ um den Grund der Hoffnung zu erforschen. Und auch da fehlte es nicht an einer besondern ihn durch eine bekümmernde Anfechtung heiligenden Gnade. Da er bey dem Nachschlagen ein neues Testament hatte/ wo die verschiedenen Les-arten beygesetzt waren/ so setzte es ihn, da er um den wahren Sinn des Textes bekümmert war/ in nicht geringe Unruhe/ die er/ weil man nicht nach dergleichen Dingen fragte/ nicht loß werden konnte/ biß er eine Auflage/ wo nur der pure Text sich fand/ erwählte/ und unter herzlichem Gebet und Betrachtung so wohl der unläugbaren Hauptstellen/ als auch des Gantzen in den christlichen Wahrheiten und deren Eindruck/ diese Schwürigkeit überwand/ dadurch aber in Bescheidenheit und Mißtrauen gegen alles menschliche Ansehen und andere Ausschweifungen gestärcket werde. Eine Gabe/ welche einem Critico um so nöthiger ist/ je schädlicher und verwegener sonst alle auch grosse critische Gelehrsamkeit auszuschlagen pflegt. Neben dem Grundterte der Schrifft und deren zumal alten Übersetzungen las er die symbolischen Glaubensbücher der evangelischen Kirche/ und die gründlichsten Schrifften der in der Auslegung der Schrifft geübten Lehrer/ und sonderlich Lutheri/ Brentii/ Chemnitii/ Flacii/ aus dem vorigen Jahrhunderte aber Glaßii/ Seb. Schmids/ Speners/ Hedingers/ und anderer. Er prüfte aber und überlegte alles, und suchte das Gründliche und Safftige heraus. Auch der Umgang mit geschickten und geübten alten academischen Freunden hatte Einsicht/ Unterricht und Erweckung zum Endzwecke. Der seelige Herr Abt Hiller diente ihm in den Orientalischen Sprachen/ und der seelige Herr Gottfried Hofmann in der Anweisung zum Predigen. Da er das wichtige Vorbild der Lehre mit der Erbauung zum Endzwecke sich vorgestellt hatte, so wurde das Unnöthige leicht abgeschnitten. Und des seel. Herrn Reuchlins acroamatischer Vortrag diente ihm so wohl zum Unterrichte des Verstandes/ als Erweckung des Willens/ und lehrte ihn/ wie ein gewürtzter Vortrag der heiligen Lehren beschaffen seyn müsse. Unter dem Herrn Canzler Jäger disputierte er offentlich von der mystischen Theologie/ und arbeitete verschiedenes an dessen Kirchengeschichte des siebzehenden Jahrhunderts. Dadurch wurde die Erfahrung gegründet/ da ihm die Kirchengeschichte GOttes Wege und Regierung vor Augen legte. Sonderlich trug zu der Zeitigung seiner theologischen Gelehrsamkeit der seel. Herr D. Hochstetter vieles bey. An denselben hielt er sich besonders/ und/ nachdem er 1708. Repetens in dem Stipendio wurde/ und verschiedene Vicariate zu vertretten bekam/ gab dieses Gelegenheit/ dieses theuren und gründlichen Lehrers/ auch da er in Kirchenämtern stund/ zu geniessen. Er war sein Respondent in der philosophischen Disputation de pretio redemtionis, und in seiner sogenanten Disputation pro loco, welche aus ausgelesenen theologischen Sätzen bestund. Unter seinem Pastorate war er Vicarius bey der Stadtkirche zu Tübingen/ und als er Oberhofprediger war/ verrichtete er dieses 1711. biß 1713. zu Stuttgard. Die tiefe Einsicht dieses grossen Lehrers in philosophische und theologische Wahrheiten/ und seine gründliche und dabey bescheidene Lehrart/

sind

sind so bekant/ als es leicht ist/ daraus zu schliessen/ wie ein so fleißiger und zehen Jahre ununterbrochen auf eine vertrauliche Weise und in besonderm Umgange sich dessen bedienender Zuhörer das Marck der Hochstetterischen Gelehrsamkeit werde ausgesogen haben. Andere academische Nebenarbeiten/ zumal eine nach der Hebräischen Accentuation übernommene Bibelrevision übergehe ich allhier Kürtze wegen.

Bey dieser Reife der philosophischen und theologischen Gelehrsamkeit des Herrn Bengels sorgte nun die göttliche Vorsehung für die Erndte zum Dienste der Kirche. Als im Jahr 1713. beschlossen wurde/ das Kloster Denckendorf wieder zu besetzen/ wurde er Klosterpräceptor und Prediger daselbst. Ein Amt/ das ihm die Vorbereitung der Jugend zu den academischen Studien in allen Wissenschafften/ zumal den philologischen/ auftrug. Der noch daurende Bau gab ihm Raum/ und bracht ihm fürstl. Erlaubnis nebst einer Beysteur/ zu einer Reise. Da ihn nicht der Vorwitz/ sondern die reine Absicht/ sich zu dem aufgetragenen Amte so viel möglich vollkommen tüchtig zu machen/ zu diesem Entschluße gebracht hatte/ so richtete er auch diese Reise darnach ein. Er besuchte die Universitäten zu Altdorf/ Jena/ Halle, Leipzig/ Giessen und Heidelberg/ er bekümmerte sich um wohl angelegte Gymnasia zu Nürnberg/ Coburg/ Altenburg/ Gotha/ Weissenfels/ Franckfurth am Mayn/ Hanau u. a. Er unterredete sich fleißig mit Theologen und Schulmännern; und die berühmtesten Lehrer der hohen Schulen dieneten ihm/ sich sonderlich in der Orientalischen uud rabbinischen Literatur zu üben. Seine Aufmercksamkeit ließ die Lehrarten von allerley Kirchengemeinden/ Ländern und Sitten nicht aus den Augen/ er sammelte die Erinnerungen/ Klagen/ Vorschläge und Gedancken der erfahrensten Schulmänner. Er bracht eine Menge Schrifftsteller/ so von der gelehrten Erziehung/ und was in dieses Capitel gehöret/ handeln/ zusammen: er überlegte alles/ und zog das Nützliche/ Brauchbare und Mögliche heraus. Wie vortreflich muß nicht der Herr Bengel zu seinem Amte vorbereitet worden seyn? und wie nützlich wäre es gewesen/ wann er sein Vorhaben hätte ausführen/ und uns einen Auszug von solcher Sammlung mit seinen Anmerckungen überlassen können?

Als er sein Amt angetretten/ und die Gottseeligkeit als einen gewissen Weg zur wahren Gelehrsamkeit bey offentlichem Antritte angepriesen hatte/ bekam er auch die Griechische Sprache zu lehren; das setzte ihn in sein Element/ und machte ihn der studierenden Jugend/ der Gelehrsamkeit und der Kirche nützlich. Er wollte der Jugend ein nützliches Handbuch geben/ das sie in der Lateinischen und Griechischen Sprache brauchen konnte. Da er sich unter den alten Schrifftstellern umsahe/ gefielen ihm Ciceronis Briefe an seine bekante Freunde/ und Chrysostomi Buch vom Priesterthume. Was vor grosse Muster der reinen und tapfern Beredsamkeit diese weltberühmte Redner gegeben haben/ ist nicht nöthig zu erinnern/ da niemand so unwissend ist/ daß er sie nicht kennen sollte. Es ist also ein lobwürdiger Eifer des Herrn Bengels gewesen/ daß er dieser Schrifften Ausgabe also eingerichtet/ daß sie zu einer vernünfftigen Erklärung und Nachahmung der Jugend recht brauchbar worden sind. Indem er aber vorher auf Montfaucons Ausfertigung der Schrifften Chrysostomi wartete/ gab er indessen Gregorii von Neucäsarea Lobrede auf Origenem mit gelehrten Anmerckungen ans Licht. Wie nützlich auch diese Arbeit gewesen seye/ kan die aufmercksame Durchlesung dieser merckwürdigen Schrifft/ welche man billig einen Auszug der in der alten Kirche damals üblichen Lehrarten der Gottesgelahrtheit und Weltweißheit nennen kan/ uns überführen/ und die häufigen Uberlegungen dieses frommen und belobten Bischoffs/ welche der Herr Bengel in ein geläutertes Licht gesetzt hat/ sind ein Beweiß davon. Eben dergleichen hatte er mit Macario/ Ephrem Syro/ und den LXX. Dollmetschern vor/ welchen er vieles Licht angezündet hatte/ aber andere und nöthigere Arbeiten haben seine hieher gehörigen Anmerckungen noch unter seinen Papieren zurücke gehalten.

Doch sein Hauptwerck war immer die heilige Schrifft/ und da er vornemlich neben seinen Lectionen über das Griechische neue Testament seine Gedancken zu Papier brachte/ und bißweilen auch was critisches mit unterlief/ so häuffte sich der Vorrath also, daß ihm einfiel/ es möchte wohl eine neue übersehene Ausgabe des Griechischen Testaments austragen. So weitläuffig diese Arbeit zu seyn schien/ so bequem war sie doch/ seine Amtsverrichtungen zu unterstützen. Er bracht endlich eine grosse Menge Ausgaben des Griechischen Textes zusammen/ und fieng an/ sie 1722. gegeneinander zu halten. Damit aber war es noch nicht genug/ er sehnte sich nach guten Handschrifften/ in seiner Auswahl desto fester zu werden: und er wurde auch von vielen Orten unterstützt. Unser Augspurg reichte ihm sieben dar/ der Herr Ufenbach drey/ und Presburg eines, welches dem jungen Griechischen Kayser Alexio II. Comneno gehöret hatte/ und diese eilfe verglich er selbst miteinander. Hiezu kamen diejenigen ausgezeichneten Lehrarten/ welche ihm theils von Petersburg und Basel gesendet/ theils von Valla/ Fabro/ Camerario/ Gagneio/ Richard Simon/ von den Ausfertigern der Oxfortischen Ausgabe/ Gehlio und Wolfen waren bekant gemacht worden. Dadurch bekam er einen Vorrath von mehr als 30. Handschrifften/ welche in der bekanten Millischen und Küsterischen Ausgabe nicht vorkommen. Mit diesen verglich er die Syrische und Gothische Ubersetzung/ und was ihm der Herr La Croze aus der Aegyptischen und Armenischen mitgetheilt/ und aus andern Orientalischen

Mareschall

Mareschall und De Dieu angemercket hatten. Auch die alte Lateinische Ubersetzung zog seine genaue Aufmercksamkeit auf sich / fünf Handschrifften / die er erhalten hatte / die Anmerckungen Hentenii / Franc. Lucä / Zegeri / Estii und anderer / alte Deutsche nach der Vulgata gemachte Ubersetzungen / und endlich / wo es der Mühe werth war / ausgezeichnete Stellen von Handschrifften derselben / so er von Berlin / Heilbronn / Jena / Leipzig / Maynz / Muri, Paris / Straßburg u. s. w. bekommen hatte / setzten ihn in den Stand / von der Richtigkeit dieser so alten und wichtigen Ubersezung versichert zu werden. Auch die alten Kirchenlehrer beyder Kirchen verhörte er / so zu reden / als Zeugen von den verschiedenen Lesarten. Diese alle verglich er untereinander / und wog die Gültigkeit der Zeugen so lange und viel / nicht nach anderer Criticorum Regeln / sondern / wie sich die Einsicht der unter Handen habenden Beweise und Handschrifften ergab / also ab / biß sich die Entscheidung so deutlich äusserte / daß er sie auch den grundforschenden Lesern vor Augen legen konnte. Nach dieser Richtschnur beurtheilte er auch die gedruckten Ausgaben nach ihren drey Quellen / woher sie abstammeten / nemlich der Complutischen / Erasmischen / und von Beza und Stephano besorgten Ausgabe. Gegen dieses alles hielt er Millii und Küsters Anmerckungen / und prüfte sie / und nachdem er eine unpartheyische Verhör aller dieser Zeugen angestellet / um den reinen ächten Grundtext aus dem alten und neuen Vorrathe solcher Urkunden herauszusuchen / die noch ungewissen Lesarten / biß auf weitere Entscheidung / auf die Seite zu räumen / die richtigen aber theils in den Text selbst, theils auf den Rand als zuverläßig zu stellen / den Text nach seinen wahren Abtheilungen / ohne Veränderung der gewöhnlichen Capitel und Versiculn vorzulegen / so suchte er diese grosse und weitläuffige Arbeit der Kirche endlich nutzbar zu machen. Wie er es angegriffen / und was vor Masregeln er gefolget seye / verdiente hier / da dieses das Hauptverdienst des Herrn Bengels um die heiligen Wissenschafften ist / und ihn in seiner gantzen Stärcke zeiget / angeführet zu werden / wann es der vorgeschriebene Raum lidte. Ich getraue mir aber um so ehender den Leser zu bitten / sich von Herrn Bengel / der davon ausführliche Rechenschafft gegeben hat / selbst unterrichten zu lassen / je mehr ich versichert bin / daß es ihn nicht gereuen / und er die Stärcke dieses so vorsichtigen / aufmercksamen und mit allen Eigenschafften versehenen Critici zur Beurtheilung seiner wahren Verdienste einsehen wird. Als der Herr Bengel auf diese Weise alles zu seinem Endzwecke gerichtet / zugleich aber schon 1725. durch eine vorläuffige Schrifft seine Absicht der gelehrten Welt entdecket hatte / ließ er 1731. die Gestalt seiner Arbeit in einer eigenen Nachricht den Gelehrten kund werden / und darauf folgte im Jahr 1734. die prächtige und schöne Ausgabe dieses aufs neue übersehenen Griechischen Testaments selbst / und auf diese der Griechische Text allein mit den Lesarten des Randes / um ein richtiges und bequemes Handbuch zu haben. Mit was Beyfalle diese mühsame und mit einer gemäßigten critischen Scharffsinnigkeit abgefaßte wichtige Arbeit in der Kirche und gelehrten Welt aufgenommen worden / erlaubet weder der Raum / noch die vorgeschriebene Bescheidenheit / ausführlich anzuzeigen. Die Nachrichten und Urtheile in den vornehmsten gelehrten Monatschrifften sind in jedermanns Händen / und ich glaube genug gesagt zu haben / wann ich den Ausspruch einer Feder anführe / welche mit diesem Wercke nicht völlig zufrieden gewesen / weil sie andere Masregeln fest stellte / welche aber doch bekennen müssen / daß diese Ausgabe des N. T. alle andere vorhergehende übertreffe.

Nach der critischen Besorgung der H. Schrifft lag die exegetische dem Herrn Bengel am nächsten am Herzen; er hatte sie beyde vom Anfange seiner Arbeit an so genau miteinander verbunden / daß er sie gerne auch zugleich bekannt gemacht hätte / wann nicht jene ihm zu vielen Aufschliessungen erst nach und nach Gelegenheit gegeben hätte. Die zwey Hauptpuncten / worauf er sein Absehen richtete / waren die Harmonie der Evangelisten / und die Erörterung der prophetischen Zeiten. Zwey Steine / welche den meisten Auslegern der H. Schrifft im Wege gelegen, und sie an ihrer richtigen Strasse gehindert haben. An beyde hat sich der Herr Bengel um so leichter machen können / je mehr ihn seine gelehrten Arbeiten gelehret / alles menschliche Ansehen und Meinung auf die Seite zu setzen / und allein der Sache ohne Vorurtheil nachzudencken. Auf die Harmonie dacht er am ersten; verknüpffte aber damit die Untersuchung des andern: und wie er von diesem eine Probe eines Grundrisses einer ungezwungenen Erklärung der Offenbahrung Johannis schon 1734. bekant machte / so kam im Jahr 1736. die richtige Harmonie der vier Evangelisten heraus. Er hatte es lange versucht / aber befunden / daß man bey willkürlichen Meinungen / z. E. einer durchgehenden Zeitordnung / keine Ruhe finde / biß ihm die Stelle Luc. VI. 1. zum Schlüssel ward / und er fand / daß die von den Alten fast einmüthig erkannte drey Osterfeste zwischen der Taufe des HErrn und seiner Auferstehung / welche in das 31. 32. 33. Jahr seines Alters und in das Jahr 28. 29. 30. der gemeinen Jahrrechnung fallen / die Evangelisten und die offt von ihnen angeregten weltlichen Geschichte gar bequem vereinigten. So weit Herr Bengel von der so gemein angenommenen Meinung der vier Osterfeste abgehet / so wohl gerathen ist diese Gegeneinanderhaltung der Evangelisten vernünfftigen Lehrern vorgekommen / und so gründlich hat der Herr Verfasser auf die ihm darüber gemachten Einwürffe zu antworten gewust. Mit der Harmonie verknüpffte der Herr Bengel die biblische Zeitrechnung. So viel grosse Männer und scharffsinnige Köpfe auch sich

daran

daran gemachet haben/ so ist doch dieser so nöthige Schlüssel/ ohne welchen insonderheit die prophetischen Weissagungen nicht aufgeschlossen werden können/ dadurch ehender schwehrer als leichter gemacht worden/ da willkührlich angenommene Meinungen an derselben Einsicht offt hinderlich gewesen sind. Der Herr Bengel hatte schon im Jahr 1727. hievon eine kurtze Erinnerung gethan/ und gezeigt/ daß die angenommene Meinung: in der Offenbahrung St. Johannis müßte ein Tag allezeit ein Jahr bedeuten/ der Aufschliessung dieser Weissagungen im Wege stehe: zwey Jahre darauf aber zeigte er in einem etwas völligern Entwurfe die Grundsätze einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbahrung JEsu Christi. Die Wichtigkeit und Schwehrigkeit der Sache gab Gelegenheit/ daß verschiedene weitere Aufsätze dieses Inhalts von ihm begehret wurden; und das veranlassete ihn zu immer weiterm und reiferm Nachdencken. Je weiter er in der critischen und exegetischen Betrachtung der H. Schrifft fortkam/ je mehr Licht gieng ihm auf/ und die Offenbahrung forderte doppelte aufmercksame Anwendung von beyden/ da zumal ehedem der Text von Erasmo nicht wohl behandelt worden war. Die Uberlegung des Verstandes half ihm zu rechte/ und das 13. und 21. Capitel wo der Menschen Zahl/ und des Maases eines Menschen gedacht wird/ gab ihm Anlaß einzusehen/ daß beyde Zahlen in der einen Stelle dem Daniel nach chronologisch/ in der andern dem Ezechiel nach architectonisch müsten genommen werden. Und auf dieses bauete er dann seine Erklärung der Offenbahrung JEsu Christi/ welche er im Jahr 1740. herausgegeben hat/ und welche ein richtiger Zeuge ist/ mit was tiefem Nachdencken er die Weissagungen erwogen/ den bestimmten Zeitläuffen nachgedacht/ und bescheiden seine Meinung entdeckt habe. Es mangelte freylich nicht an Widerspruche/ und wer hat sich auch jemals an dieses schwere Buch gemacht/ daß ihm nicht Einwürfe gemacht worden wären? Wie gewöhnlich ist es auch/ ein so schwehres Lehrgebäude der verborgenen Zeitrechnung zu beurtheilen/ ehe man es mit Gelassenheit genugsam eingesehen hat? Doch die von ihm gegebenen Erläuterungen/ sonderlich auf des seel. Herrn D. Langen Beurtheilung und anderer in der heiligen Zeitrechnung geübten Männer Einwürfe/ thaten dar/ daß er nichts unüberlegt/ und/ ich darf wohl sagen/ unvorhergesehen behauptet/ und schon zum vorhinein beantwortet habe. Und so ist es auch mit den sechzig apocalyptischen Reden und der dazwischen laufenden Nachlese bewandt. Es mag aber mit diesen Aufschliessungen der prophetischen Zeiten sich verhalten/ wie es will/ als wovon dieses Orts nichts zugedencken ist/ so ist doch die Auflösung der Sache selbst und ihr Hauptzweck deßwegen nicht unrichtig/ und eines leitet das andere. Nutzen und Dienst genug für diejenigen/ welche gerne mit Furcht und Bescheidenheit in den prophetischen Schrifften forschen.

Die Auslegung der vier Evangelisten leitete ihn noch weiter/ und auf die gantze Zeitrechnung der H. Schrifft. Er wollte im Anfange nur etliche chronologische Sätze stellen; aber die Zeitrechnung des alten Testaments/ die Historie des Wandels des Heilandes auf Erden/ und die apocalyptischen Zeitordnungen brachen zusammen/ und gaben ihm eine wichtige Zeitlinie von der Schöpfung der Welt biß an ihr Ende. Wie sonderbar und zur Befestigung des Hebräischen Textes dienlich dieselbe ihm worden seye/ hat er in einer eigenen chronologischen Abhandlung/ unter dem Titul: Ordo temporum, im Jahr 1741. dargethan/ und dabey der vornehmsten Zeitrechner Lehrgebäude untersuchet. Dieses Orts ist nicht/ den Inhalt dieser von vieler Ordnung, tiefem Nachdencken/ und fleißiger Prüfung der Schrifft zeugenden Abhandlung zu entwerfen: solcherley Schrifften müssen selbst in ihrem Zusammenhange aufmercksam gelesen und mit redlichem Herzen geprüfet werden. So viel aber ist doch dienlich/ hier anzumercken/ daß dieser chronologische Zeitmesser ein aus der H. Schrifft selbst genommenes/ und ihr durchgängig gemäßes Lehrgebäude der Zeitrechnung an die Hand gebe/ welches/ wann man auch künfftige Schicksale der Kirche unter der Decke der Weissagungen will verborgen liegen lassen/ doch die schönste Ubereinstimmung des Vergangenen zur Rettung der Offenbahrung wider die Feinde desselben überliefert/ und damit die Verdienste des Verfassers um die Religion in ein helles Licht stellet.

Nach diesen Arbeiten war nichts mehr übrig/ als das Marck und den Kern von allen bißherigen Bemühungen an der Schatzgrube der H. Schrifft begierigen Lesern in die Hände/ und einen Zeiger zu geben/ wie der Text der H. Schrifft nach seinem tiefen/ schönen und heilsamen Verstande müsse erkannt/ betrachtet und behandelt werden, daß der Inhalt überhaupts und ins besondere von einem jeden Buche ohne Verstoß eingesehen werden möge. Es hat auch der Herr Verfasser seine vorigen Entdeckungen so geschickt zu diesem Endzwecke anzuwenden/ und wider die neuen Einwürfe zu vertheidigen gewußt/ daß man diesen biblischen Zeiger als eine sehr nüzliche Einleitung in die H. Schrifft gebrauchen kan. Und dieses 1741. Jahr und die biß dahin zum Dienste der Göttlichen Offenbahrungen angewendeten heiligen Arbeiten wurden mit der Erhebung des Herrn Bengels zum fürstl. Wirtembergischen Rathe und Probsten des Klosters Herbrechtingen gecrönet. In welcher Stelle er dermalen nach einer durch GOttes Gnade überstandenen schwehren Kranckheit das Werck des HErrn treibet, und von der Zeit an/ der heiligen Zeitrechnung noch manches Licht aufgestecket/ und manchem scheinbaren Einwurfe abgeholfen hat.

Würde mir nicht der bestimmte enge Raum/ und die redliche Bescheidenheit des hochwürdigen Herrn Probstens im Wege stehen/ wie leicht würde es seyn/ aus der kürzlich aber zuver-

lässig angeführten Geschichte desselben seine Verdienste gleichsam zusammen zu summieren / und von den ihm von GOtt anvertrauten reichen Verstandesgaben / und deren getreuen Anwendung zum Dienste der Offenbahrung / zugleich aber auch von dem damit erworbenen Ruhme in den heiligen / zumal critischen / exegetischen und chronologischen Wissenschafften / eine wahrhaffte Abschilderung zu geben? und insonderheit die Dienste zu preisen / die er der Gottesgelahrtheit erwiesen / daß er die Zusammenstimmung der Schrifft / sonderlich N. T. die Auflösung der prophetischen Weissagungen / und die an sich selbst zusammen hangende Verfassung des Gebäudes dieses heiligen Buches ins Licht gesetzet hat. Seine Gemüthsverfassung / in die er sich bey so mancherley Widerspruch / der von verschiedener Art war / gesetzet hat; kein Wort zusetzen / dessen ihn in der letzten Stunde gereuen möchte / beweißt sein rechtschaffenes Herz / das seine seltene Gelehrsamkeit krönet. Und wie viel Ehre hat man nicht vor GOtt und allen wohlgesinnten Menschen / wann man in einer solchen Gemüthsverfassung auf dem Kampfplatze erscheinet / man mag nun überwinden oder überwunden werden?

Dem Fleisse des Herrn Probsts hat man folgende Schrifften / ausser einigen Leichenpredigten / zu dancken:

M. T. *Ciceronis epistolæ* ad diversos, vulgo familiares, recognitæ, & iis instructæ rebus, quæ ad interpretationem imitationemque pertinent. Studtgardiæ 1719. 8.

Gregorii Thaumaturgi Panegyricus ad Origenem, Græce & Latine recognitus, notis auctus. ibid. 1722. 8.

Io. Chrysostomi de Sacerdotio libri sex Græce & Latine. Vtrique recogniti, & notis indicibusque aucti. Accedit prodromus N. T. Græci recte cauteque adornandi. Ibid. 1725. 4.

Discipuli de temporibus monitum de præjudicio hermenevtico accuratiorem apocalypseos explicationem etiamnum impediente. In *Schelhornii* Tom. VI. Amœn. lit. Art. III.

Discipuli de temporibus Grundsätze einer genauen doch ungezwungenen Erklärung der Offenbahrung JEsu Christi.

Ἡ καινὴ Διαθήκη N. T. Gr. ita adornatum, ut textus probatarum editionum medullam, margo variantium lectionum in suas classes distributarum, locorumque paralellorum delectum, apparatus subjunctus criseos sacræ, Millianæ præsertim, compendium, limam, supplementum ac fructum exhibeat. Tubingæ 1734. 4.

Ἡ Διαθήκη καινὴ N. T. Græcum, ita adornatum, ut in textu medulla editionum probatarum retineatur, atque in margine ad discernendas lectiones genuinas, ancipites, sequiores ansa detur, Stutgardiæ, 1734. 8. Man hofft nächstens eine neue Auflage.

Ermunterungen wegen J. C. S. peremtorischer Citation, mathematischen Beweises, und so weiter, stehen in der geistlichen Fama Stück XVII. Seite 72. St. XIX. S. 3. St. XXI. S. 74. St. XLIII. S. 8. 1737.

Richtige Harmonie der vier Evangelisten, da die Geschichte, Wercke, und Reden JEsu Christi unsers HErrn, in ihrer geziemenden natürlichen Ordnung zur Befestigung der Wahrheit, wie auch zur Ubung und Erbauung in der Gottseeligkeit vorgestellet worden. Tübingen 8. 1736. zweyte Auflage 1747.

Defensio novi Testamenti Græci Tubingæ Anno 1734. editi. Lugd. Batav. 1737. 8.

Nöthige und der heiligen Wahrheit zu Steuer abgefaßte Antwort auf dasjenige, was in den früh auf gelesenen Früchten, und in einer gewissen damit verwandten Disputation wider das von ihm revidirte Griechische N. Testament vorgebracht wird. In den Tübingischen gelehrten Neuigkeiten, und besonders 1739.

Dritte nach dem bisherigen Verlauff eingerichtete Ausfertigung, vermehrt Ulm 1745.

Vergleichung merckwürdiger Stellen des N. T. darinnen Lutheri Deutsche Übersetzung, Reineccii Griechischer Text, und Bengelii Revision des N. T. unterschieden sind. Ist eine Tabelle, welche Anno 1740. in der Deutschen, wie auch in der ohne das Deutsche gedruckten Original-bibel bey dem neuen Testament angehänget worden.

Erklärte Offenbahrung Johannis, oder vielmehr JEsu Christi, aus dem revidirten Grundtext übersetzet, und durch die Prophetischen Zahlen aufgeschlossen. Stuttgardt 1740. 8. 1746.

Ordo temporum a principio per periodos œconomiæ divinæ historicas, atque propheticas ad finem usque ita deductus, ut tota series, & quarumvis partium analogia ex Scriptura V. & N. T. proponantur. Ibid. 1741. 8.

Gnomon N. Testamenti, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas salubritas sensuum cœlestium indicatur. Tubingæ 1742. 4.

Anmerckungen von der so genandten Brüdergemeine in den actis hist. eccl. Band 8. f. 290. und in der Büdingischen Sammlung Band 3. f. 734.

Cyclus, sive de anno magno solis, lunæ, stellarum consideratio, ad incrementum doctrinæ propheticæ atque astronomicæ accommodata. Vlmæ 1745. 8.

Weltalter, darinnen die Schrifftmäßige Zeitlinie bewiesen, und die 70. Wochen samt andern wichtigen Texten und heilsamen Lehren erörtert worden. Eßlingen 1746. 8.

Schrifftmäßiger Beweiß, daß Christus an keinem andern Wochentage als an einem Freytag gestorben sey. Ist Herrn Isaac. Christian Schäfers Beweise von gleichem Inhalte beygefügt. Leipzig 1746. 4.

Gutachten von des Herrn von Pfeils Evang. Lieder-Psalter. 1747.

Sechzig erbauliche Reden über die Offenbahrung Johannis oder vielmehr JEsu Christi samt einer Nachlese gleichen Inhalts. Stuttgard 1747. 8.

Bekräfftigtes Zeugnis der Wahrheit in vielen und mancherley nöthigen Stücken insonderheit gegen Herrn Kohlreif, und Herrn Drümmel, Stuttgardt. 1748. 8.




DANIEL GERDESIVS,
Doctor et Prof. P. O. in
Eccles. acad. Academiæ
Berolin. memb
April MDCXCVIII

Daniel Gerdes,

Der H. Schrifft Doctor und ordentlicher Lehrer auf der Universität Gröningen, Universitäts-Prediger, Mitglied der Academie der Wissenschafften zu Berlin.

Wieviel wichtige Verdienste sich die Gottesgelehrten der Niederländischen Kirche um die heiligen/ philosophischen und schönen Wissenschafften erworben/ und wie viel Vortheile und Wachsthum sie dardurch der Gottesgelahrtheit selbst manchmal zuwegen gebracht haben/ ist eine in den Jahrbüchern der Kirche und der gelehrten Welt so bekante Sache/ daß es eine vergebliche Bemühung seyn/ und man bey hellem Sonnenschein ein Licht anzuzünden sich bemühen würde/ wo man solches weitläufftig beweisen wolte. Die einige hohe Schule zu Gröningen hat solche Gottesgelehrte aufzuweisen/ so dieses genugsam bestättigen. Nicht nur ein Nicolaus Langius und Antonius Matthäus/ ein Alexander Arnold Pagenstecher und andere Rechtsgelehrte von grossem Ruhme/ nicht nur ein Johannes Freitag/ ein Johannes Borgesius/ ein Antonius Deusing/ Aerzte von auserordentlicher Glückseeligkeit; nicht nur ein Janus Gebhard, ein Matthias Pasor/ ein Tobias Andreä, ein Martin Schoockius ein Johann Friederich Gronov / welche den schönen und philosophischen Wissenschafften einen neuen Glanz beygeleget: sondern auch ein Franciscus Gomarus/ Heinrich Altingius und dessen Sohn Jacob/ Samuel Maresius/ Abdias Widmarius/ Franciscus Junius/ Johannes Braun, Johannes von Marck sind unter den Gottesgelehrten so grosse und berühmte Namen/ daß sie die Ehre der Gröningischen Universität/ auf welcher sie sich um alle zur Theologie gehörige Wissenschafften unsterblich verdient gemacht haben/ der Vergänglichkeit entziehen. Und man kan es unter die Glückseeligkeiten dieses Musensizes rechnen/ daß auch in unserm Jahrhunderte derselbige solche grundgelehrte Männer zu Lehrern bekommen hat / welche diesen erworbenen Ruhm nicht nur behaupten/ sondern auch erweitern und vermehren. Die Geschichte unserer Zeit haben ihre preißwürdige Namen / ihre gründliche Schrifften und ihren wohlverdienten Ruhm in ihren Blättern so sicher aufbehalten/ daß es unnöthig ist/ sie hier anzuführen: das Exempel aber des Herrn Gerdes/ so diesesmal allhier vorgestellet werden soll/ ist allein hinlänglich genug zu erweisen/ daß die mancherley Verdienste Gröningischer Lehrer in einen zusammen geflossen seyen/ und seine Geschichte der danckbaren Nachwelt merckwürdig gemachet und der Vergessenheit entrissen haben.

Der Herr Gerdes ist eine Probe/ daß es Deutschen Reichsstädten nicht an einem glücklichen Einfluß des Himmels fehle/ grosse Männer hervorzubringen/ welchen man die Zunahme und Ausbreitung der Wissenschafften zu dancken hat. Dann die durch viele von ihr erzogene gelehrte Männer auch in den gelehrten Geschichten berühmte Reichs-stadt Bremen hat ihn erzeuget/ und in ihrer Schooß ist er den 19. April des Jahrs 1698. gebohren worden. Seine Eltern waren Herr Hummel Gerdes/ ein angesehener Kauffmann/ und Frau Anna Maria Köhnen/ aus einem alten Patricier-geschlechte zu Bremen. Der beträchtliche Stand/ in welchem sie sich befanden/ und die reichlich vorhandenen Mittel setzten diese Eltern in den Stand/ alles auf ihn zu wenden/ was zu Bauung seines künfftigen Wohlseyns vor nöthig geachtet wurde/ und die von GOtt auf eine reiche und besondere gütige Weise dargereichten Gaben/ welche man an diesem jungen Knaben wahrnahm/ nebst einer durch seine von Mutter Leib an sich äussernde schwache Leibsbeschaffenheit ihnen eingedrückte Sorgfalt/ ihres Sohnes Erhaltung von GOtt zu suchen/ veranlaßten sie/ ihn als einen andern Samuel dem Herrn zu widmen und anzubefehlen. Er war sieben Jahre alt / als man ihm durch einen Privatlehrer die ersten Gründe der gelehrten Sprachen und Wissenschafften beybrachte. So schwach sein Cörper war / und so sehr ihn eine hefftige Kranckheit noch mehr zurücke schlug/ so daß man ihn dem öffentlichen Schul-unterrichte nicht anvertrauen durffte/ so feurig war sein Geist/ und so brünstig war seine Begierde zu lernen/ welche ihn bey allen diesen Hindernissen doch in den Stand setzte/ sich erstlich dem Unterrichte der niedern Schulen übergeben/ und als derselbe glücklicher/ als man verhofft/ ausgeschlagen/ den höhern Classen einverleiben/ und zu academischen Studien vorbereiten/ zumal aber zu der Rechtsgelehrsamkeit vorläufig geschickt machen zu lassen. Wem bekannt ist, wie vortreflich das Schulwesen in dieser berühmten Reichs-stadt eingerichtet ist / und was vor grosse Männer die wachsame und weise Vorsichtigkeit des Bremischen Magistrats je und allezeit/ und sonderlich von dem Anfange dieses Jahrhunderts her/ bestellet habe, der wird leicht erachten können/ wie schnell und lustig die auf dem Acker dieses von Natur fähigen Geistes aufblühende Saat der Wissenschafften von dem Jahr 1716. an/ da er zu den höhern Vorlesungen gelassen worden/ hergewachsen seye/ und sichs nicht fremde vorkommen lassen/ daß er, ungeachtet er sich der Rechts-

gelehrsamkeit gewiedmet hatte/ dannoch die Hebräische und Griechische Literatur mit Fleiß und Aufmercksamkeit sich bekant gemacht habe. Des berühmten Herrn Jacob Hasäi Stärcke darinnen war vermögend genug/ ihn dessen Ruhme nacheifernd zu machen; und eine unter dessen Vorsitze 1716. gehaltene offentliche Disputation über einige Stellen in Aristophanis Pluto, in welcher bescheidene Anmerckungen wider Herrn Bentley enthalten waren/ bewieß genugsam/ daß dieser eifrige Schüler eines vortreflichen Critici nicht aus der Art schlagen werde. Es zeigte sich aber nachmals/ daß dieses nicht ohne Schickung der göttlichen Vorsehung geschehen seye, welche ihn zu einem brauchbaren Werckzeuge in der Kirche über sein Vermuthen machen wolte. Dann das Urtheil/ Rath und Beyspiel grosser und angesehener Männer bewogen ihn/ sich der Gottesgelahrtheit zu wiedmen. Der Bremische Gottesgelehrte/ Herr Gerhard Busch/ unterstützte dieses mit Rath und That/ die offentlichen Lehrer/ Schuhmacher und Jungst gaben ihm Anweisung/ und die beyden nachmals vortreflichen Gottesgelehrte Herr Friederich Adolph Lampe und Herr Theodor Hasäus/ deren Verdienste um die heiligen Wissenschafften unvergeßlich sind/ waren/ wie nahe Anverwandte/ also vertraute Freunde/ welche diese immer feuriger werdende Glut des Gerdesischen Geistes unterhielten. So sorgfältig dieser Männer Arbeit an ihm war/ so erwünscht war die Frucht/ und eine doppelte wohlgerathene Probe zeigte/ wie wohl dieselbe an ihm angelegt worden seye/ da er theils eine critische Abhandlung von dem Ursprunge der Haußgötter verfertiget/ welche der Herr Maßon würdig geachtet dem XV. Theile der critischen Geschichte der gelehrten Welt einzuverleiben: theils unter Herr Albert Schuhmachers Vorsitze 1719. eine Abhandlung von dem evangelischen Predigamte unter dem Bilde der Erndte/ zur Erläuterung der Stelle Joh. IV. 35. biß 38. offentlich vertheidiget/ und/ da seine Meinung von der doppelten Erndte der Jüden von dem Harderwickischen Gottesgelehrten/ Herrn Meier/ mit einiger Hefftigkeit angefochten worden/ selbige zu einer Abhandlung 1720. behauptet hat. So empfindlich Herrn Meiern es fiel von einem noch unbartigen Jünglinge sich zurechte weisen zu lassen/ so nachdrücklich hat Herr Gerdes dargethan/ daß er nicht nur etwas behaupten, sondern auch erweisen könne.

Bey so frühzeitigen Früchten/ welche dem Herrn Gerdes billig eine Stelle unter den gelehrten und durch geschickte Schrifften bekant gewordenen Jünglingen einräumen/ war es nun leicht/ daß der academische Unterricht/ den er auf der Universität Utrecht von A. 1719. an von den berühmten Gottes- und Sprachgelehrten/ den Herren Alphen/ Burmann und Lampen genoß/ gründlich ausfiel. Er fieng seine academische Studien da an/ wo andere aufzuhören pflegen/ und bauete auf den mitgebrachten Grund ein solches Gebäude, das Stärcke und Zierlichkeit in seiner gantzen Verfassung darthat. Eine unter Herrn Alphens Vorsitze mit Beyfall gehaltene academische Disputation erläuterte die Geschichte des Apostels Pauli mit solcher Gründlichkeit/ daß man sich von ihm seiner Zeit grosse Dienste für die Kirche und das Reich der Wissenschafften versprechen konnte. Doch dabey wolte er es nicht bewenden lassen/ sondern suchte durch eine gelehrte Reise seine Stärcke zu befestigen/ und aus der Unterredung mit gelehrten Männern die Vortheile zu ziehen, welche rechtschaffene Gelehrte vollkommen zu machen pfleget. Wie er es angegangen/ wie bald er sich Studierstube/ Mund und Hertzen der berühmtesten Männer durch seine bey den ersten Unterredungen hervorleuchtende Gelehrsamkeit und Artigkeit seiner Studien eröffnet/ wie viel Vortheile er von seiner 1722. vorgenommenen Reise/ nachdem er unter die Candidaten des H. Predigamts im Haag aufgenommen worden/ gezogen/ was er in den Niederlanden/ Deutschland und der Schweitz gesehen und angemerckt/ was vor Freundschafft und Liebe ihm die berühmtesten Männer erwiesen/ dergleichen Pritz/ Ufenbach/ Mieg/ Kirchmaier/ Pfaff/ Weismann/ Klemm/ Hurter/ Hottinger/ Hulderich/ Wolph/ Wirz/ Hirzel/ Zimmermann/ Ringier/ Croze/ Turretin/ Pictet/ Tronchin/ Mallet/ Osterwald/ Werenfels, Iselin, Frey/ Burckard/ Battier/ Buxtorf/ Harscher/ Lederlin/ Schöpflin/ Schertzer/ und andere mehr waren/ wie viel Schätze der Gelehrsamkeit er von dieser Reise mit nach Hause gebracht/ wie sehr sein Urtheils-krafft/ sein gelehrter Vorrath/ seine Bücherschräncke dadurch vermehrt worden, würde hier eine reiche Sammlung von angenehmen Nachrichten an die Hand geben/ wann die Gräntzen dieses Blattes es erlaubten. Doch das begreifft der Leser von sich selbst/ und siehet leicht ein/ daß man auch diesem Vortheile der Gelehrsamkeit des Herrn Gerdes Stärcke in allerley Wissenschafften zu dancken habe.

Die Würckung hievon konnte nicht lange ausbleiben; dann die Schönheit seiner ausbündigen Gelehrsamkeit fiel allzu sehr in die Augen/ als daß er hätte verborgen bleiben sollen. So jung er noch war/ als er kaum von seiner Reise heim gekommen war/ so wurde er doch zu der theologischen Profeßion des Gymnasii zu Hanau/ welche der nach Francken berufene Herr Melchior ledig gemacht hatte/ vorgeschlagen. Doch GOtt gefiel es anderst/ da er ihm seiner Zeit Diener zum Nutzen der Kirche bilden sollte/ so solte er auch erst selbst diese Lehrschule betretten/ und im Dienste am Worte erfahren/ was man aus den Büchern nicht lernen kan. Er wurde im Jahr 1724. der Wageningischen Kirche zum Hirten gegeben; und in diesem Amte erfüllete er nicht nur die Hoffnung/ die man sich von ihm machte/ reichlich/ sondern ließ auch seinen Fleiß in den Wissenschafften fortfahren/ die ihn zu einem zukünfftigen academischen Lehrer tüchtig machten. Dann

diesem

diesem hat man die Abhandlung de hyperbolis ex S. S. eliminandis grossen Theils zu dancken/ welche hernach zu Utrecht unter dem Titul: vesperæ Vadenses 1727. 4. herausgekommen sind. Und durch dieses bahnte er sich auch den Weg zu der academischen Catheder. Seine Gelehrsamkeit hatte ihm an dem königl. Preußischen Hofe solches Ansehen und eine so vortheilhaffte Meinung erworben/ daß man ihn zu dem offentlichen theologischen Lehramte zu Duisburg berufte. Mit was vor einem Herzen er diese wichtige Stelle angenommen habe/ ist wohl kein besserer Beweiß/ als die Rede/ welche er beym Antritte dieses Amts den 12. Julii 1726. gehalten hat/ nachdem er zu Utrecht die Doctorswürde erhalten hatte. Er redete von der gelehrten Unwißenheit in der Gottesgelahrtheit also/ daß ungewiß ist/ ob er mehr seine gründliche Einsicht in die Schrancken des menschlichen Verstandes / oder seine theologische Bescheidenheit und Mäßigkeit eines rechtschaffenen Herzens/ mittelst unter einem reichen Vorrathe einer vielfachen Gelehrsamkeit darinnen verrathen habe. Zwey Jahre darauf wurde ihm auch anbefohlen die Kirchenhistorie zu lehren/ und das war die Bahn/ welche ihm die Vorsehung eröfnete/ um ihn zu einem heilsamen Werckzeuge der heiligen Schrifft zu machen. Wie unverdrossen er dieselbe beschritten/ hat der Anfang seiner academischen Abhandlungen gezeiget/ da er den Seelenschläfern / welche sich aufs neue regen/ ihren Ungrund gezeiget/ und wider Sherlocks Meinung das besondere Gericht der Seele gleich nach dem Tode behauptet hat. Diesen folgten ausser den academischen Vorlesungen von 1727. biß 1736. diejenigen schönen und gelehrten Schrifften/ welcher Verzeichnis hinten soll angehängt werden/ und welche nicht nur Zeugen sind eines unermüdeten Fleißes/ und einer lobwürdigen Begierde/ der Erklärung der heiligen Schrifft und den übrigen heiligen Wissenschafften ein neues Licht anzuzünden/ und seine auserlesene Gelehrsamkeit zum Dienste der Stifftshütte zu weyhen: sondern aus welchen man auch deutlich erkennen kan/ wie mannigfaltig die Gerdesische Geschicklichkeit in allen Theilen der Gottesgelahrtheit sey/ wann er bald die Historie der Patriarchen mit neuer Erläuterung deutlich gemacht/ bald die Jüdischen Alterthümer zum Verstande verschiedener dunckler Stellen H. Schrifft ins Licht gesetzet/ bald die Geschichte der evangelischen Kirche neuer Zeit erläutert/ bald die Gotteslehre sowohl in ihrem gantzen Zusammenhange/ als Stückweise betrachtet hat; bey welchem alles uns aufzuhalten/ der enge Raum dieses Blattes nicht erlaubet. Doch können hier zwey Umstände besonderer Verdienste des Herrn Doctor Gerdes um die heiligen Wissenschafften nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden/ wann man nicht undanckbar und unerkäntlich gegen diejenigen seyn will/ wodurch dieselben vortreflich unterstützt worden sind. Der erste ist/ daß es diesem unermüdeten Gottesgelehrten nicht genug gewesen/ mit seinem eigenen Fleiße der Kirche und der gelehrten Welt zu dienen/ sondern daß er auch die Mittelsperson worden/ von vielerley gelehrten Männern solche Anmerckungen zusammlen/ welche ohne ihn im Verborgenen geblieben wären/ und mit welchen auch so mancher Wachsthum in theologischen Einsichten und Erfahrungen ist besorget worden. Die von dem Herrn D. Gerdes von 1732. an zu Duisburg besorgten und von 1736. an zu Gröningen fortgesetzten und mit dem sechsten Bande beschlossenen Miscellanea sind diejenigen Sammlungen/ welche so vielen Ruhm und so manchen Danck davon getragen/ und welche ein Verlangen erwecket haben/ diejenigen Sammlungen einst zu sehen/ welche der Herr D. Gerdes von allerley in die Reformations-geschichte einschlagenden/ raren und bisher noch unbekanten Abhandlungen versprochen hat/ da sein gutes Urtheil/ seine richtige Wahl/ und seine unermüdete Emsigkeit durch jene Sammlung kund worden ist. Der andere die Gerdesischen Verdienste um die theologischen Wissenschafften ins Licht setzende Umstand ist/ daß dieser eifrige um Bildung rechtschaffener Diener des Evangelii bemühte Gottesgelehrte einen neuen Entwurf der Lehren unsers allerheiligsten Glaubens zum Dienste nicht nur seiner Zuhörer, sondern auch aller/ welche Grund der Hoffnung/ welche in ihnen ist/ haben wollen/ verfertiget hat. Zwar ein solches kurtz-verfaßtes Lehrbuch verfertigen ist so gar nichts ungemeines/ daß man sich offtmals mehr über die Menge und den Uberfluß solcher Schrifften / in welchen nichts neues angetroffen wird/ zu beschwehren hat. Allein wann man des Herrn D. Gerdes Arbeit ansiehet/ zumal wie er sie zum andernmale 1743. 4. verbessert heraus gegeben/ so muß man bekennen/ daß die Einrichtung derselben von einem so offt und viel vorgetragenen Inhalte so beschaffen seye/ daß man sie billig/ als neu/ nützlich und erbaulich anpreisen muß. Die ungemeine Deutlichkeit im Vortrage / die neue Ordnung in Beweisen/ der rühmliche Fleiß alles aus den Hauptstellen H. Schrifft zu bewähren/ das deutliche Licht/ das in den schwersten Materien/ zumal was die göttliche Rathschlüsse, Bündnisse nnd Haußhaltungen der Gnade betrifft/ angezündet worden/ die Geschicklichkeit grosser Männer Entdeckung der Jugend brauchbar zumachen, sind solche Eigenschafften/ welche dieser Arbeit ein besondern Vorzug geben und beweisen, daß sie ihre eigene Verdienste habe. So ausnehmend sich nun dieselbe auf der Duisburgischen Universität hervorthaten/ in so grosser Hochachtung stunden sie bey Zuhörern/ Amtsgehülfen/ und dem königl. Preußischen Hofe selbsten/ und es mangelte dem Herrn Doctor Gerdes nichts, das ihm diese Schule angenehm machen/ und seinen Eifer für dieselbe verdoppeln konnte. Es war also nicht sein Gesuch / sondern bloß der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und der Verdienste/ daß er im September des Jahrs 1735. zu der theologischen Catheder nach Gröningen berufen wurde. Und es ist für eine gantz besondere Stufe des Gerdesischen Ruhms gründlicher Verdienste anzusehen/ daß der königl. Preußische Hof so viel Schwierigkei-

ten

ten gemacht, ihn zu entlassen, und deßwegen widerholtermalen so gnädige als ernstliche Willensäusserung an die Clevische Regierung und an die Academie ergangen ist. Er würde auch nicht entlassen worden seyn, wann nicht die Herren General Staaten deßwegen selbst Se. königliche Majestät angegangen hätten, um sich diesen gelehrten und tapfern Theologum eigen zu machen. Daß ihm aber das Angedencken seiner Verdienste um das Reich der Wissenschafften in Berlin dannoch erhalten worden sey, davon ist ein Beweiß, daß er im Anfange des Jahrs 1736. unter die Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften aufgenommen worden ist. So folgt Ehre und Belohnung der Tugend und der wahren Gelehrsamkeit, wie der Schatten dem Cörper.

Wie es der Herr D. Gerdes in Duisburg angegriffen hatte, GOtt, der Kirche und den heiligen Wissenschaften zu dienen, so führte er es in Gröningen mit dem Anfange des Jahrs 1736. um so mehr fort, je ansehnlicher die Stelle war, in welche ihn dieser göttliche Ruf gesetzt hatte. Mit was theologischem Eifer, Treue und Lichte er dieses wichtige Amt angetretten, was vor edle Entschliessungen er gefasset, mit was Eindrucke er sie auszuführen angegriffen habe, verdienete aus seiner geist- und muth-vollen Antrittsrede von der Salbung der Glaubigen, welche alles lehret, angemercket zu werden, wann es der Raum und die Absicht lidte. Doch, theils der grosse Beyfall den er in seiner Vorlesung erhalten, und die ansehnliche Zahl der dem evangelischen Amte gewiedmeten Jugend, welche seinem Unterrichte anvertrauet worden, theils die vielen academischen Abhandlungen, welche fast alle Theile der Gottesgelahrtheit erläutern, und von welchen im Jahr 1738. eine Sammlung nebst obengemeldeten erschienen ist, theils der schrifftmäßige Eifer, womit er sich in eigenem und seiner Facultät Namen allerley Unordnung, Zerrüttungen und Unrichtigkeiten in der Kirche, und sonderlich dem auch in Holland sich regenden Zinsendorfianischen Unfuge zuerst widersetzet hat: theils so manche gründliche und erbauliche Schrift grosser Männer, welche er aufs neue zum Drucke befördert, erläutert und mit Vorreden begleitet hat, sonderlich aber eine mit so gutem Urtheile aus einer wichtigen Sammlung der seltensten Urkunden und Schrifften ausgelesene, und in gründlicher Ordnung und lebhafftem Vortrage ausgearbeitete Reformations-historie, welche er bißher in zwey Bänden biß 1730. ausgearbeitet, und welche einen so allgemeinen Beyfall erlanget, daß man ihrer Fortsetzung mit Verlangen entgegen siehet: alles dieses, beweiset genugsam, wie billig er den Ruhm verdiene, daß die Eigenschafften eines gründlich gelehrten, eifrigen, fleißigen und friedfertigen Gottesgelehrten von seinen ruhmvollen Vorfahren auf ihn geerbet seyen, und auf seinem Haupte, GOtt gebe noch zu langdaurendem Nutzen der Gelahrtheit, ruhen.

Bey solcher Beschaffenheit dieses Gottesgelehrten, welche ihm die Liebe, Freundschaft und Correspondentz der berühmtesten Männer in Holland, Engelland, Deutschland und der Schweitz zuwegen gebracht, war es nun billig, daß sein Vaterland an ihn gedachte, und sich einen solchen Verdienst und Ehrenvollen Sohn wieder zuzueignen suchte. Man trug ihm derowegen von Bremen aus gleich nach des Herrn Schuhmachers Tode, die dadurch erledigte Stelle der theologischen Profeßion nebst dem umwechselnden Rectorat unter gantz ungemein vortheilhafften Bedingungen an. So reizend dieselben waren, so sehr ihm die Liebe des Vaterlandes und seiner ansehnlichen Verwandschafft am Herzen lag, so drang doch das wiederholte Bitten und Vorstellen der hochansehnlichen Vorsteher der Universität zu Gröningen vor, und bewog ihn daselbst zu bleiben, und das Werck GOttes fortzutreiben, wozu wir ihm billig auch täglich reichere Salbung des H. Geistes von Hertzen anwünschen.

Die gründlich ausgearbeiteten Schrifften des Herrn D. Gerdes sind folgende:

Disquis. de Tempore messis Hebræorum Traj. ad Rhenum 1720.
Or. de docta in theologia ignorantia Duisb. 1726.
De Judicio animarum a corpore separatarum particulari. 1727. 4.
Vesperæ Vadenses 1727. Traj.
Diss. duæ de operariis in Vinea. ad Matth. XX. 1 — 16. ib.
De usu eucharistiæ medico 1728.
De mysterio baptismi Christi 1728.
Observationes miscellaneæ ad quædam loca S. S. in quibus historia patriarcharum illustratur 1729.
Selecti Textus Sacri 1729. 8. Belg.
De Festo clangoris ejusque mysterio 1730. insigniter aucta l. II. exerc. academicarum.
Disp. secularis in memoriam A. C. 1730. Belg. 1731. 8. auct.
Miscellanea Duisburgensia & Grœningana, tomi VI. 1732 — 1738.
Compendium theologiæ dogmaticæ 1734. auct. 1744. 4.
Diss. III. ad Psalm. XXIII. v. 23 — 32.
Or. inaug. de unctione, quæ fideles docet omnia Grœn. 1736. 4. Belg. ib.
Diss. de synagoga Libertinorum 1736.
De mysterio circumcisionis Christi.
Exercitationum academicarum libri tres, quibus hæc & reliqua meletemata academia inserta leguntur, Amst. 1738. 4.
De unctione fidelium Amst. 1738. 8. Belg.
Observationes ad loca ex ep. ad Philippenses 1739.
Relatio historica & vindiciæ relationis de erroribus Schortinghusii, facultat. theol. nomine Belgice editæ Grœn. 1740.
Elenchus veritatum, circa quas defendendas versatur theologia elenchtica, Grœn. 1740. 4.
De libertate fidei, religionis & conscientiæ, itemque de Socinianismo & Socinianis, tractatus duo. Grœn. 1741. 4. Belg.
Plenaria refutatio libri a Crypto-Socinianis publicati sub tit. deductionis Frisicæ 1741. conf. misc. Grœning. T. III. fasc. IV. 609. sequentibus.
Florilegium historico-criticum librorum rariorum Grœn. 1740. auct. 1747. 8. maj.
Rariora quædam Superioris ætatis λείψανα, quibus continentur:
Gilloti ad Ios. Scaligerum epistolæ Card. Lottharingici or. in concilio Possiaceno habita, & Catharinæ Mediceæ Ep. ad Episc. de Rennes, de eodem colloquio, ex tabb. fide dignis edita notisque instructa Grœn. 1728.
Or. de via, quam mysteria rationis parant ad recipienda mysteria revelationis 1743. extat etiam in fin. comp. theol. dogm. ed. repet.
Intr. in historiam evangelii Sec. XVI. passim per Europam renovati. Grœn. 1741.
Consult. theol. de sortibus biblicis, de dono prophetico, de instinctibus spirit. Grœn. 1744. 1745.
Diss. Isagogicæ duæ in c. XV. prioris ep. ad Corinth. 1744.
Or. de mediis se præservandi ab apostasia fidei evangelicæ, Grœn. 1744. 4.
Excursus apologet. contra biblioth. ratiocin. 1744. & misc. Grœn. T. IV. fasc. 3. conf. præf. Tom. IV.
Historia reformationis sive annalium evangelii tomus II. 1746. der dritte ist unter der Presse.

So hat auch Herr D. Gerdes verschiedener Gottesgelehrten Schrifften z. E. des Herrn Schelhorns tr. de orig. & fatis Salisburgensium &c. des Herrn Ulrichs Predigten über Matth. V. VI. VII. des Herrn Noltenii Buch von dem Reiche der Engel und Heiligen über die Welt, des Herrn Lampii Comm. in psalmos graduum apocalypsin & ecclesiasten, Wattsii Buch von der Liebe GOttes, und der Gabe des Gebets u. s. w. theils ins Niederländische übersetzen, theils mit gelehrten und erbaulichen Vorreden begleitet, wieder auflegen lassen.





IOANNES IACOBVS
BREITINGERVS.

V. D. M. Prof. Græc. L. in Gymnasio Turicensi Canonicus Templi majoris et Collegii Carolini.

nat. d. 15. Mart. MDCCI.

I. Casp. Füeßli pinx. *Dec. VII.* *I. Iacob Haid sculps. et exc. A. V.*

Johann Jacob Breitinger,

D. G. W. Professor der Griechischen Literatur bey dem Gymnasio zu Zürch, und Canonicus des Stiffts zum grossen Münster.

Daß die Schweitz noch nicht aufgehöret habe / aufgeweckte Geister hervorzubringen und grosse Gelehrte zu ernähren / wie sie vor mehr als zweyhundert Jahren gethan hat / ist nebst andern folgende gelehrte Geschichte des Herrn Breitingers ein Zeuge / welche uns einen Gelehrten von grossen Verdiensten abschildert. Er ist zu Zürch den 15. Merz des Jahrs 1701. gebohren. Sein Vater war Herr Frantz Caspar Breitinger / ehedem geheimer Secretarius bey ihro hochfürstl. Durchl. Herzog Georgen zu Würtenberg = Mömpelgard / hernach Hauptmann einer Frey=compagnie und Major in seinem Vaterlande. Alle Vortheile / welche ein junges Gemüthe zu den Wissenschafften empor heben / und zu grosser Zunahme in denselben befördern können / hatte der Herr Breitinger von seiner ersten Jugend an. Ein natürlich guter Verstand und scharfe Einsicht / ein aufgeweckter Geist / ein hurtiger Sinn und eine anhaltende Liebe zu gelehrten Arbeiten, waren Gaben / welche er von der freygebigen Hand der Natur empfangen hatte. Seine Eltern wünscheten / daß diese natürliche Vortheile zum Dienste der Gelehrsamkeit von ihm möchten angelegt werden. Das Angedencken des um die Zürchische Kirche unsterblich verdienten ersten Vorstehers derselben, Herrn Joh. Jacob Breitingers / dessen Gedächtnis noch im Seegen blühet / war seinem Gemüthe eben so ein Sporn die Fußstapfen eines so grossen und verdienten Mannes zu folgen / als Miltiadis Siegeszeichen dem Themistocle waren. Sein Herr Bruder / Johann Heinrich Breitinger, nachmals Pfarrer bey der ansehnlichen Gemeinde zu Uster im Zürcher Gebiete / war ihm mit einem ruhmwürdigen Beyspiele vorgegangen / und bot ihm mit brüderlicher Treue die Hand. War es wohl anderst möglich / als daß er mit feuriger Begierde und verdoppelten Schritten zur Bahn der Wissenschafften eilte? war es wohl Wunder / daß er sie so emsig betrat / und sobald einen solchen Weg zurücklegte? daß der Ruhm seiner Vorfahren sich in ihm in neuer Blüthe zeigte? und mußte man nicht davon reife Proben zu einer Zeit erwarten / welche man bey andern noch mit der Bildung zuzubringen hat? So gieng es mit dem Herrn Breitinger. Ein getreuer Unterricht der an dem berühmten Zürchischen Gymnasio stehenden Lehrer / welcher ihn gerade zu dem nächsten Zwecke der Wissenschafften anführte / fand einen so emsigen / lehrbegierigen und aufmercksamen Schüler / und einen so fähigen Zuhörer / daß er auch auf den Grund / den sein Herr Bruder durch seinen getreuen Unterricht geleget hatte / ein frühzeitiges Gebäude einer wohlgezierten und ordentlich eingerichteten Gelehrsamkeit aufführen konnte. Den Lauf der academischen Studien verrichtete er in so kurtzer Zeit / als es die Verordnungen der Zürchischen Schule zuliessen; und er hatte kaum das neunzehende Jahr seines Alters angetretten / als er nach rühmlich überstandener Erforschung würdig geachtet wurde / durch Auflegung der Hände die Ordination / und damit die Gewalt zu den Verrichtungen der Kirchen= und Lehramts zu empfangen. Ein Zeugnis von der frühzeitigen Gelehrsamkeit und reifem Verstande / das dem Herrn Breitinger um so mehr Ehre bringen muß / je wichtiger das Amt war / zu dem er in diesem Alter vorbereitet wurde / und je mehr Vorsicht die schwehre Verantwortung denjenigen auflegt / welche dergleichen Handlungen im Namen der Kirche vorzunehmen haben.

Seine erste Neigung führte ihn auf den Fleiß und Bemühung um die gelehrten Sprachen / auf die Critik und auf die Alterthümer. In diesen Wissenschafften / welche so manchen gelehrten Mannes Fleiß mit Ruhm und Lob gekrönet haben / eiferte er mit seinem damals vertrauten Freunde / Herrn Johann Caspar Hagenbuchen / nunmehrigen ordentlichen Lehrer der Sprachen in dem untern Collegio / gleichsam in die Wette. Und diese Gemeinschafft der Studien veranlassete einen gemeinschafftlichen Briefwechsel mit vielen jungen gelehrten Männern in der Schweitz / sonderlich zu Bern und Basel / den diese zwey Freunde einige Jahre unter gemeinem Namen fortgesetzt haben. Die Liebe zu dieser Art von Studien / und die gründliche Einsicht des Herrn Breitingers setzten ihn bald in den Stand / Proben davon zu geben / und auf eine Bemühung zu gedencken / in welcher er die erlangte Stärcke zeigen könnte / ob er auch durch ein neues aufgestecktes Licht nützlich werden könnte. Er faßte derowegen den Entschluß / des alten Lateinischen Dichters / A. Persii Stachelschrifften zu übergehen, ihre verderbte Stellen zu heilen / so vieles dunckle zu erklären / und damit eine vollständigere Ausgabe derselben / als man bißher gehabt / zu besorgen. Wer die Dunckelheit dieses schwehren Dichters / seine versteckten Absichten auf die grossen Theils nur im dunckeln bekannten Sitten des damals lebenden Roms / die aus der Stoischen Weltweißheit hergenommenen Lehr-

sätze/ den besondern Schwung der Gedancken und Worte/ der ihm eigen ist/ mit dem unglücklichen Schicksale der geschriebenen Exemplarien von demselben/ und deren fast unheilbabaren Verderbungen vergleichen mag/ der wird erkennen/ mit was vor einem Vorrathe von Gelehrsamkeit/ mit was Urtheils-krafft/ mit was sinnreichen Muthmassungen/ und andern Hülfs-mitteln man versehen seyn müsse/ wann man sich an diese Arbeit wagen wolle. Alles dieses schröckte den Herrn Breitinger so wenig/ als seine Jugend/ ab/ sich an dieselbe zu machen/ weil er den Grund/ auf den er bauen konnte/ in sich selbst und in seinen so frühe reifenden Einsichten und gelehrten Vorrathe fand. Es mangelte ihm auch nicht an Hülfsmitteln/ die richtigsten Lehrarten zu bestimmen/ dann er hatte von dem Herrn Peter Burmann die Zusammenhaltung zwoer Handschrifften der Bibliothek zu Leyden/ und auch dergleichen aus der Bongarsischen zu Bern/ nebst andern Hülfs-mitteln erhalten. Wie glücklich auch der Erfolg würde gewesen seyn/ wann die Sache nicht liegen geblieben wäre/ sind zwey vom Jahr 1723. an heraus gekommene Proben ein überweisender Beweiß/ welche theils eine sehr denckle Stelle/ so auch den grossen Männern/ Voßio und Baylen/ anstößig gewesen/ glücklich und gründlich erkläret/ theils das alte Leben dieses Dichters in ein neues Licht gesetzet haben. Es ist auch nicht nöthig zu Bestimmung ihres Werths ein mehrers zu sagen/ als daß sie ein grosser und vornehmer Kenner der alten Literatur und Critik/ der Herr Präsident Bouhier/ würdig geschätzet hat/ durch seine Anmerckungen zu vermehren. Doch so reichlich der Herr Breitinger zu dieser critischen Arbeit ausgerüstet war/ so änderte sich sein Geschmack doch also/ daß er dieselbe liegen lies. Die Ursache hievon ist/ wie er sie selbst mit eignen Worten angezeigt hat/ diese: er fieng an den wahren Werth von dergleichen Bemühungen in einem gantz andern Lichte zu betrachten/ nachdem er selbst durch fleißige Lesung der alten Griechen und Römer seinen Geschmack ausgebessert/ und bey denselben ausser der Sprache etwas anzüglichers und nahrhaffters gefunden hatte/ das er zuvor nicht gesucht hatte. Insonderheit aber verminderte sich seine vorige Hochachtung für diese Art der Gelehrsamkeit/ nachdem er durch die Philosophie seinen Kopf aufgeräumt/ und die so verschiedenen Bemühungen der Gelehrten nach den Graden der Beziehung und des Einflusses auf den Verstand und Willen des Menschen zu desselben Verbesserung und grösserer Vollkommenheit schätzen gelernet hatte. Dann in diesem Lichte betrachtete er nunmehr die Sprachen nicht anderst/ als so viele Schlüssel zu den schönen und nützlichen Wissenschafften; und denjenigen/ der ohne Beruf sein gantzes Leben über mit grammaticalischen Klaubereyen zubrächte/ hielt er noch weit geringer/ als den schlechtesten Handwercksmann/ der aus Noth gezwungen andern zum Dienste dergleichen saure Arbeit verrichten muß. Von der Natur der wahren Critik fassete er nun weit edlere Begriffe/ als daß sie sich nur allein mit gedultiger Sammlung der Lesarten staubiger Handschrifften aufhalten müßte; er erkannte wohl/ daß man die Arbeit derjenigen/ welche der Welt richtige Abschrifften in die Hände zu liefern besorget wären/ nicht gäntzlich entbehren könnte; aber er war völlig überredet/ daß die Welt in jedem Zeitlauffe mit etlichen wenigen dergleichen critischen Wortärtzten sich gar wohl behelfen könnte. Die Bemühung um die Alterterthümer zählte er nun bey nahe unter diejenigen Sachen/ welche eine ausschweifende Begierde zu wissen mit solchen Dingen/ die den Menschen am wenigsten angehen/ einiger massen zu befriedigen dienen. So ernstlich diese Gedancken sind/ so mächtig sie auch den Herrn Breitinger auf andere Bemühungen gezogen haben, so müssen sie doch nicht angesehen werden, als wann er den Fleiß in Untersuchung der Alterthümer für gäntzlich unnütze/ und diese Bemühungen für verlohren gehalten hätte. Dann so weit trieb er die Sache nicht/ und seine ehemalige Liebe dazu ließ sich nicht so gar verläugnen/ daß er nicht einige in die Alterthümer einschlagende Materien seiner Untersuchung würdig achten sollte/ sonderlich so ferne es sich auf die alte Historie seines Vaterlandes bezog. Ein Beweiß davon kan seine Vorsorge seyn/ welche er für die Sammlung der Schweitzerischen Geschichtschreiber getragen hat/ ingleichen die historischen/ politischen und critischen Beyträge zu den Geschichten des Schweitzerlandes/ an welchen er grossen Theil hat/ wie unten gedacht werden soll. Uberhaupts aber war der geänderte Geschmack des Herrn Breitingers eine fruchtbare Quelle/ welche ihn auf die zum wahren Nutzen der menschlichen Gesellschafft/ des Vaterlandes und der Wissenschafften abzweckenden Vorschläge/ zumal was das Schulwesen betraf/ brachten/ wovon ich/ nach den mitgetheilten Nachrichten/ mit fast eben den Worten, womit ich belehret bin/ dem geneigten Leser weitere Nachricht geben will.

Indem der Herr Breitinger seine Gesinnung in Absicht auf die gemeldeten gelehrten Bemühungen also abgeändert hatte/ geschah es/ daß Herr Johann Jacob Bodmer/ dermaliger offentlicher Lehrer der Schweitzerischen Geschichte und Mitglied des grossen Raths zu Zürch/ von seinen Reisen in sein Vaterland zurück kam. Bey diesem gelehrten Manne traf Herr Breitinger gleiche Meinungen und Gedancken von dem Schönen und Nutzlichen in den Künsten und Wissenschafften/ und eine strenge Liebe zur Wahrheit an; deswegen erneurte er die alte von der Schule hergebrachte Freundschafft mit demselben/ welche seit der Zeit so starck worden/ als es unter Menschen möglich ist. Beyde hatten damals noch von ihren ordentli-

chen

chen Geschäfften viele Musse übrig / die sie größten Theils in einem vertrauten und vergnügten Umgange miteinander zubrachten. Sie lasen die Wochen-blätter / welche Steele und Addison unter dem Titul des Spectators herausgegeben / und die man nun erst ins Frantzösische übersetzt hatte / mit vieler Erbauung miteinander durch / und dieses führte sie auf den Entschluß / ihren Miteidsgenossen in einer Nachahmung ein dergleichen wochentliches Vergnügen zu schaffen. Sie stellten mit dem Anfange des Jahrs 1721. das erste Blatt ans Licht / und setzten hernach diese Arbeit zwey Jahre lang fort. Sie gaben diesen Blättern / nachdem selbige in vier kleine Bände zusammen geordnet waren / den Titul des Malers der Sitten / oder / der Discurse der Maler. Ihre Hauptabsicht bey dieser Arbeit gieng zwar vornemlich auf die Verbesserung der Sitten ihrer Landsleute; jedoch weil sie bey denselben einen eben so verdorbenen Geschmack in den Dingen / die zur wahren Beredsamkeit und Dichtkunst gehören / wahrnahmen / und mit Aergernisse hören mußten / daß man just zu derselben Zeit in einem benachbarten Canton mit einer neuen Auflage des Lohensteinischen Arminius umgieng / so liessen sie sichs angelegen seyn / ihren Landsleuten in diesen Blättern unterweilen richtigere Begriffe von dem Schönen in der Dichtkunst und Beredsamkeit beyzubringen, und es dahin zu bringen / daß an statt eines Lohensteins / Amthors u. d. g. Opiz wiederum hervorgesucht wurde / den Geschmack darnach zu bilden. Diese Schrifft machte in Deutschland ein grosses Aufsehen / eine Deutsche Original-schrifft von dieser Gattung war noch was ungewohntes / und eine so freymüthige und scharfe Beurtheilung der damals berühmtesten und zum Theil noch lebenden Poeten Deutschlandes / und die Anpreisung anderer unbekant gebliebener / kam einem grossen Theil widersinnig vor. Und da sie in der Hoffnung durch ihre freye Critik ein noch mehrers auszurichten / von einigen Wochenblättern gleicher Art Anlaß nahmen / den verwöhnten Geschmack der Deutschen offentlich anzuklagen / und sich herausnahmen, das unnatürliche und ausschweifende in diesen Blättern aufzusuchen / so mußten freylich darüber grosse Bewegungen entstehen / von deren Umständen aber ein mehrers zu gedencken / Raum und Absicht hier nicht erlauben. Der Vortheil davon war wenigstens dieser / daß die Materie vom gründlichen Geschmacke und den wahren Schönheiten der Beredsamkeit / Dichtkunst u. s. w. besser untersuchet worden / und man auf Grundsätze gedacht hat / aus welchen die Beurtheilung konnte angestellt werden / ohne daß man nöthig hätte zu bekennen / vom Geschmacke konnte man nicht disputiren. Diese Absicht hatten auch diese zwey gelehrten Freunde: sie suchten ihre Urtheile mit dogmatischen Grundsätzen, welche sie in einen zusammenhangenden Lehrbegriff verbinden wollten / zu unterstützen / und also nicht nur einzureissen / sondern auch aufzubauen. Sie machten sich derowegen einen Plan von einem vollständigern Wercke / welches nach den verschiedenen Kräfften der Seele / von welchen die Theile der gebundenen und ungebundenen Beredsamkeit abhangen / in fünf Theile sich zerlegen sollte / wovon sie den ersten Theil im Jahre 1727. ans Licht stellten. Da sie ohne Ansehen der Person Freunde und Feinde gleich achteten / und nach ihren beliebten Sätzen zu urtheilen auch einen langen Besitz eines niemals untersuchten Ruhms sich nicht abhalten liessen / so ist leicht zu erachten / daß diese neue und ungewohnte Gestalt der Critik ein grosses Aufsehen gemacht / und gantz verschiedene Würckungen nach den Einsichten / Absichten und andern besondern Umständen der Personen / an die sie gekommen / müsse gehabt haben / wovon man sich aber / da es an diesen Ort nicht gehöret / in einer unpartheyischen Geschichte der schönen Wissenschafften Nachricht geben / und beyde Theile ohne Partheylichkeit und nach gesunden Vernunffts-regeln gegen einander halten muß.

Der genaue Umgang und die freundliche Verbindung des Herrn Bodmers und Herrn Breitingers hatte noch eine andere / den Geschichten ihres Vaterlandes vortheilhaffte Würckung. Es ist schon oben gedacht worden / daß Herr Breitinger nicht alle Liebe zu den Alterthümern habe fahren lassen. Die noch zurückgebliebenen und glimmenden Funcken bließ der Herr Bodmer wiederum auf / da er ihm neuen Lust machte / sich um die Geschichte des Vaterlandes mit zu bekümmern. Die Frucht davon war / daß er ihm half eine Gesellschafft zur Beförderung dieser Arbeit zu errichten / und derselben eine nahmhaffte Sammlung von gedruckten und geschriebenen dahin einschlagenden Büchern zusammen zu bringen. Und es kan als eine Probe eines zwar patriotischen / aber dabey sehr mühsamen und unüberwindlichen Eifers für das Vaterland angesehen werden / daß er mit Zuziehung eines andern Mitgliedes die Arbeit übernommen / ein vollständiges critisches Register aller zur eidgenoßischen Historie dienlicher Schrifften und Urkunden zu verfertigen, so er auch zu Stande gebracht / aber nicht durch den Druck / wie wohl zu wünschen wäre / gemein gemacht hat. Eben dieser Gesellschafft hat man auch die Helvetische Bibliothek zu dancken / an welcher er mit Herrn Bodmern den meisten Antheil hat.

So feurig bißher Herr Breitinger gewesen / nach allen Kräfften den Wachsthum der Wissenschafften zu befördern / so wurde doch seine Flamme noch mehr angeblasen / als er in dem hochadel. Escherischen Hause zum Kindlein bekannt wurde. Der vortreffliche Burgermeister zu Zürch Herr Johann Caspar Escher war ein so grosser Mäcenat der Gelehrten / und

ein

ein so eifriger Beförderer der Wissenschafften/ als groß seine eigene Gelehrsamkeit war. Dieser scharfsinnige und tief einsehende Regent / dem die Schweizerischen Musen so vieles zu dancken haben/ hielt gar vernünfftig die Unterlassung und Verachtung der Griechischen Sprache und Literatur für eine der Haupt-ursachen des so schlechten Fortgangs einer gründlichen Gelehrsamkeit / und des überhand nehmenden verderbten Geschmackes/ dem die Schönheiten des Griechischen so sehr aufgeputzten Witzes unbekant bleiben müssen. Er ermunterte derowegen den Herrn Breitinger durch sein Ansehen und Exempel beständig/ auf die Aufnahme und Beförderung dieses Theils der Gelehrsamkeit bedacht zu seyn. Die Wichtigkeit der Sache/ und der Vorschlag eines so grossen Beförderers gaben demselben ein doppeltes Gewichte, ihm Platz zu lassen; und man hat es als eine Verfügung der Vorsehung anzusehen/ weil dieser Vorsatz den so nützlichen Gedancken erweckt hat / eine neue Herausgabe von der Griechischen Ubersetzung der siebentzig Dollmetscher zu besorgen/ und dieses so nützliche Werck den Studierenden häufiger in die Hände zu geben. Dann die Bosische Ausgabe fand er sehr mangelhafft und unrichtig besorgt/ die vortreffliche Grabische aber war selten an diesen Orten zu bekommen/ und sehr kostbar. Er legte demnach diese zum Grunde/ und bemühete sich die Lesarten nach den zwo berufenen Handschrifften / der Alexandrinischen und Vaticanischen/ also zu bestimmen/ daß er eine richtige und so viel möglich vollständige Ausgabe dieser Ubersetzung ans Licht bringen möchte. Er machte sich demnach im Jahre 1728. und 1729. an diese recht mühsame Arbeit/ und wendete alle seine Zeit darauf an/ brachte auch in drey Jahren dieselbe in einer schönen Gestalt in vier Median-quartanten zu Stande. Wie allgemein der Beyfall über dieser Ausgabe gewesen sey/ ist hier zu beweisen um so weniger nöthig/ je mehr alle gelehrte Tagbücher deswegen dem unermüdeten Fleisse/ Aufmercksamkeit und Nettigkeit der Gelehrsamkeit des Herrn Breitingers die Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daher wurde das Verlangen überaus vermehret/ auch den fünfften Band bald zu besitzen / in welchem er vorhatte/ neben verschiedenen raren Abhandlungen des Herrn Grabe die mancherley abweichenden Lesarten so vieler alter bißher unbekannt gebliebener Handschrifften zusammen zu tragen/ und zumal aus dem codice Tigurino Psalmorum purpurato, welcher dem Vaticanischen und Alexandrinischen an Alter nichts nachgibt/ manche Lücke in beyden zu ergäntzen. Allein da er in der Mitte dieser Arbeit begriffen war/ geschah eine Veränderung mit ihm/ welche dieselbige auf eine geraume Zeit unterbrach/ und ihn nöthigte/ auf andere Dinge zu dencken/ und sich der Jugend nützlich zu machen.

Er wurde nemlich im May des Jahrs 1731. zu einem offentlichen Lehrer der Hebräischen Sprache in dem so genannten Collegio humanitatis, und zwey Monate hernach auch in dem Carolinischen Collegio berufen. Er trat dieses doppelte Amt den 29. des Augustmonats mit einer offentlichen Rede: de lingua Deo quasi vernacula ejusque virtutibus an; nicht lange hernach wurde ihm auch aufgetragen/ den Lehrstuhl der Logik und Rede-kunst für einen unvermögend gewordenen Lehrer mit zu vertretten/ welche fremde Arbeit ihm allein wochentlich eilf gantze Stunden hinweg nahm. Das nöthigte ihn nicht nur vorgedachtes Vorhaben/ sondern auch seine angenehmste Bemühung, den Briefwechsel mit den Gelehrten in Italien/ Franckreich und Deutschlande/ biß auf weitern Bescheid/ gäntzlich zu unterbrechen. In diesen Umständen blieb er biß in das Jahr 1740. da ihm die Vernunfftlehre und Redekunst in dem untern Collegio zu lehren oberherrlich anbefohlen wurde. Damit bekam er zwar eine Erleichterung / weil er die beyden Professuren der Hebräischen Sprache andern abtretten konnte: doch mußte er die Aufsicht über die jüngern Diener des Worts / die noch in keinem offentlichen Amte stehen / die er schon einige Jahre hatte/ beybehalten. So viel er nun Zeit gewinnen konnte/ wendete er dazu an/ rechtschaffen nützlich zu werden/ und richtete seine Gedancken vornemlich auf die Verbesserung des Schulwesens/ der Anweisung zur Lateinischen Sprache/ des Vorraths von Worten in derselben/ und was sonst zur Erleichterung des verwahrloseten Unterrichts der Sprachen dienlich seyn kan. Wie gesund und vortheilhafft seine Gedancken/ und wie gründlich seine Einsichten gewesen seyen, kan seine Abhandlung/ de eo quod nimium est in studio Grammatico beweisen. Dabey that er einen freywilligen Beytrag zu dem dem Herrn Prof. Hagenbuchen aufgetragenen Glossario N. T. Græco, in Bestimmung der wahren Abstammung der Griechischen Wurtzelwörter aus den Orientalischen Grundsprachen. Und eben so nützlich wurde er auch in der Weltweißheit/ indem er die alte Wendelinische Logik mit gutem Rathe des zeitigen Lehrers der Philosophie in dem obern Collegio, Herrn David Lavaters/ nicht ohne Widerstand einiger/ welche das nicht gerne verachtet sehen/ was sie in der Jugend gelernet haben, abschaffte/ und mit einer freyen und vernünfftigen Auswahl eine neue Vernunfftlehre einführte/ wovon die deswegen ans Licht gegebenen principia artis cogitandi, ein Zeuge seyn können/ welche würdig geachtet worden sind/ daß man sie auch in Ungarn zu Debrezyn zum Dienste dasiger Schule nachgedrucket hat.

Ob er nun gleich einige Jahre um den Geschmack in der Beredsamkeit und Dichtkunst gantz unbekümmert schien/ so setzte er doch seine vertraute Unterredungen mit Herrn Bodmern hier-

hierinnen fort/ und suchte Gelegenheit/ seine bißher überlegte Anschläge auszuführen. Sein erlangtes neues Lehramt schien ihm dazu Anlaß zu verschaffen/ er stellte demnach erstlich 1740. seine critische Abhandlung von den Gleichnissen/ und hernach seine critische Dichtkunst in zwey Theilen ans Licht. Was vor Bewegungen diese zwoe Schrifften gemacht/ wie viel Streitschrifften sie zuwegen gebracht haben/ mit was Hitze sie angefochten und vertheidiget worden, und was vor ein critischer Krieg hierüber entstanden sey/ von dem schwehr zu sagen ist/ ob er den schönen Wissenschafften zum Vortheil gereichet seye/ oder nicht? das läßt sich hier nicht erzählen/ und wird seiner Zeit/ wann sich eine geheime Geschichte der Beredsamkeit und Dichtkunst unserer Zeit/ nach vom Schauplatze abgetrettenen Haupt-personen/ von einer unpartheyischen und von Hefftigkeit nicht eingenommenen Feder wird entwerfen lassen/ ein gar merckwürdiges Stück der gelehrten Historie der Nachwelt abgeben. Wer hievon eine mehrere Nachricht haben will / muß die verschiedenen Sammlungen von geistreichen und critischen Schrifften/ welche unter verschiedenen Titeln auf beyden Seiten herausgegeben worden sind/ ohne Partheylichkeit zu Rathe ziehen. In diesem critischen Gefechte ist die Vertheidigung der Schweizerischen Muse Herrn Hofrath Hallers eine eigne Arbeit des Herrn Breitingers/ der auch mit dem Herrn Bodmer eine schöne Ausgabe der Opizischen Gedichte zu besorgen angefangen hat.

Mit viel grösserer Ruhe half der Herr Professor Breitinger Hand anlegen/ daß die biß auf den dritten Theil von dem Herrn Prof. Altmann in Bern fortgesetzte Sammlung vermischter Schrifften so den Titul hat: Tempe Helvetica ferner besorgt wurde. Die Freundschafft eines so gelehrten als liebreichen Collegen, des Herrn Professors Zimmermanns/ bewog ihn/ seinem Zuspruche Platz zu lassen/ und ich würde mit Vergnügen anpreisen/ wie glücklich diese Sammlung durch den Rath/ Besorgung und Beytrag eines so gelehrten Mannes/ biß sie mit dem sechsten Bande geschlossen worden/ fortgegangen seye/ wann mich nicht ein gewisser Umstand erinnerte/ den Leser vielmehr auf die mit vielem Beyfalle davon angefüllten gelehrten Tagbücher zu verweisen. Man kan sich demnach desto zuverläßiger eine vergnügte Hoffnung machen/ die unter dem Namen eines Musei Helvetici von diesen zwey Gottesgelehrten aufs neue angefangene Sammlung solcher kleinen Schrifften und Abhandlungen werde eben so glücklich ausfallen/ da die ersten vier Proben so vieles Vergnügen gründlichen Lesern gegeben haben. Und ich finde hier Ursache/ den von einer vieljährigen vertrauten Freundschafft mir hochschätzbarn Herrn Prof. Zimmermann zu ersuchen/ Herrn Breitingern ferner anzuliegen/ auf solche Weise den ernstlichen/ philologischen und heiligen Wissenschafften weiter nützlich zu werden/ und auch das Leben Zwinglii/ wozu er schon eine schöne Sammlung von raren Urkunden und Briefen hat/ zu Stande zu bringen/ wozu man ihm billig von allen/ die es im Stande sind/ einen reichen Beytrag wünschet.

Im Jahr 1745. wurde Herrn Breitingern die erledigte Profeßion der Griechischen Literatur in dem Collegio Carolino nebst dem Canonicat des Stiffts zum grossen Münster oberherrlich aufgetragen/ und damit sein rühmlicher Fleiß und Gelehrsamkeit würdig belohnet/ er aber in sein Element versetzet/ von welchem wir uns nun die Vollendung des fünften Theils seines Griechischen Bibelwercks desto ehender und bälder versprechen.

Angeführte kurtze Geschichte des Herrn Prof. Breitingers eröfnet nun ohne weitere Erinnerung die Stelle/ welche ihm wegen seiner Verdienste um die Wissenschafften/ und wegen seiner Stärcke in denselbigen gebühret. Sein eindringender Verstand/ seine grosse Belesenheit in den Schrifften der alten Griechen und Römer/ sein Fleiß/ sein Muth sich an alles zu wagen/ was zur Verbesserung des Verstandes dienen kan/ und sein Vorsatz/ solches zu Beförderung der Glückseeligkeit der Menschen anzuwenden/ sind die Quellen/ aus welchen so mancherley Arbeiten gleichsam hergeflossen sind / deren Verzeichnis ich nach den verschiedenen Classen des Innhalts geben will/ damit man daraus erkennen könne/ in was vor einem weiten Felde sich die Breitingerische Gelehrsamkeit hervor gethan habe. Es gehören nemlich

Zur Erläuterung der Alterthümer:

Reflexionen über die Bader-würfel: *Altes und Neues aus der gel. Welt V. und VIII. Stuck.*

Luculenta commentatio in antiqua monumenta in agro Tigurino nuper reperta. *Amœn. lit. T. VII.* Ejus supplementum, *ib. T. IX.*

De nonnullis lapidibus literatis, Romanæ pietatis monumentis amica disputatio; *ib. T. X.*

Zuverläßige Nachricht und Untersuchung von dem Alterthum der Stadt Zürich 2c. Zürich 1742. 4.

Zur alten Literatur dienen:

Diatribe in versus obscurissimos A. Persio F. Sat. I. citatos, Tigur. 1723. 8.

Exercitatio critica in vitam A. Persii Fl. adjectæ sunt observationes Præsidis *Buhierii*, & vindiciæ ad eas, *Amœn. lit. T. X.*

Die Schweizerische Historie erläutern

Prolegomena thesauri scriptorum historiæ Helveticæ, Tig. 1735. ist eine Lateinische Ubersetzung der Einleitung in diese Sammlung.

Helvetische Bibliothek bestehend in historischen, politischen und critischen Beyträgen zu den Geschichten des Schweizerlandes IV. Bände, Zürich 1735. - 1741. 8.

Zur Verbesserung des Schulwesens sind geschrieben worden:

Artis cogitandi principia ad mentem recentiorum philosophorum compendio exhibita. Tig. 1736. 8. Sie sind durch Vorschub Herrn Prof. Szilagyi im Jahr 1742. zu Debrecin in Ungarn wieder aufgelegt worden.

Brevis de idiotismis sermonis Hebræi commentarius, accedit lexicon partic. Hebr. Tigur. 1735. 8.

Zu verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit können gerechnet werden:

Beyträge zu der 1728. von Wetstein im Amsterdam gemachten neuen Ausgabe von J. C. *Suiceri* thesauro ecclesiastico.

Sylloge epistolarum mutuarum J. J *Scheuchzeri & Gisb. Cuperi*, *Amæn. hist. eccl. & lit. T. II. p. 762. seqq.*

Vetus Testamentum ex versione LXX. interpretum ad fidem cod. msc. Alexandrini editum a J. E. *Grabe*, nunc vero exemplaris Vaticani aliorumque msc. cod. lectionibus variis, nec non criticis dis. illustratum Tig. 1730. - 1732. Volumina IV.

De principiis in examinanda & definienda religionis essentia ex mente nuperi scriptoris Galli adhibendis amica disputatio, Tig. 1741. Ist auch ins Franz. übersetzt zu Zürch 1741. 8. herausgekommen. Der Ubersetzer ist Herr J. *Alph. Rosset*, Prof. Hist. Eccl. zu Lausanne.

Dissert. epist. ad J. J. *Huldricum* in Genes. XXI. 17.

Appendicula apolog. adv. Actor. H. E. Vinariensum collectorem.

Zacharias ut mutus orator ad Luc. I. 22. Stehen alle drey in dem T. VI. der Tempe Helv. welche Herr Breitinger mit besorgen helffen.

Museum Helveticum, Tig. 1746. 8. davon sind vier Stücke heraus, welche er mit Herrn Zimmermann besorget.

Zu den schönen Wissenschaffren sind zu rechnen:

Discurse der Maler, oder, der Maler der Sitten, Zürich 1721. 1722. IV. Bände. Herr Bodmer, der sie mit Herrn Breitinger besorget, hat erst neulich eine verbesserte Ausgabe ans Licht gestellt.

Der gestäupte Leipziger Diogenes; Zürch 1723. und Crit. Beytr. XIV. Stück.

Anklage des verderbten Geschmackes; Fr. und Leipz. 1728. 8.

Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungs-krafft zur Verbesserung des Geschmackes; Fr. 1727. 8. beyde Schrifften sind Herrn Bodmer und Herrn Breitinger gemeinschafftlich.

Trostschrifft an das über dem frühzeitigen Ableben Johann Caspar Eschers in Traur gesetzte wohladel. Escherische Haus zum Kindlein, Zürich 1726.

Publicæ pietatis omina pro salute magn. D. Jo. Hofmeisteri, cum consul esset creatus, Tig. 1734. fol. Die Lateinische Lobrede dabey ist Herrn Breitingers Arbeit.

Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse. Zürich 1740. 8.

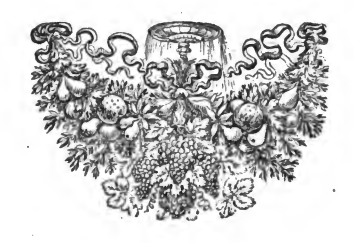
Critische Dichtkunst; Zürich 1740. 8.

Fortsetzung der critischen Dichtkunst. ib.

Sammlung critischer, poetischer und anderer geistvoller Schrifften. Zürich 1741. - 1744. Davon sind Herr Breitinger und Herr Bodmer die Haupt-verfasser.

Vertheidigung der Schweizerischen Muse Herrn D. Albrecht Hallers. Zürich 1744. 8.

Martin Opizens von Boberfeld Gedichte von Herrn Breitinger und Herrn Bodmer besorgt. Erster Theil 1745. 8.



Johann Baptista Passeri,

Protonotarius Apostolicus, General Vicarius des Bischofs zu Pesaro, der königl. Englischen Societät der Wissenschafften zu London und verschiedener anderer Mitglied.

So fruchtbar ehedem Italien gewesen ist / Wercke / welche Verstand und Kunst erstaunlich / und die Schönheit bewundernswürdig gemacht / hervor zu bringen / so fruchtbar und glücklich ist es heutiges Tages / das / was das Schicksal der alles verzehrenden Zeit den Augen entrücket / die Verwüstungen barbarischer Völcker unsichtbar gemacht / und die Vergänglichkeit der irrdischen Dinge zerstöhret hat, aufzusuchen / und den Verlust durch Entdeckung schätzbarer Uberbleibsel der Kunst und Weißheit der alten Zeiten und deren Erklärung zu lindern. Derjenige muß sehr unerfahren in den Geschichten der Gelehrsamkeit unserer Zeit seyn / dem die Bemühungen gelehrter Männer vom ersten Range in Italien hierinnen nicht bekannt sind. Selbst der Bildersal berühmter Schrifftsteller unserer Zeit reichet uns an dem Herren Marchese Maffei und dem Herrn Gori grosse und unverwerfliche Beyspiele dar. Wir setzen diesesmal denselben den Herrn Passeri bey / weil sein unermüdeter Fleiß und Eifer in Entdeckung und Erklärung der Alterthümer Italiens / und zumal des alten Etruriens / jener Fußstapfen mit Ehre und Ruhm gefolget ist / wovon ich dasjenige / was ich aus vertrauten Nachrichten erfahren habe / melden will.

Der Herr Passeri ist aus einem wohlbenannten Geschlechte entsprossen / und hat Dominicum Passeri / welcher zu Farnese als Medicus practiciert hat / und Annam Mariam Evangelistiam zu Eltern / denen er den 10. November des Jahrs 1694. gebohren worden. Da ihm seine Mutter im neunten Jahre seines Alters starb / so wendete sich sein Vater nach Orvieto / und nahm ihn mit sich. Da er selbst in den Wissenschafften eine gründliche Erfahrung hatte / so ist leicht zu erachten / daß er ihn zur Erlernung der Gründe der Gelehrsamkeit / in welcher man gemeiniglich von der Sprachlehre anzufangen pflegt / durch tüchtige Personen werde haben anführen lassen. Doch der Anfang war nicht gar eifrig; dann der junge Passeri hatte mehr Lust zu den Wafen / als zu den Büchern / und ein feuriger Trieb setzte ihm das erstere zu seinem völligen Endzwecke / welches ihn im Studieren sehr zurücke schlug. Sein Cabinet nahm mehr an Gewehr und Wafen / als an Büchern / zu / und sahe ehender einem kleinen Zeughause / als einer Studierstube gleich. Doch die Vorsicht hatte ihn zur Beförderung der Wissenschafften ausersehen / und so muste sichs auch noch zu rechter Zeit schicken / daß sich seine Neigung änderte. Sein Vater nahm ihn / da er dreyzehen Jahr alt war / mit sich nach Rom / und zeigte ihm die Denckmale des alten und neuen Witzes. Der Anblick einer noch unter dem Schutt der verfallenen alten Römischen Wercke hervorblickenden Herrlichkeit / der Geschmack / den das neue Rom an der Erläuterung des alten gefunden / der Ruhm grosser Männer / der daraus erwachsen / und die feurige Vorstellung eines geschickten Vaters / der seinem Sohne gerne die Studien angenehm machen wolte / hatten einen solchen Eindruck in das Gemüthe des Herrn Passeri / daß er nicht nur alles mit einer viele Hochachtung und Nachdencken erweckenden Bewunderung ansahe / sondern auch eine unhintertreibliche Begierde empfand / sich die Alterthümer der Römer und Lateiner aus dem Grunde bekannt zu machen. Sein eindringender und wohl überlegender Verstand aber erkannte wohl / daß hierzu ein solcher Grund gelegt werden müßte / auf den man die Erkänntnis der Alterthümer sicher bauen könnte / wann man nicht haben wolte / daß der gantze Bau / wann er biß auf den Gipfel aufgeführt zu seyn scheine / über einen Hauffen fallen solle. Er bekümmerte sich also um die gründliche Erlernung derjenigen Wissenschafften / ohne welche man bey Untersuchung der Uberbleibsel des Alterthums wie im Finstern tappet / und ungewiß bleibet. Zu erst lernte er so wohl nach der Bau- als Malerkunst unter der Anführung eines sehr geschickten Meisters zeichnen / um sich durch derselben Dienst die überbliebenen Denckmale der alten Herrlichkeit auf eine gewisse Weise zu eigen zu machen. Sodann machte er sich hinter die schönen Wissenschafften / wozu er den Jesuiten Julium Vitellesci zum Anführer bekam, welcher die feurige Begierde seines Schülers so nahe zum Zwecke / und so klüglich zum Kern der schönen Gelehrsamkeit anzuführen wuste / daß noch zu rechter Zeit alles / was in der ersten Jugend versäumet worden / herein gebracht wurde. Hierzu that sein vortreffliches Gedächtnis / und sein lebhaffter Witz sehr vieles. Jenes war so starck und getreu / daß er das / was er kaum zwey oder dreymal überlesen hatte / den folgenden Tag auswendig hersagen konnte / und das war eine überaus grosse Hülfe / diejenigen Umstände der Alten alle zu behalten / deren Wissenschafft man in der Untersuchung der Alterthümer nicht entrathen kan. Dieser führte ihn zu der Dichtkunst / wozu

er einen natürlichen Trieb und ein angebohrnes Feur fühlte, das er durch Fleiß und Nachahmung zu unterhalten, und ihm Nahrung zu verschaffen suchte. Doch die Hauptneigung gieng auf die Alterthümer, und er war erst vierzehn Jahre alt, als er von den bekannten Etrurischen Tafeln, welche zu Gubio gefunden worden, und von welchen er von seinem Vater vieles gehöret und erfahren hatte, wie sehr ihre Erklärung die größten Männer beschäftiget, eine Lateinische Abhandlung seinem Lehrmeister, als eine Probe seines Fleisses, darreichte. Bey solcher eifrigen Bemühung wurde er in den angenehmen Wissenschaften, und was dazu pflegt gezählet zu werden, so bald reif, daß man ihn im sechzehenden Jahre ohne Sorge einer Ubereilung zu den ernstlichen führen, und die Weltweißheit studiren lassen können. Man schickte ihn deßwegen nach Perugia; und was würde nicht ein von Natur aufgeräumter und nachdenckender Kopf, der überdas von seinem Vater schon einen schönen Vorschmack von den Entdeckungen der neuern Weltweisen erlangt, und durch die Grundsätze der Geometrie den Verstand aufgeklärt hatte, haben leisten können, wann er in die heitern Felder der gereinigten Weltweißheit ohne Anstand hätte eintreten können, ohne lange vorher die dornichten Gesträuche der scholastischen Philosophie durchzukriechen? Allein auch diese Hinderniß mußte überwunden werden, da er Lehrmeister bekam, die ihm einen solchen Weg zum philosophiren anwiesen, der so manchen guten Kopf verderbet hat, und der nothwendig unserm jungen aber aufgeweckten Passeri einen grossen Eckel erwecken mußte. Doch dieser diente ihm zur Artzney wider diese barbarische Nahrung des Gemüthes. Derselbe bewährte ihn, daß er sich in die unnütze Gewäsche der scholastischen Wortkrämerey nicht einließ; und er wurde mit einem solchen Eifer wider dieselbe entzündet, daß er sie in einer gereimten Italiänischen Comödie, welche er Charon der Weltweise betitelte, durchzog, und in vielerley Schreiben an seine gute Freunde diese unvernünftige Vernunftlehre verlachte. Das Jahr darauf gieng es ihm mit der Naturlehre auch also, sein gründliche Wahrheiten liebender Verstand wolte sich mit nichts bedeutenden leeren Worten nicht abspeisen lassen. Er ließ also diese Bemühung fahren, damit aber dieses Jahr in dem Laufe seiner Studien ihn nicht verkürtzen möchte, so legte er sich, nicht ohne Erfolge, auf die Erkänntniß der Rechte. Dabey aber ließ er die schönen Wissenschaften, welche ihn bißher so sehr eingenommen hatten, so gar nicht liegen, daß er sich vielmehr mit vielem Eifer bemühete, ihre Gründe völlig einzusehen, und in ihrer gantzen Weite zu begreiffen. Er fieng an die Schriften der Alten mit vielem Fleisse zu lesen, und alles was zur Erklärung der alten Fabeln gehöret, und was sonst die Alterthümer erläutern kan, wie ein sorgfältiger Ackermann zur Erndtezeit, einzutragen. Dabey ließ er es nicht bewenden, seine Begierde zog ihn in die Gärten des Adels, wo die Uberbleibsel des Alterthums aufgestellet sind, da zeichnete und schrieb er ab, was ihm merckwürdig dünckte, und sammelte sich damit einen Vorrath, aus welchem er hernach seine Schriften ansehnlich und nützlich machen können. Das übelste dabey war, daß sein heftiges Feur von keinem gesetzten Anführer regieret wurde, daher er freylich manchen Weg vergeblich machte, und würden alle seine Bemühungen vielleicht fruchtlos gewesen seyn, wann nicht theils seine unersättliche Begierde niemals nachgelassen, theils sein Fleiß ihn bewogen hätte, sich der Einsamkeit und dem Nachdencken gäntzlich zu überlassen, und dadurch allem, was ihm vom Studieren abziehen konte, zu entgehen. Wie er dann weder spielte, noch Comödien besuchte, sondern seine Ergötzlichkeit in einsamen Spatziergängen suchte, wo er keine andere Begleitung hatte, als seine Schreibtafel, welche beständig bey der Hand seyn mußte, da er sich hingegen nicht im geringsten bemühete, sich Freunde zum Zeitvertreibe zu machen. Und so bracht er auch die vier Jahre zu, welche er sich zu Rom aufhielt, wo er nach dem gemeinen Schlendrian studieren solte. Seine Bemühung war, da und dort eine Zeit gleichsam davon zu stehlen, und, es mochte nun Sommer oder Winter, Hitze oder Frost seyn, auf dem Lande herum zu irren, die alten Denckmale aufzusuchen, abzuschreiben und abzuzeichnen. Damit er dieses letztere desto bequemer thun könte, legte er sich auf die Baukunst, und hatte den berühmten Baumeister, Philipp Fuccara, den er sich zum Freunde gemacht hatte, zum Lehrmeister. So wenig Umgang er aber mit solchen Leuten hatte, welche seinen Studien weiter keinen Vortheil bringen konten, so sehr hielt er sich hingegen an berühmte und gelehrte Männer, welche damals zu Rom lebten, und ihn ihrer Freundschaft würdigten, unter welchen sich sonderlich Quartaroni, Gravina, Crescimbeni befanden. Die Arcadische und Quirinische Gesellschaft, deren Fleiß vornehmlich auf die Dichtkunst gieng, nahm ihn auch mit Vergnügen unter ihre Zahl auf, da sie von der Schönheit seines Verstandes sich vielen Zuwachs versprachen. Und das war ihm auch ein Sporn, die besten Muster der berühmtesten Dichter unter den Griechen, Lateinern und Italiänern mit Tag und Nacht anhaltendem Fleisse zu lesen, zu erwegen und nachzuahmen. Sonderlich war Dantes sein Hauptanführer, und er war noch nicht zwantzig Jahre alt, als er in einem Gedichte von dem Reiche der Liebe glücklich versuchte, wie weit er es darinnen bringen könte, anderer vieler Gedichte, welche er damals verfertiget hat, anjetzo Kürtze wegen zu geschweigen. Dieses ist doch nicht vorbey zu gehen, daß der Herr Passeri seine Versuche in der Dichtkunst nicht nur auf das Ergötzliche, sondern auf das Nützliche gehen lassen, wie er dann zu diesem Ende viele Schauspiele verfertiget, in welchen er auf eine angenehme, obgleich etwas beissende Art, die Sitten seiner Zeit bestraffet und lächerlich gemachet hat.

Das heran nahende stärckere Jugendalter, und seines Vaters Absicht, ihn brauchbar zu machen, brachten ihn hierauf im zwey und zwantzigsten Jahre nach Todi, wo er sich im advocieren für arme Personen drey Jahre üben mußte. So weit diese Arbeit von den übrigen und ernstlichen Wissenschaften entfernet ist, so wenig ließ er sich durch dieselbe von ihnen entfernen. Er laß der meisten Kirchenlehrer Schrifften, mit Aufmercksamkeit und Fleisse, und zeichnete sich alles aus, wovon er glaubte, daß er sichs zu Nutzen machen konnte. Er sammelte auch alle Alterthümer dieses Orts mit unglaublichem Fleisse; und an dieser Geburt hat er dreyßig Jahre gearbeitet, biß er sie neulich hat der Presse untergeben können, welche wir daher nächstens von ihm zu hoffen haben. Sein Fleiß nahm aber deßwegen an seiner Hauptverrichtung nicht ab, und es kan kein besserer Beweis davon seyn, als daß er, nachdem er zu Perugia die höchste Würde der Rechtsgelehrsamkeit angenommen, zum Stadtvogte daselbst gemacht worden ist. Doch das daurte nicht gar völlig ein Jahr: sein Vater wurde nach Pesaro zum Leibmedico verlangt, und den wolte er nicht verlassen, er gieng demnach mit ihm dahin. Doch Ehre, Würde und Amt folgen den Verdiensten gar oft auf dem Fusse nach, und sie konnten vor ihm nicht so verborgen bleiben, daß sie ihn nicht auch hätten hervor ziehen sollen. Der Gubernator des Hertzogthums, Alamannus Salviati, sahe seine Geschicklichkeit und Verstand, seine gründliche Rechtsgelehrsamkeit und seine emsige Bemühung, dem gemeinen Wesen wahrhaftig nützlich zu werden, mit so billigen Augen an, daß er ihn bey vielerley Aemtern an der Regierung in mancherley Orten brauchte, ihn zehen Jahre als seinen Rath um sich hatte, und ihm sowol die Rentkammer als auch die Cantzley anvertraute. Dieses scheinet allerdings einen eigenen Mann zu erfordern, und man würde von dem Herrn Passeri sonst nichts haben verlangen können, da er diesen wichtigen Posten mit ausnehmender Sorgfalt, Treue und Geschicklichkeit behauptet hat. Aber ihm war es nicht genug: seine Günstlinge, die Musen, hatten ihn so gefesselt, daß er alle seine übrige Zeit ihnen aufopfferte.

Er

Er ließ demnach sein Augenmerck auf die Philosophie, Mathematik, Kirchen- und weltliche Geschichte, und auf die Orientalischen Grundsprachen gehen, und lernete nun das aus dem Grunde und in guter Ordnung, was er ehedem nur obenhin und etwas unordentlich gefaßt hatte. Insonderheit aber, da er Amtmann in Fossombrone war, wendete er seine übrige Stunden dazu an, sich die Gottesgelahrtheit bekannt zu machen. Da er schon lange einen Lehrer vorstellen können, wurde er ein Schüler, und lernete die Geheimnisse der Religion von einem sichern Gottesgelehrten. Der Umgang mit dem Grafen Johann Francisco Paßionei war ihm dabey um so viel vortheilhaffter, je bekannter der Ruhm ist, den sich dieses ansehnliche Hauß auch durch die Gelehrsamkeit erworben hat. Seine Verwaltung führte er dabey mit vieler Gerechtigkeit und Klugheit, und der daraus geflossene Nutzen des gemeinen Wesens war so beträchtlich, daß ihm der Rath ein herrliches Zeugnis gab, das Burgerrecht schenckte, und ihn und seine Nachkommen unter ihre Patricier aufnahm. Doch seine Verdienste waren eigentlich dem Vaterlande bestimmet, und wie hätte dieses wohl gegen einen so würdigen Sohn unempfindlich und gleichgültig seyn können? Nach einer glücklichen Verheurathung, aus welcher er ein Vater vieler Kinder worden, wurde er in sein Vaterland nach Pesaro beruffen, mit seiner tiefen Einsicht in die Rechte, Gewohnheiten. Nutzen und Vortheile des gemeinen Wesens demselben zu dienen und vorzustehen. Und dieses verwaltete er wider Gewohnheit zwey Jahre lang mit solcher Treue, Geschicklichkeit und erfreulichem Erfolge, daß ihn der Progubernator Nicolaus Serra zu seinem Rath erwählte, wodurch er einen grossen Einfluß in die Verwaltung der gantzen Provintz bekam. Das gemeine Wesen suchte ihn auf mancherley Art zu gebrauchen, und niemals gebrauchte man ihn, wo nicht Nutzen und Erspriessen seine Bemühungen gesegnet gemacht hätte. Seine grosse Geschicklichkeit in der Rechtsgelehrsamkeit zu geniessen, wurde ihm die Advocatie der aufs Leben verklagten, ingleichen die öffentliche Erklärung der Rechte anvertrauet. Sein Ruhm konte aber in Pesaro nicht eingeschlossen bleiben, er drang weiter, und erwarb ihm ausserhalb solchen Credit, daß ihm wichtige Aemter und Stellen angeboten wurden. Doch die Liebe zum Vaterlande und zu seinem Hause und Familie behielt ihn zu Hause, und der Eifer, den so viele Gelehrte in Italien bezeugten, die Alterthümer des Vaterlandes ins Licht zu stellen, gab ihm einen täglichen Sporn, seine natürliche Neigung durch Fleiß, Nachdencken und Nachsuchen zu verdoppeln.

In diesen vortheilhaften und erwünschten Umständen befand sich der Herr Passeri, als ein plötzlich einbrechendes Ungewitter auf einmal alles mit finstern und trüben Wolcken überzog, und das aufblühende Glück niederschlug. Er verlohr 1736. seinen Vater, und 1738. seinen Ehegatten. Beydes waren für ihn solche Donnerschläge, welche das gantze Gebäude seines Vergnügens niederschlugen, und in seinen Verrichtungen uud Arbeiten grosse Veränderungen machten. Er legte fast alle seine Aemter nieder, in der Absicht allein der Erziehung seiner Familie, unter welchen vier Söhne waren, obzuliegen. Eine zwar sehr nöthige aber beschwehrliche Bemühung! Welche ihm um so empfindlicher werden mußte, da er, indem er deren Last allein trug, sich täglich aufs neue erinnern mußte, was vor einen grossen Verlust er erlitten hätte. Es war natürlich, daß er auf eine Erleichterung und Ergötzung des Gemüthes dencken mußte. Wo hätte aber ein an den Wissenschaften einen gründlichen Geschmack findender Geist dieselbe anderst finden können, als in denjenigen Arten der Gelehrsamkeit, mit welchen er sich vertraut bekannt gemacht hatte? Kurtz, er versenckte sich, so zu reden, in die Alterthümer, und alles, was diese weitläufftige Bemühung unterstützen konte, wurde ihm zu einem Theile der Befriedigung des Gemüths. Er schaffte sich hierzu einen schönen Büchervorrath an, und sammelte in denselben theils was von alten Denckmalen, theils was von natürlichen Dingen und Gewächsen konnte aufgetrieben werden. Daraus entstund ein sehr wohl ausgelesenes, und mit Vorrathe reichlich versehenes Cabinet, das mit seinen vielen Merckwürdigkeiten die Augen der Beschauenden auf sich zog, und die Bewunderung und Aufmercksamkeit der Kenner erwarb. Unter denselben verdienet eine starcke Sammlung alter Lampen, die vielleicht wenig ihres gleichen an Menge und Ordnung hat, bemercket zu werden. Dann derselben haben wir es zu dancken, daß dieser merckwürdige Artickel der Alterthümer in ein helles Licht gesetzet worden ist. Die Academie zu Pesaro, und viele gelehrte Männer, welche diesen Schatz merckwürdiger Uberbleibsel des Prachts und Witzes der Alten ungemein hoch schätzten, weil sie wußten, wie viel Licht daraus der alten Gelehrsamkeit angezündet werden könte, lagen ihm an, denselben nicht in seinem Cabinet zu vergraben, sondern durch eine gründliche Erklärung gemein zu machen. So willig er zu diesem war, so geschickt war er zu jenem. Er übernahm also diese Arbeit, er machte eine wohl ausgesuchte Auswahl der alten Lampen, er theilte sie in gewisse Classen ein, ließ sie in Kupffer stechen, und erläuterte sie nicht nur in Anmerckungen, sondern steckte auch der gantzen Materie in der vorläuffigen Abhandlung ein deutliches Licht auf, wodurch manche bisher obgewaltete Finsterniß des Irrthums und unrichtige Meinungen vertrieben wurden. Unter denselben mag wol das beträchtlichste seyn, daß er aus dem Gebrauche solcher Lampen, die darauf befindlichen Denckbilder richtig erkläret, und dadurch den unrichtigen Erklärungen vieler gelehrten Männer vorgebogen hat, welche alles auf die Leichenceremonien der Alten gezogen, und Sinnbildsweise davon erkläret haben. Mit diesem wichtigen Wercke beschäftigte er sich damals, und damit wird noch dermalen sein Fleiß unterhalten, das ist auch das Hauptwerck, das ihm so vielen Credit bey den Gelehrten auch ausser Italien erworben hat. Eine Probe hievon mag seyn, daß ihn nicht nur verschiedene gelehrte Academien in Italien zu ihrem Mitgliede angenommen, sondern auch die königliche Englische Societät der Wissenschaften zu Londen unter sich gezählet hat. Wem bekannt ist, wie richtig diese berühmte Gesellschaft die Verdienste in den Wissenschaften zu beurtheilen pflege, dem wird dieses Zeugniß von solchem Gewichte seyn, daß ich nicht nöthig habe andere demselben beyzufügen, und ist nur zu wünschen, daß der vierdte Band, der unter der Presse ist, und eine völlige Reyhe heydnischer Lampen vorstellet, bald erscheinen, und ihm der fünffte bald folgen möge, worinnen die Lampen der alten Christen ausführlich erkläret werden sollen.

Ein feuriger und unermüdeter Geist läßt sich weder Mühe noch Schwehrigkeiten abschröcken, sondern wird desto muthiger. Und wie viel ist nicht dadurch in den Wissenschaften heutiges Tages geleistet worden, das man ehedem für unüberwindlich gehalten hatte? Die Erklärung der alten Hetruscischen Sprache mag hievon ein Exempel seyn, und es kan einem der gelehrten Geschichte unserer Zeit kündigen Leser nicht verborgen seyn, was vor Mühe sich grosse Gelehrte unserer Zeit gegeben haben, diese Rätzel zu erklären. Der Raum und die Absicht des Bildersals hindert mich, die berühmten Namen zu nennen, welche sich in dieses Feld gewaget haben. Unter denselben ist der Herr Passeri einer der vornehmsten. So dunckel die Uberbleibsel des alten Hetruriens sind, so muthig machte er sich an deren Erklärung, so unausgesetzt dachte er denselben nach, so sinnreich und wahrscheinlich erklärte er sie, so gelehrt waren seine Untersuchungen, welche er in der Gestalt gelehrter Sendschreiben davon drucken lassen, und ihnen von dem Orte, wo sie meistens gebohren worden, nemlich seinem Landgute Roncaglia den Namen gegeben hat. Es mangelte zwar nicht an Widerspruch und abgehenden Meinungen.

Und wo ist möglich, daß in so dunckeln Materien die Gelehrten alle auf einerley Muthmassungen kommen solten? (*) Indessen war doch eine herrschende Meinung und Urtheil der Gelehrten für den Herrn Passeri, welches dafür hielt, seine Erklärungen kommen der Wahrheit am nächsten, und zünden dieser dunckeln Materie ein solches Licht an, durch welches künftig scharfsichtige Gelehrte noch mehrere Entdeckungen werden machen können. Von der Sprache wendete er sich zu den Alterthümern dieses Landes, und setzte viele Abhandlungen auf, von deren Werthe ich nicht mehr zu sagen nöthig habe, als daß sie der berühmte Herr Gori würdig geschätzet habe, seinem Museo Etrusco einzuverleiben, und daß die Academia columbaria, (**) die ihn zu ihrem Mitgliede angenommen', sie der Sammlung ihrer Schriften, so zu Florentz in vorigem Jahre heraus gekommen sind, zum Theil einverleibt habe.

Das waren Früchte der Ruhe, welche sich der Herr Passeri durch die Entziehung von öffentlichen Geschäften verschaffet hatte. Dieselbe aber währte nicht gar zu lange. Er hatte sich nemlich aus bewegenden Gründen in den geistlichen Stand begeben: weil er nun in Verwaltung der zu Regierungen gehörigen Dinge schon so offt seine Geschicklichkeit und Fleiß gezeiget hatte, so machte ihn der Bischof zu Pesaro, Herr Umbertus Aloysius Radicati, zu seinem Rathe, und gab ihm auch den Titel eines Vicarii. Nachdem er aber die gewöhnlichen Weyhen empfangen, und in Zeit von drey Jahren seine Treue und Eifer vielfältig dargethan hatte, so trug er ihm im Jahre 1742. die wichtige Würde eines Generalvicarii auf. So bedencklich dieses Amt ist, wann es in seiner Vaterstadt verwaltet werden muß, so wachsam, vorsichtig, milde und doch eifrig verwaltet er dasselbe bis auf diesen Tag, zumal in der langen Abwesenheit seines Bischofes, wo alles vornehmlich von ihm abhanget, und die allgemeine Liebe und das vergnügliche Vertrauen aller Stände ist ein Zeuge, wie weit seine Verdienste auch in dieser Stelle und Amte gehen.

Der unermüdete Fleiß des Herrn Generalvicarii Passeri hat nicht nur der gelehrten Welt obgedachte wichtige Schriften geliefert, sondern er verspricht uns auch noch mehrere; einige davon sind unter der Presse, und hoffen bald ans Licht zu kommen, einige erwarten noch eine günstige Zeit sie zu übersehen, auszubessern und vollkommen in den Stand zu stellen. Ich will die davon empfangene Nachricht dem Leser selbst mittheilen, die günstige Urtheile davon aber denselben in den gelehrten Tagebüchern, sonderlich Italiens, suchen lassen, worinnen seine grosse Erfahrung und Wissenschaft in den Römischen und Etrurischen Alterthümern, sein scharfsinniger Witz in Erklärung so vieler Räthsel des Alterthums, und seine weitläufftige und belesene Gelehrsamkeit erhoben wird.

Lucernæ fictiles musei Passerii sumtibus academiæ Pisauriensis, 1739. fol. Vol. II. 1741. Vol. III. 1748. Der vierdte ist unter der Presse, und den fünften haben wir noch künftig zu erwarten.

Lettere Roncagliese, die erste zwölffe kamen heraus 1739. zu Venedig, fünf andere, worinnen die Tafeln von Gubio erkläret sind, 1740. Die übrigen stehen in den opuscoli scientifici des Jahrs 1740. 1741. einige sind 1742. heraus gekommen.

Dissertationes VI. de genio domestico, de ara sepulchrali, de Etruscorum funere, de antiqua Velciorum Etruscorum familia Perusina, de architectura Etrusca urnarum aliquot sepulchralium, earumque emblematis, de antiquis tegulis sepulchralibus Etrusco Latinis. Sie stehen in des Herrn Gori Museo Etrusco T. III. P. II. Cl. IV.

Dissertationi due, I. contiene le illustrationi di alcuni monumenti Etruschi, scoperti poc' anzi nell agro Cortonese &c. II. l' Ossilegio degli Antichi. Sie befinden sich im Anfange der Memorie della Societa Colombaria 1747.

Unter der Presse sind:

Lithogonia, sive de marmorum generatione & lotione macularum, ist ein Italiänisches Gedichte mit Anmerckungen.

Paralipomena in tabulas Etruscas Dempsteriano operi insertas, accedunt prolegomena, de indole Etruscorum monumentorum s. prodromus Tuscus, epistolarum Roncalliensium nova editio duplo aucta, sollte der zweyte Theil der Paralipomenon werden.

Tages, sive de veteri lingua Etrusca, quo Cl. Gorii thesaurus inscriptionum Etruscarum illustratur: accedit duplex lexicon Tuscum.

Glossarium primævæ Latinitatis, quo antiquatæ voces, quæ in Latio olim obtinuerunt, ex antiquis legibus, grammaticorum scriptis, & vetustissimis monumentis depromtæ, in ordinem rediguntur.

Tyrrhenus, sive de moribus Etruscorum ex eorum picturis, excerptus, quo thesaurus vascularius Cl. Gorii præfixis tractationibus generalibus per partes exactissime illustratur. Tom. III. fol. maj. Dieses Werck wird sehr prächtig in grossem Format mit vielen Kupffern gedruckt.

Ausser diesen Schrifften läßt uns der Herr Passeri auch hoffen: Genium sepulchralem sive prospectum sepulchrorum veterum, womit Bartoli Werck ergänzet werden soll: Litteræ Parnassidis; Archæographiam, sive collectionem characterum & inscriptionum antiquarum & orientalium disputationum ad H. E. antiquar. & naturalem illustrandam Vol. II. Carmina Italica, Comœdiarum Vol. I. Consultationes forenses, civiles & criminales & decisiones criminales & civiles.

(*) Was in Italien über den Etrurischen Alterthümern geschrieben und gemuthmasset worden, läßt sich am besten aus dem Giornali de' Letterati d' Italia P. XL. Vol. IV. art. 14. lernen, wo die gantze Geschichte von dieser Sache erzählet wird.

(**) Von dieser erst 1735. entstandenen gelehrten Gesellschaft besiehe die nov. liter. di Firenze 1746. n. 42. p. 641. seqq. und die Vorrede der memorie di varia erudizione della Societa Columbaria Fiorentina, Fir. 1747. welche aus der Feder ihres Vorstehers, des Herrn Gori, geflossen.




CHRISTIANVS
BVDE RVS.

Christian Gottlieb Buder,

Der Weltweißheit und der Rechten Doctor, hertzogl. Sächsischer Hofrath, des Staats- und Lehnrechts und der Geschichte offentlicher Lehrer auf der Universität Jena/ der Juristen-Facultät Senior.

Was vor gründliche Rechts- und Staatslehrer eine tiefe und weitläufige Einsicht in die Geschichte / wann sie vernünfftig betrachtet / und klüglich angewendet wird/ mache/ davon hat die gelehrte Geschichte unsers Vaterlandes in dem gegenwärtigen Jahrhunderte so viele Proben/ daß man ohne Rumredigkeit diese Ehre der Deutschen Gelehrsamkeit der Pralerey fremder Völcker entgegen setzen / und behaupten kan/ keine Nation habe es hierinnen der Deutschen bevor gethan. Der Bildersal berühmter Schrifftsteller hat schon mehr als ein Exempel in diesem Kreise der Gelehrsamkeit grosse Männer auf die Schaubühne geführet. Und da er diesesmal des Herrn Hofrath Buders vortrefflichen Geschicklichkeit und Erfahrung in den Geschichten/ und dem darauf beruhenden Staats- und Lehnrechte/ die ihr schuldige Gerechtigkeit widerfahren läßt / so darff ich nicht sorgen/ daß man das einer allzu grossen Liebe des Vaterlandes/ oder einer Schmeicheley werde beschuldigen können/ wovon die gelehrte Welt überzeugt ist/ die Proben an dem Tage liegen/ und das allgemeine Zeugnis redet.

Wann die vor die Wissenschafften zum Dienste des menschlichen Geschlechts sorgende Vorsehung sich ein Werckzeug dazu auserschen/ so müssen ihre Wincke auch die ersten Umstände so ordnen/ daß der heilsame Endzweck befördert werde / ehe man an ihn dencket. Der Herr Buder war auserschen/ dem heilsamen Gebrauche der Geschichte in der Verfassung der gesitteten Welt eine starcke Beförderung zu geben. Und seine natürliche Eigenschafften/ und bürgerliche Umstände mußten dazu helfen/ daß er in Zeiten dazu tüchtig wurde. Was vor Geist/ Einsicht/ Witz und Freude dazu erfordert wird/ was vor Lust/ Trieb und Eifer dazu nöthig ist/ davon hatte ihn die gegen ihm gar milde Hand der gütigen Natur einen reichen Saamen in seine Seele geleget/ der seiner Zeit/ da er wohl gebauet worden/ so viele schöne Früchte getragen hat. Ein kluger Vater/ der mit einem von Natur fähigen Kopfe wohl umzugehen wußte/ und der ein redliches Hertz hatte/ ein vom Himmel empfangenes theures Pfand recht nützlich zu machen/ und eine Mutter/ deren Voreltern den natürlichen Tugendtrieb nicht im Schlafe unerweckt liegen lassen/ mußten dazu helfen/ das/ was von Natur in diesen Geist geleget war/ zu unterstützen/ und vernünfftig zu bilden. Der Herr Buder wurde den 29. Tag des Weinmonats 1693. zu Kittlitz in dem Marggrafthum Oberlausitz gebohren. Sein Herr Vater/ der an dem Dienste der dasigen Gemeinde das Werck des Herrn bauen half/ Martin Buder, war nicht nur ein gründlicher Gottesgelehrter/ sondern auch ein Liebhaber der historischen und dahin gehörigen Wissenschafften. Die Frau Mutter aber stammete von mütterlicher Seite aus dem um die schönen Wissenschafften unsterblich verdienten Geschlechte/ Philipp Melanchthons und Caspar Peucers/ und aus der ansehnlichen Böhmischen Familie der Zeidler von Rosenberg. Wie es vorsichtige und vernünfftige Eltern in der Erziehung wohlgearteter Kinder jederzeit zu machen pflegen/ so machten es diese auch. Grundsätze der Gottesfurcht/ der redlichen Liebe des Nächsten/ der Sprachen und Wissenschafften/ waren der Gegenstand sowohl ihrer eigenen Bemühung/ als auch der dazu bestellten Privatlehrer. Sonderlich war sein Vater recht klüglich besorget/ seinen Sohn also zu bilden/ daß die Klugheit zu leben/ und sich glücklich zu machen/ ihm in der grossen Schule der Welt beygebracht würde/ ehe er dieselbe selbst betrat. Eine liebreiche Art ohne Zwang ihm die schönsten Beyspiele der Tugend und Laster aus den merckwürdigsten Geschichten der berühmten Griechen und Römer beyzubringen/ erreichete diesen Zweck bald. Der Herr Buder lernete nebst den wichtigsten Begebenheiten der grösten Geister/ aus welchen Weißheit und Thorheit voneinander unterschieden werden kan/ die alte Geschichte ehender/ als er im Stande war/ die Geschichtschreiber in ihren Sprachen zu lesen. Und von dieser Ubung an glimmete die Lust zu den Geschichten immer in seinem Gemüthe/ und machte ihm/ wie er die Quellen selbst nachsah/ das Lesen angenehm/ nützlich und erbaulich. Zu der nöthigen Erkänntnis der Sprachen legte die Schule der ältesten Sechsstadt Löbau, und deren Vorsteher Gudinus den Grund/ und was darauf zu bauen war/ wurde in dem berühmten Gymnasio der Hauptstadt Budißin besorget. Den frühzeitigen Tod seines Herrn Vaters/ der ihm 1707. entrissen wurde/ ersetzte der Fleiß/ Geschicklichkeit und Treue der daselbst gefundenen Lehrer Rosenbergs, Schultzens/ Bartschens/ Thymens und Behrnauers. Die frölich aufblühende Hoffnung aber/ daß dieser fähige und willige Geist künftig erwünschte Früchte tragen würde/ bracht ihm die Unterstützung des Mättigischen Stipendii bey dem Magistrate zuwegen. Dieser Vortheil war es nicht

allein/

allein/ welchen er von der Neigung theurer Patronen und Beförderer der Wissenschafften genoß; er bekam auch vorzügliche Freyheit/sich der dortigen offentlichen Bibliothek nach Belieben zu bedienen. Und da sammelte diese junge Biene aus so manchen Balsamstöcken den ersten Honig/ und trug den Vorrath zuerst ein/ woraus für die Wissenschafften des Staatsrechts und der Geschichten nach der Zeit so manche süsse Frucht hervorgekommen ist. Seine Ubungen im Reden/ Schreiben/ Disputieren hatten die Befestigung in den mancherley Theilen der schönen Wissenschafften zum Endzwecke/ und damit er alle Vortheile genüssen möchte/ so unterrichtete er auch junge Leute/und bereitete sie zu academischen Studien/ und lernete also/ indem er lehrete.

Nun war es Zeit/ diese schön aufgehende Saat zur Reifung zu bringen/ und auf die gelegten schönen Gründe ein festes und zierliches Haus einer gründlichen Gelehrsamkeit durch academische Anweisung/ Umgang/ Ubung und Beyspiel zu bauen. Leipzig wurde dazu erwählet/ und die Wissenschafft der Rechte zu seinem Hauptgegenstande ersehen/ weil sein Herr Vater wegen eines beschwerlichen Rechtshandels dieses selbst verlangt und gewünschet hatte. Damals lehrten die Auslegung und Anwendung der Rechte und Gesetze drey berühmte Rechtslehrer/ Philippi/ Schacher und Olearius. Wie er ihre Vorlesungen müsse angehöret/ und sich zum Saft und Marck gemachet haben/ wird der Leser leicht erwegen können/ wann er bedencken mag/ daß ein feuriger/ lehrbegieriger und mit schönen Gaben und Vorbereitungen zugearbeiteter Geist sich nicht mehr als einen dreyjährigen academischen Auffenthalt versprechen können/ und sich in dieser kurtzen Zeit zu seinem Endzwecke tüchtig zu machen gesucht habe. Dannoch machte es der Herr Buder nicht/ wie manche übereilte/ unvorsichtige und unerfahrne Gemüther heutiges Tages pflegen/ welche meinen bald fertig zu werden/ wann sie ihren Verstandes- und Leibskräfften mehr aufladen/ als sie verdauen und zum Gebrauche tüchtig machen können. Er wiederholte vielmehr die schon einmahl angehörten Lehren über die Sammlung der Römischen Gesetze/ so ihm zum Prüfen und gleichsam zum Widerkäuen dienten/ und woraus er erst den besten Milchsafft der Rechtsgelehrsamkeit zog. Doch diese konte seine feurige Begierde und brennenden Trieb in ihren Schrancken allein nicht einschliessen. Seine grosse Neigung zu Büchern und den Geschichten zog ihn in die Hörsäle der grundgelehrten Männer/ des seel. Herrn Siebers/ der die päbstliche Historie/ des seel. Herrn Hofrath Mencken, der die Europäische Staatshistorie/ und des seel. Herrn Triers/ der die Heraldik den Zuhörern erklärte; und da er von Kindheit an angewöhnet worden/ das Nüzliche/ Brauchbare und Safftige aus den Geschichten heraus zuziehen/ so war diese seine Bemühung um so fruchtbarer/ je näher er nun ihren Gebrauch in der Rechtsgelehrsamkeit einsehen lernete/ und je mehr sein Verstand durch die philosophischen Vorlesungen des Herrn Rüdigers geschärfet wurde. Seine Begierde zog ihn darneben in den gedoppelten offentlichen Bücherschatz/ womit die Stadt und die Universität Leipzig pranget/ und in die berühmten Buchläden Fritschens/ Gleditschens und Weidmanns. Alles was den Verstand nähren/ die Einsicht befördern/ die Wissenschafft vergrössern/ und die Hülffsmittel bekant machen konnte/ wurde von dem Herrn Buder mit Klugheit/ Aufmercksamkeit und Fleiß aufgesuchet/ und sich zu eigen gemacht. Er lernete seltene und gute Bücher kennen/ und von den schlechten unterscheiden; er bekam eine grosse Erkäntnis der zu jeder Wissenschafft tauglichen Schrifften/ und mit der Historie der Wissenschafften selbst wuchs auch die Büchergeschichte bey ihm ungemein/ und setzte ihn in den Stand/ nachmals dasjenige zu leisten/ was ohne diese Vortheile nicht würde möglich gewesen seyn.

Bißher hatte sich der Herr Buder Leipzig zum lange daurenden Wohnplatze seiner Studien ersehen; die Vorsicht aber hatte ihn dem Jenaischen Musensitze bestimmet/ und demselben einen Lehrer ausersehen/ in dessen Fußstapffen er zu dem ihm bestimmten Gipfel verdienter Ehre und Ruhmes steigen sollte. Ein junger Lausitzischer von Adel/ der zu Jena zu studieren bestimmt war/ ersuchte ihn/ in des berühmten Herrn Hofraths Struvens Behausung sein Stubengeselle zu werden. Der Ruf der damals lehrenden großen Gelehrten/und sonderlich der Struvische Name/ vor den er aus dessen Schrifften schon grosse Hochachtung hatte/ bestimmte seinen Entschluß 1714. im November nach Jena zu gehen. Und die gütige Hand der vor ihn besorgten Vorsehung hatte ihm daselbst an gedachtem berühmten Gelehrten einen nach seinen Absichten und Studien beschaffenen Lehrer/ und einen gütigen Beförderer seines academischen Glücks ausersehen. Diesen in den Geschichten überhaupts/ und in der Historie unsers Deutschlands alter/ mittlerer und neuer Zeiten sehr starcken Mann erwählte er sich zum Anführer in der allgemeinen und Reichsgeschichte/ in dem Deutschen Lehen- und Staatsrechte/ in dem päbstlichen Kirchenrechte in Erläuterung der Reichsgrundgesetze/und der königl. und fürstl. Streitigkeiten in Europa/in der Historie und den Staatsrechten einzeler höchster und hoher Häuser/ sonderlich des Hauses Sachsen. Was er gehöret hatte/ übertrug er an einige Mitstudierende/ und machte sichs dadurch nach seiner Gewohnheit nüzlich. Der freye Zutritt zu dem auserlesenen und zahlreichen Struvischen Büchersale beförderte seine Erfahrung in den gelehrten Geschichten/ und da er ihm verschiedenemale in eine gelehrte Ordnung brachte/ wurde er ihm dem Gebrauch und Nutzen nach gleichsam eigen. Des Besitzers gutes Urtheil und grosse Erfahrung in der Bücher-geschichte

schichte wurde ihm zu einem Orackel, das er täglich um Rath fragte, und so wußte er die Struvische Gelehrsamkeit auf mancherley Weise zu gebrauchen, und so zu reden, auszunutzen. Die übrigen treflichen Rechtsgelehrten in Jena, deren Andencken noch unverwelcklich ist, Schröter, Ditmar, Brückner bildeten seine Erkänntnis der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit in allen Theilen des Römischen Rechts, und dessen üblichen Gebrauche heutiges Tages in den Gerichten. Er übte sich auch unter Marbachs Vorsitze in fleißigem Disputiren. Und des grossen Gottesgelehrten, des seel. Herrn D. Buddei, Anweisungen zur geistlichen Rechtsgelehrsamkeit, zur Klugheit der Christen und Lehrer, zur Kirchenhistorie, und zur Einsicht und Wiederlegung der Ruchlosigkeit schienen ihm so wichtig, daß er auch bey denselbigen einen fleißigen und aufgeweckten Zuhörer abgab. Ein Weg zu studieren, der so viel Klugheit und Gründlichkeit in sich hat, zur wahren Gelehrsamkeit zu gelangen, daß man billig wünschen muß, daß ihn alle Studirende betretten, und das Buderische glückliche Beyspiel sich zur Nacheiferung ermuntern lassen möchten. Wir müssen aber billig diesem einen Vortheil beysetzen, der gemeiniglich grosse Männer macht, den aber nicht ein jeder geniessen kan. Des Herrn Hofrath Struvens Vertrauen zu seiner Wissenschafft und Fleiß bewog ihn, bey Ausarbeitung seiner meistens sehr weitläufftigen und mühsamen Schrifften ihn zu Hülfe zu nehmen. Er ließ ihn nachlesen, nachschlagen, die angewiesenen Stellen auszeichnen, Register über seine ausgearbeitete Historie der Rechte, Deutschlandes, der Pfaltzischen Kirche, und über die neuen Ausgabe der Freherischen und Pistorischen Sammlung der Deutschen Geschichtschreiber machen. So mühsam diese Arbeit war, so machte sie doch der Fleiß des Herrn Buders ihm leicht und brauchbar, und dem Leser, der gutes Urtheil und Ordnung darinnen findet, nutzbar. Hierzu kam die offtmalige Ubung im Opponiren vor offentlicher Catheder, und die an der evangelischen Jubelfeyer 1717. vertheidigte Vindiciæ juris imperatorii adversus episcopos Romanos als eine unter Struvischem Vorsitze gehaltne Disputation zeichnete sich vor andern aus.

Die Reise der Buderischen Gelehrsamkeit lud nunmehr zur Ernde ein, und die kam auch, aber nicht nach seinen Gedancken. Er wünschete nichts mehr, als einen Cavallier oder Standesperson auf Reisen begleiten zu können. In derselben Absicht zog er einsmals den berühmten königl. Preuſ. geheimen Rath, den Herrn Thomasium in Halle, zu Rath. Der erklärte sich zwar gantz gütig, als er aber seine bißher erzählte Geschichte seines Studierens vernahm, gab er ihm den Rath, auf Academien zu bleiben, und sich zum Lehramte brauchbar zu machen, und zu diesem Ende sich die Freyheiten eines Lehrers zueigen zu machen. Er folgte diesem Rath, und Jena bot ihm bald die Hand zur Beförderung. Der Vorsteher des berühmten Jenaischen Büchersals, Herr Richard starb, die Lehrer der Universität schlugen den Herrn Buder zum Nachfolger vor, und die fürstl. Sächsischen Höfe trugen ihm das Amt auf. Der Erfolg erwieß, daß sie sich nicht geirrt, und daß niemand würdigerer diese Stelle hätte anvertraut werden können. Der Herr Buder kam in sein Element, als er den 22. Nov. 1722. dieses Amt antratt, und bereicherte seine Gelehrsamkeit durch den täglichen Gebrauch dieses auserlesenen Bücherschatzes, und durch den dabey sich ergebenden Umgang mit gelehrten Männern, besonders fremden Gelehrten also, daß ungewiß ist, ob er mehr Nutzen von der Bibliothek, oder diese mehr Vortheil und Zierde von ihm erhalten habe. Damit er aber auch weiter mit seinem so fleißig gesammleten Vorrathe der Gelehrsamkeit andern dienen möchte, so nahm er 1723. die Rechte eines Lehrers der Weltweißheit und freyen Künsten an, um in denselben der Ordnung nach Vorlesungen halten zu können: und so machte er es das folgende Jahr mit der Würde eines Doctors der Rechte, zu welcher er seine Fähigkeit in einer unter Schröderischen Vorsitze gehaltenen Inaugural-disputation: de juramentis principum ecclesiasticorum offentlich mit grossem Beyfalle darthat. Und darauf fieng er seine historische und juristische Vorlesungen an, zu deren verdienten Lobe nicht mehr zusagen nöthig ist, als daß die allgemeine Liebe und das Vertrauen der studierenden Jugend ihre Vortrefflichkeit beständig bewiesen, so daß es ihm auch am Beyfalle hoher Standes-personen nicht gefehlet, wie er dann einsmals in einem einigen Privat-collegio zwölff Herren Reichsgrafen zu Zuhörern gehabt hat. So lehrreich sein Mund war, so fruchtbar war seine Feder: und wie jener dem Unterrichte der studierenden Jugend diente, so beförderte diese das Wachsthum der Wissenschafften in der gelehrten Welt. Er beförderte gute und seltene historische Schrifften wiederum ans Licht, dem sie entzogen worden waren, und gab ihnen durch neue Zusätze einen grössern Glanz. Er sammelte Urkunden und Nachrichten, welche die seltenste und merckwürdigste Staatsgeschichte damaliger Zeit auf die Nachwelt brachten. Er entrieß die Leben der berühmtesten Rechtsgelehrten der Vergessenheit, und zündete der gelehrten Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit ein helles Licht an. Er sammelte die schönsten Anweisungen der größten Männer, wie die Erkänntnis der Rechten anzugreifen und ordentlich fortzusetzen sey, und machte sie durch seine Vermehrungen brauchbar. Er erläuterte die einheimische und ausländische gelehrte Historie zum Dienste derjenigen, welche die Schätze der Gelehrsamkeit aufzusuchen gedencken. Und alle diese Arbeiten seines Verstandes und seiner Feder regierte eine solche richtige mit einem lebhafftem Witze und ungewöhnlichen Belesenheit verbundene Urtheils-krafft, daß man ihm unter den geschicktesten Federn eine Stelle willig einräumete, und sein Ruhm dem durchläuchtigsten Erhaltern der Universität Jena nicht verborgen bleiben konnte.

Ehre, Ruhm, Beförderung und andere Glückesgaben sind gemeiniglich Belohnungen tugendvoller Verdienste, und bleiben bey rechtschaffenen Gemüthern nicht aus. Hievon kan der Herr Buder eine Probe seyn. Seine Gelehrsamkeit und Fleiß war an den hochfürstl. Sächsischen Höfen so wohl und für eine solche Zierde der gemeinschafftlichen Universität Jena angesehen, daß selbige darauf antrugen, sie diesem Kleinode ihrer Hertzogthümer zu eigen zu machen. Es wurde ihm auch aus eigener hoher Bewegung das Amt eines auserordentlichen Lehrers der Rechte gnädigst aufgetragen. Allein diese waren es nicht allein, welche dergleichen Gedancken von der Vortrefflichkeit der Buderischen Gelehrsamkeit hatten, und die ihm bald darauf angetragenen Lehrstühle, welche der Herr Hofrath Spener zu Witteberg, und der Herr geheime Rath Gundling in Halle verlassen hatten, bewiesen, daß diese Hochachtung allgemein sey, und auf gründlichen und wahren Verdiensten beruhe. Noch mehr aber wurde dieses bekräfftiget, da die durchlauchtigsten Erhalter der Universität Jena ihn nicht entliessen, und aus grosser Neigung für ihn ihm eine über die gewöhnliche Zahl gesetzte ordinari Stelle eines Lehrers der Rechte mit einem jährlichen Gehalte antrugen. Weil aber seine Bescheidenheit so groß ist, als seine Gelehrsamkeit, und jene ihm Bedencken machte den Rang, den ihm diese einraumte, und welche ihn über einige alte und wohlverdiente Lehrer der Arzneykunst und Weltweißheit hinauf setzte, einzunehmen, so nahm er die Stelle eines Vertretters des ordentlichen Lehrstules der Geschichte den 14. April 1731. ein, mit der Anwartschafft auf die ordentliche Profeßion des Staatsrechts, Lehnrechts, und der Geschichte, mit deren Besoldung und Einkommen, nach Herrn Hofraths Struvens Ableben. Es kam aber noch vorher den 24. Oct 1734. der ordentliche Lehrstuhl der Rechtsgelehrsamkeit an ihn, worauf er im Sommer 1736. in die leer gewordene vierte Stelle in der Juristen Facultät eingetretten, in welcher er in der Ordnung in die erste Stelle und in der Facultät zum Seniorat fortgerücket ist, und darinnen durch GOttes Gnade noch stehet, und als eine grosse Zierde des Saal-athens, GOtt gebe auch noch viele Jahre! blühet.

Wie

Wie vortreflich in diesem wichtigen Amte eines Lehrers der Geschichte und der Rechte dieser grundgelehrte Mann nicht nur der studierenden Jugend, sondern auch den Wissenschafften und der gelehrten Welt gedienet habe, können die richtigsten Zeugen seine von der Zeit an herausgegebene Schrifften abgeben, von welchen am Ende ein richtiges Verzeichniß folgen wird. Der allgemeine Beyfall, die in die Wette denselben ertheilten Lobsprüche, die wiederholten Auflagen sind Proben genug, wie gründlich sie ausgearbeitet worden, wie viel sie zum Wachsthume der Gelehrsamkeit beygetragen, und wie billige Richter sie gefunden haben. Doch dieses hat unser Rechtsgelehrter mit andern verdienten und gründlichen Schrifftstellern gemein. Aber das ist wohl was besonders, daß seine ausnehmende Verdienste höchster und hoher Orten also angesehen worden sind, daß man ihn würdig geachtet hat, die ansehnlichsten Stellen, welche Männer der ersten Grösse in dem Reiche der Wissenschafften bekleidet, unter wichtigen Charactern und Gehalten ihm anzutragen. Hievon dienet zu einem merckwürdigen Beweiße, daß ihm obgedachte Hällische Stelle auf eine ausnehmende Weise noch malen angeboten, er auch nachmalen erforschet worden, ob er die sehr wichtige Skyttianische Profeßion zu Upsal, ingleichen ansehnliche Stellen zu Helmstädt und Marpurg nicht anzunehmen gesonnen wäre. Von dem Preußischen Hofe wurde ihm im Anfange des 1743. Jahrs das Directorium der Universität Franckfurt an der Oder, mit der Würde eines königl. Preus. geheimen Raths, sodann am Ende des Jahrs die von dem Herrn geheimen Rath von Ludwig hinterlassene Stelle zu Halle: sodann in folgendem Jahre, der durch Herrn Hofrath Treuers Tod ledig gewordene Lehrstuhl mit einer wichtigen Besoldung in Göttingen; Ferner im Monat November durch den königl. Polnischen und churfürstl. Sächsischen geheimen Rath eine ansehnliche Ehrenstelle bey der Universität Witteberg, und im Julio 1746. von den Curatoren der Universität Leyden die Stelle des Herrn Vitriarii mit einem grossen Gehalte gnädigst angetragen. So groß diese Vortheile waren, so sehr sie diese Verdienste ins Licht setzten, so bescheiden war er, und so danckbar war sein Hertz gegen die durchläuchtigsten fürstl. Sächsischen Häuser, welche wohl erkannten, was vor eine Zierde ihre hohe Schule an ihm hätte, und ihn daher mit Gnaden überhäufften und gleichsam feßelten, wovon ein Merckmal seyn kan, daß ihn neben vielen andern Gnadenbezeugungen, die hochfürstl. Sächsische Weimarische Coburg- und Salfeldische Hertzoge zu Dero Hofrathe erkläret, und, wie hoch sie dessen Verdienste halten, bezeuget haben.

Würden des Herrn Hofraths Verdienste nur in den Mauren von Jena eingeschlossen geblieben seyn, so hätte ich hier Ursache seine weitläufige Belesenheit und Erfahrung in den Geschichten, sein dabey gebrauchtes pragmatisches Urtheil, seine grosse Scharfsinnigkeit die wahren Quelle des Staats- und Lehnrechts durch jener Beyhülfe aufzusuchen, seine weitläuffige Bücherkentnis, seinen unglaublichen und unermüdeten Fleiß, und seine brennende Begierde dem Reiche der Wissenschafften recht nützlich zu werden, der Nachwelt weitläufig anzupreisen. Allein da seine grundgelehrte Schrifften hievon selbst Bürge sind, und gleichwie den Beyfall der Gelehrten vom ersten Range erhalten haben, also das unverwelckliche Angedencken seiner grossen Verdienste auf die Nachwelt selbst bringen, so würde ich dem gegenwärtigen und künfftigen Leser zu wenig Einsicht und Billigkeit zutrauen, wo ich ihn hievon weitläufig zu überzeugen gedächte. Seine historische Schrifften lehren auf allen Blättern, daß er alle Eigenschafften eines wohl berichteten, gründlichen und aufrichtigen Geschichtschreibers habe. Seine in das Staats- Lehen- und allgemeine und besondere Fürstenrecht aber einlaufende Abhandlungen legen unverwerfliche Proben vor, mit was grossem Urtheil er die Materien auswählen, die wahren Gründe aussuchen, die geheimen Staatsursachen entdecken, und das Wahre von dem Gläntzenden und Anscheinenden unterscheiden könne. Seine den Namen mit der That tragende Ergötzlichkeiten des Staats- und Lehenrechts sind hievon angenehme Proben. Und daß er die Struvischen Register der historischen und juristischen Schrifftsteller so wichtig vermehret, bringet ihm billig den Danck aller derjenigen zuwegen, welche wissen, wie viel Dienste die Bücherhistorie den Wissenschafften leisten kan. Sollte wohl des Herrn Hofraths Gelehrsamkeit, Fleiß und Verdienste vergessen werden können?

Die gründlich gelehrten Schrifften des Herrn Hofraths sind ausser den academischen Anzeigen und Dissertationen, so hier anzuführen der Raum nicht erlaubet, folgende:

Vindiciæ juris imperatoris adversus urbis Romæ episcopos ab ipsis Augustis factæ, præside *Burc. Gottbelf. Struvio* Jenæ 1717. & 1719. 4. Da er solche unter seinem eignen Namen mit einer Vorrede de Italia Pontificibus ipsis infesta, wieder heraus gegeben hat.

Casp. Sagittarii Historia bipartita Eduardi II. Marchionis Misniæ, & historia Episcoporum Numburgensium cum præfatione, directorio monumentorum, ad statum causasque Numburgenses pertinentium. Ienæ 1718. 4.

Sammlung verschiedener Berichte auch Staats-schrifften, den Tod König Carls XII. in Schweden, und die in selbigem Reiche darauf erfolgte hochwichtige Veränderung betreffend. Freystadt, f. Jena 1718. 1719. 8.

Lebensbeschreibung Hertzog Moritz Wilhelms zu Naumburg Franckf. 1719. ibid. 1720. 8. nebst einigen Zusätzen und Veränderungen.

Lebensbeschreibung Pabst Clementis des XI. 3. Theile, Franckf. und Leipzig 1720. 8. mit Kupfern.

Vitæ clarissimorum ICtorum selectæ, collectæ, recensitæ, notis scriptorumque serio illustratæ Ien. 1722. 8.

Ioh. Strauchii vitæ aliquot veterum ICtorum Ien. 1723. 8.

Neuester gelehrter Staat von Paris. Jen. 1738. 8.

Selecta opuscula de ratione ac methodo studiorum juris illustrium & præstantissimorum ICtorum cum præfatione Ienæ 1724. in 8.

Bibliotheca Scriptorum rerum Germanicarum, easdem universim illustrantium, corpori historiæ Germanicæ b. *Burc. Gotth. Struvii*, præmissa 1730.

Diatriba de juramentis principum ecclesiasticorum S. I. R. Germanici &c. Ienæ 1737. 4.

Sammlung allerhand meistens ungedruckter Schrifften, Berichte, Urkunde, Briefe, Bedencken, mit Anmerckungen zur Erläuterung des Natur- Völcker- besonders Deutschen Staats-Rechtes auch Kirchen, politischen und andern Historien. Franckf. und Leipzig 1735. 8.

Zusätze zu den lezten Theilen der Historie Nordischen Krieges.

Historia canonicatuum imperatorum regumque Germaniæ, sive præbendæ regiæ. Ien. 1738. 4. pl. 3.

Liber singularis de Legationibus obedientiæ Romam missis Ienæ & Lipsiæ 1737. 4.

Bibliotheca selecta, juris *Struviana* multis accessionibus adaucta Ienæ 1720. und vermehrt 1725. item 1743. 8. maj.

Bibliotheca historica selecta *Struviana* copiose locupletata Ienæ 1740. Tom. II. 8. maj.

Vitæ clarissimorum historicorum, nimirum (1.) Pomponii Læti, (2.) Ioh. Aventini, (3.) Beati Rhenani. (4.) Philippi Callimachi. (5.) Ioh. Cuspiniani. (6.) Bilibaldi Pirkhaimeri ex Bibliotheca & recensione Buderi. Ienæ 1740. 8.

Diatribe de feudis officialium hæreditariorum procerum & provinciarum regni Germanici, ex diplomatibus litteris clientelaribus, actis publicis, monumentisque fide dignis eruta, Ienæ 1736. 4.

Diatribe de S. R. I. Vicariorum jure præsentandi ad beneficia Ecclesiastica, ex diplomatibus, monumentisque fide dignis eruta. Ienæ. 1741. 4.

Amœnitates juris feudalis. Ienæ. 1741. 8.

Amœnitates juris publici S. R. I. Germanici Ienæ. 1743. 8.

Opuscula, quibus selectiora Juris publici, feudalis, ecclesiastici, Germanici, & historiæ patriæ & literiæ argumenta exhibentur, Ienæ. 1745. 8. maj.


PAVLVS THEOPH… VS WER…
Medicinæ Doct … Brit …
Brunsvicensi a tuenda sanit Acad …
… Londin ut et Societ Teutonic …
Gœttingæ membr.
nat d 24 Martii MDCXCIX

Paul Gottlieb Werlhof,

Der Arzney-Wissenschafft Doctor Sr. königl. Majest. von Groß-Britannien und Sr. Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig-Lüneburg Leib-Medicus/ der kayserl. Academie der Naturforscher/ der königl. Englischen Societät der Wissenschafften/ und der Deutschen Gesellschafften zu Leipzig und Göttingen Mitglied.

WIe glücklich die hohe Schule zu Helmstädt von vielen Jahren her gewesen seye/ grosse Männer hervor zu bringen/ welchen man die Aufnahme und den Wachsthum aller Wissenschafften zu dancken hat/ das liesse sich aus weltbekannten Beyspielen darthun, wann dieselben in den Blättern der gelehrten Geschichten nicht so bekannt wären/ daß man mit deren Anführung den Leser ohne Noth aufhalten würde. Was vor grosse Weltweise diese Universität geliefert habe/ habe ich anderer Orten ausführlich gezeiget. Gegenwärtiger Bildersal hat uns an zween grossen Lehrern derselben/ dem Herrn von Mosheim und dem Herrn Heister gezeiget/ was vor Zierde das Reich der Wissenschafften von ihrer Gelehrsamkeit erhalten/ und wie billig sie ihre Namen in das Denckbuch der Ewigkeit eingeschrieben haben. Wir setzen diesen einen dritten Gelehrten bey/ der zwar aus zureichenden Gründen den Helmstädtischen Lehrstuhl ausgeschlagen/ aber doch Leben/ Gelehrsamkeit und Ruhm diesem Musensitze zu dancken hat. Dieser ist/ der königl. Großbritannische Leibarzt/ Herr Paul Gottlieb Werlhof. Seine grosse Stärcke in der vernünfftigen Arzneykunst/ und in andern so ernstlichen/ als angenehmen Wissenschafften/ sonderlich in der Dichtkunst und Beredsamkeit ist so bekannt/ daß man sich keines Vorwurfs einer niederträchtigen Schmeicheley besorgen darf/ wann man behauptet/ der Ruhm der Helmstädtischen Aerzte/ den sie durch ihre sich weit erstreckende Gelehrsamkeit erworben/ von welchem Meibom und Conring Proben abgeben können/ ruhe auf diesem vortrefflichen Arzte/ und behaupte die Stelle und den Rang/ der ihm in diesem Bildersale berühmten Schrifftsteller eingeraumet worden ist.

Der Herr Werlhof hat das Licht erblickt zu Helmstädt den 24. Merz des Jahrs 1699. Eltern und Voreltern waren von solcher Beschaffenheit Verdiensten und Ruhme/ daß sie bey einem natürlichen feurigen Triebe einen überaus grossen Eindruck in die Seele desselben machen konnten/ nach demjenigen Ziele mit grossem Eifer zu streben/ das er mit so grosser Glückseeligkeit erreichet hat. Sein Herr Vater/ Johannes Werlhof/ war ein sehr verdienter und berühmter Rechtsgelehrter und erster Lehrer der Rechte auf dieser Universität/ und um seiner Verdienste wegen hochfürstl. Braunschweigischer Hofrath. Unter seinen Voreltern und Ahnen zählet er von beyden Eltern/ den Helmstädtischen Gottesgelehrten und Mathematicum/ und zugleich Marienbergischen Probst/ Paulum Heigelium/ und die beyden Meibom/ Johann Heinrich und Heinrich. Diese Ruhms und unvergeßlichen Andenckens gewürdigte Bilder wahrer Verdienste scheinen einen gantz besondern Einfluß in den Werlhofischen Geist gehabt zu haben/ da in demselbigen alles dieses zusammen geflossen ist/ was jene groß und ihren Namen unverwelcklich gemacht hat. Ich gehe anjetzo seiner übrigen Vorfahren bekandte und belohnte Verdienste in den Reichsstädten Lübeck und Nürnberg Kürtze wegen vorbey/ weil der Herr Leibmedicus nicht Ursache hat/ seinen Ruhm in etwas zu suchen/ das ihm bloß die Glückseeligkeit der Geburt gegeben hat/ und er sich nicht viel anzunehmen hätte/ wann nicht eigene Verdienste diesen Ursprung in ein helles Licht setzten, und seiner Vorfahren Ehre ihm doppelt zu eigen machten. Dann den feurigen Geist/ den eindringenden Verstand/ den unermüdeten Fleiß/ die ausnehmende und gründliche Gelehrsamkeit/ und den dadurch erworbenen unsterblichen Ruhm hat er zuforderst der reichen Gnade der himmlischen Vorsehung/ sodann seiner eigenen Tugend und Vortrefflichkeit zu dancken.

Wem die Stärcke der Werlhofischen Muse in den schönen Wissenschafften bekannt ist/ der wird ohne meine Erinnerung von selbst erkennen/ mit was Sorgfalt/ Aufmercksamkeit und Treue derselbe von Kindheit an zu den schönen Wissenschafften angeführet worden seye/ und mit was Nachdrucke die mitgetheilten Kräffte des Geistes/ diesen Unterricht bald zeitig werden zu lassen/ mitgewürcket haben. Es drohete aber dieser frühe aufgehenden Saat ein grosses Ungewitter einen schweren Wetterschaden. Er war kaum zwölf Jahre alt/ in welchem Alter der menschliche Verstand vernünfftiger Anführung und Bildung fast am meisten nöthig hat/ als ihm 1711. sein Herr Vater durch den Tod entzogen wurde/ und er einen in Rath und That so getreuen Beystand und so kräfftige Stütze verlohr. Doch die göttliche Vorsehung hatte ihn zur mercklichen Beförderung der Wissenschafften einmal ersehen/ und sie wuste auch die Umstände also in die Wege zu leiten/ daß seiner Erziehung und Anführung nichts abgieng. Er hatte durch sorgfältige Bemühung seiner Frau Mutter geschickte Lehrmeister/ welche seinen Verstand bildeten/ und zu den Wissenschafften zubereiteten/ unter welchen sonderlich der um das Göttingische Gymnasium wohlverdiente Herr Johann Christoph Leonhard war. Sein älterer Herr Bruder Johann Heinrich/ (den

(den er aber frühzeitig verlohren) gieng ihm mit gutem Beyspiele/ Erweckung und Rath vor/und an die Hand: auch an anderer Treue mangelte es nicht. Doch GOttes besondere Leitung/ der natürliche feurige Trieb/ die mitgetheilte weite Fähigkeit des Verstandes/ und ein tugendvoller Vorsatz/etwas rechtes in der Gelehrsamkeit zu GOttes Ehre und des Nächsten Dienste zu thun/ thaten das meiste. Und wie hätte auch die göttliche Vorsehung ihre besondere Achtung für diesen Gottlieb auf die Seite setzen und nicht zeigen sollen/ daß er dem Himmel besonders lieb seye/ da sein Hertz GOtt und sein Wort wahrhafftig liebte? Der tieffe Eindruck/ den er von der göttlichen Majestät hatte/ der Eifer dieses unendlich gütige und liebesvolle Wesen von Hertzen zu verehren/ die Liebe zu der Göttlichen Offenbahrung machten ihm in denjenigen Jahren/ wo die Jugend-hitze die Gemüther so gerne zerstreuet/ und gegen die Lehren unsers allerheiligsten Glaubens kalt und unempfindlich macht/ eine so grosse Freude und Lust zur heil. Schrifft/ daß er durch dieselbe nicht nur das Hertz vor den gefährlichsten Lüsten der Jugend bewahrte/ sondern auch den Verstand anhielt/ in dieser unerschöpflichen Fundgrube himmlischer Reichthümer nachzugraben. Und es muß den heiligen Wissenschafften zur Ehre gereichen/ daß ein Arzt über einen der schweresten Briefe Pauli Anmerckungen entworfen/ welche gründliche Kenner in Verwunderung gesetzt haben. Es ist auch in der That für eines der wichtigsten Verdienste des Herrn Werlhofs zu halten/ und verdienet unserm kalten und eckelhafften Jahrhunderte zum Beyspiele vorgehalten zu werden/ daß Weltweißheit/ schöne Wissenschafften und gründliche Gelehrsamkeit ihm eine redliche Hochachtung für die christliche Religion eingeflößet/ und diese ihn ihre Stärcke in der Uberzeugung und Erweckung also erfahren lassen/ daß Verstand und Wille dadurch gebessert/ und jener immer geschickter/ dieser immer rechtschaffener und tugendhaffter worden ist. Mit diesem Hauptwercke verband er die Sprachwissenschafft/ wozu sein Jugendtrieb ihn sehr lockte. Er lernte Lateinisch/Griechisch/Frantzösisch/Englisch/und setzte auch die Italiänische und Spanische Sprache nicht gantz bey Seiten/ der Deutschen nicht zu gedencken/deren Schönheit er sich eigen machte. Auch die Orientalischen Sprachen ließ er nicht aus der Acht/ und es haben es seine gelehrte Arbeiten nur gar zu deutlich verrathen/ daß ihm dieselben/ zumal die Arabische Sprache/nicht unbekannt geblieben sey. Sonderlich aber machte er sich der alten Römer und Griechen Schrifften/und was zu deren Verstand und Erläuterung gehöret/ so bekannt/ daß man ihm eine wichtige Stelle unter denjenigen Aerzten einraumen muß/welche ihren Ruhm durch diese Art der Gelehrsamkeit erhöhet haben. Eine grosse natürliche Fähigkeit und Lust zur Dichtkunst, welche ihn zu einem gebohrnen Dichter machte/ wurde durch Unterricht/ Beyspiel und Nachahmung so vollkommen gemacht/ daß man ihm/ als man Muster seiner Gedichte gesehen/unter den geschicktesten und feurigsten Lateinischen und Deutschen Dichtern eine Stelle zugestanden hat. Auch die Weltweißheit der Alten und die mathematischen Wissenschafften kamen zu diesem Circkel der Werlhofischen Studien. Und die mit vielen gelehrten Männern versehene Julius-universität unterstützte dieselben also, daß nothwendig etwas auserordentliches daraus erwachsen mußte. Eine Glückseeligkeit/ die nicht viele geniessen! Wann man in dem Schoose der Musen gebohren und erzogen wird/ und sich solche Vortheile zu Nutz zu machen weiß!

Nun war es Zeit, diesen feurigen und mit so tapfern Schritten nach dem Ehren-ziele der Gelehrsamkeit schreitenden Geiste zu den academischen Studien anzuführen. Er war achtzehen Jahre alt, da er diese Bahn antratt, aber schon mehr mit brachte, als manche davon bringen, wann sie viele Jahre dieselbe betretten haben. Seine Hauptabsicht gieng auf die Heilungskunst und Arzneywissenschafft, in welcher er die geschickten Lehrer, Bötticher, Meibom, Gackenholz, Spieß und Heister zu erfahrnen und gelehrten Anführern hatte. Nun wußte dieser von Natur tieff-einsehende Geist wohl, was vor ein weites Feld er sich mit dieser Art der Gelehrsamkeit erwählet hätte, und wie viel erfordert würde, ein wahrhafftig vernünfftiger und gründlich gelehrter Arzt zu werden. Er wendete derowegen auch allen Fleiß an, diesem Hauptwercke eine Genüge zu thun. Er sahe die Natur des Menschen nicht nach erdichteten willkürlichen Meinungen, sondern nach der Erfahrung, und sonderlich nach den Grundsätzen der Bewegung und den Anmerckungen und Entdeckungen der Zergliederung des Baues des menschlichen Leibs ein. Er gieng der Natur auf dem Fusse nach, um ihre Würckung zu begreiffen, was dieselbe stöhrte einzusehen, was ihr aufhelffen könnte zu erkennen. Er gieng die Reiche der Natur mit sorgfältigen Augen durch, und bemerckte, was die gütige Hand des Schöpfers in Steine, Pflantzen, Kräuter, Metalle, Thiere vor Kräffte geleget. Er zog die Wahrnehmungen grosser Männer, die Grundsätze der Mathematik und die Erfahrung zu Rathe, und überlegte auf eine solche Weise die Natur der Kranckheit, daß er einer jeden, so zu reden, ins Hertz hinein schauen, und die wahren Ursachen von den Zufällen unterscheiden konnte, welches ihm sodann die Heilungswissenschafft leicht machen muste. Könnte wohl eine vernünftigere und sicherere Art gefordert werden, diese heilsame Wissenschafft aus dem Grunde zu erschöpfen? Hätte wohl der Herr Werlhof einen sicherern Weg gehen können, wann er unter tausenderley Meinungen, Griechischer, Arabischer und Abendländischer Aerzte von allerley Völckern, Geschlechten und Erfahrungen, welche er sich bekannt gemacht, das Wahre ausgesucht, und zur Heilung der Krancken angewendet. Und wie gründlich muß nicht seine medicinische Gelehrsamkeit über dieses alles worden seyn, da er sich diese zwey grosse Regeln zur Richtschnur vorgeschrieben: in seinen Curen ein Diener der Natur zu werden, sie nicht zu stöhren und zu verkehren, sondern bey der Last, so sie befallen, zu unterstützen, und ihr aufzuhelfen. Und dann, durch mäßige Rathschläge und Mittel die Dauer zu befördern, nichts zu zwingen und zu übertreiben, und den von seinen Ahnen auf ihn gekommenen Wahlspruch sich vor Augen stehen zu lassen: Was mäßig ist, dauret desto länger.

Hätte der Herr Doctor Werlhof sonst nichts gethan, als dieses, so würde es doch hinreichend genug gewesen seyn, ihn zu einem grossen Arzte zu machen, weil alle grosse Männer diesen Weg gegangen sind. Allein sein unersättlicher Trieb und seine auserordentliche Fähigkeit des Verstandes mutheten ihm noch viel mehrers zu,

und

und forderten eine allgemeine Gelehrsamkeit von ihm. Was der erste begehrte, dazu machte ihn die andere tüchtig, und dieser Kräffte wurden durch jenes Feuer unterstützt. Seine Liebe zur Religion und dem Dienst GOttes gab ihm die H. Schrift fleißig in die Hand, die er mit so viel erwünschterm Erfolge betrachten konte, da er die Grundsprachen zu Rathe zu ziehen im Stande war. Und daher kam die Liebe zu den philologischen heiligen Wissenschafften, welche diesen berühmten Artzt als ein seltenes Exempel zieret. Weltweißheit, Erkänntnis der Natur, Mathematik, Geschichte, ja selbst die Rechte, welche ihm Vater und Bruder angenehm machten, zogen seine Aufmercksamkeit und Fleiß auf sich, und brachten ihn in die Hörsäle ihrer Lehrer. Kurtz es war keine Wissenschafft, die er nicht zu kennen verlangte; er verlangte nichts zu kennen, das er nicht aus dem Grunde einzusehen sich Hoffnung machen konnte, und er sahe nichts ein, das er nicht in seinem ganzen Umfange begrieff. Eine Leiter, auf welcher dieser grosse Gelehrte zu einer so ausbündigen Gelehrsamkeit und so wohlverdienten Ruhme und Namen gestiegen ist, und da er, was andern unmöglich vorzukommen pflegt, nicht nur überwunden, sondern auch leicht überwunden hat. Bey diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß die Schönheit des Werlhofischen Geistes schon damahls hervorgestrahlet, als er noch unter den Zuhörern in den academischen Hörsälen saß. Sie war so reizend, und brach mit solcher Macht hervor, daß sie unmöglich jemand verborgen bleiben konnte. Die glücklichen Proben einer ungezwungenen, freyen und doch geistreichen Dichtkunst, welche man in beyden Sprachen von ihm bißweilen sahe, die Beredsamkeit, welche er bey mancherley Gelegenheiten, sonderlich aber 1720. de fatis literariis anni superioris öffentlich hören ließ, und wozu der berühmte Redner, der sel. Herr Just Christoph Böhmer, die Zuhörer in einer öffentlichen Anzeige eingeladen hatte; Die Fertigkeit im Disputiren, in der Mathematik und Medicin, so ihn in den Stand setzte, andern wiederum Anleitung zu geben, brachten jedermann so grosse Meinung und Hoffnung von ihm bey, daß auch die berühmten Aerzte, Meibom und Heister, ihn einer vertrauten Freundschafft würdigten, und ihn zum Bette der Krancken mit sich nahmen, um ihm mit allen Vortheilen getreulich an die Hand zu gehen. Was auch von Studierenden Wissenschafft und Tugend liebte, und zu was rechtes hervorzubrechen begonte, suchte seine Freundschafft, und es wird genug zur Erläuterung seyn, wann wir nur zwey Exempel anführen, die um so mercklicher sind, je weniger sie von einerley Wissenschafft Ergebenen herrühren, und je offenbahrer der Grund auf der Weite und Stärcke der Werlhofischen Gelehrsamkeit überhaupts beruhet. Diese sind, der leider zu frühe verstorbene gelehrte Theologus und Lehrer der Orientalischen Sprachen, Herr Joh. Gottfrid Lackemacher: Der andere der Halberstädtische Consistorialrath und Inspector zu Dedeleben, Herr Christian Andreas Teuber. Der geneigte Leser müßte sehr unwissend seyn in den gelehrten Geschichten, wo ihm die Gelehrsamkeit dieser zween gelehrten Männer unbekannt wäre. Ich habe also nun dieses hinzuzusetzen, daß sie aus der Zahl der vertrautesten Freunde des Herrn Leibmedici sind. Würde ich nöthig haben, noch auf mehrere mich zu beruffen, so würde ich die Namen derjenigen gelehrten Männer hersetzen, welche sich zu Helmstädt unter dem Namen der Societatis conantium zusammen gethan haben, um die Wissenschafften zu befördern, unter welchen der Herr Werlhof ein Stern der ersten Grösse gewesen ist. Ich gehe Kürtze wegen den Herrn Hofrath und Leib-medicum Behrens hier vorbey, weil der Herr D. Werlhof ihm selbst ein Angedencken seiner Freundschafft gestifftet hat.

Nichts fehlte nun unserm jungen Arzte mehr, als die eigene Erfahrung, und diese zu erlangen, wendete er sich 1721. nach Peina, einer Stadt im Stifft Hildesheim, und practicirte daselbst. Ich halte vor unnöthig, seinen unermüdeten Fleiß, seine Dienstwilligkeit, seine Sorgfalt, seine uneigennützige Begierde, jedem Krancken zu dienen, hier weitläufftig zu berühren, weil das aus demjenigen, was wir oben von ihm gehört haben, von selbst fliesset. Das aber ist hier nicht vergessen, daß er das, was nur gelehrt an diesem Orte war, gar bald an sich gezogen, und zu gleichem Eifer entzündet habe, unter welchen wir billig den nachmaligen Prorector des Gymnasii zu Ilefeld, Herrn Joh. Martin Riedel zählen, welcher seine Schrifften dessen Gutachten jederzeit unterworfen hat, ehe sie heraus kamen. Blieb Zeit übrig, so sahe er dem damals erregten hefftigen Federkriege der Deutschen Weltweisen also zu, daß er beyde Theile hörte, las und prüfete, und in Stand kam, einen unpartheyischen Richter um so mehr abzugeben, jemehr sein Verstand ihn vermögend, sein Wille aber, der den willkürlich angenommenen Meinungen nicht geneigt ist, fertig machte, nach der Wahrheit ein Urtheil zu fällen. Und diese Gemüthsneigung, die nothwendig grosse Leute machen muß, war auch der Grund, aus welchem er die Verfassung des Stahlischen Lehrgebäudes in der Arzneykunst zu untersuchen, das Gewisse von dem Ungewissen, die Wahrheit von Vorurtheilen, und das Nützliche von dem Unnützlichen zu unterscheiden suchte. So groß seine Hochachtung für diesen weltberühmten Arzt war, welche ihm eine Mutter vieler Bescheidenheit wurde, so war doch die Liebe zur Wahrheit noch grösser, als daß er seine Gedancken nicht hätte entwerfen sollen. Er that dieses, und da er 1723. zu Helmstädt die Doctorswürde empfangen sollte, bracht er diese Ausarbeitung zu einer inaugural Disputation mit. So richtig er von der Wahrheit seiner Anmerckungen überzeugt war, und so bescheiden und unanstößig er sie abgefaßt hatte, so fand doch der Rath guter Freunde bey ihm einen Raum, die ihm zusprachen, sich diese ganze Schule und darunter viel grosse und angesehene Männer nicht auf den Hals zu hetzen. Er ließ also die Arbeit liegen, deren Innhalt er hernach in einem Gedichte zusammen gefasset hat, welches wie es des Liechts würdig gewesen wäre, also zu bedauren ist, daß es unter den Papieren des Herrn Polycarp Leysers verlohren gegangen ist. Er schrieb demnach in Zeit von vierzehen Tagen eine andere Abhandlung de medicina sectæ methodicæ veteris, ejusque usu & abusu, welche er den 7. May 1723. mit grossem Ruhme vertheidigte, und zwar ohne eines öffentlichen Lehrers Vorsitz, ob es gleich in Helmstädt sonst nicht gewöhnlich ist, weil man seine ausnehmende Gelehrsamkeit, und die Hochachtung und das Vertrauen der Helmstädtischen Academie dadurch auf eine besondere Art bezeichnen wolte. Die offentliche Glückwunschrede, welche der Herr Prof. Koch im Namen der Societatis conantium dabey an ihn gehalten, und welche gedruckt worden ist, ist ein Zeuge, mit was Ruhme er damals den Academischen Kampffplaz verlassen habe.

Er kehrte mit diesem Zeugnisse seiner Geschicklichkeit nach Peina zurücke, es zeigte sich aber bald, daß dieser Ort zu klein wäre, die Weite seiner Gelehrsamkeit und die Stärcke seines Geistes zu fassen. Es eröfnete auch die göttliche Vorsehung ihm bald darauf eine ansehnlichere Schaubühne, auf welcher er seine vortrefliche Eigenschafften in einem grössern Glanze darstellen könnte. Er wurde nemlich 1725. nach Hanover berufen. Da fand sein Geist nicht nur Nahrung, sondern auch seine Gelehrsamkeit Gelegenheit, die verdienten Früchte einzuerndten, indem es da weder an Männern fehlte, welche seine gründliche Wissenschafft einsahen, noch an Beförderern, welche auf die verdiente Belohnung dachten. Unter denselben war sonderlich der vortrefliche und hochverdiente königl. Großbritannische Leibmedicus Herr Johann August von Hugo. Dieser grosse Arzt hatte allzuviel Einsicht in diese göttliche Wissenschafft, als daß er die Verdienste des Herrn D. Werlhofs nicht hätte sollen beurtheilen können, und allzuviel Großmuth und Billigkeit, als daß er sie nicht nach Würden hätte schätzen, bekannt und beliebt machen sollen. Daher wurde bald Hochachtung und Gewogenheit in eine vertraute Freundschaft verwandelt, welche täglich unauflößlicher wurde. Dieser berühmte Mann unterstützte mit seiner grossen Gelehrsamkeit, Erfahrung und Einsicht des Herrn D. Werlhofs Vornehmen, er stund ihm in allen schwehren Fällen bey, er vermehrte die gu-

te Meinung von ihm bey Hofe und in der Stadt auf eine fruchtbare und trostvolle Art, und brachte es dahin, daß der Herr D. Werlhof in kurtzem bey Hohen und Niedern in grosse Achtung und Credit kam. Von der Zeit an wuchs das Vertrauen zu ihm also, daß seine Praxis überaus groß wurde; und ist etwas, das dabey zu bedauren scheinen dörfte, so ist es dieses, daß seine grosse Geschicklichkeit, Vorsichtigkeit, Erfahrung, Treue und unermüdeter Fleiß bey einer gar nicht eigennützigen Begierde, jedermann zu dienen und heilsam zu werden, ihn den Krancken, so zu reden, also in die Hände geliefert, daß die gelehrte Welt seiner vortrefflichen Einsichten, Erfahrung und weit sich erstreckenden Gelehrsamkeit nicht so reichlich geniessen kan, als wann er ein academisches Lehramt bekleidete, und mehrere Gelegenheit und Zeit zu Verfertigung gelehrter Wercke hätte. Zwar an mancherley Anerbietungen mangelte es ihm nicht, weil seine Vortrefflichkeit nirgend verborgen blieb, und der starcke Briefwechsel, vermittelst welchens er so vielen auswärtigen, auch Standespersonen heilsam wurde, ihn überall bekannt und berühmt machte. Im Jahr 1729. wurde er von Sr. hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg nach Herrn D. Spiessens Tod in sein Vaterland zur medicinischen Catheder beruffen; allein der Hannoverische Hof wollte ihn nicht entlassen, und der ihm darauf beygelegte Character eines königlichen Hofmedici versicherte ihn der allgemeinen Hochachtung, den man auch bey den Grossen in Hannover vor ihn hatte. Nichts aber kan dieselbe besser ins Licht stellen, als das Vertrauen, das man zu seiner Einsicht und Rath hatte, als Se. königl. Großbritannische Maj. und churfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg sich allergnädigst entschlossen, die Universität Göttingen aufzurichten, und Se. Excellentz, der vortreffliche Cabinetsminister und Großvoigt, Herr Gerlach Adolph von Münchhausen, sich ruhmwürdigst bemüheten, mit rechtschaffen gelehrten Männern diesen neuen Musensitz zu versehen. Dann obgleich der Herr D. Werlhof Hannover selbst zu verlassen sich nicht entschliessen können, weswegen er manchen auswärtigen vortheilhaften Antrag ausgeschlagen hat; so sorgte er doch, wie überhaupts für das Wohlseyn dieser neuen Schule, also auch insonderheit für die Bestellung der medicinischen Facultät mit gelehrten Männern, mit Rath und That. So daß man von ihm sagen kan, er habe eben das an Göttingen gethan, was ehedem der grosse Friederich Hofmann an Halle bey deren Aufrichtung gethan hat. Und daher entstund die vertraute Freundschaft mit den berühmten Göttingischen Lehrern, den Herren Haller, Segner und Gesner. Wem diese berühmte Männer bekannt sind, der wird leicht erachten können, wie schätzbar der Werlhofische Briefwechsel mit ihnen seyn müsse, und wie vortheilhaft er den Wissenschaften werden müsse. Unser Deutscher Varro, der Herr Professor Gesner, hat davon in seinen Anmerckungen über den Quinctilian mehr als einmal Spuren mercken lassen, und es wäre nur zu wünschen, daß dergleichen gelehrter Briefwechsel nicht in den Schatten der Papiere gelehrter Männer bleiben, sondern zum Nutzen der gelehrten Welt bekannt werden möchte.

Diese überall ausbrechende Vortrefflichkeit der Werlhofischen Muse aber zog nicht nur Hannover und Niedersachsen, sondern auch andere Musensitze Deutschlands, ja auch fremde Länder zur Bewunderung, und erlangte den verdienten Ehrenkrantz. Ein Beweiß davon ist, daß er fast in einem Jahre ansehnliche Würckungen hievon gesehen hat. Dann er wurde 1736. unter die Mitglieder der kayserl. Academie der Naturforscher, bald darauf unter die königl. Gesellschaft zu London, und unter die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig aus eigenem Triebe aufgenommen. Welcher letztern auch im Jahr 1740. die Deutsche Gesellschaft zu Göttingen gefolget ist; in welchem Jahre auch Se. Großbritannische Maj. dieser Zierde dero Deutschen Lande den ansehnlichen Character eines königl. Leibmedici allergnädigst beyzulegen geruhet haben.

Bey diesen angeführten Umständen ists sich nicht zu verwundern, daß man von dieser vortrefflichen Feder nicht mehr Schriften erhalten hat, als welche wir unten anführen werden. Sein Hauptwerck, das ihn so nöthig und nützlich macht, hält ihn so auf, daß er ausser Hannover selten kommt, wie er dann nicht leicht eine Reise thut, als wo er auf hohen Befehl muß. Dergleichen er 1731. an den Hof des Fürsten zu Ostfrießland, und 1746. an den königl. Dänischen Hof nach Koppenhagen vorgenommen, da diese königl. und fürstl. Häupter ihm ihre theureste Gesundheit anvertrauet haben. Im Jahr 1742. war er als königl. Leibmedicus bey dem Feldzuge am Rhein, den die Schlacht bey Dettingen berühmt gemacht, und besorgte Sr. Majestät des Königs und dessen Printzen Gesundheit sehr glücklich und unter besondern Gnadenbezeugungen. Bey so vielen medicischen Arbeiten, grossem Krenckenbesuche, bis in die Nacht daurendem Anlauffe um Rath von Vornehmen und Geringen, starckem Briefwechsel und tausend andern Bemühungen, muß man es billig einer göttlichen mitgetheilten ausserordentlichen Kraft seines Geistes zuschreiben, daß er mit einer so mannigfaltigen Gelehrsamkeit, mit einem so scharfen Urtheile, mit einem von Vorurtheilen so freyen und die Wahrheit suchenden Hertzen, mit einer so netten Feder und ausbündig schönen Abhandlung nicht nur die Natur der Fieber beschreiben, und was Natur und Erfahrung lehret, vertheidigen, sondern auch die Geschichte der alten Artzneykunst, zumal aus den mittlern Zeiten auf eine so geschickte Art in der gelehrten Streitigkeit mit Herrn D. Hahn: Ob die Kindsblattern bey den Alten bekannt gewesen? erläutern, und dabey seine Stärcke in der Griechischen und Arabischen Literatur zeigen können. Haben wir nicht Ursache, diesem grossen Gelehrten, dem altes und neues in dem gantzen Reiche der Gelehrsamkeit bekannt, und der überall zu Hause ist, so viel Jahre, aber auch so viel Muse zu wünschen, daß einer solchen seltenen Gelehrsamkeit auch andere, ausser Hannover geniessen, und seinen vielfach verdienten Ruhm auf die Nachkommenschaft übertragen können.

Seine heraus gegebene Schriften sind folgende:

Diss. inaug. de medicina sectæ methodicæ ejusque usu & abusu, Helmst. 1723.

Observationes de febribus, præcipue intermittentibus, & ex earum genere continuis & de cavendis earum periculis & reversionibus per medelam tempestivam, Hannov. 1732. 4. 1736.

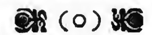
Cautiones medicæ de limitandis laudibus & vituperiis morborum 1734. 4.

Cautionum medicarum tr. sec. sive animadversiones de limitanda febris laude & censura corticis Peruviani, quibus observationes de febribus illustrantur defenduntur que, adv. censuram disputatoris (Fr. A. Gœliche) de laude febris valde suspecta. ib.

Disp. de variolis & anthracibus, ubi de utriusque affectus antiquitatibus, differentiis, signis, medelis agitur, Hannov. 1733. 4. addita BEHRENSII disp. ep. de affectionibus ex comestis mytulis.

Actorum medicorum Edimburg. specimina II. de medicina alterante ex mercurio, & de aurigine ex Anglico Latine reddita, accedunt alia &c. Hannov. 1735. 4.

Medicinisches Bedencken von dem sogenañten Hinbrüten, in einem Schreiben an den Herrn Past. Teuber, 1734. 4.





BVRCARDVS DAVID MAVCHART
Med. et Chirurg. D. Consil. et Archiater Wirten
Med. Anat. et Chirurgiæ Prof. Ord
nat. Marbach d. 19. Apr. MDCXCVI

Burckard David Mauchart, †

Der Arzney-kunst Doctor, und derselben wie auch der Zergliederungs- und Wundarzney-Wissenschafft offentlicher Lehrer auf der Universität Tübingen/ hochfürstl. Wirtembergischer erster Leib-medicus/ der kayserl. Academie der Naturforscher Mitglied.

Da der Bildersal berühmter Schrifftsteller unserer Zeit schon mehrmalen Proben gegeben/ wie sehr sich das Aug des gelehrten Schwabens/ ich meine die Universität Tübingen/ um das Reich der Gelehrsamkeit verdient gemacht habe/ so füge ich denselben dermalen den berühmten hochfürstl. Wirtembergischen Leibarzt und Lehrer der Arzneykunst/ den Herrn Professor Mauchart/ mit so grösserm Vergnügen deßwegen bey/ weil er ein Exempel ist/ daß dieser berühmte Musensitz die Glückseeligkeit auch in der Arzneykunst und deren Lehrern besitze/ welche wir an andern Facultäten desselben zu preisen Ursache gefunden haben. Die ausnehmende Gelehrsamkeit und gründliche Erfahrung dieses berühmten Arztes und Zergliederers ist so bekannt/ daß ich nicht mehr nöthig habe zu seinem längst erworbenen Ruhme zu sagen/ als was seine Geschichte von selbst an die Hand gibt.

Der Herr Leibmedicus Mauchart ist einer von denjenigen Aerzten/ welche die Vorsehung des für das Wohlseyn der Menschen besorgten Himmels selbst dazu macht/ und zu diesem Ende alle Umstände von deren Geburt an weißlich ordnet. Dann Eltern/ Erziehung/ Studien/ Beförderung und Aemter mußten miteinander einstimmen/ ihn zu einem grossen Arzte zu machen. Er wurde 1696. den 19. April zu Marbach/ einer im Herzogthume Wirtemberg liegenden Stadt gebohren/ und lag also vom Anfange seines Lebens der Tübingischen Pflegmutter vortreflicher Geister nahe am Schooße. Sein Herr Vater/ D. Johann David Mauchart/ war in dieser Stadt und Amte Physicus/ und seine Gelehrsamkeit hatte ihm eine Stelle in der kayserlichen Academie der Naturforscher erworben; er war demnach im Stande/ für die Erziehung seines Sohnes/ den er mit Frauen Anna Hermengard Henrica Andlerin erzeuget hatte/ vernünftig zu sorgen/ und ihn so zu bilden/ daß er einsten ein rechtschaffener Arzt werden möchte. Verstand und Einsicht bemüheten sich mit Eifer und Liebe für seinen Sohn in die Wette/ es an dem rechten Orte anzugreifen/ und ihn in Zeiten solche Gründe legen zu lassen/ welche ihn nicht nur zu einem geschickten und erfahrnen/ sondern auch zu einem gelehrten Arzte machen möchten. Er war nicht der Meinung/ welche so manches junges Gemüthe von dem Grade der Vollkommenheit seiner Studien zurücke hält/ zu welchem es ohne dieselbe kommen würde/ die schönen und philologischen Wissenschafften seyen zu den medicinischen Studien nicht/ nöthig; und er sahe deren Verbindung und Einfluß in die ernstlichen Wissenschafften allzu wohl ein/ als daß er seinen Sohn/ dessen ausnehmende natürliche Fähigkeit ihm alles/ was nur gründlich und schön in den Circeln der Gelahrtheit ist/ versprach/ nicht hätte auf das sorgfältigste darinnen unterrichten lassen sollen. Doch seine Hauptabsicht/ wohin ihn die Neigung seines Sohnes leitete/ gieng auf die Arzneykunst/ der er ihn zu widmen gedachte. Die Erinnerung des grossen Vaters der Griechischen Aerzte, daß das Leben der Menschen kurtz/ die Kunst und Arznewissenschafft aber weitläufftig und lange seye/ bewog ihn/ gleich in seiner Jugend denselben vorbereiten/ und ihm einen guten Geschmack von physicalischen/ botanischen und pharmacevtischen Dingen beybringen zu lassen. Ja er scheuete sich nicht, ihn einem geschickten Wundarzte/ Spoun/ der sehr erfahren und berühmt war/ auf drey Jahre in die Lehrschule zu geben. Und da wurden die ersten Gründe derjenigen grossen Geschicklichkeit in der Wundarzney gelegt/ welche man jezund an dem Herrn Leibmedico bewundert. Auf diese erste Gründe nun weiter zu bauen/ gab er ihn dem fürstl. Leibmedico Herrn D. Mögling in Stutgard/ der sein Pathe war/ ins Hauß/ und dieser sorgte für seine Studien also/ daß sie unter der Anführung der offentlichen Lehrer in dem daselbst gesegnet blühenden Gymnasio mehr/ als man fordern oder hoffen konnte/ zunahmen. Er war demnach schon im Jahr 1712. tüchtig erfunden/ nach Tübingen gesendet zu werden/ und sein feuriger Trieb wendete die geschickte Anweisung der damals lebenden berühmten Aerzte und Weltweisen/ deren er sich zur Erkänntnis der einem Aerzte zu wissen nöthigen Wissenschafften bediente, und die von der Natur empfangenen reichen Gaben des Verstandes und Witzes also an/ daß ihm in einer Zeit von fünf Jahren nichts verborgen blieb/ was einen Naturforscher und Vorsteher der Heilungskunst groß und vollkommen machen kan. Welches um so leichter von statten gieng/ da er an den grossen Aerzten/ Zeller und beyden Camerern, und an dem geschickten Weltweisen

sen dem Herrn Creuling solche Lehrer hatte/ dergleichen sein feuriger Geist und seine weite Fähigkeit erforderte.

Mit diesen glücklich erreichten Gräntzen der ordentlichen Studien in der Arzneykunst pflegen die meisten abzubrechen/ und zur Ausübung dessen/ was sie gelernet haben/ zueilen/ man kan auch nicht läugnen/ daß mancher geschickter und glücklicher Artzt daraus entstanden sey. Allein mit dem Herrn Mauchart hatte die Vorsehung was grössers vor: sie hatte ihn zu einem Anführer anderer ersehen/ und für nöthig erachtet/ ihn so bilden zu lassen/ damit er seiner Zeit ein Original eines vernünftigen und geschickten Arztes werden möchte. Aus deren Trieb und seines Herrn Vaters Rath eilte er also auch nach Altdorf/ die Arzney-lehrer daselbst zu hören. Die vortreflichen Männer Bayer/ Heister und Jantke/ welche damals die Lehrstüle der Arzney-Zergliederungs-Auflösungs- und Kräuter-wissenschafft verwalteten/ sind ihrer Verdienste und Gelehrsamkeit wegen so bekant/ daß der Leser von selbst errathen wird/ wie viele und grosse Zusätze die Mauchartische Gelehrsamkeit von ihren Lectionen erhalten habe. Sonderlich genoß er von dem weltberühmten Zergliederer/ dem Herrn D. Heister/ besondere Gunst/ und sein grosser Fleiß und Geschicklichkeit/ welche er auch in einer unter seinem Vorsitze von den Glandeln gehaltenen eigenen Disputation bewiesen hatte/ schienen diesem grossen Kenner einer wahren medicinischen Gelehrsamkeit so beträchtlich/ das er ihm zu der Würde eines Doctors in der Medicin umsonst zu verhelfen versprach/ das er aber damals ausschlug. Auch in Nürnberg/ wohin er bißweilen kam/ machte ihm seine so schön hervor brechende Gelehrsamkeit viele Freunde/ und brachten ihm insonderheit den Lochnerischen Zutritt zuwegen. Soviel Glanz von dieser berühmten Männer Freundschafft auf ihn fiel/ so viel Strahlen einer immer steigenden und wachsenden auserlesenen Wissenschafft warf er zurücke, und als er diese nach anderthalb Jahren 1719. nach Hause zurücke brachte/ machte er Eltern und Bürgern solches Vergnügen/ daß sie sich bey antrettender Praxi viele Hoffnung von ihm machten, und viel heilsames versprachen.

Was ihnen überflüßig genug zu seyn schien/ dünckte ihn noch nicht hinlänglich zu seyn: er wollte in der Zergliederungs und Wundarzney Wissenschafft etwas rechtschaffenes und besonderes thun/ und deswegen entschloß er sich/ den Unterricht und Anweisung einiger damals in Franckreich sich mit grossem Ruhme hervorthuender Männer zu eigen zu machen. Erstlich gieng er nach Straßburg/ und machte sich den Umgang des seeligen Herrn D. Saltzmanns zu nütze/ hernach eilte er nach Paris. Auf diesem grossen und merckwürdigen Schauplatze nicht nur der politischen/ sondern auch der gelehrten Welt/ fand er nun überflüßig/ was seinen Geist nähren/ und seine schon schön und gründlich gebildeten ud auszubrechen anfangenden Studien vollkommen machen konnte. Sonderlich war sein Aug auf die Anatomie und Chirurgie gerichtet. Die Hörsale der berühmten Männer Duvernoy/ Winslov/ Petit/ Thibault/ Bouquot besuchte er um so fleißiger/ je mehr merckwürdigers er aus denselben nach Hause trug; weil es ihm aber vornemlich um die Erfahrung zu thun war/ so ergrieff er alle Gelegenheit/ welche ihm sich darbot/ in den Zergliederungen und in den chirurgischen Handgriffen sich zu üben. Hierzu öffnete ihm der Aufenthalt und die Wohnung bey dem ersten Wundarzte der sogenannten Charite/ dem Herrn Gerard/ eine offene Thür/ so daß er nicht nur mancherley Unternehmungen sehen/ sondern auch selbst Hand anlegen konnte. So machte er es auch bey andern grossen Wundärzten: er sahe den Herrn Winslow einen Stein schneiden/ und das mit viel Vortheil/ da derselbe gegen alle Fremde überaus dienstbar war. Er hielt sich an einen sehr geschickten Hebammenmeister/ den Herrn Gregoire/ den er bey den schwehresten Geburten begleitete/ und sich alle Vortheile und Handgriffe zeigen ließ. Sonderlich bediente er sich neun Monate lang der Anweisung des berühmten Augenarztes/ des Herrn Woolhuse/ und legte unter dessen Anführung selbst glücklich die Hand an. In den Hospitälern sahe man ihn aus eben diesen Ursachen täglich/ und da die Herren De Jußieu und Vaillant in der Kräuter-wissenschafft/ und die Herren Geofroi und Boulduc in der Chymie schöne Anweisung gaben/ so machte er sich auch dieselben zu nutzen. Und so wurde die Mauchartische Gelehrsamkeit von so vielen erfahrnen Händen gebildet; war es anderst möglich/ als daß ein Meisterstück heraus kommen mußte/ das noch jedermann bewundert? Obgleich seine Absicht/ auch Holland und Engelland zu besuchen/ und sich daselbst vollkommener zu machen/ durch die damals in der Provintz/ zumal in Marseille/ grassirende Pest/ welche das Reisen sehr schwehr machte/ unterbrochen worden ist.

Dieses veranlaßte den Herrn Mauchart den geraden Weg nach Hause zu nehmen/ und die Früchte seines Fleißes daselbst einzuernden. Und vielleicht mußte ihm dieses heilsam werden/ da die mit so vieler Sorgfalt und Klugheit ausgestreute Saat biß zu ihrer Zeitigung so emsig und vorsichtig bewahret worden war. Sobald er seiner Eltern und das Möglingische Hauß gegrüßt hatte/ gieng er nach Tübingen/ und zeigte in der gewöhnlichen Erforschung der medicinischen Facultät/ wie weit er es gebracht/ was er würdig wäre/ und was man sich von ihm zu versehen hätte. Eine von ihm ausgearbeitete und rühmlich vertheidigte feyerliche Disputation/ de hernia incarcerata, machte ihm die Bahn zu den academischen Ehren/ und der Freyheit ein Lehrer zu werden. Und da er sich nun dem Kranckenbette wiedmete/ und seine Geschicklichkeit und Erfahrung dem Dienste des Nächsten nützlich zu machen suchte/ erfuhr er/

was

was vor heilsame Ausgänge die Wege der göttlichen Vorsehung hätten. Eine höchstvergnügte Verheurathung/ eine glückliche Praxis, die Freundschafft aller Liebhaber gründlicher Verdienste waren die Belohnung seiner Tugend und seines Fleißes: doch er mußte auch die Unbeständigkeit der menschlichen Glückseeligkeit empfinden/ da sich bey dem heitersten Sonnenscheine seiner Wohlfahrt finstere Gewitter aufzogen/ um dieselbe zu verdunckeln. Der frühezeitige Tod eines inniglich geliebt gewesenen Ehegatten/ so mit Zwillingen im siebenden Monat ihrer liebreichen Ehe zu Grabe getragen wurde/ und ein hefftiges darauf folgendes Fleckfieber schienen alle Hoffnung/ welche man sich machte/ der vortreflichen Mauchartischen Gelehrsamkeit lange zu geniessen/ einzureissen/ und ob gleich jener Verlust wiederum ersetzet/ und die Gesundheit wieder hergestellet wurde/ so lagen doch ihm einige Freunde in Paris, wo seine Gelehrsamkeit ihm ein unverwelckliches Angedencken gestifftet hatte/ an/ dahin zu kommen/ und die Früchte einzuernden/ die auf ihn warteten.

Es ist leicht zu erachten/ daß alle die Wissenschafften und Künste wahrhafftig verehrende/ und zumal der Heilungskunst günstige ungerne müsse vermerckt haben/ daß sich der Herr Mauchart entschlossen/ aus Stuttgard wiederum hinweg zu gehen. Nicht nur seine glückliche Curen/ sondern auch seine anatomische Entdeckungen und chirurgische Arbeiten zu Dienste der medicinischen Gelehrsamkeit hatten ihm schon einen solchen Namen gemacht/ daß man den Verlust leicht abwägen konnte/ den man leiden würde/ wo ihn sein Vaterland verliehren würde; und es konnte selbst dem theuresten Landesvater dieses nicht verborgen bleiben. Was nun getreue Räthe anpreiseten/ und anriethen, ihn auf alle Weise im Lande beyzubehalten/ das geschahe dann auch durch landsfürstl. höchste Verordnung/ er wurde 1725. zum ordentlichen Lehrer der Arzneykunst in Tübingen ernennet/ und ihm zugleich der anatomische uudchirurgische Lehrstuhl anvertraut. So groß das Vertrauen des Fürsten war/ so groß war das Vergnügen der gesamten Tübingischen Lehrer/ welche dieser neuen Zierde ihres Helicons mit Freuden entgegen sahen/ und so voll und begierig war das Verlangen und die Hoffnung der gantzen Universität. Er tratt diese wichtige Stelle 1726. mit einer solennen Disputation/ de ophthamoxysi rara & novantiqua, utilissima tamen, operatione ocularia, und einer schönen Antrittsrede/ de minutiis anatomicis magni in praxi momenti an/ und ihm wurde bald darauf die höchste Würde in der Arzneykunst, die er mit seiner Gelehrsamkeit mehr zierte/ als sie ihm Zierde beygelegt hat/ mitgetheilt.

Die Vorsehung, welche ihr Aug nicht nur auf eine Person richtet, sondern ihr Augenmerck auf alle, die mit ihr in einer Gemeinschafft leben, gehen läßt, ließ nun deutlicher blicken, daß der Herr Professor Mauchart zu einer Stütze des medicinischen Ehrentempels in Tübingen ersehen seye, und vor ihren Augen lagen schon alle diejenigen Verdienste, womit er dieser Schule zu einem theuren Kleinode werden sollte. Sie lenckte es demnach also, daß er daselbst bleiben mußte, obgleich starcke Versuchungen ihn anderstwohin zu ziehen schienen. Im Jahr 1729. wurde ihm die Stelle eines Cammer-medici bey dem hochpreißlichen Cammergerichte zu Wezlar angetragen. Patronen und Freunde sprachen ihm auch zu, dieses Feld zu betretten, auf welchem er den verdienten Lohn seiner Geschicklichkeit vielfältig einernden könnte. Allein sein gnädigster Landesherr, welcher wohl wußte, was vor einen nüzlichen Lehrer die Tübingische Academie hätte, wußte ihm durch neue Gnade Fesseln anzulegen, da ihm der Titul und Rang eines fürstlichen Leibmedici, mit gewöhnlichem Gehalte beygeleget worden. Aber auch dieses schien den theoretischen Theilen der medicinischen Gelehrsamkeit nicht vortheilhafft zu seyn. S. hochfürstl. Durchlaucht, der hochseelige Herzog Eberhard Ludwig, welche zu der Mauchartischen Einsicht und Erfahrung in die Arzneykunst grosses Vertrauen trugen, verlangten gleich im ersten Jahre, er möchte in Tübingen das Lehramt niederlegen, und nach Hofe kommen, um ihn beständig bey Handen zu haben, mit der Versicherung, seinen Gehalt deswegen ansehnlich zu vermehren. Was könnte vor ein rühmlicheres Zeugnis von den Verdiensten des Herrn Maucharts seyn, als daß sich ein durchlauchtigstes Haupt, an dessen Wohlfahrt so viel gelegen war, mit solchem Vertrauen seiner Sorge gantz übergeben wolte? Es hielt auch lange, biß sein Bitten erhöret, und ihm erlaubt wurde, nur nach Hofe zu kommen, wann es die Nothdurfft des hochfürstl. Hauses erfordern würde, weil ihm die academischen Arbeiten sehr angenehm waren. Das Vertrauen des Hofes änderte sich deßwegen nicht; und da der Herzog Eberhard Ludwig 1733. starb, wurde er von des zur Regierung gelangten Herrn Herzogs Carl Alexanders hochfürstl. Durchl. nicht nur in diesem Amte und Gehalte bestättiget, sondern auch mit vielen und neuen Gnadenbezeugungen überhäufft, indem ihm 1734. seine Besoldung mehr als verdoppelt wurde. Daß dieses eine Würckung des Vertrauens dieser fürstl. Person zu der Treue und Geschicklichkeit des Herrn Leibmedici gewesen sey, hat sich bald darauf gezeiget, da er seinen Hertzog an den Rhein zur Armee begleiten, und dessen Gesundheit besorgen mußte. Das hefftete ihn mit so vieler Ergebenheit an das hochfürstliche Wirtembergische Hauß, daß, da ihm just damals die Stelle eines offentlichen Lehrers der Arzneykunst auf der neuerrichteten königlich Großbrittanischen Universität zu Göttingen unter ansehnlichem Character und wichtiger Besoldung angebotten wurde, er es, ohne es nur einmal seinem Hertzoge vorzutragen, ausschlug. Das folgende Jahr gieng er wiederum mit ihme zu Felde, und da setzte man aufs neue von Göttingen aus an ihn, um diese Stelle anzunehmen. Wie groß und vortheilhafft die Meinung von seinen Verdiensten müsse gewesen seyn, gibt dieser wiederholte Antrag um so mehr zu erkennen, da man von Seiten des churfürstl. Braunschweigischen geheimen Raths nur auf die grossen und verdientesten Männer ein Augenmerck gehabt, die Sache aber so ernstlich betrieben worden, daß sich der Herr D. Mauchart entschlossen, diese Stelle anzunehmen, wann ihn sein Herzog entlassen würde. Allein dieser schlug es ihm ab, er erbot sich ihm seinen Gehalt noch weiter zu vermehren, und ließ es auch ihn schrifftlich versichern, nur sollte er bleiben. Eine so grosse Gnade überwand den Herrn Mauchart, er blieb in Wirtenbergischen Diensten, und nahm aus Hochachtung nicht einmal diese Vermehrung an. Er wußte wohl, daß durchlauchtiger Kenner Zeugniße doppeltes Gewicht haben, und daß die Zufriedenheit derselben schätzbarer seye als Gold. Das machte auch seine Vortreflichkeit und Tugend doppelt werth. Auch der Abtritt des Herzogs Carl Alexanders veränderte nichts darinnen, dann es gründete sich auf unveränderliche Verdienste und thätliche Vorzüge. Daher als des jetztregierenden Herzogs Carls hochfürstl. Durchl. zur Regierung kamen, wurde alles bestättiget, und so dienet dieser vortrefliche Arzt gleich wie dem

Hofe,

Hofe, also auch der Universität um so mehr, da es jenem um dieser Flor und Aufnahm ernstlich zu thun ist. Und diese läßt sich auch der Herr Leibmedicus um so mehr zu Herzen gehen, je mehr er im Stande ist, dieselbe zu befördern. So viel ihm der Beruf bey Hofe zuläßt, ist er im Unterrichte der der Heilungskunst gewiedmeten Jugend also beschäfftiget, daß eine vernünfftige Lehrart, welche Natur und Erfahrung miteinander verbindet, und welche durch seine grosse Wissenschafft in dem Zergliedern des menschlichen Cörpers und in der Wundartzneykunst unterstützet, dieselbe in Stand setzen möge, der menschlichen Gesellschafft nützlich zu werden. Und wieviel schöne Früchte hat man nicht bißher in so vielen gelehrten und geschickten Männern gesehen, welche derselbige erzogen hat? Seine tiefe Einsicht in die wahre Natur dieser göttlichen Kunst hat ihn zwar in den Stand gestellet, mit auserlesenen Schrifften der gelehrten Welt zu dienen, und die Uberzeugung davon hat die berühmte Gesellschafft der kayserlichen Naturforscher bewogen, ihn als eine besondere Zierde des medicinischen Deutschlandes unter ihre Zahl aufzunehmen. Allein die Dienste des Hofs, die Verwaltung der academischen Aemter, die fleißigen Vorlesungen bey der studierenden Jugend, und der beständige Anlauf der Krancken und Nothleidenden, welche selten ohne Trost von ihm weggehen, oder seinen Rath gebrauchen, ist Ursache, daß man von ihm keine grosse und weitläufftige Wercke hat. Indessen werde ich doch nicht irren, wann ich behaupte, seine viele academische Abhandlungen seyen nicht nur eine Probe eines besondern Fleißes, eines um den Wachsthum der Gelehrsamkeit bey der studierenden Jugend besorgten academischen Lehrers, sondern auch Früchte einer tiefen Einsicht, und einer grossen Erfahrung in allen zur Arzneykunst gehörigen Disciplinen. Und da es in denselben nicht auf die Grösse und Weitläufftigkeit der Abhandlungen, sondern auf die Gründlichkeit der Grundsätze, auf die Richtigkeit der Erfahrungen, auf die Seltenheit der Anmerckungen und Entdeckungen ankommt, so läßt sich wohl mit Rechte behaupten, daß in dessen academischen Disputationen mehr einen grossen Arzt verrathendes anzutreffen, mehr merckwürdige Beobachtungen und Entdeckungen seines sehr glücklichen und geschickten anatomischen Messers zu finden, und mehr nützliches und die Heilungskunst beförderndes zubemercken seye, als in manchen grossen Wercken. An Streitigkeiten der gelehrten auch medicinischen Welt hat der Herr Leibmedicus so wenig Vergnügen, als er Nutzen jemals darinnen gefunden hat, und man hat ihm in Deutschland und Franckreich Unrecht gethan, daß man ihm gewisse Einwürffe wider den berühmten Augenarzt den Herrn de Stypes für den Herrn Woolhuse zugeschrieben hat. Nur wünschet man billig, daß dasjenige ausführliche Werck, in welchem der Herr D. Mauchart die Augenkranckheiten zu beleuchten sich vorgenommen, und wovon man in vielen academischen Abhandlungen schon Proben gesehen hat, möge geendigt werden können, weil derselbe in dieser wichtigen Materie an Stärcke, Einsicht und Erfahrung wenige seines gleichen hat. Seine academische Schrifften sind folgende I. Reden:

De subtilitatibus anatomicis magni in praxi medico-chirurgica momenti. De excellentia & fragilitate domus nostræ terrestris, vel solo pulmonum exemplo occasione II. Cor. V. 1. De euthanasia medica. De medicina jocoseria. De naturalibus hortis pensilibus. De observatis botanicis, chemicis medicisque in itinere per tractum & metallifodinas Sylvæ nigræ. De neotericis quibusdam thrasonibus medicis. De vino congelato, de bono semine & zizania ad Matth. XIII. De splendida medicorum servitute. De tempestate singulariter serena calidaque totius semestris æstivi 1746. De varia brutorum armatura De charlataneria anatomica.

II. Dissertationes:

De glandulæ appellatione.
hernia incarcerata. Die in Kupfer gestochenen Zeichnungen davon hat der Herr Hofrath D. Heister würdig geachtet der Lateinischen Ausgabe seiner Chirurgie einzuverleiben.
ophthalmoxysi
ectropio.
sacharo lactis.
hydrophthalmia sive hydrope oculi.
capite obstipo.
hypopia, Eyteraug..
empyesi s. pure in secunda oculi regione stagnante.
struma & coalitu œsophagi.
Medicina in nuce, sive idea compendii portatilis medico-practici. Eine ausführlichere Abhandlung hievon hat man nächstens zu hoffen.
Examen corneæ oculi tunicæ anatomico-physiologicum.
De ulceribus corneæ.
ungue oculi, s. pure inter lamellas corneæ.
mydriasi s. pupillæ dilatatione præternaturali.
pupillæ phthisi ac synizesi s. angustia & concretione.
inspectione & sectione legali.
setaceo nuchæ, auricularum ipsiusque oculi. In dieser Disputation haben S. hochf. Durchl. die verwittibte Herzogin zu Wirtemberg, Maria Augusta, die Gnade gehabt, selbst in höchster Person zu opponiren.
oleo animali Dippelii.
maculis corneæ earumque operatione, apotripsi.
paracentesi oculi in hydrophthalmia & amblyopia senum.
synechia s. præternaturali adhæsione corneæ cum iride.
vini turbidi clarificatione.
resolutione massæ sanguineæ præter naturam aucta & imminuta.
cacochymiæ speciebus, modo agendi & therapia.
Tobiæ leucomatibus.
lumbrici teretis in ductu pancreatico reperti nec non aliorum præter naturam observatorum in femina autocheire historia & examine.
epiplo-enterocele crurali incarcerata, sphacelata cum deperditione notabili substantiæ intestini sponte separati feliciter curata, alvo naturali restituta.
pulsu intermittente & crepitante.
lue vaccarum Tubingensi diss. duæ.
capitis articulatione cum prima & secunda colli vertebra.
luxatione nuchæ.
vesiculis & pustulis corneæ atque adnatæ oculi tunicarum.
indole varioque usu liquoris amnii.


SAMVEL CHRISTIANVS HOLLMANVS,
Philosophiæ rationalis et primæ, itemque Theolog. natur. P.P.O. in Acad. quæ Goettingæ est, Georg. Aug. Societ. Londin. memb.
nat. d. 3. Decemb. MDCXCVI.

Samuel Christian Hollmann,

Der Vernunfft- und Grundlehre, wie auch der natürlichen Gottesgelahrtheit ordentlicher Lehrer auf der Universität Göttingen/ der königl. Englischen Societät der Wissenschafften Mitglied.

Wie es in der Weltweißheit nicht auf die Meinungen der Lehrer/ und auf Sätze/ welche von den Eltern auf die Kinder gebracht werden/ ankommt/ sondern ein freyes/ an nichts gebundenes und wohl überlegendes Nachdencken erfordert wird: also sind auch die Exempel solcher Weltweisen in den Jahrbüchern der Philosophie nicht fremde und unbekant/ welche in ihrer Jugend in derselben wo nicht versäumt/ doch herum geführet worden/ und nicht ehender zum Zwecke gelanget sind/ biß ihr eigener scharffsinniger Verstand ihr Lehrmeister worden ist. Es beweiset aber auch die Erfahrung/ daß sie nach überwundenen Vorurtheilen durch eigenen Fleiß grosse Männer von einer besondern Stärcke in der Weltweißheit worden sind. Wer unter den alten Socratis/ und unter den neuern des Des Cartes Beyspiele erwegen mag/ welche unstreitig unter die größten Weltweisen zu zählen sind/ der wird diesen Satz nicht läugnen. Es liegt auch in der That der Wahrheit etwas daran/ daß er befestiget werde: dann er machet Muth und Kühnheit sich selbst etwas zu zutrauen und zu wagen/ wann man etwas rechtschaffenes in der Weltweißheit thun will. Die gelehrte Geschichte des berühmten Göttingischen Weltweisen/ des Herrn Professor Hollmanns/ wird hievon ein um so merckwürdigers Zeugnis ablegen können/ je weiter er es durch eigenes Nachdencken in der vernünfftigen Erkäntnis göttlicher und menschlicher Dinge gebracht hat.

Der Herr Hollmann ist zu Stettin in Pommern den dritten December des Jahrs 1696. gebohren worden. Die Gütigkeit des Schicksals hatte ihm an Herrn Samuel Hollmann einen rechtschaffenen Vater gegeben/ welcher seine Erziehung durch Verstand und Einsicht hätte erleichtern können. Er war Hofprediger bey dem damahls Schwedischen Hofe in Stettin/ und hatte dieses wichtige Amt drey und dreyßig Jahre mit so vielem Ruhme verwaltet/ daß man von seinen Gaben und Geschicklichkeit/ seinen Sohn zu den Wissenschafften vernünfftig anzuführen/ sich alles erwünschte hätte versprechen können. Allein der dem Herr Hollmann mitgetheilte schöne Verstand sollte erst durch viele Hindernißen durchbrechen/ und seine Stärcke nicht fremder Hülfe/ sondern dem gütigen Einflusse der mit hinlänglichen Kräfften ihn versehenden Vorsehung zu dancken haben. Sein Herr Vater wurde ihm schon 1701. entrissen/ ehe er noch die ersten Gründe der Wissenschafften geleget hatte. Es fiel demnach die Last der Erziehung auf seine Frau Mutter/ Christina Margaretha Summin: derselbigen mangelte es weder an zärtlicher Liebe und Sorgfalt für ihre zween Söhne/ noch an Eifer und Billigkeit/ dieselben nach dem Einrathen ihrer Anverwandten zu erziehen: allein da ihr die Einsicht mangelte/ diese aber es entweder nicht genug zu Herzen nahmen/ oder der Sache selbst nicht genug gewachsen waren/ so geschah es/ daß die Erziehung des jungen Herrn Hollmanns nicht zum allerbesten ausfiel. Er gerieth unter die Hand nicht gar zu glücklicher Lehrer/ man that ihn auch eine Zeitlang zu einem verwandten Pfarrer aufs Land/ wo der Unterricht gar unterbrochen wurde. Selbst die damaligen bekannten Kriegs-läufften mußten dazu helfen/ daß der natürliche Trieb und die eingepflantzte Krafft gehemmet wurde. Er sahe viele Soldaten täglich um sich; ihr Leben/ Thun, Siege und andere damals sich zum Vortheile der Schweden ereignende Umstände machten ihm den Soldaten-stand angenehm/ und diese Neigung wurde von etlichen Officieren also unterstützet/ daß er voll Lust zum Soldaten Leben war. Seine Frau Mutter sahe dieses um so mehr ungerne/ da sein Herr Vater in seinem letzten Willen diesem seinem Sohne seine Bibliothek vermacht hatte/ wann er studieren würde. Das stellte sie ihm zu mehrmalen vor/ und damit zog sie ihn nach und nach von der Lust zum Soldatenstande ab. Damit aber war ihm noch nicht geholfen; man ermangelte zwar nicht/ ihm verschiedene Lehrmeister zuhalten/ welche seinen Verstand zu den Anfangsgründen der Wissenschafften bilden sollten; allein es fehlte ihnen entweder an Einsicht/ oder an Geschicklichkeit/ diesen Endzweck zu erreichen. Er lernete wenig von ihnen/ und vielleicht würde es so fortgegangen seyn/ wann nicht die Vorsicht/ welche ihn zu einem heilsamen Werckzeuge der Erkantnis der wichtigsten Wahrheiten auserseheu hatte/ für ihn gewachet hätte. Diese führte ihn zu dem damaligen ordentlichen Lehrer der Griechischen Sprache und der Dichtkunst auf dem Gym-

nasio zu Stettin/ Paulo Jezio. Und dieser damals schon graue Lehrer war der erste/ der diesem zwölffjährigen Knaben unter die Arme grieff/ ihm durch besondern Unterricht die Gründe der Griechischen/ und die Schönheiten der Lateinischen Sprache beybrachte/ auch eine Einleitung zu den Geschichten gab. Dieser erfahrne Lehrer sahe die Vortrefflichkeit der Gaben des Verstandes/ welche dieser Knab erhalten hatte/ und die grosse Hoffnung/ welche er sich von ihm machte/ gab ihm Anlaß/ seinen natürlichen Trieb durch kräfftige Ermunterungen und guten Rath zu unterstützen. Er wurde auf diese Weise tüchtig gemacht/ dem besonderen Unterrichte des Conrectors an der Raths-schule/ Drejers/ anvertrauet werden zu können/ und auf dessen Einrathen / ließ er sich unter die Schüler der obersten Classe einschreiben. Und da vereinigte gedachter Lehrer mit dem damaligen Rectore/ Georgen Wehlingen/ seinen Fleiß/ um diesen Verstand wohl zu bilden. Es mangelte demnach weder an der Lehrmeister Treue/ noch an des Schülers Emsigkeit und Begierde, nur das Schicksal damaliger Zeiten/ in welchen die gereinigte Weltweißheit in Deutschland kaum aufzugehen angefangen hatte/ machte ihm schwehr/ dasjenige zu werden/ das er hernach mit so vielem Ruhme worden ist. Gedachter Rector hieng noch an der Aristotelischen Vernunfftlehre/ und in derselben übte er seinen Schüler mit solchem Fleisse und Erfolge/ daß er die schweresten Aufgaben glücklich auflösen/ die Schlußkunst mit allen Grillenfängereyen auf ein Haar hersagen/ und wann andere nicht fortkommen konnten/ aufgerufen werden können/ um seine Mitschüler zu rechte zu weisen. Er wurde darinnen so fertig/ daß er sich unterstehen durffte/ auch andere wiederum darinnen zu üben. Was vor frühzeitige Früchte würde nicht dieser emsige und fruchtbare Geist hervor gebracht haben/ wann er würde den geraden Weg zu einer den Namen in der That verdienenden gereinigten Vernunfftlehre geführet worden seyn? So mußte er vieles aufs künfftige Vergessen lernen: und so verhielt es sich auch mit andern zur Beredsamkeit gehörigen Arbeiten. Er sammelte sich einen Vorrath von allerley darzu dienlichen Materien/ der zwar eine Probe seines Fleißes und seiner Lehrbegierde war/ aber dabey ihn an statt Weitzens mit Trābern abspeißte/ und zu nichts diente/ als daß er etwas im Alter zu verlernen hätte/ das er in der Jugend gelernet hatte. Er las ungemein gerne und vieles/ aber ohne es genug verdauen zu können: doch zufälliger Weise diente es zu seinem Nutzen. Er kam ungefehr über Morhofs Polyhistor, und fand sonderlich darinnen/ daß er jungen Leuten eifrig anrieth/ Ciceronis Schrifften zu lesen/ und zumal dessen Briefe an seine Bekante sich bestens empfohlen seyn zu lassen. Bißher hatte er nichts davon weder gehöret noch gesehen; er war demnach desto begieriger/ diesem Rathe zu folgen; und von der Zeit an war Cicero sein Mann/ den er allen andern Scribenten vorzog/ und an dem er sein gröstes Vergnügen fand. Und da giengen ihm erst die Augen auf/ daß er einsahe/ wie viel er bey einem Alter von siebzehen Jahren zurücke gesetzet worden/ und was ihm noch fehlte/ da er weder in der Lateinischen Sprache noch in andern diesem Alter zukommenden Wissenschafften fest genug saß. Das verdoppelte nun zwar seinen Fleiß/ aber verringerte seinen Muth/ bracht ihn aber doch auf den Gedancken/ es mit seinem Studieren anderst anzugreifen/ und eine andere Schule sich auszusuchen. Ein Verwandter von ihm/ Herr Jacob Lehmann/ der damals Cantor war/ letzthin aber als Archidiaconus zu St. Jacob verstorben ist/ und der es recht väterlich mit ihm meinte/ und ihm mit Rath und That an die Hand gieng/ unterstützte diese Gedancken; er hatte ihm die ersten Gründe der Hebräischen Sprache beygebracht/ und also seine Verstands-kräffte kennen lernen; er gab ihm also 1715. den Rath/ er möchte sich bemühen/ unter die Zahl der königl. Alumnorum des Gymnasii zu Stettin zu gelangen. Er nahm derowegen aus der Rathschule Abschied/ und hielt auch nach Gewohnheit den 11. Jenner eine Abschieds-rede/ mit grosser Begierde/ bald der Unterweisung des Rectoris am Gymnasio/ Herrn Georg Rösers/ anvertraut zu werden/ da dessen bekante Schrifften/ zumal seine Anweisungen zur Sittenlehre/ ihm grosse Hoffnung machten/ etwas recht gründliches von ihm zu lernen. Doch damit es ja dem Hollmannischen Eifer überall schwehr genug werden möchte/ so mußte es sich zutragen/ daß gedachter Herr Röser/ als er bey vorseyender öffentlicher Rede zu seinem Sitze angewiesen wurde/ vor demselbigen tod niederfiel. Der allgemeine Schröcken über diesen so schnellen und unvermutheten Todesfall befiel unsern jungen Redner um so mehr/ je mehr Vortheile er sich von diesem rechtschaffenen gelehrten Manne und dessen Unterweisung versprach, und je mehr durch diesen Fall alle seine Anschläge/ wie er es mit seinen Studien angreifen wolte/ auf einmal niedergestürtzet wurden/ und es schien/ als wann nun alles verlohren wäre. Doch die Wege der Vorsehung sind gemeiniglich verborgen/ und gehen von den Anschlägen der Menschen allezeit am weitesten ab/ wann sie es am weisesten zu machen gedencken. Dieser Zufall mußte ein Grund seyn/ auf welchen des jungen Herrn Hollmanns zukünfftiges Geschicke gebauet werden sollte. Er überlegte lang und viel/ was er thun sollte/ und beschloß endlich nach seinen Privat-umständen Stettin mit Dantzig zu verwechseln/ und auf dortigem Gymnasio sich zu academischen Studien vorbereiten zulassen.

In Dantzig fand nun die Hollmannische Muse die Nahrung / welche sie bißher so emsig gesucht hatte / nachdem er im September dieses Jahrs mit guten Recommendationen angekommen war. Das Gymnasium war mit gelehrten und berühmten Männern besetzt / und Willenberg / Sartorius / Stobäus / Schelwig der Sohn und Paul Pater wurden seine Lehrmeister. Je reicher der Thau der gründlichsten Lehren auf ihn fiel / je begieriger sog er denselbigen ein / je fleißiger hörte er ihnen zu / je aufmercksamer dachte er ihnen nach. Nur fehlte ihm noch ein Lehrer der Gottes-gelahrtheit / weil der Herr Doctor Schelwig kurtz vorher gestorben war. Doch da noch mehrere Stettiner des Herrn Hollmanns Exempel folgeten / so ließ sich der hoch-verdiente Senior des Dantziger Ministerii / der seelige Herr Joachim Weickhmann bewegen / auserordentlich theologische Lectionen zuhalten. Hier legte der Herr Hollmann den schönen Grund / den man auch in den heiligen Wissenschafften an ihm bemercket / und die Gründlichkeit / Freundlichkeit und liebreiche Art des Unterrichts dieses verdienten Gottesgelehrten fand an ihm einen lehrbegierigen / danckbaren und vortreflich zunehmenden Zuhörer. Da unterdessen aber auch der seelige Herr Doctor Abicht an Schelwigs Stelle kam / so hatte er auch Gelegenheit dessen Anweisung in der Gotteslehre und im Hebräischen zu geniessen: gleichwie er sich Willenbergs Anführung zum Naturrechte zu Nutzen gemacht hat. Selbst der zur Beförderung der Studien eingerichtete Umgang mit einigen Mitstudierenden diente seiner nun mit Macht wachsenden Gelehrsamkeit zum Vortheile, da er sich mit ihnen auf mancherley Weise übte. Er fand auch Gelegenheit mit einigen Ordens-leuten Römischcatholischer Religion sich zu befragen, und dadurch die Schärfe seines Verstandes gleichsam zu wezen. Endlich so mußten auch die sowohl offentlichen als besondern Büchersäle / womit Dantzig reichlich pranget / ihm viele Nahrung des Verstandes und Witzes verschaffen. Und so holte er in drey Jahren dasjenige in Dantzig ein / was in Stettin war versaumet worden.

Nun war sein Verstand so reif / und die Vorbereitung seiner Studien so hinlänglich / daß er die academische Lehrbahn zu betretten sich entschliessen konnte. Er gieng also erstlich nach Königsberg: als ihm aber die damaligen Umstände dasiger Universität nicht gefallen wollten / kehrte er wiederum nach Dantzig zurücke / und gieng im Herbste des Jahrs 1718. mit andern Cameraden nach Witteberg / in der Absicht sich der Gottesgelahrtheit zu wiedmen. Doch auch hier machte ihm ein so gemeines als schädliches Vorurtheil eine neue Hindernis. Er wendete sich gleich zu den theologischen Hörsälen / ohne die Lehrsätze einer gereinigten Weltweißheit vorher rechtschaffen einzusehen. Es waren auch deren wenige / welche darinnen was besonders leisteten / und da er den Herrn Bücher hören wollte / wurde derselbe zu einer Pfarr-stelle in Dantzig abgerufen. Doch trieb ihn der Lust zu der Mathematik / daß er die Vorlesungen eines damals diese Wissenschafften lehrenden / nachmals zur theologischen Catheder anderswohin berufenen Lehrers besuchte. Aber auch dieses fiel nicht zu seinem Vortheile aus. Die Danckelheit desselben im Vortrage erweckte ihm einen solchen Widerwillen wider diese Wissenschafften selbst / daß er kaum durch den geschickten Unterricht eines Cameraden / der mit ihm die Naturlehre studierte / vertrieben werden konnte. Hingegen unterhielten des Herrn Doctor Vaters Erklärungen der Naturlehre seine an sich zu dieser Wissenschafft sich lenckende Neigung, und legten den ersten Grund zu der schönen Gelehrsamkeit / welche man auch in diesem Theile an den Herrn Prof. Hollmann bewundert. Was aber den Lauf seiner Studien meistens hinderte / war dieses / daß er diese Wissenschafften nicht in ihrer natürlichen Ordnung trieb / sondern alsbald die Gotteslehre angrieff. Doch da er dem seeligen Herrn Doctor Wernsdorfen anbefohlen worden war / auch sich in seinem Hause eine Wohnung ausersehen konnte / so verschaffte ihm dieses den Vortheil / aus dieses gelehrten Mannes deutlichen und gründlichen Vortrage vieles zu lernen / und sonderlich in der Kirchengeschichte neben der Glaubenslehre sich fest zu setzen. Dabey übte er sich in dem Grundtexte der heiligen Schrifft Alten Testaments / in den Anfangsgründen der Syrischen und Chaldäischen Sprache / und was sonsten zu einer gründlichen theologischen Gelehrsamkeit nöthig ist. Die Schönheit und Nutzbarkeit der natürlichen Erfahrungen und der gründlichen Einsicht in die Geheimnusse der Natur zog ihn auch in den Hörsal des berühmten Mathematici / Herrn Johann Friedrich Weidlers / in welchem er dessen astronomische Vorlesungen mit vielem Vergnügen und Nutzen anhörte. Als er auch Gelegenheit hatte / eine durch die geschickte Hand des Herrn Doctor Vaters vorgenommene Zergliederung mit vieler Aufmercksamkeit anzusehen / entstund bey ihm eine solche Bewunderung des Baues des menschlichen Cörpers, daß daraus eine feurige Begierde erwuchs / die Wunder der Natur durch eigene Nachforschung an Thieren aufzusuchen / und andern wiederum zu zeigen. Umstände / welche damals eine blosse Frucht eines von allem hinlängliche Wissenschafft verlangenden Geistes zu seyn schienen / welche aber nach der leitenden Vorsehung als Vorbereitungen zu denjenigen Beschäfftigungen des Verstandes

standes gebraucht worden sind/ welche dem Herrn Professor Hollmann nach der Zeit so viele Verdienste/ den philosophischen Wissenschafften aber so viele Vortheile erworben haben/ welches damals weder er noch andere vermutheten.

Zufälle/ welche auch noch so ungefähr sich zu ereignen scheinen/ haben doch ihre richtige Ursachen und Gründe in der göttlichen Vorsehung/ und ihren heilsamen Nutzen, der/ je weniger man ihn im Anfange einsiehet/ je mehr sodann im Ausgange bewundert zu werden verdienet. Der Schwedische Antheil von Pommern war damals bekanter massen unter dem Titul einer Sequestration unter königlich Preußische Bottmäßigkeit gekommen/ und dieses gab Gelegenheit/ daß auch in diesen Pommerischen Landen die königliche Verordnung kund gemacht wurde/ daß keiner zu geistlichen oder weltlichen Aemtern sollte befördert werden/ der in Witteberg studierte. Die damals auf dieser Universität studierenden Pommern wollten zwar dieser Sache keinen Glauben geben, aber er kam ihnen bald in die Hand/ da ihnen die königlichen eigenhändig unterschriebenen Patente übersendet/ und sie dadurch von aller Hoffnung einer Beförderung ausgeschlossen würden. Das zwang sie nun/ sich ausser ihrem Vaterlande zu rathen und zu helfen/ so gut sie konnten. Der Herr Hollmann kam auf die Gedancken/ sich um die Magisters-würde zu bewerben/ und gleichwol auf dieser Universität/ welche ihm diese Art einer Landes-verweisung zugezogen hatte/ seine Erhaltung zu suchen. Er übernahm diese Würde im Jahr 1720. und bemühete sich/ sich in den Stand zu stellen/ auch andere lehren zu können. Seine Mutter ließ ihn aber nach Hauße kommen/ und seine Freunde und Verwandte beredeten ihn/ als er nach einem völlig verflossenen Jahre wiederum nach Witteberg wollte/ lieber die Greiffswaldische Universität zu erwählen/ und dem Schicksale auszuweichen. Er folgte/ und da eine gründliche Abhandlung: de stupendo naturæ mysterio, anima humana sibimet ipsi ignota, entdecket hatte/ was man sich von ihm versprechen könnte/ so erhielt er die Erlaubnis lesen zu dörffen. Er that es auch/ und hielt philosophische Vorlesungen; übte sich auch starck im Predigen. Doch das währte nur ein Jahr/ und ein geheimer Trieb zog ihn immer nach Sachsen/ welches durch verschiedene Ursachen unterstützet wurde. Er that vorher eine Reise/ und besuchte Wismar/ Lübeck/ Hamburg und andere Orte/ und machte sich darauf nach Ober Sachsen/ in der Absicht/ zu Jena seinen Aufenthalt zu nehmen/ wo ihm theils die Recommendation der Greiffswaldischen GOttesgelehrten ein Nest ausersehen/ theils die Hoffnung des Schnabelischen Stipendii eine Erleichterung versprochen zu haben schien/ und er wollte bloß in der Durchreise seine Freunde in Witteberg grüssen. Doch die fortdaurende Hochachtung derselben für ihn trieb sie an/ ihm zuzusprechen/ er möchte in Witteberg bleiben/ wo nicht so viel Lehrende wären/ als in Jena/ und wo man ihn mit mehrern Nutzen würde brauchen können. Er ließ sich bewegen/ seinen Vorsatz zu ändern/ und nachdem er durch die zweyte Abhandlung von der sich selbst nicht bekanten menschlichen Seele auf offentlicher Catheder gezeiget/ was er wäre/ eröfnete er in der Philologie und Philosophie seine Lectionen/ welche gar bald mit erwünschtem Beyfalle angenommen worden sind. Seine Gelehrsamkeit zeigte sich so ausbündig, und seine Stärcke in der Weltweißheit nahm die Gemüther so ein, daß ihm die philosophische Facultät aus eigenem Triebe ein halb Jahr darauf den Beysitz anbot/ und auch bald darauf würcklich einräumte.

Nun hatte der Herr Hollmann ein weites Feld zu zeigen, was vor Dienste er den schönen und ernstlichen Wissenschafften leisten könnte. Als er nun gewöhnlicher Weise die ihm eingeräumte Stelle durch eine feyerliche Abhandlung auf dem gelehrten Kampfplatze behaupten solte/ erwählte er den Inhalt von der vorherbestimmten Übereinstimmung der Seele und des Leibs. Dieser berufene Lehrsatz/ der seinem Erfinder eben soviel theils Ruhm theils Widerspruch verursachet/ als er von dessen grossen Namen und allgemeiner Gelehrsamkeit Ansehen erlanget hat/ war damals der vornehmste Zanckapfel in den Wolfischen Streitigkeiten. Wer dasjenige lesen mag/ was Herr Ludovici in einem gantzen Buche davon geschrieben/ oder auch nur/ was ich kürtzlich anderer Orten davon gedacht habe/ der wird überzeugt seyn/ was vor eine schwehre und bedenckliche Materie sich der Herr Hollmann auf einer Universität erwählt habe/ welcher man sonst den Verdacht aufzubürden pfleget/ daß sie strenge auf den Meinungen der Voreltern halte. Allein sein fester Vorsatz/ allein der Wahrheit nachzugehen/ und keine Parthey zu nehmen/ überwand alles. Sein scharfes Aug entdeckte die Verwirrungen der Begriffe/ welche Ursache sind von den so gar sehr einander entgegen gesetzten Urtheilen von diesem angenommenen Satze: er zeigte/ wie man sich vor Schattenbildern nicht zu förchten hätte/ er tratt hervor/ und vertheidigte dasjenige frey/ was er vor wahr hielt/ zeigte aber auch eben so frey an/ was ihm dabey bedencklich schien/ ob gleich andere wenig daran gedacht hatten. Und man kan/ ohne einer Schmeicheley schuldig zu werden/ mit Grunde behaupten/ daß der Herr Hollmann darinnen eine Probe gegeben habe/ wie man nach einer vernünff-

vernünfftigen Einrichtung philosophische Streitigkeiten mit Ruhme und Ehre treiben müsse.

Doch auch das damit erlangte Lob/ und das dadurch erweckte Vertrauen/ mußte nach der Einrichtung und Ordnung seines Schicksals dem Herrn Hollmann saur werden. Es entstund zwischen einigen Lehrern der Weltweißheit zu Wittenberg und ihm ein hefftiger Verstoß und Uneinigkeit. Die Ursache und Quelle davon war von solcher Wichtigkeit/ daß die Sache nicht in Witteberg ausgemacht/ sondern an das geheime Raths-collegium in Dreßden gebracht werden mußte. Doch auch in diesem Falle erfuhe der Herr Hollmann/ daß die schwehresten Verfügungen der Vorsehung ihn zu seiner ihm ausersehenen Wohlfahrt leiteten. Er wurde dadurch den königlichen Ministern bekannt/ und seine Gründlichkeit in den Wissenschafften kam daselbst in solchen Glantz/ daß ihm wider aller/ zumal der nicht günstigen/ Vermuthen 1725. eine ausserordentliche Profeßion der Philosophie aufgetragen wurde. Diesem neuen Amte stund er mit so grossem Fleisse im Lesen/ Disputieren und Bücherschreiben vor/ daß sich sein Ruhm täglich vermehrte/ so daß er auch 1733. nahe Hoffnung hatte, einen ordentlichen Lehrstuhl auf dieser Universität zu erlangen. Das hefftete ihn so fest an Witteberg/ daß/ als ihm von einem grossen königlichen Preußischen Minister eine ordentliche philosophische Catheder auf der Universität Halle angeboten worden/ er sie ausschlug/ wozu aber vielleicht ein unzeitiger philosophischer Eifer etwas mag beygetragen haben.

Nunmehr wickelten sich die so verwirrt scheinenden Schicksale des Herrn Hollmanns zur Ehre der göttlichen Vorsicht/ zum Vergnügen desselben/ und zum Vortheile der Wissenschafften herrlich aus. Die neue Georgen August Universität zu Göttingen sollte mit solchen Lehrern besetzt werden/ deren Gelehrsamkeit einen solchen Glantz hätte, der sie/ wo nicht über andere erheben/ doch denselben gleich stellen/ und einen wahren und gründlichen Wachsthum in den Wissenschafften der studierenden Jugend versprechen könnte. Wie glücklich diese Auswahl geschehen/ liegt in so vielen Proben am Tage/ daß ich den Leser unnöthig aufhalten würde, wo ich hierinnen weitläufftig zu seyn gedächte. Ich halte auch dafür, es seye genug gesagt/ wann ich erinnere/ daß es vornemlich auf das Urtheil des grossen Staatsministers und Großvoigts/ des Freyherrn von Münchhausen Excellentz angekommen. Dann dieses ausnehmenden Beförderers der Wissenschafften scharffes Urtheil und kluge Wahl ist anstatt tausend anderer Zeugen. Was kan aber der Gelehrsamkeit und den Verdiensten des Herrn Hollmanns rühmlicher seyn/ als daß er von diesem vortrefflichen Vorsteher der Göttingischen Academie vor vielen andern tüchtig gehalten worden/ den Lehrstuhl der Vernunfft- und Grundlehre zu bekleiden? Er tratt dieses Amt im Anfange des Herbstes 1734. an/ und zwar mit so grösserm Vergnügen/ da er nun sahe/ daß er sich bloß der Weltweißheit zu wiedmen hätte/ nachdem er verschiedener Ursachen wegen schon längstens dieses gewünschet/ und deßwegen sowohl zwey ansehnliche Predigerstellen/ als auch eine ausserordentliche theologische Profeßion ausgeschlagen/ doch aber noch nichts gewisses sich entschlossen hatte. Und was kan wohl seinem Urheber rühmlichers/ und den ernstlichen Wissenschafften vortheilhaffters seyn/ als der Entschluß/ den der Herr Hollmann gefasset hat/ und der sonst selten anderer Orten Platz findet/ wo man auf höhere Beförderungen dencket. Er entschloß sich/ von nun an/ diesem Felde der ernstlichen Wissenschafften/ das ihm zu bauen anvertrauet worden war/ allein zu wiedmen/ und zu demjenigen alle seine Kräffte anzuwenden/ wozu ihn das Urtheil eines grossen Ministers und der darauf sich gründende Beruf seines allergnädigsten Königes bestellet hatte. So schwehr es ihn dünckte/ da er seine academische Studien auf einen gantz andern Endzweck gerichtet hatte/ so daß er, weil er alles aus dem Grunde einsehen wolte/ um an keinem menschlichen Ansehen hangen bleiben zu dörfen/ gleichsam von forne anfangen mußte; so tapfer und muthig war doch seine Arbeit/ und so erwünscht der Erfolg. Es that ihm zwar wehe/ es nicht früher gethan zu haben: allein er sahe auch den Vortheil davon/ daß er es nun erst in einem solchen Alter recht angreifen konnte/ wo er die Vorurtheile/ welche den grössern Hausen der Philosophierenden auf Abwege zu führen pflegen/ überwinden/ und mit einem die lautere Wahrheit suchenden Gemüthe alles aus dem Grunde einsehen konnte. Er wendete demnach Redlichkeit des Hertzens/ Aufmercksamkeit der Seele und Schärfe des Verstandes an/ den Wahrheiten selbst nachzudencken/ und zog nicht ehender andere zu Rath/ als biß er schon selbst zum Zwecke gelanget war/ da ihm ein Vergnügen war/ die Wahrheiten durch eigenes Nachdencken gefunden zu haben/ welche andere grosse Geister auch eingesehen haben/ und die Gründe der Irthümer zu entdecken/ so auch scharffsichtige Augen beurtheilen können. Und hievon hat die gelehrte Welt und die academische Jugend die vortrefliche Frucht eines vollständigen Lehrgebäudes der Weltweißheit zu geniessen gehabt/ wovon wir nun die zweyte vermehrte Auflage erhalten haben/ und von welchem ich zu Ergänzung desjenigen/ was ich anderer Orten von den neuesten Weltweisen gesagt habe/ wo ich des Herrn Hollmanns nach den Gräntzen des Wercks nicht habe gedencken können/ nur soviel

dem

dem Leser zu erwegen gebe/ daß es so verfasset seye/ daß es mit allem Recht neben den grossen Geistern stehen könne/ welchen als Anführern in der gereinigten Weltweißheit seit hundert Jahren die philosophischen Jahrbücher die Ewigkeit ihres Andenckens und Ruhms zugedacht haben. Alles was der Herr Professor Hollmann geschrieben/ bekräfftigt den Character/ welchen ich ihm/ ohne an einer Schmeicheley Theil zu nehmen/ aus Uberzeugung beygelegt habe/ wovon ich dieses Verzeichnis geben kan:

Dissertationes sex. de stupendo naturæ mysterio, anima humana sibimet ipsi ignota Gryphsvv. & Witteb. 1722. 1733.
Diss. duæ; de harmonia inter animam & Corpus præstabilita. Wit. 1724.
Observationes elencticæ in controv. Wolf. disputatori cuidam Halensi oppos. ib. 1745.
Diss. epist. ad cel. G. B. Bulfingerum Prof. Petrop. in epistolis amœbeis de H. P. recus. 1725. ib.
Apologia prælectionum in N. T. imprimis Matth. XXVIII. 1. habitarum, ib. 1772.
Institutionum philosophicarum in usum auditorum Tom. I. ib. eod. T. II. ib. 1728. 8.
Comm. phil. de miraculis & genuinis eorum criteriis ib. 1727. 8.
Diss. duæ, de reformatione philosophica, condendisque libris in phil. symbolicis ib. 1730.
Diss. tres de vera philosophiæ notione. ib. 1731. 1733.
Uberzeugender Vortrag von GOtt und der Schrifft. Lips. 1733. 8.
Uberioris in universam philosophiam introductionis Tom. I. Witt. 1734. 8. Tom. II. Gœtt. 1738. 8. Tom. III. 1741.
Göttingische Nachrichten, Gött. 1735. 4.
Diss. duæ de justis scientiarum philosophicarum limitibus Gœtt. 1736. 1737.
Der Zerstreuer; eine Wochenschrifft, ib. 1737.
Cogitationes posteriores de harm. præstab. ib. 1738. 4.
Æternitatem successionis expertem nec esse, nec esse posse, ib. 1734.
Prudentii Simplicii & Philalethis, de eo, quod nimium est in philosophando, dialogus, ib. 1743. 4.
Rationalis philosophia sive logica multum aucta & emendata, ib. 1746. 8.
Philosophia prima, sive metaphysica multum aucta & emendata ib. 1747.

Die übrigen Theile werden künfftig folgen.

Was der Herr Hollmann ohne Namen heraus gegeben, ingleichem die academischen Anzeigen werden hier wohlbedächtlich übergangen.




ANGELVS MARIA
BANDINIVS.
nat. d. 25 Sept. MDCCXXVI.

Angelus Maria Bandini.

So weitläuffig das Feld der Wissenschafften ist/ so viel Hindernissen sich dem menschlichen Verstande von seiner Kindheit an entgegen stellen/ wann er die unbegreifliche Menge derjenigen Wahrheiten/ woran der menschlichen Gesellschafft gelegen ist/ und die unzählbare Arten der Schönheiten des Geistes/ welche so vieler Jahrhunderte Fleiß und Bemühung ausgearbeitet hat/ begreifen/ und sich zu eigen machen will: so merckwürdig ist es in den gelehrten Jahrbüchern/ wann darinnen Beyspiele von solchen Personen vorkommen, welche den weiten Weg der Gelehrsamkeit frühzeitig zurücke gelegt/ und in ihren blühenden Jahren das Ziel erreichet haben, zu welchen die meisten kaum in ihrem gantzen Leben gelangen können. Die gelehrte Geschichte ist von solchen Exempeln sehr fruchtbar/ und diejenigen/ welche meistens durch Baillets Vorgang bewogen die frühzeitigen Gelehrten zusammen getragen/ oder von gelehrten Knaben geschrieben haben/ reichen derselben so viele dar, daß ich nicht nöthig habe/ hier einige anzuführen. Sie sind aber so beschaffen/ daß sie in der Geschichte der Gelehrsamkeit billig ein besonders Augenmerck verdienen. Dann man lernet daraus/ wie weit es der menschliche Verstand bringen könne/ was man einem von Natur muntern Geiste zuzutrauen habe/ was eine gute und getreue Anführung eines fähigen Kopfes vermöge/ und wieviel der menschliche Verstand zur Ausbreitung der Wissenschafften beytragen könne/ wann Natur/ Anweisung und Unterricht/ Lust und Fleiß sich miteinander vereinigen. Es muß auch der Ruhm/ den frühzeitige Gelehrte sich erworben haben/ der Jugend/ so sich den Wissenschafften ergibt/ ein Sporn seyn/ sich zeitlich um ein Kleinod zu bemühen/ welches/ daß es ihr zu erlangen nicht unmöglich sey/ dergleichen Exempel beweisen. Ich glaube/ ich habe nicht Ursache mehr Beweiße anzuführen/ wozu das Capitel von den frühzeitigen Gelehrten in der Historie des menschlichen Verstandes nützlich sey; und zu beweisen/ daß dergleichen Gelehrte billig verdienen/ daß ihr erbauliches Beyspiel auf die Nachkommenschafft gebracht werde. Das sind die Bewegungsgründe/ welche in dem Bildersale der Gelehrsamkeit unserer Zeit auch dieser Gattung von Gelehrten eine Stelle einräumet/ und nachfolgende Geschichte eines frühzeitigen Gelehrten/ des Herrn Angeli Mariä Bandini/ wird den Vorsatz rechtfertigen/ jezuweilen auch auf dieses Fach der gelehrten Geschichte bey dieser Arbeit zu gedencken.

Der Herr Bandini hat das Licht der Welt erblicket den 25sten Tag des Herbstmonats im Jahre 1726. Seine Eltern waren Antonius Franciscus Bandini/ und Maria Eleonora Carboni/ welche beyde aus einem guten Geschlechte ihres Orts in der Stadt Fesoli gebürtig waren. Die kurtze Zeit/ welche von seinem Geburtstage biß auf das Jahr verflossen, da er die ersten Proben seines frühzeitig hervorbrechenden schönen Geistes gezeiget, verräth genugsam/ mit was besondern und auserlesenen Gaben des Verstandes/ und mit was vor einem feurigen Triebe ihn die Natur begabet habe. Diese erweckten in seinen Eltern eine zärtliche Liebe gegen ihn/ welche eine aufmercksame Sorge für seine Erziehung erzeugete. Beyde wurden also an ihn angewendet/ wie es der Endzweck erforderte/ einen mit auserordentlichen Gaben versehenen Geist in Zeiten dahin zu bringen/ daß er und die gelehrte Welt die Früchte davon einernden könnten. Doch ein wiedriges Schicksal schien diese so frühzeitig aufgehende Blüthe sehr zurücke zu schlagen. Er verlohr/ da er kaum das zehende Jahr angetretten hatte/ seinen Vater/ und zwey Jahre darauf seine Mutter/ und da sein einiger Bruder/ Herr Joseph Bandini/ sich Studierens wegen auf der Universität zu Pisa aufhielt/ so dachte man nicht viel an den feurigen Geist seines Bruders/ so daß er erst mit dem eilften Jahre zu den Jesuiten in die Schule gesendet worden/ wo er in Zeit drey Jahren die Anfangsgründe der Lateinischen Sprache/ doch nach der bey den Jesuiten gewöhnlichen und verdrießlichen Lehrart/ erlernete. Doch sein Glück war/ daß sein aufgeweckter Verstand und aufgeraumter lebendiger Witz die Schönheiten dieser Sprache von selbst aus den Mustern der Alten einsehen lernete/ und was an der Anweisung abgieng/ durch eigenen Fleiß ersetzte. Die darauf folgende angetrettene Bahn der schönen Wissenschafften und freyen Künste wurde ihm leichter/ da er die Jesuiten Pannizoni in der Humanität/ Lagomarsini in der Redekunst/ und Alphonsum Nicolai in der Dichtkunst zu Lehrmeistern bekam. Wem die neueste gelehrte Geschichte von Italien bekant ist/ der wird ohne meine Erinnerung wissen/ wie starck diese Männer in der schönen Gelehrsamkeit/ und sonderlich in der Reinigkeit und Nettigkeit der Lateinischen Sprache sich gezeiget haben. Da nun ein so feuriger Jüngling ihr Schüler wurde/ so war es leicht/ daß er die Schönheiten der Lateinischen Rede- und Dichtkunst sich zu eigen machte. Die Frucht davon äusserte sich bald: er war kaum vierzehen Jahr alt/ als er zum öfftern Lobreden auf die Heiligen verfertigte/ und so wohl in Lateinischer als Italiänischer Sprache offentlich hielt: und der allgemeine Beyfall der Zuhörer/ welche diesen jungen Redner bewunderten/ war eine unbetrügliche Versicherung/ wie

sehr schon die Schönheit seines Verstandes hervor zu brechen angefangen habe. Man würde also in seinen jungen Jahren einen sehr beredten Prediger an ihm gehabt haben/ wann nicht ein frühzeitiger Briefwechsel mit gelehrten Männern/ der mehr der Schärfung des Verstands/ als der Anfeurung des Witzes zu gut kam/ diese Ubung unterbrochen hätte: vielleicht nicht ohne sonderbaren Nutzen/ weil die feurigsten Köpfe ausschweifende Redner werden/ und aus einer gesuchten Höhe in eine verächtliche Tiefe, und an statt des Feuers in einen widerwärtigen Frost fallen/ wann nicht eine durch die Regeln der Vernunfft und durch richtige Beyspiele der Alten und Neuen gereinigte Urtheils-krafft alles in Ordnung bringet/ und dem hefftigen Feur einer unmäßigen Jugendhitze Gräntze setzet.

Unterdessen starb der Bischoff zu Florentz 1741. und das Jahr darauf wurde diese wichtige Stelle durch den Herrn Franciscum Carebani Incontri ersetzet. Die Verdienste dieses Herrn/ welche ihm den Weg zu der bischöflichen Inful gebahnet hatten/ und seine Neigung für die Wissenschafften dünckten unsern jungen Gelehrten ein Feld zu seyn/ auf welchem er die erste Probe ablegen konnte/ wie weit er es in den schönen Wissenschafften gebracht hätte. Der prächtige Einzug desselben in Florentz reitzte seinen lebendigen und feurigen Witz/ denselben in einem Gedichte zu beschreiben; und er wagte sich mittelst in einer Stadt/ wo alles/ was die Schönheiten des Geistes und den guten Geschmack von den freyen Künsten und schönen Wissenschafften besitzet/ gleichsam zusammen fliesset/ und versammlet ist. Ein so wichtiger Inhalt wurde auf einer so bedencklichen Schaubühne einen andern Jüngling von sechzehn Jahren ohne anders abgeschröcket haben/ sich an eine solche Arbeit zu machen. Aber bey dem jungen Herrn Bandini war dieses eben der Sporn/ der ihn antrieb/ sich zu zeigen. Je mehr er zu sorgen hatte/ je mehr wurde sein Feur angefachet/ und sein Geist gereitzet/ sich sehen zu lassen. Er verfertigte ein Lateinisches Gedicht/ das er in drey Theile eintheilete/ und in welchem er die Verdienste dieses Prälaten nach der Art und dem Geschmacke der Alten besang. Wie es ausgefallen seye/ habe ich nicht nöthig mit mehrerm anzuzeigen/ als daß ich bloß erinnere/ daß der Bischoff/ der ein scharffer Kenner solcher Arbeiten ist/ es so gnädig aufgenommen, und mit einem solchen Beyfalle beehrt habe/ daß er nicht nur den Verfasser auf das liebreicheste empfangen, sondern auch ihn seine Wohlgewogenheit auf mancherley Weise ausnehmend geniessen lassen. Das erweckte unsern jungen Dichter also/ daß er dadurch immer brennender wurde/ das Lob seines Mäcenaten zu besingen. Und da diese Begierde ihn antrieb/ die sonst gewöhnliche und zur Ergötzung gewiedmete Vacantz-zeit zu diesem Endzwecke anzuwenden/ so wuchsen durch die Ubung auch seine Kräffte/ und dieser sechzehenjährige Jüngling wurde in der Dichtkunst so starck/ daß er sich mehrmalen unterstehen durffte/ durch wohlgerathene Arbeiten sich der Gunst seines Mæcenaten zu versichern.

Doch es wuste dieser aufgeweckte Jüngling wohl/ daß das natürliche Feur noch keinen richtigen Dichter mache/ wann nicht die Regeln der Vernunfftlehre/ und die Exempel vollkommener Origenalen solches bilden und in Ordnung bringen. Das gab ihm nun die Anweisungen und Muster der Alten in die Hand/ und er versenckte sich so zu reden bey zunehmenden Verstands-kräfften unter den grossen Beyspielen des alten Roms in ihre Schrifften und Gedichten/ um dadurch das natürliche Feur zu mäßigen/ und durch eine fleißige Nachahmung sich selbst Maaß und Ziel zu setzen. Das machte ihm die Schrifften der Alten lieb und werth/ und leitete ihn durch die Verbindung so mancherley Schönheiten/ die man in den Mustern derselben findet/ auf die damit verknüpften Wissenschafften/ und die gantze Römische Literatur. Und dieses erweckte in ihm eine solche Begierde nach guten Büchern/ daß er sich in kurtzer Zeit eine auserlesene Sammlung der besten Schrifften anschaffte/ in welcher er sich verbarg/ so offt er seinem von einer unersättlichen Lehrbegierde angeflammten Geiste Nahrung zu verschaffen suchte. Mit der Lateinischen Gelehrsamkeit verband er die Griechische/ wozu er von dem P. Lagomarsini mit so fruchtbarem Erfolge angeführet worden/ daß er 1742. in einer Griechischen Abhandlung die Verbindung dieser Sprache mit andern Theilen der schönen Gelehrsamkeit entwerfen/ und sie dem Abbte Pelliconi zuschreiben können. Er bekümmerte sich auch um die Hebräische Sprache; und ob er gleich keinen Lehrmeister darinnen hatte/ so bracht er es doch darinnen durch eigenen Fleiß so weit, daß er sich selbsten helfen konnte.

In eben diesem Jahre wurde er mit dem berühmten Antiquario/ dem Herrn Anton Frantz Gori/ bekannt. Ich muß hier den Leser aus der in dem dritten Zehenden des Bildersals sich befindenden gelehrten Geschichte dieses Mannes erinnern/ daß derselbige ein sehr beträchtliches Cabinet von Alterthümern gesammelt und angeleget/ und sich dazu die wichtigsten und kostbarsten Bücher angeschaffet habe. Es ist auch niemand/ dem die gelehrten Geschichte unserer Zeit nicht unbekant sind/ verborgen/ mit was Eifer sich von geraumer Zeit her die größten Köpfe Italiens um die Erklärung der Alterthümer bemühet haben. War wol möglich/ daß ein von Begierde nach den schönen Wissenschafften brennender Jüngling nicht bey Erblickung des Gorischen Cabinets erstlich in Verwunderung/ und sodann in einen feurigen Eifer hätte sollen gesetzet werden/ an diesen Annehmlichkeiten des Verstandes auch Theil zu nehmen? Er wagte sich demnach ungeachtet seiner Jugend auch an dieses so weite und mit so vielen Schwierigkeiten umzäunte Feld: und ob er gleich keinen Anführer hatte/ so trug ihm doch sein natürlich fähiger Verstand und lebhaffter Witz/ der nun durch Lesung der Schrifften der Alten fest gesetzt worden war/ das

Licht

Licht vor / daß er in die Geheimnisse der alten Denckmale glücklich hinein drang. Er sammelte aus alten und neuen Scribenten / was ihn zu seinem Endzwecke nützlich dauchte / und daraus verfertigte er verschiedene Abhandlungen / welche offenbar machten, wie weit er es gebracht habe. Deßgleichen war ein Tractat von dem Gebrauche des Elfenbeins bey den alten Hebräern / Griechen / Römern und auch einigen neuern Völckern. Sonderlich leuchtete ihm die Materie von den Diptychis der alten Heiden und Christen ein / welche er sehr fleißig ausarbeitete / und seine Abhandlungen der Academie der Apathisten vorlas / deren Beyfall und Lob sie verdiente. Er erklärte auch eine alte elfenbeinerne Tafel / worauf einige Hochzeitgebräuche der rauen Zeiten abgebildet waren / in einer weitläufftigen Abhandlung. Der Herr Gori hatte sich, wie wir seines Orts schon angemercket haben / diese Materie vornemlich zur Erläuterung ausgesetzet / und dazu aller Orten her vieles gesammlet: das gab nun Anlaß zu einem Verstosse zwischen ihm und dem Herrn Bandini / den wir um so mehr bedauren / je vortheilhaffter ihre fortgesetzte Freundschafft den Wissenschafften würde gewesen seyn. Doch hievon läßt sich hier weiter nichts sagen; der Bildersal hat mit der critischen Erzählung der gelehrten Streitigkeiten nichts zu thun / und ich mag derselbigen um so weniger gedencken / je mehr ich glaube / daß Feindseeligkeiten in dem Reiche der Wissenschafften demselben weder viel Ehre noch Nutzen bringen / und je mehr ich wünsche / daß derjenige Feder-krieg, welcher verschiedene gelehrte Florentiner / derer Geschicklichkeit und Verdienste der Bildersal nach Billigkeit erhoben hat / bißher wider einander in den Harnisch gebracht hat / sich zum Vortheile der Gelehrsamkeit mit dem zum Frieden eilenden Jahre sich auch enden möge.

Als der Herr Bandini das sechzehende Jahr seines Alters zurücke geleget hatte / wurde er einem vornehmen sowohl an sich gelehrten / als auch den Gelehrten sehr gewogenen Frauenzimmer / Liviä Fortunatä Pieriä / so an die Sacchische Familie gekommen war / bekant: und diese hat die Vorsicht vornehmlich zum Werckzeuge des Wohlseyns und der fernern Beförderung des Herrn Bandini ausersehen. Die schönen Proben seines aufgeklärten Witzes und seiner groß werdenden Gelehrsamkeit brachten ihr eine vortheilhaffte Meinung von ihm zuwegen, und diese verwandelte sich in eine ihm sehr nützliche Gewogenheit. Sie hielt seine sowohl angewendete Naturgaben so hoch / daß sie ihn zu sich ins Hauß nahm, um ihn theils zu eifriger Fortsetzung des sowohl angefangenen Laufes der Wissenschafften täglich ermuntern zu können / theils ihm alle Vortheile und Bequemlichkeiten zu verschaffen / welche zu diesem Endzwecke dienlich und erforderlich seyn dürfften. Der Herr Frantz Sacchi hatte auch die schöne und auserlesene Bibliotheck des Ritters Vincentii von Ambra / eines seiner Zeit berühmten Mathematici / durch Schenckung an sich gebracht: und diese stund nun dem Herrn Bandini alle Tage zu seinen Diensten. Seine Begierde in der gelehrten Geschichte zuzunehmen trieb ihn an / sich dieses Vortheis zu bedienen: und er bediente sich desselben auf eine so kluge Weise / daß sie seinen Studien nothwendig vortheilhafft werden mußte. Er machte ein ausführliches Verzeichniß darüber / und das gab ihm die besten und seltensten / sonderlich Italiänischen Schrifften in die Hand / welche er auf diese Weise genau kennen lernete. Und so brachte er die Zeit in dieser Musenfreundin Hause und Familie mit gelehrten Beschäfftigungen so vergnügt als nützlich zu / ohne sich daraus zu entfernen. Doch gieng er im Frühe-jahr 1743. nach Pisa und Livorno / machte sich mit den berühmtesten und gelehrtesten Männern bekant / und entdeckte verschiedene noch nicht bekant gemachte Etrurische Alterthümer und Denckmale / welche er abgeschrieben / und dem Herrn Gori mitgetheilet hat / von dem sie dem dritten Theile seines Etrurischen Antiquitäten-cabinets einverleibet worden sind.

Der Auffenthalt in dem Hause seiner grossen Gönnerin veranlassete ihn auch, sich um der Kirchengeschichte zu bekümmern. Er hielte sich im Augustmonat dieses Jahrs mit derselbigen auf ihrem Schlosse und Landgute auf, wo sich eine gar bekante Kirche befindet, welche der Märtyrin Susanna gewiedmet ist, und deren Gebeine daselbst verwahret und nach Gewohnheit des Landes verehret werden. Der Geistliche derselben ersuchte ihn, die Geschichte dieses Blutzeugen ins Licht zu setzen: man eröffnete ihm den Sarg, ließ ihn die alten Aufschrifften desselben abschreiben, und die sich dabey befindenden Gefäße untersuchen: man machte ihm einen Zutritt zu den alten Nachrichten, welche von ihr daselbst verwahrlich aufbehalten werden, und setzte ihn in den Stand, ein beträchtliches Stück der Kirchengeschichte damaliger Zeit zuerläutern. Sein Fleiß ließ sich die Schwürigkeiten nicht abschrecken, er arbeitete die Geschichte dieser Heiligen aus! und zeigte dadurch, daß seine Gelehrsamkeit auch bey seinen jungen Jahren zu allem fertig und geschickt seye.

Bißher hatte sich unser junger Gelehrter mit den schönen Wissenschafften beschäfftiget: nunmehr da die Urtheilskraft stärcker reifte, sollte es auch an die ernstlichen gehn. Er wußte wohl, wie nöthig die Erkäntnis göttlicher und menschlicher Dinge nach den Grundsätzen der Vernunfft seye: und es stund ihm nichts im Wege, als die elende Schulphilosophie, welche dem Verstande anstatt des reinen Weitzens Träbern vorzusetzen pfleget. Doch das Glück wollte ihm, daß er an dem Jesuiten Salomon einen Anführer bekam, dem die Anmerckungen der neuen, und die eigentliche Gestalt der wahren Weltweißheit nicht unbekannt war. Diese ernstliche Bemühung aber konnte ihn von den angenehmen Wissenschafften nicht gantz abziehen. Und da er der Gesellschafft der Apathisten beygezählet werden sollte, so that er in einer ihr vorgelesenen Abhandlung von der alten Völcker Täntzen dar, daß ihr Ruhm durch ihn nicht werde vermindert werden. Dieses aber gereichte ihm zu einem andern Vortheile. Der Herr Lami, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit der Bildersal seines Orts angerühmet hat, und der damals dieser Gesellschafft Secretär war, lernete ihn daselbst kennen, und die Schönheit des Verstandes dieses gelehrten Jünglings leuchtete ihm also in die Augen, daß er ihn nicht nur mit einem Lobspruche in Versen auf der Stelle beehrte, sondern auch von ihm verlangte, er möchte diese Abhandlung ins Lateinische übersetzen, um sie den Schrifften Meursii, deren Ausgabe er besorget, beyfügen zu können, das auch von dem Herrn Bandini bewerckstelliget worden ist. Weil nun dieser gelehrte Mann die Kräffte dieses gelehrten Jünglings kannte, so ermunterte er ihn, sich an eine Arbeit zu machen, welche seinen Namen der Vergessenheit entreissen möchte. Er hatte zwar durch ein nach dem Geschmacke der Alten sehr wohl ausge-

fallenes

fallenes Hochzeitgedicht auf den Englischen Lord Carteret, welches prächtig gedruckt worden, gezeiget, was vor ein starcker und feuriger Lateinischer Dichter er seye. Allein der Herr Lami, der sein Vermögen in gelehrten Materien kannte, dachte auf was wichtigers. Er schlug ihm vor, die Historie der Florentinischen Geschichtschreiber zu erläutern. Die Nutzbarkeit und Artigkeit eines solchen Werckes, und das Urtheil eines so berühmten Gelehrten überwand die Schwierigkeiten, welche sich seinem Gemüthe vorstellten. Er grieff es mit Muth und Lust an, las von geschriebenen und gedruckten Büchern, was er bekommen konnte, und brachte also die erste Abtheilung bis ins Jahr 1300. zu Stande. Allein ein grosser Wiedersacher, der mehr als dreymal so alt war, als der Herr Bandini, wurde ihm hinderlich; er gab vor, er hätte dergleichen längsten vor, und schröckte dadurch den Herrn Bandini ab, daß er diese Arbeit dermalen liegen ließ, und auf eine andere Zeit verschob. So empfindlich dieses dem Herrn Lami war, so eifrig suchte er ihm wiederum Muth zu machen, auf was Weise alles dieses geschehen seye, läßt sich wegen Enge des Raums hier nicht erzählen, und ich muß den Leser bitten, das mehrere in den gelehrten Florentiner Zeitungen der letzten Jahre nachzusuchen.

Indessen da auch das Hauß Salviati dem Herrn Bandini überaus günstig war, so suchte sich auch unser junger Dichter dieser Gewogenheit würdig zu machen. Die Wiederkunfft des ältesten Printzen dieses Hauses gab ihm Gelegenheit, seine Dichtkunst mit grossem Nachdrucke anzuwenden, und es gelung ihm also, daß er sich dieses Haußes Schutzes und Beystand künfftig vollkommen versichern konnte. Doch auf diese Schönheiten des Witzes ließ es der Herr Bandini nicht ankommen, er suchte auch den Geschichten nützlich zu werden, und hierzu erwählte er ihm ein Feld, darauf er sich Ehre erworben hat. Americus Vesputius ist durch die Entdeckung von America so berühmt, daß ihn jedermann kennet, und doch ist seine Geschichte grossen Theils unbekant geblieben. Diese ins Licht zu stellen ließ sich der Herr Bandini keine Mühe dauren, er las geschriebene und gedruckte Nachrichten, welche ihm die Florentinischen Bibliothecken an die Hand geben: er überlegte alles, und hielt es gegen die Berichte der neuern Scribenten, und hieraus ist seine Geschichte Americi Vesputii entstanden, welche ihn diß- und jenseits der Alpen berühmt, und ihm in den gelehrten Tagebüchern vielen Beyfall erworben hat. Der glückliche Erfolg von dieser Arbeit machte unserm unermüdeten Scribenten Muth, sich auch an andere noch unerläuterte Stücke der Florentinischen gelehrten Geschichte zu machen. Christoph Landin, der bey dem grossen Beförderer der Wissenschafften Magno Cosma Medice so viel gegolten, und dem die von ihm aufgerichtete Platonische Academie und die gantze Florentinische Gelehrsamkeit im fünffzehnden Jahrhunderte vieles zu dancken hatte, war sein Augenmerck, er wußte, wie viel unbekante Umstände in der großherzoglichen und andern, zumal der Magliabechischen Bibliotheke zu finden: er suchte demnach alles auf, verglich es mit den Geschichten damaliger Zeit, und daraus verfertigte er dessen Historie, welche die gelehrte Geschichte selbiger Zeit vortreflich erläutert. Und damit er nicht in den ältern Zeiten vielaugigt in den jetzigen aber blind scheinen möchte, so erwählte er das Leben der grossen Mathematici zu Pisa, des Camaldulenser Abts P. Grandi, und machte es durch eine geschickte Erzählung der Welt bekant. Das bracht ihn in immer grösseres Ansehen, und erwarb ihm immer grössere Patronen, unter welchen sonderlich der kayserl. Gouverneur zu Florentz, der Herzog Richecourt, und der Bischoff zu Pistoia und Prato, Friederich Alemanni waren, welchem zu Ehren er eine geschickte Erklärung eines alten christlichen Denckmals von Elfenbein verfertiget hat. Die hefftigen Streitigkeiten, welche damals über des Pisanischen Professors Gualpert de Soria Buch von den Eigenschafften GOttes und seiner Würcklichkeit getrieben worden, sammelte er auch zusammen, und erklärte sie zum Dienste derjenigen, denen die metaphisische Geheimnisse unbegreiflich sind, er kam auch über noch nicht heraus gegebene Schrifften Scioppii, und suchte sie zur Ausgabe zu zubereiten. Und diese Verdienste eines noch so jungen Mannes krönte endlich der verdiente Doctor-hut, den ihm die Universität Pisa damals im Frühejahre auffsetzte. So kurtz diese gelehrte Geschichte dieses jungen Gelehrten ist, der sich dermalen mit dem Bischoffe zu Volaterra auf Reisen befindet, und als eine emsige Biene die Schätze der Gelehrsamkeit einsammelt, so ist sie doch ein hinlänglicher Beweiß, mit was gutem Rechte er eine Stelle unter denjenigen frühzeitigen Gelehrten behauptet, welchen unverhoffte aber gründliche Verdienste um die Wissenschafften Ehre gemachet haben. Kommt dasjenige, was er unter den Händen hat, vollends zu Stande, so ist kein Zweifel, daß er eine der vornehmsten Zierden seines Vaterlandes seyn werde. Das wird uns folgendes richtiges Verzeichnis seiner theils schon heraus gegebenen theils noch zuerwartenden Schrifften überzeugen.

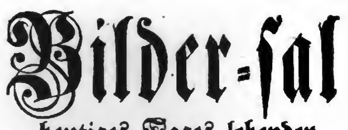
Ἐπιθαλάμιον præclaris conjugibus Dom. *Io. Bar. Carteret de Havrnes* & Dn. *Sophia Jarmor* dicatum 1744. fol.
Principi ampliſſimo *Io. Vinc. Salviato* reditum *Averardi* filii juvenis lætiſſimum gratulatur Flor. 1745. 4.
Applauſi poëtici al ſolenne veſtimento di S. Exc. D. *Catharina Salviati* Fir. 4.
Vita e lettere di *Amerigo Veſpucci*. Fir. 1745. 4.
Guidonis Grandi abbatis Camaldulenſis & mathematici præſtantiſſimi elogium 1745. 8.
In tabulam eburneam ſacra quædam Chriſti D. N. myſteria anaglypho opere exhibentem obſervationes Flor. 1746. 4.
Lettere VII. theologiche & metafiſiche due. Milan. 1746. 12.

Unter der Presse sind:

Specimen literaturæ Florentinæ ſeculi XV. quo geſta *Chriſtophori Landini*, & ſtatus academiæ Platonicæ exponuntur, ad fidem miſc. Flor. 1748. 8. mj.
Liber de cometis ſingularis Catulliano carmine deſcriptus.
Rifleſſioni ſopra una antica tavoletta profana ſcolpita in avorio, & rappreſentante tre Soldati che votano del vino in alcuni gaſtri ivi effigiati.
Lettera al Sig. *Giov. Lami* colla quale ſi illuſtra una bella inſcrizione Greca.

Sonst hat man auch von ihm zu erwarten.

Hiſtoriam ſcriptorum Florentinorum ab anno M. ad præſens tempus deductam, tomum I. ad ann. MCCCC.
De choreis veterum Hebræorum, Græcorum, Etruſcorum & Romanorum.
Obſervazioni ſopra una antica tavoletta in avorio dalla quale ſi rilevano molte coſtumanze de ſecoli baſſi.
Notizie ſtoriche del ſacro corpo di S. Suſanne Martire che ſi conſerva nella chieſa parochiale dell antichiſſimo caſtello del Ponte a Sieue.
Comm. de *Gaſp. Scioppio* ejusque ſcriptis.
De typographicæ artis Florentiæ origine & inſtauratoribus monumenta ſelectiora profana & ſacra urbis Piſtorienſis.
Diverſorum poëmatum faſciculi III.
Bartholomai Scala Florentini opera omnia in III. tomos diſtincta.
Vitam *Nicolai Nicoli* Medici Florentini ſec. XV. celeberrimi.
Hiſtoriam rerum geſtarum eminentiſſimi principis *Angeli Mariæ Querini* epiſcopi Brixienſis, & S. eccleſiæ bibliothecarii.



heutiges Tages lebender
und
durch Gelahrtheit berühmter

Schrifft-steller,

in welchem
derselbigen
nach wahren Original-malereyen

entworfene Bildnisse

in schwarzer Kunst,
in natürlicher Aehnlichkeit
vorgestellet,
und ihre

Lebens-umstände,
Verdienste um die Wissenschafften,
und Schrifften

aus glaubwürdigen Nachrichten erzählet werden,
von

Jacob Brucker,
der Academien der Wissenschafften zu Berlin und Bologna Mitgliede,
und
Johann Jacob Haid
Malern und Kupferstechern.

Achtes Zehend.

Augspurg,
bey Jo. Jacob Haid 1750.



Vorrede.

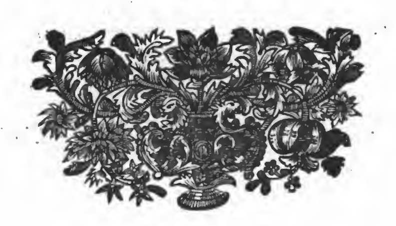
DA das achte Zehend des Bildersals berühmter Schrifftsteller auf die Schaubühne tritt/ so finde ich zufoderst nöthig/ den Verzug zu entschuldigen, der die Ausgabe dieses Zehenden über die bestimmte Jahrs-frist aufgehalten hat. Die Ursache davon ist die Erwartung der Nachrichten und der Bildnisse zweyen berühmter Aerzte/ welche dieser Sammlung eben soviel Ehre/ als dem Leser Vergnügen würden erwecket haben. Ihre Verdienste sind groß und selten/ ihr Name und ihre Schrifften aber sind berühmt: und ihre Höflichkeit war so gütig/ daß sie auf das Ersuchen der Verfasser in die Mittheilung alles beyden willigten. Indem nun diese darauf warteten/ häufeten sich die Geschäffte derselben also/ daß sie das/ was sie ihnen versprochen/ wiederum absagen mußten. So unangenehm dieses uns fallen mußte/ da wir dieser wahren Zierde dieses Werckes ungerne entriethen/ so beschwehrlich fiel es/ da die Zeit der Ausgabe nun herbeygerücket war. Doch bey dergleichen Arten von Arbeiten äussern sich allerley Hindernissen/ die man nicht vorher sehen/ noch bey aller Vorsichtigkeit und Aufmercksamkeit überwinden kan. Vielleicht schencket GOTT auch diesen verdienten Männern noch Musse/ die sie angehenden Nachrichten mitzutheilen, und uns das Vermögen/ in künftigen Theilen dieser Sammlung sie vorstellig zu machen. Ich finde aber hiebey Ursache/ in des Herrn Verlegers und meinem Namen die künftig auszusehenden Herren Gelehrte gebührend zu ersuchen/ entweder/ so sie unser Ansuchen gütig zu unterstützen gedencken, ihre Bildnisse und Nachrichten zeitlich einzuschicken/ oder wo sie sich nicht dazu entschliessen können/ ihre Meinung alsbald zu entdecken: da der Aufschub eines Entschlusses dem Herrn Verleger nachtheilig und schädlich, mir aber beschwehrlich und sehr hinderlich ist. Da bey dieser Arbeit die Triebfeder ist/ sowohl den wahren Verdiensten berühmter und gelehrter Männer die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen/ und derer Andencken zu verewigen/ als auch die Nachkommenschafft zu gleichem Eifer für die Wissenschafften zu erwecken/ so hoffe ich/ es werde diese gerechte Bitte bey allen billigen Gemüthern statt finden. Ubrigens finde ich nochmals nöthig zu erinnern/ was schon aus der allgemeinen Vorrede des ersten Theils bekant seyn muß/ daß die Gewähr für die mitgetheilten Erzählungen der Lebensumstände der Gelehrten diejenigen Nachrichten leisten müssen/ welche mir zugesendet werden. Ist darinnen etwas/ was andere/ zumal wann es gelehrte Streitigkeiten betrifft/ widersprechen/ oder ihnen zu nahe zu tretten vorkommt/ so ist der Verfasser des Bildersals ausser Schuld. Dann wer wird von ihm fordern können, vorher die ganze gelehrte Welt zu fragen/ ob niemand was daran auszusezen habe? Es ist genug/ daß er den sichersten selbstertheilten Nachrichten folgt/ an allen

Strei-

Streitigkeiten keinen Theil nimmt / oder einen Ausspruch davon thut / und die nähere Verantwortung denen überläßt / von welchen sie herkommen. Hochachtung und Ehrerbietigkeit für wahre Verdienste / und ein vernünftiges Anhalten des eigenen Urtheils / sind ihm bißher die sichersten Schrancken gewesen / niemand zu beleidigen / und gegen einem jeden billig zu seyn / und sie werden es ihm auch bleiben. Ich finde Grund hier diese Erinnerung / wiewohl einmal für allemal / zu thun / nachdem dasjenige, was ich im siebenden Zehenden von des Herrn Bandini Aufenthalte bey dem Herrn Gori geschrieben / dem lezten vorgekommen / als wann es seinen vielen Verdiensten um die Studien dieses jungen Gelehrten zu nahe trätte / da er zu denselbigen so vieles beytragen. Die Hochachtung so ich für den Herrn Gori trage / wird leicht ein Ausleger seyn / wie zu verstehen seye / was ich gar unschuldig und unnachtheilig geschrieben; besondere Umstände aber / an denen der gelehrten Geschichte nichts gelegen / sind nicht meiner Untersuchung: der ich keinen andern Endzweck gehabt habe, als diesen jungen Mann als ein Muster eines frühzeitigen Gelehrten anzupreisen; wozu der Herr Gori nach seinem schönen Vorrathe von Gelehrsamkeit das seinige beygetragen haben mag. Ubrigens da bey der Ausgabe des siebenden Zehenden einige Fehler eingeschlichen / so ersuche ich den Leser in Herrn D. Gerdes Leben / p. 1. l. 17. für Gronovium / Perizonium zusezen / und Junium unter den Gröningischen GOttesLehrern auszustreichen / p. 2. l. 7. a fin. für Francken / Franecker / und p. 4. l. 13. für 1730. 1530. zu lesen. Ingleichen in Herrn D. Mauchards Leben p. 2. l. 42. anstatt / er sahe den Herrn Winslov einen Stein schneiden = = dienstbar war / zusezen : Er schnitt an einem jungen Menschen einem Stein mit vielem Vortheile / wo Herr Winslov selbst einen Zuschauer abgab / da derselbe gegen Fremde überaus dienstbar war. Anderes geringeres Versehen wird der geneigte Leser selbst verbessern. Ubrigens da die Bildnisse grosser Beförderer der Wissenschafften unter vornehmen Standespersonen bißher so schwer zuerhalten gewesen / und die Ausgabe mit grosser Beschwehrde aufgehalten haben / so sind die Verfasser genöthiget worden / sich zu entschliessen / in diesem Stücke von ihrem bißherigen Plan abzugehen. Doch das soll nicht hindern / daß nicht bey sich äussernder Gelegenheit solche Schrifftsteller auf die gelehrte Schaubühne gestellet werden / deren Ankunfft / Stand und Würde ihren Verdiensten um die Wissenschafften / deren sie durch ihre Gelehrsamkeit und Fleiß aufzuhelffen bemühet sind / ein doppelten Glanz verleyhen / dergleichen an den grossen Männern Coccesi / Maffei / Bünau / Bilfinger / Senckenberg / Westphalen a. u. die vorhergehenden Zehenden mit Vergnügen gestellet haben.

Geschrieben Augspurg den 20. Decemb. des Jahrs 1749.

Brucker.





IOANNES MICHAEL DE LOEN.

nat. d. 21. Dec 1694. Francof. ad Moenum .

Franc. Ioseph Eichorn pinx. *Dec. VIII.* *Ioh. Iac. Haid sc. et exc.*

Johann Michael von Loen.

WAs die Sittenlehre unter den übrigen Theilen der Weltweisheit ist / das ist unstreitig die philosophische Abschilderung der Sitten des menschlichen Herzens in der Sittenlehre. Jene behauptet billig den ersten Rang; und diese machet so zu reden das Meister = stück in derselbigen aus. Dieses ist um so wichtiger / je schwehrer es ist, und je grössere Wissenschafft der Grundlehren von der menschlichen Glückseeligkeit, je grössere Einsicht in die Natur / Art und Verfahren der menschlichen Seele, je weitläuffigere Erkäntnis der grossen und kleinen Welt / je mehr Erfahrung von allerley Stände Neigung / Gewohnheit / Vorurtheilen / Absichten und Vortheilen dazu gehören / wann sie nicht das Gewäsche eines Plauderers / sondern ein künstlicher Zug eines wahrhafftig weisen Mannes seyn soll. Ja noch mehr; wer kan das Herz der Menschen abschildern / der das seine selbst nicht kennet? wer kan aber sein eigenes Herz kennen / wann er nicht ein scharfes und aufmercksames Aug mit einer redlichen und ernstlichen Absicht verbindet / und sowohl den Vorurtheilen / als dem Eigennutze und der Eigenliebe / abschwöret? Wie wenige Weise gibt es von dieser Art? und wie schwehr muß demnach dieser Theil der sittlichen Gelehrsamkeit seyn / da wir unter so vielen Schrifftstellern / die sich in dieses Feld gewaget / wenige finden / die sich als wahre Meister dieser Kunst gezeiget haben? Das graue Alterthum hat nicht mehr als einen Theophrastum aufzuweisen / den ein Alter von beynahe hundert Jahren in dieser Kunst erfahren gemacht hat. Und wann sich ein Philostratus an Bilder wagen wollen / hat er mit aller süssen Beredsamkeit doch verrathen müssen / es seye schwehrer das Herz des Menschen nach seinen besondern Neigungen und vielen Ausbrüchen abschildern / als ein poetisches Gemählde verfertigen. Daß La Bruyere dem Theophrasto glücklich nachgeahmet / wissen dessen Landsleute uns als eine besondere Ehre ihrer Nation vorzuhalten. Ob nun gleich unsers Deutschlandes Federn sich verschiedentlich / nicht aber jederzeit glücklich / in dieses Feld gewaget haben / so hat uns doch das Schicksal unserer Zeit an Se. Hochwohlgebohrnen / dem Herrn von Loen einen Schrifftsteller aufbehalten / der in Abschilderung der Sitten von allerley Ständen / vom höchsten biß auf den niedrigsten / gezeiget / daß er das menschliche Herz in = und ausser sich also kenne / seine Feder aber so tief in die süssesten Quellen der Beredsamkeit tauchen könne / daß man ihn einem Theophrasto und La Bruyere billig entgegen setzen kan. Er hat schon lange einen wichtigen Rang unter den Schrifftstellern unsers Vaterlandes behauptet. Seine Ankunfft / Erziehung / Erfahrung / Reisen und andere Geschicke / die ihm einen Vorzug vor andern einräumen / haben ihn nicht so achtbar gemacht, als seine geist = witz = und gelahrtheit = volle Schrifften. Ich trage aber kein Bedencken zu behaupten / daß er in dieser Kunst der sittlichen Abschilderungen die Grösse seines Geistes / und die Schönheit seines Witzes am meisten dargethan habe, da die neuesten Proben davon ein allgemeines Zeugniß abgeleget haben. Ist es was grosses / einem grossen Schüler des Stagiriten / einem aufgeweckten Geiste eines La Bruyere / S. Evremond und Fenelon gleich geworden seyn / so ist es wohl noch ein grösserer Schritt zu ruhmvollen Verdiensten / sich dadurch als einen ehrlichen Mann und wahren Weisen bezeuget zu haben / daß an der Verbesserung der menschlichen Sitten / und des gemeinen Wohlstandes / so glücklich als redlich gearbeitet worden ist. Ursache genug der Nachwelt den Herrn von Loen in dem Bildersale um seiner Verdienste wegen anzupreisen / und in dessen merckwürdigen Lebens = laufe zu zeigen / wie viel Mühe es koste / zu dieser Kunst zu gelangen, wann sie keine Schulwissenschafft seyn / sondern die Erfahrung der Welt zur Lehrmeisterin haben soll. Ich bedaure nur / daß die engen Gräntzen dieses Blattes nicht erlauben / alles von ihm zu berühren / was den Leser verbessern / unterrichten und ergötzen kan: indessen finde ich mich gezwungen / denselbigen auf einige Stücke seiner nächst heraus gekommenen kleinen Schrifften zu verweisen / welche um so angenehmer diese Erzählung ergäntzen werden, je natürlicher und lebhaffter sie geschrieben sind.

Der Herr von Loen ist den 21. Tag des Christmonats im Jahre 1694. zu Franckfurt am Mayn gebohren. Wann ein alter Adel verdienter Ahnen etwas zu einem feurigen Triebe nach der Tugend und den Wissenschafften beytragen kan / so ist auch zu urtheilen / daß sich der Herr von Loen diesen Sporn kräfftig erwecken lassen / auf derjenigen Bahn fertig fortzulauffen / auf welcher er Ehre und Verdienste errungen hat. Dann er stammet aus einem der ältesten adelichen Geschlechter in den Niederlanden her / welches sich in den verwirrten Zeiten des ersten Theils des vorigen Jahrhunderts nach Franckfurt am Mayn begeben hat. Sein Herr Vater war Herr Michael von Loen / ein Mann der die Welt durch viele aufmercksame Reisen

kennen lernen; seine Frau Mutter aber stammte aus einem alten Burgundischen Geschlechte der Passawander her / welches sich nach der Reformation in die Schweitz gezogen hatte. Ein in so freyen Ländern erzeugtes Blut / das die republicanische Freyheit mit der ersten Abstammung angeerbet / ist wohl der erste Grund / der die Schaubühne des Lebens des Herrn von Loens errichtet hat / und der ihm die Freyheit über alles wehrt gemacht hat. Er verlohr die Erziehung seiner Mutter schon im zweyten Jahre seines Alters / welcher Verlust ihm desto empfindlicher war / da sie ein Beyspiel kluger Frauen gewesen war. Sein sich zeitig äusserender munterer Geist / der feurige Witz / der schon in der Kindheit leuchtende Blicke sehen ließ / und ein aufgewecktes Wesen / machten / daß man für seine Erziehung sorgfältig bekümmert war. Kriegssachen / Comödien / Malen / Versemachen / ergötzten diesen feurigen Knaben / und entdeckten die Glut / von der man sich nach verlodertter Flamme eine wärmende Hitze zu versprechen hatte. Solches in Ordnung zu halten / und vernünfftig zu bilden / mußte der offentliche Schulunterricht / und eine fünffjährige besondere Anweisung das ihrige thun. Man schickte ihn im dreyzehenden Jahre seines Alters nach Birstein / wo damals eine gute Landschule war, und wo junge Leute von den besten Franckfurtischen Häusern studierten. Ein nicht unnützlicher Umgang / die Aufführung eines geschickten Rectors, welche ihm einen Geschmack der Religion und der schönen Wissenschafften einflößte / dessen so sittsame als gelehrte Tochter / welche einen netten Vers machte / und den jungen Herrn von Loen zu einem gelehrten Wettstreite offt veranlaßte / und seine eigene Neigung und feuriger Trieb / bildeten seinen Verstand zeitlich / und machten ihn tüchtig / im Jahre 1711. die Universität Marburg beziehen zu können / wo er sich den schönen Wissenschafften und der Rechtsgelehrsamkeit wiedmete. Die Wohnung in dem Hause des berühmten Rechtsgelehrten Hombergs / die Aufsicht des Lehrers der Weltweißheit und der Geschichte / Harschers / die Gesellschafft etlicher auf dieser Hohenschule wohlgebildeter Edelleute / und sein eigener feuriger Trieb / reichten ihm in seinen Studien so viele Vortheile dar / daß sie frühzeitig von grossem Erfolge Verspruch thun konnten / und der Herr Homberg muthete ihm / da er erst anderthalb Jahre in Marpurg / und im siebzehenden Jahre seines Alters war / zu / unter ihm de jure, quod ex injuria oritur, zu disputiren / und erzwang es auch von ihm / so sehr sich seine Bescheidenheit darwider setzte. Da er auch sich in gelehrten Gegensätzen auf dem academischen Streitplatze zum öfftern hören ließ, so erwarb er sich bald den Ruhm eines frühzeitigen Gelehrten / und die besondere Liebe seines Großvaters / der ihm seine Disputation reichlich belohnte.

Er verlies Marburg 1712. da ihn der damals grosse Ruf der Hallischen Academie / und der Glanz ihrer Lehrer dahin zu gehen gereitzet hatte. Hier fand der Herr von Loen Nahrung für seinen lehrbegierigen Geist / Lehrer nach der Neigung seines Temperaments / und Erweckung durch das Feur / das sein Hertz belebte. Thomasius / Gundling und Fleischer brachten ihm die Lehrsätze der historischen / juristischen und übrigen Wissenschafften bey / und die Kriegsübungen der Preußischen Soldaten theilten seine Neigung mit den Musen / und zogen sie also an sich, daß er ihnen und ihren Anstalten zu seinem Vergnügen einige Zeit wiedmete. Mit was vor einem freyen Herzen er in diesem Musensitze gewohnet, mit was Aufrichtigkeit er seine Stärcke und Schwäche kennen lernen / und wie er sich schon damals angewöhnet habe / aus eigener Erfahrung von dem menschlichen Herzen zu philosophieren: wie aufmercksam und unpartheyisch er die damals daselbst lehrenden grossen Männer betrachtet / und ihren Character sich zu Nutzen gemacht habe / verdiente hier weitläufiger berührt zu werden / weil es ein gar erbauliches Beyspiel der studierenden Jugend geben kan / den academischen Unterricht nützlich anzuwenden. Allein dies Blatt ist dazu zu enge / und der Herr von Loen hat davon selbst mit einer sonderlichen Freymündigkeit Nachricht gegeben / daß den Leser nicht gereuen wird / wann ich ihn auf dessen eigene Nachricht verweise / welche um so merckwürdiger ist / je aufrichtiger er in dieser Abschilderung verfahren ist.(*) Dabey lernete er die Musik / das Zeichnen / die Leibesübungen und ritt viel aus. Und der Umgang der besten und gesittesten Personen / zumal des gründlichen Rechtsgelehrten D. Francken legte diesem allem das Gewichte dabey / daß sein an sich schöner Geist so ordentlich und nett gebildet wurde / als man sich nur wünschen konnte.

Im Jahr 1715. kam der Herr von Loen von Halle wiederum nach Hause. Er beschreibt uns seine mitgebrachte Gelehrsamkeit mehr für gläntzend als gründlich / weil er sich entweder das Hof- oder das Kriegsleben ausersehen hatte. Wann aber die Gründlichkeit mehr in einer guten Einsicht / als in einer weitläuffigen Wissenschafft bestehet / so muß man diese Nachricht blos für eine Wirckung der Bescheidenheit halten. Und wer angeführte Stellen erwegen mag / wird mir vielleicht recht geben. Wann aber auch der Herr von Loen recht hat / daß seine damalige academische Gelehrsamkeit ihm eine zu grosse Meinung von ihm selbst beygebracht habe / und daß ihm deßwegen auch sein Vaterland bald entleidet gewesen / weil es seiner Einbildung nicht genug geschmeichelt / so verräth doch seinen die Gründlichkeit liebenden / und die Welt natürlich kennen wollenden Geist / daß ihn dieses angetrieben / die Seinigen so lange zu beunruhigen / biß sie sich entschlossen / ihn reisen zu lassen / nachdem er sich vorher

im

(*) Man lese dessen kleine Schrifften I. Abschn. S. 8. II. Abschn. S. 218.

im Herbste dieses Jahrs zu Wezlar den Cammergerichtsproceß bekannt gemacht hatte: welcher ihm aber die Rechtsgelehrsamkeit noch mehr entleidete. (*)

Um Ostern des Jahrs 1716. tratt er seine Reise an/ und hielt sich eine Zeitlang zu Regenspurg auf. Die Reichsversammlung daselbst zog seine Augen um so mehr auf sich/ und leitete ihn zu den schönsten Ueberlegungen/ je mehr sein Verstand practisch zu werden/ und alles nach seinem Wehrte und Gebrauche einzusehen sich beeiferte. Und man kan die gute Einsicht in die Verfassung dieses Orts und dieser Versammlung nicht ohne Vergnügen lesen/(**) welche er damals entworfen hat. Von dar gieng er durch Schwaben/ und machte sich zu Augspurg/ und sonderlich zu Memmingen/ vertraute Freunde, die durch einen aufgeräumten Briefwechsel seinem Geiste nach der Hand Nahrung verschafften. Auch der churbayrische Hof/ und die fürstlich Kemptische Abtey/ nebst andern in Schwaben gelegenen prächtigen und reichen Prælaturen zogen seine Aufmercksamkeit auf sich/ weil er die Neigungen der Menschen in allen Ständen/ und den Wohlstand von allerley Ordnungen und Gattungen der Leute kennen lernen wollte. Aus Schwaben gieng die Reise durch Francken und Thüringen nach Halle/ und von dar nach Dreßden und Torgau/ wo der Königin Hoflager war/ und darauf nach Berlin und Franckfurt an der Oder/ zu seinem Oheim/ dem Herrn von Loen. Ein Aufenthalt von zwey Monaten lies ihn daselbst sich also erholen/ daß er über Olmütz nach Wien gehen konnte. Dieser Schauplatz einer kleinen Welt von allerley Arten der Menschen zog die Augen und die Uberlegung des Herrn von Loen nachdrücklich an und auf sich: wie sie ausgefallen/ hat er selbst schrifftlich entworfen/(***) und der Aufsatz beweiset/ daß er schon damals in der sittlichen Malerey sehr starck/ in der Käntnis der Menschen scharfsichtig, und in der Beurtheilung des Grossen und Kleinen gründlich, muthig und unpartheyisch gewesen sey. Er war auch Willens, mit dem Englischen Bottschaffter Montagu/ als Edelmann von der Gesandschafft eine Reise nach Constantinopel zu thun: allein sein Großvater wollte es nicht gut heissen. Doch erwarb er durch diese Bekanntschafft das Gesandschafftsrecht/ und überall einen freyen Zutritt. Im Winter gieng er nach Franckfurt nicht ohne Lebensgefahr zurücke/ und hoffte die Reise nach Constantinopel von daraus zu Stande zu bringen. Ein edler Fürwitz/ auch Asiatische Gemüthsarten kennen zu lernen/ unterhielt diese Begierde/ aber Umstände und Geschäffte/ so darzwischen kamen/ machten sie unkräfftig. Er blieb zu Hause biß in den August 1719. und besuchte die benachbarten Höfe/ gieng aber alsdann nach Holland/ und von dar nach Antwerpen und Brüssel. Begleiten wir ihn in Gedancken auf dieser Reise/ von welcher er uns ebenfalls einige Rechenschafft gegeben hat/ so finden wir überall die Stärcke seines Geistes, und die Freyheit seines Herzens/ die Schwachheiten ganzer Völcker einzusehen/ und das Vortheilhaffte von dem schimmernden Glanze zu unterscheiden. Aus Holland gieng er über Hamburg und Bremen nach Berlin, wo er sich den Winter über aufhielt. Der Berlinische Hof war damals in einer solchen Verfassung/ die zwar nichts Gläntzendes noch Prächtiges/ aber doch viel Majestätisches und Erhabenes hatte. (****) Das war bald vermögend ihn einzunehmen. Die Ordnung/ die Haushaltungskunst/ die Nettigkeit/ und die Kriegsverfassung und deren Zucht/ waren Eigenschafften/ welche die ganze Welt bewunderte; ist es sich zu verwundern/ daß ein nach diesem Muster sich bildender Geist/ der eine wohlanständige Hofbedienung suchte/ sein Vergnügen an diesem Hofe fand/ und daher seinen Freunden und Anverwandten Gehöre gab, welche ihm eine Bedienstung daselbst zu verschaffen suchten? Allein bey allen scheinvollen Umständen erblickte doch sein scharffsinniges Aug/ daß es ein thörichter Ehrgeitz seye/ meinen/ man könnte sonst nirgend in der Welt sein Glück machen. Einige Gelegenheiten/die ihn bey den Grossen bekannt machten/ entdeckten ihm, daß sie gar offt eben so niedrig dencken/ als die Kleinen; vielleicht irrt man auch nicht/ wann man glaubt/ daß der Haß gegen allen Zwang/ und die Liebe zur Freyheit/ welche dem Herrn von Loen angebohren ist/ ihm auf einmal seine Gedancken geändert, und andere Wünsche und Absichten beygebracht haben. Er sahe die Ehre der Höfe als etwas an/ das wenig edles und erhabenes hat. Die Vorstellung eines mit Bequemlichkeit und Ordnung ohne Pracht und Ausschweifung geführten Lebens/ und der daraus fliessenden Süssigkeit/ zogen ihn mit seinen Wünschen nach Hause zurücke/ und legten den Grund zu einem Plan/ den ihm die gütige Vorsehung biß zum Uberflusse endlich ausführen lassen. Mit eben diesen Gedancken und Uberlegungen brachte er den Sommer 1718. zu Dreßden zu/ wo damals der prächtigste Hof und die aufgeräumtesten Hofleute unter einem großmüthigen Könige waren/ und wo eine beständige Abwechslung der lebhafftesten Ergötzungen des Witzes/ Verstandes und der Sinnen das Herz bezaubern konnten. Er sahe alles/ er gieng mit Grossen und Kleinen um/ er lernete der grösten Minister Herz kennen; er sahe die auf das sinnreicheste ausgesonnenen Lustbarkeiten mit an:(*****) Allein er fand nichts als eine Schaubühne der Welt/ wo man zusieht/ mitspielet/ und selbst mitgespielet wird; und das machte ihn immer fester auf seinem Vorsatze zu verharren. Indessen

war

(*) Eben daselbst III. Abschn. S. 67.
(**) Eben daselbst III. Abschn. S. 76.
(***) Eben daselbst III. Abschn. S. 1.
(****) Eben daselbst III. Abschn. S. 22.
(*****) Seine Erzählung davon ist sehr lebhafft S. 39. u. f.

war seine Meinung nicht, für die gemeine Sache ganz unnüze zu werden, und er suchte in Dreßden die Geschäffte des Hofes in Franckfurt und an den daherum gelegenen Höfen zuüberkommen. Man machte ihm dazu Hoffnung, und es erfolgte auch würcklich bald darauf der Entschluß auf sein eingegebenes Memorial, wobey man ihm die Pariser und Wiener Briefe zufertigte. So angenehm dieses seinem Großvater war, so bald veränderte sich der Auftritt mit demselben, als er am Ende des Jahrs starb. Das änderte aber auch den Zustand des Herrn von Loen gar sehr: dann er erbte so viel, daß er im Stande war, sein eigener Herr zu seyn. Er dachte demnach an seine natürliche Neigung, die Welt zu sehen und zu erforschen, und die Menschen kennen zu lernen. Er schlug die Polnische Rathstelle aus dem Sinne, und entschloß sich Franckreich zu besehen. Er tratt im Frühejahr 1719. die Reise würcklich an, und gieng über Mannheim und Straßburg nach der Schweitz. Dieses freye und in einen ungezwungenen natürlichen Stande seine Glückseeligkeit vergnügt geniessene Land nahm ihn sehr ein: und man erblicket aus der Abschilderung, welche er davon gemacht hat, (*) mit was vor einer Zufriedenheit er die Reichthümer, welche die Natur in dieses Land geleget, die edelmüthige Freyheit, und die auf Treu und Glauben gegründete Verfassung des Staats betrachtet, und es als das rechte Land der Vernunfft, wie er es nennet, angetroffen habe, wo er viele artige und belebte Leute gefunden hat. Man wird es ihm auch nicht vor übel halten können, daß ihm die Schweiz vornehmlich wohlgefallen, da er selbst gestehet, das seye des Land, wo man die meisten Originale finde, und wo man sich eine so grosse Ehre daraus mache, so frey zu dencken als frey zu leben. Dann das gestehet er selbst, daß es sein eigentlicher Character sey. Er traf daselbst grundgelehrte Leute an, und Basel, Zürich, Bern, Lausanne, Genf, nahmen ihn durch ihren Bernoulli, Werenfels, Iselin, Scheuchzer, Osterwald, Roque, Turctin, und andere grosse Männer überaus ein. Die Bekanntschafft mit denselben und eine Sammlung auserlesener Bücher, die er sich ankauffte, zollte ihm eine vergnügliche Frucht. So machte er es auch in Franckreich, Lion und Paris. Es würde der Raum dieses Blattes nicht erlauben, hier anzuführen, mit was vernünfftigen Augen er dieses Volck angesehen, wie aufmercksam er ihr Naturel betrachtet, wie tiefeinsehend er ihre Schwäche und Stärcke bemercket, wie aufgeweckt er das Lächerliche, wann es durch die Gewohnheit zu einem Gesetze worden, in seiner eigenen Gestalt erblicket, und auf der grossen Schaubühne von so mancherley Menschen, dergleichen Paris aufweiset, Weißheit und Thorheit mit ihren natürlichen Farben abzumalen gelernet habe. Man darff aber nur die Beschreibung des Französischen Hofes, und des Characters der Franzosen lesen, welche er in diesem Jahre entworfen, (**) so wird man davon vollkommen überzeuget seyn. Aus Paris gieng er in Gesellschafft eines Majors Hr. von Craßau, mit welchem und seinem Bruder er in Paris in besondere Freundschafft getretten war, nach Ryssel, wo er viel Höflichkeit genoß, und von dar über Gent, Brüssel und Löwen nach Mastricht, worauf er über Aachen und Cölln seinen Weg widerum zurücke nach Franckfurt nahm. Er dachte nach Engelland zugehen, allein die Verwaltung seiner Güter, welche seine Gegenwart erforderte, drang vor, und zog ihn nach Hause.

Doch sein natürlicher Zug ließ ihn nicht lange in der Ruhe. Er that im Frühejahr 1720. die zweyte Reise nach Holland. Er hatte zu Hause angefangen ein Cabinet anzulegen, und das vermehrte er auf dieser Reise. Er wolte auch im August eine Reise nach Italien thun; und er war völlig dazu gerüstet: allein Familienhindernissen brachten es in Stecken, und seine Freunde suchten ihm den Posten eines königl. Preußischen Ministers am Oberrheinischen Creyse, welcher offen zu werden schien, zuwegen zubringen. Er mußte nach Berlin reisen, um dem Könige vorgestellt zu werden; der war aber des Tags vorher nach Preußen abgegangen, und er empfieng dafür das von ihm unterschriebene Patent, als Hofrath; das machte ihn mehr bestürzet, als erfreut, weil es auf eine würckliche Bedienung am Berlinischen Hofe, und nicht auf jene Stelle gieng. Weil er nun sahe, daß man andere Absichten mit ihm hatte, kehrte er bald wiederum nach Franckfurt über Halle um: und sein ehemaliger Lehrmeister, der Herr geheime Rath Thomasius, stärckte ihn in der Meynung, er solte nicht eines andern Knecht seyn, wann er sein eigener Herr seyn könnte. Im Sommer des Jahrs 1722. veranlasseten ihn abermals seine eigene Umstände eine Reise nach Breßlau zu thun, wo sein Oheim gute Rathschläge für ihn gefaßt hatte, die aber die Umstände unfruchtbar machten. Auf dieser Reise vergnügte ihn in Nürnberg der königl. Preußische Kammerherr von Bürette, und der berühmte Arzt, der Herr D. Thomasius. Auch Prag und Breßlau liessen seine Neubegierde nicht leer ausgehen, wiewohl er beobachtete, daß die Ehre der schönen Wissenschafften daselbst von den Protestanten allein unterstützet werde; die übrige Zeit beschäfftigte ihn Berlin und Dreßden, biß er wiederum um Ostern 1723. nach Hause kam.

Hier fand nun der Herr von Loen einen Ruheplaz, wo er von vielerley Anschlägen und Reisen ermüdet ausrasten, und sich nach seinem Wunsche den Studien allein wiedmen konnte. Er fand, was er wünschete, und war nun im Stande, alles, was er zur Nahrung seines Geistes und zum Vergnügen seines Gemüthes auf Reisen gesammlet hatte, in Ordnung zu bringen. Seinen Büchervorrath vermehrte er durch die ganze Thulemarische Bibliothek, und seine Kupfersammlung durch das Merianische Kupfercabinet, welche beyde er erkauffte. In der ersten waren einige geschriebene Wercke von Wichtigkeit, davon er 1725. die Consilia & negotia politica des Churpfälzischen Raths und Gesandten von Rusdorf heraus gab. Sein blühendes Alter, das bey reisenden Jahren die Stärcke seines Geistes mit dem lebhafftesten Wize verband, der beste Umgang mit allerley Leuten, welcher denselben Nahrung und Vergnügen verschafften, und andere Quellen der Zufriedenheit würden ihn an sein Vaterland gefesselt haben, wann nicht seine unersättliche Begierde, in fremden Ländern solches lieber aufzusuchen, ihn zu einer neuern Reise veranlaßt hätte. Sie geschahe 1724. nach Savoyen, wohin der General von Leutrum die Prinzeßin von Hessen Rothenfels, als Braut des Cronprinzen führte. Er hat uns diese Reise selbst beschrieben, (***) und man wird daraus gewahr, daß er sein grosses Augenmerck niemals aus dem Gesichte verlohren habe. Sie sollte biß nach Rom und Neapoli gehen, aber auch dieser Vorsaz gieng zurücke; und da er ihn nach seiner Zurückkunfft zweymal wiederum hervorgesucht, und Lust bekommen, Italien zu besehen, so kamen doch allerley Fälle darzwischen, welche machten, daß das Vorhaben zu Wasser wurde. Vor der Zeit that er keine grosse Reisen mehr, besuchte aber nach Zeit und Gelegenheit die in der Nähe liegenden Städte und Höfe; niemals aber ohne Vortheil und Vergnügen, da seine Verdienste den Weg zu der Bekanntschafft grosser Personen, und verdienter Männer ihm überall eröffneten, welches sonderlich in Heidelberg geschehen. Zu Hause wünschete er zwar diese viele Bekanntschafft einzuziehen, um der stillen Ruhe desto süsser geniessen, und den vergnügten Studien abwarten zu können, aber umsonst. Was einen feinen und geläuterten Geschmack hatte, fand sich in seiner Gesellschafft ein, und was von Fremden was zu bedeuten hatte, kam von Zeit zu Zeit dazu. Es wurde ein ordentlich eingerichtete Gesellschafft daraus, welche durch ein auf practische Art wochentlich gehaltenes Zeitungs Collegium unterstüzt wurde. Gelehrte und poetische Unterredungen, musicalische Concerte, und allerley Gattungen von ehrbarn Belustigungen machten sie lebendig, und zogen auch Standespersonen herbey. Alles dieses ver-

(*) Eben daselbst III. Abtheilung S. 129. u. f. (**) III. Abschnitt S. 84. (***) Eben daselbst III. Abschnitt S. 142.

verschaffte dem Geschmacke eines freyen Lebens den vergnügtesten Unterhalt, welchen nicht wenig unterstützte, daß er durch das Band der Ehe nicht verheftet war. Doch die Umstände des menschlichen Lebens legen offt unvermerckt unserer Freyheit durch nöthigende Zufälle Fesseln an. Der Herr von Loen fieng an zu kräncklen, die Aerzte riethen zu einem ordentlichen Leben. Er glaubte es durch die ehliche Verbindung mit einer vernünfftigen Person zu erhalten; diese fand er nach Wunsche, und vollzog sein Verbindniß 1729. zu Wezlar. Sein Hochzeittag war seines einigen Bruders Sterbenstag, und mischte unter sein Vergnügen bittern Wermut, den er sehr empfindlich schmeckte. Sie hatten das Merianische Landgut mit einander gekaufft, weil er nun keine Erben sonsten hinterlies, so fiel es ihm allein heim, und das veranlassete ihn, in Franckfurt zu bleiben, da er sich sonsten entschlossen hatte, mit seiner Ehegattin auf ein Landgut zuziehen.

Bißher hatte der Herr von Loen einen aufgeraumten Philosophen abgegeben, nunmehr aber wollte ihn die Vorsehung in eine andere Schule führen, wo er noch grössere Erfahrung erlangen, aber auch mehr Gemüthsunruhe finden sollte. Bey dem Eintritte in seinen neuen Ehestand überfiel ihn das Haußcreuz auf allen Seiten: und die Abwechslung war auf einmal für seine Gemüths-art sehr starck. Die Vorsicht aber wachte über ihm, wann es am schmerzlichsten war: sie vernichtigte seine Anschläge, wobey er würde übel gefahren seyn, und führte ihn andere Wege, welche er im Ausgange bewunderte. Er kauffte 1733. in der Nähe das frey-adeliche Gut zu Mörfelden, um bißweilen in einer angenehmen Stille die Kräffte des Geistes und Leibes wider zu samlen. Allein der bald darauf einfallende Krieg am Oberrhein, wo die kayserliche Armee in diese Gegend zu stehen kam, stöhrte ihm alles dieses Vergnügen. Nachdem 1735. erfolgten Tode des königlich Preussischen Ministers bey dem Oberrheinischen Kreise, des geheimen Raths von Hecht, wurde ihm dessen Stelle angebotten, aber er schlug sie aus, weil er Franckfurt gänzlich zuverlassen gedachte. Es äusserten sich vortheilhaffte Gelegenheiten, seine Güter mit andern fremden zuvertauschen, und sich daselbst seßhafft zu machen. Aber alles dieses machte die Verfügung der Vorsehung zu nichte. Er sollte nochmals einen nüzlichen und aufmercksamen Zuschauer auf der grossen Weltbühne abgeben. Die bevorstehende Wahl und Krönung Kayser Carls VII. gab Gelegenheit, daß der Spanische Abgesandte, Graf von Montijo, des Herrn von Loen Hof miethete, und zu einem Schauplaze der herrlichsten Feste machte. Das zog ihn auf einmal aus der vorgesezten Stille wiederum in die Unruhe der grossen Welt, wo er alles bemerckte, was einen weisen Mann aufmercksam machen kan. Seine damals herausgegebenen Lettres curieuses d'un Gentilhomme Allemand sind davon so tüchtige als nüzliche Zeugen. Und so hat ihn seine Vaterstadt biß jezt behalten.

Dieses sind die vornehmsten Umstände des Lebens des Herrn von Loens, welche uns begreiflich machen, auf was Weise er zu einem so vortrefflichen Maler der menschlichen Sitten nach allerley Lebens-arten geworden, und wie die lebhafften Beurtheilungen so vieler menschlichen Handlungen, die man in seinen Schrifften findet, ihre Nahrung bekommen haben. Der Leser wird mit Recht von mir fordern, daß ich von diesem glücklichen Schilderer des menschlichen Herzens ihm ein eben so geschicktes Bild vor Augen lege, als er es von andern zu thun gewohnt ist, und von seiner Gestalt die Haidische Hand hier vorstellet. Allein ich darf es um so weniger wagen, je mehr ein Loenischer Pinsel allein zu dergleichen Schildereyen hinlänglich ist. Doch ich hoffe den Leser noch vielmehr zu vergnügen, wann ich ihm den Entwurf mittheile, den der Herr von Loen von sich selbst gemacht hat. Er schreibt von sich: „ Ich kan sagen, daß wenige Lebens-arten sind, die ich nicht selbst geprüfet, und wenige Gattungen „ von Menschen, die ich nicht selbst gekannt habe. Ich bin immer von einer Schule in die andere gekommen. „ Die Wissenschafften haben mich als ihren Liebhaber genähret, und die grosse Welt hat mir die Nichtig„ keit aller Dinge gezeiget. Ich habe Weißheit gesucht, und solche wenig gefunden, am wenigsten aber da, wo man „ sich darauf am meisten einbildet. Ich habe mehr verlohren als ich besitze, und besize durch GOttes Schuz noch so viel, „ daß ich in Freyheit leben, und den Wissenschafften obliegen kan. Was ich von der Ungerechtigkeit der Menschen „ habe leiden müssen, trachte ich als ein Christ zu vergessen. Habe ich das Unglück gehabt, andere zubelei„ digen, so hat doch mein Gemüthe dabey den Trost unschuldiger Absichten empfunden, wann gleich mein Eifer „ für das Recht mich öffters dürffte zu weit getrieben haben. Ich bin gereiset, ich habe allerhand „ Menschen und Völcker gesehen, ich habe die Höfe besucht, und mich von ihrem Glanze einnehmen lassen. „ Und endlich bin ich so weit gekommen, daß die Welt nichts reizendes mehr für mich hat, als die Freyheit, „ die Ruhe, und die Wissenschafften. „ Wen sollte dieses Bildnis eines freyen und philosophischen Geistes nicht einnehmen? und wer solte nicht wünschen, sich seine Erfahrung nüzlich machen zukönnen?

So gerecht dieser Wunsch ist, so gütig ist die Feder des Herrn von Loen gewesen, ihn zu erfüllen, da sein edles Vorhaben ihn antrieb, nicht nur die Menschen kennen zu lernen, sondern auch zu verbessern. Diese Absicht hat eine Anzahl Schrifften von seiner Feder veranlasset, welche ihm bey der gelehrten Welt eine beträchtliche Stelle zuwegen gebracht haben, und von welchen der Endzweck dieses Bildersals noch einige Nachricht erfordert. Den Anfang machte noch bey jungen Jahren ein Versuch von der Vereinigung in der Kirche. Die freye Art zu dencken und zu urtheilen, welche er an seinen Lehrmeistern, Homberg, Thomasius und Gundling sahe, seine natürliche Neigung, der Wahrheit frey nach zu spühren, und nicht alles zu glauben, was man ihm sagte, die Entdeckung von allerley Meinungen in allen Secten, welche ihm ungegründet schienen, allerley blinde Vorurtheile und Verbitterungen der Partheyen gegen einander; auf der andern Seite die Verwirrung des Verstandes bey denjenigen, welche sich von aller kirchlichen Gemeinschafft abgesondert hatten, brachten ihn dahin, daß er allenthalben einige Wahrheiten, aber auch vielerley Unordnungen und verkehrten Religions-eifer bemerckte. Dieses veranlassete ihn, seine Vereinigungs-vorschläge schrifftlich zu entwerffen, und da sie guten Freunden des Drucks würdig zu seyn schienen, so ließ er sie 1724. unter dem angenomenen Namen und Titul: **Evangelischer Friedenstempel nach der Art der ersten Kirche entworffen von Gottlob von Friedensheim** gemein werden. Dem folgten obgedachte Rußdorfische Gutachten, und einige Sittenschrifften, welche seinen edels, um die Tugend sich beeiferndes Herz entdeckten, ob sie gleich jezund ihrem Verfasser unzeitige Geburten zu seyn scheinen. Seine Friedensvorschläge sezte er 1727. fort, und besorgte 1730. den fünften Theil der Ludolphischen Schaubühne, weil er aber sich dabey hin und wider fremder Hülfe bedienen mußte, so gefiel ihm das Werck nicht so, wie ers gewünscht hatte. Er errinnerte es in der Vorrede, und das mißfiel dem Verleger, der eine andere verlangte. Als er sich dazu nicht verstund, mußte der seel. Herr D. Pritius eine Vorrede dazu machen.

Im Jahre 1733. und 1734. arbeitete er an einem Verzeichnis seines auserlesenen und beträchtlichen Bücherschazes. Sowohl die besondere Einrichtung, als auch die hin und wieder eingestreuten Urtheile von raren Büchern machten dasselbe merckwürdig, und sonderten es von der gemeinen Art solcher Schrifften aus. Ein Buchhändler übernahm, es drucken zu lassen, aber mit dem zweyten Bogen kam der Druck ins Stecken. Der Herr von Loen hatte um diese Zeit so wenig Wohlgefallen an seinen eigenen Aufsäzen, daß er sich entschloß, nichts eigenes

mehr zu verfertigen, sondern sich in Übersezungen guter Bücher zu üben. Fenelons Geist, die erbauliche Art zu dencken, und der Eindruck in seinem eigenen Gemüthe, bewogen ihn, dessen geistliche Wercke mit Anmerckungen heraus zu geben. Die Übersezung wurde dem Churfürsten zu Mayntz von dem Verleger zugeschrieben, und von demselben gnädigst und mit Belohnung aufgenommen. Allein die Messe darauf wurde die Zuschrifft confiscirt, weil man das Buch der Jansenisterey bey dem Churfürsten verdächtig gemacht hatte, und damit wurde auch die gute Absicht des Übersezers, ein erbauliches Buch in Deutschland unter den Catholischen bekannt zu machen, gehindert. Um diese Zeit des 1737. Jahres, fand sich der Herr Graf von Zinzendorf in Franckfurt ein, und hielt bekanter massen offentliche Versammlungen. Der Herr von Loen hörte ihn an, und wurde mit ihm bekannt. Man kan aber leicht erachten, daß ein so freyer und alles wohl untersuchender Geist viele Anstände werde gefunden haben. Er theilte sie dem Grafen schrifftlich mit, weil er sie aber nicht beantwortete, so ließ er sie in die Franckfurtischen gelehrten Zeitungen sezen, das brachte jenen zur Antwort, die zwar höflich, aber nicht in allem verständlich war. Er verfaßte eine Gegenantwort; die gieng geschrieben herum, und man wolte sie drucken. Weil er es nun nicht mehr hindern konnte, so legte er sie vernünfftigen Lesern, unter dem Titul: **Der Vernünfftige Gottes-dienst / nach der leichten Lehr-art des Heilands**, gedruckt zu lesen vor; der allgemeine Beyfall, und die wiederholten Auflagen sind auch unverwerfliche Zeugen, wie tief der Verfasser theologische Materien einzusehen vermögend sey. Er lieferte auch um diese Zeit seinen Beytrag zu den gelehrten Zeitungen, welche sowohl, als diejenigen, welche den Amusemens litteraires des Herrn *de Beaumarchais*, die wochentlich heraus kamen, einverleibet worden, von allen Kennern mit grossem Beyfalle aufgenommen worden sind. Gleiches Schicksal hatte die glückliche und lebhaffte Feder des Herrn von Loen offt, und es muß derselben zur Ehre gereichen, daß, als Se. königl. Maj. in Preussen den lezten Brief von dessen *memoires au sujet de ce qui se passe de plus remarquable à la diete de Francfort* 1741. gelesen, selbige sich in sehr gnädigen Ausdrückungen geäussert, auch ihn nach Berlin zu sich entboten; welche gethane Gnadens-erbietungen aber anzunehmen seine Umstände gehindert haben. Das übrige wird aus folgender Verzeichnis der Schrifften, welche wir der fruchtbarn Feder des Herrn von Loen zu dancken haben, erhellen. Sie sind folgende:

Evangelischer Friedenstempel nach Art der ersten Kirche entworffen von **Christian Gottlob von Friedensheim**. Fr. 1724. 8.

Jo. Joach. de Rudsdorf consilia et negotia politica, accedit collectio epistolarum familiarium ad viros illustres, ex biblioth. Loeniana Fr. 1725. Fol.

Sylvanders von Edelleben zufällige Betrachtungen von der Glückseeligkeit der Jugend, ib. 1726. Sie sind unter dem Titul: Moralische und Politische Schrifften 1728. 8. zu Hanau wieder heraus gekommen.

Oeuvres Francoises de Mr. d' E. * 1726. Die Vorrede ist von Herrn D. Burggrav.

Höchst bedenckliche Ursachen / warum beyderseits Lutherische und Reformirte in Fried und Einigkeit sollen zusammen halten, und mit einander einerley Gottesdienst pflegen, von G. E. von F. 1727. 4.

Hr. Hiob Ludolffs allgemeiner Schaubühne oder Beschreibung der vornehmsten Weltgeschichte des XVII. Jahrhunderts fünfter Theil von 1675. biß 1688. mit einer Vorrede *D. J. G. Pritii. ib.* 1731. *Fol.*

Bibliotheca *Loeniana* selecta realis systematica 1734. 8.

Herrn S. von E. Bedencken vom Separatismo und Vereinigung der Religionen Fr. 1737. 8.

Fr. de Salignac de la Mothe Fenelon geistliche Schrifften ins Deutsche übersezt, zwey Theile Fr. 1737. 8. 1743. 8.

Der vernünfftige Gottesdienst nach der leichten Lehrart des Heilandes; Fr. 1738. 8.

Gelehrte Zeitungen, und amusemens litteraires; wovon einige Stücke um diese Zeit von dem Herrn von Loen sind.

Discurs vom Soldaten-stand; ist vorgesezt des Generals Eosanders Kriegsschule Fr. 1738.

Der redliche Mann am Hof, oder die Begebenheiten des Grafen von Rivera, nebst beygefügten freyen Gedancken von der Verbesserung eines Staats, Fr. 1740. 8. ist öffters gedruckt worden.

Novemviratus, oder kurzer Entwurf von der Macht, Hoheit, Würde und Gerechtigkeit der neun hohen Churhäuser des H. R. R. Fr. 1541. 4.

Die güldene Bull Kayser Carls des IV. nach dem zu Franckfurt befindlichen Lateinischen und Deutschen Original in einer neuen Übersezung nach dem eigentlichen Wortverstande und den verschiedenen Lesarten, mit Anmerckungen, auch andern beygefügten Reichsgrundgesezen. Fr. 1741. 8.

Der Kauffmannsadel, untersucht von einem unpartheyischen Rechtsgelehrten 1742. Ist etlichemahl aufgelegt worden.

Lettres curieuses d'un Gentilhomme Allemand touchant les moeurs & les affaires du tems 1741. 1742. 8. 2. Theil

Memoires d' un Gentilhomme au sujet de ce qui se passe de plus remarquable a la diete de Francfort 1741. 4. Sie sind hernach in die Lettres curieuses eingerückt, und meistens ins Deutsche übersezt worden, und sind nun selten.

Le Soldat; ou le metier de la guerre consideré comme le metier d'honneur avec un essais de bibliotheque militaire Fr. 1743. vermehrt Deutsch 1748. 8.

Das Bild eines weisen Mannes und eines Christen am Hof in dem Leben des Erzbischofs Fenelon ib.

Die Religion entworfen von dem Herrn *Racine* in das Deutsche übersezt mit Anmerckungen 1744. 8. in gebundener Rede.

Fenelons Gespräche der Todten der alten und neuen Welt, mit einigen Fabeln aus dem Fr. Franckf. 1745. 8. mit Anmerck.

Freye Gedancken zur Verbesserung der menschlichen Gesellschafft IV. Theile Fr. 1746. 1747.

Entwurf einer Staats Kunst, Fr. 1747.

Bedencken von der Schädlichkeit der Festungen und dem wider das Natur und Völckerrecht laufenden Gebrauche des Pulvers 1747. 4.

Fenelons kurze Lebensbeschreibungen und Lehrsäze der alten Weltweisen, ins Deutsche übersezt mit Anmerckungen und Zusäzen Fr. 1748.

Neue Sammlung der merckwürdigsten Reisegeschichten von einer Gesellschafft gelehrter Leute in einen historischen Zusammenhang gebracht Fr. 1748. 4. Was der Herr von Loen an diesem bekanten Wercke vor Theil habe, ist aus seiner Vorrede zu ersehen.

Des Herrn von Loen gesammelte kleine Schrifften besorgt und herausgegeben von J. C. Schneidern Fr. 1749. 8.

Andere dergleichen kleine historische, moralische, philosophische und theologische Schrifften läßt uns der Herr von Loen nächstens hoffen.


IOHANNES FRIDRICUS BURGIUS.
Majestatis Borussicæ in supremo, quod Vratislaviæ
Consistorio Consiliarius, Ecclesiarum et Scholarum A. C. in
Ducatu nec non in Urbe Vratislaviensi Inspector, Aedis pri-
mariæ Elisabetanæ ibidem Pastor in utroq; Vratislaviensi
Gymnasio S. Theologiæ Professor Primarius
natus A. MDCLXXXIX. die XIII. Maji.
Sculptus A. MDCCL.

Johann Friederich Burg,

Königl. Preußischer Consistorial-rath, der Kirchen und Schulen A. C. der Stadt Breßlau Inspector, bey der Gymnasien daselbst erster Lehrer der Gottesgelahrtheit.

Die Verdienste dieses berühmten Gottesgelehrten / welchen in dem Bildersale berühmter Schrifftsteller um so billiger eine Stelle eingeraumet worden ist / je bekanter sie der Kirche und der gelehrten Welt sind / und je williger sie jedermann eingestehen wird / sind so viele und so groß / daß weder der Raum dieses Blattes / noch das Vermögen der Feder / sie so glücklich abzuschildern erlaubt / als die Hand des Künstlers in Entwerfung des Bildnisses ihres hochwürdigen Urhebers gewesen ist. Weil ich auch glaube / es werde für den Leser und die Nachkommenschafft viel vortheilhaffter seyn / sie aus seinen verschiedenen gelehrten und erbaulichen Schrifften kennen zu lernen / als durch eine zu matte Erzählung sich benennen zu lassen / so hoffe ich den Endzweck dieses Blattes zu erreichen / wann ich bloß durch die Geschichte dieses um die Kirche hochverdienten Mannes denselben einleite / dasjenige mit Nutzen bey ihm zu suchen / was man sich unfehlbar zu finden versprechen kan.

Die Stadt Breßlau ist S. Hochwürden / des Herrn Inspector Johann Friedrich Burgs Vaterland / wo er den 13. May 1689. gebohren worden ist. Wer die gelehrte Historie von Schlesien ein wenig inne hat / dem wird es leicht zu begreiffen seyn / daß es einem von Natur fruchtbaren Geiste ein Vortheil seyn müsse / an einem Orte gebohren zu werden / der ihm zur Ausbildung so viele Gelegenheit und Mittel / und zur Aufmunterung so viele merckwürdige Vortheile darbietet. Eltern und Voreltern gaben diesem ein noch grösseres Gewichte. Der Herr Vater war Johannes Burg, Doctor der Arzneykunst und Stadtphysicus in Breßlau / dessen Eifer und Geschicklichkeit um die natürliche Geschichte daraus kan erkannt werden / daß er eines von den ersten Mitgliedern der kayserlichen Academie der Naturforscher gewesen ist. Die Mutter war Frau Maria Regina Wickin, deren Herr Vater Inspector der Kirchen und Schulen in Breßlau war. So nachdrücklich ihm diese Beyspiele / denen er den Ursprung des Lebens zu dancken hatte / jederzeit gewesen / so vortheilhafft würden sie ihm gewesen seyn / wann er nicht das Schicksal gehabt hätte / seinen Vater im andern Jahr des Alters 1690. und seinen Großvater 1697. zu verliehren. GOtt aber / der ihn ohne Zweifel in Mutterleibe zum Dienste der Hütte bestimmet und ersehen hatte / seegnete seine Erziehung dannoch also / daß das Gymnasium zu St. Elisabeth durch den Fleiß und getreuen Unterricht der Lehrenden an ihm nicht nur einen überaus fleißigen und aufmercksamen / sondern auch einen glückseeligen / und in den Gründen der Weißheit schnell wachsenden Schüler erblickte. Und da er das Glück hatte / an den bekannten gelehrten Männern / Neumann / Hancke / Werner / Major / Teubner, und sonderlich Kranzen und Pohl / solche Anführer zu bekommen / denen es hiezu weder an Gelehrsamkeit noch an Erfahrung und Treue fehlte, so wurde bey ihm ein solcher Grund der Wissenschafft geleget, der nun vermögend ist / ein so grosses und starckes Gebäude der Gelehrsamkeit zu tragen / als man an dem Herrn Inspector bewundert. Seine Neigung gieng von Jugend auf auf die Gotteslehre. Da er bey reifern Jahren in so mancherley Proben bewiesen / daß er dieselbige nicht aus blosser Begierde zu wissen / sondern aus Erfahrung und Empfindung ihrer Vortrefflichkeit und der dadurch in der Seele entspringenden Zufriedenheit gelernet habe / so ist der Schluß nicht ungegründet / daß ein sich zur Gottseeligkeit neigen lassendes Hertz / und eine besondere Ehrfurcht vor GOtt der Grund von dieser Bestimmung gewesen seye. Und man siehet dieses aus dieses hochverdienten Lehrers eifrigen Bemühung / eben diese Neigung des Herzens in seinen Schrifften auch andern / und zumal der dem Lehramte bestimmten Jugend / beyzubringen. Mit einem solchen Herzen / und in dieser Absicht bezog er 1706. im September die Universität Leipzig / wozu ihm in Betrachtung der von ihm gemachten grossen Hoffnung der Rath zu Breßlau ein ansehnliches Stipendium reichte. Auf dieser Universität war um diese Zeit eine rechte Sammlung ausbündiger Gottesgelehrten: und es muß derjenige in den neuesten Geschichten der Kirche sehr unerfahren seyn / der die Verdienste Johann Olearii / Ittigs / Rechenbergs / Seeligmanns / Johann Cyprians, Johann Schmids / Boerners / Günthers und Gottfried Olearii nicht kennet / und daraus / daß sie seine Lehrmeister gewesen / nicht schliessen kan / unter was vor vortrefflichen Anführern er die academische Bahn betretten habe. Sonderlich hatte er dem letztern viel zu dancken. Dessen Stärcke in allen Theilen, auch der critischen und exegetischen Gelehrsamkeit / welche seinen frühzeitigen Verlust fast unerträglich gemacht hat / war dem Herrn

Burg um so nützlicher / da er bey demselben einen nähern Zutritt hatte. Und da er nun vier Jahre in allen Theilen der Gotteslehre sich mit diesen grossen Männern übte / so habe ich nicht nöthig weitläuffiger zu erzählen / wie weit er es schon damals darinnen gebracht habe. Dann was ist bey solcher vortheilhafften Gelegenheit einem feurigen Geiste / der seine Weite und Stärcke mit Aufmercksamkeit zum geschickten Gebrauche derselbigen anwendet / nicht möglich? Er war also reif / die ersten Belohnungen seines anhaltenden Fleisses zu erhalten / und er wurde 1708. nicht ohne rühmliche Zeugnisse von seiner Gelehrsamkeit Magister. Das beste Zeugniß aber war eine academische Abhandlung, womit er die obere Catheder bestieg / und welche eine analysin logicam epistolæ Pauli ad Ephesios enthält / und ein Spicilegium observationum philologicarum bey sich hat. Sie ist darum auch merckwürdig / weil darinnen die schon Tertulliano beygefallene Muthmassung behauptet wird / es seye diese Epistel an die Laodicenische Gemeinde geschrieben worden: welche der Herr Inspector Burg nunmehr selbst als nicht wahrscheinlich genug hat fahren lassen. Er disputirte auch unter des jüngern Olearii Vorsitze von der Verklärung Christi / und machte seinem vorsitzenden Lehrer / wie dieser seinem fertigen und gelehrten Begleiter / auf dem theologischen Lehrstuhle Ehre. Von dieser Zeit an / wurde er als ein fruchtbarer Baum immer völler an Früchten. Er tratt in die Gesellschafft der in der Schrifft sich übenden mit grossem Nutzen / und bald darauf in das Collegium anthologicum. (*) Zuletzt arbeitete er auch an den Lateinischen actis eruditorum, und nahm an dem Ruhme Theil / den diese gelehrte und schöne Monatschrifft bey der gelehrten Welt davon getragen hat. Kurtz / er erfüllete die Hoffnung reichlich / welche so viel Gutes von ihm versprach.

Nichts war nun noch übrig / seinen von Natur so fähigen und fruchtbarn / und durch Unterricht und Fleiß so schön gebildeten Geist vollkommen zu machen / als eine gelehrte Reise. Was bey derselbigen der Umgang mit den berühmtesten Männern / der Gebrauch vollständiger Büchersäle / die Aufsuchung allerley Anmerckungen und Hülffsmittel zum Wachsthume der Erkanntnis der Wissenschafften beyzutragen pflegt / das wußte der Herr Burg sich auf das vortheilhaffteste zu Nutzen zu machen. Er tratt diese Reise 1710. an / und nachdem er die Academien und berühmtesten Städte Ober- und Nieder-sachsens und Thüringens auf gedachte Weise durchsuchet / hielt er sich fünff Monat in den vereinigten Niederlanden auf / um daselbst aus dem reichen Vorrathe / den diese Lande darreichen / sonderlich was zur theologischen Gelehrsamkeit gehöret, nützliche Schätze zu sammeln. Amsterdam zeigte ihm die Gottesdienste von allerley Secten. Utrecht und Leiden eröfnete ihm die Thüren der Bibliotheken und Stu- dierstuben berühmter Männer. Etliche Oerter / wo Lutherische Gemeinden sind / führten ihn auf den Predigtstuhl / wo er Gelegenheit hatte / von der evangelischen Wahrheit / welche ihm auf dieser Reise sehr bekräfftiget wurde / Zeugnisse abzulegen. Aus Holland gieng er nach Engelland über / von seiner schönen Gelehrsamkeit begleitet. Diese war für ihn ein so nachdrückliches Empfehlungsschreiben / daß er bey den grösten Männern / auch selbst bey Erz und Bischöfen Zutritt / Gunst / Unterredung / Einsicht in die Büchersäle / und alle andere nur erwünschte Beförderung seiner Absicht fand. Der Erz-bischof von Canterbury Tenison / die Bischöfe Burnet und Mor / die damaligen Oxfordischen Lehrer / und darunter der nachmalige Bischof Potter; ingleichem der Herr Cave / Canonicus zu Windsor / wurden für ihn durch seinen schönen Geist und reichen Schmuck der Gelahrtheit eingenommen / und erwiesen ihm viele Freundschafft. Er predigte auch in Londen für den Deutschen evangelischen Prediger Herrn Jos. Edzarden zum öfftern. Das Jahr darauf verließ er Engelland / und gieng an dem von den Armeen besetzten Rhein hinauf / sahe zu Franckfurt die Versammlung der Stände des Reichs zu der Kaysers-wahl / und gieng über Giessen / Augspurg / Nürnberg / Altdorf nach Leipzig wiederum zurücke. Seine theologischen Studien hatten auf dieser Reise nichts verlohren / sondern wurden auf derselben durch manche besondere und wichtige Anmerckungen vermehret und gezieret. Davon legte er nach seiner Zurückkunfft eine schöne und merckwürdige Probe ab / als er nach vorhergegangener Prüfung der Leipziger Gottesgelehrten zum Baccalaureo der Theologie erklärt wurde. Er muste gewöhnlicher massen eine feyerliche academische Abhandlung offentlich vertheidigen / wozu er sich des jüngern Herrn Olearii Vorsitz ausgebetten hatte. Um nun Rechenschafft zu geben / wie er seine gelehrte Reise nützen könnte / so erwählte er sich die Arianischen Meinungen des berufenen Whistons zum Gegenstande seiner theologischen Untersuchungen. Er hatte in Engelland vielmal Gelegenheit gehabt, diesen berühmten Criticum zu sprechen / und seine gegenseitige Meinungen nachdrücklich darzuthun. Er hatte auch auf dessen offentliche Ausforderung / den Unterschied zwischen Athanasii / und des Ketzers Marcelli / Lehre zu zeigen / sich darüber in einer eigenen Lateinischen Abhandlung eingelassen / die Richtigkeit der ächten Episteln Ignatii / welche Whiston läugnet / erwiesen / und ihm nebst dieser Abhandlung übergeben / und es ist nur zu bedauren / daß dem Herrn Verfasser nicht Zeit worden ist / sie drucken zu lassen. Doch sollte die Kirche eine angenehme Frucht von dieser Bekanntschafft haben. Er behauptete die Anbetung und göttliche Verherrlichung des H. Geistes, mit dem Vater und dem Sohne / und wann man dieselbe gelesen hat / wird man wünschen / daß alle widersprochne Lehren der rechtgläubigen Kirche so glückliche / so bescheidene / so vernünfftig gelehrte Vertheidiger bekämen.

Eine

(*) Von demselben kan man in des berühmten Rechtsgelehrten und geheimen Justitz-raths des Herrn Doct. Gebauers Historia collegii anthologici, ausführliche Nachricht finden. Der auch p. 115. den Verdiensten des Herrn Inspectors ihren gebührenden Werth beylegt.

Eine so schöne Vorbereitung brachte nun der Herr Burg am Ende des Jahrs 1711. nach Breßlau zurücke. Ihre Richtigkeit und die Schönheit seiner Studien war seinen Patronen, und zumal dem Magistrat in Breßlau, wohl bekannt, und es mangelte an nichts, sie dem Vaterlande brauchbar zu machen, als an der Gelegenheit. Doch diese äusserte sich bald, dann er wurde 1712. da er erst im drey und zwantzigsten Jahre seines Alters war, zum catechetischen Mittagsprediger bey den eilftausend Jungfrauen bestellet. Diesem Amte stunde er mit so vieler Geschicklichkeit, Fleiß und Treue vor, daß es ihm bald den Weg zu einer weiteren Beförderung zeigte. Er wurde 1713. ordentlicher Prediger zur H. Dreyeinigkeit im Hospital, und 1717. Diaconus an der Kirche zu St. Elisabeth. Je mehr seine Jahre reiffeten, je grösser seine Erfahrung, und je weitläuffiger seine Belesenheit wurde, je nützlicher wurde er der Breßlauischen Kirche, und je mehr war man von Seiten der Obrigkeit überzeugt, was vor Vortheile man von seiner Gelehrsamkeit ziehen könnte. Er wurde demnach 1725. Ecclesiastes an dieser Kirche, und Professor der Theologie an dem dazu gehörigen Gymnasio, auch Beysitzer des evangelischen Kirchengerichts. Auch diese Stelle vermehrte seine Verdienste, welche immer mehrere und völliger wurden, je mehr man sie zum gemeinen Nutzen und Dienste der Kirche und Schulen anwendete. Das bracht ihm den Beruf zum Pastore der Hauptkirche zu St. Marien Magdalenen zuwegen, wobey er aber doch die Stelle eines Lehrers an dem Elisabethanischen Gymnasio beybehielt. Doch GOtt hatte ihn zu einem noch grössern und wichtigern Amte und Dienste an der Stifftshütte, welche er zu Breßlau aufgeschlagen hat, bestimmet. Seine Amtstreue war in tausend Proben rechtschaffen und unermüdet erfunden worden. Seine offentlich gehaltene geistliche Reden waren nicht nur für die Gemeinde erwecklich und erbaulich, sondern auch Meisterstücke eines zum Himmelreiche gelehrten Schrifftgelehrten. Er entdeckte in der Erklärung der gewöhnlichen Texte, die Absicht, Zusammenhang und Krafft des Vortrags der Worte des H. Geistes auf eine deutliche und überzeugende Weise: er wendete alles so an, daß die evangelische Kirche überhaupts und die ihm anvertraute Gemeinde ins besondere in Lehre und Leben dadurch reichlich erbauet wurde. Er las alles wohl aus, und trug nichts vor, was nicht überlegt war; er überlegte aber nichts ohne scharfe Urtheilskrafft, und trug nichts vor ohne lebhafften Witz und ohne ein vom Geiste getriebenes Herz. Waren das nicht Gründe, welche einen ausnehmend herrlichen geistlichen Redner ausmachten? Konnten seine Predigten, denen die mündliche Aussprache noch mehr Eindruck verschaffte, anderst als voll Leben seyn? Konnte es ihnen an Uberzeugung und Reizung fehlen? und hat er nicht recht gethan, daß er, da er 1732. uns einen solchen Jahrgang von auserlesenen Canzelreden geliefert, ihnen mit Wahrheit den Titul: **Geist und Leben in den geistreichen Worten, die der Geist den Gemeinden saget/** vorgesetzet hat? Da nun die Breßlauische Kirche den reichen Seegen von seiner Amtesführung so fleißig genoß, so mußte wohl aller Wunsch erfüllet werden, als dem Herrn Burg im Jahre 1735. nach dem seeligen Tode des Herrn Teubners die wichtige Aemter eines Oberauffsehers der evangelischen Kirchen und Schulen, eines Hirten an der Kirche zu St. Elisabeth, und offentlichen Lehrers der theologischen Streitigkeiten an beyden Gymnasiis aufgetragen wurde. Hiemit häufften sich freylich die Arbeiten ungemein, der tägliche Anlauf aus den Gemeinden wuchs, und jedermann suchte aus dieser Quelle zu schöpfen. Die offtmaligen ordentlichen und auserordentlichen heiligen Reden, von welchen von der Zeit an so manches Feur und Licht in sich habendes Muster durch den Druck zum Vorschein gekommen, die Bemühungen dem Reiche des Heylandes also an die Hand zu gehen, daß der Lauigkeit und Ausschweifung so mancher Herzen begegnet würde, die in so mancherley Umstände verwickelten und auseinander zusetzenden Gewissens-fälle, und was sonst einem Lehrer obligt, dem die Regierung der Gemeinde anvertraut ist, wären nun große und schwehre Geschäffte genug gewesen, einen ganzen Mann zu erfordern. Allein das Wohlseyn der Kirche und der Schulen wollte noch was mehreres, das allein den Schultern des hochwürdigen Herrn Inspectors aufgelegt werden konnte. Gleich bey dem Anfange dieses wichtigen Amtes wurde ihm aufgetragen, sowohl in den Lectionen beyder Gymnasien, als auch in dem übrigen Unterrichte der Deutschen Schulen eine Verbesserung zu veranstalten. Ein Auftrag der so schwehr als mancherley widrigen Urtheilen und Hindernissen unterworffen ist. Allein des Herrn Inspectors Muth, Treue und Geschicklichkeit überwand alles, und die vorgeschlagene Verbesserung wurde im Jahre 1736. offentlich eingeführt. Das war aber nicht alles: es erforderte die Beförderung der Wissenschafften auf beyden Stadtschulen auch die geübte Feder ihres theuren Lehrers. Es wurden neue Anfangsgründe zur Beredsamkeit eingeführt: die wurden theils unter seiner Aufsicht, theils aus seiner Feder (der man sonderlich die sonst schädlich übergangene Abhandlung von den Tugenden des Redners, C. 6. 7. 8. 9. zu dancken hat) verfertiget, und 1744. zum andernmale mit vielen zugesetzten wichtigen Anmerckungen also vermehret, daß auch die erwachsenen in der höchsten Classe dieselbige, wie die weiter untersitzende, gebrauchen könnten. Man befand auch für gut, die von ihm erstlich nur für seine eigne Tochter geschriebene Einleitung zur natürlich vernünftigen und christlichen Sittenlehre, nach dem Begriffe auch derer, welche der Gelehrsamkeit nicht eigentlich obliegen, in der zweyten Classe beyder Gymnasien einzuführen. Was aber seine Verdienste um die heiligen Wissenschafften, wie um das Schulwesen, am meisten ins Licht setzet, ist dieses, daß von dem Schul-präsidio für gut befunden worden, die von ihm seit 1725. in die Feder dictirten Institutiones theologiæ theticæ zum offentlichen Gebrauche beyder Gymnasien drucken zu lassen, und einzuführen, das auch 1738. zum erstenmale geschehen, und darauf 1746. eine starcke Vermehrung und Verbesserung erfolget ist. Ist jemals eine Schrifft zum gemeinschafftlichen Nutzen der Kirche und Befestigung der reinen Lehre herausgekommen, so ist es diese; dann man findet in derselben eine solche Einrichtung, die man bey andern ihres gleichen nicht antrifft, und die nach der damaligen Nothdurfft der Kirche ihre Verfassung ins besondere bekommen hat. Dann es werden in derselbigen die ersten Grundsätze aller Religion wider die überhand nehmende Ruchlosigkeit unsers Zeitlaufes auf unbeweglichen Fuß gesetzet, die Lehre des christlichen Glaubens in einem kettenmäßigen Zusammenhange mit den eigenen Worten der H. Schrifft vorgetragen, die Stellen der symbolischen Bücher überall angeführet, die Ubereinstimmung der alten christlichen Kirche mit auserlesenen Stellen der alten Kirchenlehrer dargethan, und ihre eigene Worte angebracht, damit man bey Zeit den in der Kirche gewöhnlichen Vortrag lernen möge: alles aber auf eine recht nachdrückliche und erweckliche Art zu der Erbauung und Beweisung des Geistes und der Kraft angewendet Ich lasse nun den billigen und unpartheyischen Leser selbst urtheilen, was vor Verdienste der hochwürdige Herr Verfasser sich dadurch erworben, und es dienet zu einem richtigen Beweise, daß grosse Gottesgelehrten auf hohen Schulen sich diese Schrifft zur Grundlegung in ihren offentlichen und besondern Vorlesungen über die Glaubenslehren auserschen haben. Den Endzweck dieses Buches zu unterstützen, wurde von dem Herrn Inspector auch eine kurze Widerholung des Grunds und der Ordnungen des Heils in Frage und Antwort, welche fast durchgehends aus ausgelesenen Haupt- und Machtsprüchen der H. Schrifft bestehet, in den Deutschen Schulen eingeführet, um sie neben dem Catechismo zu treiben. Man kan auch den Burgischen Verdiensten um das Schulwesen hinzusetzen, daß er sichs zur Freude gemacht, des sehr verdienten und grundgelehrten Prorectors des königl. Gymnasii in Brieg, Herrn Johann Christian Schindels, Unternehmung eine Chrestomathiam patristicam Græcam herauszugeben, theils zu unterstüzen, theils mit seinen eigenen Anmerckungen zu vermehren, und mit einer dem ersten Theile 1739. vorgesetzten umständlichen Vorrede zu begleiten.

So

So überhäufft auch des Herrn Inspectors Arbeiten alle, deren ich bißher gedacht habe, waren, so mehrten sich dieselben noch vielmehr, nach dem Tode Kaysers Carls des VI. und der im Jahr 1741. eingefallenen weltbekanten Veränderung in Breßlau und ganz Schlesien. S. königl Maj. in Preussen hatten diesem eindringenden geistlichen Redner gleich nach dem 1741. den 10. August. die Stadt Breßlau von den königlichen Völckern besetzt worden, bey der auf Befehl gehaltenen Huldigungs-predigt über Ps. LXI, 7. 8 geruhet, Dero allerhöchste Huld auf eine ganz unerwartete Weise zu bezeugen: und auch nach der den XXII. Sonntag nach Trinitatis von ihm gehaltenen allgemeinen Landeshuldigungs-predigt desselben geistvollen und lehrreichen Vortrag den folgenden Sonntag darauf mit Dero allerhöchsten Gegenwart zu begnadigen. Ein so erlauchter und tief-eindringender Geist, der diesem Monarchen beywohnet, ist wohl der allergrösseste Zeuge von den Verdiensten eines Gelehrten, der dessen Beyfall verdienet. Se. königliche Majestät ermangelten nicht, denselben auf eine solche Weise zu bezeugen, die unsern hochverdienten Gottesgelehrten besondere Ehre macht. Als allerhöchst Dieselben im Anfange des folgenden Jahrs 1742. die Justitz-collegia und Consistoria in ihre Verfassung setzeten, geruheten Selbige den Herrn Burg bey dem königl Ober-consistorio in Breßlau zum Oberconsistorial-rathe allergnädigst aus eigenem Triebe zu ernennen, und den 2. Febr. durch des nunmehrigen Großcanzlers Herrn Baron von Cocceji Excellentz einweisen und beeidigen zu lassen. Je grösser dieses Vertrauen eines so scharfsehenden Monarchen und Kenners wahrer Verdienste war, je mehr sich die Menge der Geschäffte bey diesem ansehnlichen Character häuffete, je mehr verdoppelte der Herr Burg den Eifer für das Wohlseyn der Kirche, der sich nun in Schlesien zum Bau des Reichs GOttes weit und breit ausbreitete. Dann nun waren ihm die Kirchen-und Schulangelegenheiten des ganzen unter dem Breßlauischen Oberconsistorio stehenden Theils von Schlesien, namentlich der Fürstenthümer Breßlau, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, bey einer neuen Einrichtung so vieler von dem Könige vergönnter evangelischer Bethhäuser, und Ordination aller dazu verordneten und berufenen Prediger, deren Anzahl nun schon wircklich bey nahe auf 140. Personen gestiegen ist, mit einem grossen Anlaufe von allen Seiten auf seine Schultern geladen. Das würde nun zwar wohl das gemeine Maas eines ordentlichen Geistes überstiegen haben. Aber die Grösse des Verstandes, die Fertigkeit des Witzes, der Reichthum der Gelehrsamkeit, die Tiefe der Erfahrung, auch die durch GOttes Gnade bißher gesünder, als in jüngern Jahren erhaltene Leibes-kräfften setzten den Herrn Oberconsistorial-rath in den Stand alles zu überwinden, in sehr wichtigen Umständen manchmal bey sehr kurzer Vorbereitung, und unter tausend Zerstreuungen, offentliche feyerliche Reden zu halten, und dem Drucke zu überlassen, auch durch ein und andere zuwegen gebrachte oder aufgesetzte Ordnung im Ganzen, soviel als bey vielen Hindernissen in einer ganz neuen Einrichtung möglich gewesen, da und dort überhaupts der Gemeinde Bestes zu besorgen. Wäre die Sache nicht von so grosser Wichtigkeit, so würden wir die Menge der zerstreuenden Geschäffte zu bedauren haben, welche der gelehrten Welt und der Kirche selbst die fruchtbare und gelehrte Feder dieses grossen Gottesgelehrten entziehen, und uns wenig Hoffnung überlassen, die ehedem versprochne analytische Abhandlung über die erste Epistel Johannis und über den Hiob und die kleinen Propheten, ingleichen die Griechische Ausgabe des Comm. in Marcum des Victoris Antiocheni, zu welchen allen er schon so vieles gesammelt und vorgearbeitet hat, vor seinem Ende zu erhalten. Allein die wichtigen Dienste, welche er den Schlesischen evangelischen Kirchen leistet, machen diesen Verlust erträglicher. Sollten wir doch etwas wünschen, so wäre es dieses, daß ihm wenigstens soviel Zeit übrig bliebe, den vortreflichen Jahrgang: eindringende Erweckung der fast verlohrnen Furcht vor GOttes Wort, den er 1743. unter dem Titul: Heiliges Wahrnehmen der in der H. Schrifft wahrhafftig mit uns redenden Stimme GOttes / als der Stimme unsers HErrn und auch als die Stimme unsers Freundes / auf eine geänderte Art ausgeführet hat, zum Drucke ins Reine bringen zu können, da der Satan immer mehr wütet, diese Grundfeste zu erschüttern, oder wohl gar umzureissen. Indessen muß die Hofnung verschiedener Sammlungen der heiligen Reden, welche dieser grosse Redner bey allerley auserordentlichen Fällen gehalten, und denen man mit einiger Gewißheit entgegen siehet, alle diejenige vergnügen und unterhalten, welche dergleichen Gottesgelehrten für Kleinode unserer Zeit halten.

So kurz diese Nachricht nach den Umständen gegenwärtigen Blattes ist, so hinlänglich wird sie doch bey Kennern wahrer Verdienste seyn, zu erweisen, wie sehr sich die Kirche und die gelehrte Welt sonderlich in dem theologischen Fache dieses grossen Gottesgelehrten zu erfreuen, und sein geseegnetes Angedencken mit Ruhme auf die Nachkommen zu bringen Ursache habe. Seine tiefe Einsicht in die H. Schrifft, welche mit einem critischen Urtheil und Erfahrung in den Orientalischen, gelehrten und ausländischen Sprachen verknüpfft ist, und die theure Beylage des H. Worts GOttes mit grossem Eifer in dessen buchstäblichen Verstande zu bewahren suchet: seine eindringende Beredsamkeit auf der Canzel, welche nicht nach der Gewohnheit unserer Zeit mit leeren obgleich hohen Worten menschlicher Weißheit, sondern in Bezeugung des Geistes und der Krafft sich erweiset, und welche insonderheit ohne einen Zwang mit Wohlstand und auf eine leichte Art sich mit den Ausdrückungen des H. Geistes in der H. Schrifft hören läßt, die gründliche Art der H. Schrifft nach ihren eigenen Grundsätzen auszulegen, und die Verbindung der Wahrheiten zu zeigen; die weitläuffige Belesenheit in den Schrifften der Kirchenlehrer, welche ihm die Verfassung der Lehrgebäude aller Jahrhunderte aus den richtigsten Quellen bekannt gemacht hat: die Klugheit und Erfahrung in demjenigen, was der Kirche GOttes heilsam seyn kan, sind unverwerfliche Zeugnisse, wie viel geseegnetes Angedencken dieser theure Gotteslehrer sowohl unter der Zahl der evangelischen Lehrer, als der Reyhe verdienter Schrifftsteller verdiene. Den Beweiß davon enthalten dessen nachfolgende Schrifften:

Epistolæ ad Ephesios analysis logica cum spicilegio observationum philologicarum Lips. 1708. 4. Ien. 1731. 4. cum Men. Hanneckenii annot. in Ep. ad Ephesios, cur. Laurentio Reinhardo.

De Spiritus S. cum patre & filio adoratione & glorificatione contra Guil. Whistonum. Lips. 1711. 4.

Geist und Leben in den geistreichen Worten, die der Geist den Gemeinden sagt, Breßlau 1732. 4. verbessert 1744. 4.

Abschieds-und Antrittsreden bey Ubernehmung des Inspectorats und Pastorats zu St. Elisabeth, Breßlau 1735. 4.

Denkmal der göttlichen Heimsuchungen durch die ungemeinen Wasserfluthen, ib. 1736.

Das eröfnete Herz des leidenden JEsu zu heiliger Einsicht in die innersten Bewegungen seiner Seele, oder 7. Passionsandachten Breßlau 1737. 8. 1740.

Institutiones theologiæ theticæ cum librorum symbol. perpetuis, antiquitatis ecclesiasticæ selectis allegationibus & hypomnematibus practicis, Vratisl. 1738. 8. auctior 1746. ib.

Einleitung zur natürlich vernünftigen und christlichen Sittenlehre nach dem Begriffe eines jeglichen Breßlau, 1736. 8. 1739.

Breßlauisches Denkmal der vor 300. Jahr erfundenen Buchdruckerkunst, Br. 1740. 4. Pred. und Vorrede davon sind von dessen Feder.

Briefwechsel zwischen dem Herrn Grafen von Zinzendorff und Herrn Insp. Joh. Fried. Burg, stehet in dem Vol. X. Act. Hist. eccles. Vinar. Anh. p. 1041 -- 1080. und in des Herrn Sen. Fresenii Nachrichten von den Herrenhutischen Sachen II. B. p. 182 -- 233.

Begriff der göttlichen geoffenbarten Glaubens-wahrheiten, oder Lehrsätze der Evangelischen christlichen Religion Breßlau 1749. 8.

Bußfertige Bekehrung der Sünder zu GOtt, als die Hauptabsicht aller Nachsicht, die seine Langmuth ihnen noch gönnet, bey Gelegenheit der am 21. Jun. 1749. durch einen entsetzlichen Wetterschlag geschehenen Entzündung eines Pulverthurns mit ihren kläglichsten Wirckungen vorgestellet ib. 4.

Offnes Aug JEsu, wenn seiner Freunde Augen sich schliessen, bey dem Leichenbegängnisse Herrn Melchior Gottlieb Minors, als derselbe 1748. auf der Reise nach Breßlau von dieser Welt seelig abgefodert worden; nebst M. Joh. Gottl. Kalinski Leichenpredigt, und des seeligen Herrn Consistorial-raths Lebenslauf ib. 1749.

Dergleichen heilige Reden, welche bey besondern Fällen gehalten worden, hat der Herr Oberconsistorial-rath vielfältig drucken lassen. Z. E. bey der Geburt des kayserl. Prinzen Leopolds 1716. über Ruth IV, 15. bey dem Tode Carls des VI. über Thren. V, 15. 16. 17. Breßlau 1740. bey der Huldigung der Stadt Breßlau über Ps. LXI, 7. 8. Br. 1741. bey der allgemeinen Landeshuldigung aus Eccl. VIII, 2. Br. 1741. bey dem Siege bey Chottusitz über Ps. XX, 7. Br. 1742. bey dem Breßlauischen Frieden über Ps. CXLVIII, 12. 13. 14. bey Eroberung der Stadt Prag aus dem Ev. XVI. Trin. bey dem Siege bey Hohen Friedberg über Deuteron. XXXIII, 29. bey dem Siege bey Sohr in Böhmen über Ps. LXII, 12. Br. 1745. bey dem Siege bey Wilsdorf aus Ps. LXXVI, 11. Br. 1741. 4. bey dem Dreßdnischen Frieden über Ps. CXVIII, 23. 24. Br. 1746. Weil wir aber in offentlichen Anzeigen finden, daß man nächst dem ersten Theil der Sammlung geistlicher Reden, welche bey mancherley besondern Gelegenheiten, auf der Canzel, Altar, und sonst offentlich gehalten worden, zu erwarten hat, so verweisen wir lieber den Leser und Liebhaber der körnigten und geistreichen Burgischen Beredsamkeit auf diese Sammlung, als daß wir ihn hier länger aufhalten. Etliche seiner heiligen Reden findet man in der Sammlung auserlesner Canzelreden im I. II. III. und V. Theile. Viele Vorreden, die er verfertiget, gehen wir hier vorbey.


HERMANNVS HENRICVS
AB ENGELBRECHT
In summo appellationum tribunali
Vismariensi Assessor
nat Gryphiswald d 27 Ian

Hermann Heinrich von Engelbrecht,

Des Königlich-Schwedischen Obersten Appellations-Tribunals zu Wismar Beysizer.

Wie sehr sich Pomern von den mittlern Zeiten an biß auf die unsrigen um die Wissenschafften verdient gemacht/ wie viel die Regenten dieser nordlichen Provinzen zu deren Aufnahme beygetragen haben/ wieviel grosse Männer in denselben die Gränzen der Gelehrsamkeit erweitert/ und ihr Angedencken dadurch unsterblich gemacht haben/ ist denjenigen/ welche die gelehrten Jahrbücher eingesehen haben/ so bekant/ daß ich eine vergebliche Arbeit thun würde/ dasjenige in wenig Zeilen zu erweisen/ was gründlich gelehrte und würdige Söhne dieses Landes schon längst in eigenen Abhandlungen dargethan haben. Ich berufe mich nur auf die Universität Greiphswalde/ welche als eine fruchtbare Mutter der Wissenschafften solche Söhne gezeuget/ erzogen und ernähret hat/ welche nicht nur dieser hohen Schule/ sondern auch der gelehrten Welt Ehre gemacht haben. Daß dieses insonderheit von der Rechtsgelehrsamkeit gelte/ können die grossen Männer/welche diesen Theil der Wissenschafft daselbst mit unsterblichem Ruhme empor gehoben/ genugsam darthun. Und ich darf nur einen grossen Rechtslehrer/ den vortrefflichen Cammergerichts Assessor Herr von Nettelblatt nennen/ um die Sache ins Licht zu setzen/ weil denselbigen einem so wichtigen Gerichte diese Universität gegeben hat. Da ihm auch Se. Hochwohlgebohrnen der königl. Schwedische Oberappellations-gerichts Assessor/ der Herr von Engelbrecht/nicht nur in den wichtigsten Aemtern und Verrichtungen gefolget sind/ sondern sich auch um die gereinigte und auf vernünftige Gründe erbauete Wissenschafft der Rechten wie um das Vaterland eben so unsterblich verdient gemacht haben, so wird nicht nur der Pomerischen gelehrten Geschichte/ sondern auch der Historie der Wissenschafften überhaupts ein Dienst geschehen/ wann der Bildersal berühmter Schrifftsteller neben dem Bildnisse dieses grossen Rechtsgelehrten auch eine gründliche Nachricht von seinen Lebensumständen/ Schrifften und vielfältigen Verdiensten/zumal um das Deutsche/ und sonderlich Pomerische Recht der Nachwelt überliefert.

Was wir schon zum öfftern angemercket haben/ daß die göttliche Vorsehung/ wann sie zum Heil und zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts grosse Männer hervor bringen will/ alle Umstände des Vaterlandes/ der Geburt/der Eltern/ der Erziehung/ der Beförderungen und Bedienungen u. s. w. also zusammen hangend einrichte/ daß sie die grosse Absicht derselbigen befördern müssen, das trifft auch bey diesem berühmten Rechtslehrer vollkommen ein. Er war bestimmet/ die Wissenschafft der Rechte/ zumal seines Vaterlandes/ auf einen hohen Gipfel der Vollkommenheit bringen zu helfen/und er mußte deßwegen an einem solchen Orte/ und zu einer solchen Zeit gebohren werden/ wo dieser lobwürdige Endzweck von mehr als einem grossen Manne betrieben worden ist. Greiphswalde/ die glückseelige Mutter vieler aufgeweckter Köpfe/ und eine fruchtbare Schule alles dessen/ was in der Gelehrsamkeit schön heißt/ ist sein Vaterland/ wo er den 27. Tag des Brachmonats des Jahrs 1709. gebohren worden ist. Was die von der Natur reichlich mitgetheilten Gaben des Verstandes und Wizes, deren Kräffte sich zeitlich äusserten/ versprachen/das unterstützte ein scharffer Sporn/den die Ehre und der Ruhm unsterblicher Verdienste um das Vaterland und dessen allerhöchste Regenten in dessen Voreltern sein Herz empfinden ließ. Dann selbige haben sich um beyde in dem höchsten Landgerichte, bey den Landständen und in andern wichtigen Posten durch Rath und That ein unsterbliches Andencken erworben. Nun schien zwar ein hartes Ungewitter bey diesem zarten aufblühenden Reiser alle Hoffnung auf einmahl zu zersplittern. Er verlohr in seiner zarten Jugend seine Eltern. Allein die Wege der Vorsehung lassen sich doch nicht hindern/ je verwirrter sie auch aussehen/ je herrlicher gehen sie hinaus/ je merckwürdiger sind die Mittel/ welche sie dazu aussiehet und anwendet. Der verwaiste Herr von Engelbrecht kam unter die Pflege seines mütterlichen Großvaters/ des königl. Schwedischen höchsten Tribunals zu Wismar Beysizers/ des seel. Herrn Albrecht Heinrich Hagemeisters. So viel Zeit derselbige seinem wichtigen Amte entziehen konnte, so viel wendete er mit besonderer Sorgfalt auf die Erziehung seines Enckels/ um denjenigen Mann aus ihm zu bilden/ der dem Vaterlande dereinst erspriesliche Dienste leisten könnte/ und den die sich äusserenden besondern Verstandes-gaben zum Vorhinein versprachen. Dieselben waren bey diesem feurigen Jünglinge mit einem guten und rechtschaffenen Herzen verknüpft/ da nun ein ver-

nünftiger Mann dazu kam/ der dieses Gemüthe bildete / so mußte freylich diese Erziehung wohl ausfallen. Er ließ nicht nur seinen Verstand in allen Gründen der Wissenschafften unterrichten/ sondern bemühete sich auch/ihm mit dem Beyspiele eines rechtschaffenen Mannes in einem Lehrreichen Umgange vorzuleuchten/ und durch eine sehr freundliche und gütige Bezeugung Liebe und Hochachtung bey ihm zu erwecken. Die Würckung war davon erwünscht/ die Ehrerbietigkeit gegen einen so getreuen Anführer/ die Liebe zur Tugend und die Einsicht in die Gelehrsamkeit nahmen so zu/ daß man bald urtheilen konnte, wohin die Sache hinaus wollte/ und er war kaum fünfzehen Jahre alt / als er theils in den Wissenschafften / theils in der Lateinischen/ Italiänischen/ Französischen und Holländischen Sprache es so weit gebracht hatte/ daß man ihn 1724. auf die hohe Schule nach Greiphswalde schicken konnte/ um auf das gelegte Fundament ein schönes Gebäude zu errichten.

In dieser Vaterstadt fand der aufgeweckte Geist des jungen Herrn Engelbrechts Nahrung genug; und eine vernünftige Anweisung der besten Männer leitete sie in eine Ordnung/ welche ein grosses zur Vollkommenheit beytragen konnte. Die Beyspiele grosser Männer/ welche sich in Pomern um das kaum seit funfzig Jahren emporgekommene Naturrecht ins besondere verdient gemacht haben/ nahmen sein Gemüthe so ein/ daß er nicht nur diesen vernünftigen Grund der Rechtsgelahrtheit sich vornemlich angelegen seyn ließ/ sondern auch ihm ein verdientes Denckmal in einer Epistel von den Verdiensten der Pomern um die natürliche Rechtsgelehrsamkeit stifftete. Er eilte aber nicht mit ungewaschenen Händen zur Erlernung der Rechte und Gesetze. Er wußte wohl/ daß die schönen Wissenschafften/ die Alterthümer zumal des Vaterlandes/ die Geschichte u. s. w. die rechten Vorbereitungen wären/ durch welche grosse Rechtsgelehrten entstünden. Daher waren die zwey Jahre/ die er auf der hohen Schule seiner Vaterstadt zubrachte/ diese Wissenschafften seine Bemühung/ welche ein glücklicher Erfolg belohnete. Von Greiphswalde gieng er nach Halle/ wo damals die Rechtsgelehrsamkeit in der allerschönsten Blüthe stund/ um dieselbige aus ihren wahren Gründen zu lernen. Ich werde nicht nöthig haben/ die bekannten grossen Männer zu nennen/ die er zu Anführern gebrauchet/ noch den Weg zu erklären/ den er gegangen / weil ich meinen Lesern zuwenig Einsicht in die Geschichte dieser hohen Schule dadurch zutrauen würde/ es von selbst zu errathen. Ich setze nur dieses bey/ daß der Herr von Engelbrecht von seinen vortrefflichen Lehrern / unter welchen sonderlich der geheime Rath Gundling war/ gelernet habe, die Geschichte mit der Rechtsgelehrsamkeit zu verbinden / und sich daher die Pomerische Historie gründlich bekant gemacht habe. Weil aber Lehren und Lernen zugleich gemeiniglich gründliche und gesetzte Leute macht/ so entschloß sich dieser zwar noch junge/ aber an Geschicklichkeit schon starcke Rechtsgelehrte/ auch andern mit seiner erlangten Wissenschafft zu dienen. Er war noch sehr jung/ als ihm die Aufsicht und Anweisung eines vornehmen Cavaliers anvertrauet wurde/ und es fanden sich viele Landsleute bey ihm ein/ die ihn zum Anführer im natürlichen Rechte und in der Pomerischen Historie erwählten. Der Herr Gundling ermunterte ihn auch / sich offentlich sehen zu lassen/ und Seifferts seltene Schrifft/ classicum belli sacri contra Hugonem Grotium bekanter zu machen; er that es/ und machte eine gelehrte Vorrede dazu von Grotii Neigung zu der Parthey der Römischen Kirche. Seine Geschicklichkeit war bey so jungen Jahren schon so bekant/ daß er einem gewissen Sächsischen Gesandten auf den Reichstage zum Secretario vorgeschlagen wurde. So angenehm ihm diese Stelle würde gewesen seyn/ so wollten doch seine Vormünder/ seiner besondern Umstände willen/ nicht darein willigen. Er besuchte dafür die Sächsischen Höfe und Universitäten/ und machte damit seinem academischen Leben ein Ende.

Doch er sollte nicht nur/ was in der gelehrten Welt vorgehet / lernen/ sondern auch was in der grossen politischen Welt die Schicksale des menschlichen Geschlechtes zu bestimmen pfleget/ mit einem vernünftigen Auge ansehen. Hierzu reichte ihm eine Reise nach Berlin die Gelegenheit; dann daselbst wurde er von dem königl. Schwedischen Abgesandten/ dem Herrn von Klinckowström nicht nur aufs freundlichste aufgenommen/ sondern auch in verschiedenen Geschäfften gebraucht/ und zu seinem Secretario angenommen. Dieses gab ihm Gelegenheit verschiedenen vornehmen Standspersonen bekant zu werden/ und mit diesen Herrn Gesandten das königl. Polnische Lustlager bey Mühlberg 1730. zu besehen. Die schönen Büchersäle / welche diese berühmte Residenz enthält/ die vielen Gelehrten, welche daselbst unter dem Schutze eines mächtigen Königes blüheten / und viele andere gelehrte Vortheile mehr waren dessen Augenmerck / um aus denselben Nuzen zu ziehen/ und seine Gelehrsamkeit zu vermehren. Sonderlich war die Bekantschafft des Herrn La Croze/ der den königlichen Bücherschaze vorstund/ ihm sehr vortheihafft. Wem die Gelehrsamkeit und Dienstgeflissenheit dieses auch nach seinem Ende berühmten Gelehrten bekant ist / der wird ohne meine Erinnerung von selbsten schliessen/ es müsse der genauere Umgang mit diesem mit seltener Gelahrtheit reichlich versehenen Manne dem Herrn von Engelbrecht überaus vortheilhafft gewesen seyn. Und wie ein fruchtbarer Acker die ausgestreuten Saamenkörner nicht ohne Trieb und Wachsthum läßt/ so gieng es auch in diesem fruchtbaren Verstande; die mannigfaltige Gelehrsamkeit/ die er sonderlich in den Geschichten von Niderdeutschland gesammelt hatte/ fieng an auszukeimen; er schrieb eine gelehrte Abhandlung von der ehedem berühmten Pomerischen Stadt Winete/ an welcher vielleicht nur dieses auszusezen ist/ daß er sie nicht
durch

durch den Druck gemein gemacht hat. Bey so reifenden Früchten seines gelehrten Fleisses dachte die Vorsehung auf eine Ernde/ die den Anfang machen möchte/ seine Gelehrsamkeit andern fruchtbar/ ihm aber nüzlich zu machen/ und den Grund dazu legte der Herr Graf Thuro Bielcke/ des Königreichs Schweden Reichsrath/ der seinem einigen Herrn Sohn einen geschickten Hofmeister auszusuchen bemühet war. Mit so vielem Vertrauen diese beträchtliche Stelle dem Herrn von Engelbrecht aufgetragen wurde/ mit so vieler Begierde und Zufriedenheit nahm er sie an. Er bekam einen jungen Herrn zu regieren/ von dem er sich alle erwünschte Hoffnung eines geseegneten Wachsthums versprechen konnte. Die Gnade dieses grossen Mæcenaten eröfnete ihm eine Thür zu seinem zukünftigen Glücke/ und es mußte ihm zu einem grossen Troste gereichen, einen so erlauchten Zeugen seiner Gelehrsamkeit und seines Fleisses zu haben/ der im Stande wäre/ ihn an eine solche Stelle zu bringen/ wo beydes noch grössere Früchte tragen konnte. Er gieng also nach Stockholm/ und wurde daselbst sehr gnädig aufgenommen/ von dar gieng er nach Ostgothland/ und sodann mit dem jungen Hr. Grafen nach Schonen/ wo er dessen Studien zu Lunden drey Jahre lang regiert/ sich aber auch diesen Musensiz nützlich gemacht hat. Mit was besonderer Tüchtigkeit und Emsigkeit sich damals die Engelbrechtische Feder vor andern unterschiedē habe/ können theils sein vornehmer Untergebener/ theils einige von ihm herausgegebene Abhandlungen Zeugen seyn. Er hatte an dem jungen Herrn Grafen einen sehr frühzeitigen Geist, den man in dem zehenden Jahre seines Alters schon auf die Universität schicken konnte. Der Herr von Engelbrecht wußte/ was grosse Hoffnung man sich von ihm machte/ und was vor einem scharfsichtigen Kenner er von diesem anvertrauten Pfande Rechenschafft zu geben hätte. Er verdoppelte demnach Eifer/ Treue/ Fleiß und Geschicklichkeit/ und zwar mit so frölichem Erfolge/ daß sein hochgebohrner Schüler/ den sein Hofmeister in einer verfertigten Abhandlung de insigni utilitate ex diligenti examine vitæ, zum muntern Lauf in der academischen Bahn ermunterte/ im dreyzehenden Jahre seines Alters auf dem academischen Kampfplatze durch seine beredte Fertigkeit jedermanns Verwunderung verdiente. Dabey verfertigte der Herr von Engelbrecht verschiedene geistvolle Aufsätze/ welche den bekanten vermischten Schrifften: Le geaneur, und: Le pour & contre einverleibt worden sind.

Nun mangelte nichts mehr/ als daß ein so wiziger und gelehrter Geist auch der ganzen gelehrten Welt/ und sonderlich seinem Vaterlande/ ersprießliche Dienste thun sollte. Die Gelegenheit dazu äusserte sich eben sobald/ als die verdiente Belohnung seiner Gelehrsamkeit und seines Fleisses reifete. Er erhielt im Jahr 1735. die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit/ und das Amt eines Adjuncten und Syndici der Universität Greiphswalde. Das Jahr darauf dachte schon an eine wichtigere Stuffe/ die ihn in ein grösseres aber auch andern nüzlicheres Licht sezen sollte; dann es wurde ihm das Amt eines ordentlichen Lehrers der Rechtsgelehrsamkeit aufgetragen/ und zugleich durch ein königl. Diploma eine Stelle in dem königl. Consistorio angewiesen. Hier wurde nun unser berühmter Rechtslehrer zu einem fruchtbaren Baume/ der nicht nur viele/ sondern auch mancherley Früchte trug. Er las/ er disputierte/ er führte die Jugend zu allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit an/ und bemühete sich insonderheit/ sie nach der Verfassung und den Grundgesezen des Vaterlands recht brauchbar zu machen. Er führte in den wichtigsten Rechtsstreitigkeiten/ sowohl bey den königlichen Tribunalien/ als auch an fremden hohen Gerichten/ z. E. dem Cammergerichte/ Reichshofrath/ auch an Mecklenburgischen und Preusischen Instanzen die Feder. Je fruchtbarer und nüzlicher er wurde/ je mehr häuffte sich Arbeit und Geschäffte; er verwaltete die Stelle eines Directoris des Consistorii/ war dabey Rector der Academie/ Dechant seiner Facultät/ und so weiter; und bey allen diesen wichtigen Stellen, deren jegliche ihren eigenen Mann erforderten/ that er doch allen zu jedermanns Befriedigung ein Genügen. Und bey dem allen wendete er die übrigen wenigen Stunden/ welche andere zu ihrer Erholung und Erquickung gebrauchen/ zu Verfertigung gründlicher und nüzlicher Schrifften an/ welche unten sollen benennet werden. Er war einer lebendigen Quelle gleich/ welche/ so viel man auch aus ihr schöpft, doch nicht nur nicht trübe/ sondern auch nicht erschöpft wird/ und immer voll bleibt. Konnte wohl Danckbarkeit bey so vielen/ denen er vor Gerichte und auf der Catheder gedienet/ ausbleiben? konnten seine Verdienste den Tribunalen, denen er so offt in den wichtigsten Fragen Licht ertheilte, verborgen seyn? Ja konnte ein Mann/ der so wichtige Dienste that/ und dessen gründliche Gelehrsamkeit der gelehrten Welt in so mancherley wichtigen Proben vor Augen lag/ wohl ausser seinem Lande und Provinz anderst als Verdienst voll angesehen werden? Der Erfolg bekräfftigte dieses genugsam. Das königl. Consistorium und die hohe Landsregierung schlugen ihn Sr. königl. Maj. zum Directore des Consistorii/ und der Pomerische Adel zum Beysitzer in dem Oberappellations-gerichte vor. Er war im 34. Jahre seines Alters/ als ihm zwo ansehnliche juristische Cathedern unter wichtigen Bedingungen/ ingleichem ein Jahr darauf die Stelle eines Syndici in einer berühmten Reichsstadt angetragen worden. Weil er aber schon Vicedirector des Consistorii war/ und dem Könige von der Regierung zu dieser Stelle schon aufs nachdrücklichste anbefohlen worden war/ so schlug er beydes aus. Das Vaterland hatte auch Ursache einen Mann/ der ihm so nüzlich war/ und der sich um dasselbige so sehr verdient gemacht hatte/ zu eigen zu machen. Er wurde demnach zu der ansehnlichen Stelle eines Assessors bey dem Oberappellations Tribunal 1744. berufen/ blieb aber im Greiphswalde

biß

biß in den April des folgenden Jahres/ weil die Stelle eines Directoris des Consistorii/ die er nach des Herrn Nettelblattes Abzug nach Wezlar zwey Jahre verwaltet/ noch nicht ersezet war/ und erst hernach dem berühmten Herrn Professor Balthasar aufgetragen worden ist. Das Vaterland war aber nicht allein erkantlich gegen ihn/ sondern selbst kayserl. Maj. Carl der siebende glorw. And. geruheten diese allerhöchst denselben vielfältig angepriesene Verdienste mit der Würde des Reichs = adels zu belohnen.

So viel Ehre diese Zeugnisse seltener Verdienste dem Herrn Oberappellations Gerichts Assessor von Engelbrecht zuwegen bringen/ so getraue ich mir doch zu behaupten, daß der Ruhm noch beträchtlicher seye/ welchen ihm seine grundgelehrten Schrifften bey der gelehrten Welt zuwegen gebracht haben. Man darf in denselben keinen Rechtsgelehrten von der gemeinen Sorte suchen/ der etwa einen blossen Ausleger der Gesäze abgäbe/ sondern einen solchen Schrifftsteller/ den eine tiefe Einsicht in die wahren Quellen der Rechtsgelehrsamkeit/eine gründliche Erfahrung in den Gewohnheiten/ Geschichten und Herkommen Deutschlands/ zumal was die Nordischen Provinzen/ und das darinnen übliche Lübeckische Recht betrifft/ eine grosse Ubung in den rechtlichen Gewohnheiten der höchsten Tribunalien und der höchsten Reichs- und Landgeseze u. s. w. unter die grösten und wichtigsten Zierden der Deutschen Rechtsgelehrsamkeit sezen. Selbst dieses Jahr/ da dieses geschrieben wird/ hat ein offentliches Zeugnis der gelehrten Welt an den Tag gelegt: der Herr von Engelbrecht habe zur Deutschen Rechtsgelehrsamkeit ein grosses beygetragen/ und er wisse mit besonders hervorblickendem Fleisse die Fälle/die in Gerichten und menschlichen Handlungen vorkommen/aus gehörigen Quellen in schönster Kürze vorzutragen/und die dunckelsten Rechtsstellen zu erläutern. Was ist gerechter, als der Wunsch/ daß ein so grosser Rechtsgelehrter durch die so wichtige Stelle/ welcher er vorgesezt ist/ nicht abgehalten werden möge/ noch ferner die Wissenschafften durch seine gründlich gelehrte Feder zu befördern.

Die Schrifften des Herrn von Engelbrecht sind ausser den schongedachten academischen Abhandlungen/ und verschiedenen offentlichen Anzeigen/ folgende:

Commentatio de immunitate a vectigali secundum jus Romanum & hodiernum Griphisw. 1735.

Specimina nomothesiæ Theodoræ imperatricis, 1736.

De immunitate rerum principum a vectigali, 1736.

De nullo inter eruditos & sigillatim Ictos imperio nisi rationis & modestiæ, oratio inauguralis, 1737.

De inconstantia Ictorum, sigillatim Decii Alciati & Balduini. 1738.

De indole simultaneæ investituræ Pomeraniæ ejusdemque discrimine a Saxonica, 1738.

Exercitationes academicæ ad librum primum institutionum imperialium cum præfatione de eo quod pulchrum est in juris prudente, 1737.

Delineatio status Pomeraniæ Suethicæ pars I. 1741. der andere Theil ist noch zuerwarten.

Selectiores consulationes collegii Ictorum academiæ Gryphswaldensis, cum præf. de eo quod interest imperantis ut in academiis collegia Ict. floreant, 1741.

De eo quod est superioritatis in jure Lubecensi, 1742.

De juribus ordinis equestris in Pomerancia Suethia & Rugia 1742.

Grundsäze einer Einleitung zu den Vorlesungen über das Westphalische Friedens-instrument 1743.

De steura imperiali ordinaria civitatum imperii 1744.

Observationum selectiorum forensium, maximam partem accessionum ad Mevii opus decisionum, specimen I. & II. 1749. 4.




FRIDERICVS ANDREAS
HALLBAVER,
Theol. Doct. et Prof. P. O. Serenis. Sa.
Ducum Consil. Eccles. Civ. Goth et Alt.
Insp. Societ. Lat. Direct
nat d 13 Septembr MDCXCII
Dec VIII.
I. Gunther
Adm. hausen pinx.

Friedrich Andreas Hallbauer,

Der Heil. Schrifft Doctor, ordentlicher und offentlicher Lehrer, hochfürstl. Sächs. Kirchenrath und Aufseher der Gothaischen und Altenburgischen Landskinder/ der Lateinischen Gesellschafft Director auf der Universität Jena.

Obgleich die Verdienste des Herrn Kirchenraths D. Hallbauers/ dessen Bildnis allhier dem Leser vor Augen geleget wird/ viele und mancherley sind/ so wird man doch nicht unrichtig urtheilen/ wann man behauptet/ er habe sich um die Wissenschafften überhaupts/ und um die heiligen/ und der Kirche Erbauung gewiedmeten dadurch am meisten verdienet gemacht/ daß er die Beredsamkeit nach den Mustern der Alten und nach ihrer gesunden und vernünftigen Verfassung unter der studierenden Jugend in Flor zu bringen/ sie auch nach wahren und vernünftigen Grundsäzen auf die geoffenbahrte Gotteslehre zu verwenden/ und also gründliche geistliche Redner zu machen sich bemühet habe. Eine Absicht/ die um so mehr Lob verdienet/ je nothwendiger ein überzeugender und aus seinen eigenen Quellen hergeleiteter Vortrag des Worts einem Lehrer in der Kirche zum Nuzen der Gemeinde nöthig ist/ wann man nicht ein leeres Gewäsche für eine weißheits-volle Lehrart ansehen will. Da aber Worte und Innhalt von diesem geschickten academischen Lehrer miteinander verbunden werden, und seine Einsicht in die Wissenschafften überhaupts und in die Gottesgelahrtheit ins besondere so groß ist/ als richtig und vermögend seine Anweisung zur Beredsamkeit ist/ so wird seine gelehrte Geschichte billig doppelte Aufmercksamkeit verdienen.

Der Herr D. Hallbauer ist zu Altstädt in Thüringen den 13. Sept. des Jahrs 1692. von Friedrich Andreas Hallbauer fürstl. Sächsischen Hof- und Amts-chirurgo und Frauen Anna Dorothea Grunerin erzeuget und gebohren worden. Da sein Geschlecht von den Zeiten der Verbesserung der Religion her viele rechtschaffene Männer gezählet/ welche dem HErrn in seinem Weinberge gedienet haben/ so war dieses seinen Eltern und ihm selbst ein Sporn/ ihn zeitlich dazu vorbereiten zu lassen/ daß er ihrem Beyspiele folgen/ und in ihre Fußstapfen tretten könnte. Und diese Sehnsucht seiner Eltern ist auch so reichlich erfüllet worden/ daß er nun in der Kirche GOttes eine viel wichtigere Stelle mit Ruhme und Verdiensten bekleidet: Die ersten Kindheits-jahre nach wurden Gewohnheit in der Stadtschule/ und durch besondern Haußunterricht gebildet/ und man sahe dieses Sprößlein mit Verstands und Gemüths-gaben lustig daher wachsen/ als ein hefftiger Sturm allen Flor abzuwerffen drohete/ da ihm, als er erst sechs Jahre alt war/ sein Vater durch den zeitlichen Tod entzogen wurde. Doch die göttliche Vorsicht wußte es zu erhalten/ da sie die künftigen Früchte davon der Kirche zugedacht hatte. Die verwittibte Sächs. Hertzogin Sophia Charlotta/ welche wohl einsahe/ was man sich von seinem muntern Geiste versprechen konnte/ nahm sich seiner Erziehung gnädigst an/ sie lies ihn durch einen geschickten Candidaten besonders unterrichten/ und befahl ihrem damaligen Hofprediger, dem bekanten Herrn Gottfrid Arnold/ auf den Wachsthum seiner Studien ein aufmercksames Auge zu haben. 1705. schickte man ihn nach Halle in die Schule des Waisenhauses/ wo er an dem seeligen Herrn Professor Francken einen grossen Gönner/ und an den damals daselbst lehrenden Männern erwünschte Beförderer seiner Studien fand. Ich habe davon nicht nöthig mehr zu gedencken/ als nur/ daß ich dem Leser berichte/ daß er sonderlich den nachmaligen Rector der Bilefeldischen Schule/ Herrn Wesselmann/ und den nachmaligen berühmten Lehrer der Rechte zu Halle und Giessen/ und endlich königl. Großbritannischen Hofrath und Bibliothecarium zu Hannover, Herrn Johann Daniel Gruber / zu Lehrmeistern gehabt habe Die Stärcke dieser Männer in den schönen Wissenschafften nach dem richtigen Geschmacke der Alten ist bekant/ und die glückliche Ausbildung des Herrn Hallbauers eine Probe/ daß sie die Kunst verstanden/ diese schöne Gelehrsamkeit auf die Jugend fortzupflanzen/ und sonderlich zu einer männlichen Beredsamkeit den erheischten Grund zu legen. 1710. zwangen ihn die Umstände seiner Gesundheit nach Thüringen umzukehren; er sezte aber zu Calbe an der Saale den angefangenen Lauf seines Studierens unter dem Rectore Georgen Beich fort. Wie wohl er in den gelehrten Sprachen und in den Ubungen der freyen und gebundenen Schreibart und Dichtkunst zugenommen/ und wie fertig er worden/ die ergriffenen Gründe anzuwenden/ kan eine Probe seyn/ daß sich ihm einige von seinen Mitschülern zu besonderm Unterrichte anvertrauten. Indem er diese lehrte/ lernete und und übte er sich selbst/ und schärfte Verstand und Einsicht also/ daß er 1712. im Stande war/ die academischen Studien mit Nuzen anzutretten.

Er erwählte im Anfange Halle/ verwechselte aber es noch in diesem Jahre mit Jena/ welches schon damals in vortrefflichen Lehrern blühete, deren Unterweisung ihm um so nüzlicher und heilsamer war/ je mehr Aufmercksamkeit/ Fleiß und Nachdencken er gebrauchte/ dieselbe sich vortheilhafft zu machen. Ich glaube/ damit ich den Leser nicht zur Ungebühr aufhalte/ genug

gesagt zu haben/ daß er in der Weltweißheit Müsig/ Wucherer/ und Syrbium; in der Orientalischen Literatur Danzen und Rusen/ in den Geschichten Struvel/ in der Gotteslehre Foertschen/ Budderum und Weissenborn zu Lehrmeistern gehabt habe. Die Verdienste und der Ruhm der Gelehrsamkeit dieser vortrefflichen Männer ist dem Angedencken der Nachkommenschafft so tief eingeprägt/ daß es genug ist zum Beweise des erwünschten Wachthums der Hallbauerischen Muse zu erinnern/ daß der brennende Eifer/ und der unausgesezte Fleiß des Zuhörers mit der Treue und Geschicklichkeit der Lehrer gleichsam in die Wette gestritten habe/ in der gemeinschafftlichen Absicht/ seinen Verstand also zu bilden/ daß man daraus deutlich erkennen könnte/ was vor grosse Männer daran gearbeitet hätten. Alle ander auf Universitäten gewöhnliche Ubungen des Verstandes und Wizes beschäfftigten auch den muntern Geist des Herrn Hallbauers/ der nach der Vollkommenheit sich bestrebte. Er übte sich vielfältig im Disputieren und Predigen/ ließ sich auch auf offentlicher Catheder von dem Ursprunge der Weltweißheit hören. Weil er aber aus der Erfahrung wußte/ wieviel Vortheile das Lernen vom Lehren habe/ so fieng er an auch vornehmer Leute Kinder/ welche in Jena studierten/ in den schönen Wissenschafften zu unterrichten. Diese Bemühung fiel so aus/ daß man in solchem Unterrichte ein ganz besonders Zutrauen zu ihm faßte. Und es muß dem Herrn D. Hallbauer, bey denjenigen zu einem besondern Ruhme gereichen, daß ihm der vortreffliche Rechtsgelehrte/ der seel. Herr Johann Philipp Slevogt/ seinen eigenen Sohn anvertraut/ welche wissen/ wie starck dieses Mannes Urtheil, Geschmack und Erfahrung in der Reinigkeit und Schönheit der Lateinischen Sprache gewesen seye. Diesem Exempel folgten andere nach/ und verlangten auch in den erstlichen Wissenschafften seine besondere Anweisung/ worunter die meisten schon die Magisterswürde erhalten hatten. Er würde auch ansehnliche Stellen zu Führung und Anweisung adelicher Jugend haben übernehmen können/ wann ihn nicht die academische Lebens-art zu seinem Endzwecke vortheilhaffter geschienen hätte. Der Umgang mit gelehrten Männern/ unter welchen er sonderlich bey dem Herrn D. Rusen in die achtzehen Jahre einen vertrauten Zutritt und Wohnung in seinem Hauße hatte; die schönen Büchersäle/ die Gelegenheit des Unterrichts der studierenden Jugend/ und die Vortheile/ von Fleiß und Emsigkeit bald erwünschte Früchte zu sehen/ bestimmten ihn in Jena zu bleiben, und 1715. die Magisterswürde/ die er längst verdient hatte/ anzunehmen. Die Würckung davon war ein verdoppelter Fleiß die erlangte Macht zu lehren nüzlich anzuwenden. So viel Vorrath er auch schon vorher dazu gesammelt hatte/ so mercklich seine Gelehrsamkeit gewachsen war/ so eifrig suchte er sie dannoch noch zu vermehren/ und sich sonderlich die Beredsamkeit nach den Mustern der Alten/ die Griechische und Lateinische Literatur/ und die schöne und reine Schreibart/ die Orientalischen Sprachen/ und was dazu gehöret/ also eigen zu machen/ daß er im Stande seyn möchte/ auch andere darnach zu bilden. Und alsdann gab er der studierenden Jugend Unterricht, und bildete so manchen wizigen Kopff/ daß man ihn billig als ein nüzliches Werckzeug der Gemüther auf dieser hohen Schule anzusehen hat/ ob er gleich damals noch kein offentliches Lehramt verwaltete. Dann sein Eifer/ die schönen Wissenschafften/ welche nur gar zu sehr von der Jugend auf Universitäten versäumt zu werden pflegen, zu befördern/ war so brünstig und seine Bemühung so unausgesezt/ daß er alles anwendete/ um den Geschmack davon jungen Leuten beliebt zu machen. Und davon kan eine Probe seyn/ daß er im Jahre 1717. als die Jubelfeyer wegen der wieder hergestellten Reinigkeit der Lehre auch in Jena mit vieler Feyerlichkeit begangen wurde/ das Urtheil und Beyspiel Lutheri und der evangelischen Kirche von den schönen Wissenschafften in zwo gründlich geschriebenen Diss. Lutherus politioris literaturæ cultor & æstimator, und ecclesia Lutherana elegantioris literaturæ patrona, offentlich dargethan/ und der Jugend zur Erweckung/ den Lästerern der evangelischen Kirche aber zur Beschämung erwiesen hat. Dabey lies er es nicht bewenden; er führte die Jugend nicht nur durch Lehre und Anweisung an/ sondern übte sie auch auf mancherley Weise. Er lies sich mit einer beredten Zunge selbst zum öfftern bey allerley Feyerlichkeiten hören/ er hielt gelehrte Disputationen auf dem academischen Kampfplaze: und alle Bemühungen waren so eingerichtet/ daß man überzeugt wurde/ er habe nicht nur die Wissenschafften selbst in seiner Gewalt/ sondern verstehe auch die Kunst/ sie andern beyzubringen/ vollkommen. Eine 1721. gehaltene Diss. de recta juvenum institutione bewieß dieses so schön/ gründlich und gelehrt/ daß die philosophische Facultät durch seine Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit/ wodurch er sich schon viele Verdienste erworben hatte/ bewogen wurde/ ihn zu ihrem Beygeordneten zu erklären/ und die damit verknüpfen Vorzüge und Freyheit/ als die ersten Belohnungen seines Fleisses/ ihm mitzutheilen. Da er auch zu Behauptung dieser Stelle sich abermal nach Gewohnheit der Academie in dem academischen Hörsale sehen lies/ und seine feyerliche Abhandlung de præparatione ad recte formandam juventutem in academia instituenda vertheidigte/ so wurde dadurch die von ihm gefaßte allgemeine Meinung befestiget/ und jedermann sahe mit Vergnügen/ was vor ein nüzlicher Lehrer dem Jenaischen Musensize in ihm bevorstunde. So offt er auch von der Zeit an sich entweder auf dem Lehrstule/ oder in Schrifften gezeiget/ so offt wurde diese Meinung von ihm gewisser und vortheilhaffter. Und da er auch von der theologischen Facultät Erlaubnis bekommen, im Prüfen und Disputieren theologische Materien zu treiben/ so wurde er einer reichen und fruchtbarn Gegend gleich/ welche mancherley Gaben und Früchte zugleich zeiget/ und wo hier ein Weinberg, dort ein Acker/ hier eine Wiese/ dort ein Wald die Fruchtbarkeit erquickend zu verstehen gibt. Er trieb die Anweisung zur wahren Beredsamkeit mit Einsicht/ Ubungen

bung und Erfahrung fort/ und wieß sie insonderheit in der Lateinischen Sprache an. Sie aber auch denen/ welche sich dem Dienste der Kirche wiedmeten/ nüzlich und brauchbar zu machen/ sammelte er aus den besten und gründlichsten Anmerckungen der Gottesgelehrten einen ausbündigen Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen/ zu catechisieren/ und andere geistliche Reden zu halten/ und warnete dabey vor der homiletischen Pedanterey. Ja er wollte auch denjenigen heilsam werden/ welche dermaleinst bey Höfen und im gemeinen Wesen erspriesßliche Dienste thun sollten. Er gab also nach vernünfftigen Gründen eine Anweisung zur verbesserten Deutschen Redekunst ans Licht/ zeigte die Mängel/ welche man in den Anweisungen der Schulen dabey zu machen pflegt/ und gab eine Anleitung/ wie man die Regeln der Vernunfftlehre mit der Richtigkeit und Schönheit der Gedancken und deren Ausdrücke verbinden könnte. Er lies es auch bey diesem nicht bewenden. Er führte seine Zuhörer selbst in die Audienzsäle/ Rathhäusser und offentlichen Pläze/ und wies ihnen nicht nur die Gestalt der politischen Beredsamkeit/ in einer ausführlichen Anleitung/ so wie solche in weltlichen Händeln in Lateinischer und Deutscher Sprache üblich/ sondern er suchte auch aus der bekanten Lünigischen Sammlung politischer Reden solche Muster aus/ welche jederman für Originale erkennen muß. Und damit war doch sein Fleiß und die eifrige Bemühung/ die wahre Gestalt der Beredsamkeit zu befördern/ nicht erschöpfet. Er bemühete sich auch gelehrter Männer hieher dienliche Schrifften und Unterweisungen wiederum ans Licht zu bringen/ mit Vorreden und Anmerckungen zu erläutern/ und der Jugend bekant zu machen. Dieser löblichen Bemühung haben wir Sturms Anweisung zu den Perioden; und dessen kleine Schrifften von der Schulunterweisung/ ingleichem eine Sammlung kleiner aber vortrefflicher Schrifften von der oratorischen Nachahmung zu dancken/ anderer zu geschweigen/ welche unten sollen genennet werden. Dabey aber blieb weder die theologische noch die exegetische und Orientalische Gelehrsamkeit ohne Beytrag/ wie das Verzeichnis seiner Schrifften beweiset; und man muß dem Herrn D. Hallbauer die Gerechtigkeit widerfahren lassen/ daß er eines der eifrigsten und fleissigsten Glieder des berühmten Saalathens gewesen seye.

Reifende Verdienste ziehen auch reifende Belohnungen nach sich/ welche um so gewisser sind/ jemehr sie jene sodann noch nüzlicher machen können. Des Herrn Hallbauers Verdienste waren an Zahl und Wichtigkeit nicht nur auf der Universität/ sondern auch in der gelehrten Welt beträchtlich. Es konnte also nicht ermangeln/ daß ihnen die Vorsicht die gebührende Belohnung zudachte. Sein Ruhm erstreckte sich bald gar weit/ wozu so viele wackere junge Köpffe/ welche er nüzlich gebildet/ das ihrige durch Zeugnisse der Wahrheit munter beytrugen. Es wurden ihm derowegen mancherley Aemter und Bedienungen sowohl in der Kirche und dem offentlichen Lehrstuhle derselben/ als auch auf der Catheder der Academien und Gymnasien/ angetragen. Allein sein Vaterland/ das ihn gebildet und ernähret/ und dem er schon so lange zum Nuzen und Ruhme gereichet/ wollte selbst nicht undanckbar seyn/ und diese Zierde nicht andern überlassen. Im Jahr 1731. wurde das Amt eines offentlichen Lehrers der Beredsamkeit und der Dichtkunst offen; und wem hätte es wohl besser/ würdiger und heilsamer aufgetragen werden können/ als einem Manne/ der seinen unermüdeten Fleiß vornemlich auf die Beredsamkeit gerichtet hatte? Der Vorschlag der Universität/ und der Wille der Durchl. Erhaltere dieser Universität traff miteinander überein, und dieses Amt wurde ihm gnädigst anvertrauet. Er wurde dadurch gleichsam der Mund dieses Musensizes/ und hatte in so mancherley offentlichen Anzeigen Gelegenheit/ seine Stärcke in den ihm zu lehren anvertrauten Wissenschafften zu zeigen. Das verdoppelte das Vertrauen zu ihm/ welches sodann eine neue Gelegenheit wurde/ fruchtbar zu werden. Als er 1734. das Rectorat verwaltete/ brachte es die bißher in Privat-umstände eingeschlossene Lateinische Gesellschafft bey der Academie dahin/ daß sie die Verfassung einer offentlichen Gesellschafft erhielt/ bestättiget/ und mit Gesez und Ordnung versehen/ auch den 4. Junii in einer grossen Versammlung der Glieder der Academie feyerlich eingeführt wurde. Da sie nun das Jahr darauf ihren Directorem/ den seel. Herrn Prof. Kromayer/ durch einen frühzeitigen Tod verlohren hatte/ so erwählte sie an deren Statt den Herrn Prof. Hallbauer; und dessen emsige Bemühung/ diese lobwürdige Anstalt im Flor zu erhalten/ und mit Männern von Ruhm und Verdiensten in der Lateinischen Beredsamkeit zu vermehren/ ist ein richtiger Beweiß/ wie vorsichtig diese Wahl vorgenommen worden/ und wie glücklich sie ausgefallen seye.

Ob aber nun gleich der Herr Professor Hallbauer zu dem philosophischen Fache gehörte, so hörte doch damit seine Bemühung sich um die Gotteslehre verdient zu machen nicht auf; und man kan theils aus seinen kleinen Abhandlungen, theils aus verschiedenen wichtigen Vorreden, deren keine leere Worte enthält, sondern merckwürdige Nachrichten ertheilt, theils aus den unter seinem Vorsize gehaltenen Disputationen urtheilen, daß er diesen wichtigen Gegenstand niemals aus den Augen gesezt habe. Ich habe aber keinen andern Beweiß davon vonnöthen, als daß er 1738. von den Höfen zum auserordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit bestellet worden: dann das würde nicht geschehen seyn, wann nicht offenbahre Zeugnisse von seiner theologischen Gelehrsamkeit dazu Anlaß gegeben hätten. Die Verdienste und der Eifer für das Wohlseyn der academischen Jugend, von welchem der Herr Prof. Hallbauer brannte, war auch der Grund, der den Sächsisch Gothaischen Hof bewogen, Dero zu Jena studierende Gothaische und Altenburgische Landeskinder zur Aufsicht, Rath und That demselben anzuvertrauen. Und dieses Zutrauen wurde auch noch in diesem Jahre von S. hochfürstl. Durchl. zu Eisenach, durch den Character eines Kirchenraths gnädigst versiegelt. Es war also nichts übrig, als daß der Herr Kirchenrath, nachdem er sich um die philosophischen Facultät so vielfach verdient gemacht, nun auch noch in dem theologischen Felde dieser Universität zur ordentlichen Zierde wurde. Dieses geschahe im Jahr 1740. da ihm von allerseitigen fürstl. Sächsischen Höfen die Stelle eines ordentlichen Lehrers in der GOttes lehre

aus-

aufgetragen wurde. Mit was vor einem Vorsaze er dieses wichtige Amt, das sein Gegenstand so bedencklich, als der Ruhm grosser Männer, welche es bey zweyhundert Jahren her getragen, herrlich macht, angetretten habe, kan die zur Behauptung der Doctorwürde gehaltene feyerliche Disputation unter dem Vorsize des hochw. Herrn D. Walchen, ein deutliches Exempel ablegen. Der Herr Graf von Zinzendorf hatte unlängst, um nichts unversucht zu lassen, was ihm den Ruhm eines theologischen Helden zuwegen bringen könnte, sich auch einfallen lassen, eine neue Deutsche Ubersezung des neuen Testaments zu verfertigen. So klein sein Vorrath und die dazu nöthige Erfahrung in den heiligen Sprachen und Alterthümern dazu war, so groß war sein Muth, und das Aufheben seines Anhangs davon. Der Herr Kirchenrath Hallbauer hatte sich den Schaden Josephs, den der Zinzendorfische Unfug erweckt hatte, sehr zu Herzen gehen lassen, weil er dessen Tiefe einsah; und er gedachte sein theologisches Lehramt nicht besser eröffnen zu können, als wann er diesem Unwesen den Schwieren aufstäche. Daher sind die damals offentlich abgehandelte animadversiones theologicæ in licentiam novas easque Germanicas sacri codices versiones condendi entstanden, welche eine schöne Probe gegeben haben, wie Einsicht, Gelahrtheit, Eifer und reiner Sinn sich bey ihm wieder die gefährlichsten Feinde der evangelischen Wahrheit vereinigen würden. Und da wir von demselbigen mehrere Proben hernach gesehen haben, in welchem er die von der Reinigkeit der göttlichen Lehre abweichende Ausschweifungen der Herrenhutischen Schwärmerey offenbahr gemacht, und handgreiflich dargethan hat, so ist dieses eine richtige Probe, daß man sich von ihm keine vergebliche Hoffnung gemacht habe, er werde bald an den Ruhm seiner verdienten Vorfahren reichen. Selbst die durchl. Sächsischen Höfe zu Meinungen, Gotha, und Coburg Salfeld bekräfftigten dieses Urtheil von ihm, da sie ihn allerseits zu Dero Kirchenrath ernanten. Und es ist noch biß diesen Tag die Universität Jena ein Zeuge, was vor Nuzen und Erbauung sich die Kirche von diesem Gottesgelehrten zu versprechen habe.

Ich zweifle nicht, diese kurze Erzählung werde hinlänglich seyn, denjenigen Begriff von dem Herrn Kirchenrath Hallbauer zu beweisen, den ich Eingangs von ihm dem Leser gemacht habe. Würde er sonst nichts gethan haben, als daß er den so verdorbenen Geschmack der Beredsamkeit wiederum auf vernünftige Gründe sezen, und nach den Mustern der Alten bilden helfen, so würde er sich um die schönen Wissenschafften genugsam verdient und unvergeßlich gemacht haben. Da er aber den ernstlichen Wissenschafften mit eben soviel Eifer und glücklichem Erfolge bißher gedienet hat, so kan man ihn billig unter diejenigen Männer rechnen, welche zweyfacher Ehren werth sind, und wir wünschen billig demselben so viel Licht, Gnade und Jahre von oben, als nöthig ist, für das Wohlseyn der Kirche fernerhin wichtige Dienste einzuernden.

Die Schrifften des Herrn Kirchenraths sind ausser vielen gelehrten Vorreden, offentlichen Anzeigen, und Aufschrifften, welche allhier Raums wegen nicht angeführt werden können, folgende:

Lutherus politioris literaturæ cultor & æstimator Jenae 1717.
Ecclesia Lutherana politioris literaturæ patrona 1717.
Jenaische Jubelfreude 1717. 8.
Weimari usus accentuationis biblicæ, auctus 1740.
Comment. phil. in quædam V. T. loca de educatione juvenum diss. II. 1721.
De præparatione ad recte formandam juventutem in academiis instituenda 1721.
Sacra in profanis, 1722.
Nöthiger Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen und andere geistliche Reden zu halten 1723. 1725. 1728. 1737. 1747.
Erasmi miles Christianus Hal. 1724. 8.
Ejusd. ratio tractandi theologiam 1724..8
Sammlung Deutscher auserlesener sinnreicher Inscriptionen, Jena 1721. 8.
Der auf der Jenaischen Academie gehaltenen Parentationen erstes Zehend 1724. 1725. 1728. 8. zweytes Zehend 1728. drittes Zehend 1728. viertes Zehend 1734.
Anweisung zur verbesserten Deutschen Oratorie 1727. 1728. 1736.
Einleitung in die nüzlichsten Ubungen des lat. Stili. 1736. 1738. 1749.
Collectio præstantissimorum opusculorum de imitatione oratoria 1726. 8.
Joannis Sturmii lib. de periodis, cum ejus vita 1727.
- - - - Opuscula omnia de institutione scholastica; 1730. 8.
Aonii Palearii opera, cum vita ej. 1728. 8.
Erneurte Jenaische Jubelfreude, 1730. Obiges und dieses sind zusammen heraus gekommen unter dem Titul: Historie der Jubelfeste von 1717 und 1730.
Die drey merckwürdigsten Glaubensbekanntnisse, welche beym Anfange der geseegneten Kirchen-reformation aufgesezt worden 1730 8.
De fontibus eloquentiæ 1731.
Warnung vor der Römischpäpstl. Lehre 1730. 1741.
Profana in sacris, 1735.
Vindiciæ trium dictorum novi fœderis; 1736.
Anleitung zur politischen Beredsamkeit, wie solche bey weltlichen Händeln in Lateinischer und Deutscher Sprache üblich, nebst beygefügtem nach der neuesten Verfassung eingerichteten Titularbuche 1736. 8.
Pristina christianæ rei facies a Plinio repræsentata 1738.
Animadversiones theologicæ in licentiam novas easque Germanicas codicis sacri versiones condendi quum illustriss. Comes Zinzendorfius suam N. T. interpretationem vernacula publicasset, 1740. P. I. II. III. und forma tract. 1741.
Comm. theol. in Apoc. II. 2. de exploratione Apostolorum falsorum 1740.
Programmata in NOELIS festum octo opposita erroribus Zinzendorfii & Edelmanni 1741.--1748.
Zinzendorfiana dogmata rei sacræ noxia, 1748.

So hat auch der Herr Kirchenrath verschiedene gelehrte dissertationes epistolicas herausgegeben: de providentia divina circa hominum conjugia conspicua: De medico rei publicæ conservatore: De Cicerone, sanctioris doctrinæ cultoribus multum legendo; De persecutionibus pontificiorum: De felicitate Scholasticorum: De fatis humaniores literas negligentium. De primordiis & antiquitate ecclesiæ Augustanæ, von der Verwandschafft zwischen Theologis und medicis.

Die Vorreden des Herrn Kirchenraths, welche er andern gelehrten Schrifften vorgesezet, sind deßwegen merckwürdig, weil er in allen besondere Materien abgehandelt hat: z. E. de scriptoribus harmonicis, de scriptoribus methodorum theologiæ, vom Schaden der Postillenreuterey, von der Analogia fidei durch Concordantias, von den heutigen Mährischen Brüdern und ihren Unterschiede von den ältern; von den falschen Lehrern; u. s. w. wie er auch seine eigene Abhandlungen mit solchen nüzlichen Vorreden begleitet hat. Der Raum aber und die Absicht des Bildersals erlauben nicht, deren weitläufftiger zu gedencken.

( )


IOANNES FRIEDRICVS PENTHERVS,
Magn Brit Regi a consiliis Oecon Prof. P Ord in
Academia Georgia Augusta, quæ Goettingæ est
ædium publicarum Ephorus suprem.
nat. d. 17. Maji 1693. Fürstenwaldæ.

Johann Friedrich Penther,

Königl. Großbritannischer Rath, Professor Ordinarius der Haushaltungs-Kunst auf der Universität zu Göttingen, und Ober-Bau-Inspector.

Unter denjenigen Vortheilen, womit die academischen Studien unsers Jahrhunderts bereichert, und in einen ansehnlichen Vortheil vor den verflossenen Jahren gesetzt worden sind, ist wohl einer der beträchtlichsten, daß die Haußhaltungs-kunst nicht nur in die Reyhe der philosophischen Wissenschafften, aus welchen sie die Barbarey der mittlern Zeiten verdrungen hatte, wieder hergestellet, sondern auch auf die Vortheile regierender Herren und zum Wohlseyn ihrer Länder zu sehen angewiesen, zugleich aber auch auf den academischen Lehrstuhl gebracht, und zu einer academischen Wissenschafft durch dazu ordentlich bestellte Lehrer gemacht worden ist. Wie billig diese Vorzüglichkeit der Stadt- und Lands-wirthschaffts-kunst eingeraumet worden sey, ist zu erweisen hier des Orts nicht. Es ist auch um so weniger nöthig, da die Unentbehrlichkeit derselben aus dem Schaden, den derselben Hindansetzung mit sich führet, einem jeden in die Augen fällt. Ich mercke nur an, daß die Socratische Schule, welche von allen Grillenfängereyen ein abgesagter Feind gewesen, und keine Wissenschafft gelten lassen, welche nicht das Gemüthe tugendhafft, und das Leben glückseelig macht, diese Klugheit, sowohl in ganzen Ländereyen, als in Privathäusern auf dem Lande und in der Stadt alles klüglich, vortheilhafft und nützlich einzurichten, als einen würdigen Gegenstand ihrer philosophischen Beschäfftigung seyn lassen. Was Xenophon darüber gedacht und geschrieben hinterlassen, das hat uns das gütige Schicksal unter so vielen verlohren gegangenen Schrifften der Alten erhalten, und man kan von dem Wehrte seiner Regeln daraus urtheilen, daß Cicero sich es eine nützliche Beschäfftigung seiner Jugend seyn lassen, dieses Haußhaltungs- und Wirthschafftsbuch des Xenophontis in seine Sprache aus dem Griechischen zu übersetzen. Und von eben dieser Schule mag Aristoteles Anlaß genommen haben, sein philosophisches Lehrgebäude mit diesem Theile zu bereichern, und es ist nur zu bedauren, daß nicht alles, was wir unter diesem Titul von ihm haben, seine eigene Arbeit ist, da er in dem bürgerlichen Theile seines Lehrgebäudes, vielmehr Einsicht, Wahrheit und Gründlichkeit erwiesen hat, als in den andern. Um so mehr ist zu beklagen, daß man ihn, da er doch von den mittlern Zeiten zum Anführer in der Weltweißheit erwählet worden, in diesem Theile verlassen hat, weil ohne Zweifel seine nach den Umständen des damaligen Griechenlandes eingerichteten Regeln den finstern Weltweisen, die mit eitel abgezognen Begriffen umgiengen, zu danckel, unnütz und unbrauchbar geschienen haben. Das Gegentheil wird demjenigen leicht begreiflich werden, wer erwegt, daß es in dieser so nützlichen Wissenschafft nicht nur darauf ankomme, den Ackerbau und was dazu gehöret, nützlich zu besorgen, und die hausväterliche Gesellschafft vortheilhafft zum Nutzen der Familie und des gemeinen Wesens einzurichten; sondern auch die Reichthümer der Ländereyen nach ihren so verschiedenen einträglichen Capiteln für regierende Herren also anzuwenden zu zeigen, daß deren Einkünffte dadurch vermehret, und doch der Anständigkeit ihres Staats nichts entzogen werde. Dann damit verknüpfft sich diese Wissenschafft mit der Naturlehre und der Mathematik, und nimmt von denselben den practischen Theil zu eigen an, um zu sehen, was vortheilhafft, nützlich und schön seye. Und da müssen Aecker, Wiesen, Wälder, Erzgebürge, Schlösser und Palläste, ein Gegenstand solcher Betrachtung seyn, welche anweiset, vernünfftig und nützlich, und doch auch wohlanständig, damit umzugehen. Wann ein Gelehrter diese Einsichten gründlich besitzt, wann er die dazu helfenden Wissenschafften gründlich inne hat, wann er es nicht nur in seiner Studierstube ausgedacht, sondern auch aus der Erfahrung gelernet hat, so zeichnet er sich um so mehr unter den Gelehrten aus, je weniger diese Wissenschafft sonst bey den Gelehrten anzutreffen gewesen ist.

Der geneigte Leser wird mir diese kurze Vorrede zu gute halten, da sie mir nöthig geschienen, die Ursache anzuzeigen, warum ich die Verdienste um die oeconomische Wissenschafft, und die damit verknüpfften practischen Theile der Mathematik würdig erachtet, eine besondere Stelle in dem Bildersale berühmter und verdienter gelehrter Männer zu fordern. Des Herrn Rath Penthers Geschicklichkeit und Erfahrung in beyden hat den Beyfall grosser Standspersonen verdienet, und ihm einen Lehrstuhl auf der Göttingischen hohen Schule eröffnet, welches von dessen Geschicklichkeit und Verdiensten ein so trifftigers Zeugniß ableget, je richtiger und wichtiger die Einsicht und das Urtheil des grossen Geistes ist, dem man vornemlich die Besetzung dieser berühmten Schule mit ausgesuchten Männern zu dancken hat.

Und da der Herr Rath insonderheit sich um den practischen Theil der Baukunst zum Vortheil der Wirthschafft bey vornehmen und mittlern Personen so verdient und berühmt gemacht hat/ so wird auch das Andencken seiner Verdienste der gelehrten Nachwelt an diesem Orte vergnüglich seyn.

Der Herr Johann Friedrich Penther ist gebohren zu Fürstenwalde in der Mittelmarck Brandenburg den 17. Maji des Jahrs 1693. Die gütige Vorsehung hatte ihm an Herrn Johann Zacharias Penther, der daselbst damals ein Rathsglied war/ der aber/ ehe noch ein Jahr verflossen/ in Seelo, einer kleinen Stadt in der Mittelmarck/ Bürgermeister und Accis-einnehmer worden/ einen Vater gegeben/ den die zeitlich anscheinenden schönen Naturgaben des Verstandes des ihm geschenckten Sohnes von selbst antrieben, dieselben zeitlich ausarbeiten und zubereiten zu lassen/ und alles anzuwenden/ damit sie seiner Zeit für andere und vor andern in der Welt nützlich würden. Man schickte ihn nicht nur/ so bald es die Kräffte erlaubten/ in die Stadtschule/ sondern 1701. wurde er auch wiederum in seinen Geburts-ort gesandt/ weil die Schule daselbst unter dem Rectorat Herrn M. Georgen von Roth in einem blühenden Zustande und grossen Ruhme stund. Daselbst legte er unter dem Conrector König und Cantor Mosentin die Gründe theils in der Erkanntnis des Heils/ theils in der Lateinischen Sprache und den Anfängen der schönen Wissenschafften. Doch die nahe Verwandschafft eines gelehrten Mannes/ Herrn Michael Mehlisch/ der seiner Mutter Schwester zur Ehe hatte/ war ein Anlaß/ den die göttliche Vorsehung gebrauchte/ ihn noch gründlicher bilden, und zu demjenigen vorbereiten zu lassen/ wozu sie ihn zu brauchen gedachte. Dieser war damals erster Pfarrer zu Friedland in der Nieder-lausitz/ hatte aber vorher mit vielem Ruhme der Schule der Niederlausizischen Hauptstadt Lübben vorgestanden. Seine Liebe zu der studierenden Jugend hatte derselbe mit seinem Schulamte nicht niedergelegt/ sondern sie hatte ihn bewogen/ einige junge Leute zur Erziehung und Unterrichte neben seinem Sohne/ der nunmehr das Amt seines seeligen Herrn Vaters daselbst mit Ruhme bekleidet/ ins Haus zu nehmen. Von dieser vortheilhafften Gelegenheit zogen die Eltern des Herrn Penthers erwünschten Vortheil/ da sie ihn ebenfalls dahin schickten/ und von ihrem Schwager bilden liessen. Was ein solcher besonderer Unterricht für eigene Vortheile habe, wann ein geschickter und getreuer Lehrmeister denselben unternimmt/ der im Stande ist/ nach den besondern Gaben/ Wachsthume/ Einsicht und Zunahme seine Anweisung einzurichten/ das in offentlichen Schulen nicht so leicht geschehen kan/ ist denen/ welche mit dem Unterrichte der Jugend umgegangen/ überzeugend bekannt/ und hier eine gute Probe/ wie vortheilhafft derselbe für den jungen Herrn Penther ausgefallen seyn müße/ da er von diesem nahen Anverwandten drey Jahre in der Gotteslehre und in den gelehrten Sprachen getreulich unterrichtet worden. Weil aber obgedachter Rector Roth/ (der zuletzt in Stade als Rector und Professor des daselbstigen Gymnasii verstorben) ein in den Schulstudien überaus geschickter und geübter Mann war/ dessen Wissenschafft und Fleiß lehrbegierige Gemüther vortheilhafft zu bilden wußte/ so wurde der Herr Penther/ sobald es die Verstands-und Gemüthskräffte erlaubten/ ihn auf eine weitere Bahn der Wissenschafften zu führen/ demselben aufs neue übergeben. Dieser grundgelehrte und tiefeinsehende Schulmann war nicht nur in den schönen Wissenschafften sehr gesetzt/ sondern auch in den mathematischen Wissenschafften überaus geschickt und geübt. Er hatte von den grossen Geistern der Alten gelernet/ daß junge fertige Köpfe nicht besser gebildet werden könnten/ als wann ihnen die Gründe der Mathematik beygebracht würden. Da er nun an dem jungen Penther Feur/ Lust/ Aufmercksamkeit und einen die Verbindung der schönen und ernstlichen Wissenschafften sich einnehmen lassenden Geschmack beobachtete/ so führte er ihn in den Circkel der Wissenschafften also/ daß er ihm auch die mathematischen Anfangsgründe leicht und gründlich beybrachte. Damit wurde die Pentherische Lehrbegierde nochmehr angefeurt/ und die Neigung zu diesen Wissenschafften so befestiget/ daß sie hernach zu der Aufnahme derselbigen ausschlagen können. Da ihn auch die göttliche Vorsehung vornemlich zu diesem Endzwecke ausersehen hatte/ so regierte sie es also/ daß seine Eltern 1712. sich entschlossen/ ihn zu seinem Stiefbruder, Herrn Christian Gottlieb Herteln/ ersten Lehrer der mathematischen Wissenschafften auf die Ritter-academie zu Liegnitz zu senden/ um auf den gemachten guten Anfang und auf den klüglich gelegten Grund weiter zu bauen, und ihn in den mathematischen Wissenschafften zu grösserer Geschicklichkeit und Erfahrung zu bringen. So schwehr ihm diese Reise wurde/ da sie der dareinfallende und sie aufschiebende schnelle Tod seiner Frau Mutter betrübt machte/ so erwünscht war sie wegen ihrer Absicht/ welche ein beglückter Erfolg erfüllete. Er kam den zweyten Januarii des Jahrs 1713. in Liegniz an/ und fand einen getreuen Bruder/ einen sorgfältig verpflegenden Wirth/ und einen gründlichen Lehrmeister/ der ihn in allen Theilen sonderlich der practischen Mathematik geraden Wegs zum Hauptwercke führte/ und ihn biß in den Sommer des Jahrs 1714. so zubereitete/ daß man nun darauf dencken konnte/ ihn mit Nutzen und Vortheil eine hohe Schule beziehen zu lassen.

Franckfurt an der Oder wurde hierzu ausersehen/ wohin er sich im Anfange des Sommers gedachten Jahrs begab. Diese Schule war damals mit grossen und berühmten Lehrern besetzt/ unter welchen sonderlich Cocceji und Hermann/ jener in der Rechtsgelehrsamkeit/ dieser in der Mathematik/ sehr starck waren/ und sich bey der gelehrten Welt in grossen Credit gesetzet

setzet hatten. An diese beyde hielt sich nun der junge Herr Penther / da er sich diese zwey Theile der Gelehrsamkeit zu seinem Hauptwercke ausgesetzt hatte. Doch hörte er auch in den Rechten Jägern / und in der Naturlehre Forenium. Mit was Nachdruck aber und Beystande theils seines feurigen und dabey ordentlichen Witzes / theils der schon mitgebrachten schönen Einsicht in die Wissenschafften er derselben academische Bahn betretten habe / läßt sich daraus schliessen / weil er darneben im Stande gewesen / jungen Edelleuten und andern Universitätsfreunden Unterweisung in den practischen Theilen der Mathematik zu geben. Und so bracht er seine academische Jahre biß 1717. zu / in welcher Zeit er eine solche Stärcke seiner Studien erreichte / daß er nun sich entschliessen konnte zu versuchen / wozu ihn die Vorsehung gebrauchen werde dem Nächsten zu dienen.

Der erste Aufenthalt nach den academischen Jahren war bey obgedachtem Herrn Professor Hertel, den er ihm selbst angebotten hatte. Er war aber kaum nach Liegnitz gekommen, so wurde ihm so fort eine Hofmeistersstelle bey des damaligen königl. Polnischen Obersten, und hernach Generals auch Reichsgrafen von Haugwitz Herrn Sohn, jezigen höchstansehnlichen kayserlichen Minister, angetragen. Diese Stelle war nun recht für Herrn Penthern ausersehen. Ein in zarten Jugendjahren sich äusernder grosser Geist, der sich hernach bey den höchsten Regenten auf Erden kund gemacht hat, wurde ihm zur Bildung und Anführung seiner dermaleins der Welt zu den grösten und wichtigsten Diensten gewiedmeten Studien anvertrauet. Wie nachdrücklich muß nicht die Vorstellung derjenigen gewesen seyn, welche den Herrn Penther dazu vorgeschlagen haben? wie groß muß nicht das Vertrauen gewesen seyn, das man bey der Wahl seiner Person auf ihn gesetzet? Wie geschickt, getreu und glückseelig muß er nicht diesen Herrn angeführet habeu, da die Früchte seines erlauchten und schön gebildeten Geistes hernach so merckwürdige Proben abgelegt haben? und wie mußte nicht des Herrn Penthers Glück dadurch ein gerader und naher Weg zu demjenigen Posten eröfnet werden, wozu ihn die Vorsehung ausersehen hatte? Er wendete Verstand, Witz und Fleiß auf dieses anvertraute kostbare Pfand sowohl 1717. auf den herrschafftlichen Gütern, als 1718. biß 1720. im August auf der Ritteracademie zu Liegniz, welche sie bezogen hatten. Er sahe mit seinem Untergebenen zu Dreßden die Feyerlichkeiten des Beylagers jetziger königl. Pohlnischer Majestät an; und dabey hatte er Gelegenheit, sich an den Gärtnerischen Modelen zu belustigen. Sein Credit wurde alsobald bekanter, so daß in gedachtem Jahre der damals zu Stollberg regierende Herr Graf Christoph Friedrich ihn unter dem Character eines Secretairs in Diensten verlangten. Seine Absicht war bisher immer gewesen, sich zu solchen Diensten tüchtig zu machen, welche bey regierenden Herren Witz und Einsicht in die offentlichen Geschäffte erforderten, dabey aber auch junge Herren zu dergleichen anführten; beydes erreichte er bey dieser Bedienung, die er nach seiner Absicht gerne angenommen, und sich daher nach seiner Reise durch verschiedene ansehnliche Städte Deutschlandes im Anfang des Weinmonats 1720. in Stollberg eingefunden hatte. Dann da wurde er angewiesen, den jüngern Herrn Grafen in den mathematischen Wissenschafften zu unterrichten. Seine Absicht machte ihn sehr begierig, eine gründliche Einsicht in Bergwercks Angelegenheiten zu erlangen, und der Herr Graf, der seine Fähigkeit kannte, und ihn nützlich zu gebrauchen hoffte, machte ihn ein Jahr darauf zum Berg-secretario, und nicht lange hernach zum Hofmeister ihres zweyten und dritten Herrn Sohns, der Herren Grafen Gottlob Friedrichs, und Friedrich Heinrichs. Der letztere geseegnete das zeitliche im Jahr 1722. und der erstere bekam im Jahr 1727. eine kayserliche Compagnie unter dem Beverischen Regimente, so in Ungarn im Quartier war. Das mußte eine neue Gelegenheit für den Herrn Penthern darreichen, sich in natürlichen Sachen, zumalen aber in der practischen Einsicht in die Bergwercke fest zu setzen. Die hochgräflichen Eltern befahlen ihm gedachten Herrn Grafen nach Ungarn zu begleiten, und daselbst für dessen Bestes zu sorgen. Die Reise wurde um Ostern 1727. angetretten, und mit verschiedenem Aufenthalte durch Schlesien fortgesetzet, biß sie den 28. Junii zu Leitschau bey dem Regimente ankamen, worauf sie in folgendem Monat in die Oberungarische Hauptstadt Caschau ins Quartier einrückten. Daß ein mit Witz, Aufmercksamkeit und Begierde sich vollkommen zu machen versehener Geist diese wichtige und lange Reise nicht werde ohne Nutzen gethan haben, wird jedermann leicht erachten. Er merckte so wohl in Schlesien, als auch in Ungarn alles an, was seine Gelehrsamkeit, Erfahrung und Absicht vermehren und unterstützen konnte. Er bekümmerte sich um die Erkanntnis der Reichthümer der Natur nicht nur über, sondern auch unter der Erde, in den berühmten Ungarischen Bergwercken. Eine 1728. über Ofen nach Wien gethane Reise stellte ihm in dieser prächtigen Residentz-stadt die schönsten und berühmtesten Meisterstücke der Baukunst, und was er nur seinem Endzwecke gemäß suchte, reichlich dar. Auf der Heimreise nach Stolberg 1729. welche durch Umwege über die Ungarischen Bergstädte Neusohl, Schemnitz, Kremnitz, u. a. m. gemacht wurde, vermehrte er seine Einsicht sehr, zumal als er das besondere Cement Kupferbergwerck zu Schmelitz, und die reichen Salzbergwercke zu Schowar nahe bey Eperies zu beschauen bekam. Im Anfang des Augusts kam er in Stolberg an, und sein erlauchter Graf fand seine Dienste so getreu, seine Geschicklichkeit so vermehrt, und zumal seine Erfahrung in Cammer- und Bergsachen so ausnehmend, daß er ihn im Anfange des Jahrs 1730. zum Cammer- und Bergrathe bestellte, und ihm zugleich das Baudirectorium anvertraute. Dieses setzte ihn in den Stand, in verschiedenen wichtigen Gebäuden, die er aufführen lassen, und worunter auch eine besondere Kirche befindlich, zu zeigen, daß er zur Ehre der Deutschen Baukunst, und zur Erhaltung des guten und richtigen Geschmackes nach der Vollkommenheit der Alten in diesem zum Ausschweifen so geneigten Zeitlaufe ausersehen worden seye. Auf solche Weise diente er der hochgräflich Stollbergischen Herrschafft sechzehen Jahre, und die unzähligen Gnadenbezeugungen, welche er von derselbigen in dieser Zeit genossen, sind eine unverwerfliche Probe, daß seine Verdienste sich aller Gnade und Belohnung würdig gemacht haben.

So nützlich der Herr Rath Penther bißher gewesen war, so waren doch dessen Gaben und Verdienste nach dem Urtheile der seine Schicksale leitenden Vorsehung noch nicht fruchtbar genug angewendet. Er solte nicht nur einem regierenden Hause fruchtbar werden, sondern er sollte auch andere wizige und aufgeweckte Köpfe mündlich und schrifftlich anweisen, wie sie ihm folgen und auf gleiche Weise nützlich werden könnten. Damit aber sollte er auch denjenigen Ehrenlohn einernden, den sein geseegneter Fleiß verdienete. Hierzu gab der Eindruck, den seine wesentliche Verdienste in dem hochgräflich Stolbergischen Hause selbst gemacht hatten, Anlaß und Gelegenheit. Des regierenden Herrn Grafen zu Wernigerode, Herrn Christian Ernsts Grafen zu Stolberg hochgräfliche Excellentz, ein Herr von ausnehmenden Eigenschafften, der sich dadurch auch die Gnade der grösten Monarchen in Europa erworben, und dessen Ruhm sich dadurch nicht wenig vermehret, daß er eines seiner grösten Vergnügen seyn läßt, Menschen glücklich zu machen, ließ die Einsicht und das Vertrauen, das er in und zu den Pentherischen Verdienste hatte, und die Begierde, die in ihm brannte, ihn der Welt noch nützlicher zu machen, sich bewegen, ihn zu einem Lehrer der practischen Mathematik auf der neuen Universität Göttingen vorzuschlagen.

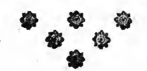
Wie

Wie man denselben bey diesem Vorschlage angesehen, wie hoch man seine Gelehrsamkeit geschätzet, wie gewiß man gewesen, daß er mit den mathematischen Wissenschafften eine genaue Einsicht in alles das, was zur wirthschafftlichen Klugheit gehöret, verbunden habe, was vor besondere Ehre und Nutzen man der neuen Schule davon versprochen habe, ist jetzo nicht nöthig weiter vorstellig zu machen, da weltkundig worden, mit was grosser Einsicht in die wahren Verdienste der Gelehrsamkeit, und mit was ruhmvollen Eifer nur mit den tüchtigsten Männern diese Universität zu besetzen, und nach dem Willen ihres allergnädigsten Monarchens ihr einen Vorzug zu geben, derjenige grosse Geist sich beeiffert habe, dessen Verstand und Treue Sr. Großbritannische Majestät diese Sache anvertrauet haben. Genug ist, daß dieser Vorschlag angenommen, und durch Verleihung des Characters eines königl. Raths von dem Könige allergnädigst bestättiget worden. Er kam den 17. Tag des Wintermonats 1736. zu Göttingen an, und bediente sich auch bald der Freyheit, offentliche Vorlesungen über die practischen Theile der Mathematik zu halten, auf welches er das Jahr darauf kurtz vor der Einweyhung der Academie, welche den 17. Nov. 1737. erfolgt, zum ordentlichen Lehrer der Haushaltungs- und Wirthsschaffts-wissenschafft bestellet, uud die Aufsicht über die offentlichen Gebäude ihm anbefohlen worden, wie er dann auch zu Ende des Jahrs 1743. Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät bekommen hat.

Es ist leicht zu erachten, daß ein so grosses Zutrauen den Herrn Rath Penther werde ermuntert haben, alle Kräffte seiner Gelehrsamkeit und seines Fleisses anzuspannen, um zu zeigen, daß er desselben würdig seye, und man sich nicht vergeblich so vieles von ihm versprochen habe. Dieser lobwürdige Eifer machte ihn nicht nur zu einem fleißigen, gründlichen und nützlichen Lehrer in seinem Hörsale, und bey der studierenden Jugend, sondern zu auch einem solchen Schrifftsteller, den man dem Ruhme der Fremden in der Baukunst an die Seite stellen kan. Die erste wichtige Probe suchte der Herr Rath also zu machen, daß man erkennen konnte, daß er die öconomische Klugheit mit seiner Erfahrung im Bauwesen vor andern zu verbinden gewußt habe. Denn nachdem er vorher etliche zur Meß- Sonnenuhren- und Baukunst gehörige Anweisungen herausgegeben hatte, reichte ihm unser Augspurg und der mit vieler kluger Auswahl eingerichtete Pfeffische Kunstverlag die Hand unter dem Titul: Bauanschlag eine Anweisung in den Beyspielen eines hölzernen und eines ansehnlichen steinernen Hauses zu geben, wie alle Baumaterialien und deren Kosten zu berechnen, wie alles vortheilhafft anzugehen, und wie man sich diesfalls mit den Baumeistern zu verstehen habe. Das gab ihm nun Gelegenheit, nicht nur eine vorher wenig, und niemals aus dem Grunde berührte Materie gründlich und einem Lehrgebäude gemäß auszuarbeiten, sondern auch so viele Bauanmerckungen aus dem reichen Vorrathe seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung anzuführen, daß diese Schrifft als eine der nöthigsten und nützlichsten in diesem Stücke der Haushaltungs- und practischen Baukunst anzusehen ist. Damit war des Herrn Raths Fleiß noch nicht erschöpft. Er wußte zwar wohl, daß es an Schrifften nicht mangele, welche zur bürgerlichen Baukunst Anweisung geben: er setzte einer jeden ihren verdienten Werth bey: allein er war auch überzeugt, daß es gar oft an Deutlichkeit und Vollständigkeit, manchmalen auch an der Sprache fehle, um sie in Deutschland allgemein und nützlich zu machen. Die in seiner Ausübung der Meßkunst gebrauchte Deutlichkeit hatte diesen Erfolg gehabt, daß man sie nach vieler Zeugnisse ohne Lehrmeister nutzen können. Er gedachte demnach mit der bürgerlichen Baukunst eben dergleichen vorzunehmen, und eine Anweisung zu geben, die deutlich und begreiflich seyn sollte, die aber auch alles begriefe, was einen vollkommenen regelmäßigen Baumeister machen könnte. Er setzte sich vor, in acht Theilen diesen grossen Plan vollkommen zu machen, und im ersten Theile als in einer Einleitung alle Kunstwörter zu erklären, und damit ein architectonisches Wörterbuch von Deutschen, Lateinischen, Italiänischen und Französischen Kunst- und Provintz-wörtern zu liefern, in dem andern die Anweisung zu einem Wohnhause ohne Säulen- ordnung nach arithmetischen und mechanischen Begriffen zu geben, und zugleich die perspectivischen Entwürfe zu erleichtern: in dem dritten von den Säulen-ordnungen gründlich zu unterrichten: in dem vierten vielerley Entwürfe von allerley offentlichen weltlichen, und im fünften von dergleichen Kirchengebäuden u. s. w. vorstellig zu machen: im sechsten allerhand Wirthschaffts- und Vorwercks-gebäude; und im siebenden die Wassergebäude, in Betrachtung zu ziehen, im achten aber zu der Anlegung der Gärten, und was zu deren Zierde und Pracht gehöret, Anleitung zu geben. Mit was erwünschtem Erfolge der Herr Verfasser diesen Plan auszuführen angefangen habe, können die vier ersten mit vielen Kupferstichen versehenen Theile einen jeden so deutlich überführen, daß er dem allgemeinen Beyfalle von den besondern Verdiensten des Herrn Raths vollkommen recht geben, und den übrigen vier Theilen mit ungedultigem Verlangen entgegen sehen muß. Doch indem ich dieses schreibe, schlägt mir die unverhoffte Nachricht von des Herrn Rath Penthers den 17. Sept. dieses Jahrs 1749. erfolgten Tode die Feder aus der Hand, und damit die Hoffnung nieder, die Erfüllung dieses Wunsches erwarten zu können. Man hat aber dem gütigen Schicksale zu dancken, daß es uns doch die Helffte des Werckes von einem so vollkommenen Meister gegönnet hat.

Die beträchtlichsten Schrifften des Herrn Rath Penthers, die ihm eine ansehnliche Stelle unter den mathematischen Schrifftstellern erworben, sind folgende:

- Praxis Geometriæ, Augsp. 1732. 1738. fol.
- Gnomonica nebst einer besondern universal-Sonnenuhr. Augsp. 1734. fol.
- Collegium architectonicum, Gœtting. 1738. 1749. fol.
- Zugabe zur praxi Geometriæ, Augsp. 1739. fol.
- Bauanschlag ib. 1743. fol.
- Anleitung zur bürgerlichen Baukunst erster Theil enthaltend ein Lexicon architectonicum ib. 1744. fol.
- - - - zweyter Theil enthaltend die Aufführung verschiedener Wohngebäude jedoch ohne Säulenordnung ib. 1745. fol.
- - - - dritter Theil von Kennung, Einsicht, Zeichnung und Anwendung der Säulenordnung ib. 1746. fol.
- - - - vierter Theil von publiquen weltlichen Gebäuden. ib. 1749. fol.




IOANNES GEORGIVS PERTSCHIVS
I. V. D. et P. P. O. in Academia Helmestadiensi
Facultatis iuridicae Senior Ser. Duci
Brunsvicensi a consiliis aulicis
nat. d. 10 Mart. 1694 Wonsiedelae

Johann George Pertsch, †

Der Rechten Doctor und offentlicher Lehrer auf der Universität Helmstädt, der Juristen-facultät Ordinarius, Hochfürstl. Braunschweig Lüneburgischer Hofrath.

WAs vor gründlich gelehrte Rechtslehrer eine tiefe Einsicht in die Geschichte derjenigen Gesellschafft / deren Rechte sie untersuchen, hervor zu bringen pflege/ davon hat uns seit der Zeit der Widerherstellung der Wissenschafften die gelehrte Geschichte die merckwürdigsten Beyspiele aufgezeichnet. Die dunckle Nacht der Barbarey/welche sich in die Rechtsgelehrsamkeit/ wie in andere Theile der Gelahrtheit/ eingeschlichen hatte / wurde nicht ehender vertrieben, biß bey angehender Sonne des verbesserten Geschmackes diese Strahlen den Verstand grosser Rechtslehrer erleuchtet/ daß sie auf die ersten Ursprünge des Römischen Rechts zu sehen anfiengen/ und aus des alten Roms Verfassung die natürliche Gestalt der Römischen Rechte widerum ans Licht zu bringen suchten. Was also Irnerio/ Accursio, Balto und andern nicht gelingen wollen / weil sie diese Quelle vorbey giengen / das gelung Alciato / dessen Fleiß in der Untersuchung der Römischen Alterthümer der Römischen Rechtsgelehrsamkeit ihre natürliche Schönheit wieder hergestellet hat. Mit der Bemühung um die Erkanntniß der Rechte ihres Vaterlandes gieng es auch also. Man verwirrete das Römische und Deutsche / ein fremdes und einheimisches Recht zum Nachtheil der gemeinen Sache so lange/ biß man die Deutsche Geschichte hervor zog/ und mit dieser Fackel die Verfassung des Römischen Reiches beleuchtete / da sie eine gantz andere und so ersprießliche als preißliche Gestalt gewann. Man wird auch nicht irren/ wann man behauptet: von Conrings Zeiten an / der wohl den ersten Hauptgrundstein hierzu geleget / seye mehr gesundes an dem Deutschen Staatsrechte in einem Jahrhunderte hervor gebracht worden / als vorher in zweyen. Und so ließ es sich auch von andern Theilen der Rechtsgelehrsamkeit erweisen / wann es unser Vorhaben lidte. Ich berufe mich aber nur auf das Kirchenrecht / so wie es von dem Anfange dieses Jahrhunderts in einer gantz geänderten Gestalt auf dem gelehrten Schauplatze erschienen ist. Würde die Kirchengeschichte nicht in solchen Flor gekommen seyn/ würde man nicht die wahren Ursachen der so vielerley Veränderungen der Kirche mit abgelegten Vorurtheilen haben einsehen lernen / würde man das Wahre und Falsche/ das Richtige und Unrichtige in den kirchlichen Urkunden nicht entdeckt haben / so würde man nicht hinter tausend Wahrheiten gekommen seyn/ welche dem Kirchenrechte seine natürliche Schönheit wieder zugestellet haben. Man hat also gegründete Ursache/ solche Rechtslehrer als besondere Stützen der gemeinen Sache in dem Reiche der Wissenschafften anzusehen/ welche auf diesem Wege einhergegangen / und dardurch der wahren Gründlichkeit dieses wichtigen Theils der Erkantnis des menschlichen Verstandes nachdrücklich aufgeholffen haben. Was sonderlich zum Flor des Kirchenrechtes ein grosser Böhmer gethan hat/ wird auch nach seinem bedaurlichen Abtritte der danckbarn Nachwelt unvergessen bleiben: und da er an dem berühmten Helmstädtischen Rechtslehrer/ dem Herrn Hofrath Pertsch/ einen Gelehrten erzogen / der in seinen Fußstapffen zu einem daurenden Ruhme gründlicher Verdienste wie um andere Theile der Rechte/ also insonderheit um das Kirchenrecht/ durchgedrungen ist/ so wird der geneigte Leser die Wahl billigen/ welche ihn der Nachwelt zur Erweckung in diesem Bilddersale vorstellet.

Der Herr Hofrath hat die Liebe zu den Wissenschafften / und sonderlich zu dem, was die Kirche betrifft/ von Voreltern ererbet / und durch väterliche Unterweisung fest gepflantzet bekommen. Dann sowohl sein Groß- als Aeltervater waren um die Kirche verdiente Männer, welche das Aufseher-amt mit vielem Seegen geführet. Ihre Fußstapfen hat dessen Herr Vater D. Johann George Pertsch rühmlichst fortgesetzet/ dessen Verdienste um die Bayreutsche Kirche/ in welcher er Fürstl. Brandenburg Bayreuthischer Kirchen- und Consistorial-rath und Superintendent zu Wonsiedel/ einer der sechs Hauptstädte des Burggrafthums Nürnberg/ war unvergessen sind. Da seine Voreltern an der Hütte des Stiffts mit vielem Seegen gestanden / so war seiner Eltern Absicht diesen ihren Sohn/ den sie zu gedachtem Wonsiedel den 10. Mertz des Jahrs 1694. von dem HErrn bekommen/ dessen Dienste wiederum zu heiligen/ und ihn so zu erziehen/ daß der Seegen seiner Voreltern auch auf ihm in dem Dienste des Hauses GOttes ruhen möchte. Er selbst fand in sich in seinen zartesten Jahren einen heissen Trieb hierzu. Allein da dieser bey zunehmendem Alter erkaltete/ so erkannte sein Vater wohl/ daß man reifere Jahre zu erwarten hätte/ um die zukünfftige Wahl einer Wissenschafft zu bestimmen/ der er sich zu widmen hätte. Indessen wurde sein Verstand durch die allgemeinen Anfangsgründe der Gelehrsamkeit/ deren man in keinem Theile derselben entrathen kan/ in der Wonsiedlischen Stadtschule gebildet/ das meiste und eigentlichste aber trug eine getreue väterliche Unterweisung bey / die um so erwünschter und ge-

geseegneter ausfallen mußte / je mehr der Eifer und Bemühung eines verständigen und gelehrten Vaters mit der brennenden Lehrbegierde eines alles Vertrauen hegenden Sohns in die Wette stritte. Die Vorsicht zeigte auch bald einen weitern Weg / dasjenige fortzutreiben / wohin derselben weise Absichten diesen Unterricht bißher geleitet hatten. Sein Herr Vater gieng 1704. von Wonsiedel nach Gera / wo er die Stelle eines hochgräflichen Reussischen Consistorial-superintendenten / Beysizers des gemeinschafftlichen geistlichen Gerichts / und Mitaufsehers des dasigen Gymnasii übernahm. Hier kamen nun eine berühmte und wohleingerichtete Schule / gelehrte und getreue Lehrer / und ein aufgeweckter und von brennender Lehrbegierde angeflammter Schüler zusammen; mußte nicht dessen Unterricht erwünscht ausfallen? und konnte ihm etwas von den Gründen verborgen bleiben / auf welche ein festes und gutes Gebäude einer schönen Gelehrsamkeit gesetzet werden muß? Goldner war damals Rector / Wolf Conrector; diese fleissigen Männer / nebst den übrigen / führten diesen von selbst sich treibenden Jüngling so glücklich an / daß er 1713. nach Halle gehen konte / wohin ihn, da er sich der Rechtsgelahrtheit widmen wollte / der ausserordentliche Ruhm grosser Männer, welche daselbst lehrten / zog. Es wird auch dem Leser nicht mehr nöthig seyn / als die Namen eines Thomasii / Böhmers / Gundlings zu nennen / um aus den Baumeistern der Pertschischen Gelehrsamkeit zu schliessen / wieviel Geschicklichkeit / Fleiß und Wissenschafften an derselben Bildung geleget worden seye. Der Herr Gladov aber verdienet hier ins besondere angemerckt zu werden. Dann derselbe erklärte ihm gantz allein die Grundsätze des natürlichen Rechts / und dessen Nutzen und Gebrauch in der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit / er führte ihn in die Kirchengeschichte / und zeigte ihm die Historie des Deutschen Reichs. Wie treflich er sich diese academische Anweisungen zu Nutzen gemacht / wies er 1715. auf dem gelehrten Kampfsplatze / da er unter dem Vorsitze des Herrn geheimen Rath Böhmers eine Abhandlung de involucris Simoniæ detectis mit vielem Beyfalle vertheidigte / der ihm um so ruhmwürdiger war / je schwehrer die Materie / je neuer die davon angenommene Meinung / und je gewisser der Widerspruch war. Wie feste er aber hierinnen gewesen / und mit was Einsicht in die Kirchengeschichte und in das Kirchenrecht er schon damals in seiner Jugend diese Arbeit angegriffen habe / hat seine folgende Bemühung in dieser Materie genugsam bewiesen / da er sie weiter ausgearbeitet / und unter dem Titul: de crimine Simoniæ 1719. dem Drucke übergeben hat.

Hierauf gieng der Herr Pertsch um die Mitte des Jahrs 1715. wiederum nach Gera von Halle zurücke. Er wollte nun seine Kräffte selbst versuchen; und weil er von der Nothwendigkeit des eigenen Nachdenckens und der daraus entstehenden Einsicht überzeuget war / so erwählte er diesen Ort zu seinem gelehrten Ruheplatze. Seine Neigung hatte ihm nach den damals in grossem Flore stehenden Lehrsätzen der Hallischen Rechtsgelehrten eine grosse Begierde erwecket / das Kirchenrecht aus dem Grunde zu studieren. Er grief es mit Eifer und Verstand an / dann er sahe sich mit Fleiß in den Kirchengeschichten / als den zulänglichsten Quellen / um / und seine unermüdete Emsigkeit führte ihn so weit / daß er gegen das Ende des Jahrs 1716. nach Halle gehen konte / die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit zu erlangen / um sich sodann zum Dienste des Nächsten nützlich zeigen zu können. Eine unter belobten Herrn geheimen Raths Böhmers Vorsitze gehaltene feyerliche academische Abhandlung: de jure erigendi cœmeterium, bewieß / wie sehr er diese Würde verdiente / und was man von ihm noch zu hoffen hätte. Doch ob er sich nun gleich den offentlichen Gerichten wiedmete, so hörte doch sein Eifer seine Gelehrsamkeit vollkommener zu machen damit nicht auf. Er verband die schönen Wissenschafften mit der Betrachtung der Rechte und Gesetze / weil er wußte / was vor ein Glantz von denselben auf diese falle / beydes aber machte ihn tüchtig / sowohl vor Gerichte nützlich / als auch in der gelehrten Welt beträchtlich zu werden. Der Tod seines Herrn Vaters / der sich im Anfange des 1718. Jahrs zutrug / veranlaßte ihn Gera zu verlassen / und in der marggräflichen Brandenburgischen Residenzstadt Bayreuth sein Glück zu suchen / und da ihn Gelehrsamkeit / Gründlichkeit und Emsigkeit begleiteten / so war es ihm nicht schwer / daselbe anzutreffen. Seine Geschicklichkeit that sich unter einer sehr starcken Anzahl Advocaten so hervor / daß er bald eine so starcke Praxin bekam / die ihm / da er ohne Mittel dahin gekommen war / so viel erwarb / daß er sich entschliessen können / sich 1720. daselbst zu verheurathen. Kein besserer Zeuge aber seines unverdrossenen Fleisses / und seiner grossen Fertigkeit und Geschicklichkeit in Rechtssachen kan seyn / als die Achtung theils der fürstlichen Räthe / durch deren Vorschub ihm die wichtigsten Rechtshändel anvertraut wurden / theils die dadurch erworbene Gnade des Herrn Marggrafen Georgen Wilhelmen hochfürstl. Durchl. Diese ernannten ihn zum Proceß-rathe, ertheilten ihm auch bey sich an ihm äussernden ausserordentlichen Eifer und Bemühung in den ihm zu besorgen aufgetragenen hochfürstl. Rechtshändeln 1726. die Anwartschafft auf die erste ledigwerdende Hofraths-stelle. Und obgleich der Marggraf bald darauf verstarb / so starb doch damit das Vertrauen zu des Herrn D. Pertschen Treue und Gelehrsamkeit bey dem hochfürstl. Hause nicht ab. Da sich zwischen dem neuen Landsherrn / und den Allodial-erben des Verstorbenen Weiterungen hervorthaten / wurde er der einigen hinterlassenen Prinzessin als Hofrath unter einem ansehnlichen Gehalte zum Beystande zugegeben. Er war auch so glücklich, daß er die Zwistigkeiten durch einen Vergleich hob. Einige besondere Umstände und Ursachen / und seine natürliche Neigung zum academischen Lehramte bewogen ihn / diese Bedienung niederzulegen / und sein Glück als ein Lehrer der Rechte auf einer Universität zu versuchen. Er forderte seinen Abschied / den er end-

lich

ich erhielt/ und gieng 1728. nach Jena/ um zu erwarten/ auf was Weise ihn die göttliche Vorsehung der studierenden Jugend nützlich machen würde; und diese zeigte sich bald mit erwünschtem Erfolge.

Es hatte der Herr D. Pertsch schon 1721. ungeachtet seiner vielen rechtlichen Arbeiten/ das Recht der Beichtstühle und des Kirchenbanns zu Halle heraus gegeben. Diese besondere Arbeit machte einiges Aufsehen. Der Herr Verfasser war den Lehrsätzen Thomasii/ Böhmers und Titii gefolget/ und im Vortrage wollte man Gundlings lebhaffte Weise bemercket haben. Die von dem angenommenen Lehrsatze abgehende Meinung/ die mannigfaltige aus der Kirchengelehrsamkeit hergeholte Belesenheit und Abwechslung der Sachen/ der lebendige und etwas beissende Vortrag brachte dem Wercke grosse Lobsprüche/ aber auch viele Widersprüche zuwegen. Was damit vorgegangen/ muß anderer Orten erzählet werden: hier wird genug seyn/ angemerckt zu haben, daß diese Schrifft den Herrn D. Pertsch sehr bekant gemacht/ und seine Erfahrung im Kirchenrechte bewiesen habe/ so daß auch diejenigen/ die mit dem Innhalte und dessen Beweise nicht zufrieden gewesen/ dannoch dessen besondern darinnen erwiesenen Fleiß/ die schönen Sammlungen von mancherley Materien/ die angenehme Abwechslung/ und die Menge der Sachen erhoben haben. Von diesem Ruhme begleitet kam er in Jena an/ und so bald nur seine Art zu lehren von ihm kund gemacht worden/ fiel ihm die studierende Jugend haufenweise bey/ zumalen als er nach Corvini Anweisung angefangen hatte/ das canonische Recht zu erklären. Sein Hörsal war nicht mehr weit genug alle seine Zuhörer zu fassen/ so daß er ihn erweitern lassen mußte, und man setzte nichts aus/ als der nicht nach seinen eignen Lehrsätzen seine Vorlesungen einrichtete. Diesem abzuhelfen/ setzte er elementa juris canonici Protestantium ecclesiastici auf/ um darüber zu lesen/ und übergab sie der Presse. Die Begierde der studierenden Jugend konte die Endigung des Druckes nicht auswarten/ und holte die nassen Blätter aus der Druckerey ab/ ehe das Werck vollendet war/ so daß/ als dieses 1731. geschehen/ schon ein grosser Theil der Exemplarien vergriffen war. Zwo darauf folgende Ausgaben sind auch Beweises genug/ wie sehr sich des Herrn Verfassers Credit vermehret habe/ und da er auch auf der juristischen Catheder seinen Mann leistete/ und in einer Abhandlung de divisione operarum in determinatas & indeterminatas seinem Vorsitze Beyfall erwarb/ stieg die Meinung von seinen Verdiensten um die Rechtsgelahrtheit so/ daß er nicht nur sich entschloß/ beständig in Jena zu verbleiben/ und daselbst ansässig zu werden/ sondern ihm auch von den Herren Herzogen zu Sachsen Ernestinischer Linie/ bey dero gemeinschafftlichem Hofgerichte/ die Stelle eines Advocaten anvertrauet wurde/ wodurch er auch im Range angesehen wurde. Es mangelten auch nicht von hohen Orten Versicherungen einer Stelle auf dem juristischen Lehrstuhle bey erster Erledigung: Kurtz es schien Jena sich die Pertschische Gelehrsamkeit zu eigen gemacht zu haben.

Doch der Menschen Gedancken und Anschläge errathen gar offt die Wege der Vorsehung nicht/ und ein unvermutheter Umstand ändert alles Vorhaben. So gieng es unserm Rechtsgelehrten. Eine zwar erledigte/ aber mit einem andern besetzte Stelle in der Juristen-facultät gab ihm zuerst zu verstehen/ daß er nicht für Jena ersehen seye: und der unerwartete und aus gantz eigener Bewegung an ihn durch einen besondern Abgeordneten ergangene Antrag von dem Rathe zu Hildesheim zu der Stelle des ersten Syndici war ihm ein Fingerzeig, wo ihn die göttliche Vorsehung gebrauchen wollte. Weil er denselben erkannte/ so folgte er ihm/ und verließ zu dem Ende Jena 1732. um Ostern und tratt dieses wichtige Amt an. So viel an demselben dieser berühmten Stadt ihrer bekanten besondern Umstände und Verfassung wegen gelegen; so emsig/ getreu und rühmlich und mit so manchem geseegneten Erfolge/ der eine Frucht seiner wachsamen Treue und nachdrücklichen Gelehrsamkeit war/ hat er demselben zum allgemeinen Vergnügen derjenigen/ denen er diente/ eine Genüge gethan. Sonderlich nahm er sich der Rechten der Stadt/ zu deren Vertheidigung ihn sein Amt verpflichtete/ und welche bekanter massen von den Herren Bischöfen beständig angefochten werden, mit grossem Eifer an. Sie hatten an dem von der evangelischen zu der catholischen Religion getrettenen Cantzler von Zimmermann einen starcken Widersacher bekommen/ welcher in einer 1691. herausgegebenen sogenanten tripartita demonstratione zuerhärten gesucht/ die Stadt seye einem jederweiligen Bischofe gäntzlich unterworfen. Dieses erweckte den Herrn Syndicum/ wider einen so gefährlichen Gegner die Rechte der Stadt auf ein neues zu verwahren, da die bischöfliche Regierung diesen vorgeblichen Gründen bey dem kayserlichen Cammergerichte beständig angehangen hatte. Er bot also seiner Gelahrtheit/ Fleiß und Eifer auf/ und vertheidigte die Freyheiten und Rechte der Stadt in vielen gründlichen Vorstellungen/ welche/ weil sie zum Drucke gekommen sind/ unten bequemer können angeführet werden. Er besorgte auch eine neue Auflage der Widerlegung des Zimmermännischen Erweises/ welche der ehemahlige erste Syndicus D. Schrader unter dem Titul: Assertio libertatis civitatis Hildesiensis, mit solcher Gründlichkeit entworfen/ daß sie biß jetzo unbeantwortet geblieben ist; er vermehrte solche mit einigen Auszügen aus seinen bey dem Cammergerichte eingegebenen Schutzschrifften/ und verschiedenen wider die Anmassungen der bischöflichen Regierung ausgewürckten Verordnungen/ und machte also seine Verdienste um diese Stadt höchst merckwürdig.

So viele Arbeiten einem ersten Syndico der Stadt Hildesheim Amtes wegen obliegen/ die einen gantzen und eigenen Mann erfordern/ so wurde doch der unermüdete Pertschische Geist nicht erschöpffet. Er gleichte einer lebendigen Quelle/ die immer voll ist/ wann sie gleich bestän-

dig

dig ausfliesset. Er wurde deßwegen weder an Kräfften noch an Willen und Muth schwächer/ sowohl dem Nächsten in schwehren und wichtigen Rechtshändeln/ theils durch Aufsätze/ theils durch Bedencken zu dienen/ wovon unten Proben unter dessen Schrifften vorkommen werden: als auch sich der evangelischen Kirche in Hildesheim anzunehmen/ welche an dem Fronleichnams Feste von den catholischen Predigern pfleget angefallen zu werden. Der Domprediger daselbst warf ihr 1732. zum Erweisse / daß die evangelische Kirche keine wahre Kirche wäre/ vor/ sie hätte keine rechtschaffene Priester. Der Herr Syndicus/ der diesem schwachen Widersacher an Einsicht in die Kirchengeschichte/ und was dazu gehöret/ weit überlegen war/ ergriff die Feder/ und gab ohne seinen Namen heraus: Beweiß/ daß die protestantische Kirche rechtschaffene Priester habe. Da nun das Hildesheimische evangelische Predigamt seine Amtsehre auch rettete, der Widerpart aber in einer Schrifft: Krone der Weißheit/ betitult noch Recht haben/ und wider beyde Ehre einlegen wollte/ so entlehnte der Herr Syndicus den Nahmen eines candidati theologiæ, und antwortete dem unerfahrnen Gegner also/ daß er ihm seine Unwissenheit in der Griechischen Sprache/ und seine ungeschickte Anführung einiger Stellen zweyer alten Kirchenlehrer vorstellte/ und da er sich unter dem Namen eines Philosophen vertheidigen wollen/ ihn vollends von seiner Unrichtigkeit und Ubereilung überwies/ und dem Streite ein Ende machte. Bey diesem allen den Zustand des Hildesheimischen Kirchen- und gemeinen Wesens betreffenden Arbeiten vergaß die unermüdete Feder des Herrn D. Pertschen die Beförderung der Wissenschafften und deren Aufnahme nicht. Er besorgte 1735. und 1741. neue und gantz geänderte Auflagen seiner Anfangsgründe des Kirchenrechts. Er gab das rare Buch Grevii tribunal reformatum, in welchem die richtigsten Gründe wider die Folter und peinliche Frage angebracht worden/ wiederum heraus. Er vertheidigte seine Sätze von der Macht der Prediger/ Sünde zu vergeben/ theils in Vorreden zu andern Wercken / theils in einer eigenen sogenannten gründlichen Vertheidigung/ von der Macht Sünde zu vergeben/ und wieß auch in der Vorrede einen unanständigen Gegner ab/ wie er auch andern/ die sich ihm widersetzet/ zu antworten sich in dieser Schrifft bemühet hat. Sonderlich aber sind bey diesem Hildesheimischen Aufenthalte des Herrn D. Pertschen zwo wichtige Schrifften zu bemercken/ welche seine grosse Belesenheit und Gelehrsamkeit in den Kirchengeschichten und in dem Kirchenrechte an den Tag geleget haben. Sein vieljähriger Fleiß/ sich die Historie der kirchlichen Gesellschafft der Christen bekant zu machen/ hatte die Frucht/ daß er unternahm/ eine Kirchengeschichte/ nach seinem Geschmacke und Einsicht zu verfertigen. Je seltener es ist/ daß Rechtsgelehrte sich in dieses meistens von den Gottesgelehrten ausgearbeitete Feld wagen/ je merckwürdiger ist der Herr Verfasser des Versuchs einer Kirchenhistorie, so ferne solche als eine Einleitung zu gründlicher Erlernung der geistlichen Rechtsgelahrtheit könne angesehen werden, wovon der erste Theil 1736. und die übrigen in folgenden Jahren erschienen sind. Dann was konnte der Herr Pertsch dieser wichtigen Wissenschafft für einen grössern Dienst thun/ als daß er die der geistlichen Rechtsgelehrsamkeit ergebene Jugend, welche gemeiniglich die reinen Quellen vorbey gehet/ und sich an trübe Pfützen hält/ auf die ersten und richtigsten Ursprünge gewiesen hat? Der freymüthige Vortrag/ die wortreiche und fliessende Schreibart/ die Auswahl der Beweise/ und was sonst gründliches in diesem Wercke befindlich ist/ hat den Herrn Verfasser die Ruhm erworben/ daß er unter die merckwürdigsten Scribenten der Kirchengeschichte gehöre. Das andere Werck/ wodurch sich die Stärcke des Herrn D. Pertschen in dem Kirchenrechte dargethan hat/ ist die im Jahre 1743. von ihm herausgegebene Abhandlung von dem Ursprunge der Archidiaconen/ Archidiaconatgerichte/ bischöflichen Officialen und Vicarien/ und deren Unterscheid. So schwehr diese Materie ist/ und so eine gründliche Einsicht in den Zustand der Kirchlichen Regierung der mittlern Zeiten sie erfordert/ so glücklich wußte er alles auseinander zu setzen, auf das Hildesheimische Hochstifft anzuwenden/ und mit noch ungedruckten Urkunden zu belegen. Bey diesen Arbeiten aller besorgte er auch den Beysitz des Hofgerichts zu Hannover/ und erwies sich überall/ als ein gelehrten gründlichen und unermüdeten Rechtslehrer; suchte aber die Beurlaubung gewisser Ursachen von gedachtem Hofgerichte 1737. und wurde darauf von Sr. hochfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig Lüneburg in die Zahl der ordentlichen Beysitzer Dero Hofgerichts aufgenommen, welches Amt er von Hauß aus ebenfalls mit aller Treue versehen/ und dabey besondere Fürstliche Gnade genossen hat.

Bißher hatte sich der Herr D. Pertsch mit einer aufrichtigen Treue der Stadt Hildesheim gewiedmet; und verschiedene Umstände und Ursachen machten sie ihm so angenehm/ daß er vortheilhaffte ihm angebottene Veränderungen ausschlug. Allein ein besonderer Zufall des Jahrs 1742. änderte seinen gantzen Vorsatz. Die Wahl eines Predigers war damals also vollzogen worden/ daß sie durch Urtheil und Recht für null und nichtig erkläret wurde. Er widersetzte sich dieser Wahl/ allein dieses wurde ihm zur Materie mancher schnöden Verdrießlichkeit. Gedrückte und beleidigte Verdienste machen tiefe und empfindliche Wunden/ welche sich durch gelinde Mittel nicht wollen heilen lassen. Das Gemüthe des Herrn D. Pertschen war so empfindlich beleidiget/ daß er den Schluß fassete/ sein Amt niderzulegen/ und so lange vor sich zu leben/ biß er eine andere annehmliche Bedienung erhielte. Das ließ er dem Hildesheimischen Magistrate wissen/ als er eben zu Wolfenbüttel im Hofrathe war. Seine Sorge/ ohne Amt zu leben/ war auch unnöthig; seine Verdienste waren dem gesammten durchl. Braunschwei-

schwei-

schweig Lüneburgischen Hause so bekant und so beträchtlich/ daß er als offentlicher Lehrer der Rechte nach Helmstädt berufen wurde. Dieser Beruf sezte ihn nun in sein Element/ und machte ihn zu demjenigen nuzbar/ wozu er gebohren zu seyn scheinet. Er folgte demselben, und versezte seine Wohnung im November 1743. nach Helmstädt/ wo er den offentlichen Lehrstuhl bißher mit grossem Ruhme und einem seiner Gelehrsamkeit gemässen Beyfalle von der untersten Stelle biß auf die erste verwaltet/ und in vieley academischen Abhandlungen/ in fleissigen Vorlesungen/ und andern academischen Ubungen die Stärcke seines Geistes/ die Fruchtbarkeit seines Wizes/ die Beredsamkeit und den Reichthum seiner Zunge und Feder/ und die Mannigfaltigkeit seiner Gelehrsamkeit dargethan/ und sich damit zu einer ausnehmenden Zierde der Helmstädtischen Universität gemacht hat. Und das hat ihm dann als ein Zeugniß seiner Verdienste und der Gnade seines durchlauchtigsten Landesherrn auch den Character eines Hofraths zuwegen gebracht. Bey so schönen Verdiensten macht man sich billig um so mehr die Hoffnung/ noch ferner manche schöne Arbeit von der Pertschischen Feder zu sehen/ da sich dessen sonst anstössige Gesundheit um ein merckliches gebessert/ und sowohl Leibes- als Gemüths-kräffte/ so starck sind/ als sie in der Jugend gewesen: seine grosse Erfahrung aber/ da er seit dreyssig Jahren die schwehresten Rechtsfälle unter seiner Feder gehabt/ seine weitläuffige Gelehrsamkeit/ und sein Vermögen/ ausser dem Lehramte alle andere Arbeiten ohne Ermüdung zu bestreiten/ ein fruchtbares Feld eröffnen/ auf welchem man noch mancher schönen Erndte entgegen sehen kan.

Die gelehrten Arbeiten des Herrn Hofraths/ deren zwar schon zum Theil gedacht worden/ sind folgende:

Diss. de involucris Simoniæ detectis Hal. 1715. præs. Bœhmero.

- - de jure erigendi cœmeteria, diss. inaug. Hal. 1717. pr. eod.

Recht der Beichtstühle und des Kirchenbanns Halle 1721. 1738. vermehrt.

Elementa juris canonici & Protestantium ecclesiastici, Jenæ 1731. 1735. 1741. allezeit vermehrt und verbessert.

De divisione operarum in determinatas & indeterminatas ibid. 1731.

Beweiß daß die protestantische Kirche rechtschaffene Priester habe, durch einen protest. Juristen. Hildesheim 1732.

Eines Candidati theologiæ Antwort auf die Schrifft: Crone der Weißheit, ib. Anmerckungen über dessen Antwort, ib.

Schraderi assertio libertatis civitatis Hildesiensis, cum auctario 1732.

Versuch einer Kirchenhistorie, so ferne solche als eine Einleitung zu gründlicher Erlernung der geistlichen Rechtsgelahrtheit kan angesehen werden. Erstes Jahrhundert 1736. zweytes 1737. drittes 1738. des vierten erster Theil 1739. der zweyte 1740.

Grevii tribunal reformatum, rec. 1740.

Gründliche Vertheidigung der Lehre von der Macht die Sünde zu vergeben, daß solche unter diejenigen ausserordentlichen Gnadengaben zu rechnen sey, welche von Christo den Aposteln mitgetheilt, auch von ihnen allein ausgeübet worden, wobey die also genannten Stricturen, welche wider sein Buch vom Recht der Beichtstühle von einem Ungenannten eingestreuet werden wollen, bescheidentlich abgewiesen werden 1741. Hildesh.

Abhandlung von dem Ursprunge der Archidiaconen, Archidiaconatgerichte, bischöflichen Officialen, und Vicarien, und deren Unterscheid vornemlich aus den Schlüssen der Concilien dargethan, nebst einigen besondern Anmerckungen von den Archidiaconen, Officialen, und Vicarien im Hochstifft Hildesheim, grösten Theils mit noch ungedruckten Urkunden belegt, ib. 1743.

Helmstädtische kleine Abhandlungen:

Teneatne canonicus Scholasticus dignitatem nec ne.

De jure imperatoris exigendi aurum coronarum a Iudæis.

De origine juris jurandi perhorrescentiæ.

De notione vocis cleri genuina adv. P. de Marca Dodwelli, Binghami aliorumque neotericorum ineptas cavillationes diss. I. & II.

De origine, usu & auctoritate pallii archiepiscopalis dissert. V.

Andere unter seinem Vorsitze von den Verfertigern vertheidigte Abhandlungen müssen wir hier vorbey gehen.

Die zur Vertheidigung der Hildesheimischen Stadtrechte verfertigten Schrifften, deren obengedacht worden, sind folgende:

Von dem Ursprung und Eigenschafft der sogenanten Iurium stolæ, nebst einer umständlichen Erzählung was vor unbefugte Klage Herr Abbt und Convent des Klosters ad S. Michaëlem binnen Hildesheim wider Herrn Burgerm. und Rath daselbst bey dem hochpreißl. kayserl. Reichshofrath erhoben.

Rechtliche Behauptung der ab Seiten Herrn Burgermeistern und Rath der Stadt Hildesheim vorhin zum Druck beförderten Abhandlung vom Ursprung und Eigenschafft der Jurium Stolæ.

Repræsentatio status caussæ in Sachen Herrn Abbt und Convent des Closters ad S. Michaëlis zu Hildesheim wider Herrn Burgerm. und Rath daselbst pto. citationis ad videndum repeti jura antiqua, seque re-

ſtitui juxta receſſum Brunſvicenſem, worinnen die Nichtigkeit der klöſterlichen Anſprüche, hingegen die in jure & facto vorwaltende Gerechtigkeit der Stadt Hildesheim gezeiget wird.

Kurtze Geſchichts-erzählung, auf was Weiſe die Stadt Hildesheim gedrungen worden, gegen die hochſtifftliche Hildesheimiſche Regierung Amt Steudewald, ingleichem Kloſter ad S. Mich. bey dem hochpreißlichen kayſerl. Kammergericht Klage zu erheben.

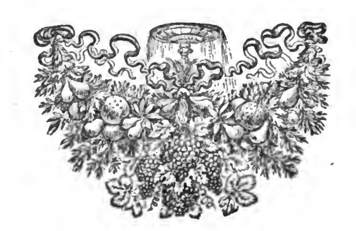
In jure & facto ergründete deduction ſuper jure indicendi collectas, ordinarias & extraordinarias, worinnen gezeiget wird, daß alle in der Riege der Stadt Hildesheim auf der ſogenannten Bürgerey in dingpflichtigen Häuſern wohnende Perſohnen, alſo alle biſchöfliche und domcapitulariſche Bediente ordentliche und auserordentliche Steuren und Abgaben dem Magiſtrat zu entrichten verbunden, und keine Exemtion oder Immunitæt vorſchützen können.

Abdruck unterthänigſten und gehorſamſten Schreibens an Ihro churfürſtl. Durchlaucht zu Cöln, als Biſchof zu Hildesheim, über der Bewandnis des der Stadt zu ſtehenden Juris collectandi.

Kurtze Geſchichts-erzählung, was es mit der von weil. mit den Gebrüdern von Oberg im Jahr 1648. gegen Herrn Burgerm. und Rath älter Stadt Hildesheim angeſtellten Revocatorien-klage wegen des Badenſtätiſchen Zehenden vor eine Beſchaffenheit habe, und aus was Urſachen Herren Burgerm. und Rath gegen die in Sachen ergangene Urthel in vorigen Stand Rechtens zu ſetzen ſind.

Beleuchtung einiger Sätze, welche ab Seiten Herrn von Oberg in der Widerlegung der Stadt Hildesheimiſchen kurtzen Geſchichts-Erzählung ꝛc. in offentlichen Abdruck geäuſſert worden. Wobey auch der erſte Syndicus der Stadt Hildesheim die gegen ihn eingemiſchten herben Läſterungen und Verläumdungen gehörig ahndet und ableinet.

Andere in beſondern Streitſachen dem Drucke übergebene Deductiones gehen wir allhier vorbey.




IOSEPHVS AVRELIVS
DE IANVARIO
Iudex Tribunalis, magnæ Vicariæ Neapo
nat. 1701. Neapoli.

Joseph Aurelius de Januario,
Königl. Richter dem bey Tribunal Magnâ Vicariâ zu Napoli.

Ob gleich die finstere Nacht der Barbarey die Rechtsgelehrsamkeit / nachdem sie unter Kayser Lothario angefangen hatte / das Haupt empor zu heben / die Schönheit / welche sie bey den Römern erlangt hatte / ungemein verstellet / und mit dem Schimmel der damaligen rauhen Zeiten beflecket hat / so daß sie von Irnerio an / biß auf Alciatum / eine unangenehme Gestalt behalten / welche weder Bartoli und Baldi Fleiß / noch Accursii Geschicklichkeit verbessern können: so ist doch ihr natürlicher Glanz / wie die aufgehende Sonne / aufs neue hervorgebrochen / da die schönen Wissenschafften die eigentlichen Quellen des Römischen Rechtes den Rechtsgelehrten in die Hand gaben. Sobald die verjagten Griechischen Gelehrten ihre Zuflucht nach Italien nahmen / und den noch übrigen Glanz der schönen Gelehrsamkeit an dem Florentinischen Hofe / und sodann durch ganz Italien ausbreiteten / sobald fieng auch die Rechtsgelehrsamkeit an / eine neue und lieblichere Gestalt zugewinnen. Die Uberbleibsel der Römischen Rechtsgelahrtheit waren bißher in den Schulen der Griechen noch reiner bewahret worden / die Römischen Alterthümer und die Einsicht in die Verfassung des alten Roms waren durch die Barbarischen Einfälle nicht so sehr erstickt / die Quellen der alten Beredsamkeit und Weltweißheit waren noch in ihren Händen. Und mit diesen Schäzen sowohl / als mit der Sammlung der kayserlichen Geseze / kamen sie nun nach Italien / und thaten aufgeweckten Geistern die Augen auf / daß sie sich nicht nur in die Schönheit der Römischen und Griechischen Gelehrsamkeit verliebten / sondern auch von dem kayserlichen Rechte sich einen andern Begriff und Gestalt vorbildeten. Wie nun Valla / Politianus / Parrhasius / Bembus / und eine Menge anderer Gelehrten die schönen Wissenschafften / und eine der Vorschrifft der alten Griechen und Lateiner gemässere Philosophie / zumahl was die Dialectik betrifft / wiederum empor brachten / so grief Alciatus / die Zierde der Stadt Mayland / die Rechtsgelehrsamkeit auch an / und verbesserte ihre Gestalt durch die Griechische und Römische Literatur. Diese Schönheit / welche so mächtig aus dem bißherigen Nebel hervorbrach / drang bald in aller Augen / und obgleich Alciatus erst zwey und zwanzig Jahre alt war / fiel doch ihm alles zu / wo Vernunfft und Nachdencken einen richtigern Geschmack gebildet hatten. Und ob ihn gleich der Neid der Barbarey aus Italien hinweg und nach Franckreich trieb / halff doch dieses nur den Flor der gereinigten Rechtsgelehrsamkeit auch in diesem Königreiche empor bringen / und erwarb derselben die Gunst Francisci des ersten und der Grossen des Reichs. Und da nach ihm Ferrettus und Goveanus eine reine und mannliche Beredsamkeit / die nach den Mustern der alten Griechen und Römer gebildet war / mit der Jurisprudenz verknüpfften / Budäus aber die Alterthümer hervorzog / so mußte bald die Majestät der Rechtsgelehrsamkeit in ihrem Glanz erscheinen. Duarenus / Donellus / Hotomannus machten dieselbige immer herrlicher / biß Jacob Cujacius die Sache zur Vollkommenheit brachte / und das Römische Recht in eben der Gestalt darstellte / welche so grosse Geister des alten Roms gebildet hatten. Von der Zeit an, und da auch in Spanien Antonius Augustinus / und in Deutschland Erasmus und seine Schüler den schönen Wissenschafften auf die Beine geholfen hatten / ist die Römische Rechtsgelehrsamkeit mit der schönen Literatur von den grösten Männern verbunden worden / und Europa hat in zwey hundert Jahren mehr Gründliches und Artiges hierinnen gesehen / als vom sechsten biß auf das fünfzehende geschehen ist. Doch eines fehlte noch / welches die Vorsicht den neuern Zeiten vorbehalten hatte / eine reine und vernünfftige Philosophie. Dann biß auf die Mitte des siebzehenden Jahrhunderts hörte man von nichts / als von der Aristotelischen Dialectik / die machte zwar feine Redner / aber gab den Gesezen ein kleines Licht, da dieselben auf ganz andere Gründe gebauet sind. Nachdem man aber angefangen / theils die Geschichte der Weltweißheit / und damit auch die Stoische Philosophie zu lernen / nach welcher die alten Römischen Rechtsgelehrten ihre Aussprüche gerichtet haben, theils selbst eine vernünfftige und freye Art zu philosophieren eingeführet / und dadurch die Gründe aller übrigen Rechtsgelehrsamkeit in ein Philosophisches Lehrgebäude verfasset / wozu der grosse Grotius den größten Beytrag gethan hat / so sahe man die Rechtsgelehrsamkeit in den berühmtesten Männern zu dem Gipfel ihrer Glückseeligkeit und Vollkommenheit kommen. Je tiefer dieselben die Alterthümer einsahen / je weiter sie in die Geheimnisse der Lateinischen Sprache hineindrungen / je nachdrücklicher sie die alten Redner die Rechte und Geseze zu vertheidigen nachahmen lerneten / je grössere Rechtsgelehrten wurden sie: und je freyer und vernünftiger sie nachdachten / je nüzlicher wurden ihre Bemühungen um das gemeine Wesen / je weiter wuchs die vernünftige Einsicht in die Geseze / je reizender wurde die juristische Gelehrsamkeit / je mehr wurden die Unordnungen der Zungendrescher abgeschaffet / je freudiger wurden grosse Rechtsgelehrten

zu den wichtigsten Ehrenstellen befördert, und ihre Verdienste belohnet. Hiervon kan ein gar merckwürdiges Exempel der berühmte Rechtsgelehrte des Königes beyder Sicilien, der Herr Giuseppe Aurelio de Gennaro seyn, dessen grosse Verdienste um die gereinigte Rechtsgelehrsamkeit nicht in den Gränzen des Neapolitanischen Königreichs eingeschlossen geblieben/ sondern der ganzen gelehrten Welt kund worden sind. Würde dieser vortreffliche Mann nichts anders haben/ als daß er eine tiefe Einsicht in die Geseze, welche eine gesunde Philosophie erwecket hat/ mit einem feinen Geschmacke der Schönheit der alten Literatur verbunden/ so würde sein Andencken dannoch bey der Nachkommenschafft in so billigerm Gedächtnis bleiben/ je schöner sein Geist ist/ den eine so seltene Gelehrsamkeit ausgezieret hat. Da er aber auch für die wahre Schönheit der Rechtsgelehrsamkeit so sehr geeifert/ als er für ihre gründliche Nuzbarkeit gesorget/ und sie von den Fehlern der Zugendrescherey zu reinigen sich bemühet hat/ so verdient sein Name billig doppelt der Vergessenheit entrissen zu werden. Folgende Erzählung/ so kurz sie auch wegen der sparsam zu Handen gekommenen Nachrichten ist/ wird den Leser davon vollkommen überzeugen.

Herr Joseph Aurelius de Januario ist im Jahr 1701. in der königlichen Residenzstadt Napoli erzeugt und gebohren worden. Seine Eltern waren Horatius von Januario und Cäcilia von Franco. Sein Vater war ein Advocat/ der die Rechtsgelehrsamkeit lange getrieben hat. Es ist also leicht zu vermuthen/ daß theils die Studien eines darinnen nicht unglücklichen Vaters/ theils der aufgeweckte Geist eines Sohnes/ der in seines Vaters Lebensart ein Feld erblickte/ in welchem er die ausserordentlichen Gaben des Verstandes und Wizes, welche er von der Natur empfangen hatte/ zeigen konnte/ beyde bewogen haben/ zeitlich die Absicht auf das Feld der Rechtsgelehrsamkeit zu wenden. Wäre er von der gemeinen Sorte der Geister gewesen, denen bey den Wissenschafften ums Brod zu thun ist/ oder welche die Erlangung von allerley Ehrenstellen den Sporn ihres Fleisses seyn lassen, so würde er keinen andern Weg erwählet haben/ als welchen so viele hunderte vor ihm nach dem gemeinen Schlendrian betretten/ und doch darauf Nahrung/ Credit und Ehre gefunden haben. Aber sein erhabener Geist drang tiefer ein/ er wußte besser/ wo er die Reichthümer des Verstandes suchen/ und mit seinem Endzwecke vereinigen konnte. Sein Fleiß gieng daher mit einer brennenden Sehnsucht auf die schönen Wissenschafften/ und die Erkanntnis der Alterthümer. Er studierte Anfangs bey den Jesuiten/ allein die bey denselben bekante gewöhnliche Lehrart hielt ihn nicht ab, sich unter die Schrifften der alten Griechen und Römer gleichsam zu vergraben/ und aus den Blumen der alten Weißheit bey denselbigen denjenigen Honig auszusaugen, welcher nun in seinen vortrefflichen Schrifften so süsse schmecket. Sein vortrefflicher Verstand/ feuriger Wiz und festes Gedächtnis drang schon in den Schulen vor andern hervor/ und erhob sich über den Fleiß seiner Mitschüler/ und seine Schul-übungen wurden von seinen Lehrern gemeiniglich für Vorspiele zukünfftiger grosser Schönheiten seines Verstandes angesehen/ und der Bewunderung und Nacheiferung seiner Mitschüler vorgestellet. Man darf auch nur die in seinen blühenden Jahren verfertigten Schrifften/ und seine Lateinische Gedichte ansehen/ so wird man mir Recht geben/ und diese Beschreibung für keine Schmeicheley halten/ weil der reine Geschmack der alten Römischen Literatur nach den Urbildern der schönsten Geister unter den Römern/ deren Schrifften auf uns gekommen/ so starck darinnen herrschet/ daß man unwidersprechlich daraus schliessen kan/ er müsse in seiner Jugend sich diese Originale so vorgestellet und nachgeahmet haben/ daß er endlich so fest und selbst zu einem Orginale worden sey. Er hatte sich demnach einer Stüze der Rechtgelehrsamkeit versichert/ nemlich der gründlichen Einsicht in die Geheimnisse der Lateinischen Sprache/ und der darauf gegründeten Beredsamkeit. Doch seine tief eindringende Urtheils-krafft wußte wohl/ daß noch eine Stüze erfordert würde/ nemlich die Weltweißheit. Was vor gesunde Urtheile von deren Nothwendigkeit zur Rechtsgelehrsamkeit die Italiänische Juristen um diese Zeit in Napoli gehabt, kan denjenigen nicht unbekant seyn/ welche des grossen Rechtsgelehrten Jani Vincentii Gravinæ Buch von dem Ursprunge und Fortgange des bürgerlichen Rechtes/ das zuerst zu Napoli 1701. herausgekommen/ gelesen haben. Da nun der Herr von Januario just in diesem Zeitlaufe seine Studien trieb/ so war es ihm leicht zu den rechten Quellen zu kommen/ und aus denselben zu schöpffen. Er verließ demnach die Schul-philosophie und suchte bey den neuern Weltweisen etwas bessers. Damals kam zu Napoli die Cartesianische Philosophie auf. So wenig Cartesius selbst von der Vernunfftlehre hinterlassen hat/ so fleißig haben dieselbe seine Anhänger untersuchet/ und die von ihm gegebenen Regeln einer richtigen Lehrart in Untersuchung der Wahrheit erweitert. Der Herr de Januario übte sich in allen Theilen der Weltweißheit/ zu dem Endzwecke/ die Gründe des Rechts/ der Billigkeit und der Verfassung des gemeinen Wesens kennen zu lernen. Und wie sehr muß ihm diese Bemühung gelungen seyn/ da man in allen seinen Schrifften die scharffsinnige Art zu dencken und zu schliessen wahrnimmt/ welche einen gründlichen Rechtsgelehrten von einem Rabulisten und Zungendrescher unterscheidet. Nach vollendeter Philosophie wendete er sich zu der Rechtsgelehrsamkeit. Er machte es nicht/ wie die meisten/ welche daselbst anfangen/ wo sie aufhören sollten/ und alsbald lernen wollen practiciren. Seine erste Bemühung war/ die Quellen des Römischen Rechtes aufzusuchen die Gründe der Geseze zu untersuchen/ den Verstand der Aussprüche der alten Römischen Ausleger der Geseze zuerörtern/ und die schönen Wissenschafften mit dem allem zu verbinden. Da er an einem Orte studierte/ wo es ihm an Gelegenheit nicht fehlte/ so war es ihm leicht alles dieses zu be-

greiffen

greiffen/ was den Fleiß in den Gesezen schön und angenehm machen konnte. Und von dieser Art zu studieren ist ohne Zweifel der Eifer herzuleiten/ den er für dieselben in seinen Schrifften blicken lassen. Nachdem er hierinnen genugsamen Grund geleget/ so wendete er sich alsdann erst auf die practische Rechtsgelahrtheit/ und erlernete sie mehr aus sorgfältiger Betrachtung der Geseze/ und deren heutigen Gebrauches/ als aus den Schrifften der Rechtslehrer. Und so wurde er zeitlich geschickt/ sich vor den Gerichten brauchen und in schwehren Fällen hören zu lassen. Diejenigen/ die ihn kennen/ und seine Fürsprachen vor Gerichte gehöret haben/ können nicht genug sagen/ wie bald sein kräfftiger/ beredter und nachdrücklicher Vortrag Beyfall gefunden/ wie vernünfftig er die Processe geführet/ was vor ein Reichthum der Gedancken und Worte sich gefunden habe. Das Urtheil aller Verständigen fiel dahin aus/ daß man ihn unter die grösten und berühmtesten Advocaten zählte/ welche jemals sich vor Gerichte hören lassen. Man bediente sich demnach seiner Gelehrsamkeit mit Vortheil und Vergnügen/ und die schwehresten Rechtsfälle wurden seiner Geschicklichkeit und Treue anvertraut. Sonderlich wurde er/ was das Vaterland angieng/ sehr offt mit solchem Nuzen gebraucht/ daß sein anwachsender Ruhm keiner andern Erhebung nöthig hatte/ als seine eigene Verdienste/ und dieselben so viel und mannigfaltig wurden/ daß sie ohne Ruhm/ Beyfall und Hochachtung nicht bleiben konnten.

Ein so schöner Geist/ bey dem das Mannigfaltige sich in allen Theilen vollkommen zeiget/ konnte ohne würdige Belohnung nicht bleiben. Die Vortrefflichkeit der Gelehrsamkeit des Herrn Januarii war so beträchtlich/ und ihr Ruhm drang so überall durch/ daß er für die Ohren Sr. Maj. des Königes von Neapolis und Sicilien kam. Sie wurde demselben auf eine so nachdrückliche Weise anbefohlen/ und ihre Schönheit aus dem allgemeinen Zeugnisse aller Kenner der Wissenschafften also dargethan/ daß sich S. Maj. entschlossen/ zum Dienste und Nuzen ihrer Staaten sich ihn zu eigen zu machen und ihm 1737. die ansehnliche Stelle eines Richters bey dem Tribunal der Magnæ Vicariæ (*) anzuvertrauen. Dieses wichtige Amt übernahm er mit eben so grossem Vorsaze/ sich dem Vaterlande und der Gerechtigkeit nüzlich zu machen/ als groß das Vergnügen war/ das jedermann spühren lies/ als man erfuhr/ daß der König dieses juristische Orackel diesem wichtigen Posten vorgesezt habe. Niemand wurde auch in dieser Hoffnung betrogen. Eine vernünfftige Überlegung/ welche sich mit der Einsicht in die Geseze vereinigte/ wurde die Mutter so mancher Aussprüche/ welche die Gerechtigkeit unterstüzten/ und die Glückseeligkeit der Bürger und Unterthanen beförderten. Eine so redliche Absicht/ und eine so grosse Erfahrung in dem was recht und billig ist/ erweckte das Vertrauen nicht nur aller Stände des Reichs/ sondern auch S. Majest. des Königes selbst. Dieses offenbahrte sich sonderlich/ als sich der König entschloß/ eine neue Sammlung der Geseze seines Königreichs veranstalten zu lassen. Dann da dieses wichtige Werck vornemlich dem Hr. Januario anvertraut wurde/ um mit den vornehmsten Ständen des Reichs dasjenige zu veranstalten, was zur Beförderung der Gerechtigkeit dienlich seyn könnte/ so ist dieses Zeugnis um so merckwürdiger/ je grösser die Person ist/ von der es herkommt. Man kan auch aus dem Eifer des Herrn Januarii/ die Fehler der Gerichte und der Advocaten zur verbessern/ unverwerflich schliessen seine patriotische Bemühung gehe dahin/ das Recht den Bürgen und Unterthanen eben so leichte und nüze zu machen/ als dessen Strenge den meisten schwehr und bitter zu fallen pflegt.

Eben diese Person/ welche der Herr de Januario in dem Tribunal vorstellt, welchem er vorgesezet ist/ stellet er auch in der gelehrten Welt vor: dann es war nicht wohl möglich/ daß der Glanz einer so prächtigen und herrlichen Gelehrsamkeit allein in dem untern Theil von Italien eingeschlossen bleiben sollte; sie brach auch in gründlichen und netten Schrifften aus. Den Anfang davon machte seine Respublica jureconsultorum, eine Schrifft/ die ihre Vollkommenheit auf eine solche Weise dargethan hat, daß sie in allen Theilen des gelehrten Europens gleichen Beyfall erhalten hat. Der Innhalt derselben ist so edel, als heilsam die Absicht/ ist den Mängeln der Rechtsgelehrsamkeit abzuhelfen/ die Verdienste und Fehler alter und neuerer Rechtslehrer nach gründlichen Regeln zu beurtheilen/ und dem Leser rechte Begriffe davon beyzubringen. Die darinnen herrschende Aufrichtigkeit und Redlichkeit zeuget von dem Herzen des Verfassers/ und nimmt den Leser für ihn um so mehr ein/ je mehrer siehet/ daß es demselben allein um die wahre obgleich in diesem Circkel der Wissenschafften nicht allezeit erkante Weißheit zu thun seye. Die ausgesuchte Belesenheit/ welche eine Menge merckwürdiger Dinge ohne gesuchte und gezwungene Pralerey als Edelsteine den Stoff der ernstlichen Abhandlungen zieret/ machet den Leser niemals müde/ sondern unterhält die Aufmercksamkeit und Begierde zu wissen also/ daß man im Lesen nicht aufhören kan. Die reine aus dem Kern der Lateinischen Sprache hergenommene Schreibart streitet mit der Annehmlichkeit in die Wette/ und zeiget, wie leicht es einem grossen Geiste seye, die schweresten und wichtigsten Materien in ein Kleid einzuhüllen/ in welchem sie ihre ernsthaffte Gestalt verliehren/ und das Reizende als eigen annehmen kan. Es ist wahr/ es ist eine beissende Stachelschrifft/ aber eine solche/ welche uneigennüzig ist/ und welche den Stachel/ der die Thorheit verwundet/ mit dem Honig/ der den Geist des Lesers ergözet/ reichlich ersezet. Die leichte und flüssige und sich bey einer angenehmen Abwechslung immer gleiche Schreibart kömmt den Alten so nahe/ als die eingestreuten Lateinischen Gedichte/ welche einen Catullischen Geist verrathen. Selbst die Art des Gedichtes führt uns in die mannliche Gedenckungs-art der Alten/ in

dem

(*) So wird dieses Amt in dem von den Herrn Sergio verfaßten Leben gennet; in den nov. litter. di Firenze 1745. p. 552. wird er genennet Segretario della Real Camera de S. Chiara.

dem sie uns eine unbekante Gegend der Welt vorstellet / in welcher die Seelen der berühmtesten Juristen / so von vielen Jahrhunderten her durch Geseze / Verordnungen und Schrifften bekant worden / einander ihre Verdienste erzählen / aber auch sich ihrer Mängel erinnern / und in ihren Unterredungen mit wichtigen Exempeln und Anmerckungen zeigen / wie genau die übrigen Wissenschafften mit der Wissenschafft der Rechte verknüpft seyen / und was in der Rechtsgelehrsamkeit noch zu verbessern wäre. Wäre diese ausnehmend schöne Schrifft in Deutschland so selten geblieben / als sie im Anfange gewesen / so würde es sich der Mühe verlohnen / daraus von der Schönheit des Geistes des Herrn Januarii einen ausführlichern Abriß zu machen: da aber die rühmliche Sorgfalt des seel. Herrn Friedrich Otto Mencke uns eine neue Auflage geliefert / und damit dieses Vergnügen auch gemeiner gemacht hat / so würde ich an dem Leser unverantwortlich handeln / wann ich ihn nicht selbst in diesen Rosengarten verweisen würde. Ich finde aber Ursache ihn zu ersuchen / das von diesem richtigen Kenner guter Schrifften vorgesezte Urtheil selbst zu lesen / weil es mich von dem Verdachte der Schmeicheley vollkommen frey spricht. Soll ich mit wenig Worten das vornehmste zusammen ziehen / so mögen es diese Worte seyn / worinnen dieser unverdächtige und fremde Zeuge bekräfftiget: der Verfasser habe seinen Leser in die heiligsten und geheimsten Zimmer der Rechtsgelahrtheit geführet / und ihren Glanz und Herrlichkeit so zu bewundern gegeben / daß er dafür halten muß / er seye in ein Paradies / oder in eine Wohnung der Götter versezet worden u. s. w.

Was der Herr de Januario in Lateinischer Sprache gethan / das hat er auch in seiner Muttersprache geleistet. Er wußte wohl / daß ein grosser Theil derjenigen / welche vor Gerichte dienen / eine kleine Einsicht und Erfahrung in den schönen Wissenschafften / und dabey grosse Fehler haben. Diesen wollte er nach seinem Eifer für die Verbesserung der Rechtsgelehrsamkeit aufhelfen / und jene beliebter machen. Er entschloß sich demnach zu einer eigenen Abhandlung von den Fehlern der Advocaten bey Vertrettung vor Gerichte. Er erwählte die Italiänische Sprache / dann er ist derselben Schönheit und Nachdruckes so mächtig / als der Lateinischen / er eröfnete aber auch die Fehler / welche manchen Clienten so theur zu stehen kommen / mit einer solchen Freymüthigkeit und eindringendem Vortrage / daß demselben niemand gram seyn kan / als der jenige / der den Lastern hold ist / und ihre Verbesserung nicht leiden kan. Er gieng in dieser Untersuchung auf den Grund / und eröfnete die wahren Quellen / woraus so viele Mängel fliessen / welche eine so edle Wissenschafft verächtlich und beschwehrlich machen. Es kömmt ihm unerträglich vor / daß sich Leute dazu gebrauchen lassen / Rechtshändel vor Gerichte zu vertretten / denen es theils an natürlichen Gaben / Einsicht / Wiz und Verstand / theils an einem genugsamen Vorrathe der nöthigen Gelehrsamkeit fehlet / und welche dannoch ein so grosses Zutrauen zu ihren Kräfften haben / daß sie sich unterstehen / unheilige Hände an die Geheimnisse des Rechts und der Gerechtigkeit zulegen. Er bedaurt / daß es diesen seichten Köpfen an genugsamer Vorbereitung der schönen Wissenschafften / und an der Aufräumung des Verstandes durch eine gereinigte Vernunfftlehre fehle. Er zeigt / wie ungereimt sie handeln / daß sie aus gesuchter und gezwungener Künsteley / sich in ihrem Vortrage wizig und beredt zu zeigen / in Kleinigkeiten verfallen und lächerlich werden: oder doch es an einem anständigen Fleisse / Nachdencken und Untersuchung ermangeln lassen / weil es ihnen nur um Gewinst / Vortheil und Nuzen zu thun ist. Er kan ihre leere Weitläuffigkeit nicht leiden / und siehet ihre Verwegenheit mit einem eben so verächtlichen Auge an, als er ihre Forchtsamkeit für unanständig hält. Unbeständigkeit / Eigensinn / Betrug / Geiz und Eigennuz verstellen nach seinem Urtheile die Advocaten also / daß sie den Adel / den die Rechtsgelehrsamkeit unter den Wissenschafften behauptet / beschmuzen / die Ehre der Gerechtigkeit entheiligen / und schädliche Humeln im gemeinen Wesen werden. Er zeigt den Schaden / den die Rechtsgelahrtheit aus der Barbarey des Verstands und Willens / aus der Nacht der Wissenschafften und der Sitten erhalten / und weisset vielmehr auf die grossen Beyspiele eines Cujacii, eines Goveani / eines Hotomanni / eines Duareni / eines Donelli / eines Grotii. Kurz er treibet die Laster der Advocaten mit einer so nachdrücklichen als süssen Beredsamkeit also ein, daß sie ihm den Sieg eingestehen / und sich der Wahrheit und dem Rechte zu Füssen werffen müssen Er hat sich also kühnlich wagen dörfen / diese Schrifft dem jezt regierenden Papste Benedicto dem XIV. zuzuschreiben, und die geneigte Aufnahme derselben ist ein so gültigeres Zeugnis der Vortreflichkeit der Verdienste des Herrn Januarii um diese Materie / je ein grösserer Rechtsgelehrter dieser gelehrte Papst ist / und je mehr Eifer er besizet, den gründlichen Wissenschafften aufzuhelfen. Sezet man demselben die von dem Herrn Sergio angefügten Zeugnisse der berühmtesten Männer bey / so wird daß Urtheil gleichsam versiegelt / welches den Herrn Januarium für eine der größten Zierden in der Republick der Rechtsgelehrten ausgibt.

Die Schrifften dieses berühmten Rechtsgelehrten sind folgende:

Respublica Jurisconsultorum Neap. 1731. 4. Lipf. 1733. 8.
Istoria della famiglia Montalto, in Bologna 1735 4.
Latina Carmina; collegit Joannes Antonius Sergius I. C. Neapol 1742. 4.
Legales dissertationes varii argumenti.
Della viziose maniere del defender le cause nel foro, in Napoli 1744. 4.
Zu erwarten sind:
Dissertationes ad Grotium.


IOANNES GEORGIVS GMELINVS
Medicinæ Doctor, ejusdemque ut et Botanicæ et Chemiæ
Prof. P. Ord. in Acad. Tubing.
nat. Tubingæ d. 12. Aug. A°. 1700.

Johann George Gmelin, †

Der Arzney-kunst Doctor, und derselben, wie auch der Kräuterwissenschafft und der Chemie ordentlicher Lehrer auf der Universität Tübingen.

Da es in der Erkantnis der Natur vornemlich und zuerst darauf ankommt/ daß man die Geschichte derselbigen inne habe/ um nicht leere Lehrgebäude in die Lufft zu bauen/ sondern die Naturlehre auf wahre Gründe zu sezen; so müssen wohl die Verdienste um die Wissenschafften bey denjenigen sehr groß seyn/ welche das ihrige dazu beytragen. Die unerschöpfliche Menge der Seltenheiten der Natur/ die Zerstreuung derselben durch die ganze Welt/ auch in bißher unbekant gebliebenen Gegenden/ die lange Zeit/ viele Arbeit und Gedult/ schwehre Reisen und tausend andere Beschwehrlichkeiten/ welche deßwegen übernommen werden müssen/ geben genugsam zu erkennen/ wie beträchtlich diejenigen Personen sind/ welche an dieses Werck also Hand angeleget haben/ daß was neues und ersprießliches daraus entstehen können. Unter diesen behauptet der Herr D. Gmelin einen wichtigen Rang. Seine zum Dienste der kayserlichen Petersburgischen Academie vorgenommene vieljährige Reisen durch die nordlichen Länder von Europa und Asia haben eine solche Menge Seltenheiten der Naturgeschichte entdecket/ daß man ihn billig für eine Hauptperson in diesem Fache der Gelehrsamkeit anzusehen hat. Und da er angefangen hat/ der gelehrten Welt seine Entdeckungen schrifftlich mitzutheilen/ so behauptet er mit allem Recht eine Stelle unter den würdigsten Schrifftstellern/ wie er eine wahre Zierde sowohl der Petersburgischen Academie/ als auch unsers Schwabens ist. Seine Geschichte ist so weitläuffig/ daß ihre völlige Ausführung die Enge dieses Blattes nicht fassen kan: man wird sich also begnügen müssen/ dasjenige hier lesen zu können/ was die vorläuffig gemachte Anmerckung vollkommen bestätiget.

Der Herr D. Johann George Gmelin/ hat die Stadt und Universität Tübingen zu seinem Geburtsorte/ wo er im Jahre 1709. den 12. August von Herrn Johann George Gmelin und Frau Susanna Barbara Haasin ist erzeugt und gebohren worden. Sein Herr Vater war daselbst Apothecker/ und dabey insonderheit in der Chemie/ Schmelz- und Scheidekunst ungemein erfahren. Sein Geschlecht hat mehrere Zierden der Gelehrsamkeit in verdienten Männern aufzuweisen/ und der Eifer seiner Eltern war überaus groß/ ihren Sohn wohl erziehen/ und zu den Gründen der Wissenschafften getreulich anführen zu lassen/ als sie seine besondere Gaben und Neigung gesehen hatten. Der Leser wird hieraus ohne meine Erzählung schliessen können/ wie der Unterricht der ersten Jugendjahre/ sowohl in den offentlichen Schulen, als zu Hausse müsse eingerichtet worden seyn/ daß die Gründe zu einer so schönen Gelehrsamkeit geleget worden/ welche den Herrn Doctor Gmelin nun über andere erhebt. Ein Beweiß wird seine frühzeitige Geschicklichkeit hinlänglich darthun können. Er war erst dreyzehen Jahre alt/ da er schon solchen Wachsthum in den Wissenschafften zeigte/ daß er für tüchtig gehalten wurde/ die academischen Vorlesungen besuchen zu können. Er wurde 1722. in die Matricul der Universität eingeschrieben/ und die Hörsäle und Studierstuben berühmter Lehrer stunden ihm offen/ da ihn in jene seine Lehrbegierde zog/ zu diesen aber seine frühzeitige Schönheit seines Verstandes ihm den Weg eröffnete. Er hörte die Erklärung der Weltweißheit nach allen ihren Theilen bey Röslern/ Creilingen/ Hagmaier/ Maichel; so groß ihre Gelehrsamkeit war, so eifrig und glücklich war seine Bemühung sich dieselbe zu eigen zu machen. Sonderlich war die berühmte Gelahrtheit des Herrn geheimen Rath Bilfingers in der Vernunfft- und Naturlehre und in den mathematischen Wissenschafften ihm eine vortheilhaffte Anführerin/ von welcher er die scharfe Beurtheilung und die tiefe und gründliche Einsicht in natürliche Dinge also annahm/ daß sie ihm hernach zur Richtschnure bey so mancherley Untersuchungen werden können. Doch seines Herrn Vaters eigene Officin und Naturaliencabinet, das mit vielen Seltenheiten der Natur versehen war/ zog ihn näher zu dem Zwecke/ wozu ihn die Vorsicht zum Dienste und Wachsthume der Naturlehre ausersehen hatte. Er wohnte den chemischen Arbeiten bey/ und legte selbst Hand mit an; er machte sich die natürliche Historie nach allen drey Reichen bekant/ er lernete den ganzen Vorrath zu den Arzneyen kennen. Er begleitete mit andern Studenten seinen Herrn Vater im Jahre 1723. als er mit ihnen die benachbarten Gesundheits-bäder besuchte, und ihren Gehalt, Krafft und Würckung durch chemische Mittel prüfete. Er fand sich in den Hörsälen beyder berühmter Aerzte/ der seel. D. Kamerer ein, und lies sich von ihnen zu den Grundsäzen einer vernünfftigen Arzney-kunst/ zur Kantniß der Kräuter und des Baues des menschlichen Leibes/ und was sonst zur Zergliederungs-kunst gehöret/ anführen. Eben dieses geschahe das folgende 1724. Jahr/ welches ihn in dieser einem Aerzte so nöthigen Wissenschafft gar sehr übte. Sowohl die Anführung des Herrn Duvernoi als auch des Herrn Rath Mauchharts hatte an ihm einen aufmercksamen und glücklichen Nachfolger/ zumal da lezterer anfieng/ die Zergliederungs-kunst an menschlichen Cörpern wiederum vorzuneh-

 men.

men. Zwo offentliche academische Abhandlungen / bey welchen er die Stelle eines Respondenten vertrat / legten offentliche Proben ab / wie weit er darinn gekommen wäre. Die erste war unter Herrn Professor Duvernoi Vorsize: de glandularum mesenterii actione in chylum retardativa, und die andere war Herr Rath Mauchharts Abhandlung: deophthalmoxysi nov-antiqua operatione ocularia, womit er die Stelle eines offentlichen Lehrers behauptete. Endlich damit die ganze Bahn der medicinischen Gelehrsamkeit von ihm möchte durchgegangen werden / so hörte er in einer ganz besondern Vorlesung den Herrn D. Elias Kamerer die Boerhavischen kurzen Lehrsäze von Erkantniß und Heilung der Kranckheiten erklären. Hatte er nun alle diese gelehrte Vortheile mit andern gemein / so hatte er dieses besonders / daß ihn an Aufmercksamkeit / Fleiß / Nachdencken und Einsicht keiner übertraf / und er im Stande war / im Jahr 1727. unter dem Vorsize des berühmten Arzts / des seel. Herrn D. Zellers, eine Abhandlung zur Probe seiner Tüchtigkeit / die Doctorswürde anzunehmen / auf die Catheder bringen zu können / welche den Titul hat: examen acidularum Deinacensium atque spiritus vitrioli volatilis ejusdemque phlegmatis per reagentia. Der Beyfall fiel aus / wie er ihn verdient / nemlich mit Ehre und Ruhm einer zur Vollkommenheit mächtig anwachsenden medicinischen Gelehrsamkeit.

Pflanzen und Blumen / welche man gerne vollkommen haben will / pflegt man in einen andern Boden gerne zu versezen / und erfährt die Würckung bißweilen mit Verwunderung. Man kan dieses auch von fruchtbarn Geistern behaupten / und mit vielen Beyspielen beweisen / daß sie nicht so groß worden wären / wo sie nicht in fremde Länder wären versezet worden. Der Herr D. Gmelin ist eines von den merckwürdigsten. Um diese Zeit waren verschiedene gelehrte Männer aus dem Herzogthume Würtenberg / die sich zumal auf die Natur- und Arzney-wissenschaft / und auf die Mathematik gelegt hatten / durch die Russische Freygebigkeit und angebotenen Vortheile nach Petersburg gezogen worden. Die Namen der daselbst um die Wissenschafften sich unsterblich verdient gemachten Lehrer / Bilfinger / Duvernoi / Majer, Groß / Krafft / Weitbrecht sind noch unvergessen / und werden auch unverwelcklich bleiben / so lange Verdienste um die Gelahrtheit ihren Wehrt und Ruhm behaupten werden. Die Vortheile / welche diese seine gelehrte Landsleute zur Vermehrung ihrer andern Studien daselbst fanden / erweckten in ihm eine Begierde / sich auch auf diesen Weg zu machen / wo Vortheile / Ehre und Beförderung könnten errungen werden. Die Herrn Zeller und Kamerer riethen ihm dazu / und erweckten ihn zugleich / die Freyheit der Doctorswürde vorher zu suchen. Er that beydes / und machte sich im Junio des Jahrs 1727 auf den Weg / aber also / wie es sein fruchtbarer Geist und seine brennende Begierde sich alles zu Nuzen zu machen erforderte. Er hielt sich an den vornehmsten Orten / z. E. zu Nürnberg / Altdorf / Regensburg, Jena / Leipzig / Halle / Dreßden / Magdeburg / Hamburg / Lübeck auf / die Merckwürdigkeiten zu sehen / was Natur und Kunst seltsames in den Cabinetern der Gelehrten aufzuheben gegeben hatte / zu besehen / die Kräuter-gärten zu besuchen / Zergliederungs-bühnen zu betrachten / und gelehrte Aerzte und Naturkündiger zu sprechen. Und er war eben so glücklich seinen Endzweck zu erreichen / als er geschickt war / die Gemüther der Gelehrten zu gewinnen / und alles / was er sahe und hörte / zum Nuzen zu gebrauchen. Den 18. August gieng er zu Travemünde zu Schiffe / und kam den 30. dieses Monats glücklich zu Petersburg an / wo er von seinen Landsleuten liebreich empfangen wurde.

Das war nun der Ort / den die göttliche Vorsehung ausersehen hatte / des Herrn Gmelin Gelehrsamkeit vollkommen / und seinen unermüdeten und brennenden Eifer dem Reiche der Wissenschafften nüzlich zu machen. Und nach derselben weisen Regierung mußte sich auch alles zu diesem Endzwecke schicken. Er hatte eine Sammlung von gegrabenen Naturalien / welche das Herzogthum Würtenberg darreichet / schon vorher nach Petersburg über Holland abgehen lassen / welche er der grossen Sammlung des kayserlichen Naturalien-cabinets wiedmete / und dem Präsidenten / dem Herrn von Blumentrost / überreichete. Das machte ihm bey demselbigen einen solchen Eingang / daß er ihm alle Vortheile zugestund / welche nur die Academie in Vorlesungen, Sammlungen / Zusammenkünfften / u. s. w. seinen Studien darreichen konte. Er bestimte ihm 1728. einen jährlichen Gehalt / ohne ihn an gewisse Jahre nach Petersburg zu verbinden. Das machte den Herrn Gmelin so fleißig und begierig / sich dieser Vortheile zu gebrauchen / als dieselben sonderbar / und an andern Orten nicht anzutreffen waren. Die ersten Früchte trug er in der Zergliederungskunst davon. Der Herr Duvernoi zerschnitt einen Elephanten / der wegen seiner Grösse dasjenige mit blosem Auge sehen läßt / was sonst kaum mit Gläsern an andere entdeckt werden kan; er sahe es nicht nur / sondern half ihm auch selbst / und machte viele neue Anmerckungen. Die vielfältigen Zergliederungen der menschlichen Cörper / welche in Petersburg so häufig sind / daß sie eine Person kaum versehen kan / gaben ihm vielfältige Gelegenheit / dieselben auch im Menschen zu suchen und zu widerholen. Der ausnehmende Vorrath von physicalischen Instrumenten gab dem Herrn Bilfinger / welcher damals offentlicher Lehrer der Naturwissenschafft war / Gelegenheit, vielerley Erfahrungen anzustellen. Und niemals sahe der Herr Gmelin dieselben / ohne neue Einsichten dadurch zuerlangen. Er practicirte dabey in Petersburg beständig und mit geseegnetem Erfolge / da ihm indessen zu Tübingen die Doctorswürde abwesend 1728. beygelegt wurde. Und so endigte er seiner Meinung nach den Lauf seiner medicinischen Studien glücklich / und dachte im folgenden Jahre 1729. wiederum nach Hausse.

Der Menschen Gedancken sind gar offt von den Absichten der göttlichen Vorsehung weit entfernet / und ihre Wege werden von derselben unverhofft ganz anderst geleitet / als sie im Sinne

haben.

haben. Gehet man ihr durch einen unbesonnenen Eigensinn nicht aus Händen / so gehet es endlich herrlich und erquicklich hinaus. Das erfuhr der Herr D. Gmelin: er hatte sich vorgesezet nach Hause umzukehren / und bat derowegen den Herrn Präsidenten um seinen Abschied. Diesem war des Herrn D. Gmelins Stärcke in den natürlichen und medicinischen Wissenschafften wohl bekant; er sahe seinen Vorrath der Gelehrsamkeit mit seinem Verstand und Fleiß so verbunden / daß er dafür hielt / er würde der Academie / und in derselben insonderheit den zur Naturlehre gehörigen und ihr dienenden Disciplinen einen grossen Nuzen schaffen / und die großmüthige Absichten des grossen Stiffters der Academie befördern können. Er schlug ihm vor / in Rußland zu bleiben / und that ihm solche Erbietungen / die er seinem Alter und Jahren nach nicht hätte hoffen können. Damit war das Verlangen nach dem Vaterlande überwogen / und er übernahm die ihm angetragene Stelle eines offentlichen Lehrers in der Chemie und natürlichen Geschichte 1730. mit Freuden, ob er gleich das Prädicat erst ein Jahr darauf erhielt. Eine so unerwartet eröfnete neue Bahn legte nun scharfe Sporne an sein Herz / mit neuem Muth und Fleisse dieselbe durchzulauffen. Er lehrte die Arzneykunst und dazugehörigen chemischen und andern Wissenschafften / wie er Gelegenheit fand: er war in den Versammlungen der Academie fleißig / und las offtmals besondere Abhandlungen ab / die zum Theil gedruckt sind / und unten sollen genennet werden. Und durch diesen Fleiß machte er sich so beliebt / und erweckte ein solches Vertrauen / daß ihn die Academie / da nun seine versprochene Zeit 1733. zu Ende gegangen war / zu einem Vorhaben auserſah / das ihm bey der Nachkommenschafft so rühmlich seyn / als der Academie / so lange als die Wissenschafften im Flore seyn werden / zum preißvollen unverwelcklichen Angedencken gereichen wird. Sein Inhalt ist mit der Majestät seines grossen Urhebers / und die Wichtigkeit mit den darauf gewendeten grossen Unkosten so genau verbunden / die Ausführung aber so glücklich ausgefallen / daß ich glaubte / dem Leser ein besonders Vergnügen, dem Bildersale aber eine auserlesene / nüzliche und angenehme Materie zu entziehen / wo ich sie / so kurz als möglich / und wie der enge Raum zuläßt / nicht erzählen würde.

Der Czar Petrus der Grosse hatte, wie er der Parisischen Academie der Wissenschafften zugesaget hatte, sich schon 1724. entschlossen, eine eigene Absendung geschickter Männer nach der Landschafft Kamtschatka zu veranstalten, die Gränzen von Sibirien zu bestimmen, und von dem orientalischen Meere gegen Norden zu erförschen, ob nicht mit America das feste Land zusammen hienge. Sein Tod hinderte zwar die Sache: allein die hinterlassene Kayserin Catharina beschloß, ihres Gemahls Willen ausführen zu lassen. Sie schickte demnach Leute, die der Schiffahrt kundig waren, nach Kamtschaka, diese kamen 1730. zurücke, da nun die glorwürdig regierende Kayserin Anna indessen den Thron bestiegen hatte, und brachten die Nachricht, Asia und America hangen gar nicht aneinander. Der grosse Geist dieser Prinzessin wurde dadurch zu einem Entschlusse angefeurt, der die Verewigung ihres Namens unterstützet: sie wollte von der Entfernung Americä von Asien und den dazwischen liegenden Oertern, und ihrer ganzen Beschaffenheit mit mehrerm belehret seyn. So viel Leute dieses erforderte, so mancherley Sorten von Gelehrten und Künstlern dabey seyn mußten, so grosse Summen es zu verschlingen drohete, so war doch ihr grosser Geist hinreichend, alles dieses zu überwinden. Sie gab Befehl, alle Asiatische Landschafften biß an das orientalische Weltmeer, mit der Landschafft Kamtschatka zu erforschen, und alles was zur natürlichen, bürgerlichen und geographischen Historie gehöret, gegen Norden und Süden sich zu erkundigen. Der Academie wurde aufgetragen, für Leute aus ihrem Mittel zu sorgen, welche dazu taugten, und sich brauchen lassen wollten. Sobald der Herr D. Gmelin dieses hörte, brandte er vor Begierde, sich bey diesem Zuge und Vorhaben gebrauchen zu lassen. Er meldete sich um die natürliche Geschichte dabey zu besorgen, man trug es dem Reichsrathe vor, und es wurde beliebt, ihn mit Herrn Gerhard Fridrich Müller, der die bürgerliche Geschichte besorgen sollte, und dem Herrn Louis de l'Isle de la Croyere, denen die Erdbeschreibung aufgetragen wurde, nebst sechs Studenten, zween Malern, zweyen Bergleuten, vier Feldmessern und einer Bedeckung von Miliz abzusenden. So ansehnlich das Gefolge war, so wichtig und groß war die Reise, aber eben so groß der durch eine so mächtige Hand unterstüzte Muth. Sie traten die Reise den 19. August des Jahrs 1733. an, und kamen über Wüschnei Wolotschok auf den Flüssen Twerza und Wolga nach der Hauptstadt Casan, und machten daselbst den Anfang ihrer Anmerckungen. Am Ende des Jahrs traten sie in die Gränzen Sibirien, und kamen um den Anfang des Jahrs in die alte und Hauptstadt des Landes Tobolsk. Da erholten sie sich von der beschwehrlichen Winterreise, und rüsteten sich auf die weitere Verfolgung ihres Vorhabens. Der angehende Frühling machte sie rege, ihren Weg fortzusezen, und der Fluß Irtisch, auf dem hinauf sie gegen die Calmuckischen Ländereyen zu Schife zogen, gab ihnen Gelegenheit, die Morgenländischen angelegenen Oerter zu erkundigen, weil die auf der Abendseiten wegen der Kirgisischen Cosakken sehr unsicher sind. Von dar schlugen sie sich gegen den Morgen an die Flüsse Ob und Tom. Die daselbst angetroffenen Gegenden lieferten ihnen zwar keine Einwohner, kein Vieh, kein Wild, weil sie meistens aus Wiesen und Feldern bestehen, die keine Bäche haben, aber stellten ihnen die schönsten Pflanzen, Kräuter und Gewächse dar, welche frisch und lieblich daher wachsen können. Die weiter hinauf gelegenen Landschafften aber gegen den Fluß Ob reichten ihren Fleisse in den Erzgruben um so mehr reiche Materien zu besondern Anmerckungen dar, da diese Gold- und Silberadern ganz eine andere und fast umgekehrte Beschaffenheit haben, als in Europa, und daher ungleich mehr erstaunliche Arbeit und Mühseeligkeiten erfordern. Im Winter zwischen 1734. und 1735. der da dienen mußte, das angemerckte in Ordnung zu bringen, gieng der Zug nach dem Flusse Jenisei und der Stadt Jeniseisk. Ein unglaublicher und unerhörter Frost, der am Ende des Jahrs einfiel, war nicht vermöglich, die brennende Begierde des Herrn D. Gmelin und seiner Reisgefährten auszutilgen, so daß er dennoch zu Krasnojarsk ankam. Auch hier fand er Gelegenheit zu einer besondern Beobachtung, indem er etliche sogenante Bisamkazen zu zergliedern bekam, und den Ursprung und Gebrauch des Bisams bey diesem Thiere untersuchen konnte. Er stieg auch in die an dem Flusse Birjussa gelegenen unterirrdischen Hölen, und besuchte die Klufft des an dem Flusse Mana bey dem Dorfe Ovsjanka gelegenen Berges. Die im Februario fortgesezte Reise brachte diese emsige Gesellschafft weiter gegen Morgen an den Strohm Angara, und in die berühmte Stadt Irkuzk in der Provinz Daurien, die Residenz des Gouverneurs, und von dar den Strohm hinunter über den völlig gefrornen See Baikal, biß in den Einfluß der Selenga und daran hinauf biß in die Stadt Selenga. Je näher der Frühling heranrückte, je mehr rüstete sich der unermüdete Herr D. Gmelin, seine Anmerckungen zu bereichern; wozu ihm eine reiche Ernde bevorstund, da er auf einer bißher gemachten Reise von 1000. Deutschen Meilen schon so vieles gesammelt hatte. Die Expedition zu Lande hatte den Befehl mit der auf der See also

zu

zu correspondiren, daß keine der andern eine Hinderniß wäre, und sie wüßten, wann sie sich zu Schiffe zu begeben hätten. Weil ihnen nun das Jahr 1737. dazu bestimmt wurde; so brachten sie den Sommer des Jahrs 1735. zu, die jenseits des Sees Baikal gelegenen, und an China gränzenden Landschafften durchzusehen, und ihren Absichten gemäß zu beschreiben. Gegend und Jahreszeit boten ihnen die Hände, und beglückten ihr Unternehmen. Um die Mitte des Aprils waren die Selengischen und am Fluß Kiachta gelegenen Felder und Wiesen schon voll Blumen. Im May kamen sie in die zwo Kiachtischen Handels-Sloboden, deren eine Russisch, die andere Sinesisch ist: und von dar aus erkundigten sie sich alles dessen, was Felder, Wälder, Flüsse, Bäche, Berge, und die Mongolischen Völcker, merckwürdiges hatten. Und sodann lenckten sie sich widerum um, und kamen auf dem Fluß Selenga nach der Stadt Udinsk, wo sie ans Land tratten, und sodann ihre Reise nach dem Flusse Ingoda gegen Morgen richteten, auf welchem und dem Strohme Schilka sie biß nach Nertschink gelangten, welche Stadt gegen China am weitesten nach Osten gelegen ist. In diesen Landschafften fand ihre Aufmercksamkeit ebenfalls vieles merckwürdiges. Das Land ist voll Felder und Seen, hat aber wenig Flüsse, und die darinnen wohnenden Buräten sind Sprößlinge der Mongoln, die sich von der Viehzucht nähren, und in Herden herumziehen. Sie legten, als sie zu Nertschink waren, die ganze benachbarte Gegend in Grund, beschrieben sie, und bekümmerten sich auch um die Auffsuchung der Quelle des Flusses Ud. Von dar gieng die Reise noch weiter nach Osten, biß sie an den Fluß Argun, und das daran liegende Castell kamen, welches von Udinsk noch 130. Deutsche Meilen entfernet liegt. Alles was sie antraffen, schaffte ihnen in diesen glückseeligen Gegenden Vergnügen. Sie trafen ein fruchtbares Land, einen gütigen Himmelstrich, und an den Tungusen eine leutseelige und freundliche Nation an. Und so hatten sie bald ihren Zug biß an die ostlichen Gränzen von Sibirien gegen China vollstrecket. Dann weiter durfften sie wegen der mit den Chinesern deswegen gemachten Verträge nicht gehen, nach welchem die westliche Ufer des Flusses Argun die Gränze ausmachen. Hier sammelte nun, wie die ganze Gesellschafft, also insonderheit der Herr D. Gmelin alles, was nur sowohl die Neugierigkeit vergnügen, als auch die natürliche Geschichte erweitern konnte. Er besuchte die vornehmsten Silbergruben, und Schmelzhütten, er sammelte die seltensten Kräuter, er sendete einige nach dem Ononischen warmen Bade, sich dessen zu erkundigen, weil die Gesellschafft der Annehmlichkeiten der Landschafft, so lang es möglich, geniessen wollte.

Nunmehr war es Zeit sich gegen Süden zu wenden, in der Absicht, die an dem obern Theile des Flusses Argun gelegene Landschafft, bey der Gränzwache Abagaitu zu erforschen, wo in der Nähe zwey Ausflüsse des Flusses Kailar den Fluß Argun ausmachen, der dritte aber sich in den grossen See Dalai ergießt. Weil es an Holz und süssem Wasser mangelte, so konnten sie nicht geraden Wegs nach dem Ingoda Fluß umkehren, sondern mußten über die gedachte Gränzwache durch dürre, und dem Ansehen nach unfruchtbare Steppen ihren Zug nach dem vorigen Orte nehmen. So beschwehrlich es war, Holz und Wasser wegen des Mangels mit sich zu führen, so angenehm war ihnen die Menge fremder Pflanzen und Gewächse, die Seltenheit vieler wilden Thiere, die Höflichkeit, Leutseeligkeit und Dienstgeflissenheit der Tungusen, welche in diesen Feldern ihre Viehzucht treiben, und darinnen herumziehen, und an Höflichkeit keiner gesitteten Nation etwas nachgeben. Endlich kamen sie spath im Herbste nach Udinsk zurücke, wo sie sich zu Schiffe begaben, und über die Flüsse Selenga und Ar[illegible]ra und den See Baikal nach Irkuzk heimkamen. Wie reich ihre Sammlung worden, was vor Schäze der Natur, wie viel Seltenheiten unbekanter Länder sie mitgebracht, kan daraus ersehen werden, daß sie, nur alles in Ordnung zubringen und aufzuschreiben, den ganzen Winter damit zugebracht haben. Nur allein die gesammelten seltenen Pflanzen und Kräuter haben dem Herrn D. Amman einen Stoff zu einem ganzen Buche gegeben, das er unter dem Titul: Icones & descriptiones stirpium rariorum in imperio Ruthenico sponte provenientium herausgegeben hat.

Bisher war alles glücklich gegangen, und die erstaunlichen Mühseeligkeiten, welche diese zum Dienste der Wissenschafften sich authaltende Gesellschafft willig übernommen hatte, schien eine fröliche Einerndung zu versprechen. Niemand sahe derselbigen sehnlicher entgegen, als der Herr D. Gmelin, dessen gesammleter Vorrath nothwendig der stärckeste und reicheste seinem Gegenstande nach seyn muste. Man machte demnach Anstalt, Zeit zu gewinnen, um alles in Ordnung zu bringen, da ihme in dem Frühejahre 1736. die Nachricht wurde, daß alles nun fertig seye, um künfftiges Jahr zur See ausfahren zu können. Sie richteten demnach ihre Reise nach der Stadt Jakutzk, und zwar erstlich zu Lande biß an den Strohm Lena, auf welchen sie sich setzten, aber bald wieder anländeten, um die anliegende Gegenden zu erforschen. Die hefftigen Stürme, und das bald anzuschiessen trohende Eiß machten diese Reise sehr gefährlich, hergegen der reiche Vorrath der dieses Jahr gesammelt worden versüßte alle Mühseeligkeit, und sie erwählten die Stadt Jakutzk, wo sie den 13. September ankamen, zu ihrem Aufenthalte, weil der frühzeitig ankommende Winter und künfftige spathe Frühling ihnen nun genugsam Zeit anbot, auszurasten, und ihre vortreffliche Sammlungen in Ordnung und ins Reine zu bringen. Allein ein unvermuthetes Unglück warf auf einmal alle Hoffnung des Herrn D. Gmelins darnieder, und störete die Anstalten dieser Gesellschafft ungemein. Ein unglückliches Feur, das in dem Quartiere des Herrn D. Gmelins im Christmonate aufgieng, da er eben nicht zu Hause war, verzehrte mit dem ganzen Hause alle seine Bücher, Papiere, Zeichnungen, Schrifften, und was er sonst von Vorrath bey Handen hatte, und ihm zu seinen natürlichen, anatomischen und andern Wahrnehmungen nöthig war. Ich lasse lieber, bey ohnedem nur zu engen Blatte, dem Leser über zu überdencken, wie dem Herrn D. Gmelin mit seiner Gesellschafft müsse zu Muthe gewesen seyn, als ihre Ernde, da sie gleichsam schon an der Sichel war, durch einen plötzlichen Sturm und Hagelwetter auf einmal zernichtet worden. Doch das war nun nicht mehr zu ändern: und man mußte nun darauf dencken, so viel möglich den Schaden zu verbessern, und was noch übrig, aus der Asche hervor zu ziehen. Er dachte auf allerley Mittel, und ihm fiel manches bey, auf das er sonst nicht gekommen wäre. Er brachte viele Anmerckungen aus den halbverbranten Papieren wiederum zn rechte; er zergliederte allerley Thiere, die er im Winter haben konnte. Er machte alles fertig, was zu der See-expedition nöthig schien, ob sie gleich hernach erfuhren, daß es wegen Mangel des Proviants in Kamtschatka dieses Jahr nicht seyn konnte. Weil sie nun aufgeschoben werden muste, so wendete man die Zeit dazu an, den Verlust bestmöglichst zu ersezen. Sie entschlossen sich, auf dem Lena Strohm hinauf zu fahren, und da dieses langsam hergehen muste, ihre Anmerckungen desto leichter zu machen. Nachdem sie nun zu ihren Vorhaben alles nöthige vorbereitet, tratten sie ihre Reise den 20. Julii an, und endigten sie den 14. Sept. da sie bey einem Kirengischen Kloster und Ostrog (welches in etwas befestigte Flecken sind) anländeten, und den Winter über blieben. Der erlittene Verlust wurde in dieser Winterquatieren aus den gemachten Beobachtungen ersezet, und sie sahen mit Sehnsucht ihrer Reise zur See entgegen, als sie Briefe von Jakutzk aus bekamen, daß der Mangel am Proviant noch nicht gehoben seye. Weil ihnen nun viel daran gelegen war, daß man dafür sorgte, giengen sie gegen Ausgang des Winters nach Irkutzk, und brachten ihr Verlangen bey der Canzley schrifftlich an. Man versprach ihnen wohl Gewährung, aber nicht diesen Sommer, sondern den darauf folgenden Frühling. Damit nun die Zeit nicht vergeblich verflösse, entschlossen sie sich, den untern Theil der Angarischen Provinz, und den Fluß Tunguska durch zu suchen, wo sie noch nicht gewesen waren. Sie giengen den 12. August zu Schiffe, und kamen den Flußhinunter in Monats Zeit in die Stadt Jenisciskl. Sie sammelten so viel noch vom Herbste übrig war, Pflanzen und Saamen, und erwarteten den weitern Erfolg.

Das

Das Ende des Jahrs unterstützte ihre Hoffnung aufs neue, und machte sie lebendig. Herr Georg Wilhelm Steller, Adjunct der Petersburgischen Academie, der von ihr zu dieser Reisegesellschafft abgesendet worden, um dem Herrn D. Gmelin die Arbeit zu erleichtern, kam mit einem neuen Maler glücklich an, und machte ihm grosse Hoffnung, daß auf kayserl. Befehl die Kamtschatkische Expedition noch vor sich gehen würde. Die grossen Beschwehrlichkeiten, die sich dabey zeigten, hatten die Sache bißher allen, und auch unserm Herrn D. Gmelin, sehr schwer gemacht. Doch durch dieses gelehrten Mannes Ankunfft wurde alles leichter. Er hatte sich selbst zu dieser wegen des Mangels nöthiger Dinge höchstbeschwehrlichen Reise erbotten. Es fehlte ihm weder an Geschicklichkeit zu den Absichten derselben, noch an einem unüberwindlichen Muth, alle Gefahr zu überwinden. Er konnte alle Bequemlichkeiten des Lebens entrathen, und jemehr widriges er vor sich sahe, je freudiger wurde er, sich daran zu wagen. Er hatte im Jahr 1739. und folgenden, da er noch in Sibirien war, seinen Fleiß und Geschicklichkeit dargethan, daß die Academie so viel Vertrauen zu ihm bekam, daß als der Herr Gmelin ihn an seiner Statt nach Kamtschatka gehen zu lassen, und hingegen, ohne die Reise mit zu machen, nach Petersburg umkehren zu dörfen, bey der Academie anhielt, diese es stillschweigend geschehen ließ. Er hat auch die Hoffnung vollkommen erfüllt, und auf der Reise nach Kamtschatka und biß in America so viel nüzliches zu der natürlichen Geschichte geleistet, daß man nichts zu bedauren hat, als daß sein frühzeitiger Tod ihn zu frühe hinweg genommen hat.

Da sich nun die Umstände also geändert, entschloß sich der Herr D. Gmelin auf dem Flusse Jenisei hinunter an der Stadt Jeniseisk zu fahren, um sich dieser nordlichen Gegend von Sibirien genauer zu erkundigen. Er war noch vierzig Meilen von Mangasea, so auch Turuhansk heißt, entfernet, als das Schiff zwischen den Eißschollen bey stürmischem Wetter mehrmalen nicht ohne Gefahr stecken blieb. Doch kam er den 17. Junii glücklich an, fand aber den meisten Theil der Strassen der Stadt und des Feldes noch mit Schnee bedeckt, so daß kaum das Gras bey neblichtem Wetter ein wenig hervor keimte, da sie doch die Stadt Jeniseisk mittelst im May bey schönem Wetter, und blühenden Feldern verlassen hatten. Doch am 23. Junii änderte sich es plözlich und auf einmal. Der Himmel klärte sich auf, die Sonne fieng an kräfftig zu scheinen, und in wenig Stunden, war der Frühling da. Da die Sonne etliche Tage nicht untergieng, sahe man, so zu reden, die Blumen und das Gras wachsen, und die vorige betrübte Aussicht wurde mit desto grösserer Erquickung gar bald in Lieblichkeit verwandelt. Um den 10. Julii, waren die Blumen und Kräuter schon so im Flore, daß sie Saamen trugen, und das ganze Blumenreich war in vierzehen Tagen vollkommen hergestellt. Um diese Zeit kommen die Tungusen, eine heidnische Nation, so vom Fischfange, der Jagd und Wurzeln in den Wäldern lebt, und die Samojeden, die am Eißmeere wohnen, dahin, und bringen ihren Tribut. Das war eine schöne Gelegenheit, sich ihrer Umstände und Lebensart genau zu erkundigen. Der sehr kurze Sommer trieb die Gesellschafft zeitlich nach den südlichen Gegenden wiederum zu eilen; sie schifften demnach den Strohm hinauf nach Jeniseisk, wo sie nach zurückgelegten 115. deutschen Meilen den 6. August ankamen, nachdem sie in den unten an den Ufern gelegenen Gegenden alles merckwürdige erforschet, mit den Ostiaken, die am Flusse Caß wohnen / sich von ihren Umständen und Landschafft unterredet, und ihre Nachrichten aufgezeichnet hatten. Von Jeniseisk giengen sie den Fluß noch 20. Meilen weiter hinauf, und kamen den 30. Aug. nach Krasnojarsk, auf welchem Wege sie an den Ufern ihre Absicht jeder Zeit zu erreichen suchten. Sie würden noch weiter hinauf gefahren seyn, wann der reisende Fluß, und allerley in dasigen Gegenden wohnende heidnische Nationen ihnen nicht im Wege gestanden wären, zu welchen zu Schiffe zu kommen nicht rathsam war. Bey dieser Wasser-reise waren sie offt auf dem Lande, und liessen sich ihre Bagage nachführen, sie selbst aber bedienten sich bald der Pferde, bald der Wagen, um unendlich viele Seltenheiten der Natur, welche sie antraffen, zu sammlen. Sie trafen mancherley Tatarn an, Assanische, Beltirische, Kastinzische, Sagaische, Kaibalische, Sajanische, deren freundliche Art, Weise und Sitten sie beschrieben. Endlich kamen sie zu Sajanskoi Ostrog und dem Omaiischen Gebürge, wo viele berühmte Kupfergruben sind, welche sie besahen. Weil nun weiter hinauf biß zu den Chalmukken keine Russische Nation mehr ist, so kehrten sie durch einen andern Weg um, besahen die Lukasischen Kupfer- und die Irbischen Eisenhütten und kamen endlich den 2. October zu Abakansk zu Lande glücklich an, wo sie die Begräbnissen der alten Tataren, und die Kupffergruben nebst der ganzen Gegend nach ihrem Gebrauche in Augenschein nahmen, worauf sie auf Flössen auf dem Flusse Jenisei den 18. Octobris wiederum zu Krasnojarsk ankamen. Was Natur und Kunst, welche die alte Tatarn an gemalten Felsen erwiesen, merckwürdig machte, auch die bey ihnen gewöhnlichen Taschenspielereyen nicht ausgenommen, und was sonst ein Volck beträchtlich macht, trugen sie in ihre Tagebücher ein. Da nun dieser vortheilhaffte Aufenthalt der Acadamie nicht mißfällig war, so bediente sich der Herr D. Gmelin des Winters 1739. biß 1740. alles in Ordnung zu bringen, und blieb mit Vergnügen noch eine Zeitlang in der Provinz Krasnojarks, deren Glückseeligkeit und Fruchtbarkeit unglaublich ist. Dann er konte schon im Merzmonat Kräuter und Blumen lesen. Er besuchte derowegen die umligende Gegenden bey Kanskoy Ostrog biß Taßeevskoi Ostrog und die Assanischen Tatarn. Nach seiner Zurückkunfft gieng er auf dem Fluß Mana hinauf bey zwanzig Meilen, seine Anmerckungen zu machen, und fand, als er heimkam, Briefe von Petersburg, aus welchen er ersahe, daß es der Academie recht wäre, wann er sich auf bißherige Weise immer mehr Petersburg näherte. Er machte sich demnach nach eingesammelten Herbst-kräutern den 19. Sept. auf den Weg, und kam den 3. Oct. nach Tomsk, weil er unter Wegs zum öfftern auswich, wo er etwas merckwürdiges wuste, dergleichen die Chastakischen und Coschukischen Kupffer und Silberminen waren. Zu Tomsk hielt er den Winter in gewöhnlichen nüzlichen Bemühungen aus, und sammelte daselbst im Frühejahre 1741. Blumen und Kräuter; Er verlies Tomsk den 12. Junii, und gieng über die Flüsse Tom und Ob durch die ungeheure Barabensische Steppe, hielt sich auch überall unter Muhammedanern und Heiden auf, wo er etwas besonders von des Landes und der Nation Beschaffenheit erfahren konnte. Den 12. Julii kam er in die Stadt Tarask, wo er die ehedem gemachten Anmerckungen verbesserte. Darauf gieng die Reise durch die grossen Wagaischen, Ischimischen und Tobolischen Steppen nach der Stadt Tjumen am Tura Flusse, wo auch der Herr Müller mit ihm eintraff. Da sie dann zusammen, nachdem sie ausgeruhet hatten, sich gegen Tobolks wendeten, wohin sie ihre und der Gesellschafft meiste Bagage zu Wasser hatten gehen lassen, weil sie bey der Canzley daselbst zur weitern Beförderung ihrer Reise einiges nothwendiges auszumachen hatten. Sie kamen den lezten Tag des Weinmonats an, wurden aber bey der Canzley biß auf den 29. Jenner 1742. aufgehalten, wo sie erst wiederum nach Tjumen umkehren können. Der Herr D. Gmelin blieb daselbst biß mittelst in dem Merz da er nach Turinsk, so auch Jepantschin heißt, fortrückte, und sich den 3. Junii der Tetschischen Slobode näherte, um eine Bedeckung von Soldaten zu erhalten. Unter Wegs, sonderlich in der Krasna Sloboda, und Dolmatow-kloster hielt er sich auf, weil er die Merckwürdigkeiten dieses Landes vorher noch nicht aufgezeichnet hatte. Den 29. Jun. rückte er mit seiner erhaltenen Bedeckung gegen Abend an die Landschafft der Baschkiren gegen dem Flusse Jaik, der sich ins Caspische Meer ergiesset, doch so daß er hier und dar gegen Morgen und Mitternacht auf die Seite austratt, um sich alles zu erkundigen. Den 14. Julii kam er an den Fluß Jaik, da er dann gegen die Flüsse Kysyle hinunterrückte, wo in den Gebürgen vortreffliche Magnetengänge anzutreffen sind. Den 31. dieses Monats kehrte er wieder nach Sibirien um, lenckte sich aber mehr gegen Mitternacht, und kam den 15. August in die berühmte ertzgebürgische Stadt Catharinenburg. Er besahe

daselbst die Bergwercke, Gruben und Schmeltzhütten. Am Ende des Monats verließ er diesen Ort, um die Neiwischen, und Byngischen Kupffer-Messing- und Eisenhütten, und die kayserlichen Turischen, ingleichen die Tagilischen Eisenbergwercke zu besuchen, worauf er den 6. October nach Turinsk wieder zurücke kam.

Auf diese Weise hatte nun der Herr. D. Gmelin Sibirien grösten theils selbst ganz durchkrochen, theils, wo er nicht hin konnte, durch gute Freunde durchsuchen lassen. Weil er nun die Absicht der Academie erfüllet hatte, so rüstete er sich auf die Heimreise nach Rußland, wie wohl er wegen eines hefftigen Catarrhen und spaten Schnees erst die Reise nach Werchoturje vornehmen, und wegen unbrauchbarn Wegs biß den 20. Dec. liegen bleiben mußte. Er war aber alsdann kaum ausgereisset, so fiel ein so grausamer Frost ein, daß sie sich, wo sie keine Häusser antrafen, des Erfrierens durch im Feld gemachte Feuer kaum erwähren können, welches sie sonderlich bey Ausforschung der Höhe des Gebürges Pavda mit dem Wetterglase empfanden; doch kamen sie endlich glücklich über das Gebürge in Solikamsk an, welches die Hauptstadt der Provinz Permien, und wegen den Salzkoten sehr berühmt ist. Sie besahen diese und die benachbarten Saltzanstalten, und die kayserl. Pyßcorischen und andern Kupffer-hütten und richteten den 12. Januar. 1743. ihre Reise durch die Nation der Sirjänen nach der berühmten Handelsstadt Ustjug, wo sich die Flüsse Jug und Suchona vereinigen, und die Dwina daraus entsteht. Sie besahen im Vorbeygehen die Stadt Totma und ihre Saltzgruben, und kamen endlich über Wologda, Bielosero und Ladoga in Petersburg glücklich an.

Bißher haben wir unsern unermüdeten Naturforscher auf einer zehendhalbjährigen Reise, die er zum Dienste der Naturwissenschafft übernommen, begleitet, nun ist es Zeit, auch sein Reisegefährte biß in sein Vaterland zu werden. In Petersburg tratt er sein offentliches Lehramt wiederum an, wendete aber seinen besondern Fleiß vornemlich darauf, daß er seine von allen in den drey Reichen in der Lufft, Wasser, auf und unter der Erde befindlichen natürlichen Dingen gemachte Anmerckungen durch Sibirien und einen Theil Rußlands in eine richtige Ordnung bringen, und das nöthige davon in seine Classen besonders abtheilen möchte. Als dieses geschehen, übergab er sie der Academie, diese verlangte aber eine genauere Ausarbeitung. Und auch dieser entzog sich der Herr Professor Gmelin nicht, da er am allertüchtigsten dazu war, und es ihm weder an Verstand noch Gelehrsamkeit mangelte. Er nahm zu erst das Pflanzenreich vor, und arbeitete eine vollständige Geschichte der Sibirischen Pflanzen, Blumen und Gewächse aus, deren erster Theil unter dem Titul: Flora Sibirica 1747. erschienen, und dem der zweyte Theil nächstens folgen, die übrigen aber das Mineral- und Thierreich nach und nach vorstellig machen werden. Seine so grosse Verdienste um die Russische Natur-geschichte wurden dadurch vollkommen gemacht, weil seine unendliche Bemühungen auf solche Weise der ganzen gelehrten Welt nüzlich wurden. So theur und werth er dadurch allen wahren Kennern so seltener Verdienste in Rußland wurde, welche ihn diesem Reiche auf Lebenslang zu eigen wünscheten, so sehnlich verlangte ihn nach so viel Jahren sein Vaterland wiederum zu sehen, und seine darnach sich sehnende Freunde durch seine Gegenwart zu vergnügen. Er suchte Erlaubnis und bekam sie 1747. von des Herrn Präsidenten Rasumofsky Excellenz mit der Einschränckung, nach Jahresfrist wiederum nach Rußland umzukehren. Er gieng demnach den 9. Aug. zu Cronstadt zu Schiffe, und kam wegen starcker Stürme erst den 3. Sept. zu Lübeck gesund und wohl erhalten an. Zwey Wochen erholte er sich, und besahe die Merckwürdigkeiten dieser Stadt, welches er dann auch auf seiner Reise über Hamburg, Berlin, Göttingen, Cassel, Marpurg, Giessen und Franckfurt gethan. Uberall machte er sich neue Freunde, besuchte die Cabinete, Bibliotheken und Gelehrten, die Zergliederungs-bühnen, die angelegten Kunst-kräutergärten, und was nur sonst zu seinem Endzwecke dienlich war, und seine ausnehmende Geschicklichkeit eröffnete ihm überall Herzen und Thüren. Den 25. October kam er in Stuttgard an, und hatte die Gnade des regierenden Herrn Herzogs zu Würtenberg und Dero Frau Mutter hochfürstl. Durchl. Durchl. in einer unterthänigsten Aufwartung sich zu empfehlen. In Tübingen empfand er den Winter hindurch einige Beschwehrlichkeit an seiner Gesundheit, da er der Ruhe ungewohnt war, und diese war auch die vornehmste Ursache, warum er bey dem Herrn Präsidenten der Petersburgischen Academie um Verzug seiner Zuruckreise auf ein halb Jahr weiter hinaus anhielt. Unterdessen that er zur Erholung seiner Gesundheit in Gesellschafft seines Herrn Bruders eine Reise durch die Schweitz, und sammelte auch auf derselben alles, was ihm das Feld, die Gebürge und Thäler, die Städte, Cabinete, Büchersäle und Studierstuben berühmter Männer vortheilhafftes an die Hand gaben. Bey seiner Rückkunfft fand er die Petersburgische Erlaubnis noch ein halb Jahr bleiben zu dörfen, gleich aber nach demselben wurde eine medicinische Catheder zu Tübingen ledig. Dieselbe hatten ihm schon des hochseel. Herzogs Carl Alexanders hochfürstl. Durchl. wie auch des regierenden Herrn Hertzogs hochfürstliche Durchl. durch ein eignes Decret längst zugedacht. Er wurde demnach von der Academie vorgeschlagen, und vom Herzoge bekräfftiget und beruffen, den botanisch- und chemischen Lehrstuhl zu vertretten. Nichts war also übrig, als die Einwilligung der Petersburgischen Academie, welche also seiner Zeit erfolgte, daß er dabey in beständigen Correspondenz bleiben, und die Sibirischen Nachrichten fortsezen sollte. Er tratt sein neues Lehramt, mit einer seiner Gelehrsamkeit gemässen Rede über die Frage, ob heutiges Tages noch neue Pflanzen entstünden/ welche im Anfange nicht erschaffen worden? an, und es wünschen billig alle wohlgesinnte, daß er diese berühmte hohe Schule, welche Rußland so manchen geschickten und berühmten Lehrer geliehen hat, biß ins spateste Alter mit seiner ausbündigen Gelehrsamkeit zieren möge.

Die besondern Geschichte des Herrn Prof. Gmelins hat mich, da ich sie ihrer merckwürdigen Umstände wegen nicht verkürzen können, so lange aufgehalten, daß der Raum mich nöthiget, dem der Wissenschafften kundigen und ihnen geneigten Leser aus dem erzählten das Urtheil von der Menge, und Wichtigkeit der Verdienste des Herrn Prof. Gmelins um die Naturwissenschafft von selbst schliessen zu lassen. Ich kan aber dieses um so ehender thun, da die Sibirischen Provinzen davon reden, und die von Wissenschafften entfernten Tatarn zeugen würden, wo man dieses Zeugnis unterlassen wollte. Dann seine unendliche Bemühungen und daraus entstandene schöne Ausarbeitungen überführen uns davon genug. Dieselben sind:

Examen acidularum Deinacensium atque spiritus vitrioli volatilis ejusdemque phlegmatis per reagentia, Tub. 1727. 4.

Floræ Sibiricæ, Tom. I. Petrop. 1747. Tom. II. 1750. 4.

De colore quodam coccineo, ex ligno fernambucci elicito. In act. physico-med. acad. nat. cur Vol. III.

In comment. acad. Petropol.

Tom. III. De radiis articulatis lapideis p. 246. seqq.

T. V. De augmento ponderis quod capiunt quædam corpora dum igne calcinantur p. 263. seqq.

- - - De salibus alcalibus fixis plantarum p. 277. seqq

T. X. De frigore & calore glaciei nivis & aquæ, p. 303. seqq.

In den Petersburgischen Anmerckungen zu den Zeitungen sind von ihm, im Jahrgange

1730. - - 80. - - 83. - - 93. Stück von den Mammons-Knochen.

1731. St. 101. 102. von der Alchemie 21. - - 27. - - 32. - - 40. - - 53. - - 56.

von der Sympathie 70. - - 73. St. von den Temperamenten 92. - - 94.

vom Porcelanmachen 101. - - 102. St. ausser einigen Betrachtungen über Vulcanen, Vampieren u. d. g

Sermo academicus de novorum vegetabilium post creationem divinam exortu; acc. R. I. Camerari. de sexu Plantarum epistola, Tüb. 170. 8.


IOANNES HENRICVS A SEELEN
S S Theolog. Licentiatus et Gymnasii
Lubecensis Rector

Johann Heinrich von Seelen,

Der Heil. Schrifft Licentiat, des Gymnasii zu Lübeck Rector.

Die vielfältigen Verdienste der in die meisten Theile der Wissenschafften sich erstreckenden Gelehrsamkeit des berühmten Herrn von Seelen sind so bekant, daß sich viele bemühet haben, denselbigen bey der Nachwelt ein Angedencken zu stifften. (*). Da nun ihre Bemühung um so mehr Beyfall gefunden hat, je mehr Hochachtung sich dieser vortreffliche Gelehrte bißher erworben, so würde der Bildersal eines Mangels beschuldiget werden, wo er dessen Verdiensten, nach dessen Absichten und Endzwecke, verdienten Männern unserer Zeit ein Ehren-denckmal auf die Nachkommenschafft zu stifften, nicht eine Stelle einräumte.

Der Herr Johann Heinrich von Seelen ist zu Asel, einem unweit Stade in dem Lande Kedingen gelegenen Orte, aus einem alten Niederländischen Geschlechte, das sich bey den weltbekannten Spanischen Unruhen des vorigen Jahrhunderts der Religion wegen nach Niedersachsen gewendet hat, den achten August des Jahrs 1688. gebohren worden. Die göttliche Vorsicht hat ihm solche Eltern ausersehen, die theils für seine Erziehung und Anführung zu den Wissenschafften zeitlich sorgen konnten, theils mit ihrem und ihrer Voreltern Beyspiele ihrem von der Natur mit besondern Gaben ausgerüsteten Sohne zur Erweckung dienen konnten. Dann der Vater war Herr Erich von Seelen, ein gelehrter und treuer Hirte gedachten Ortes, die Mutter aber Margareta Elisabetha Hofmannin, deren Herr Vater königl. Consistorialrath in Stade, und an eben diesem Orte des daselbstigen Kreises Probst gewesen war. Seine zarte Kindheit schien zwar alle Hoffnung, die man von ihm machen konnte, zu unterdrücken, da er in einer tödlichen Kranckheit so nahe an die Pforte der Ewigkeit gestellet worden, daß man ihm schon das Sterbe-kleid angelegt, und er bey nahe begraben worden wäre. Auch die Widerherstellung war mehr betrübt als erfreulich, da sie von einem Mangel der Sprache und des Gedächtnisses, und einer Blödigkeit des Verstandes und Untüchtigkeit etwas zu lernen begleitet wurde. Auch andere Umstände, und darunter eine höchstgefährliche Wassersnoth droheten seinen Untergang. Allein GOtt, der ihn zu einem besonders nützlichen Werckzeuge einer solchen Werckstätte ersehen hatte, in welcher so viele Gemüther der Jugend zur zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit gebildet werden solten, wußte ihn nicht nur zu erretten, sondern auch zu demjenigen tüchtig zu machen, wozu er durch dergleichen Unfälle untüchtig gemacht worden zu seyn das Ansehen hatte. Man kan ihn also als ein merckwürdiges Beyspiel der Allmacht der himmlischen Vorsehung ansehen, und es als einen Beweiß annehmen, daß er schon in seiner Kindheit zu demjenigen ausersehen worden seye, wozu er nach der Zeit zum Vortheile der Wissenschafften gekommen ist. Dann im achten Jahre verlohr sich alle Unfähigkeit, Leib und Gemüthe erstarckte, der Verstand wurde immer fähiger, das Herz zu lernen brünstiger, und der unermüdete Fleiß, der daraus erwuchs, holte dasjenige bald ein, was bißher versäumt werden müssen. Sein Herr Vater wendete selbst Fleiß an seine Bildung, so viel sein Amt zuließ; und ein geschickter Candidat mußte ihm die übrigen Gründe des Heils, der Wissenschafften und der Lateinischen Sprache beybringen. Doch hatte man nach dem Tode seines Vaters ganz andere Absichten mit ihm vor, als die göttliche Vorsehung hatte. Man wollte ihn der Kauffmanschafft wiedmen: allein der jüngste Prediger daselbst, ein in Schulsachen wohl bewanderter Mann, mußte einen Wegweiser abgeben, wohin die Vorsicht mit ihm hinaus wollte; er kannte seine ausnehmende Gaben, und gab den Rath, ihn bey den Studien zu lassen; er legte selbst Hand an, unterrichtete ihn, und bereitete ihn so tüchtig zu, daß er nach sechs Jahren tüchtig war, dem Stadischen Gymnasio einverleibet zu werden. Eine Treue, die nicht nur der Herr von Stade nach dem Abtritte seines so väterlich gesinnten Lehrers verehret, sondern um derentwillen auch die Wissenschafften selbst seine Asche zu verehren haben, weil man ihr den Grund zu dancken hat, aus welchem alle Dienste entsprossen sind, welche der Herr von Seelen denselbigen geleistet hat.

Stade war damals mit überaus geschickten Lehrern und andern gelehrten Männern versehen, und es sollte nach dem Schicksale des Herrn von Seelen so geschehen, daß er unter solche Hände fiele. Der Conrector Herr Roitsch war im Griechischen starck, und auch der übrigen schönen Wissenschafften nicht unerfahren; und daher wurde auch der junge Herr von Seelen von ihm auf gleiche Weise gebildet. Der berühmte Herr Dieterich von Stade, dessen grosse Einsicht in die alte Deutsche Sprache und Gelehrsamkeit ihm ein unverwelckliches Angedencken gestifftet hat, gönnte ihm einen freyen Zutritt in sein Hauß, und gab ihm Anleitung, die alten Deutschen Schrifftsteller Ulphilam, Ottfrid, Tatian, Willeram u. a. kennen und verstehen zu lernen. Sein Eifer wurde durch seinen Fleiß so unterstüzet, daß er im Stande war, ungeachtet seiner Jugend an dem Register, welches der Herr von Stade über den Ottfrid gemacht, und dessen er sich zur Verfertigung seiner noch in der königl. Hanoverischen Bibliotheke befindlichen Schrifften bedienet, nützlich Hand mit anlegen zu können. Eine Ubung, welche Einsicht erfordert, aber eben auch deßwegen eine Probe der frühzeitigen Geschicklichkeit des Herrn von Seelen ist. Diese sahe dieser vortreffliche Mann wohl ein, und indem er sie immer mehr zu befestigen suchte, so wußte er sie auch nütz-

lich

(*) Ausser den bekanten Schrifften der Herren Goetten, Mosers, Johann Fabricii, Gottfried Ludovici, Johann Mollers, Kiesekers, hat Herr Ernst Leopold Friedrich Behm ausführlich von dem Herrn von Seelen und dessen Schrifften gehandelt in *Seelenianis* Hamb. 1728. 8.

lich zu gebrauchen. Sein Vertrauen zu ihm war so groß, daß er ihm in folgenden Jahren den Briefwechsel mit Herrn Johann Leonhard Frisch in Berlin über einige in dieses Fach der Literatur laufende Materien anvertraute.(*) Er trug ihm auch auf, einige seiner Ausarbeitungen nach seinem Tode heraus zu geben, welches aber durch seinen Beruf nach Lübeck, und den Entschluß der Stadenischen Erben, alle Handschrifften des Herrn von Stade der Hanöverischen Bibliotheke einzuverleiben, unterblieben ist. Er führte ihn zu den Geschichten auf eine nüzliche Weise an, und überließ ihm seine Bibliothek zum freyen Gebrauche. Und man kan von der Vortrefflichkeit des Meisters auf den Schüler um so richtiger schliessen, je mehr alles bey demselbigen so einschlagen müssen, daß sich jener dieses nicht zu schämen Ursache hatte. Doch dabey sezte der Herr von Seelen andere Ubungen der philologischen und schönen Wissenschafften um so weniger auf die Seite, je mehr sein von Natur aufgeweckter Geist von allem demjenigen tiefen Eindruk empfand, was in den Wissenschafften nüzlich und schön ist. Er lernete von einem zur christlichen Religion übergegangenen Rabbinen (**) die Gründe der Hebräischen und Rabbinischen Literatur: er hörte die übrigen Lehrer mit unglaublichem Fleiße und Anwendung, und, was seine Studien auf diesem Gymnasio am meisten vollkommen machte, er machte sich den wie ehedem um die Stadische also nun um die Hamburgische Schule unsterblich verdienten Herrn Richey ganz zu eigen. Derselbige regierte damals das Gymnasium zu Stade, er sahe die Schönheit des Seelenischen Wizes, und die Scharfsinnigkeit seines Geistes; er kannte seinen brennenden Eifer, sich in allen Wissenschafften vollkommen zu machen; er liebte sein tugendhafftes und rechtschaffenes Gemüthe, und das schloß ihm das Herz dieses gründlichen Kenners nüzlicher und gründlicher Köpfe also auf, daß er alle Neigung, Vertrauen, Fleiß, Unterricht und Anweisung mit allen möglichen Vortheilen ihm zu eigen machte. Er nahm ihn in sein Hauß, er handelte an ihm als ein Vater, er führte ihn den nächsten Weg zu den reinen Quellen der Gelehrsamkeit, er gönnte ihm den täglichen Umgang und Unterredung; er wies ihn zum nüzlichen Gebrauche seines schönen und auserlesenen Bücherschazes an; kurz er ließ ihn, wann ich es mit den eignen Worten des Herrn von Seelen ausdrücken soll, mehr Vortheil von ihm ziehen, als er mit Worten aussprechen, und mit der Feder beschreiben konnte. Konnte wohl ein lehrbegieriges und edles Gemüthe, das ein feuriger Geist unterstüzet, von solchen Vortheilen leer ausgehen? Der Herr Richey hat das Gegentheil uns selbst an einem Orte (***) versichert, und offentlich bekant: „ Das Gymnasium könne mit ihm als einem herrlichen Beyspiele des untadelichen Wandels, der Bescheidenheit und eines ganz unglaublichen Fleisses prangen; und sich versprechen, es würde nichts von seinem Wohlhergebrachten Ruhme verliehren, wann sich noch ferner dergleichen finden würden, welche nach seinem Vorbilde „ bey gutem Alter und reifer Wissenschafft sich zu academischen Studien tüchtig, und mit Gelehrsamkeit ausgerüstet zeigen würden. Diese so vortheilhaffte Verbindung der Gemüther eines getreuen und gelehrten Lehrmeisters und eines eifrigen und aufgeweckten Schülers hielt sie länger beysammen, als die meisten nöthig zu seyn erachten. Dann wo hätte er eine bessere und nähere Anführung zu den Wissenschafften finden können, die so nöthig zu den wahren Gründen der Gelehrsamkeit sind, als schädlich sie durch unnöthiges Eilen zu den academischen Studien versäumet werden? wie mußte nicht Verstand und Geschicklichkeit, welche an keinen Ort gebunden sind, reifen? Und was fehlte ihm nach seiner eignen Geständnis noch zum academischen Unterrichte, als der Ort und Name? Die von ihm offentlich abgelegte Proben bewiessen dieses deutlich und erfreulich. Die feyerliche Rede, so jährlich am Carls-tage dem Könige in Schweden zu Ehren gehalten wurde, und die er 1709. hielt, stellte seine Stärcke jedermann vor Augen, und dieser junge Redner prophezeyte seinem Könige so viel Heil, als Feur und Leben der grosse Gegenstand seiner Rede ihm eingab.

Endlich nachdem das Gebäude der Stadenischen Gelehrsamkeit schon so weit aufgeführet worden war, als es gemeiniglich nicht zu seyn pflegt, wann viele von Academien kommen, so sollte nun auch auf Universitäten die weitere Hand angelegt werden. Seine Reise richtete er so ein, daß sie einen Theil des Wachsthums seiner Studien befördern mußte. Er gieng über Verden, Zelle und Braunschweig zuerst nach Wolfenbüttel, die weltberühmte herzogliche Bibliothek zu besehen: und er trug soviel Schäze daraus davon, als er in derselben seltene Bücher gesehen, merckwürdige Stellen ausgezeichnet, und sich einen Stoff zu zukünfftigen gelehrten Arbeiten vorbereitet hatte. Die Schönheit des Salzdahlischen Pallasts und Gartens hielt ihn nicht so sehr auf, als die offenherzige Leutseeligkeit der Lehrer der Academie zu Helmstädt, und deren eigne als auch die offentlichen Bibliothecken. Und Fabricius, Schmid, Eckard, von der Hard eröfneten ihm manche unbekante Nachrichten aus gedruckten und geschriebenen Büchern und seltenen Abhandlungen, die zur Kirchen- Gelehrten- alten und neuen Geschichte gehörten, deren er sich nach der Zeit zu seinen gelehrten Schrifften bedienen können. Er kam in Witteberg an, wo er seine Studien fortzusezen gedachte; und traf solche Männer an, deren Eifer um die Gottesgelahrtheit mit der Schönheit einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit in die Weite stritte. Ihre Namen sind so bekant, und ihre Verdienste so unläugbar, daß man jene nur anzeigen, und sich auf diese berufen darf, um darzuthun, was vor grosse Männer an der Bildung der Seelenischen Gelehrsamkeit gearbeitet haben. Man hat es auch als eine Schickung der Vorsehung anzusehen, daß ein schon so wohlausgearbeitetes Bild eines Gelehrten von solchen Männern vollkommen gemacht worden, denen es an reichem Vorrathe nicht gefehlet, und von deren angewendeten Treue der so reichliche Erfolg eine Probe gewesen. Wernsdorf, Chladny, Schröer, Klausing und Janus waren seine Lehrmeister in allen Theilen der Gotteslehre, der Kirchengeschichte und der geistlichen Beredsamkeit; Wichmanshausen eröfnete ihm einen weitern Weg in der orientalischen Literatur, Elswich und Johann Christoph Wolf waren seine Anführer in der Weltweißheit und deren Geschichte; Klausing bracht ihm die Grundsäze der Mathematik, und Vater die Naturlehre bey; die Geschicklichkeit des Heucherischen Messers zu bewundern hatte er bey einer doppelten Zergliederung menschlicher Cörper Gelegenheit. Und der in der Griechischen Sprache zur Bewunderung geübte Georg Friedrich Thryllitz, (dessen erstaunlichen Geschicklichkeit in den schwerersten Griechischen Schrifftstellern man verschiedener Scholiasten Ausgabe würde zu dancken gehabt haben, wann ihn nicht ein frühzeitiger Tod seinem Vorhaben entrissen hätte) leitete ihn in die tiefere Einsicht der Griechischen Literatur. Sonderlich diente zur Auszierung dieses schönen Gebäudes der Seelenischen Gelehrsamkeit die Anweisung, Beyspiele, Umgang, und Büchersal des grossen Wittenbergischen Redners, des Herrn Bergers, in dessen Hause er wohnte. Er sollte nach den Absichten der Vorsehung einsten der studierenden Jugend ein Führer zu den schönen Wissenschafften werden; und so war es nöthig, daß er zu einem solchen Manne geführt, und von demselbigen angeführt wurde, dessen

Ver-

(*) Man vergleiche die memor. Staden. p. 336. seqq.
(**) Er hies Christian Lebrecht Fels; Man besehe des seel. Herrn *I. C.* Wolfen Hebr. Bibliothek *P. I. pag.* 1009.
(***) In der des Herrn von Seelen *Stada literata* vorgesezten Epistel.

Verstand so schön, als seine grosse Gelehrsamkeit und Beredsamkeit mit wenigen zu vergleichen ist. So groß dieser Lehrer Vorrath in den Theilen der Wissenschafften war, in welchen der Herr von Seelen Unterricht genoß, so emsig war seine Bemühung, als eine fleisige Biene, alles nüzliche zu sammeln und einzutragen, und man darf es unter die Verdienste dieser nun meist in die Ewigkeit übergegangenen berühmten Männer rechnen, daß sie einen solchen Mann gebildet haben, auf welchem ihre Gelehrsamkeit ruhet. Diese Vortheile machten dem Herrn von Seelen das academische Leben angenehm, er fieng an zu versuchen, wie es mit dem Unterrichte anderer gelingen möchte, und es gelung also, daß er sich vorsezte, so lange in Witteberg zu bleiben, als möglich wäre, und deswegen die Rechte Vorlesungen zu halten durch Annehmung der Magisterswürde zu suchen.

So fest und gewiß dieser Vorsaz des Herrn von Seelen war, so war er doch in dem Rath der Vorsehung nicht beschlossen, und konnte demnach nicht bestehen. Er sollte Witteberg und damit das academische Leben verlassen, und dazu mußte, nachdem aus einer Reise mit einem jungen Edelmann nichts worden, der Tod seiner Frau Mutter der erste Anlaß seyn. Das Bitten seiner Geschwister, und die Umstände seines Hauses erforderten seine Gegenwart: und seine Liebe zu jenen, und die Vorsorge für diese zog ihn auch auf eine Zeitlang nach Hause, in der Meinung, bald wiederum zu kommen. Allein er wußte nicht, daß ihn ein höherer Zug nach Niedersachsen zurücke geführt hatte. Das Conrectorat in Flensburg wurde durch die Beförderung des Herrn Thomä Clausen zum Hofprediger in Coppenhagen offen: es war jederzeit mit geschickten Männern besezt gewesen, unter welchen vor Herrn Clausen der noch in der Asche grünende grosse Gottesgelehrte, der seel. Herr Past. Johann Christoph Wolf gewesen. Diesen hatte der Rath ersuchet, ihnen einen geschickten Mann vorzuschlagen; und er fiel auf den Herrn von Seelen, der eben damals sich in Hamburg aufhielt. Er trug diesem es vor, und der Herr von Seelen schlug es aus, weil er noch im Sinne hatte, wiederum nach Witteberg zu gehen. So deutlich es also der Herr Wolf abschrieb, so wenig wollte man sich in Flensburg abweisen lassen. Man schrieb selbst an den Herrn von Seelen, und ersuchte ihn, er möchte doch nur auf ihre Kosten kommen, und sich der Prüfung und Wahl unterwerfen. Die natürliche Neigung sagte abermal nein dazu, und hatte einen Eckel vor dem Schulstaube. Herr Fabricius, Richey, und andere tapffere Männer stellten ihm den augenscheinlichen göttlichen Winck, die trefflichen Vorfahren, den an dieser Schule stehenden berühmten Herrn Johann Möller u. d. m. vor, und bewogen ihn, eine Reise nach Flensburg zu thun, um zugleich Kiel, Gottorp und andere Oerter zu besehen. Zu Flensburg wurde er höflich aufgenommen, von dem Probst Hoyer in Gegenwart des Raths und der Geistlichkeit geprüfet, und darauf zum Conrector erwählt. Er lies sich demnach diesen göttlichen Winck um so mehr gefallen, da er von dessen Richtigkeit überzeuget war. Er tratt sein Amt den 17. Nov. 1731. mit einer Rede von frühzeitigen Gelehrten an, und verwaltete es hernach also, daß man ihn seiner Vorfahren an demselben würdig, und als ein geseegnetes Werckzeug der Flensburgischen Schule erachtete. Die Proben davon äusserten sich bald; die Zahl der Zuhörer wuchs, und ihr Eifer nahm zu. Die von ihm eingeführten Redübungen machten der Jugend einen Muth, und ihr Wachsthum überzeugte jedermann, wie glücklich man an dem Herrn von Seelen gewählet habe. Daher genoß er Liebe, Vertrauen, und Zuneigung von Vornehmen und Geringen in die Wette. So sehr ihn dieses ermunterte, seinen Fleiß und Treue zu verdoppeln, so sehr wurde er, was er zum Nuzen der Schule unternahm, überall unterstüzet. Und da sich also alles zum Aufnahme des Flensburgischen Schulwesens vereinigte, so wurde dasselbe in einer Zeit von zwey Jahren so blühend, als sein Lehrer dadurch berühmt, geehrt und geliebt wurde. Lidte es der Raum dieses Blattes, so würde ich diese Hochachtung auch von andern gelehrten Männern bezeugen können, welche der Herr von Seelen auf einer Reise nach den Dännemärckischen Landen gesprochen hat, sonderlich aber des Herrn Christian Falsters, dessen Noctes Ripenses in Gellii Noctes Atticas er bey Besuchung der Insul Ripen einzusehen, und Petri Terpageri, Lectoris theologiæ und Pastoris Ripas Cimbricas, noch ehe sie von den Flammen im Coppenhagischen Brande verzehrt worden, geschrieben durch zu sehen Gelegenheit gehabt hat.

Würde es nach des Herrn von Seelen Wunsche gegangen seyn, so würde er gerne Flensburg Lebenslang gedienet haben. Dann was kan ein weises Herz mehr suchen, als daß es Gelegenheit habe, GOtt und der menschlichen Gesellschafft nüzlich zu werden? welche der Herr von Seelen daselbst genugsam fand. Allein was er offt erfahren, wurde er auch damals inne, daß die göttliche Vorsehung ganz andere Verordnungen mit ihm vorhabe, als er sich die Rechnung gemacht hatte. Stade hatte ihn erzogen, ernährt, unterrichtet, und dessen Andencken war bey ihm wie danckvoll, also unverwelcklich. Man kannte seine vorzügliche Gaben, und man war der einmüthigen Meinung, die durch seinen Lehrmeister, Herrn Roitsch, erledigte Conrectors-stelle könnte mit keinem tüchtigern besezt werden, als mit dem Herrn von Seelen. Es fiel also den 10. Oct. 1715. die Wahl auf ihn, und er fand in dem Auftrag so viel Verbindlichkeit, daß er sie annahm. Das machte zwar wie allen wohlgesinnten, also insonderheit dem Flensburgischen Magistrate, eine empfindliche Wunde, welcher wohl wußte, was die Flensburgische Schule an ihm verliehren würde. Man lies ihn aufs Rathhaus kommen, und machte ihm nachdrückliche Vorstellung zu bleiben, unter gewisser Versicherung der Nachfolge im Rectorat. Der Hr. von Seelen hatte vom Berufe Gedancken, wie sie einem Gottesgelehrten gebührten: er suchte keine fleischliche Absichten, und er überlies dem Rath selbst auszusprechen, ob er dem Berufe nach Stade als einem göttlichen Berufe folgen sollte? Man las das Berufschreiben im Rathe ab; die verbindlichen Umstände desselben aber drangen so vor, daß alle Rathsglieder erkanten, dieser Beruf seye göttlich, und dem Herrn von Seelen im Gewissen verbindlich. Sie entliessen ihn demnach mit vielem Dancke für seine treue Dienste, welchen er mit eben soviel verbindlichen Worten für die genossene Liebe vergalt. Einen Nachfolger, wie er ersucht worden, vorzuschlagen bat er sich ab, und machte sich unter tausend Seegens-wünschen auf die Reise.

Zu Stade wurde der Herr von Seelen den 3. Jenner 1716. in sein Amt eingeleitet. Die Gewißheit von dem göttlichen Wincke zu diesem Berufe machte ihn freudig, daß ihn Krieg und Pest, welche die Stadt erbärmlich zugerichtet, nicht achtete, und unter Gebet, Eifer und Treue von seinem Amte den Anfange machte: darum mußte es ihm auch gelingen. Die Schule nahm zu, die Obern wurden seiner Person und Amte immer günstiger, seine Verbesserungen fanden Raum und Frucht, und würden noch mehrere Vortheile dem Stadischen Schulwesen gebracht haben, wann sie nicht der Lübeckische Beruf unterbrochen hätte. Er feyerte die grosse Jubelfeyerlichkeit der evangelischen Kirche 1717. durch eine offentliche Rede und gelehrte Kampf-übung auf dem Lehrstuhle. Und er war so emsig, als wann er Lebenslang an der Stadischen Schule zu bleiben hätte. Dann

es

es war ihm um die Jugend, um die Wissenschafften, und um den Dienst des Vaterlandes zu thun, hätte er sich wohl anderst, als ganz, demselben wiedmen können?

Doch was ihn am meisten in Stade fest zu sezen schien, das zog ihn von Stade weg, ehe er sichs versahe. Seine rechtschaffene Treue an der studierenden Jugend, sein unermüdeter Fleiß, dem Schulwesen immer besser aufzuhelfen, seine reiche Gelehrsamkeit, von der man eine schöne Probe nach der andern erhielt, und sein zu einer wohlgeordneten Schule von Natur geschickter Geist machte ihn so berühmt, daß er einer wichtigern Stelle würdig geachtet wurde. Und man wird sich nicht irren, wann man glaubet, die göttliche Vorsehung, welche mit diesem gelehrten Schullehrer so eigen und sonderbar verfahren, habe eben so sehr darauf gedacht, seine unverwelckliche Dienste zu belohnen, als sie beschlossen, ein ansehnliches und wichtiges Gymnasium durch ihn wohl zu versorgen. Ein hochedler Rath der freyen Reichsstadt Lübeck lies einen, wie er es selbst genennet, von göttlicher Leitung recht sonderbar erweckten Beruf zum Rectore des Gymnasii den 21. Dec. 1717. an ihn ergehen. Diese Stelle ist so beträchtlich, die Verwaltung derselben so wichtig, und dem Wohlseyn dieser berühmten Reichs- und Hansee-stadt ist an dem Flore dieses wohleingerichteten Gymnasii so viel gelegen, daß man jederzeit sorgfältig darauf bedacht gewesen, dieses Amt mit wichtigen Männern zu bekleiden. Ich darf hievon keinen andeen Beweiß führen, als daß ich dem Leser erzähle, man habe mehrmahlen offentliche Lehrer auf Universitäten dazu berufen, und sie haben dieses Amt mit ihren Professionen gerne vertauschet. Hermannus Bonnus und Petrus Vincentius kamen von dem Greifswaldischen Lehrstule dazu, Pancratius Crügerus von Helmstädt, D. Otto Gualtperius von Marpurg, Ioannes Kirchmannus und des Herrn von Seelen nnmittelbahrer Vorgänger Enoch Suantenius (der ihn auf seinem Kranckenlager zu diesem Amte wünschte) von Rostock; Hermann Nottelmann von der Ritteracademie zu Lüneburg. Man darf sich auch nur in den Jahrbüchern des gelehrten Nidersachsens umsehen, und sich berichten lassen, was vor Ruhm ein Heinrich Bangert mit seinen Anmerckungen über Helmoldi chronicon Slavorum, und ein Abraham Hinckelmann mit seiner Arabischen Ausgabe des Alcorans gemachet, so wird man bald überzeuget seyn, daß man jederzeit die gelehrtesten und tüchtigsten Männer dazu ausgesuchet habe, welche diese Stelle mit Ehren zu bekleiden gesuchet haben. Es muß also diese von dem Herrn von Seelen ungesuchte Erwählung und Beruf ein unwiderleglicher Zeuge seyn, in was vor Ansehen damals seine Verdienste sowohl um das Schulwesen, als um die Wissenschafften und um die gelehrte Welt müssen gestanden seyn. Der Credit, den man in Lübeck für ihn hatte, wurde um so grösser, je grösser seine Bescheidenheit war, welche seine Schultern für zu schwach dazu hielt, und welcher der sobald sich reichlich zeigende geseegnete Erfolg einen noch grössern Glanz beysezte, nachdem er den 24. Febr. 1718. von dem seel. Herrn Superintendenten D. Gözen im Namen eines hochedlen Raths bey einer ungemein zahlreichen Versammlung eingeführt worden war. Wie der Herr von Seelen von dieser Zeit an in Lübeck dieses so wichtige und ansehnliche Amt geführet habe, würde Wahrheit und Erkäntlichkeit allhier der Nachwelt anzurühmen die gerechteste Ursache haben, wann nicht die tugendhaffte Bescheidenheit dieses hochverdienten Schullehrers der Feder Einhalt thäte. Doch er bedarf derselben Zeugniß nicht: die ausnehmende Wohlgewogenheit seiner Obern, und aller, welche wahre Verdienste zu schäzen wissen, so viele wichtige gelehrte Männer in allerley Ständen, die er erzogen, und womit er die Kirche und das gemeine Wesen versehen, der immer wachsende Flor und Aufnahme dieses berühmten Gymnasii, die Liebe und das Vertrauen sowohl seiner Amtsgehülfen, als auch seiner Zuhörer, und die Danckbarkeit derjenigen Eltern, welche es für eine Glückseeligkeit halten, ihme ihre Söhne anvertrauen zu können, sind die unverwerflichsten Zeugnisse, wie Gelehrsamkeit, Klugheit, Vorsicht, Wachsamkeit und Fleiß bey diesem berühmten Schullehrer in die Wette sich bemühet, den Flor dieses seiner Aufsicht und Regierung anvertrauten schönen Pflanzgartens empor zu bringen, und sich dadurch unsterblich verdient zu machen. Kan es wohl anderst seyn, als daß diese berühmte Reichsstadt ihrem so verdienten Rectori eine spathe Versezung in ein besseres Leben wünschet? und muß sie nicht mit Vergnügen der Hoffnung entgegen sehen, es werde auf einem wohlgerathenen gelehrten Sohne, dessen Beyspiele die gelehrte Welt mehr als einmal schon mit Beyfall eingesehen hat, auch nach dessen Abtritt der Seelenische Geist fortdaurend ruhen?

Doch Lübeck ist es nicht allein, welches diesen so sehr verdienten Mann hochschäzet, und seinen Verdiensten den gebührenden Werth beysezet: die gelehrte Welt, welche er mit so vielen nüzlichen und gelehrten Schrifften bereichert, ist eben so wenig undanckbar, und gegen seinen Fleiß und Bemühung unerkäntlich gewesen. Die so vielem Zeugnisse hier anführen wollen, womit Ehre und Ruhm der Seelenischen Gelehrsamkeit und Fleiße offentlich gezollet worden ist, wäre dem Leser eine unglaubliche Unwissenheit in den neuesten gelehrten Geschichten ausbürden wollen, da diejenigen, welche die Geschichte des Herrn von Seelen beschrieben, in Sammlung der vortheilhafften Urtheile von den Verdiensten und Schrifften desselben fleisig genug gewesen sind. Ich halte auch für unnöthig, mich darauf zu berufen, da die weitläuffige und fast in alle Theile der Wissenschafften sich erstreckende Gelehrsamkeit, die erstaunliche Belesenheit und Erfahrung in den seltensten Schrifften, die grosse Einsicht in die gelehrte Geschichte, die gründliche Abhandlung und der schöne und lebendige Vortrag, die in dessen Schrifften herrschen, die besten Zeugen sind. Doch kan ich zwey Umstände nicht vorbey gehen, welche unter den Beweisen von der Schönheit der Gelehrsamkeit des Herrn von Seelen eine wichtige Stelle behaupten. Der erste ist, daß bey Errichtung der neuen Goettingischen Universität die Anfrage, wegen Annehmung eines academischen offentlichen Lehramtes an ihn geschehen; und die andere, daß ihm die theologische Facultät zu Rostok, nach vorher gegangenen gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und Prüfungen, und gehaltenen zwo feyerlichen theologischen Disputationen, deren eine die Meinung de Jona ænigmatico untersuchte, die andere über Eph. II. 11. 12. Ideam ethnicismi entwarf, die Würde eines Licentiaten der H. Schrifft den 5. Sept. 1725. mit vielen verdienten Lobsprüchen beygeleget, und damit er auch von der obern Catheder als vorsizender Theil sich hören lassen könnte, ihn in ihre Facultät aufgenommen, welche Ehre zu bekräfftigen er den 8. Sept. darauf noch einmahl de diluvio ænigmatico disputiert, und diese Meinung gelehrt untersuchet hat. Beyde Umstände machen offenbahr, daß der Ruhm der Seelenischen Gelehrsamkeit aller academischen Ehre würdig geachtet worden; und erheben daher seinen beständigen Vorsaz, Lübeck rechtschaffen zu dienen, um somehr, je mehr an einem rechtschaffenen Regenten ein wohlbestellten Schule nur allzuviel gelegen ist, und jemehr er daselbst Gelegenheit hat, der gelehrten Welt nicht allezeit mit grossen Wercken, doch mit kleinen, ihres Innhalts wegen aber meisten Theils beträchtlichen Schrifften zu dienen. Dieses wird aus folgendem Verzeichnisse derselben zu ersehen seyn:

Stada

Stada literata, 1711. 4.
De vita, scriptis & meritis Jo. Christoph. Wolfii, Stad. 1717. 4.
Athenæ Lubecenses, Lubec. P. I. 1719. P. II. 1720. P. III. 1721. P. IV. 1722. 8.
Guil. Burtoni λείψανα veteris linguæ Persicæ, & Marc. Zuer. Boxhornii epistola de Persicis Curtio memoratis vocabulis., Lubec. 1720. 8.
Grammatica Latina Lubecensis, Lubec. 1721. 8.
De laboribus quibusdam scholasticis Stadensibus., Lub. 1722. 4.
Memoria Stadeniana, Hamb. 1725. 8.
Bibliotheca biblica e scriptis Lubecensium adornata, Lubec. P. I. 1725. P. II. 1729. 4.
Erste Nachricht von dem gelehrten Lübeckischen Kinde, Chr. Henr. Heineken. in Patr. Hamb. An. I. n. 4. und in Ern. Leop. Frid. Behm. Comment. de rariss. præcocis ingenio Exemplo p. 18. seqq. inserta.
Selecta literaria, Lubec. 1726. 8.
Selecta numaria. Rostoch. 1726. Editio auctior Lubec. 1735. 8.
Philocalia epistolica, e MSStis, Rostoch. 1727.
Deliciæ epistolicæ, ex autographis, Lubec. 1726. 8.
Meditationes exegeticæ, Lub. P. I. 1730. P. II. 1732. P. III. 1737. 8.
Iosephi Abudacni Historia Iacobitarum, præfatione, vita Iacobi Baradæi & notis aucta, Lubec. 1733. 8.
Miscellanea varii argumenti, sacri, philologici, antiquarii, literarii, Lub. P. I. 1734. P. II. 1736. P. III. 1739. 8.
Iubilæum Schabbelianum Lubecense, 1738. 2.
Iohann. Kirchmanni rhetorica, notis instructa, Lubec. 1738. 8.
Stromata Lutherana. Lubec. 1740. 8.
Iubilæum Lubecense, in memoriam Lubecæ hodiernæ, a prima ipsius origine, ab A. MCXL repetenda, sex sæcula conservatæ, Lubec 1740. 4.
Jubel-rede von den vornehmsten Wohlthaten, welche Lübeck in sechs hundert Jahren genossen Lübeck. 1740. 4.
Nachricht von dem Ursprunge und Fortgang der Buchdruckerey in Lübeck. Lüb. 1740 8.
Eclogarium, Lubec. 1745. 8.
Bibliotheca Breitenaviana. Præmissa est memoria Breitenaviana, Lubec. 1747. 4. Vol. III
De Patribus edoctis musicam Eccl, XLIV. 5. collaudatis, ib. 1737. 4.
Pædagogia Davidica, ib. 1737. 4.
Felicis conjugii e Nummis consularibus Antonianis delineatio, ib 1738. 4.
De Iosepho Arimathæo senatore 1739. fol.
De CHRISTO doctorum scholasticorum principe, ib. 1739. 4.
De sapientia margaritis præferenda iudicium illustratum, ib. 1739. 4.
Ad Pauli Votum, 1. Tim. I. 2. 2. Tim. I. 2. Tit. 1. 4. observationes, ib. 1739. 4.
Hermeneutica regia, quam JACOBVS I. Angliæ rex Βασιλικῷ δώρῳ inseruit. P. I. & II. ib. 1740. 4.
Variæ observationes, ib. Delect. I. 1740. Delect. II. 1744. 4.
Varia poëtica, ib. 1740. 4.
De providentia Dei circa conjugia, Lub. 1740. 4.
Ad Eginharti vitam Caroli M. hypomnemata, ib. 1740. 4.
De Abrahamo & Iacobo patriarchis viduis, ib. 1741. 4.
Historia jubilæorum scholasticorum, ib. 1742. 4.
De genuinis theologis testium nomine in N. T. insignibus, ib. 1742. fol.
Cæsareologia biblica, ib. 1742. 4.
De Iano magistratus imagine, ib. 1742. fol.
De Iosepho Ægyptiorum rectore & doctore, ib. 1742. 4.
Paradoxon Dippelianum de magistratu in regno Christi non necessario falsitatis & iniquitatis convictum, ib. 1743. fol.
De Paulo curam omnium ecclesiarum gerente, ib. 1743. 4.
Martini Lutheri verborum, quibus conjugium arbitratus est paradisum, declaratio, ib. 1743. 4.
De favore Lubecensium erga Bremenses, ib. 1743. 4.
Menonis Hannekenii Prælectionum MSCtarum in syllogen quæstionum theologicarum notitia, ib. 1743. 4.
Pastoralia Bernhardina observationibus nonnullis declarata, ib. 1743. 4.
Cogitationes de neglectu poëseos Latinæ scholis valde noxio, ib. 1743. 4.
De Cimbrorum in rempublicam Lubecensem & Lubecensium in Cimbriam meritis, ib. 1744. 4.
Paulus doctor scholasticus. ib. 1744. 4.
De academiis ante academias, ib. 1744. 4.
De tempore jubilæo, ib. 1744. 4.
Ius Cæsareum e pandectis sacris delineatum, ib. 1745. 4.
Sæcularia variis declarata observationibus, ib. 1746. 4.
Georgica sacra, ib. 1746. 4.
Nachricht von einer sehr raren zu Augspurg auf Pergament gedruckten und 1535. vollendeten Lutherischen Bibel. ib. 1747. Zusätze zu dieser Nachricht in Hamb. Ber. 1748. n. 98. p. 780.
Ecclesia Lutherana theologorum Iubilantium copia miratu digna gaudens. ib. 1747. 4.
De vita, meritis & scriptis Iacobi Præpositi, ib. 1747. 4.
Observationes ad sæculorum N. T. characteres Caveo-Warthono-Gerianos, ib. 1747. 4.

De fortuna Milichia, ib. 1748. 4.

De gaudio in domino ad Nehem. VIII. 10. ib. 1748. 4.

De Davide Gloxino, ib. 1748. 4.

De fida vicinitate in pacis Westphalicæ instrumentis rectissime commendata, ib. 1748. 4.

De mense Maio a Carolo M. dicto Wonne-Monath, ad Eginharti Vit. Car. M. c. 29. ib. 1749. 4.

Selectarum annotationum de curiis veteris æque ac recentioris ævi manipuli quinque. fol.

Bibliotheca Lubecensis, an dieser hat er mit Herrn Past. Scharbau, und dem seel. Herrn M. Samuel Gerhard von Melle gearbeitet.

Wegen Weitläufftigkeit der Sache muß ich viele Deutsche und Lateinische Ehrengedächtnisse, welche der Herr von Seelen verdienten Personen in Lübeck errichtet; ingleichem viele mit besondern Abhandlungen versehene Vorreden, wie auch einige hin und wider in andern Schrifften eingerückte Episteln unn Anmerckungen übergehen.




CHRISTIANVS SCHOETTGENIVS
Rector Scholæ S. Cruc. Dresdensis.
nat. d. 14 Mart 1687 Wurzenii

Christian Schöttgen,

Rector der Schule zum Heil. Creutze in Dreßden.

Wieviel ein fähiger Geist/ wann er durch lange Ubung/ Fleiß und Gedult unterstützet wird/ ausrichten könne/ davon ist der berühmte Herr Rector Schöttgen ein merckwürdiger Beweiß. Seine grosse Belesenheit und dadurch erlangte Einsicht sowohl in die rabbinische Literatur/ als auch in die mittlern Zeiten macht offenbahr/ wie weit es seine ausbündige Gelehrsamkeit gebracht habe/ und die ansehnliche Zahl seiner auserlesenen Schrifften machen so viel Zeugen aus/ als sie besondere Abhandlungen der gelehrten Welt geliefert haben. Wer aber beyde Arten der Gelehrsamkeit kennet/ wer da weiß/ wie weit sie voneinander entfernet sind/ wer eingesehen hat/ was vor eine weitläuffige Belesenheit sie erfordern/ und wer die Gedult selbst erfahren hat/ die man bey dieser Art der Literatur anwenden muß/ der wird mit mir dem Herrn Rector Schöttgen eine billige Stelle unter den verdientesten Schrifftstellern unserer Zeit anweisen.

Der Herr Schöttgen ist zu Wurtzen den 14. Mertz des Jahrs 1687. gebohren: und es ist der Liebe zu diesem seinem Vaterlande zuzuschreiben/ daß wir so feine Nachrichten von diesem Stiffte und Stadt gesammelt in Händen haben. Sein Vater Jeremias Schöttgen war zwar nur ein Handwercksmann/ dem es aber weder an natürlichem guten Verstande/ noch an gutem Geschmacke/ den er an nützlichen Büchern empfand/ fehlte/ und welchem Einsicht genug beywohnte/ die frühzeitigen Gaben seines Sohnes/ welche er an ihm wahrnahm/ zu erwecken und zu unterstützen. Er hielt ihn zu den Büchern an: er war sein erster Lehrmeister/ der ihm noch in den zartesten Jahren das Lesen und den Donat beygebracht; er schickte ihn zeitig in die Schule/ und unterhielt das lodernde Feur einer brennenden Begierde zu lernen also/ daß sein Sohn in dem achten Jahre seines Alters schon in der ersten Classe war. Doch dieser treue Vater/ der so viel zum Wachsthume dieser zarten Pflantze beygetragen hatte/ wurde ihm 1695. durch den Tod entzogen/ da aber demselbigen zwey Stiefväter folgeten/ so wurde die göttliche Vorsehung dadurch nicht gehindert/ ihr Werck mit ihm auszuführen/ und zu diesem Ende derselbigen Eifer zu erwecken/ ihm nach allem Vermögen in dieser Absicht unter die Arme zu greiffen. Er war unter die Hände getreuer und geschickter Lehrer gerathen/ deren Unterricht um so mehr fruchtete/ je williger dieser gute Acker den Saamen der Wissenschafften aufräumen ließ. Teller, Zeisig und andere führten ihn nach einer guten Lehrart zu den Gründen der schönen Wissenschafften glücklich an/ wie sie es in der Schule des berühmten Cellarii gelernet hatten. Und dieses legte den ersten Grund zu denjenigen Einsichten/ nach welchen der Herr Schöttgen so manchen guten und fähigen Kopff glücklich und zum Nutzen der Gelehrsamkeit gebildet hat. Im Jahr 1702. da er im funfzehenden Jahre war/ schickte man ihn in die Schulpforte. Da er nicht leer kam/ daselbst aber eine wohlgeordnete Schule/ gelehrte und fleißige Lehrmeister/ und alles von der Welt fand/ was seine Absichten unterstüzen/ und seine Studien beglücken konnte, so ists sich nicht zu verwundern/ daß er es für das gröste Glück hält/ an diesem Orte gewesen zu seyn/ und urtheilt/ daß es ihm daselbst auf der Welt am besten gegangen. Die Liebe des Rectoris Herrn Hartmans/ und der übrigen Lehrer/ des Herrn Past. Bessers/ und des Herrn Schramm/ in dessen Hause er wohnte/ wurde mit zusammen gesetztem Eifer/ seine Wohlfahrt zu befördern/ betrieben und von ihm mit Vertrauen/ Danck/ Ehrfurcht und einem geseegneten Erfolge und Wachsthume seiner Studien belohnet. Und diese blüheten so schöne/ daß man sie zum weitern Flore 1709. in einem andern Pflantzgarten heilsamer Wissenschafften/ ich meine die Universität Leipzig/ versetzen konnte.

Sein innerlicher Trieb und Beruf/ der ohne Zweifel von einer hohen Hand herrührte/ gieng auf den Schulstand. So widrig als manches eitle Jugendhertz davon zu dencken pflegt/ so groß war seine gegenseitige Einsicht/ diesen Stand für beträchtlich/ wichtig und geseegnet zu halten. Und dieser vernünfftigen Uberlegung hat man die rühmlichen Studien/ und die daraus erwachsene vortreffliche Gelehrsamkeit mit allem glückseeligen Erfolge der Erziehung der studierenden Jugend bey dem Herrn Rector Schöttgen zu dancken. Seine Art zu studieren war sehr vernünfftig. Er hörte zwar wenig Collegia/ ausgenommen was den Unterricht in der Gotteslehre und in der Orientalischen Literatur bey dem Herrn D. Cyprian/ D. Abicht/ D. Börner/ M. Cademan/ und andern betraf. Dann die philosophischen Vorlesungen waren damahls theils so nachläßig/ theils so danckel und verwirrt eingerichtet/ daß sein an deutliche Begriffe sich angewöhnender Verstand bey denselben keine Uberzeugung noch Licht/ das ihn vergnügte/ finden konnte. Hingegen las er selbst die Schrifften der besten Weltweisen/ er überlegte mit abgelegten Vorurtheilen/ er dachte nach/ er schloß aus dem erwiesenen auf das folgende/ er unterredete sich mit

gelehrten Männern von gleicher Neigung und gründlicher philosophischer Wissenschafft; er wiederholte seine Anmerckungen, er hütete sich vor Ubereilung und zu frühe gegebenen Beyfalle: er nahm nichts an/ das ihn nicht deutlich überzeugte/ und alles richtig bestimmte. Und aus diesem mag nun der Leser selbst den Schluß machen/ wie gründlich und ordentlich der Verstand des Herrn Schöttgen müsse gebildet worden seyn. Dabey war seine Begierde zu lernen unersättlich: je mehr er einsah/ und erfuhr/ je brünstiger wurde er weiter zu kommen. Die Büchersäle der Herren Börner/ Göze/ Drechsel und Böschen schafften diesem Feur Nahrung und Unterhalt. Und da der berühmte Buchhändler/ Thomas Fritsch/ihm Reinesii eponymologicum übergab/ es ins Reine und in vollkommenen Stand zu bringen, so war dieses ein erwünschtes Feld/ sich in der gelehrten Historie rechtschaffen umzuthun. Daher billig zu bedauren ist/ daß eine so nützliche Arbeit/ an der gelehrte Federn mit Fleiß gearbeitet/ noch nicht gedruckt ist. (*) Eben so gieng es mit der aus geschriebenen Exemplarien verbesserten Ausgabe der von dem Feldwesen der Alten handelnden Römischen Srifftsteller zu/ welcher er einen solchen Stoff vorbereitete/ der hernach zu der schönen Geßnerischen Ausgabe vortreffliche Dienste gethan hat. Auch die Bekanntschafft mit dem alten Herrn Gleditsch vermehrte seine Erfahrung in den gelehrten Geschichten; und bey diesem anhaltenden Fleisse trug er an dem Jubelfeste der Leipziger Universität die Magisterwürde verdient davon.

Ich werde nicht nöthig haben/ den Leser mit der Erzählung aufzuhalten/ wie der Herr Magister Schöttgen seine academische Studien fortgesetzt habe. Eine emsige und arbeitsame Biene sucht aus allen Blumen Honig zu saugen/ und trägt ihn mit bewunderungs-würdiger Geschicklichkeit ein. Und ich darf gar wohl unter diesem Bilde/ das eine fruchtbare Feder der Alten ehedem Porphyrio beygelegt/ dem Leser auf einmahl die gelehrten Bemühungen des Herrn Schött'gen abschildern/ da seine weitläufige Gelehrsamkeit/ guter Geschmack in den historischen und andern schönen auch philosophischen Wissenschafften/ und seine viele Schrifften gar wohl verdienen, mit diesem grossen alten Gelehrten verglichen zu werden. Er brachte damit biß 1715. zu/ und eine so geraume Zeit machte seine Studien so zeitig/ daß man sie zum Nutzen der studierenden Jugend/ welcher er sich gewidmet hatte/ nunmehr heilsam gebrauchen konnte/ nachdem fünf gelehrte Abhandlungen/ welcher er zu Leipzig in dem offentlichen gelehrten Kampfplaze vertheidiget/ davon schon ausnehmende Proben gegeben hatten.

Die ersten Früchte seiner getreuen Dienste trug Franckfurt an der Oder davon/ dessen Rectorat ihm der Leipziger Prediger/ Herr Gregorius/ angetragen hatte/ welches er aber erst nach dessen Tode im Herbste 1716. erhielt. Hier erfuhr er nun/ daß der Schulstand zwar ein mit Arbeit und Mühseeligkeit verknüpffter/ aber auch von GOtt auf mancherley Art und Weise gesegneter/ und unter Gebet/ Treue, Fleiß und Geschicklichkeit der Kirche/ dem gemeinen Wesen und der gelehrten Welt höchst ersprießlicher Stand seye. Es häufete sich freylich Arbeit über Arbeit. Das verfallne Schulwesen erforderte neue/ vernünfftige und patriotische Vorschläge: die Anzahl der Schüler vermehrte sich/ und damit mußte sich auch der Fleiß des neuen Rectoris vermehren; seine gesammelte gelehrte Schätze trieben ihn an/ sich durch mancherley Proben nützlich zu machen. Allein Hinderung des Guten/ Neid bey Fleiß/ Tugend und Gelehrsamkeit, Undanck und andere dem Schulstande nicht unbekannte Widerwärtigkeiten machten ihm diesen Pflanzort zu einer Creutzschule/ ehe er die Schule dieses Nahmens in Dreßden antratt. Kurtz es schien dieselbige für seine weitläuffige Gelehrsamkeit zu enge zu seyn/ um sie zu fassen/ und nützlich zu gebrauchen/ und es war ohne Zweiffel GOttes Finger/ welcher ihm einen andern Posten ohne sein Gedencken zu Stargard anwies/ und ihn 1719. zum Rectore und Professore humaniorum literarum am Gröningischen Collegio und Rectore derselbigen Schule berufte. So willig er diesen Beruf angenommen hatte/ so eiffrig/ redlich und sorgfältig wartete er desselben in die neunthalb Jahre. Und es ist bloß theils dem Schicksale damaliger Zeiten/ theils andern unangenehmen Umständen, worunter sonderlich die damaligen starcken Werbungen waren/ welche die Collegiasten dieses Collegii sehr zerstreuet hatten/ zuzuschreiben/ daß dieser rühmliche Fleiß nicht alle Würckung gehabt/ welche er zum Nutzen der studierenden Jugend hätte hervor bringen können.

Was man in den Schicksalen verdienter Männer offt bemercken kan/ wann man die gelehrte Geschichte mit einiger Aufmercksamkeit und practischer Uberlegung nachschläget/ daß ihnen GOtt bald andere und vortheilhaffte Felder eröffnet/ ihre anvertraute Gaben nützlich anzuwenden/ wann sie auf ihren Posten daran gehindert worden sind/ das hat sich auch bey unserm wohlverdienten Herrn Rectore geäussert. Er sollte an einen andern Ort versetzt werden/ wo sein Fleiß nützlicher/ seine Gelehrsamkeit fruchtbarer/ seine Arbeiten ersprießlicher seyn könnten. Hierzu sahe die Vorsehung die königlich-churfürstliche Residentzstadt Dreßden aus. Der wohlverdiente Rector der Creutzschule/ Herr Jonas Gelenius/ war von GOtt abgefordert worden: man suchte einen Nachfolger, der vor so vielen tüchtigen und wichtigen Zeugen/ als in dieser Stadt sind/ ein Amt/ das seiner Zeit nöthige und heilsame Männer in allerley geistlichen und weltlichen Collegien darstellen sollte/ mit erforderlicher Treue/ Fleiß und Geschicklichkeit untadelich und heilsam verwaltete. Der Herr Rector Schött'gen hatte schon eine geraume Zeit eine

ver-

* Es soll das msc. an Herrn Clerk gekommen seyn, und es nach dessen Tode nun der Herr d'Orville besitzen.

verdiente und beträchtliche Persohn auf der gelehrten Schaubühne vorgestellet/ und sein Name war so bekannt und beliebt/ als seine gelehrte Arbeiten berühmt und angesehen waren. Gute Freunde aber/ welche aus Einsicht und Erfahrung wußten/ was vor einen geübten und geschickten/ dabey aber mit besonderer Treue und Fleiß unterstützten Schulmann man an demselben habe/ schlugen ihn vor/ und fanden Beyfall; doch die Neigung des Herrn Schött'gen fiel auf die zuerst erhaltene Nachricht nicht dahin aus. Allein er sollte und mußte dem Zug des göttlichen Winks und Führung gehorsam werden. Er sollte seinem Vaterlande dienen/ und dessen gelehrten Ruhm zugleich vermehren helffen. GOtt lenckte demnach die Umstände also/ daß sie erwünscht ausfielen/ und er sich verbunden erachtete/ die Stelle eines Rectoris an der Creutzschule zu Dreßden im Jahre 1728. anzunehmen. Doch der geänderte Ort und Amt änderten weder seinen Vorsatz/ dem HErrn/ dem er zuforderst diente/ sich getreu zu erweisen und denen/ die ihn berufen/ ihre Hoffnung best möglichst zu erfüllen; noch auch seine rühmliche Absicht/ der Kirche, dem gemeinen Wesen und der gelehrten Welt nützliche Männer zuerziehen. GOtt hat auch bißher seinen Fleiß und Bemühung also geseegnet/ daß man ihm unter der Zahl verdienter Schulmänner/ deren Wichtigkeit und Ehre billig höher zu achten ist/ als es Unverstand und Undanck vielfältig zu thun pflegt/ eine beträchtliche Stelle anweisen kan. Ich getraue mir aber wohl zu behaupten/ daß dieser veränderte Beruf/ und die dadurch dem Herrn Rectori Schött'gen in die Hand gegebenen Vortheile ihn um ein grosses nützlicher/ verdienter und wichtiger in der gelehrten Welt gemachet haben. Hier hatte er Gelegenheit seine schöne Sammlung zur orientalischen und rabbinischen Literatur gehöriger Schrifften also zu vermehren/ daß sie eine der vornehmsten ist/ und mit andern dergleichen wichtigen Sammlungen gar wohl in Vergleich gestellet werden kan. Daselbst wurde er durch so manche Beyspiele der Gelehrsamkeit in und um Dreßden ermuntert/ seine Feder zum Wachsthume der Wissenschafften fruchtbarer zu machen. Die vortrefflichen Büchersäle, welche man daselbst antrifft/ ersezten das/ was seiner eignen Sammlung etwa noch fehlte. Und ein unglaublicher Fleiß setzte denselben bey allen mühseeligen Schularbeiten in den Stand/ einer der verdientesten Deutschen Schrifftsteller in dem historischen und philologischen Fache zu werden/ weil er durch Gelehrsamkeit und eine unglaubliche Gedult unterstützet wurde. Seine schwache Leibeskräffte schienen zwar keine lange Daur davon zu versprechen; allein eine genau beobachtete Mäßigkeit hat ihn doch in den Stand gesetzet/ seinem Eifer in seinen gelehrten Arbeiten nichts abzubrechen/ und die besondern herrlichen Gemüths-gaben machen ihm dasjenige leicht, was andern zur Abzehrung der Kräffte schwehr wird. So daß man billig wünschet/ daß sein herannahendes Alter eben so blühend und Safft und Krafft voll seyn möge/ als seine fruchtbare Jugend.

Bißher haben wir den Herrn Schött'gen als einen hochverdienten Schullehrer betrachtet, der sich aber in allerley Fällen nützlich gemachet hat: unsere Absicht aber erinnert uns, ihn auch als einen berühmten Schrifftsteller zu betrachten, der sich um die rabbinische und historische Gelehrsamkeit namhaffte Verdienste erworben hat. Die beträchtliche Anzahl seiner auch kleinen Schrifften, welche ich, weil sie nicht so leicht zu haben sind, wie academische Abhandlungen, unten anzeigen werde, macht uns schon zum Voraus den Begriff von ihm, daß er ein Mann von vieler Belesenheit, von grossem Fleisse und einer unermüdeten Begierde seyn müsse, das Reich der Wissenschafften ansehnlich zu erweitern. Dann sie gehen die Auslegung der H. Schrifft, die Geschichte der Gotteslehre, die christliche Sittenlehre, die Jüdischen Alterthümer, die Griechische Literatur, die Römischen Alterthümer, und die alte sonderlich aber die mittlere Geschichte Deutschlandes, und zwar meistens Obersachsens, an. Sich in ein so weites Feld, das von so gantz ungleichem Bezircke ist, wagen, und niemahls aus denselbigen zurücke kommen, daß man nicht Ehre davon trage, ist in der That ein sehr starckes Vorurtheil für die Grösse der Gelehrsamkeit eines Schrifftstellers. Wer sich aber die Mühe geben mag, die Schöttgischen Schrifften selbst mit einem überlegenden Auge anzusehen, der wird gestehen müssen, es seyen die meisten so geschrieben, als wann er alle seine Kräffte nur auf eine einige gewendet hätte; und alle zusammen seyen von der Art, daß sie sich selbst in der Gründlichkeit der Abhandlung, in der Weitläuffigkeit einer seltenen Belesenheit, und in der Scharffsinnigkeit einer gründlichen Untersuchung übertreffen. Die erste Probe seines Fleisses und Einsicht in der Geschichte der mittlern Zeit, die Geschichte der Flagellanten, fiel gleich so aus, daß man aus dieser Fußspur errathen konnte, was grosses künfftig zum Vorschein kommen würde: so angenehm war der Vortrag, so mannigfaltig die wohlausgelesene Belesenheit, sowohl abgewogen die Uberlegung der Beweise, so daß man billig geurtheilt, diese Schrifft habe ihm eben so viel Lob, als der Sache Licht verschaffet. Der Verfolg hat auch erwiesen, daß man sich in dieser Hoffnung nicht betrogen habe. Ich will derjenigen nützlichen Schrifften nicht gedencken, womit unser unermüdeter Herr Rector den Studien der Jugend unter die Arme gegriffen; sondern ich gedencke dermalen nur seiner schönen Nachrichten, durch welche er die Deutsche und zumal Obersächsische Geschichte in ein grösseres Licht gesetzet hat, und in welchen ungewiß ist, ob die Glückseeligkeit und der Fleiß, so viele seltene Urkunden zusammen zu bringen, oder die Einsicht, sie glaubwürdig zu beurtheilen, oder die Geschicklichkeit, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und dem Leser angenehm zu machen, mehr lobenswürdig ist. Was aber des Herrn Schött'gen Verdiensten ein ausserordentliches Gewicht beylegt, ist seine grosse Gelehrsamkeit in den Jüdischen Alterthümern, und in der rabbinischen Literatur. Um den Leser nicht aufzuhalten, verweise ich denselbigen billig auf dessen mit einer seltenen Gelehrsamkeit angefüllten Horas Hebraicas & Talmudicas, in welchen er Lightfoots Bemühungen ergäntzet, diesen grossen Vorgänger aber in manchem übertroffen hat. Darf ich diesem noch was beysetzen, so dünckt mich, die Schöttgenische Gelehrsamkeit verdiene um deßwillen mehr Ruhm, weil er sie zum Dienste der H. Schrifft und zur Verherrlichung unsers allerheiligsten Glaubens so eifrig als glücklich angewendet hat, denn auf jenes gehen, nebst gedachtem Wercke, so vielerley kleine aber gelehrte philologische Abhandlungen: dieses aber ist der Gegenstand von der Bemühung, welche sich der Herr Schöttgen gegeben hat: die Jüdische Kabbala, nebst den rabbinischen Alterthümern dazu anzuwenden, daß die Wahrheit und Gewißheit der Lehre H. Schrifft altes und neues Testamentes aus den eigenen Schrifften der Jüden möchte erhärtet werden. Und es verdienet seine Absicht allen Danck, die er, wie in jenem Wercke, also erst im verwichnen Jah-

re

re durch seine gelehrte Bemühung in deutscher Sprache gezeiget, aus der alten und reinen Jüdischen Theologie JEsum den wahren Messiam zu erweisen. Man muß auch gestehen, daß die scharffsinnigsten unter den Jüdischen Lehrern diesen häuffigen Zeugnissen aus ihren eigenen zum Theil geheimen Schrifften nichts entgegen setzen können, sie müssen dann behaupten, die gantze Erklärung des Cabbalistischen Lehrgebäudes seye anderst zu verstehen, und ihm eine solche Auslegung beylegen, welche ihre Abweichung von der reinen Lehre ihrer Voreltern, und den Sauerteig der heidnischen Grillen zu ihrer Beschämung noch mehr offenbahr machet. Sie mögen sich hinwenden, auf welche Seite sie wollen, so trägt die von dem Herrn Schött'gen vertheidigte gute Sache den Sieg davon.

Die Schrifften, welche wir der unermüdeten Feder des Herrn Schöttgen zu dancken haben, und welche, was die kleine flüchtige Stücke betrifft, sich zum Theil selten, ihres besondern Innhalts willen aber merckwürdig gemacht haben, sind folgende:

Themistoclis epistolæ Gr. L. cum Notis Lips. 1710. 8.

Annotationes ad *Juvenci* historiam evangelicam. Norimb. 1710. 8.

Comm. de secta flagellantium, Lips. 1711. 8.

Lamb. Bos. ellipses Græcæ cum notis & observationibus ib. 1723. 12. auct. 1728. 1742. 1748. cum additam. Joh. Frid. Leisneri.

Rudimenta Logices, Fr. ad Viadr. 1716. Starg. 1725. 8. Dresd. 1748. 8.

Pasoris Lexicon cum additionibus & observationibus novis Lips. 1716. 8.

Historie der Stifftstadt Wurtzen Leipz. 1717. 8.

Antiquitæten Lexicon Leipz. 1719. 1726. 8. Herr Hederich hat es hernach umgeschmelzt und vermehrt.

Altes und neues Pomerland 5. Stücke, Stargard 1721. 8.

Historie der Buchhändler, Nürnberg 1722. ist eine Ubersetzung einer unten zu nennenden Latein. Abhandlung.

Elementa theologiæ moralis in usum scholarum Lips. 1727. 8.

Antiquitates trituræ & fulloniæ Traj. ad Rhen. 1727. 8.

Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen. Dreßden 1730. 8. 12. Theile. Herr G. C. Kreysig hat daran mit gearbeitet.

Horæ Hebraicæ & Talmudicæ in universum N. T. quibus horæ Joh. Lighfooti in libris historicis supplentur; epistolæ & apocalypsis eodem modo illustrantur acc. differt. philol. Dresdæ 1733. 4. Tomus II. continens theologiam Judæorum dogmaticam, antiquam & orthodoxam de Messia, accedunt rabbinicarum lectionum Tomi II. Dresd. & Lips. 1742. Deutsch und vermehrt unter dem Titul: JEsus der wahre Messias Leipzig 1748. 8. 4.

Historische Nachricht von Illuminationen Dreßden 1736. 4.

Christ. Theod. Waltheri Ellipses Hebraicæ, cum observ. Dr. 1740. 8.

Vita & agon Christophori Theodosii Waltheri, præm. diss. de præsidiis philologiæ sacræ ad lætam analysin. Hal. 1742. 4. L. u. D. der seelige Missionarius Walther war ehedem des Herrn Schött'gen Zuhörer in Stargard, und ist 1741. in dessen Hausse zu Dreßden unter seiner Vorbereitung gestorben. Dieses Leben stehet auch in der 50. Cont. der Dänischen Missions-berichte.

Der Rabbiner, eine Wochenschrifft, Dreßd. 1742. 8.

Novum Testamentum Græcum, in sectiones divisum Gœrl. 1744. 8.

Novum Lexicon Græco Latinum in N. T. Lips. 1746. 8.

Geschichte des durchlauchtigsten Fürsten und Herren Conrads des Grossen, gebohrnen Grafen von Wettin, Marggrafen in Meisen und Lausitz, Dreßden und Leipzig. 1745. 8.

Historie des Penalwesens Leipz. 1747. 8.

Verzeichnis der Urkunden der Historie von Obersachsen in chronologischer Ordnung von A. 500. biß 1741. Halle 1741. fol.

Auf der Catheder hat er diese Abhandlungen vertheidigt.

De librariis & Bibliopolis antiquorum 1710. Lips.

De emphasi verbi Tachbasani.

De emphasi verbi σπλαγχνίζομαι.

De ἀνθρωπίνῃ ἡμέρᾳ 1712.

De inscriptionibus Hebræorum 1715.

De λόγῳ filio Dei Starg. 1720.

De devotionibus veterum Romanorum 1720.

De juvene nudo fugiente 1721.

De notatione & usu ἐπικλήσεως ad Sp. S. in eucharistia eccl. Græcæ.

De ritibus gentilium in synodo Hierosolymitana prohibitis.

De antiquissimis linguæ Germanicæ monumentis Gothico-Theotiscis 1723.

De notis in vestitu 1725.

De jure publico reip. Romanæ 1726.

Unter den vielen offentlichen Anzeigen sind ihres besondern Innhalts willen merckwürdig:

Vom Gregorien Feste; Christus rabbinorum summus; De censibus Pontificiorum venditis: An instrumentum Davidis musicum fuerit utriculus; De stimulo boum. De statu scholarum ante reformationem. Jubilæum Tezelianum; De Schilo dominatore. Historie der Franckfurtischen Schulbibliothek: Origines monasterii Stolpensis; Das Andencken der Pomerischen Bekehrung durch Bischof Otto: Die Vorspiele der Stargardischen Reformation. Jüdisches Zeugniß von dem allbereit gekommenen Messia. De libris, quos vulgo scholasticos vocant. Testimonium perfectissimum De V. R. C. Originum Russicarum progr. VII. De causis secessionis a cœtu pontificio nostro seculo suppeditatis: De indicibus librorum prohibitorum, eorumque nævis litterariis & politicis pr. V. R. Simeonem filium Sohar religione fuisse Christianum. Jüdisches Zeugniß von den Leibern der Heiligen, die mit dem Messia auferstanden. Memoria plagii Kauffungiani; Casp. Barthii observatio de dictatore municipali ex libro Gellianorum ineditorum: Historia Marggraviorum Altenburgensium, pr. II. Hist. terræ Plisnensis. Historie der Dreßdnischen Buchdrucker. De Nicolao episcopo Constantiensi Dresdæ sepulto. De prudentia Henrici illustris Marchionis Misnensis tempore interregni magni exhibita; Notitia scholæ Dresdensis ante reformationis tempora. Notitia bibliothecæ scholæ Dresdensis Crucianæ; Historia Burgraviorum Donensium pr. V. Analecta de Burgwardiis Saxonicis pr. II. Nachricht von Barth. Zastrams geschriebenen Chronik, Barth. Zastrams Nachricht, wie die Herzoge in Pomern sich wegen des Schmalkaldischen Bundes auszusöhnen gesucht. Analecta quædam monasterii Portensis. De didascalia ecclesiæ vet. ad D. I. Cyprianum Lips. fol. u. a. m. Einige zwischen ihm und Herrn Heinrich Brenckmann gewechselte Briefe stehen observ. misc. Vol. VI. p. VI. andere kleine Abhandlungen in Monatschrifften gehe ich wegen Mangel des Raums vorbey.

Bilder-sal

heutiges Tages lebender

und

durch Gelahrtheit berühmter

Schrifft-steller,

in welchem

derselbigen

nach wahren Original-malereyen

entworfene Bildnisse

in schwarzer Kunst,

in natürlicher Aehnlichkeit

vorgestellet,

und ihre

Lebens-umstände, Verdienste um die Wissenschaften und Schrifften

aus glaubwürdigen Nachrichten erzählet werden/

von

Jacob Brucker/

der Academien der Wissenschafften zu Berlin und Bologna Mitgliede,

und

Johann Jacob Haid,

Malern und Kupfferstechern.

Neuntes Zehend.

Augspurg

bey Joh. Jacob Haid 1752.



Vorrede.

Da ich bey Ausfertigung des neunten Zehenden des Bildersals dessen Langsamkeit und Verzug entschuldigen soll: so kan ich nicht bergen, daß es mit einigem Verdruße geschehe. Dann eben diejenige Ursache der langsamen oder gar nicht dem Versprechen nach geschehenen Einsendung der Malereyen und Nachrichten, ohne welche nach diesem Plan unmöglich gearbeitet werden kan, ist Ursache an dieser Verzögerung, welcher ich in der Vorrede des achten Zehenden doch vorzubeugen, wiewohl vergeblich, mich bemühet habe. Da ich nun solches nicht ändern kan, so finde ich mich genöthiget, den diesem zur Ehre der Wissenschafften und Verewigung wahrer Verdienste abzweckenden Wercke bißher geneigten Leser zu bitten, solches nicht auf meine Rechnung zu schreiben. So viel Hindernissen sich mir auch entgegen gestellet, unter welchen auch ein gefährlicher Zufall meiner Gesundheit war, so würde ich sie doch durch GOttes Gnade viel zeitiger überwunden haben, wann ich dieser abzuhelffen gewußt hätte. Und ich habe mich doch bey aller gedultigen Zuwartung entschliessen müssen, ein und das andere Bild, das diesem Zehenden gewiedmet war, mit andern zu vertauschen. Würde es der Absicht des Wercks, und dem rühmlichen Vorsatze des Künstlers gemäß gewesen seyn, ein und anders in Kupffer offt schlecht genug gestochenes kleines Bildnis auf Gerathe wohl abzucopieren, wozu wir bisweilen angewiesen worden, so würde manche Schwierigkeiten weggefallen seyn. Da aber dieses weder den Künstler vergnüget, noch dem Liebhaber ähnlicher Bildnisse eine Genüge leisten können, so war kein ander Mittel, als so lange zu warten, biß man nach dem beliebten und versprochenen Plan mit allem demjenigen Fleiße, den man bißher unverrückt beobachtet, arbeiten können. Andere dem Herren Verleger unter den Weg geworfene Hindernisse, welche von eigennüzigen und unbilligen Personen hergerühret, die jederzeit den Bemühungen der Gelehrten nachtheilig und hinderlich gewesen, übergehe ich vor jezt, da man sie doch nicht ändern kan. Nur finde ich hierbey nöthig, den Leser zu ersuchen, daß, wo er etwa in den Erzählungen eine oder die andere Lücke wahrnehmen sollte, er sich errinnere, daß ich nach denjenigen Nachrichten gearbeitet, welche mir seiner Zeit eingesendet worden, und wozu bey längerm Verzuge der Ausgabe bißweilen noch etwas hätte nachgesendet werden sollen, das sich indessen zugetragen. Von dem achten Zehend habe ich aus diesem Grunde hier noch einiges von dem berühmten Neapolitanischen

Rechts-

Rechtsgelehrten, dem Herrn Gennaro, nachzuholen, davon ich wegen der weiten Entfernung erst nach der Ausfertigung dieses Zehends von ihm Nachricht bekommen habe. Es haben nemlich die grossen Verdienste dieses vortreflichen Rechtsgelehrten denselben bey der schon ansehnlichen Stelle eines Richters bey dem Tribunal, welches Magna curia vicariæ pfleget genennet zu werden, nicht gelassen, ob er gleich wegen Wichtigkeit dieser Stelle und wegen der ihm aufgetragenen Verbesserung der Gesetze sieben Jahre darinnen gearbeitet, sondern es ist das Vertrauen seines Königes gegen ihn durch so viele Verdienste gewachsen, daß er im Jahre 1745. dem obersten königl. Kammer-collegio von St. Clara, welches den geheimen Rath ausmacht, zum Secretario zugegeben worden; welchem bald darauf das wichtige Amt eines Fiscals in dem königl. Kriegs-rath beygesellet worden. Was vor wichtige Dienste ein so grosser Rechtsgelehrter in beyden hochwichtigen Aemtern geleistet, überlasse ich des Lesers eigenen Beurtheilung, und habe zu dessen Beweiß nicht mehr nöthig, als daß ich zufüge, daß er im Jahre 1747. zu einem königl. Rathe gemacht und von der Zeit an sonderlich in Verwaltung der Justitz mit allgemeiner Zufriedenheit des Königes und seiner Unterthanen zu Rath gezogen worden seye. Von seinen Schrifften habe ich noch anzufügen, daß von seiner so sehr belobten und schönen respublica Jureconsultorum eine vermehrte Ausgabe zu Neapoli 8. heraus gekommen; und daß er verschiedene Ausarbeitungen, zur Erläuterung des Natur- und Staatsrechts zum Drucke fertig habe. Werden diejenigen Gelehrte, deren Leben und Schrifften vorstellig gemacht worden, so gütig seyn, und mit dergleichen Ergänzungen mir an die Hand gehen, so werde ich nicht ermangeln, sie gleichfalls künfftig, so der HErr Leben schencket, in der Vorrede mitzutheilen.

Geschrieben Augspurg den 10. Febr. des Jahrs 1752.

Drucker.




CAROLVS FRANCISCVS BVDEVS.
Cancellarius vicarius in aula Saxo-Gotha
nat Hallæ Magdeb. d. Mart. 1695

Carl Franz Buddeus, †

Hochfürstlich-Sachsen-Gothaischer Vice-Canzler zum Friedenstein.

Es ist das Angedencken des um die Kirche um die Wissenschafften, und um die gelehrte Welt unsterblich verdienten Buddeischen Namens noch so frisch und unauslöschlich in den Herzen der Kenner und Verehrer wahrer Verdienste, daß derselbe, da er dieser Lebensbeschreibung vorgesezt ist, allein hinglänglich ist, die Aufmercksamkeit des Lesers zu erwecken und zu unterhalten. Seze ich demselben bey, daß er einen würdigen Sohn desjenigen grossen Gottesgelehrten vorstelle, dem in so viel hundert Herzen seiner danckbaren Zuhörer ein Denckaltar seiner ungemeinen Gelehrsamkeit, theologischen Erfahrung, vortrefflichen Unterrichts, und tugendvollen Beyspiels aufgerichtet worden, und daß dessen Geist auf diesem wichtigen Erben seines Namens und Ruhms ruhe, so werde ich alles gesaget haben, was dieses Blatt des Lesers Wohlgewogenheit empfehlen kan. Die Buddeischen Verdienste bedärfen keiner weitern Anpreißung, da so viele Zeugen derselben die Kirche und die gelehrte Welt aufstellen kan, und ich würde den Leser einer allzu grossen Kaltsinnigkeit beschuldigen, wo ich glaubte, daß er an der Verehrung und dem ruhmvollen Angedencken dieses grossen Mannes nicht Theil nehme. Da derselbe nun durch so viele gelehrte Kinder seines Verstandes sich unvergeßlich gemacht, und die unverwelckliche Erhaltung seines Ruhms, dem ich deswegen anderer Orten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, (*) selbst gegründet hat, so wird vor jezt genug seyn, daß ich der Nachkommenschafft ein Zeugnis ablege, wie sehr sich dieser theure Gottesgelehrte auch dadurch verdient gemacht hat, daß er einen Sohn also erzogen und gebildet, daß man von ihm nicht nur die Früchte der Gelehrsamkeit, wie von dessen nun in der Ewigkeit ruhenden Herrn Vater, einernden, sondern ihn auch die göttliche Vorsehung zu einem so wichtigen Posten bestellen können, wo er unter der Regierung eines durchlauchtigsten Beförderers der Wissenschafften ein Hauptwerckzeug derselbigen abgibt.

Der Herr Vicecanzler hat das Tageslicht zuerst in Halle im Magdeburgischen den 25. Merzen a. C. im Jahr 1695. erblicket, wo damals sein Herr Vater, Johann Franciscus Buddeus, offentlicher Lehrer der Weltweißheit auf der damals neuerrichteten Friedrichs Universität war. Seine Frau Mutter, Catharina Susanna, war eine Tochter des berühmten Lehrers der Physik auf der Jenaischen Universitæt, Caspar Posners. Soviel Vortheile ihm das von dem Schicksale gegönnte Glück, einen so vortrefflichen Vater zu bekommen, dessen glückseelige Geschicklichkeit die Jugend zu den Wissenschafften gründlich anzuführen eine solche Menge rechtschaffener Männer in der Kirche und in dem gemeinen Wesen erzogen hat, und auf einer hohen Schule gebohren zu werden, zu deren Errichtung die berühmtesten und gelehrtesten Männer bestellt worden sind, eingeräumet, so wenig Ansehen hatte es in seiner Kindheit dieselbigen geniessen zu können. Ein ihm in dem vierten Jahre seines Alters auf die Augen fallender stockender Salzfluß machte ihm allen Schein des Lichts die mehreste Zeit unerträglich, so daß er offt viele Wochen nacheinander im Dunckeln zubringen musste. Doch der ihm von den Eltern angebohrne Trieb, und die sich äussernden besondern Naturgaben, nebst der unermüdeten Sorgfalt seines Herrn Vaters wussten diese grosse Hindernissen also zu überwinden, daß sein Verstand zeitlich gebildet werden können. Man brachte ihm die Sprachen, die Geschichtskunde, und die Anfangsgründe der Wissenschafften meistentheils durch mündlichen Unterricht verschiedener von Stunden zu Stunden abwechselnden Lehrer bey: und die Einsamkeit, in welche ihn dieser betrübte Zustand seiner Augen sezte, schlug zu einem besondern Vortheil seines Gemüthes aus: dann er wurde dadurch von allen Spielen und Ergözlichkeiten der Jugend, welche gemeiniglich die ersten und schwehresten Hindernissen in die gelehrte Erziehung einstreuen, abgezogen, und er nahm durch ununterbrochnes Nachdencken und stille Widerholung des Erlerneten in einer Woche durch das Gehör mehr zu, als andere in einem Monate durch den Gebrauch des Gesichtes. In diesem Zustande wurde er mit seinem Herrn Vater im Jahr 1705. nach Jena versezet, wohin derselbige bekantermassen zum offentlichen Lehrer der Theologie berufen worden. So betrübt auch seine Aussaat des Samens der Wissenschafften aussah, und mit so vielen Thränen sie benezt wurde, indem es biß in das sechzehende Jahr seines Alters bey aller mit grossem Aufwande vergeblich gesuchten Hülfe der Aerzte das Ansehen hatte, entweder das Gesicht gänzlich zu verliehren, oder doch zu einstmaliger Verwaltung offentlicher Aemter untüchtig zu werden; so erfreulich schickte es sich zu einer erquicklichen Ernde an, da im sechzehenden Jahre seines Alters einige geringe Mittel, insonder-

*) In dem lezten Bande der historiæ criticæ philosophiæ p. 527. seqq.

heit der Gebrauch des Rauchtobacks von GOtt so geseegnet wurden, daß der ganze Bau und Zusammenhang seines Cörpers sich plözlich veränderte, das Gesicht sich aufklärte, und die Gesundheit dadurch daurhafft wurde. So tiefeinsehend sein Herr Vater in allen Wissenschafften und deren Zusammenhange war, so lieb ihm das Leiden seines Sohnes denselben machte, so sorgfältig war er, unter seiner Anleitung ihm die besten Privatlehrer auszusuchen. Unter denselbigen war sonderlich Herr M. Musig, der in einer Zeit von fast zehen Jahren durch einen vernünfftigen und geschickten Unterricht die gelehrten Sprachen der Alten, die Weltgeschichte, Erdbeschreibung und andere vorbereitenden Wissenschafften, und dann alle Theile der Weltweißheit nach den mit so allgemeinem Beyfalle überall zur Anweisung der Jugend gebrauchten Lehrsäzen seines Herrn Vaters ihm beybrachte, und ihn also zubereitete, daß man bey aufgeklärtem Gesichte einer erwünschten Erndte seines auserordentlichen Verstandes und Fleisses entgegen sehen, und zuverlässig versprechen konnte, der Ruhm der Buddeischen Gelehrsamkeit werde durch denselben auf die Nachkommenschafft gebracht werden.

Bey diesen Umständen nun, und da sein Verstand so zeitig zu reifen anfieng, wurde er für tüchtig befunden, im Jahre 1711. die academischen Studien anzutretten. Sein bißheriger Lehrer, obgedachter Herr Musig, wurde zwar das folgende Jahr nach Brieg in Schlesien, als offentlicher Lehrer auf dem dasigen Gymnasio illustri berufen, allein die göttliche Vorsehung hatte für seine fernere gründliche Anführung schon gesorget. Der nunmehrige grosse Sprachgelehrte und offentliche Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Göttingen Hr. Gesner, dessen vortreffliche Verdienste der Bildersal seines Orts nach Gerechtigkeit angepriesen hat, wurde ihm von seinem Herrn Vater zur Stubengesellschafft zugegeben, und er genoß diesen Vortheil zwey Jahre lang. Wie starck schon damals dieser berühmte Gelehrte in der Einsicht der vernünfftigen Bildung der Jugend zu den Wissenschafften gewesen, kan man aus dessen um diese Zeit entstandenen Anweisung zu dieser gelehrten Erziehung der Jugend schliessen: und daß dieser gründlich gelehrte Mann alle Treue angewendet habe, ein so schäzbares Pfand eines ihm so hochgeachteten Lehrers mit aller derjenigen Geschicklichkeit zu bilden, womit er der gelehrten Welt so manchen rechtschaffenen Gelehrten dargestellet hat, hat der Erfolg genugsam bewiesen. Er legte in der Lateinischen, Griechischen und Hebræischen Literatur, wie in andern angenehmen Wissenschafften, einen so dauerhafften Grund, daß die damaligen offentlichen Lehrer, Posner, Richard, Struve, Stolle und Hamberger in ihren Vorlesungen ein schönes Gebäude einer dem Buddeischen Nahmen anständigen Gelehrsamkeit darauf bauen, und das tägliche Beyspiel eines so grossen Vaters in ihm die lebendigsten Züge einer emsigen Nachahmung erwecken können. Sein von Natur scharffsinniger Geist brannte vor Begierde in die Geheimnisse der Wissenschafften gründlich einzudringen; und weil er hiezu die mathematischen Wissenschafften mit Recht für tüchtig hielt, so wand er vielen Fleiß unter der Anweissung des Hrn Grischovs, und was die höhern Theile derselben, die Algebra, höhere Rechen- und Meßkunst betrifft, unter der Anweisung des Hrn. Prof. Hambergers darauf. In seines Hrn Vaters Hörsale fand man ihn auch als einen beständigen aufmercksamen Zuhörer, dem die Glückseeligkeit einen so gründlichen und deutlichen Lehrer zum Vater zu haben nothwendig ein Sporn werden musste, sich dessen Vorlesungen über alle Theile der Gottesgelahrtheit zu nüze zu machen. Seine Neigung, und die wohlbedachte Einwilligung seiner Eltern aber führte ihn dannoch zur Rechtsgelehrsamkeit. Er grief dieselbe mit der Geschichte des Röm. Rechts unter Hambergerischer Anweisung und nach Gravinæ berühmten originibus juris civilis an, und fuhr nach den vernünfftigsten Grundsäzen des Römischen, Deutschen, canonischen, peinlichen, Lehns- und Staatsrechts unter Anführung der berühmten Rechtslehrer, Beckens, Schröters, Struvens und Wildvogels fort. Doch das hinderte ihn nicht, das ganze Feld der Wissenschafften zu übersehen, und nach dem grossen väterlichen Beyspiele überall zu Hause zu seyn. Seine grosse Fertigkeit im Dencken und Reden führte ihn vielfältig in die philosophischen und juristischen Hörsale, und übte ihn in offentlichen gelehrten Wettkämpfen. Die Französische und Italiænische Sprache erlernete er, wie andere wohlanständige Leibesübungen mit derjenigen Fertigkeit, welche feurigen Geistern eigen, und einem überall sich ordentlich zeigenden Verstande gewöhnlich ist. Nichts aber zeigte die Schönheit seines Verstandes, den Reichthum seines Wizes, und die Gegenwart seines ordentlichen und nachdrücklich denckenden Geistes, der mit einer reinen und männlichen Beredsamkeit sich vereinigte, besser, als eine feyerliche Lobrede, welche er im Jahr 1716. auf das hochfürstl. Weimarische Beylager Herzogs Ernsts Augusts mit der verwittibten Herzogin zu Merseburg in der academischen Kirche gehalten hat. Die Zahlreiche Zuhörer bewunderten die Fertigkeit dieses jungen Redners, und die gute Aufnahme in der gelehrten Welt, der diese Rede im Drucke vorgeleget worden, bewieß, daß nicht nur eine ausgesuchte Beredsamkeit, sondern auch eine gründlich überzeugende Einsicht, die Glückseeligkeit der Unterthanen, welche aus der glücklichen Vermählung ihres Landes-herrn entstehet, an so vortrefflichen Urbildern lebendig dargethan habe.

In diesem Jahre beschloß der Herr Vicecanzler seine academische Studien: und der fruchtbare Buddeische Geist trieb ihn an, diejenige Bahn zu betretten, auf welcher sein verdienstvoller Herr Vater einen unsterblichen Namen errungen hatte. Er fieng an, andern so-

sowohl in einigen Theilen der Weltweißheit, als auch der Rechtsgelehrsamkeit Anleitung zu geben; und die mit dem Namen ererbte Geschicklichkeit eines gründlich gelehrten Vortrags zog zu seinen Vorlesungen über die Sittenlehre, das Natur- und Völckerrecht, die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit, und die Anfangsgründe des Römischen Rechts eine sehr beträchtliche Anzahl Zuhörer. Und da er die edle Absicht hatte, sich in allen Stücken nüzlich und fruchtbar zu machen, so unterhielt er beständig Gesellschafften, welche sich unter seinem Vorsize in gelehrten Wetstreiten übten, wozu er auch im Jahre 1718. eine schöne Anweisung zu dem Ende drucken lies. Seine unermüdete Begierde, das Reich der Wissenschafften zu erweitern, gab ihm Anlaß, in verschiedenen gelehrten Monatschrifften durch gründlich ausgearbeitete Beyträge seinen schönen Vorrath der Gelehrsamkeit nüzlich zu machen. Doch die Gründlichkeit derselben erforderte etwas grösser, und sie erwählte sich ein Feld, welches derselben Stärcke um so deutlicher offenbahrte, je seltener es mit Vortheile von andern betretten worden. Der seel. Hr. D. Treuner, der von dem hiesigen Seniorat des evangel. Predigamts zu der General-aufsicht der Weimarischen Kirchen abgerufen worden, war mit einigen Ministern des Hofes in einen hefftigen Streit verfallen; ob einem Fürsten die höchste Gewalt über die Kirche vermöge der landsfürstl. Hoheit, oder vermöge einer besondern Eigenschafft eines obristen Bischofs zukomme? der Hr. Vicecanzler behauptete das erste in einer ausführlichen unten zu benennenden Schrifft, zwar ohne seine Benennung, wiewohl er in verschiedenen Monatschrifften alsobald entdeckt worden. Er vereinigte aber eine tiefe Einsicht in die Weltweißheit und Kirchen-geschichte mit einer gründlichen Erfahrung des fürstl. Staatsrechts so glücklich, daß ein allgemeiner Beyfall ihn unter die Zahl glücklicher und gelehrter Schrifftsteller rechnete: und ich würde mich auf das Zeugnis eines Thomasii, von Ludewig, Pfaffen, Struve, von Westphal und anderer grossen Männer berufen können, wann nicht diese wohlgerathene Schrifft selbst ein Zeugnis ihrer Gründlichkeit bey unpartheyischen Lesern ablegte, welche um so mehr hochzuschäzen ist, da zu selbiger Zeit diese Streitfrage noch nicht so deutlich auseinander gewickelt gewesen, als sie dermalen ist.

So eine vortreffliche Bahn das Saalathen dem Herrn Vicecanzler eröfnete, den Schritten seines grossen Herrn Vaters zu Ruhm und Ehre nachzueilen, so fand er doch keine besondere Neigung zu dem academischen Leben, sondern er gedachte sich zu Regierungs- und Hofgeschäfften tüchtig zu machen. Der Erfolg hat auch gelehret, daß dieser Entschluß nicht ohne göttliche Lenckung abgefasset worden. Er gieng demnach mit Einwilligung seines Herrn Vaters im Jahre 1719. nach Weimar, erlangte einen Zutritt zu dem fürstl. vortrefflichen Archive, und ließ sich angelegen seyn, unter Anleitung des gelehrten geheimen Secretarii und Archivarii Johann Joachim Müllers, sich die Vorzüge und Gerechtsame des chur- und fürstl. Hauses Sachsen aus den Originalurkunden und Verhandlungen bekant zu machen. Im Herbste wurde er von der fürstlichen Regierung als ordentlicher Hof-advocat verpflichtet, und machte darauf von der würcklichen Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit einen so vernünftigen und glücklichen Anfang, daß er ihm ein allgemeines Vertrauen und starcken Zugang von Personen, welche seinen Beystand suchten, erweckte. Dieses führte ihn auch für die höchsten Reichsgerichte; wie er dann die bey dem kayserlichen Reichshofrath zwischen der Plassenbergischen Vormundschafft und des damals zu Bayreuth regierenden Herrn Marggraf Georg Wilhelms hochfürstl. Durchl. obschwebende Erbsabgabe bey einem fünfmonatlichen Aufenthalte in Wien im Jahre 1722. glücklich zu Ende gebracht hat. Ein am Ende des folgenden Jahrs ihn überfallendes hiziges Frieselfieber schlug zwar seinen grossen Eifer etwas zurücke; allein die widerkommenden Kräfften ersezten alles, und erweckten immer mehr Vertrauen zu ihm, je glückseeliger seine unermüdete Geschicklichkeit in den Geschäfften arbeitete: wie ihm dann in dem Jahre 1726. und folgenden verschiedene herrschafftliche und andere Bedienungen aufgetragen worden; dergleichen er im Jahr 1728. nebst Verwaltung von sechs zum Theil wichtigen adelichen Gerichten und starcker Praxi, die Stellen eines fürstlichen Aufsehers über die Manufactur-collegia zu Weimar und Apolda, eines Auditeurs bey der Garde zu Pferde und dem Rumrodischen Regimente zu Fuß, eines Procurators der fürstl. gemeinschafftlichen Cammer, und eines Landschafftscommissarii zu gleicher Zeit begleitete. Dadurch wurde er theils zu Ausübung und Anwendung seiner vortrefflichen Rechtsgelehrsamkeit, theils zu seinem vergnüglichen Aufenthalte in Weimar in so gute Umstände gesezet, daß er Ursache gefunden, verschiedene ihm angetragene auswärtige Bedienungen auszuschlagen. Endlich ließ er sich bewegen, den ihm von dem Schwarzenburg Rudolstattischen Hofe angetragenen Beruf eines Justiz-raths und Cammerconsulenten mit Beyseitsezung aller andern Vortheile um so williger anzunehmen, jemehr man dem baldigen Ende des Herzogs zu Weimar, Herrn Wilhelm Ernsts, und den daraus folgenden grossen Veränderungen entgegen sahe.

So bald er die Rudolstädtischen Dienste angetretten hatte, wurde ihm zuforderst die Besorgung der bey den Reichsgerichten anhängigen Processe aufgetragen, er auch 1729. und 1730. selbst an das Reichscammergericht auf einige Monathe abgesendet, mit so erwünschtem Erfolge der Geschäffte, daß S. Durchl. denselben im Maymonat 1729. in der fürstl. Regierung als Beysizer einführten, und im Merz des Jahrs 1730. das Decret eines würcklichen Hofraths ihm ausfertigen liessen. Diese grosse Einsicht, Erfahrung und Treue, welche der Herr Vicecanz-

canzler in diesem Posto bewies, waren in den Augen ihro hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha, so beträchtlich daß Selbige Ihn im Jahr 1734. dero Dienste antragen, und zu Dero Hof- und Justizrath berufen lassen, auch des Hrn Fürsten zu Schwarzburg Rudolstadt Durchl. um dessen Verabfolgung ersuchten. Mit so gnädigen und Ekäntlichkeit vollen Ausdrücken dieses geschehen, mit so vollkommenem Vertrauen wurde er in Gotha zu Ende des Herbstmonats angenommen, und kurz darauf in die Friedensteinische Landesregierung als Hofrath, und im Merz 1736. in der dasigen Vormundschafft Aufsicht, als Obervormundsrath eingeführet. Die Gelehrsamkeit und Erfahrung in dem Staatsrechte, welche der Herr Vicecanzler in so mancherley Proben gezeiget, und die Treue, welche als eine helle Flamme für das Interesse seines Herrn überall hervorgeleuchtet, bewog diesen, ihm ausser seinen ordentlichen Arbeiten viele ausserordentliche wichtige Geschäffte und unter diesen im Jahr 1746. die Direction bey Oberaufsicht über das fürstl. grosse Armen- Waisen- und Zuchthaus zu Gotha, von welcher er seit 1735. ein Mitglied gewesen, anzuvertrauen, er wurde auch zu immer wichtigern Geschäfften gebraucht, wo Vorsichtigkeit, Klugheit, Muth und Treue einander die Hände zu bieten nöthig hatten. Eine solche Gelegenheit zeigte sich, als S. hochfürstl. Durchl. von dem Reichscammergerichte zu Wezlar im Namen ihro Röm. Kayl. Maj. zu Anfang des 1747. Jahrs der Auftrag geschah, den zu Meinungen nebst seiner Gemahlin gefangen sizenden Landjägermeister von Gleichen der Hafft zu entledigen, und wider fernere Gewalthätigkeiten zu schüzen. Dann da wurde der damalige Hofrath Herr Buddeus nebst dem geheimen Regierungsrath Hrn Flörcken zu dero abgeordneten Räthen ernennet. Was vor Folgen und Weiterungen dieses Geschäffte nach sich gezogen, und wie Gewalt mit Gewalt vertrieben worden, wobey es ohne Leibs- und Lebensgefahr nicht abgegangen, ist dieses Orts zu erzählen nicht möglich und ohnedem reichskündig. Ich erinnere nur, daß die fürstl. Commission in dem mit Gewalt eröfneten Städtlein Wasungen an der Werre, als derselben angewiesenen Sitze, das ganze Jahr von den gedachten Herrn Subdelegierten, theils zusammen, theils wechselweise unter vieler Gefahr und Beschwehrlichkeit seye besorget, von dem Herrn Vicecanzler aber die meisten im Drucke erschienenen Schrifften ausgearbeitet worden. Doch ein noch viel wichtigerer Zufall rief ihn im Jahr 1748. von diesem Geschäffte ab. Den 19. Jenner dieses Jahrs wurden des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen Weimar Eisenach Durchl. mit Verlassung zweyer unmündiger fürstl. Kinder, des Herrn Erbprinzen und einer Prinzessin plözlich abgefordert. Als S. hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-gotha, dieses den 20. Jen. frühe morgens erfuhren, entschlossen Sie sich als regierender Fürst der erstgebohrnen Linie des fürstl. Sachsengothaischen gesamnten Hauses der Vormundschafft sich über selbige zu unterziehen, woferne der höchstseelige Herzog nicht ein anders dißfalls verordnet haben würde. Sie schickten demnach noch dieses Tages den Herrn Hofrath Buddeum nach Weimar ab, welcher, nachdem er erfahren, daß wegen der Vormundschafft kein fürstl. Testament vorhanden sey, ungeachtet man vorher sehen konnte, daß die Herren Herzoge zu Sachsen Meinungen und Salfeld Coburg, als den fürstl. Kindern nach den Graden der Blutsfreundschafft näher Verwandte auf diese fürstl. Vormundschafft starcken Anspruch machen würden, vermittelst erhaltenen Handschlags von sämmtlichen Staatsbedienten und Räthen der Besiznehmung von der fürstl. Vormundschafft und Verwaltung der Landesregierung den Anfang machte, welches den 22. und 23. von ihm und dem in dessen gleichfalls angelangten damaligen Oberhofmeister von Buchwald in Weimar, und den 24. darauf in Jena geschehen ist. Indessen hatte sich S. hochf. Durchl. zu Sachsengotha, nebst Dero Frau Gemahlin Durchl. und und der ganzen Hofstatt selbst nach Weimar erhoben, und verblieben daselbst biß in den Herbstmonat dieses Jahrs. Mit was Hefftigkeit und Feur die zwischen Sachsen Gotha, Sachsen Meinungen und Sachsen Saalfeld Coburg über diese Vormundschafft entstandenen Streitigkeiten bey dem kayserl. Reichshofrath zu Wien, und bey der Reichsversammlung zu Regenspurg getrieben worden, und wie viele königl. chur- und fürstl. Höfe sich derselben angenommen haben, biß sie endlich zu Ende des Jahrs 1749. durch getroffenen Vergleich ihre Endschafft erreichet, ist zu erzählen dieses Orts nicht, und muß anderer Orten gesucht werden. Hier ist genug zu bemercken, daß binnen solcher Zeit S. hochfürstl. Durchl. und währenden Dero Aufenthalts zu Weimar den Herrn Vicecanzler bey sich behalten, und die zu Behauptung Dero Gerechtsamen in Druck ausgegangenen mehresten und wichtigsten Schrifften ausarbeiten lassen, deren Aufnahme so günstig und mit Beyfall begleitet, als der Innhalt richtig und die Ausarbeitung gründlich und zu einem Muster von Streitschrifften in dem Staatsrechte ausgefallen ist. Es ist demnach leicht zu erachten, daß derselbe seines gnädigsten Fürsten Gnade und Zuneigung ununterbrochen durch so wichtige Verdienste werde erhalten haben. Wie nun ihro hochfürstl. Durchl. solches aus eigener Bewegung dadurch zu bezeugen geruhet, daß höchstdieselben den Herrn Buddeum im Jahr 1750. zu dero Vicecanzler bey der Landesregierung zum Fürstenstein ernennet, und ihm das in den gnädigsten Ausdrückungen abgefasste Decret darüber den 15. April ausfertigen lassen: auch, als Höchstdieselbigen zu Anfange des 1751. Jahres vor gut befunden, ein besonders hohes, und von deroselben unmittelbar abhangendes Collegium zu Führung der Direction der Oberpolicey im Fürstenthum Gotha, unter dem Vorsize des jedesmaligen Canzlers niderzusezen, ihn ebenfalls dazuzuziehen die Gnade gehabt: also zeichnet sich auch der Herr Vicecanzler unter denjenigen Gelehrten seines Vaterlandes vorzüglich aus, bey denen Natur, Erziehung, Fleiß und Erfahrung alles beytragen haben, ihre Verdienste dem gemeinen Wesen, und der gelehrten Welt unsterblich zu machen.

Die vornehmsten Schrifften des Herrn Vicecanzlers, welche ohne seinen vorgesezten Nahmen erschienen sind folgende:

Felicitas civium ex felici principis conjugio in panegyri etr. demonstrata, Jen. 1716. fol.

Theses de ratione errores oppugnandi & veritatem defendendi, Jenæ 1718. 8.

Untersuchung, woher die Meinung vieler Griechischen Philosophen entstanden, daß die Seele der Menschen nicht von sich selbst, sondern von dem Schicksale beweget werde, Deutsche Acta erud. St. LVII. LVIII.

Abhandlung von den Comitiis calatis der Römer. Academische Nebenstunden VI. St.

Untersuchung des wahren Grundes, aus welchem die Gewalt eines Fürsten über die Kirche herzuleiten ist, Halle 1719. 8. Stockholm 1737. 8.

Sachsen Gothaische Species facti und rechtliche Begründung der Sachsen Gothaischen Vormundschafft über den S. Weimarischen Erbprinzen, 1748. fol.

Sachsen Gothaische Anzeige, warum die unter dem Titul, Jus & observantia &c. ausgestreute Schrifft so vergebens als ungegründet sey;

Sachsen Gothaische Fortsezung der facti species und rechtlichen Begründung ꝛc. anderer Deductionen zu geschweigen.


ABRAHAM DE HVMBERT.
Iuniorum Sacræ Reg. May Fratrum mathem Præcept
graph et Architect militar Regius, Acad Scient Berolinens memb
Nat d april 1689.

Abraham von Humbert,

Major der Armeen S. Königl. Majestät in Preussen, geheimer Rath und Beysizer des Französischen Raths, der jüngern Herren Brüder S. Maj. des Königs Lehrmeister in der Mathematik, königl. Geographus und Ingenieur, der Berlinischen Academie der Wissenschafften Mitglied.

So ein grosser Zwischenstand unter dem Soldatenstande und der Gelehrsamkeit zu seyn scheinet, und so weit auch das Reich der Wissenschafften von dem Waffen- und Kampfplaze der Tapferkeit würcklich abgelegen ist, so ist doch gar offt eine wesentliche Verbindung beyder Theile bey aufgeweckten und besondern Geistern anzutreffen. Die Erfahrung und die Jahrbücher der Wissenschafften belehren uns, daß nicht nur die Kriegskunst die lebendigsten Federn unter Soldaten und Gelehrten beschäfftiget, und uns die wichtigsten Stücke derselben, in einem Lehrgebäude verfasset, schrifftlich hinterlassen: sondern sie stellen uns auch eine Menge Kriegshelden und tapfere Männer vor Augen, welche nicht nur ihre Häupter mit Lorbeerkränzen des Sieges, sondern auch ihre Federn mit Blumen aus dem Parnasse gezieret haben. Die Sache ist an sich so bekant, daß ich hier nicht nöthig habe, mit deren Erweisse den sonst nöthigen Raum anzufüllen; und es hat schon vor mehr als hundert Jahren einer der größten Kenner der nüzlichen Schrifften und miteinander verbundenen Wissenschafften * diese Wahrheit auf eine so gründliche und überzeugende Art der Welt vor Augen geleget, daß kein Zweifel davon mehr übrig bleiben kan. Ich füge nur dieses an, daß die Verbindung zwischen der Gelehrsamkeit und dem Kriegswesen heutiges Tages viel genauer worden seye, nach dem diejenigen mathematischen Wissenschafften, welche man practisch nennet, und welche doch von den theoretischen ihr Licht und ihren festen Grund erhalten, die Hauptstüze der Kriegswissenschafft nach heutiger Art worden sind. Es muß auch derjenige in den Geschichten dieses Theils der Wissenschafften sehr unerfahren seyn, der nicht weis, wieviel grosse Feldherren und glückliche Feldobristen die gründliche Erfahrung in der Kriegsbau- und Feurwerckerskunst, und überhaupts in der Mechanik, Hydrostatik u. s. w. gebildet habe. Wir haben demnach nicht Ursache, das Alterthum um einen Cæsar zu beneiden, der seine erworbene Siegeskräntze mit so vieler Gelehrsamkeit uns beschrieben hinterlassen hat; da es unsern Zeiten an eben so grossen Helden nicht fehlet, welche in beyden Stücken eine grosse Stärcke gezeiget haben. Unser Deutschland behauptet billig diesen Ruhm, und Franckreich hat den Flor um einen aus Deutschland entsprossenen Helden kaum weggelegt, welcher der Nachwelt zum Beyspiel dienen kan. Selbst der Bildersal hat uns einen weltberühmten Feldherrn aufgestellet, den der durch die Wissenschafften gebildete Geist, da er vor den Spizen der Armeen stund, unsterblich gemacht hat. Sollte ich diejenigen Deutschen aus dem Soldatenstande aufsuchen, welche sich in den zur Kriegskunst gehörigen Wissenschafften mit der Feder eben so viel Ruhm, als Ehre mit dem Degen erworben haben, so würde ich dieses Blatt mit ganz etwas anders füllen müssen, als wozu es bestimmet ist. Ich werde aber meinen Endzwek genug erreichen, wann ich diesen Saz mit dem unstreitigen rühmlichen Beyspiele des Herrn Major von Humberts werde bewiesen, und damit nach dem preißwürdigen Exempel des Præsidenten der königl. Preußischen Academie der Wissenschafften, des Herrn de Maupertuis, auch durch dieses der Nachwelt die Verdienste des Vaterlandes um alle, und auch um die zum Kriegswesen nöthige Wissenschafften werde angepriesen haben.

Der Herr von Humbert ist zwar von Geschlechte und Nation ein Franzose, aber von Geburt ein Deutscher: seine Vorfahren wohnten in Lothringen, und gehörten zu dem alten Adel des Landes. Im Anfange der Kirchen- und Lehrverbesserung nahmen sie die reformirte Religion an, und sezten sich dadurch denjenigen Verfolgungswettern aus, welche über diese Parthey der christlichen Kirche in Franckreich zu mehrmalen sehr hefftig ausgebrochen sind. Sie suchten sonderlich ihre Zuflucht in Mez, wo der Großvater des Herrn Majors Parlamentsprocurator wurde. Die Widerrufung des Edicts von Nantes, welche die protestierende Französische Kirche gänzlich niedergeschlagen, und alles aus dem Königreiche zu fliehen gezwungen hat, was nur Gelegenheit zur Flucht finden können, trieb auch den Sohn gedachten Parlementsprocurators, einen angesehenen Handelsmann, aus seinem Vaterlande, dessen Liebe und Ruhe er mit der Freyheit der Religion und des Gewissens nicht vertauschen wollte. Wie die unendliche Erbarmung der göttlichen Vorsehung diesen Flüchtlingen

* Gabriel Naudäus, dem wir eine gelehrte Schrifft *de studio militari* zu dancken haben.

die Arme und Schoos des Brandenburgischen Regenten öffnete, und ihnen eine willige Aufnahme anwies, so gieng derselbige auch im Jahr 1689. nach Berlin, und bald darauf im April wurde ihm dieser Sohn, unser Herr Major, gebohren. Sein sich in der ersten Jugend zeigender feuriger Geist verrieth bald, wozu er zu gebrauchen seyn würde. Eine besondere Neigung zum Kriegswesen machte ihm eine grosse Lust zu denjenigen Wissenschafften, welche die Kriegskunst unterstüzen. Da man dieselbige aus den mathematischen Lehrschulen herholen muß, so wurde er zu denselbigen mit eben so viel Sorgfalt angehalten, als brennender Fleiß und Lehrbegierde sich in ihm zeigte. Die Geschicklichkeit des damaligen Berlinischen Lehrers, des ältern Herrn Philipp Naude, war in diesem Circkel der Gelehrsamkeit sehr bekant; man erwählte diesen Anführer, dem sein Schüler, der erst im sechzehenden Jahre war, mit solchem Eifer nachgieng, daß er den angefangenen Lauf mit Vergnügen früher endigen konnte, als man vermeinte, und die Glückseeligkeit seines Verstandes verdoppelte die Begierde seines Herzens, in den zu diesen Theilen der Gelehrsamkeit nöthigen und sonst seinen ordentlichen Geist zierenden Wissenschafften einen tüchtigen Grund zu legen, also daß er es in Zeiten andern seines gleichen bevorthat.

Mit dieser Vorbereitung machte er sich an denjenigen Beruf, zu dem ihn der hefftige Zug seines Gemüthes unveränderlich neigte. Er erwählte den Soldatenstand, den ihm die Beyspiele so grosser Männer, welche er vor und um sich hatte, um so beliebter machten, je öffter er Lorbeerkränze der Ehre einerndten sah. Er gieng derowegen im Jahre 1708. nach Flandern, wo er bey der Compagnie der Holländischen Cadets aufgenommen wurde. Da ich den Herrn von Humbert nicht auf dieser Seite zu betrachten, sondern als einen glücklichen und berühmten Schrifftsteller abzuschildern habe, so wird der Leser nicht von mir fordern, dessen ersten glücklichen Lehrproben in dieser Kriegsschule zu beschreiben. Wem die Flandrischen Feldzüge selbiger Zeit, die unsterblichen Namen der grossen Helden, so an den Spitzen der Armeen gestanden, die wichtigen und weltberühmten Schicksale, welche das Glück der Europäischen Machten bestimmet, und die Merckwürdigkeiten dieser kriegerischen Zeiten weis, der kan leicht erachten, daß ein junger feuriger Geist, den die Siegeszeichen grosser Helden nicht schlaffen lassen, diese Lehrschule nicht mit Trägheit und Unaufmercksamkeit werde besuchet, und neben dem natürlichen Triebe, der so glücklich unterstüzet worden, ihr gefolget haben. Nach geendigtem Feldzuge suchte er nicht die blosse Ruhe, sondern gieng nach Berlin wiederum zurücke, und übte sich weiter in den mathematischen Wissenschafften, deren Anleitung er schon als nüzlich erkant, und davon wichtige Proben gesehen hatte.

Hierauf begab er sich in Sächsische Dienste; und die Vorsehung eröfnete ihm ein Feld, wo ihm die Mühseeligkeit deß erwählten Standes zu einer Mutter der Erfahrung werden konnte. Er kam bey dem Weisenfelsischen Dragoner-regimente als Fähndrich zu stehen. Der Zug gieng im Jahr 1711. nach Pomern. Die wichtigen Vorfallenheiten desselben zu erzählen, leidet die Absicht dieses Blattes nicht, sie können aber leicht anderer Orten gefunden werden. Ich erinnere nur, daß im folgenden Jahre den 20. Dec. die Schlacht bey Gadebusch gehalten worden, welche für die Nordischen Allürten übel abgelaufen ist.* Eine Probe, wie nahe er bey der grösten Gefahr gewesen, mag seyn, daß das Pferd, das er geritten, ihm unter dem Leib erschossen, und er mit vielen andern gefangen nach Wißmar gebracht worden. So sehr dieses Unglück vermögend war, ein junges Gemüthe, das in vollem Feuer brennet, niederzuschlagen, so geschickt wußte der Herr von Humbert aus denjenigen Wissenschafften sich Trost und Zeitvertreib zu verschaffen, denen er sich bißher ergeben hatte. Als das Regiment vor der Schlacht seine Quartiere auf der Insul Usedom gehabt, und er sich alles nöthige aus- und abgezeichnet hatte, so verfertigte er in seiner Gefangenschafft für seinen General, den Prinzen von Weissenfels, eine genaue und richtige Charte von der Insul, und zeigte in dieser Probe, wozu man ihn auch mit der Feder neben dem Degen gebrauchen könnte. Wie er von seiner Gefangenschafft los kam, bracht er bey dem Regimente die meiste Zeit in Polen und Lithauen zu, und wohnte dem Treffen bey Sendomir bey. Seine in diesen Feldzügen bewiesene Aufführung allhier anzupreisen ist unsere Absicht nicht; sie hat es auch nicht nöthig; dann von einem tapffern Blute hat man nichts unanständiges zu erwarten, so bald sich nur Gelegenheit zeigt, das Feuer ausbrechen zu lassen.

Mit dergleichen Ubungen bracht der Herr von Humbert diejenige Zeit zu, welche von vielen Kriegsleuten dem Müßigange und der Zerstreuung aufgeopfert wird. Sieben Jahre diente er unter den Sächsischen Trouppen, nach deren Verfliessung gieng er aus deren Diensten als Lieutenant, und kam im Jahr 1719. widerum nach Berlin. Seine Neigung, die Einsichten seines geschäfftigen Verstandes mit dem unerschrockenen Muth des Herzens zu verbinden, veranlassten ihn, sich daselbst als Capitain bey dem Ingenieurcorp einzulassen. Diese neue Beschäfftigung sezte seinen Wiz in ein stärckeres Feuer, seinen Verstand in eine weitläuffigere Ubung, nnd seine Geschicklichkeit in eine vortheilhafftere Gelegenheit sie brauchbar zu machen. Vorher, da er zu Pferde gedienet hatte, mußte er die Stunden zum Nachdencken, Zeichnen und Ausrechnen nur davon reisen; nun war dieses das Hauptwerk, und sein Geist fand ein

* Besiehe Lettres historiques, Jan. 1713. pag. 60. seqq.

ein Feld vor sich, das ihm die vergnüglichste Nahrung anbot. Das bestund aber nicht in blossen Einfällen, und Grundlegungen unfruchtbarer Gedancken. Er wollte dem gemeinen Nuzen vortheilhafft seyn. Er mas viele Felder, verfertigte Charten von den Ländern seines Königes, und zeigte überall die Stärcke seiner Geschicklichkeit in den mathematischen Wissenschafften, wodurch das Kriegswesen unterstüzet wird. Bey diesen Ausbrüchen seiner militarischen Gelehrsamkeit mußte er auch aus diesem Augenpuncte dem Herrn, dem er diente, mercklich werden, und ihm daraus eine weitere Stuffe der Beföderung entstehen. Er bekam die Aufsicht über die Festung Memel, und im Jahr 1731. musste er auf Befehl des Hofs nach Stettin gehen, um die Festungswercke besorgen zu helfen. Ob er gleich in dieser Stadt allein den Vertheidigungswercken gewiedmet war, so musste doch dieselbige ihm unvermuthet ein Thor eröffnen, um ihn unter den Schrifftstellern, als eine nüzliche Person, der gelehrten Welt anzupreisen. Seine grosse Neigung zu den Schönheiten des Geistes und Verstandes hatte ihn erwecket, sich mit etlichen gründlichen Gelehrten bekant zu machen. Unter diesen war sonderlich der Französische Hofprediger, der Herr de Mauclerc, dessen anmuthiger Wiz, geschickte Beredsamkeit und gute Einsicht in dasjenige, was zu dem Reiche der Wissenschafften gehöret, aus dem mit vielem Ruhme biß auf das fünfzigste Stük fortgeführten gelehrten Tagbuche: bibliotheque Germanique, welches er mit dem Hrn Lenfant und nach dessen Tode besorgt, und mit so manchem Auszuge bereichert, bekant ist. Dieser gründliche Kenner desjenigen, was ein schöner Verstand heißt, hatte aus dem Umgange und den Unterredungen mit dem Hrn von Humbert gar wohl eingesehen, wie gründlich er von demjenigen urtheilen könnte, was er gelernet, und worinnen er sich geübet hatte, und wie geschickt er auch andern Anweisung geben könnte. Er ermunterte ihn daher, er sollte in kleinern Stücken seine Stärcke zeigen, und sie gedachtem Tagebuche einverleiben. Der Herr von Humbert, der dem Urtheile seiner Freunde, deren Unpartheylichkeit er kannte, mehr trauete, als seiner eigenen Meinung von sich, ließ sich dazu überreden, und verfertigte in Gestalt eines Briefes eine Abhandlung über die geographischen Landcharten. Ob er gleich in dieser kurzen Schrifft keine Geschichte der Landcharten abfassen wollen, so ist er doch die vornehmsten Erdbeschreiber durchgegangen, und hat ihre Arbeiten bemercket und beurtheilet. Und wer seine Critik mit den Charten selbst zusammen halten mag, wird erkennen, wieviel Einsicht er in das Wesentliche dieser Wissenschafft habe, und wie nett und angenehm er es vorzutragen wisse. Diese kurze Schrifft wurde überaus wohl aufgenommen, und dieser Beyfall wurde bey ihm zu einer fruchtbaren Mutter vieler schönen und gelehrten Abhandlungen, welche er von Zeit zu Zeit demselben Tagebuche einverleibet, und vieler Auszüge von neuen Büchern, welche er verfertiget, und in welchen er bewiesen, daß nichts bälder die Schwachheit oder die Stärcke eines Gelehrten verrathe, als die freyen Urtheile von anderer Leute Schrifften. Dann wie kan man sich zu einem gerechten und billigen Richter aufwerffen, wann man nicht selbst in demjenigen gründlich erfahren ist, wovon man urtheilet?

Ich lasse den geneigten Leser diese Stücke, welche dem Herrn von Humbert in dieser gelehrten Monatschrifft angehören, in denselben selbst suchen, und will deswegen die Stellen unten anmercken, in welchen sie befindlich sind; dann damit denselben aufzuhalten ist dieses Orts nichts. Hingegen kan ich nicht umgehen, einer Schrifft unsers geschickten Ingenieurs zu erwähnen, welche die darüber entstandene Streitigkeit merckwürdig gemachet hat, weil sie zu der Geschichte der Kriegsbau- und Befestigungs-kunst gehöret. Der Herr von Humbert gab im Jahre 1734. eine besondere Schrifft in Französischer Sprache heraus, unter dem Titul: Briefe über einige Stücke der Kriegsbaukunst, und Geometrie. Diese Briefe kamen in die Hände des damaligen Cronprinzen, ihro nun regierenden königlichen Maj. in Preußen. Die grosse Weite des Verstandes, und die biß in das Innerste und Wesentlichste der Schönheiten alles dessen, was gründlich ist, eindringenden Einsichten dieses grossen Geistes, welche ihn eben so sehr verewigen, als seine Siegeskränze und glorreiche Regierung, sind so weltbekant, daß ich mich an deren Glanze vergreifen würde, wo ich glaubte, derselben hier einen neuen Strahl beylegen zu können. Ich gedencke also nur, daß diese Briefe des Hrn von Humberts demselbigen wohlgefallen. Ein Beyfall, von dieser Art muß wohl einer Schrifft den höchsten Wehrt beysezen, dann die Krafft des Geistes, so das Nüzliche darinnen übersiehet, und demselbigen Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist durch seinen Purpur von allen den verführischen Abwegen abgesondert, durch welche offt den schönsten Verdiensten ihr verdienter Ehrenlohn entzogen wird, und er ist der unverwerflichste Beweis von der Güte derselben. Es war derowegen nicht zu verwundern, daß diese Humbertische Briefe auch in den actis eruditorum und andern gelehrten Monatschrifften nach Verdienste gerühmet wurden. Aber dannoch fand der Mißgunst etwas daran zu tadeln. In den Deutschen actis eruditorum im achzigsten Theile wurden diese Briefe auch beurtheilet, und darinnen verschiedenes ausgesezet. Der Herr von Humbert, der den Grund seiner Sache inne hatte, verantwortete sich hierauf in dem fünf und dreyßigsten Theile der bibliotheque germanique, und man konnte ihm diese Verantwortung um so weniger übel nehmen, je gründlicher sie war, und je näher man ihm in der gemachten Critik getretten war. Wer sich die Mühe geben mag, beyde Stellen dieser Monatschrifften gegen einander zu halten, der wird ohne Zweifel urtheilen, daß mit dieser Antwort des Herrn von Humbert der Sache eine Genüge geschehen seye, und glauben, diese kleine Zwistigkeit werde ihr Ende erreichet haben. Allein der Verfolg zeigte es anderst, und verrieth bald, woher die erste etwas hämische Beurtheilung herkäme, nnd in was vor eine Dinte der Verfasser die Feder eingetaucht habe. Ein Sächsischer Ingenieur-capitain, Herr Johann Christoph Glaser, lies sich durch das Zureden einiger Mißgünstigen bewegen, die Feder wider den Herrn von Humbert zu ergreifen; und eine auf gleiche Weise sehr stachlichte Schrifft, welche er im Jahre 1736. unter dem Titul: Lettre a trois demandes a Mr. le Comte d'A. heraus gab, verrieth sowohl den Verfasser, als auch dessen bittere und abgeneigte Schreibart. Doch die Richtigkeit und Einsicht in die Sache ließ den Herrn von Humbert dadurch nicht zaghafft werden. Er vertheidigte sich in einer andern Schrift, und machte Uberlegungen und Anmerckungen über seines Gegners Einwürfe, und hatte das Vergnügen, daß ein anderer Sächsischer Ingenieur-capitain Herr Herlin, ihn in einer eigenen Schrifft unter dem Titul:

Das

Das zum Kriege gehörige Augenmerck/ so zu Dreßden 1738. heraus kam, vertheidigte. Doch damit war der Streit noch nicht geendiget, sondern die Humbertische Urtheile, den Festungsbau sonderlich nach Rimplers Art betreffend, wurden nochmahlen in einer Vorrede des Buches der Freyherrns von Rundels, das die Ausschrifft hat: Die in Bataille victorisierende Festung/ bemercket. Da aber die Sache bloß auf eine Frage ankam, die den ersten Erfinder einer Art zu befestigen betraf, so erklärte sich der Herr von Humbert bald darauf also, daß man zweifeln muß, ob seine Billigkeit einem jeden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder seine Bescheidenheit grösser sey? und es blieb demselben der Danck, den ihm die Liebhaber dieser Wissenschafften schuldig sind, daß er den Rimplerischen Plan zu befestigen, der der Erwegung und Untersuchung so würdig ist, und so viel Licht gibt, am ersten bekant gemacht, und sonderlich den Ausländern zum besten erkläret hat.

Bey solcher Auszeichnung der Verdienste des Herrn von Humberts konnte nun eine weitere Beförderung desselben um so weniger mangeln, je genauer S. Maj. der König dieselbigen schon längstens kannte. Er wurde im Jahre 1737. zum Major der Armeen des Königes ernennet, und ihm die Festung Cüstrin zu dem Orte seines Aufenthaltes angewiesen. Daselbst blieb er biß auf den Tag des höchstseeligsten Absterbens desselben, welches den lezten May des Jahrs 1740. geschah. Damit aber war die Hochachtung für dessen besondere Verdienste so gar nicht erstorben, daß selbige vielmehr von der Zeit an in einem neuen Glanze auszubrechen begonnten. Dann etwa vierzehn Tage nach dem Absterben dieses Monarchen wurde er von dem jezigen Beherrscher des Preußischen Thrones nach Berlin berufen, die beeden jüngsten königl. Prinzen in der Mathematik zu unterrichten. Ein Vertrauen, das den Herrn Major von Humbert um so rühmlicher in den merckwürdigsten Gesichtspunct stellet, je wichtiger diejenigen Personen sind, welche seinem Unterrichte anvertrauet worden, und je ruhmvoller die Wahl eines grossen Königes ist, dem es an einer Menge von geschickten Männern zu dieser wichtigen Stelle nicht gemangelt hat. Daß auch dieses Vertrauen fortgedaurt, und sich der Herr Major um die königlichen Prinzen in der anbefohlnen Unterweisung bey dem Könige noch mehrere Verdienste erworben, davon ist ein unstreitiger Beweiß, daß ihn derselbige als geheimen Rath dem Französischen Rath, welchen Dero Herr Vater mit vielen Freyheiten begnadiget, der König aber erweitert, und mit neuen Mitgliedern vermehret, beyzuwohnen befohlen hat. Wer sich dabey erinnert, daß diese ansehnliche Rathsversammlung vornemlich mit auf die Fabricken und Gewerbe, welche deren Landsleute in den Preußischen Landen treiben, ein wachsames Auge zu haben angewiesen seye, dem wird ohne mein Erinnern beyfallen, daß des Königes Maj. an dem Herrn Major von Humbert auch in diesen Stücken eine besondere Erfahrung müssen bemercket haben, und daß hieraus seine Geschicklichkeit sich um die menschliche Gesellschafft verdient zu machen einen neuen Beweiß bekomme. Es war demnach eine natürliche Folge des Urtheils eines so gründlich einsehenden und die Verdienste erwegenden Monarchens, daß der Herr Major von Humbert im Jahr 1743. der königlichen Academie der Wissenschafften als ein ordentliches Mitglied beygezählt worden, und daß er von dem Könige selbst Befehl bekommen, das grosse Werck des Herrn von Vauban vom Angriffe und Vertheidigung der Festungen zum Gebrauche der Preußischen Officier ins Deutsche zu übersezen, und mit Anmerkungen zu erläutern. Ich übergehe andere gelehrte Arbeiten, welche dessen weitläuffige Einsicht nicht nur in den mathematischen, sondern auch in den schönen Wissenschafften an den Tag geben, wovon folgendes vollständiges Verzeichnis seiner Schrifften, welche gemeiniglich in wenig Blätern vieles enthalten, mehrere Nachricht geben wird:

Memoire sur la vie & les ouvrages de Leonard Christofle Sturm; Bibl. Germanique T. XXVII. p. 62.

Lettre sur les cartes geographiques ib. T. XXV. p. 190.

Lettre contenant quelque nouvelle literaire, ib. T. XXIX. p. 159.

Lettre a Mr. le Colonel de Camas sur les principales Cartes de Geographie, propres a composer un Atlas d'Allemagne, ib. T. XXX. p. 175.

Lettre contenant quelques remarques de Geographie, ib. T. XLVI. p. 1. 88.

Seconde lettre; ib. T. XLVII. p. 30.

Essais sur l'état present de la Geographie, sur son utilité, sur les livres, qui traitent de cette Science, & sur les precautions & moins necessaires pour rectifier & pour faire des cartes. Journal de Berlin, 1741.

Lettres d'un Officier Ingenieur sur quelques sujets de Fortification & de Geometrie pratique Berl. 1734. 4.

Lettre contenant une reponse à la critique qu'un Journaliste de Leipzig a faite des ses lettres sur differens sujets.

Reflexions sur un écrit de Mr. le Capitain Glaser intitulé: lettre a drois demandes, Stettin, 1737. 4.

Lettre dans laquelle on rend compte de deux traités de Fortification, & on répond a quelques objections qu'on a faites contre la maniere de fortifier de Rimpler.

Critique d'une lettre de Mr. d'Alemand Ingenieur du Roi à Carpentras au P. Souciet à Paris, contenant une nouvelle ordre d'architecture, Bibl. Germ. T. XXXV. p. 140.

Lettre a Mr. le Capitaine de Knobelsdorf sur le bon goût en fait de l'Architecture civile; Bibl. Germ. T. XXIV. pag. 100.

Lettre a Mr. de Knobelsdorf pour servir de defense à sa lettre sur l'Architecture civile, ib. T. XLVII. p. 145.

Lettre a Mr. Rohvvedel Conseiller privé des Finances, contenant divers reflexions sur les moiens de rendre un état florissant, Journal de Berlin 1741. n. 12. 13. 14. Deutsch Berl. Nachrichten 1741. n. 39. 40. 41. auch Holländisch; und besonders mit einer neuen Schrifft: Lettre du même auteur sur les moiens de faire fleurir des arts & les sciences, Berlin 12.

Extrait d'un livre de Mr. Bemjamin Robins & Euler sur l'artillerie, nouv. bibl. Germ. T. III. p. 301. T. IV. p. 313.

Der Angriff und die Vertheidigung der Festungen durch den Herrn von Vauban in Französischer Sprache beschrieben, und nunmehr auf hohen Befehl ins Deutsche übersezt, auch zu desto bequemern Gebrauch der Preußischen Herrn Officiers mit einigen Anmerckungen erläutert, Berlin 1744. II. B. 4.

Ouvrages divers sur les belles lettres, l'Architecture civile & militaire, les Mechaniques & la Geographie, Berlin & Gœttingen, 1747. 12. T. I.

Traité des Sieges, pour servir de Supplement à l' attaque & à la defense des places de Mr. le Marechal Vauban, Berlin 1747. 8. ist auch Deutsch heraus.

Nouveau traité du Nivellement, qui enseigne les precautions qu'il faut prendre pour se servir utilement du niveau d'eau, Berlin 1750. 8. ist auch Deutsch heraus, ib.

De l'origine & de progres de la gravûre pour les Estampes 1751. 8.



SAMVEL LENZIVS

Samuel Lentz,

Hochfürstl. Sachsen-Weymarischer, und Anhalt-Cöthenscher Hof- und Regierungs-Rath.

Da in dem Bildersale berühmter Schrifftsteller diesesmal das Bildnis eines Gelehrten aufgestellet wird, dem die Geschlechts- und Geschichtskunde der mittlern Zeiten, und sonderlich die Geschichte der hohen Stiffter was besonders zu dancken, und welcher in diesem Stücke der historischen Gelehrsamkeit nicht ohne verdienten Ruhm und Beyfall gearbeitet hat; so halte ich nicht vor nöthig den Leser im Eingange dieser Erzählung von seinem Leben, Verdiensten und Schrifften zuforderst zu Gemüthe zu führen, was vor ein nüzliches, aber zugleich schwehres Stück der Geschichte sich der Hr. Hofrath Lenz zu seinem Gegenstande erwählet, und wie viel Verdienste er sich in diesem gelehrten Felde erworben habe. Dann wem ist unbekant, daß die Geschlechtsregister die vornehmsten Facklen seyen, welche gemeiniglich durch das finstere Thal einer verwirrten Geschichte den Weg weisen? und wer ist so unerfahren in dem, was in der gelehrten Welt vorgehet, der nicht wissen sollte, wie sehr auch grosse Männer aus Mangel dieser Einsicht, von der sie die Schwierigkeit der Sache abgeschröcket, in dem Dunckeln getappet haben? Wer hat sich einmal in den finstern Wald der geistlichen und weltlichen Geschichte der mittlern Zeiten hinein gewaget, dem nicht die unheilbare Verwirrung oder Mangel der Nachrichten, das Stillschweigen der Schrifftsteller damaliger Zeiten, die im Staube der Archive verborgen liegenden Urkunden, und tausend andere Hindernissen den Muth benommen haben, etwas heilsames zu hoffen und sich zu versprechen? Wie vielen hat es an Zutritt zu den geheimen Schräncken, wie vielen an Wissenschafft der kirchlichen und weltlichen Gebräuche und Ceremonien, wie vielen an Gedult und offtmaliger Widerholung, wie vielen an nöthigen Urkunden gemangelt, wie viele haben kein redliches Herz dabey gehabt, die Wahrheit zu schreiben? Da nun diejenigen verdienten Männer besondern Danck verdienen, welche dieses alles überwunden, so hat ja unser gelehrtes Deutschland dem Hrn Hofrath Lenzen die gebührende Gerechtigkeit billig widerfahren lassen, da es ihn um dieser Verdienste willen hoch geschäzet hat. Und dieser Beyfall erwirbt ihm auch billig wegen seiner Schrifften in einer so wenig ausgearbeiteten Materie eine verdiente Stelle unter den berühmten Schrifftstellern unsrer Zeiten, die ihm das allgemeine Urtheil längstens angewiesen hat. Demselbigen gehe ich dieses Orts um so vergnüglicher nach, jemehr die Einsicht und die Bestimmung eines durchlauchtigen Kenners und Beförderers dieser Wissenschafften meine Wahl billiget. Se. hochfürstl. Durchl. zu Hohenlohe Pfedelbach haben nach Dero beywohnenden grossen Kantnis und Liebe zu den Geschichten Deutschlands in mittlern Zeiten (welche das ganze hochfürstl. und hochgräfliche Haus Hohenlohe bewogen, seine uralte Ursprünge und Verwandschafften durch die erfahrensten Geschichtschreiber aufsuchen zu lassen,) den Hrn Hofrath Lenzen für denjenigen erkant, dem in diesem Theile der Gelehrsamkeit ein besonderer Rang gebühre, nachdem sie dessen Stärcke aus unverdächtigen Proben eingesehen. Und da selbige dieses Urtheil an dieser Stelle des Bildersals bekräfftigt zusehen, selbst gnädigst verlanget, so hat ja die Billigkeit gegen die hochschäzbaren Verdienste des Hrn. Hofraths ihm unter denjenigen Gelehrten eine Stelle erworben, deren Angedencken auf die Nachkommenschafft gebracht zu werden verdienet.

Der Hr. Lenz ist zu Stendal, in einer der alten Marck gelegenen Stadt den 8. Merz des Jahrs 1686. gebohren: und seine Vaterstadt hat an ihm einen danckbarn Sohn gehabt, der ihren Alterthümern und Merckwürdigkeiten ein Denckmal gestifftet, und damit ihr Ursache gegeben hat, mit seiner Geschicklichkeit zu prangen. Sein Vater war Hr. Johann Christian Lenz, Kauf- und Handelsmann daselbst, seine Frau Mutter Regina Schreiberin. Sein Geschlecht ist alt und edel,* und hat viele Beyspiele der Tugend, Gelehrsamkeit und Ehre, so wohl in weltlichem als geistlichem Stande aufzuweisen, so daß der Hr. Hofrath von Jugend auf einen Sporn und Antrieb daher nehmen können, sich seiner angesehenen Vorfahren nicht unwürdig zu machen. Was er durch das abstammende Geblüt ererbet, das äusserte sich in seiner zarten Jugend durch einen edlen Trieb zur Tugend und zu den Wissenschafften, welche er der väterlichen Handlung vorzog. Und seine Eltern ver-

(*) Davon hat die prüfende Gesellschafft in Halle eine ausführliche Nachricht in einem Trostschreiben, 1741. gegeben Man besehe auch die Fortsetzung der Gundlingischen Historie der Gelahrheit pag. 482.. seqq.

säumten nichts, diesen natürlichen Trieb zu einer geschickten Bildung seines Verstandes und Willens zu gebrauchen. Die Stendalische Stadtschule reichte hierzu die Gelegenheit, und bildete ihn frühzeitig zu den Anfangsgründen der Wissenschafften, sonderlich der Lateinischen und Griechischen Sprache, es fehlte auch nicht an getreuer Anleitung zu der Französischen Sprache, und zu den schönen Wissenschafften. Doch war diese Schule für die sich äussernde Weite seines schönen Geistes zu enge, und sein Hr. Vater, der ihm keine Gränze sezen wollte, eilte ihn in ein weiteres Feld zu versezen, und brachte ihn im Jahr 1702. nach Braunschweig in das dortige Gymnasium Martinianum. Demselben stund damals der Rector Gebhardi vor, ein Mann, der in allen Wissenschafften gründlich erfahren war; dessen kluger und gründlicher Unterricht war seinem feurigen und aufgeweckten Schüler ein doppelter Vortheil. Er fasste aus derselben die Gründe der schönen Wissenschafften, der Morgen- und Abendländischen Sprachen der Kirchen und gelehrten Geschichten, und der Weltweißheit. Sein leichter und gründlicher Vortrag machte ihm das schwere leicht, so daß er schon damals eine Lust bekam, sich einst dem Lehrstande zu wiedmen. Auf diesem Wege schritt er biß 1705. in allem, was der Inbegriff der vorbereitenden Wissenschafften erforderte, fort, und machte auch einen Anfang in der Gottes- und Rechtsgelahrtheit. Auf den Grund, den Braunschweig geleget, bauete der Fleiß der Helmstädtischen Lehrer, wohin er sich im Jahre 1705. begab. So groß die Gelehrsamkeit der damaligen Lehrer war, so groß war die Begierde dieses ihres Zuhörers, solche Lehrmeister durch Fleiß und Anwendung sich nüze zu machen, so glücklich war der Erfolg in der Bahn der Wissenschafften so fortzulaufen, daß der Endzweck zeitlich erreichet werden möchte. Und eben so sezte er seine gelehrte Bemühung fort, als er sich im Jahr 1707. nach Jena begeben hatte. Sein Trieb sich zu dem Lehrstande tüchtig zu machen, war ein kräfftiger Sporn, es weiter zu bringen, als der gemeine Lauf der Studierenden vorschreibet, und er lernete nichts mit anderer Absicht, als dermaleinst eben darinnen einen gründlichen Lehrer abzugeben. Das bracht ihm Aufmercksamkeit und Erwegung solcher Dinge zuwegen, welche in der seichten Gelehrsamkeit pflegen als unnöthig vorbey gelassen zu werden, und aber dannoch denjenigen, welche andere dereinst gründlich anzuführen die Absicht haben, zu wissen unumgänglich nöthig sind. Und wie glücklich und erwünscht ist nicht dieser Fleiß für die gelehrte Welt ausgefallen, indem unser Hr. Hofrath damals schon sich angewöhnet, alle Umstände wohl zu untersuchen, keine Sage oder Vorgeben ohne Beweis anzunehmen, und was andere Schrifftsteller auf guten Glauben entweder hingeschrieben, zu prüfen, oder dem, was sie vorbey gegangen, nachzuforschen. Welches, da es wesentliche Kennzeichen eines in den Geschichten gründlich geübten Schrifftstellers sind, uns den verdienstvollen Character des Hr. Hofrath Lenzen vollkommen endecket.

Bey diesem so emsig und so klüglich geführten Laufe der Lenzischen Studien konnte nun eine frühe Zeitigung nicht fehlen; und ein innerlicher Trieb und Zug zum Lehren bestimmte seinen Vorsaz, der menschlichen Gesellschafft nüzlich zu werden. Der berühmte D. Bose, der unter dem Namen Talanders unter den Scribenten unserer Zeit gar bekant worden, und welcher damals erster Lehrer an der neuangelegten Ritteracademie zu Liegniz war, machte hiezu Gelegenheit. Dann derselbige bracht ihn zu einer Hofmeisterstelle, bey einem jungen Freyherrn von Zedliz aus dem Hause Sabiz, und nahm ihn zugleich ins Hause und an den Tisch. Er war dabey willens, in den mathematischen Wissenschafften die vorhandene adeliche Jugend zu unterrichten, weil kein ordentlicher Lehrer der Mathematik da war. Doch die sich Schlesien näherende Pest veranlasste seine Eltern ihm zu befehlen, sich aus Schlesien weg zu begeben. Er gehorchte, gieng aber über Breßlau, um sich mit den daselbstigen Gelehrten bekant zu machen. Er wusste nicht, daß ein Finger der göttlichen Vorsehung darunter verborgen wäre, welcher sich bald äusserte, indem er bey dem damals sich daselbst aufhaltenden gräfl. Stollbergischen Hofe in Dienste kam, als man einen Hofmeister für die junge gräfl. Herrschafft suchte. Damit fand er neue Nahrung zu seinem unermüdeten Geiste, und eine erwünschte Bahn, seine rühmliche Absichten um so eifriger fortzusezen, je vortrefflichere Gegenstände er an des jezt regierenden Hrn Grafen zu Stollberg Excellenz und dessen zu Bagnialucca umgekommenen Hrn Bruder hatte. Er begleitete sie nach Stollberg, unterrichtete sie in den der adelichen Jugend nöthigen Wissenschafften, und seine Klugheit, Geschicklichkeit und Treue bewog den regierenden Hrn Grafen zu Stollberg, ihn auch im Jahr 1712. zum Cabinets- Regierungs- und Cammer- secretario zu machen. Ein Jahr lang stund er diesen Aemtern also vor, daß die Gnade seines Herrn ein Beweiß seiner redlichen Amtstreue seyn konnte: weil er aber dadurch von seinem Endzwecke entfernet wurde, so bat er sich aus, eine Reise nach Holland zu thun. Da ihn dieselbe zuerst nach Berlin führte, so hielt ihn das damals eingefallene königliche Leichenbegängniß, und die darauf folgende Huldigung auf, und gab ihm zugleich Gelegenheit, die politischen und gelehrten Merckwürdigkeiten dieser Residenz sich bekant zu machen. Die Umstände, welche er vor sich fand, änderten den Entschluß seiner Reise, und führten ihn nach Halle zurücke, in der Absicht, sich zum Unterrichte adelicher Jugend ferner gebrauchen zu lassen. Er kam bald darauf zu dem

Hrn

Hrn. von Klinggräf: und nach diesem zu dem Hrn. Landrath von Mizendorf, dessen adeliche Jugend unterwies er in der Rechtsgelehrsamkeit, in der Weltweißheit und in den Geschichten, und die Versammlung der studierenden Jugend auf dieser hohen Schule schaffte ihm auch Zuhörer, welche seine Vorlesungen über die Stollische Einleitung zur gelehrten Geschichte sich zu nüze machten. Das würckete bey ihm den Entschluß, sich mit Lehren auf der Universität künfftig hinzubringen; obgleich die damaligen bedrängten Umstände ihm bedencklich machten, den ihm von dem Hrn. geheimden Rath Thomasio ohne sonderliche Unkosten angebottenen Doctorhut sich auffsezen zu lassen. Kurz er gedachte als ein academischer entweder offentlicher oder privat Lehrer nüzlich zu werden: aber beydes schlug fehl, und die Vorsicht hat ihn zu was anders bestimmet.

Der jüngste Bruder seines Hrn Vaters, Hr. Constantinus Lenz, hatte im Jahr 1719. die Magdeburgische Oberamtmanns Stelle auf dem Hohen Peterberg bey Halle erhalten, und dieses königliche Preusische Amt in Pacht bekommen. Wie er sich sehr angelegen seyn lassen, dasselbige in blühenden Stand zu stellen, so nahm er seinen Hrn. Vetter mit, die Verwaltung des Justizwesens zu besorgen, welche er auch hernach über das Amt Brachwiz bekam. Das führte nun den Herrn Lenz in ein ganz neues Feld, er musste zwey Jahre mit Auswicklung des in Verwirrung gerathenen Erbzinswesens zu bringen, der Verwaltung der Justiz obliegen, wochentlich an die Cammer nach Magdeburg berichten, und hatte also wenig Zeit seinen bißher geliebten gelehrten Arbeiten abzuwarten. Es schien auch, als wann er mehr dem gemeinen Wesen, als der gelehrten Welt, zu dienen bestimmet wäre. Dann er musste im Jahr 1721. die beyden Aemter aufgeben, und bey einer königlichen Domænen Commission in Minden sich von der Cammer zu Magdeburg zum Secretario derselben bestellen lassen. Er war aber kaum nach Minden gekommen, als die Commission wider auseinander zu gehen befehliget wurde. Um nun die Reise nicht umsonst gethan zu haben, so gieng er nach Bremen, Oldenburg und der Orten, und von dar zurücke nach Magdeburg. Da wartete abermals eine Arbeit auf ihn, welche ihn von den Studien abhielt: Er mußte das königliche Amt Brumby in Sequester nehmen, mit einer bösen Schuldnerin sich täglich quälen, der Wirthschafft abwarten, und ein halb Jahr mehr einen Landwirth, als einen Gelehrten, abgeben. Das Ende dieser verdrießlichen Geschäffte hieß ihn wiederum an seine Beschäfftigung gedencken, in deren Absicht er nach Hamburg gieng, wo er sich mit dem seel. Herrn Rector Hübner über der Verbesserung seiner historischen Fragen und genealogischen Tabellen besprach. Er wolte hierauf nach Engelland, wo er noch weitere Vortheile für seine gelehrte Untersuchungen hoffete, weil ihm die Sprache dieses Landes bekant war. Aber auch hierinnen sollte es keinen Fortgang haben; die schlimme und zur Ueberfarth gefährliche Witterung zog ihn zurücke, und führte ihn über Lüneburg in sein Vaterland nach Stendal zurücke.

So süß auch die Liebe zum Vaterlande immer seyn kan, so war sie doch nicht vermögend, den Herrn Lenzen an dasselbe anzufesseln; dessen Verfassung und Umstände konnten ihm keine Gelegenheit verschaffen, seine löbliche Begierde, durch Lehre und Unterricht der studierenden Jugend und dem gemeinen Wesen nüzlich zu werden, eine Genüge zu thun. Das benachbarte Zerbst schien ihm hierzu bequemer, weil dasselbige ein nach academischer Verfassung eingerichtetes Gymnasium hat. Er wande sich also dahin, aber auch hier schien es schwer seine Absicht zu erreichen. Dienste zu erhalten hielt schwer, weil es seine werbende Landsleute ziemlich verdorben hatten. Mit Vorlesungen alleine war nicht genug Brod zu verdienen; es war also kein Mittel übrig, als durch Advocieren sich zu zeigen, wo man ihn gebrauchen könnte, und was man bey ihm zu suchen hätte. Das kostete einen hefftigen Kampf, da er diese mühseelige Lebensart schon ehedem in seinem Vaterlande ausgeschlagen hatte. Allein er fand sich gezwungen, und eine vorhergegangene Probe, in welcher er sich bey des dabey gegenwärtigen Herrn Fürsten Durchl. in Credit gesezet, eröfnete ihm die Gerichtsbäncke, und die Vertrettungen vor den Gerichten, welche er im Jahr 1723. antratt. Und auf diesem mühseligen Rennwege hielt er achtzehn Jahre also rühmlich seinen Lauf, daß er allen Armen umsonst gedienet, und keine Sache zur Appellation kommen lassen. Das nährte ihn nun, aber vergnügte ihn nicht. Sein fruchtbarer Geist suchte in den gesammelten Schäzen der Gelehrsamkeit seine Nahrung, und sein dienstbegieriges Herz konnte nicht ruhig werden, wo er dieselbe nicht durch Unterricht und Lehre andern auch beybrächte. Er fieng also wiederum Vorlesungen über die politische, gelehrte und philosophische Geschichte, über die Vernunfft- und Sittenlehre, über das Natur- und Völckerrecht, und endlich auch über die Römische Rechtsgelehrsamkeit an: und sein fleißiger, geschickter und vollständiger Vortrag bracht ihm Zuhörer vom Gymnasio, von der evangelischen Lutherischen Schule und von den fürstlichen Edelknaben zuwegen. Es mangelte auch nicht an adelichen Personen und Cavalliers, welche sich im bürgerlichen und Staatsrechte besonders von ihm unterrichten liessen: so daß er von seinen Zuhörern nun fast in allen Ständen ansehnliche adeliche und bürgerliche Glieder zählen kan. Und so bracht er die ersten sieben Jahre den Vormittag mit practiciren, den Nachmittag mit Lehren zu.

So

So mühseelig ihm dieses fallen mußte, und so wenig Freude er an dem Amte eines Hof = und Regierungs Advocaten hatte, so wenig wollte es sich doch ändern lassen, da die göttliche Vorsehung ihre Absichten noch nicht erreicht hatte. Man suchte ihn bey einem benachbarten fürstl. Hofe anzubringen, es kam aber nicht zu Stande. Der Hr. Graf von Promniz lies ihm die Canzlerstelle in Sorau antragen, er fühlte aber keinen innerlichen Beruf, und wartete demnach den offenbaren Führungen der göttlichen Vorsicht ab, welche sich an dem Ende dieses Jahrs 1730. mit mehrerem zeigten. Die verwittibte Fürstin von Anhalt Cöthen ließ ihn nach Nienburg kommen, und trug ihm ihre Dienste an, dem damaligen geheimden Rath Pauermeister bey den noch vorwaltenden Irrungen mit dem regierenden Hause an die Hand zu gehen, und unter seiner Anleitung zu arbeiten. Und da derselbe, ehe man es vermuthend war, entlassen wurde, so fiel die Arbeit dem Herrn Lenz allein auf den Hals. Derselben unterzog er sich um so williger, da er in Zerbst bleiben, und nebst seiner Praxi auch seinen Vorlesungen und übrigen gelehrten Arbeiten abwarten, und die fürstlichen Geschäffte als Hof = und Witthumsrath von Hause aus besorgen konnte.

Endlich schloß dem Hrn Hofrath Lenzen die Vorsehung das Geheimnis auf, warum es mit so vielen anscheinenden Beförderungen niemals zum rechten Stande kommen wollen. Im Jahr 1739. starb sein Hr. Vetter, D. Johann Constantin Lenz, in Halle, der ihn zu seinem völligen Erben, weil er unverehlicht starb, einsezte, womit dann auch dessen Rittergut Riede an ihn kam. Das veränderte nun den ganzen Schauplaz seines Lebens zum grossen Vortheil der Gelehrsamkeit, und sonderlich der genealogischen und historischen Wissenschafften. Zwar als die verwittibte Fürstin von Anhalt Cöthen verstarb, wurde er von der nunmehr auch in GOtt entschlaffenen Prinzessin in gleiche Dienste genommen, wie er auch derselben bey dem wichtigen Erbschafftsgeschäffte der mütterlichen Verlassenschafft, und in andern Hofstatts = materien ferner getreue Dienste geleistet. Se. hochfürstl. Durchlaucht der damals regierende Herzog zu Sachsen Weimar, welche ihn schon im Jahr 1731. zu Dero Hof= und Regierungsrath erkläret hatten, verlangten ihn im Jahr 1741. völlig in Dero Dienste, und wollten ihn als Gesandschafftsrath nach Wien versenden. Allein er verbat sich dieses, weil er die Prinzessin nicht verlassen, und sich von seinen ererbten Landgütern nicht so weit entfernen wollte. Er fasste demnach den Entschluß, sich in Halle ohne weitere Bedienstung in der Stille aufzuhalten, und die vorzügliche Gabe so mancher schönen Entdeckung in den Geschichten zum Nuzen der Historie unsers Vaterlandes, und Aufnahme der schönen Wissenschafften unermüdet anzuwenden, auf welche Art er noch der gelehrten Welt mit seinen gründlichen Schrifften dienet, welche ihn nun auch als einen merckwürdigen Gelehrten uns zu erkennen geben.

Den Anfang in diesem wichtigen Theil der Gelehrsamkeit nüzlich zu werden machte der Hr. Hofrath mit der Genealogie. Wer in diesem Felde sein Heil versuchet, der wird aus der Erfahrung wissen, was vor ein unentbehrliches Licht die Geschlechtskunde in den Geschichten aufstecke, und wie sehr man in diesem Irrgarten herum irre, und sich verstosse, wo man nicht diesen Leitfaden ergreiffet, und sich an denselben hält. So nöthig aber dieselbige ist, so schwehr ist sie, da die wahren Ursprünge und natürlichen Erbfolgen der Geschlechter hefftig verwirret, durch gleichlautende und miteinander verwechselte Namen verstellet, und grossentheils wegen Mangel gültiger Nachrichten und Beweise verdächtig oder wohl gar unbekant sind. Deßwegen sind diejenigen Schrifftsteller jederzeit für nüzliche Glieder der gelehrten Welt angesehen worden, welche dieser schweren Wissenschafft ein Licht anzuzünden sich bemühet haben. Die kleine Zahl derselben ist ein Beweiß, daß es leichter seye, solche Nachrichten zu gebrauchen, als zu entdecken. Was in diesem Felde der Fleiß der Gelehrten geleistet habe, ist anzuführen weder dieses Orts noch auch nöthig, da es anderwerts ausführlich angezeiget worden. (*) Daß aber der berühmte Hamburgische Rector, der seel. Hr. Johannes Hübner durch seine genealogischen Tabellen unter den berühmtesten Schrifftstellern in diesem Fache der Wissenschafften eine wichtige Stelle erworben habe, wird vielleicht niemand unbekant seyn. Nun verdienet zwar allerdings die fleißige und mühseelige Arbeit dieses berühmten Mannes alle das Lob, das sie erlangt hat; es kan aber auch nicht geläugnet werden, daß viel Verstosse und Unrichtigkeiten und viele Lücken darinnen vorkommen, welche bey allem vielen Guten in denselben eine Verbesserung bedörffen. Das war nun das Feld, welches sich der Hr. Hofrath Lenz zur Beschäfftigung seiner Muse in seinen von dem Gerichtshofe freyen Stunden zu Zerbst ausersehen hatte. Wie glücklich er dasselbige durchgegangen, haben die nach einer öffentlichen Anzeige endlich von 1739. an herausgegebenen historisch = genealogischen Untersuchungen offenbahr gemacht, und der sowohl in gelehrten Monatschrifften, als auch in andern Wercken der Gelehrten ihnen in die Wette ertheilte Beyfall ist ein sicherer Beweiß, daß ihr Verfasser seinen Vorarbeitern in dieser Materie mit allem Rechte den Ruhm streitig gemacht habe. Darneben arbeitete er mit grossem Fleisse die Genealogische Geschichte des ganzen hochfürstl. Hauses Anhalt aus, und bemerckte aus einer genauen und fleissigen Gegeneinander= hal-

(*) Man besehe des jüngern Hrn Hübners Verzeichnis aller alten und neuen genealogischen Bücher, Hamburg 1729. 8.

tung alter und neuer Scribenten und geschriebener Urkunden, was vornehmlich zur Ergänzung und Verbesserung der Beckmannischen Nachrichten nöthig war, welche Arbeit der Herr Hofrath noch unter seinen Papieren fertig liegen hat, und dessen Ausgabe nur auf eine gewisse Zeit und Umstände des hochfürstlichen Hauses wartet. Was er in Zerbst angefangen, das sezte er in Halle fort, und bemühete sich, so viel ihm die herrschafftlichen Geschäffte Ruhe und Frist liessen, es vollkomener zu machen. Er verbesserte einige Irrung, welche er in den Geschlechtern der Israeliten Abinadab, Aminadab und Ahinadab angenommen hatte, und fügte eine geographische Untersuchung von den Oertern Kiriat-Jearim, und Gibea bey, wozu ihn die in Halle zur Aufnahme der Wissenschafften sich zusammen gethane Gesellschafft der Prüfenden, welche ihn zu einem Mitgliede angenommen hatte, und deren schöne Untersuchungen und Anmerckungen mit den Lenzischen Aufsäzen, als mit einem Kleinode, prangen, veranlasset. In eben diese Sammlung sezte er die Untersuchung der samtlichen Fürsten in Siebenbürgen, und in den zweyten Bande eine Ausbesserung der bißherigen von den Königen in Ungarn handelnden Stammregister, welche damals um so nüzlicher ja nöthiger war, je verwirrter die Umstände von Europa nach dem Tode Kayser Carls VI. waren, und ein unvermeidliches Licht aus der Geschlechtskunde erforderten. Und damit seine ausnehmende Sorgfalt und Fleiß, alles was nur richtige und unverwerfliche Beweise in der Geschichts- und Geschlechtskunde an die Hand geben kan, zu Rathe zu ziehen, jedermann vor Augen liegen möchte, so sezte er auch in diese Sammlung eine Abhandlung von zwo Münzen Roberti und Ludovici II. welche um so merckwürdiger ist, jemehr sie zu einer gelehrten Probe dienet, was vor Licht die Geschlechtregister aus der Münzwissenschafft erhalten. Ich gehe andere in eben diese Samlung eingeschaltete gelehrte Aufsäze die Geschichte und Genealogie sonderlich der Hungrischen Regenten betreffend vorbey, die unten sollen angezeigt werden. In allen diesen Untersuchungen herrschet eine grosse Kantnis der alten Schrifftsteller, eine genaue Einsicht in die Erbs- und Geschlechtfolgen, Eheverbündnissen und Regierungsfolgen, eine redliche Freymündigkeit, nach welcher der Herr Hofrath nicht nur seine Säze befestiget und vertheidiget,, sondern auch, wann er sich verstossen, als ein Liebhaber der Wahrheit aufrichtig selbst verbessert.

Diese kleinere Abhandlungen leiteten seinen unermüdeten Fleiß auf grössere, und die Geschichtskunde auf die Geschichte, da diese zwo Schwestern auf das genaueste miteinander verbunden sind. Seine Wahl fiel auf einen Gegenstand, welcher die gelehrte Welt dem Herrn Hofrath Lenzen um so verbindlicher macht, je schwehrer er in der Untersuchung ist. Wie dunckel es in den Geschichten der mittlern Zeiten in der Historie unsers Vaterlandes aussehe, ist wohl jedermann bekant; und wieviel Räthsel sich insonderheit in der Historie der hohen Stiffter aufzulösen finden, offenbahren die grossen Lücken, welche sich bey den Geschichtsschreibern zeigen. Sie sind aber sehr bedencklich und wichtig, indem die vornehmsten und grössesten Geschäffte gemeiniglich durch die Clerisey, welche fast ganz allein in dem Besize einiger Gelehrsamkeit damals stund, ausgerichtet worden. Sie sind demnach ein noch nicht genug bewandertes Feld, welches erst noch auszumessen, und in ein völliges Licht zu stellen ist. Nichts kan eine mit tapferm Muthe unterstüzte Gelehrsamkeit an der Untersuchung abschröcken, so schwehr es auch anscheinet. Eine Probe davon ist der Herr Regierungs Rath Lenz, der sich in dieses noch von so wenigen betrettene Feld mit grossem Muthe von seiner besondern Einsicht in die Geschichte unsers Vaterlands in den mittlern Zeiten begleitet und unterstüzet wagte. Darzu veranlasste ihn die Arbeit seines Vaters Bruders, des landgräflich Hessischen Hofraths Lenzens ehedem in Jena geschriebene Historie der Erzbischöfe zu Magdeburg, welche vor wenig Jahren nach seinem Tode zu Magdeburg herausgekommen. Dieselbige zu ergänzen, fortzusezen, und eine völlige Magdeburgische Stiffts- und Landgeschichte zu liefern, sezte sich dessen würdiger Bruders Sohn vor. Er nahm abermal seine genealogische Fackel in die Hand, und beleuchtete der Erzbischöfe Familien, Antrits- und Sterbe-zeit, und was nur denckwürdiges vorkam; er hielt es mit den Dompröbsten und Dechanten eben so, ja er gieng alle Domämter durch, und was nur dieses hohe Erbstifft angieng, das trug er in seine Sammlung ein. Diese bracht er aus brieflichen Urkunden und öffentlichen diplomatischen Beweisen, aus geschriebenen Jahrbüchern und den unverdächtigsten Schrifftstellern zusammen. Ja seine Vorsicht war so groß, daß er in den bekanten Hallischen Intelligenzbogen dieses Jahrs n. 25. einen Grundriß einverleibte, um die adelichen Familien, deren Vorfahren in diesem hohen Erzstiffte auf einige Weise gestanden, zu vermögen, seine Arbeit durch weitere Nachrichten zu unterstüzen. Da nun auch dieses Werck zum Drucke fertig ligt, so erreget es ja den billigen Wunsch, es bald in den Händen der Liebhaber gründlicher Nachrichten aus der Kirchen- und bürgerlichen Historie unsers Vaterlandes zu sehen. Diese wichtigen Arbeiten hielten aber seinen unermüdeten Eifer nicht ab, auch in andern Capiteln der Deutschen Geschichte mittlerer Zeiten zu arbeiten. Wohin wir billig rechnen, daß der Hr. Hofrath zu der Geschichte des hochfürstl. und hochgräfl. Hauses Hohenlohe, welche auf herrschafftlichen Befehl aus dem Hohenlohischen Archive deren Hof- und Archiv-rath, Herr Hanselmann, zu Oehringen ausarbeitet, und welche der Deutschen Geschichte mittlerer Zeiten ein grosses unerwartetes Licht anzünden wird, wozu wir dem gelehrten Herrn Verfasser Kräffte und Gesundheit wünschen, viele Beyträge aus den Schrifftstellern mittlerer Zeiten von 1745. an biß jezo eingesendet hat. Ich gehe anjezo Kürze wegen andere ebenfalls so seltene als gründliche historische Anmerckungen vorbey, welche er in gelehrte Tagbücher von Zeit zu Zeit einverleibet hat, unter welchen diejenige, welche von dem Gebrauche der weisen Pferde handelt, seine Stärcke und Einsicht auch in die Hebräischen, Griechischen und Römischen Alterthümer die Wapenkunde u. s. w. dargethan hat. Sein Augenmerck führte ihn unter mancherley sehr zerstreuten Materien auch auf sein Vaterland Stendal, und er konnte seine natürliche Erkantlichkeit nicht besser darthun, als daß er aus gedruckten und ungedruckten Schrifften im Jahre 1747. eine Anweisung zu einer Chronicke dieser Altmärckischen Stadt gab, und sie das Jahr darauf mit einer Fortsezung die Kirchen- und Reformationshistorie betreffend, vermehrte, damit diejenigen, welche mehr Muse hätten, dieser und anderer Städte Geschichte zu untersuchen, einen Stoff haben möchten, der schon vorgearbeitet wäre. Auf welche Weise der Herr Hofrath seine Verdienste noch merckwürdiger gemacht hat, da er den verdienten Ruhm andern willig überlässt, und ihnen doch mit vieler Mühe den Weg zu demselben eröfnet. Von welcher löblichen und uneigennüzigen Bemühung eine noch deutlichere und überzeugendere Probe seyn kan, daß er, als die königl. Academie der Wissenschafften zu Berlin zur Untersuchung aufgab, wie weit die Römer ehedem in Deutschland gekommen, für diejenigen, so um die darauf gesezte Belohnung arbeiten würden, die Historie von Drusi Aufenthalt an der Elbe in das Hallische Intelligenzblatt einverleibet hat.

An allen diesen an sich der Grösse nach kleinen und kurzen, dem Inhalte nach aber weitläuffigen Abhandlungen war es dem Herrn Hofrath Lenzen nicht genug, seine ungewöhnliche Stärcke in den Geschichten zu zeigen; er gedachte an was weiters und grössers: er wollte die Stifftshistorie, an die er einmal Hand gelegt hatte, um so mehr fortsezen, je weniger sich jemand fand, der diesen Stein zu heben gedachte. Er machte sich demnach an die Geschichte des hohen Stiffts zu Halberstadt, von welcher er auf den Tag Remigii, als den Generalscapitulstag, einen Abriß drucken lassen, welchen er neben andern critische kleinen Abhandlungen, deren unten zu gedencken seyn wird, endlich im Jahr 1749. zu Stande gebracht, und herausgegeben hat. Da dem der gelehrten Neuigkeiten unsers Vaterlandes kundigen Leser die vielfältigen vortheilhafften Nachrichten der verschiedenen gelehrten Zei-

tungen und gelehrten Monatschrifften, wegen der neuerlichen Ausgabe dieses Werckes nicht unbekant seyn können, so wird den daraus erhellenden allgemeinen Beyfall und das billige Lob, das dem Herrn Verfasser wegen Füllung so vieler Lücken, Entdeckung so vieler bißher unbekanten Nachrichten, Mittheilung so mancher diplomatischer Urkunden, Bekantmachung so vieler aus dem Gedächtnis gekommener alter adelicher Geschlechter, und bißher ungewiß gewesener Bekräfftigung der Ahnen der noch lebenden adelichen Häuser, u. s. w. ertheilet worden, da der Raum des Blats zu enge werden will, in diesen bekanten Blättern selbst aufzusuchen, der geneigte und sonderlich historischen Entdeckungen günstige Leser sich nicht mißfallen lassen, dabey aber die Glückseeligkeit des Herrn Verfassers preisen, dessen erstaunenswürdige Gedult durch so viele schöne Entdeckungen, womit die Geschichte unsers Vaterlandes bereichert worden, vergolten und belohnet worden ist. Der Halberstädtischen Stiftshistorie folgte die diplomatische Stifftshistorie von Brandenburg, und bald darauf von Havelberg, in deren Ausarbeitung grössere Schwierigkeiten zu überwinden waren, als man glauben konte. Dieselbe war ein dichter verwachsener Wald, in dem entweder gar kein Durchgang offen stund, oder doch nur verführische Holzwege von dem Ausgange abführten. So wenig man sich darüber verwundern darf, da der Wut der barbarischen Wenden in diesen Gegenden alles zu Grunde gerichtet, so sehr muß man erstaune wie es dem Herrn Hofrathe, glücken können, so vieles doch zusammen zu bringen, und so viel Danck gebühret seinem unüberwindlichen Fleisse, dem wir wo nicht alle, doch so viele Erläuchtung der finstern Zeiten unsers Vaterlandes zu dancken haben.

Wäre es dieses Orts, eine ausführliche Geschichte aller Schrifften dieses um die Deutsche und alle anderen Geschichte verdienten Schrifftstellers hier zu erzählen, so würden wir auch seiner zur Reichshistorie gehörigen Stammtafeln, und anderer dergleichen Arbeiten zu erwähnen haben. Ich überlasse dieses aber dem Leser, und rechne nur noch zu den gerechten Verdiensten unsers unermüdeten Hrn Verfassers, daß ausser oben angeführten zum Drucke liegenden Wercke er diplomatische Fortsezungen und Ergänzungen zu Lucæ Grafensal uns erst neulichst geschencket habe, worinnen er angefangen, die magern Nachrichten Lucæ recht vortreflich zu ergänzen, und von den ausgestorbenen Grafen zu Arnstein, Barby, Mülingen, Lindon, und Rupin, und den Häusern von Dornburg, Arnburg, Oßnabrügg und Altenhausen ausführliche Nachricht zu geben. Diese abgestorbene Familien aber sind es nicht allein, welchen sie zum Dienste der Geschichte mittlerer Zeiten ein Licht anzünden, sondern es hat auch der in den Geschichten so sehr erfahrne Hr. Verfasser aus der Mandsfeldischen, Quedlinburgischen und Anhaltischen, ja auch Brandenburgischen und Mecklenburgischen Geschichte Erläuterungen angebracht; und so haben wir die vielen Gräflichen und adelichen Familien, deren in der Vorrede zu der Halberstädtischen Stiftshistorie Meldung geschehen, seiner Zeit zu erwarten, wozu ihm billig alle um die Geschichte unsers Vaterlandes Wohlgesinnten Gesundheit, Kräffte und verlängtere Lebens-Jahre anwünschen.

Des Herrn Hofraths theils grössere theils kleinere, theils schon benamste Schriften sind folgende:

Historische genealogische Untersuchungen, mit verschiedenen Anmerckungen aus den besten Scribenten I. Theil, Franckfurt und Leipzig 1739. 4.

\- - - - - - - - - II. Theil, ib.

Abhandlung von Abinadab, Aminadab, und Ahinadab nebst einer geographischen Untersuchung von den zwey Oertern Kiriath Jearim und Gibea, in dem I. Bande der prüfenden Gesellschafft, VI. Probe n. 1.

Untersuchung der Hübnerischen CXI. Tabelle, von den sämmtl. Fürsten in Siebenbürgen, ib. VIII. Pr.

Versuch einer Ausbesserung der bißherigen von den Königen in Ungarn handelnden Stammtafeln, ib. II. B. III. Pr. n. 2.

Fortsezung III. Pr. n. I.

Abhandlung von zwo Münzen Roberti und Ludovici II. ib. VI. Pr. n. 1.

Anhang von einem Nostizischen Löwenkampfe unter Matthia Corvino Könige in Ungarn, ib. n. 3.

Nachlese von der Gemahlin Königs Stephani V. in Ungarn ib. n. 6.

Zweyte Nachlese zu der Historie der Könige in Ungarn VII. Pr. n. 2.

Beantwortung der aus der Ungarischen Historie wieder ihn zum Vorschein gekomenen Einwürfe, ib. n. 5.

Nachricht von seinen Beyträgen zu der Historie des Haußes Hohenlohe, Hamb. freye Urtheile 1745. n. 33. 47.

Historische Abhandl. von den ehemaligen Vorzügen der weisen Pferde; Häll. Anz. 1745. n. 13. u. besonders

Untersuchung von der Verwandschafft Henrici ohne Land mit Herzog Magno juniore; Hamb. Urth. ib. n. 52.

Untersuchung von den Herren de Indagine. Braunschw. Intelligenz Bogen n. 55.

Nachricht von des Prediger Bidermans Genealogie der gräflichen Häuser in Franckenland: Hamb. Urth. ib. n. 5.

Antwort auf die weitere Einwürfe des Hrn Professor Bels, wegen der Königin Maria in Ungarn, ib. n. 71. 72.

Von dem bißher unbekant gewesenen Bischoffe Hamero zu Halberstadt und den darüber angetroffenen mancherley Bedeutungen des Worts Avunculus, Prüf. Ges. II. B. XII. Pr. n. 4. Hamb. Ber. 1747. n. 9.

Bißherige Ungewißheit bey der Familie Herzogs Magni Torquati zu Braunschweig, Braunschw. Intelligenzbogen 1747. n. 29.

Nachlese von den Vorzügen der weissen Pferde, Häll. Intell. Bogen 1747. d. 15. Apr.

Anweisung zu einer Chronicke der Altmärckischen Hauptstadt Stendal, Halle 1747. 8.

Fortgesetzte Anweissung zu einer Stendalischen Chronicke, ib. 1748. 8.

XII. Briefe von Luthero, Melanchthone, Justo Jona &c. die Märckische Kirchenreformation betreffend 1748.

Historie von des Römischen Drusus Aufenthalt an der Elbe, Häll. Intell. 1748. n. 1. 2.

Abriß der Halberstadischen Stiftshistorie ib. n. 42.

Von GOttes und des H. Apost. Stuhls Gnaden aus Magdeburgischen, Sächsischen, Anhaltschen und andern Diplomatibus erläutert, Halle 1748. 4.

Anhang zu Herrn Pastor Bothe Petersbergischen Chronicke, ib. 1748.

Ob Kayser Otto III. einen Bruder, Heinrich gehabt? Berlin, Bibl. P. V. p. 595.

Beyträge zu der Historie der Pröbste im Closter Schöningen, Braunschw. Anz. 1749. n. 6.

Diplomatische Stifts und Landes Historie von Halberstadt, Halle 1749. 4.

Stammtafeln aus den historisch-genealogischen Untersuchungen entworfen, so viel derselben zur Reichshistorie dienlich und nöthig sind, Halle 1750. 4.

Diplomatische Stifftshistorie von Brandenburg, Halle 1750. 4.

\- - - - - - von Havelberg, ib.

Diplomatische Fortsetzung und zum Theil Verbesserung von Fried. Lucä Grafensal, Halle 1751. 4.

Zum Drucke sind fertig:

Historisch-genealogische Untersuchung des ganzen hochfürstl. Hauses Anhalt.

Diplomatische Stiffts und Landeshistorie von Magdeburg.

So hat man auch von ihm eine Historie der Stiffter Lebus und Camin seiner Zeit zu erwarten.


IOANNES ANTONIVS SERGIVS
Iurisconsultus Neapolitanus

Johannes Antonius Sergius,

Berühmter Rechtsgelehrter und Sachwalter zu Napoli.

So verächtlich das Amt eines Sachwalters der Verfall eines guten Geschmackes, die Einbildung einer leeren und waschhafftigen Gelehrsamkeit, die eigennützige Begierde durch anderer Leute Nachtheil sich Ehre und Reichthum zu erwerben, und die aus einer verwegnen Ubereilung mit der männlichen und vernünfftigen Beredsamkeit boßhafftig vermengte Zungendrescherey gemachet hat; so ist doch nicht zu leugnen, daß nichts anständigers dem menschlichen Verstande, der gesellschafftlichen Liebe, dem Fleisse des Rechts und der Billigkeit, und den Zierathen, welche die menschliche Seele durch die schönen Wissenschafften erheben, seye, als das Amt eines Advocaten, wann er nach den Reglen gebildet ist, welche Vernunft, Gerechtigkeit, Wohlstand und Beyspiele grosser Männer zu Gesezen gemachet haben. Der enge Raum dieses Blattes erlaubet mir nicht, die Wahrheit dieses Sazes nach den strengen Reglen zu beweisen. Ich halte es auch nicht für nöthig, da der richtige und genau bestimmte Begriff von einem Sachwalter von derselbigen einen jeglichen überzeugen kan. Die grossen Exempel, welche uns Athen und Rom, die Mütter grosser Geister und erhabener Vorzüge des Verstandes und Wizes, vorgeleget, fallen viel zu sehr in die Augen, als daß man einen Anstand nehmen sollte, dieser deutlichen Wahrheit beyzufallen. Ich mercke nur dieses an, daß die Schönheiten des Verstandes, welche der Wiz aus den Wissenschafften zu bilden weiß, einen Sachwalter um so mehr aus der Zahl gemeiner Vertretter des Rechts auszeichnen, je grössern Werth sie einem bündigen Urtheil, einer gründlichen Erkanntniß der Geseze, und einem Gerechtigkeit liebenden Herzen beylegen. Athen hat deswegen so offt einen Demosthenem bewundert, als er vor Gerichte erschienen, und von Recht und Gerechtigkeit gesprochen hat. Und das Urbild der Römischen Beredsamkeit, Cicero! hat seine Grösse niemals in einem grössern Glanze gezeiget, als wann er die Sache eines unschuldigen Bürgers auf offentlichem Marckte und vor Gerichte mit seinen nachdrücklichen Vorsprachen vertheidiget hat. Finden wir zu unserer Zeit dergleichen Beyspiele wenige, so ist bloß daran schuld, daß selten ein Cicero gefunden wird, der eben so schön redet, als er gründlich urtheilet. Und vielleicht würden wir das Alterthum über so glücklichen Mustern nicht zu beneiden haben, wann unser ausschweiffendes Jahrhundert denjenigen Vorschrifften folgen wollte, welche ein grosser Rechtsgelehrter, der Herr Januario ihr gegeben, und mit seinem Beyspiele bekräfftiget hat. Daß auch selbige kein übertriebenes Hirngespenste, sondern rechtschaffene Gemüther auch nach diesem Vorbilde auszubilden vermögend seyen, kan der Herr Sergius ein ausnehmendes Exempel seyn. Dieser gelehrte Sachwalter ist eben so starck in den schönen Wissenschafften, als geübt er in der Rechtsgelehrsamkeit seines Vaterlandes, und in deren Ausübung vor Gerichte ist. Die Schönheiten der Römischen Beredsamkeit, die Krafft eines regelmäsigen Wizes, und der Uberfluß eines reichen Vorraths alter und neuer Gelehrsamkeit haben ihm in dem Reiche der Wissenschafften eben die Stelle eingeräumet, welche ihm in dem Neapolitanischen Gerichtshofe das Urtheil und die Gnade seines Königes angewiesen, und der Beyfall seiner Mitbürger gut geheissen hat. So selten dergleichen Personen sind, so billig ist es, sie auf den gelehrten Schauplaz zu stellen, und der Nachwelt zur Verbesserung des verdorbenen Geschmackes in dem Reiche der Wissenschafften anzupreisen. Wie nun ehedem in dem Bildersale grosse Rechtsgelehrte nicht ohne Beyfall aufgestellet worden, welche die Auslegung der Geseze, und Behauptung des Rechts von dem barbarischen Verfalle gereiniget, und durch die schönen Wissenschafften erhoben haben: also wird es desselben Endzwecke ebenfalls gemäß gehandelt seyn, in des Herrn Sergii Beyspiele zu zeigen, wie sehr die schönen Wissenschafften einen practischen Rechtsgelehrten von dem Pöbel der Rabulisten unterscheiden, und in ein ruhmvolles Licht sezen können.

Der schöne Verstand des Herrn Sergii hat dem Königreich Neapolis den Ursprung zu dancken, dann er ist in der Provinz Basilicata den 13. April des Jahrs 1705. gebohren worden. Das Schicksal hatte ihm einen Vater bestimmet, der vermögend war, ihn zu demjenigen mit Vortheil zu bilden, wozu dessen Rathschlüsse ihn bestimmet hatten. Sein Vater war ein berühmter und angesehener Advocat, Cajetanus Sergius, der sich den Beyfall des Napolitanischen Raths und Volcks durch seine grosse Geschicklichkeit, unermüdeten Fleiß und tiefe Einsicht in Rechtshändeln erworben hatte.

Dadurch hatte er Ehre und Ruhm erlanget, welche seinem Sohne ein Sporn worden, denjenigen Pfad mit eben so viel Eifer zu betretten, auf dem er seinen Vater sich zum Ruhm und Ehre vorgehen sehen. Da auch seine Mutter Isabella aus dem angesehenen Geschlechte der Nicolelli war, so fand er in einer zarten Jugend schon und in seines Vaters Hause diejenige Nahrung, wodurch sein von Natur mit edlen Trieben begabter Geist zeitlich eine merckliche Stärcke in den Schönheiten der Seele erlangen konnte. Er kam im neunten Jahre seines Alters mit seinem Vater nach Napoli, und fand auf diesem grossen Schauplaze so vieler aufgeweckter Köpffe Beyspiele und Gelegenheit genug, seinen edlen Trieben zu folgen, und an der Hand seines Vaters nach dem grossen Endzwecke sich zu beeifern anzufangen, den er mit Ehre und Glück belohnet sahe. Sein Vater, durch die grosse Hoffnung bewogen, welche ihm ein so feurig nacheifernder Sohn machte, verdoppelte seine Sorge ihn also zu erziehen, daß er seiner Zeit zeitige Früchte davon einernden könnte. Er sand ihn derowegen in das grosse Collegium der Jesuiten, um ihm in dieser Pflanzschule junger Gemüther die Gründe der schönen Wissenschafften beybringen zu lassen. Seines Vaters Bruder aber, Thomas Sergius, ein berühmter Gelehrter, sahe dieses Feld für zu mager an, einem so feurigen Geiste genug Nahrung zu verschaffen, und machte Anstalt, daß er in die erzbischöffliche Pflanzschule aufgenommen, und diesem berühmten Collegio einverleibet wurde. Wem die gelehrte Geschichte von Napoli in diesem Jahrhunderte ein wenig bekannt ist, dem kan nicht unverborgen seyn, wie trefflich dieses Seminarium vermehret, mit was vor berühmten und vortrefflichen Lehrmeistern es versehen, und wie der Geschmack der Wissenschafften nach den Mustern der Alten darinnen ausnehmend verbessert worden. Sonderlich blühete damals in dieser berühmten Schule die Beredsamkeit und Dichtkunst, nach den Reglen der Vernunfft und den Beyspielen der grösten Griechischen und Römischen Redner und Dichter, und man sahe alle Wochen die Schönheiten des alten Roms in glücklich ausgefallenen Redübungen wiederum lebendig machen. Diese erneurte Zierde der Wissenschafften hatte man dem grossen Redner Carolo Majello zu dancken, der den Rost den jungen Geistern abgewischet, und sie nach den Mustern der Alten ausgepuzet hat. Wem aus den Jahrbüchern der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit der Ruhm dieses grossen Redners, durch welchen so viele Aussprüche des Römischen Orackels in Europa ausgedrückt worden, bekant ist, der wird leicht erachten, wie vortrefflich ein von Natur fruchtbarer Acker seye zubereitet worden, und wie schön der Saamen der anmuthigen Wissenschafften, welchen dieser überausfleissige und vortreffliche Lehrer ausstreute, müsse aufgegangen seyn. Ein Vortheil, der den jungen Sergium um so glücklicher machte, je weniger andere nach ihm denselben geniessen können, in dem der Herr Majelli zeitlich von Papst Clemente dem XI. dessen Geschmak und Stärcke in der reinen Lateinischen Beredsamkeit weltkundig ist, nach Rom berufen, und dem Vaticanischen Büchersale mit einem Canonicat zu St. Peter vorgesezet, von Benedicto dem XIII. aber zum Secretario der päpstlichen offentlichen Schreiben und Erzbischofe von Emißenum gemacht worden, nachdem er schon unter Clemente und Innocentio dergleichen Schreiben in Menge verfertiget hat, welche sich sonderlich bey der berufenen Bulla Unigenitus ausgezeichnet haben.* So eifrig aber als der junge Sergius auch den schönen Wissenschafften oblag, so sezte er doch die ernstlichen um so weniger auf die Seite, jemehr ihm sein grosser Lehrmeister eingeprägt hatte, daß jene von diesen ihre Stärcke, die Richtigkeit des Urtheils und die Verbindung gründlicher Gedancken hernehmen müssten. Er bekümmerte sich demnach mit eben so emsigem Fleisse um die gereinigte Weltweißheit und die Mathematik. Ja es gieng sein Eifer so weit, daß der schöne und reine Vortrag, in welchem der berühmte Neapolitanische Canonicus und academische Lehrer Alexander Symmachus Mazochi eine Einleitung in die H. Schrifft seinen Zuhörern vorlas, ihn bewog, auch diese Anweissungen sich zu Nuzen zu machen, um zu lernen, wie auch der wichtigste und gröste Inhalt von der Schönheit der Lateinischen mannlichen Beredsamkeit nicht abzusondern seye. Weil er sich aber der Rechtsgelehrsamkeit zu wiedmen gedachte, so erwählte er Januarium Majelli, Caroli Bruder, zum Anführer, der ihm so vernünfftige Grundsäze beybrachte, daß dadurch die so schön aufblühende Gelehrsamkeit des jungen Sergii zu einer immer grösser werdenden Stärcke kam. Endlich verließ er das Collegium des Seminarii, um durch die academischen Vorlesungen sich vollkommen, und seinen bißherigen Fleiß völlig nüzlich machen zu können. Der berühmte Rechtsgelehrte Nicolaus Capaßi lehrte damals auf der hohen Schule zu Napoli die Rechte mit eben derjenigen Schönheit des Verstandes und dem Prachte der Beredsamkeit, womit dessen vertrauter Freund der Herr Carl Majelli die anmuthigen Wissenschafften in dieser Residenzstadt wiederum lebendig gemachet hatte. Diesen ersten und berühmtesten Rechtslehrer hörte der Herr Sergius mit einem solchen Eifer, den man nur von Gemüthern von einem brennenden obgleich nicht wilde lodernden Feur, und einer ungewöhnlichen Weite des Verstan-

stan-

(*) Es verdienet das Leben dieses grossen Gelehrten in den schönen Memorabilibus Italorum nostri seculi Vol. II. pag. 97. seqq. des Herrn LAMII nachgelesen zu werden.

standes zu erwarten pflegt. Doch waren ihm die toden Lehrer eben so schäzbar als die lebendigen. Forderten diese die Emsigkeit des Tages, so wiedmete er jenen die wachsame Aufmercksamkeit der Nacht, und nichts konnte ihm den Schlaf besser vertreiben, als die brünstige Begierde, an die Ehrenzeichen der grossen Männer zu reichen, aus deren Schrifften er den Weg lernete, auf welchem sie dazu gelanget sind. Das waren aber keine verwirrte Schrifftsteller, welche die Barbarey der mittlern Zeiten, und der Schlendrian der Wort- und Zungendrescher auf eine falsche Gelehrsamkeit verführet hatte, sondern er erwählte solche Schrifftsteller, denen man die Verbindung der Wissenschafften, der Alterthümer, der Lateinischen Sprache, und der Geschichte mit dem Römischen Rechte zu dancken hat, und welche der Gelehrsamkeit den Schmuz und Staub abgewischet, womit sie das widrige Schicksal etliche Jahrhunderte hindurch beflecket hatte. Alciatus, Duarenus, Goveanus, Antonius Augustinus, Cujacius waren seine stumme Anführer. Je grösser diese Muster waren, je grösser seine Bewunderung ihrer Verdienste wurde, je brünstiger wurde seine Begierde ihnen nach zu eifern, je mehr Geschmak fand er an dem Wege, den sie betretten hatten, je glücklicher wurde seine Nachahmung, je schöner gerieth die Bildung seiner Gelehrsamkeit, und je mehr unterscheidete er sich von dem Haufen der gemeinen Rechtsgelehrten.

Feurige Gemüther bleiben nicht lange eingeschlossen; sie machen zwar eine Zeitlang in der Stille eine lange daurende Glut, aber plözlich brechen sie in volle Flammen aus, welche um so länger dauren, je mehr Nahrung sie hinter sich haben. Der Herr Sergius ist hievon ein Beyspiel. Sein schöner Geist, den eine so richtig ausgesuchte Gelehrsamkeit ausgepuzt hatte, brach endlich hervor: nicht zwar mit einem unbesonnenen Eifer sich vor der ganzen Welt zu zeigen, und eine unbedachtsame Jugendhize dadurch zu verrathen; sondern an solchen Orten, wo der Beyfall oder die Ahndung ihme zur Richtschnur dienen konnte, in seinen Einsichten täglich richtiger und bestimter zu werden. Man suchte damals in Napoli die zu Telesii Zeiten in diesem Reiche üblich gewordenen gelehrten Versammlungen wiederum hervor, und man traf in denselben die sinnreichesten Köpfe, aber auch die schärfesten Kunstrichter an. Ein Feld, das der Schönheit eines solchen Verstandes, wie des Herrn Sergii war, nothwendig Gelegenheit geben musste, ihre Vortrefflichkeit zu zeigen. Er ließ sich in denselben hören, er eröfnete seine Gedancken, er zeigte die Stärcke seiner Wissenschafft, und der allgemeine Beyfall, der sich mit einer verdienten Hochachtung verband, belohnte seinen Fleiß mit der Ehre unter die gründlichen Gelehrten gezählet zu werden. Das ermuntere ihn nun weiter, auf dieser Bahn fortzuschreiten, und seine Kräffte auch vor Gerichte zu versuchen. Sein Herr Vater lebte noch und war der Stadt Napoli Advocat; das lieferte ihm wichtige Processe in die Hände, die er nicht nur auszuführen, sondern auch vor Gerichte offentlich zu vertheidigen hatte. Niemals aber trat er auf, daß er nicht den Preiß erhielt, und niemals erhielt er den Preiß, daß ihm nicht denselben das allgemeine Urtheil aller Verständigen zugesprochen hätte. Dadurch kam er in grossen Ruhm und Credit, man fragte ihn in schweren Rechtshändlen um Rath, und seine Ausführungen wurden aus den innersten Quellen der Rechtsgelehrsamkeit mit so vieler Scharfsinnigkeit und Stärcke ausgearbeitet, daß man Anstand nehmen musste, ob man mehr an ihm einen tiefsinnigen Rechtsgelehrten, oder einen netten und überzeugenden Redner bewundern, oder ob man nicht beydes vorwalten lassen sollte, und ihm diejenige Stuffe anzuweisen, welche auserordentliche Geister allein zu behaupten fähig sind.

Unter dieser Gestalt und Zügen eines gründlichen, beredten und weissen Rechtsgelehrten fiel das Bild des Herrn Sergii demjenigen in die Augen, dessen Beyfall, Wahl und Anwendung dasselbe in ein grosses Licht sezen, und mit Ehren krönen konnte, S. Maj. dem Könige von Neapolis und beyder Sicilien. Dieser weisse König erkante wohl, daß die strenge und schleunige Beobachtung der Gerechtigkeit eine der vornehmsten Stüzen des Staats seye, daß aber derselbigen grosse Hindernissen im Wege stünden. Er wollte seinen Unterthanen Recht wiederfahren lassen, und sie dadurch glückseelig machen. Das konnte nicht geschehen, wo nicht die Geseze aufs neue bestättiget, die Fehler der Gerichtshöfe und der Sachwalter abgestellet, und den Gerichten solche Männer vorgesezet würden, denen es weder an Einsicht des Verstandes, noch Redlichkeit des Herzens fehlte, dem Mißbrauche, den Eigennuz und Unverstand und Faulheit eingeführet, sich tapfer entgegen zu sezen, und das Recht nach der Billigkeit und den weisen Verordnungen der höchsten Regenten zu verwalten. Was deswegen in dem Neapolitanischen Königreiche vorgenommen worden, das hat in des Herrn Januarii Leben der Bildersal im achten Zehenden schon berichtet, und es ist nicht nöthig, es hier zu wiederholen. Ich seze hier nur dieses bey, daß der König durch seinen geheimen Secretär Bernard Tanusi die gelehrtesten und berühmtesten Männer aussuchen lassen, um sie zur Verwaltung der Justiz in die Provinzen des Königreichs zu vertheilen. Unter denselben war auch der Hr. Sergius, der zum Auditor der Provinz di Lavoro 1736. verordnet worden. Ich überlasse dem billigen Leser selbst zu urtheilen, mit was Zufriedenheit der Einwohner, und mit was Ruhm seines Namens er diese wichtige Stelle verwaltet habe, und wie schmerzlich es denjenigen fallen müssen, welche Tugend und Recht bewogen, einen gewissenhafften Vorsteher und Priester

der

der Gerechtigkeit für ein schätzbares Pfänd des gemeinen Wohls anzusehen, als die unvermuthete und plötzliche Nachricht von seines Vaters Tode ihn von dar hinweg und nach Hause rief, wo er nun aufs neue den gerichtlichen Vertrettungen der Clienten mit grossem Ruhme abwartet.

Bißher haben wir den Herrn Sergium als einen Rechtsgelehrten kennen lernen, welchen die schönen Wissenschafften der gewönlichen Gestalt der Sachwalter entrissen, und in den Stand gestellet haben, die Schönheit seines Verstandes in demjenigen Felde zu zeigen, das bey den meisten mit Dornen und Distlen bewachsen und in eine unangenehme Gestalt verwandelt ist. Nun stellet ihn seine Geschichte auch als einen Gelehrten vor, der die Aufheiterung seines Verstandes, die tiefe Einsicht in das, was den Geist des Menschen zieret, und eine langwierige Bekantschafft mit den Wissenschafften, welche die Gemüther artig und beugsam machen, der gelehrten Welt schäzbar und nüzlich gemachet hat. Er war nicht vergnügt, die verdorbene Gestalt der Rechtsgelehrsamkeit vor Gerichte zu verbessern, er wollte auch die Artigkeit und Zierde derselben in dem Circkel der Wissenschafften hergestellet wissen, und sein aufgeräumter Verstand bediente sich eben der Mittel, durch welche er sich auf den Gerichtspläzen achtbar gemachet hatte. Er wusste aber wohl, was vor eine eindringende Krafft ausgesuchte und merckwürdige Beyspiele hätten, und er glaubte sowohl der ernstlichen als auch der angenehmen Gelehrsamkeit einen Dienst zu thun, wann er solche Muster auf die Schaubühne brächte, welche keine Ausnahme litten, und welche der ganzen Sache ein Gewichte geben könnten. Unter diesen wird wohl niemand dem berühmten Rechtsgelehrten Jano Vincentio Gravinæ den ersten Rang absprechen. So tief dieses grossen Mannes Einsicht in die innere Natur der Römischen Rechtsgelehrsamkeit gewesen, so glänzend war der Schmuck, den er von den schönen Wissenschafften entlehnet, und sie damit ausgepuzet hat. Man muß auch in der gelehrten Geschichte unsers Jahrhunderts sehr unerfahren seyn, wann man den sich auszeichnenden Ruhm dieses Rechtsgelehrten aus seinen so nett und fleissig ausgearbeiteten Schrifften nicht kennet. Dies ausnehmende Muster der Verbindung einer der ernstlichen Wissenschafften mit dem, was dieselben annehmlich macht, welche man in Gravinæ Schrifften bewundert, gab ihm Anlaß dieselbigen zu sammeln, und damit feurigen Gemüthern seines Vaterlandes einen Sporn zu geben, sich ebenfalls in dieses Feld zu wagen. Er sezte aber eine ausführliche Lebensbeschreibung Gravinæ vor, und malte dieses fürtrefflichen Schrifftstellers Bildniß mit einem so glückseeligen Pinsel, daß man Anstand nehmen muß, welcher von beyden den andern in ein neues und helleres Licht gestellet habe. Er hielt andere Schrifftsteller gegen ihn, und bemühete sich zu zeigen, wie weit dieses gelehrten Mannes Verdienste den Ruhm seines Vaterlandes über andere erhoben, und wie billig es wäre, dieses so glücklich eröffnete Feld immer fleissiger zu betretten. Wie ihm diese Absicht gelungen war, unterstüzte er dieselbe durch die Ausgabe der Gedichte des Herrn Januarii. Wie groß die Stärcke dieses grossen Neapolitanischen Rechtslehrers in der Lateinischen Dichtkunst seye, das ist in dem achten Zehend des Bildersals ausführlich erzählet worden. Es war also dem Herrn Sergio leicht, diesen einmal erwählten Posten dadurch zu behaupten. So hinlänglich die blosse Ausgabe dieser die Catullianische Lieblichkeit ausdrückenden Gedichte würde gewesen seyn, so ließ es der Herr Sergius doch nicht dabey bewenden, sondern er wollte auch aufgeweckte Gemüther überzeugen, daß die Rechtsgelehrsamkeit neben der Dichtkunst, so ernsthafft auch jene gegen dieser aussiehet, wohl bestehen könne, und das that er in einer ausführlichen, dieser Sammlung vorgesezten Abhandlung, aus welcher die Richtigkeit seines Urtheils und Geschmackes in diesem Theile der Wissenschafften klärlich erhellet. Und damit die verwähnten Vorurtheile der Advocaten der Aufnahme dieser Verbesserung der schönen Gestalt der Rechtsgelehrsamkeit nicht im Wege stehen möchten, so beförderte er nicht nur des vorbelobten Herrn Januarii Abhandlung von den Fehlern der Advocaten und der Fürsprachen vor Gerichte, welcher wir seines Orts die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zum Drucke, sondern sezte derselbigen auch eine eigene vortreffliche Untersuchung in Italiænischer Sprache vor, worinnen er von dem Ursprunge, Fortgange und Würde der Vertrettung vor Gerichte gründlich handelte, und zeigte, wie von Anfange an die grossen Geister ihre Stärcke in der Beredsamkeit auf offentlichen Gerichtspläzen sehen lassen, und wie bloß eine faule Trägheit der Gemüther diese löbliche Bemühung mit Rost überzogen habe. Fast eine gleiche Absicht, den Geschmack zu verbessern, hatte er, als er die Tragoedien des Herzogs Laurentii Brunassi heraus gab, und von dem Trauerspiele, zumal welches aus der Kirchengeschichte hergenommen wird, mit einer aus den Reglen der alten Kunstrichter gezogenen Critik in einer vorläufigen Betrachtung handelte. Daß er aber selbst ein starcker und feuriger Dichter seye, das hat er bey der Geburt des Königlichen Cronprinzen in einem prächtigen Lateinischen Gedichte gezeiget, aus welchem erhellet, daß die Majestät und Pracht einer Virgilianischen Muse and die Zierlichkeit der Lateinischen Dichtkunst noch heutiges Tages nicht verschwunden seye. Ich gedencke verschiedener rechtlichen Abhandlungen nicht, welche von ihm erschienen, da sie ausser dem Königreiche Napoli nicht viel bekannt worden; doch wünschete ich, daß seine Safft und Schönheits vollen Reden, welche er im Namen des Volcks an den König beyder Sicilien so offt gehalten hat, und welche im Drucke erschienen sind, nebst andern Proben seiner eindringenden Gelehrsamkeit bekanter gemacht würden. Gedachte Schrifften sind unter folgenden Überschrifften erschienen:

Elogio di Gianvincenzio Gravina, ist der neuen Sammlung der kleinen Schrifften desselben, Nap. 1741. 12. vorgesezt.

De juris studio poëticæ facultati adnectendo: stehet vor des Januarii Lateinischen Gedichten, Nap. 1742. 4.

Dell' origine e del progresso dell' Avvocatione, stehet bey des Herrn Januarii Abhandlung delle viziose maniere del difendere le cause nel foro, Nap. 1744. Venedig 1747. 4.

Della tragedia, particolarmente sacra, ist den Trauerspielen des Duca Lorenzo Brunassi vorgesezt, Nap. 1746.

Serenissimi utriusque Siciliæ regalis principis Philippi Borbonii, Caroli regis filii; genethliacon, quo festivæ apparationes & spectacula ob ejus auspicatissimum ortum Neapoli edita describuntur. Neap. 1748. 4.

De eloquentia per academicas exercitationes comparanda oratio ad emin. Joachimum Portocarerium cathol. Maj. ad Pontificem legatum, 1749. V.

Noch nicht gedruckt sind

De mente legali.
Dissertationes de jurisprudentia forensi.
De meritis Neapolitanæ gentis ob Latinæ atque Etruscæ poëseos cultum.
De utilitate quæ ex literis scientiisque reipublicæ promanat.
De novis Neapolitanorum inventis in literis scientiisque.
Historia literaria regni Neapolis.
Carmina Latina & Etrusca.


I. H. SAMVEL FORMAY

J. H. Samuel Formay,

Prediger und Professor der Philosophie, der königl. Preuß. Academie der Wissenschafften beständiger Secretär, der kays. Rußischen / und königl. Englischen Academie der Wissenschafften / wie auch der Göttingischen und Greiphswaldischen Deutschen Gesellschafft Mitglied.

So weitläuffig die verschiedenen Felder der Wissenschafften an sich selbst sind, welche den menschlichen Verstand beschäfftigen, so mühsam sie auch mit verdoppelten Schritten durchwandert werden können, und so selten diejenigen sind, welche ihre äusserste Gränzen zu erblicken das Glücke haben: so ist doch dieses die Schwehrigkeit nicht allein, welche auch die eifrigste Bemühung aufhalten kan. Die so mancherley Arten der Wissenschafften, ihr so ganz verschiedener und bißweilen weit voneinander stehender Inhalt, die ganz verschiedentlichen Kräffte der Seelen, welche dieselben zuerschöpfen angewendet werden müssen, die Zerstreuung der Gedancken, welche sie so offt veranlassen, und andere dergleichen Hindernüssen mehr sind Ursache, warum derjenigen Gelehrten wenige sind, die eine wahrhafftig gründliche Erkanntniß haben, noch wenigere aber derjenigen, welche dieselbe in vielen von einander nicht abhangenden Wissenschafften zugleich besizen. Hierzu kommt noch eine Schwehrigkeit, die nicht allzuviele in acht nehmen, welche aber eben deßwegen, weil sie aus der Acht gelassen wird, so viele Hinderniße an einer gründlichen Gelehrsamkeit bringet. Die Geschichte der Wissenschafften ist ein beträchtliches Stück derjenigen Vortheile, wodurch dieselbige leichter und nüzlicher gemacht werden. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß man in denselbigen seit der Zeit weiter gekommen, da man die gelehrte Geschichte mit Fleiß getrieben hat. Aber wie weitläuffig ist nicht auch diese Arbeit, und wie wenigen gelingt es darinnen was rechtschaffenes zu thun, ohne an den Wissenschafften selbst gehindert zu werden? Man hat demnach Ursache, diejenigen Gelehrte ins besondere hochzuschäzen, welche in allen diesen Stücken gleich starck sind, und welchen weder an Gründlichkeit der Gelehrsamkeit, noch an Erfahrung in dem, was mit derselbigen vorgegangen, noch an einem lebhafften, deutlichen und ordentlichen Vortrage etwas abgehet: wo dieselbigen Schrifftsteller sind, kan man sich grosse Vortheile für das Reich der Weißheit versprechen, und sie verdienen, daß das Angedencken ihrer Verdienste auf die Nachwelt erhalten werde.

Nach diesem Grunde ist den Lehrern rechtschaffener Verdienste im Reiche der Wahrheit und Gelahrtheit in diesem Bildersale schon so mancher berühmter Gelehrter angepriesen worden. Und eben derselbige wird die Wahl rechtfertigen, welche dem berühmten Herrn Formay eine Stelle unter den verdienten Schrifftstellern in demselbigen angewiesen hat. Seine gelehrte Geschichte und das Verzeichnis seiner Schrifften wird ein Zeuge seyn, daß keine Schmeicheley ihn der danckbaren Nachwelt anpreise; und die Beschäfftigung, welche ihm eine gelehrte Gesellschafft aufgetragen hat, deren Urtheil von dem was gründlich und schön in dem Reiche der Gelehrsamkeit ist, jedermann willig unterschreibet, ist ein Beweiß, daß man sich darinnen nicht geirret habe.

Der Herr Formay ist von Geschlechte ein Franzose, von Geburt aber ein Deutscher: und ein den Künsten und der Gelehrsamkeit günstiges Schicksal hat den aufgeweckten Wiz, und das gründliche und fleissige Nachdencken beyder Völcker in ihm vereiniget. Sein Vater war einer von denjenigen, welche eine gezwungene Andacht um des Glaubens willen aus ihrem Vaterlande verjaget, und eine Erbarmungs volle Liebe in den Brandenburgischen Landen ein zweytes Vaterland zubereitet hat. Der Vater war von Vitri le François in Champagne; die Mutter aber aus der Reichs- und Haunsé-stadt Lübeck gebürtig, denen er den 31. May des Jahrs 1711. zu Berlin von GOtt geschencket worden. Er genoß seine Eltern nicht lange, die ihm ein unvermeidliches Schicksal der Vorsehung sehr zeitlich entzog, aber ihn deswegen nicht verließ. Zwo Schwestern seines Vaters nahmen sich dieses Waisen an, und sorgten für seine Erziehung. Wann wir die ganze Lebens-geschichte des Herrn Formay übersehen, so werden wir finden, daß er unter die frühzeitigen Köpffe zu zählen sey, welche schon in der Jugend reife Früchte tragen. Es ist also kein Wunder, daß sich die Spuhren davon schon in seiner Kindheit, und in den ersten Jahren seiner Jugend gezeiget haben. Man bemerckte an ihm zeitlich eine Neigung und Geschicklichkeit zu den Studien, und er war kaum neun Jahre alt, als er 1720. in den Französischen Pflanzgarten der jungen Gemüther versezt wurde. Was ein natürlicher Trieb bewürcken, grosse Beyspiele erwecken, und ein unermüdeter Fleiß und unersättliche Lehrbegierde unterstüzen kan, das fand sich

bey diesem jungen Knaben, welcher manchen, der im Alter einen guten Vorsprung vor ihm hatte, hinter sich ließ: und die offentlichen Proben, welche er von Classen zu Classen von seinem auserordentlichen Wachsthume in der Gelehrsamkeit ablegte, und welche jederzeit die erste und vornehmste Belohnung davon trugen, zeichneten ihn vor seinen Mitschülern also aus, daß man leicht errathen konnte, wie groß und sicher diejenige Hoffnung wäre, die man sich von seinen männlichen Jahren schon damals machte. Seine Neigung gieng schon damals dahin, sich einst vornehmlich dem Dienste der Kirche zu widmen. Und sein auch bey dem Jugendalter schon scharfsichtiges Auge seines aufgeräumten und geübten Verstandes sahe wohl ein, daß nach diesem Haupt-zwecke der ganze Lauf seiner Studien, zu welchen ihn auch die Seinigen willig gewidmet hatten, müßte eingerichtet werden. Er grief alles mit Feuer und Eifer an, was ihm die Geschicklichkeit getreuer Lehrer, und die Muster einer glückseeligen Erziehung eines Schülers der Weißheit an die Hand gaben. Sprachen, Philologie, Geschichte, Beredsamkeit beschäfftigten ihn so weit, als sie ihm Werckzeuge zu den höhern Wissenschafften abgeben konnten. Und sein feuriger Geist erreichte in denselbigen das Ziel bälder und näher, als man von ihm fordern konnte. Weil aber Vernunfft und Offenbahrung ihm zu dem vorgesezten Wege unumgänglich nothwendig waren, so erwählte er den berühmten Hrn. La Croze zu seinem Anführer in der Weltweißheit. Der auch nach dem Tode dieses berühmten Mannes noch grosse Name desselben erinnert den Leser von selbst, daß der feurige und wizige Geist des Herrn Formay unter eine solche Hand gerathen seye, welche ein Meisterstük aus demselbigen zu bilden vermögend war. Und die im männlichen Alter reifenden Früchte der Weltweißheit, welche dieser von einem so gründlich gelehrten Manne erzogene und besorgte Baum hernach getragen, sind eine unverwelckliche Probe davon, daß jenem nichts an Geschicklichkeit und Treue, diesem aber nichts an Aufmercksamkeit, Einsicht und Uebung hierinnen abgegangen seye, ob er gleich erst vierzehen Jahr alt war, als er die Philosophie unter des Hrn. La Croze Anführung zu studieren anfieng. Eben also machte er es mit den heiligen Wissenschafften, deren keine er aus demjenigen Circkel ausschloß, den ihm sein Endzweck vorgelegt und angepriesen hatte. Er wurde 1727. unter die Zahl derjenigen versezet, welche der Gotteslehre gewiedmet sind: und er hatte das Glück solche Lehrer zu bekommen, deren gründliche und weitläuffige theologische und philologische Gelehrsamkeit, und die Einsicht in die eindringende Beredsamkeit eines mercklichen und erbaulichen Vortrags vermögend war, alle die Hoffnung an diesem frühzeitigen Jünglinge zu erfüllen, welche man sich von ihm machte. Die Namen der Hrn. Elsner, Pelloutier und Achard sind in der gelehrten Welt, und des mittlern, dessen ich mich mit ganz besonderm Vergnügen, und aus einer vieljährigen Erfahrung hier erinnere, auch aus diesem Bildersale viel zu bekant, als daß ich durch ein weitläuffiges Lob ihren an sich alles Lob übersteigenden Verdiensten Abbruch zu thun mir einfallen lassen sollte. Und es wird diesen verdienten Männern auch nach überwundenem menschlichen Schicksale eine Ehre bleiben, den Hrn. Formay in dem theologischen und philosophischen Fache gebildet zu haben. Was aber andere in vier und mehr Jahren kaum erfüllen, das erreichte der feurige und glückliche Fleiß des Herrn Formay in viel kürzerer Zeit. Er wurde daher 1729. unter die Candidaten des evangelischen Predigamts aufgenommen, und ihm den 26. Merzen des Jahrs 1731. dasselbige auch würcklich aufgetragen, ob er gleich das zwanzigste Jahr seines Alters noch nicht erfüllet hatte: da man sahe, daß Verstand und Herz von der Zeit dieser heiligen Ernde reif wäre.

Den Anfang seines Kirchendienstes machte er in der Stadt Brandenburg, allein dieser Ort war für seine Gaben zu enge, und die Vorsehung hatte ihn zu einem wichtigern Berufe bestimmet. Er war kaum vierzehen Tage daselbst, als er nach Berlin berufen worden, um einer der Französischen Gemeinden daselbst als Pastor vorzustehen, und er tratt kaum in das ein und zwanzigste Jahr seines Alters, als man ihn seiner zahlreichen Heerde vorgesezt sahe. Da dieses nicht ohne besondere Uberlegung geschehen, so ist es ein unverdächtiges Zeugnis, daß man an ihm, aller seiner Jugend ungeachtet, dasjenige gefunden, was man sonst nur bey Männern suchet, welche Erfahrung, Ubung und Alter mit Gaben und Verdiensten bereichert hat.

Von dieser Zeit an wiedmete sich der Hr. Formay zwar gänzlich dem wichtigen Posten, der ihm anvertrauet worden, doch die Weite seines Verstandes und der Eifer alle seine Gemüths-kräffte zum Nuzen der menschlichen Gesellschafft zu verzehren, war ihm dannoch eine Triebfeder, sich auch der gelehrten und politischen Welt nüzlich zu machen. Hierzu gab ihm 1733. die Bekantschafft mit dem grossen Beförderer der Wissenschafften, dem hochseeligen Hrn. Grafen von Mannteuffel Gelegenheit. Was sowohl das Reich der Wissenschafften, also auch das gemeine Wesen an diesem vortrefflichen Minister gehabt habe, das ist in diesem Bildersale seines Orts hinlänglich angezeigt, und bemerckt worden, wieviel gelehrten Federn dessen ausnehmende Gnade und Liebe zu allem, was im Verstande schön und nüzlich ist, einen erwünschten Stoff dargereichet habe, sich mit Nuzen und Beyfalle auf der gelehrten Schaubühne sehen zu lassen. Das äusserte sich auch bey dem Hrn. Formay. Der Hr. Graf hatte damals die Stelle eines ersten Ministers an dem königl.

Pol-

Polnischen und churfürstlich Sächsischen Hofe verlassen, und eine gelehrte Ruhe gesuchet In derselben war dessen unermüdeter Geist dannoch immer geschäfftig, der Welt nüzlich zu seyn, und zugleich das Interesse seines Königes zu besorgen. Er erweckte hiezu solche Federn, von deren Geist und Nachdruck er versichert war, daß sie die Aufmercksamkeit verständiger Personen verdienen würden. Unter diesen war Hr. Formay keiner der geringsten. Der Hr. Graf, dem er unter einem vortheilhafften Begriffe bekant worden war, würdigte ihn bald eines grossen Vertrauens, welches der Grund einer vertrauten Bekantschafft nachmals worden ist, welche er nicht nur biß auf seine Abreise von Berlin 1740. sondern auch biß an seinen 1749. erfolgten Abtritt aus dieser Zeitlichkeit unterhalten hat. Damals arbeitete derselbige an verschiedenen politischen Abhandlungen, welche die Polnische Wahl Stanislai und Augusti zum Gegenstande hatten, und ein guter und wichtiger Theil derselbigen wurde der Feder des Hrn. Formay anvertraut. Hat man nicht Ursache zu urtheilen, ein so erläuchter Kenner der Scharfsinnigkeit und Schönheit des Verstandes müsse was vorzügliches an dem Herrn Formay gefunden haben, welches denselben bewogen, ihm solche Arbeit anzuvertrauen, deren Inhalt das Interesse gekrönter Häupter betraf? So wichtig diese Arbeit war, so wenig konnte sie doch unsern unermüdeten Schrifftsteller von seinem einmal angetrettenen und betriebenen Wege abhalten. Seine gründliche Einsicht in die Weltweißheit wollte dem menschlichen Verstande auch auf einer andern Seite nüzlich seyn. Er gerieth auf den Vorsaz, die Untersuchung des Ungrunds der allgemeinen Zweifelung, welche der Hr. de Crousaz damals mit grossem Beyfalle ans Licht gestellet hatte, in einen kurzen Auszug zu bringen, um denjenigen dadurch unter die Arme zu greifen, welche die Weitläufftigkeit jener Abhandlung im Wege gestanden, sich an dieser Kranckheit des Verstandes heilen zu lassen. Er verfertigte einen solchen Auszug in Französischer Sprache; allein verschiedene unvermuthete Hindernissen verursachten, daß er nicht im Druck erschien. Doch der Vortheil, den Vernunfft, Tugend und Religion davon ziehen sollte, war viel zu groß, als daß diese Arbeit sollte unfruchtbar liegen geblieben zu seyn. Der Freyherr von Haller bekam sie geschrieben zu sehen, und sie verdiente seinen Beyfall also, daß er sich die Mühe nicht reuen ließ, die Handschrifft in die Deutsche Sprache zu übersezen, und in derselbigen heraus zu geben. Wem die gründliche Einsicht dieses grossen Mannes bekant ist, der wird ohne meine Erinnerung erkennen, was vor ein Gewicht diese Bemühung dem Wehrte beylege, den die Einsicht des Hrn. Formay in die Weltweißheit verdienet.

Das Jahr 1734. eröfnete dem Fleiße des Hrn. Formay ein neues Feld, der gelehrten Welt nüzlich zu werden. Der Hr. de Beausobre der ältere, dessen Verdienste um die Wissenschafften nicht ehender werden vergessen werden, als die Ehre, welche grossen Verdiensten gebühret, ersterben wird, hatte mit dem Hrn. Lenfant das bekante Tagebuch: Bibliotheque Germanique angefangen; nach dessen Tode erwählte er den Hrn. Formay nebst dem Hrn. Mauclerc, königl. Französischen Prediger in Stettin zu seinem Gehülffen an dieser Arbeit, und der allgemeiner Beyfall von diesem Tagebuche der Deutschen und Nördlichen Gelehrsamkeit bewiß deutlich, daß sich derselbige in seiner Wahl nicht geirret habe. Der Hr. Formay arbeitete auch nach dem 1738. erfolgten Tode des Hrn. de Beausobre beständig an demselbigen, biß es mit dem fünffzigsten Stücke beschlossen wurde. Damit aber war weder sein Fleiß noch sein Vorrath erschöpfet, auf diese Art mit der Deutschen Gelehrsamkeit auch den Ausländern zu dienen. Er und der Hr. de Mauclerc sezten es unter dem Titul: Journal litteraire d'Allemagne fort, und als dessen gedachter Gehülfe im Jahr 1742. verstarb, und diese Monatschrifft unterbrochen wurde, nahm er einen neuen Gehülfen, den Hrn. de Perard königl. Französischen Hofprediger in Stettin an, und sezte es unter dem Titul, nouvelle Bibliotheque Germanique fort, ließ sich auch die Mühseeligkeit dieser Arbeit nicht abschröcken, als Hr. Perard nicht weiter daran arbeiten wollte, allein sich derselben biß auf diese Zeit zu unterziehen. Es fehlte zwar nicht an vielen wichtigen Hindernissen, so dieses lodernde Feur zu ersticken suchten. Eine hefftige Gliederkranckheit, welche den Hrn. Formay 1735. befallen hatte, quälte ihn viele Jahre, und die Uberbleibsel davon hören noch nicht auf, einen Anfall nach dem andern auf ihn zu wagen. Allein sein unerlöschliches Feur und die ununterbrochne Begierde der gelehrten Welt nüzlich zu seyn, überwand alle Schmerzen, welche ihm die Feder nicht aus der Hand schlagen konnten. Diesem unüberwindlichen Eifer hat es die gelehrte Welt zu dancken, daß sie diejenigen Anmerckungen über die bürgerliche und gelehrte Geschichte besizet, welche der grosse Kenner beyder Stücke der nüzlichen Gelehrsamkeit, der Hr. le Duchat hinterlassen hatte. Derselbige hatte von der alten Französischen Literatur eine grosse Käntnis, und aus diesem Vorrathe ungemein viele andere unbekante Dinge gesammelt. Einiges davon hat er bey seinen gelehrten Arbeiten schon gebraucht, und ihnen dadurch eine gute Aufnahme zuwegen gebracht. Viele hat er noch unter seinen Papieren hinterlassen. Der Nuzen, den sie in der gelehrten Geschichte bewürcken, bewog den Hrn. Formay, die langweilige Mühe sich nicht verdriessen zu lassen, und sie mit gutem Urtheil und Auswahl in eine Sammlung zu bringen. Und da der Hr. Duchat nach seiner grossen Erfahrung und glücklichen Muthmassungen in der Etymologie vor andern beträchtlich war, er aber zu

des

des Hrn. Menage dictionnaire etymologique wichtige Anmerckungen und Zusäze gemacht hatte, so erbot sich der Hr. Formay auch mit diesen der gelehrten Welt zu dienen. So gar nichts konnte seinen Eifer überwiegen, seine obgleich geschwächte Kräffte dem gemeinen Nuzen aufzuopfern: und dieser Bestrebung auch in diesem Stücke nüzlich zu werden, hat man die schöne neue Ausgabe des Menagischen Wörterbuchs zu dancken, welches im vorigen Jahre in zween Folianten zu Paris erschienen ist, und welche der Hr. Formay S. Maj. dem Könige in Preussen zugeschrieben hat. Ich gehe vor jezt verschiedene politische Schrifften vorbey, deren unten zu gedencken seyn wird, und welche das Zutrauen und die Bekantschafft mit verschiedenen vornehmen Ministern des Hofs, sonderlich dem Hr. von Thulemayer veranlasset hat, welche den Credit zu erkennen geben, in welchem der Hr. Formay bey einem Hofe stehet, dessen Einsichten so groß sind, als die Thaten seines grossen Königes. Ich gedencke auch anjezt einer andern Wochenschrifft nicht, womit er 1747. die Kenner dessen, was in den Künsten und in der Gelehrsamkeit merckwürdig ist, zu unterhalten, bemühet gewesen ist, welche Weise einen wochentlichen Beytrag der Bemühung des Verstandes und Wizes zu zu thun er 1740. unter den Titul, Journal de Berlin, und noch dermalen unter der Aufschrifft l'Abeille de Parnasse fortsezet.

Das Jahr 1737. sezte den Hrn. Formay neben seinem Kirchendienste in ein neues Amt, das noch mehr Arbeit von ihm forderte, aber ihn auch noch nüzlicher machte. Er wurde in dem königl. Französischen Gymnasio zum ordentlichen Lehrer der Beredsamkeit bestellet; und zwey Jahre hernach, als der Hr. La Croze in die Ewigkeit übergieng, wurde ihm aufgetragen, die Philosophie an dessen Statt zu lehren. Eine Verfügung, welche den Ruhm der Verdienste des Hrn. Formay um so mehr ins Licht sezet, je grösser der Glanz der La Crozischen Gelahrtheit gewesen, und je schwerer es war, durch denselben nicht verdunckelt zu werden. Durch diesen lezten Beruf wurde der unermüdete Hr. Formay in ein neues Feld versezet, das er von Anfange widerum durchwandern musste. Unsere in der Weltweißheit aufgeklärte Zeit und deren damalige Gestalt erinnerte ihn, daß eine nur gemeine Einsicht in dieselbe nicht hinlänglich seye, diesen wichtigen Posten mit Ehre und Nuzen zu behaupten. Sein gründlicher Geist war gewohnt, auf das Ganze zu sehen, und es war ihm nicht möglich, einen so wichtigen Theil der Weißheit nur obenhin abzuhandlen. Er sammelte demnach die Kräffte seines Geistes zusammen, und da ihm die Gedenckungsart und die Grundsäze der grossen Weltweisen, der Freyherren von Leibniz und Wolf schärfer und gründlicher als andere vorkamen, so zog er sie auch den übrigen Lehrbegriffen vor, und bemühete sich mit vieler Uberlegung und Nachdencken, derselbigen Wahrheiten überzeugend nachzuforschen. Sein glücklicher Verstand machte ihm auch das schwere leicht, und sezte ihn in den Stand, es andern mit grosser Deutlichkeit vorzutragen. Seine unten zu benennende Schrifften von dieser Art sind hievon Zeugen, und man siehet mit Vergnügen, wie nüzlich er sich auch in diesem Theile der Wissenschafften zu machen gewusst habe.

So bemühet die fleißige Muse des Hrn. Formay war, so angenehme Früchte die gelehrte Welt von ihr einerndete, so danckbar war dieselbige gegen ihn. Liebe und Hochachtung wuchs bey allen denjenigen, welche ihn in Berlin kannten, und ausser dieser Stadt ihn aus seinen vielen gelehrten Arbeiten hatten kennen lernen. Sein Umgang war angenehm und voll gelehrten Wizes, und seine weitläufige Erkantnis desjenigen, was in der gelehrten Welt vorgegangen ist, und noch vorgehet, machte seine Unterredungen allezeit vortheilhafft und vergnüglich. Man stritte demnach in die Wette, ihn bey solchen Versammlungen sich zu eigen zu machen, welche der Aufnahme und Wachsthum der Wissenschafften sich gewiedmet hatten. Eine solche gelehrte Gesellschafft hatte sich gegen das Ende des 1740. Jahres zusammen begeben, und der Hr. Formay war ein beträchtliches Mitglied davon. Diese Gesellschafft wurde im Jenner 1744. mit der alten königl. Societæt der Wissenschafften, unter dem Namen einer Königl. Academie der ernstlichen und schönen Wissenschafften vereiniget, und damit auch der Hr. Formay dieser ansehnlichen Gesellschafft so vieler berühmter und vornehmer Männer beygezählt. So viel Ehre davon auf den Hrn. Formay fiel, dessen viele Verdienste durch eine so merckwürdige Belohnung gleichsam ausgezeichnet wurden, so viel Vortheil brachte sein gelehrter und ordentlicher Wiz, seine lebhaffte und geschickte Feder, und sein unüberwindlicher Fleiß der Academie. Da dieselbige nach der Absicht ihrer grossen Stiffter gewohnt ist, wahren Verdiensten um die Wissenschafften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ließ sie sich auch gegen den Hr. Formay erkantlich finden. Er wurde bald darauf zum Secretær der philosophischen Classe erkläret, im Jahr 1745. aber ihm das Amt eines Geschichtschreibers der Academie aufgetragen, und er endlich im April des Jahrs 1748. zum beständigen Secretær der Academie gemacht. Nichts war mehr vermögend, das an sich brennenende Feuer des Eifers zur Beförderung der Wissenschafften bey dem Hrn. Formay noch mehr aufzublasen, als diese Stellen, die ihn in eine beständige Beschäfftigung versezten, der gelehrten Welt und dem Reiche der Wissenschafften zu dienen. Dann er besorgte nicht nur die gelehrten Geschäffte der Academie, mit demjenigen Fleisse, den die ruhmwürdigen Bemühungen so vieler auserlesener Männer erforderten, sondern man gebrauchte ihn

ihn auch in den Jahren 1745. 1746. als den Secretär und Dolmetscher mit fremden und ausländischen Gelehrten: welche Posten aber er, vermuthlich wegen der erforderlichen und den übrigen Geschäfften hinderlichen Zerstreuung, widerum quittiret hat. Da er auf solche Weise eine der merckwürdigsten Personen dieser Königl. Academie worden war, so konnte der Ruhm seiner mannigfaltigen Verdienste auch auswärts weder unbekant noch unbelohnet bleiben. Und es ist kein richtigerer Beweiß, daß man unsern gelehrten und verdienten Hrn. Formey unter die besondern Zierrathen der gelehrten Welt auf eine der Schmeicheley unverdächtige Weise zähle, als daß er 1748. zu einem Mittgliede der kayserlichen Academie zu Petersburg, 1750. der königl. Englischen Societät der Wissenschafften in London, und der königl. Deutschen Gesellschafft in Göttingen, welcher die zu Greiphswalde gefolget, aufgenommen worden.

So ausnehmend aber diese Zeugnisse von der Schönheit der Formeyschen Gelehrsamkeit auch seyn mögen, so sind doch die mannigfaltigen Verdienste dieses gelehrten Mannes an sich und nach ihrem innern Wehrte bey allen, welche wissen und kennen, was in den Wissenschafften gründlich und schön ist, noch viel unverwerflichere Zeugen: und die vielen Bemühungen seines Geistes und Wizes, welche durch den Druck bekant worden sind, zeigen von der lebhafften und scharffsinnigen Munterkeit seines Verstandes, von einer tief eindringenden und von Vorurtheilen nicht gefesselten Urtheilskrafft, von einem feurigen Wize, der ein Vater einer lebhafften aber regelmässigen Beredsamkeit ist, von einer grossen und weitläuffigen Belesenheit und Erfahrung, wie in allen Wissenschafften, also ins besondere was zur Literatur der philosophischen und gelehrten Geschichte gehöret. Und doch ist er bey so unzählichen gelehrten Arbeiten ein eben so eindringlicher und erbaulicher Prediger, der dem Reiche der Gottseeligkeit und der Religion mündlich und schrifftlich vortreffliche Dienste zu thun nicht aufhöret. Nichts aber verdienet an ihm mehr Bewunderung, als sein unglaublicher Fleiß, bey einer unzählbaren Menge der Arbeiten und Geschäffte. Er hält seinen Zuhörern philosophische Vorlesungen, er besorgt die Papiere und Regıster der Academie der Wissenschafften, er stellet ihre Abhandlungen, welche sie jährlich herausgibt, durch den Druck ans Licht, er arbeitet an verschiedenen gelehrten Monatschrifften; er läßt von Zeit zu Zeit fleißig ausgearbeitete Schrifften drucken; er prediget fast alle Sonntage, er unterhält einen sehr weitläufigen Briefwechsel, er wohnet verschiedenen gelehrten Versammlungen bey, und bey seiner geschwächten Gesundheit und Kräfften, leistet er doch alles, was man von ihm erwartet.

Seine angenehme Schrifften sind folgende:

Commerce de lettres entre deux amis de sentimens differens, au sujet de la diete d'election & des proclamations de Stanislas Leczinsky & de l' electeur de Saxe 1734. sine loco.

Articles de pacta conventa &c. traduit du Polonois sur la version Latine s. l.

Information de l'état des affaires en Pologne &r. 1734. 4. traduit du Latin.

Examen abregé du Pyrrhonisme. Ist von Hrn. Bar. von Haller Deutsch übersezt.

Bibliotheque Germanique Tom. XXVII ---- L. 1733. 1741. mit Hrn Beausobren und Mauclerc.

Journal literaire d'Allemagne, Tom. I. II. 1741. 1743. mit Hrn. de Mauclerc.

Nouvelle bibliotheque Germanique Tom. I--- V. mit Hrn. Perard, Tom. VI. seqq. allein 1746 – 49.

Le fidele fortifie par la grace, sermon 1736. 4.

Ducatiana, ou remarques de feu Mr. le Duchat sur divers sujets d'Histoire & de Literature, recueillies dans ses Mss. & mises en ordre; Amst. 1738. 8. II. Vol.

Mercure & Minerve, ou choix nouvelles politiques & litteraires les plus interessantes, pour l'année 1738. Berlin 8.

Amusemens literaires moraux & politiques, 1738. Berlin 8. 1739. auct.

Sermons sur le mystere de la naissance de J. C. par Mr. Reinbeck, traduits par un anonyme, & par Mrs. Formay & Perard Berlin, 1738.

Correspondence entre deux amis, sur la succession de Juliers & de Bergues, La Haye (Berlin) 1738. 4. & a la suite de l'histoire á la succession aux Duchez de Juliers & de Bergues traduit de l'Anglois, Amst. 1739. 8. ist auch ins Deutsche übersezt worden.

Sermons sur divers textes de l'Ecriture, Berlin 1739. 8.

Remarques historiques sur les medailles & les monnoyes par Mr. Kœler traduits de l'Allemand, Tome I. Berlin 1740. 4.

Memoires pour servir a l' histoire & au droit public de Pologne traduit de Latin de Mr. Lengnich, Berlin 1741. 8.

La Vie de Mr. Jean Philippe Baratier, Vtrecht 1741. 8.

La belle Wolfienne avec deux lettres philosophiques, l'une sur l'immortalité de l' ame & l'autre sur l'harmonie préetablie a la Haye 1741. 8.

- - - - - - Tome II. avec un discours per la morale de Chinois traduit de Mr. Wolf, ib. 1741.

- - - - - - Tome III. contenant la reste de la Logique; ib. 1745.

- - - - - - Tome IV. contenant l'ontologie, ib. 1746.

Die zween ersten Theile sind auch Deutsch übersezt worden.

Journal de Berlin, on nouvelles politiques litteraires, Berlin, 1740. 4.

Oeuvres de Francois Villon, avec les remarques de diverses personnes a la Haye 1742.

Jour-

Anti St. Pierre, ou refutation de l'enigme politique de A'bbé de St. Pierre 1742. 8. f. l.

Sermon fur Pf. XXI. 2. 3. 4. a l'occafion de la Paix conclüe entr. LL. MM. le Roi de Pruffe & la Reine de Hongrie, Berlin 1742. 8.

Reflexions philofophiques fur l'immortalité de l'ame, traduits de l'Allemand de Mr. Reinbeck, Amft. & Leipzig 1744. 8.

La balance de l'Europe confiderée comme la regle de la paix & de la guerre, traduit du Latin. de M. Kahle, Berlin 1744.

Hiftoire de l'Academie roiale des fciences & belles Lettres de Pruffe pour les années 1745. 1746. 1747. 1748. IV. Vol. a Berlin 4.

Panegyrique du Roi 1745. 8.

Le gratuités de l'Eternel fur Lament. III. 22. Berlin 1746.

Bibliotheque critique, Berlin 1746. 12. Der Herr Marquis d'Argens hat auch mit daran gearbeitet.

Project d'un établiffement en faveur des Pauvres 4.

Elementa philofophiæ feu Medulla Wolfiana, in ufum Auditorum, 1746. Berol. 8.

Sermon fur 2. Cor. V. 7. traduit en Allemand & mis a la fin de la traduction Allemande des Sermons de M. Chatelain, Berlin Tom. I. 1746. 8.

Confeils pour former une bibliotheque peu nombreufe mais choifie a Berlin 1746. 8. augm. 1750.

Effais fur la neceffité de la revelation f. l. & a.

L'idée, les regles & la modéle de la perfection en trois fermons, Berlin 1747. 8.

Prüfung der Gedancken eines ungenannten von den Elementen der Körper, Leipzig 1747. 4.

Recherches fur les elemens de la matiere, f. l. 1747. 12.

Memoire pour l'etabliffement d'une école de Charité 1747. 4.

Difcours prononcé le 12. Sept. 1747. pour la dedication de la novelle école de Charité 4.

Traitté des Dieux & du Monde par Sallufte le philofophe traduit du Grec, avec des reflexions philofophiques & critiques, Berlin 1748. 8.

La Logique de vraifemblances, f. l. & a. Ist auch Deutsch und Englisch herausgekommen.

Expofition abregée du Plan de S. M. pour la reformation de la juftice, Berlin 1748. 8.

Relation de l'Ecole pour l'année 1748. 1749. 1750.

Epitre en Vers a S. E. M. le Comte de Manteuffel fur fon agregation a la Societé R. de Londres, im neuen Büchersal Vol. VII. P. 4. p. 370.

Ad Card. Quirinum epiftola 1749. 8.

Penfées raifonnables oppofées aux penfées philofophiques Berlin (Leyde) 1749. 8.

Lettre de M. Gervaife Holmes a l'Auteur de la lettre fur les Aveugles, Cambridge, (Amfterd.) 1750. 8.

L'abeille de Parnaffe commencé avec l'année 1750.

Dialogue entre la Philofophie, la Vertu & la Religion, im Manteufflischen Ehrenmal: 1750.

Bibliotheque impartiale, Leyde 1750.

Syfteme du vrai bonheur, Berlin 1750.

Vindiciæ Reformatorum, & imprimis Lutheri contra objectiones Em. Card. Quirini, Francofurti ad Viadr. 1750. 8.

Hiftoire de l'academie roiale des Sciences & belles Lettres de puis fon origine jus qu'á prefent, avec les pieçes originales, Berlin 1750. 4.

Le Philofophe chrêtien, ou difcours moraux, Leyd. 1750.

Melanges philofophiques 1752.

Es hat auch der Herr Formay eine beträchtliche Anzahl Artickel hergegeben, welche der Uebersetzung des Dictionaire encyclopedique de Chambers, so zu Paris unter der Aufsicht der Herren d'Alembert und Diderot gedruckt wird, einverleibet worden.




IO CHRISTIANVS HEBENSTREIT
zensis Collegii majoris Principum
Collegiatus
Dec IX.
I.I. Haid excud. A.V.

Johann Christian Hebenstreit,

der Heil. Schrifft Doctor und ordentlicher Professor der Gottesgelahrtheit und der heiligen Sprache auf der Universität Leipzig / Canonicus des Stiffts Zeiz / des grössern Fürstencollegii Collegiat, Oberauffseher der königlichen Stipendiaten.

Wie glücklich der Leipzigische Musen-siz aus den Uneinigkeiten der Pragischen Universität entstanden, was vor Bemühung das durchlauchtigste Hause Sachsen angewendet, denselben wohl zu gründen, zu befestigen und empor zu bringen, und wie dessen Flor von den ersten Jahren des fünfzehenden Jahrhunderts an gestiegen seye, das ist in der gelehrten Geschichte Deutschlandes eine so bekante Sache, daß man etwas unnöthiges vornehmen würde, wo man sich einfallen lassen würde, hier den Leser davon zu unterrichten. Eine Anmerckung aber zu machen, wird nicht ohne Grund seyn, nemlich daß dieser Wachsthum erst alsdann mercklich gestiegen seye, da die Wissenschafften in Deutschland wiederum aufzublühen angefangen, und sonderlich das geseegnete Werck der Verbesserung der Kirche auf dieser Universität zeitlich einen erwünschten Eingang gewonnen hat. Wann und wie dieses geschehen seye, pfleget in den Kirchengeschichten der Lehrverbesserung in den Sächsischen Landen erzählet zu werden, und die grundgelehrte Feder des grossen Leipzigischen Gottesgelehrten, des Herrn D. Boerners, hat bey Gelegenheit des im Jahre 1717. eingefallenen Jubelfestes und des auf dieser evangelischen Academie gewöhnlichen Dancktages für die Reformation alles in einer offentlichen Anzeige* so gründlich zusammen gefasset, daß ich, ohne mich dabey aufzuhalten, den Leser völlig an diese wohlgerathene Schrifft verweisen kan. Von dieser Zeit an hat nicht nur dieser berühmte Musensiz grosse Gottesgelehrte ernähret, sondern es ist auch die zu den heiligen Wissenschafften so unentbehrliche und der Verbesserung der Lehre so nöthig gewesene heilige Sprachgelehrsamkeit, und was zu ihrem Begriffe pfleget gerechnet zu werden, von so vielen gelehrten und in den orientalischen Sprachen sehr erfahrnen Männern gezieret worden, daß sie dadurch einen besondern Vorzug vor andern dergleichen hohen Schulen bekommen hat. Zwar ist nicht zu läugnen, daß ehe noch das Reformationswerck in Leipzig einen Eingang gefunden, der demselbigen zwar grame, aber doch für das Wachsthum und die Aufnahme dieser Schule löblich besorgte Herzog George darauf bedacht gewesen, daß auf derselben, wo die Griechische Sprache schon festen Fus gesezet hatte, auch die Hebräische und andere dazu gehörige Sprachgelehrsamkeit eingeführet werden möchte. Weswegen er dann Johannem Cellarium, einen Schüler unsers grossen Reuchlins, ** nach Leipzig berufen, und ihm die Hebräische Sprache zu lehren anbefohlen hat. Ob nun gleich dieses Mannes Fleiß nicht ganz vergebens gewesen, so ersiehet man doch aus den Uberbleibseln desselben, daß die Hebräische Sprachgelehrsamkeit zu Leipzig keine grosse Schritte unter seiner Anführung gemacht habe. Dann sonst hätte man im Jahr 1533. nicht nöthig gehabt, den aus dem Jüdenthume zu den Christen übergegangenen Antonium Margaritam nach Leipzig kommen zu lassen, und ihn in der berühmten Druckerey Melchior Lotters zum Setzer bey der Ausgabe eines Hebräischen Psalters zu gebrauchen. Nachdem aber Herzog Heinrich nach dem Tode seines Herrn Bruders, Herzogs Georgen, in die ererbten Lande sonderlich in Leipzig im Jahre 1539. die Verbesserung der evangelischen Lehre durch Lutherum, Melanchthonem, Jonam, Spalatinum, Crucigerum, Myconium und Pfeffingerum einführen lassen, so war dieser grossen, und in den heiligen Sprachen nicht unerfahrnen Gottesgelehrten vornehmsten Sorgen eine mit, daß die heilige Grundsprache nach dem Exempel der benachbarten Universität Witteberg, welche um diese Zeit unser in der Hebräischen Sprache grundgelehrte Forster zierte, daselbst möchte fleißig getrieben werden. Mit was Erfolge dieses geschehen, ist dieses Orts nicht, zu berühren. Die von Zeit zu Zeit von den Leipziger Gottesgelehrten herausgegebenen exegetischen und philologischen Schrifften, die in Leipzig besorgten Ausgaben des Grundtextes alten Testaments, die vortreflichen Abhandlungen zur Erläuterung der Hebräischen und aller andern Orientalischen Alterthümer u. d. g. sind hievon überzeugende Proben genug, ohne eine Reyhe berühmter Schrifftsteller nennen zu dörfen, welche in diesem Felde auf dieser Academie Ruhm und Ehre erjaget haben. Der einige Carpzovische in der evangelischen Kir-

(*) Man besehe die Sammlung, welche unter dem Namen: Academiæ Lipsiensis pietas in reformationem Lutheri zu Leipzig 1717. heraus gekommen, n. 14. pag. 445. seqq.

(**) Herr Schlegel hat dessen Leben beschrieben.

che in geseegnetem Angedencken blühende Name ist ein ausnehmendes Zeugnis, daß Leipzig die größten Schrifftsteller in dieser Classe der Gelehrsamkeit geliefert habe. Und der Bildersal wird bey den Nachkommen ein unverwerflicher Zeuge hievon seyn, da er mit diesem unsterblichen Namen eines um die hieher gehörigen heiligen Wissenschafften so vortreflich verdienten Schrifftstellers und Gottesgelehrten pranget. Da nun derselbige bey seinem Abtritte von dem theologischen und philologischen Lehrstule in Leipzig einen würdigen Nachfolger hinterlassen hat, der mit vielem Fleiße und dem Ruhme einer beglückten Gelehrsamkeit und Erfahrung in den heiligen Sprachen in dessen Fußstapfen getretten, den berühmten Gottes- und Sprachgelehrten, den Herrn D. Hebenstreit, so werde ich meinen Endzwecke, der Nachwelt die fortdaurende ruhmwürdige Beförderung dieses wichtigen Theils der heiligen Wissenschafften auf dieser berühmten Universität zur heilsamen Nacheiferung anzupreisen, unfehlbar erreichen, wann ich aus den mir mitgetheilten, obgleich sehr kurzen, Nachrichten von diesem berühmten Gottesgelehrten werde zeigen können, wie sehr er sich um diesen Theil der Gelehrsamkeit verdient gemacht habe.

Der Herr Hebenstreit ist von Geburt ein Vogtländer, und wurde zu Neuenhof im Neustädtischen Gebiete, wo sein Herr Vater Pfarrer war, den 27. April des Jahrs 1686. gebohren. Gedachter sein Herr Vater M. Johann David Hebenstreit, der hernach zu Neustadt an der Orla Diaconus und endlich Archidiaconus worden, hat ihn mit Frauen Esther Susanna Gutnerin, eines um die Kirche ebenfalls verdienten Predigers in Meissen, welcher Adjunctus der Superintendentur zu Coldisch war, erzeuget. Er kommt also aus einem Priestergeschlechte von beyden Eltern her, welches ihm theils den Saamen einer lebendigen Erkäntnis unsers heiligsten Glaubens vor andern beybringen, theils zu einem lebhafften Sporn dienen können, sich in Zeiten also zubereiten zu lassen, daß er in die Fußstapfen seiner Voreltern mit Ruhm tretten könnte. GOttes Seegen, sein unverdrossener Fleiß, eine glückliche Erziehung und vorsichtige Bildung seiner vortrefflichen Verstands- und Gemüthsgaben, und ein innerlicher heiliger Trieb haben auch diesen Lauf so befördert, daß er viel weiter, als sie, fortgelauffen, und ein grössers und in der Kirche wichtigers Ziel erreichet hat. So enge auch die erste Gelegenheit hersahe, seinen zeitlich ausbrechenden schönen Verstand zu bilden, so erwünscht und geseegnet war sie dannoch. Er wurde der Neustädtischen Stadtschule anvertraut. Wer in den Geschichten der Schulen sich ein wenig genau umgesehen hat, der wird eingestehen, daß der Name und das Ansehen grosser Land- und Stadtschulen nicht jederzeit mit der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit ihrer Lehrer übereinkomme, und daß man dieselbigen bißweilen schlechter besezt finde, als geringere und niedere Schulen. Woher dieses komme, ist, so wichtig auch die Beantwortung dieser Frage seyn mag, hier zu erörtern nicht möglich, soviel aber gewiß, daß mancher guter und aufgeweckter Kopf, wann er einen verständigen, getreuen und mit Bildung der Jugend umzugehen verstehenden und erfahrnen Mann zum Lehrmeister bekommt, besser ausfalle, und einen festern Grund lege, als wann er auf einer berühmten Schule die Anfangsgründe der Wissenschafften gelernet hätte: der Herr D. Hebenstreit ist ein Exempel hievon. So klein als die Neustädtische Schule war, so hatte er doch das Glück an dem damaligen Rectore, Herrn M. David Wendler, einen gelehrten und erfahrnen Lehrmeister zu bekommen, der die Gründlichkeit den vornehmsten Endzweck seines Unterrichts seyn lassen. Da nun der lehrbegierige und mit besondern Gaben ausgerüstete Schüler sich dessen Anweisung zu nüze machte, so muste allerdings der Grund geleget werden, auf welchen ein völliges dauerhafftes Gebäude der Gelahrtheit gesezt werden konnte. Von diesem um sein erstes Alter sehr verdienten Lehrmeister kam der Herr D. Hebenstreit in die Saalfeldische Schule, wo er die beyden Schneierischen Gebrüder zum Rector und Conrector bekam. Und als diese auf den gelegten Grund fleißig, geschickt und getreu zu bauen fortgefahren, wurde er für tüchtig erkannt, in einen weitläuffigern und grössern Pflanzgarten versezt zu werden, wo er zu den academischen Studien tüchtig zubereitet, und in Stand gestellet werden könnte, dereinst ebenfalls einen gründlichen Lehrer abzugeben. Hierzu wurde die damals in Ruhme stehende Zeizische Stifftsschule ausersehen, dessen Rector, der seelige Herr Gottfried Gleitsmann den Ruhm (*) eines in allen Wissenschafften gründlich erfahrnen Gelehrten hatte. Und da wurde nun der Herr Hebenstreit, der seinem vortrefflichen Lehrer die Hand willig bot, so glücklich gebildet, daß man aus den Blüthen schon urtheilen konnte, was vor schöne und herrliche Früchte dermaleinst der Herbst seiner Jahre und Studien tragen würde.

Auf diese glückliche Vorbereitung tratt er die academischen Studien in Leipzig an. Die göttliche Vorsehung hatte ihn diesem Sächsischen Helicon zu einer langdaurenden Zierde und Beförderung ihres Flors durch mancherley Stuffen ausersehen. Darum leitete sie ihn auch dahin, und bereitete ihm Mittel und Wege daselbst seine so gründlich angefangene Studien fortführen zu können. Er erlangte den königlich-churfürstlichen Freytisch und ein hinlängliches Stipendium, und fand auch viele werckthätige Gutthäter, welche sich seiner annah-

(*) Man kan das von dem Herrn D. Heumann seiner Poecile einverleibte Leben dieses berühmten Schulmanns hiebey zu Rathe ziehen.

annahmen, und seinen Fleiß unterstützten. Dann dieser war, nach der Leitung der göttlichen Vorsehung, derjenige Bewegungsgrund, der ihm so manches Herz geneigt gemacht hat. Leipzig hatte auch damals berühmte und grundgelehrte Männer in allen Classen der Wissenschafften, welche zum offentlichen Lehramte bestimmt waren. Der Herr Hebenstreit erwählte sich solche zu Lehrmeistern, von welchen er überzeugt wurde, daß nichts übelgerathenes aus ihren Händen käme, wann nur Natur und Fleiß das ihrige dazu beytrugen. Ich werde nicht nöthig haben, die besondern Vorlesungen anzuzeigen, in welchen der Herr Hebenstreit von grossen Lehrern zu derjenigen Gelehrsamkeit angeführet worden ist, mit welcher er nun wiederum die studierende Jugend anführet, und die ihm den Ruhm eines gründlichen Gottesgelehrten, und eines erfahrnen und geübten Philologi zuwegen gebracht hat. Pfaug, Hard, Lehmann, Ludovici, Abicht, Pfeifer, Johann und Gottfried Olearius, Schmid, Cyprian, Rechenberg, sind in den Geschichten der philosophischen, theologischen, critischen und philologischen Gelehrsamkeit so bekante und berühmte Namen, daß ich dem Leser eine grosse Unwissenheit in der Einsicht der Jahrbücher der Gelehrsamkeit zutrauen würde, wo ich ihn von der Glückseeligkeit des Herrn Hebenstreits erst überzeugen wollte, daß er so grosse und berühmte, und dabey so erfahrne und getreue Lehrmeister bekommen habe. Ich bedarf nicht mehr als nur dieses der Nachwelt anzurühmen, daß diese berühmte Männer sich einen so würdigen Nachfolger auf dem Leipzigischen Lehrstule erzogen, der ein richtiger und unverwerflicher Zeuge ihrer Geschicklichkeit und Fleisses, ein würdiger Erbe ihres Ruhms und ein sicheres Pfand der Ehre dieser Academie ist.

Nachdem dieser würdige Schüler so tapfferer Männer auf eine so gründliche Weise war vorbereitet worden, so war nun billig, daß der gesammelte Schaz seiner schönen Gelehrsamkeit auch andern mitgetheilet würde. Er meldete sich deßwegen bey der philosophischen Facultät um die Rechte des Zutritts zum Lehrstule an, und erhielt dieselbigen um so leichter, je bekanter sein bißheriger Fleiß war, und je deutlichere Proben er schon gegeben hatte, wie geschickt und glücklich er die schönen und weltlichen Wissenschafften, mit den heiligen Disciplinen verbunden, und dieselbe nach seinem ihm auserschenen Augenpuncte zur Erklärung der H. Schrifft sonderlich angewendet hätte. Er erlangte nach abgelegten Proben die Magisterwürde, und zeigte, daß er würdig und geschickt wäre, andere zu lehren, in einer wohlgerathenen academischen Schrifft: de βάιχοις sertis convivalibus in welcher er sonderlich eine schwehre Stelle Ezechielis, cap. 8,17. erläuterte. Sein darauf angefangener Unterricht der studierenden Jugend bewieß, wie nüzlich er wäre, und machte die freudigste Hoffnung bey allen, welche ihn kannten, daß er seiner Zeit für die Kirche und die gelehrte Welt noch nutzbarlicher werden dürffte. Keinen richtigern Beweiß aber, wieviel Vertrauen man in seine Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und gute Aufführung gesezet habe, dürfte man wohl nicht fordern, als daß ihm dieselbige einen Zutritt und Raum in dem Hause des königl. Pohlnis. und churfürstl. Sächsischen Raths und Bürgermeisters, Herrn Plazens, zuwegen gebracht hat. Dieser um das gemeine Wesen der Stadt Leipzig hochverdiente Regente, der ein genauer Kenner der Schönheiten des Verstandes, der Erkantnis der Wahrheit, und des gemeinen Wohlseyns war, suchte für seine beede Herrn Söhne, den nunmehrigen Raths-herrn und königl. Pohln. Rath, und den dermaligen offentlichen Lehrer der Kräuterwissenschafft einen geschickten Lehrmeister. Seine Wahl fiel auf den Herrn Hebenstreit, und der Erfolg erwies, er habe sich in derselbigen wohl bedacht, und glücklich gewählet. Die Würckung dieses geseegneten Unterrichts brachte ihm nicht nur die vielvermögende Gewogenheit dieses seines Patrons zuwegen, sondern lieferte auch Leipzig zween Männer, welche ihrem Vaterlande, wie den Wissenschafften, eine Ehre, und dem Ruhme des Plazischen Namens eine Vergrösserung beylegten. Je mehr Gutthaten in diesem angesehenen Hause den Herrn Hebenstreit überhäufften, je mehr wurde sein lobwürdiger Fleis an den ihm anvertrauten Gemüthern vermehret: je mehr sich dieser vergrösserte, je mehr wuchs ihre Zunahme, in dem, was den Geist schön und gründlich machte. Je gründlicher aber ihre Gelehrsamkeit wurde, je mehr zierten sie ihr Vaterland, je mehr machten sich dadurch die Verdienste des Herrn Hebenstreits kenntbar. Doch mit dieser lobwürdigen Bemühung wurde sein Eifer nüzlich zu werden nicht erschöpft. So sehr er überzeugt war, es seye eine nicht geringe Art von Verdiensten, gründliche und rechtschaffene Männer zu erziehen, welche dem gemeinen Wesen und der gelehrten Welt seiner Zeit vortheilhafft und zur Zierde werden könnten, so wenig war er damit zufrieden, nur in diesem Felde sich geschäfftig zu zeigen, so sehr bemühete er sich demjenigen Endzwecke immer näher zu kommen, dem er sich zum Dienste der Kirche gewiedmet hatte. Er übte sich im predigen, und wurde deswegen im Jahr 1716. in das Predigercollegium an der Universitätskirche, welches aus geschickten Magistris bestellet zu werden, und die sonn- und festtäglichen Abendpredigten in der Paulinerkirche zu halten pflegt, von der theologischen Facultät aufgenommen; und sein gründlicher Vortrag bahnte ihm eben sowohl, als seine weitläuffige Gelehrsamkeit, einen weitern Weg zur Beförderung, welche ihn im Jahr 1721. ferner nüzlich machte. Dann in diesem Jahre wurde er von dem Rathe zu Leipzig zum Sonnabendprediger ordentlich berufen und bestellet; von der philosophischen Facultät aber zu ihrem Beysizer ernennet, und die damit verknüpfte Freyheit und Vortheile ihm eingeräumet, nachdem er zu Behauptung dieser Stelle seine Tüchtigkeit und vorzügliche Gelehrsamkeit in zwo ohne Vorsiz gehaltenen academischen Abhandlungen auf dem philosophischen Lehrstule dargethan hatte, davon die erste die Pfingsten der alten Christen, die andere die Pflichten und obliegenden Verrichtungen eines vorsizenden Lehrers bey einer academischen Streitübung abgehandelt hatte.

Von dieser Zeit an dachte die göttliche Vorsehung immer weiter, den Herrn Hebenstreit dem gemeinen Wesen, der Kirche, den Wissenschafften und unter denselbigen sonderlich der Sprachgelehrsamkeit und Erklärung der Grundsprachen H. Schrifft nüzlich zu machen. Seine schöne Einsicht in die vorbereitenden Wissenschafften, und die an den Plazischen Herren Söhnen gegebenen schönen und vergnüglichen Proben seiner Geschicklichkeit junge Gemüther zu bilden, bewog E. hoch-edlen Rath zu Leipzig, ihn erstlich dem Alters wegen unvermögenden Conrectori M. Andreä Stübeln an der Thomas Schule zum Verweser zuzugeben, und sodann nach dessen Tode das Conrectorat anzuvertrauen. Ich werde hier nicht nöthig haben, mit vielen Worten zu erinnern, mit wieviel Treue der Herr Hebenstreit diesem Amte vorgestanden, mit was vor Geschicklichkeit er den Saamen der Wissenschafften ausgestreuet, wie glücklich er diesen berühmten Pflanzgarten erweitert, und im Bau und Wachsthum erhalten, wie manchen schönen Kopf er nüzlich gebildet habe. Dann wer konnte sich dieses zu einem Manne anderst versehen, dessen Amt auf seinen durch Wissenschafften erleuchteten Verstand und ein durch Gottesfurcht zur Erfüllung der Amtspflichten geneigtes Herz gegründet ist. Ich seze demnach nur bey, daß ungeachtet dieses Amt einen ganzen

Mann

Mann erforderte, er dennoch Zeit und Mittel gefunden, der academischen Jugend durch Vorlesungen nützlich zu werden; wie er dann beständig die Vernunft- und Grundlehre sonderlich wie sie im Vortrage bey der Gotteslehre zu gebrauchen, ingleichem die Grundsätze der Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen Sprache, und der Rabbinischen Sprachgelehrsamkeit in seinen Vorlesungen erkläret, über den Canzel-vortrag Anweisungen gegeben, mit seinen Zuhörern gelehrte Gegenhandlungen oder so genante Disputationen gehalten, und sich in allen Stücken beflissen, brauchbare und gelehrte Männer der Kirche und dem gemeinen Wesen zu erziehen.

Auf diesen Stuffen stieg nun unser berühmter und verdienter Gottesgelehrter immer höher hinauf zur Belohnung seiner Verdienste. Seine grosse Einsicht in die geheiligten Lehren der christlichen Religion, welche die gründliche Wissenschafft in den Sprachen der geoffenbahrten Lehre und deren Schrifften vortreflich unterstüzet hatte, machte ihn auch auf der theologischen Lehrbühne sehr beträchtlich; und die Facultät der Gottesgelehrten auf dieser Universität erkannte für billig, ihm die üblichen Zeugnisse seiner Verdienste um diese heilige Wissenschafften beyzulegen. Er erhielt demnach nach gewöhnlichen abgelegten Proben seiner theologischen Gelehrsamkeit im Jahre 1730. die erste Würde in der theologischen Facultät, und wurde Baccalaureus: und da seine ganz besondere Verdienste um die orientalischen Sprachen ihn vor andern in den Vorschlag zur Besezung des Lehrstuhls in denselben brachten, nachdem der dermalige vortrefliche Lübeckische Vorsteher der Kirche, der Herr D. Carpzov von demselbigen wegberufen worden, so wurde ihm nach Erkantnis und Vorschlag der Lehrer auf dieser Academie von Dreßden aus der königl. Beruf zu diesem Amte eines offentlichen Lehrers der Hebräischen und dazu gehörigen Sprachen 1731. zugefertiget. Worauf er 1732. Licentiat der H. Schrifft, und zwey Jahre darauf Doctor worden ist. Wie unser unermüdeter Lehrer diese Würde behauptet, wodurch er sich derselben würdig erwiesen, wie er die gelehrte Welt durch gründliche Schrifften unterrichtet, und sich dadurch in den Credit eines sehr verdienten Gottesgelehrten gesezet, das kan das Verzeichnis seiner Schrifften, welches unten folgen soll, mit mehrerm belehren. Nichts aber ist überzeugender, daß er die von ihm gemachte Hoffnung vollkommen erfüllet habe, als daß er im Jahr 1740. erstlich zum Professore der Theologie, ausser der Ordnung, im Jahr 1746. aber nach des seeligen Herrn D. Clausingen Tod zum ordentlichen academischen Lehrer der Gottesgelahrtheit bestellet worden, und darauf eine Belohnung seiner Verdienste nach der andern, so wie sie auf dieser hohen Schule von alten Zeiten her üblich sind, gefolget ist. Dann gleichwie er schon 1744. dem grössern Fürstencollegio beygezählet worden, und das Jahr darauf den academischen Scepter zur Aufnahme der Universität mit vieler Klugheit, Liebe zur Zucht und Ehrbarkeit, und Vergnügen aller Wohlgesinnten geführet; also bekam er auch nach dem frühzeitigen Tode des seel. Herrn D. Tellers einen Siz in dem Stifftscapitul zu Zeiz, anderer gewöhnlichen Verwaltungen academischer übertragener Aemter anjezo zu geschweigen.

Was bißher von unserm verdientem Sprach- und Gottesgelahrten angeregt worden, hat die offentlichen Nachrichten von der Universität Leipzig zu Zeugen, seine Verdienste zum Grunde, und seine schöne und beliebte academische Schrifften zur Probe. Aus denselben leuchtet seine gründliche Erfahrung in den orientalischen Sprachen, seine grosse Einsiche, in die Jüdischen und Heydnischen Alterthümer, seine ungemeine und aufmerckſame Belesenheit in den Schrifften der Alten überall hervor. Was aber seinen Namen in der Kirche und in der gelehrten Welt am meisten unvergeßlich macht, ist seine grosse Ubung in den Grundsprachen der H. Schrifft A. T. und die Kunst derselbigen Auslegung aus den Schrifften der Jüdischen Kirche ein helles Licht anzuzünden. Dahin hat der Hr. D. seine meiste Bemühung gehen lassen, und was kan einem Gottesgelehrten, der zu einem academischen Lehrer berufen und bestimmt ist, anständiger, seinem Lehrstule vortheilhaffters und seinen Zuhörern nüzlichers seyn, als wann er die Auslegung der H. Schrifft durch diejenigen Mittel befördert, welche das eigentliche darinnen ausmachen. Hievon können seine schöne academische Abhandlungen über die Weissagung des Propheten Maleachi ein Exempel seyn, welche er bey Antrettung des Amtes, als ordentlicher Lehrer der H. Sprache angefangen, und bey Antritt der Stelle eines offentlichen Lehrers in der Gottesgelahrtheit geendiget hat. Da seine Absicht dabey war, die der Hebräischen Sprachgelehrsamkeit ergebene Jugend dazu anzuführen, daß sie die Schrifften der Jüdischen Ausleger selbst lesen, und zu Rathe ziehen könnte, und er deswegen die Chaldäischen und rabbinischen Erklärungen aus dem Kimchi, Jarchi und Abenesra beygefüget hatte, so wendete er seine schöne Literatur in diesen Schrifften dazu an, daß das Danckle erläutert, dieser schwehre Prophet in ein Licht gestellet, und dem Leser Mittel an die Hand gegeben werden möchten, ohne Ausschweifung den rechten Sinn zu treffen. Der gute Beyfall hat auch den Erfolg bewähret, und das allgemeine Urtheil einer gründlichgelehrten Schrifft unterschrieben. Und das kan man auch von den übrigen Schrifften des Herrn Professors sagen, welche dieses Vorzügliche haben, daß sie meistentheils schwehren Schrifftstellen ein deutliches Licht auf eine gründliche und glückliche Weise anzünden. Selbige sind nun folgende:

De Βάκχοις Sertis convivalibus ad Ezech. VII, 17. Lips. 1713.
De Iudæo Romæ exule, ad Act. XVIII, 1. ib. 1714.
De Pentecoste Christianorum veterum, ib. 1721.
De officio Præsidis Disputationis academicæ; ib.
De differendo impœnitentis delinquentis supplicio, ib. 1723.
De homicida delirante ejusque criteriis & pœna; ib.
De corporis humani machina, divinæ sapientiæ & providentiæ teste, ib. 1725.
De eo quid sibi de recente cujusdam philologi doctissimi conjectura circa puncta codicis Hebræi vocalis videatur; ib. 1721.
Interpretatio vaticiniorum Maleachi disp. academicis ventitata ab anno 1731. ad 1746.
De Maacha a regia remota, 1. Reg. XV, 13. ib. 1745.
De discrepantia & consensu Ps. XVIII. & II. Sam. XXII. ib 1736.
De Achabi & Zedekiæ supplicio, ad Jer. XXIX, 22. ib.
De pane super aquam mittendo Cohel. XI, 1. ib. 1737.
De Capite Jsaie LXIII. comm. 19. non divellendo, ib.
De ossibus regis Edomi combustis, Am. II, 1. ib.
De erigendis capitibus in adventu Messiæ Ps. XXIV, 7. ib. 1741.
De Sabbatho ante legem Mosis existente, ib. 1748.
De primo amore ab Angelo Ephesino omisso, Ap. II, 4. ib. 1750.
De Eliakimo Christi typo Ps. XXII, 15. Apoc. III, 6.
De Jure regum ex prosapia Davidica inter sacra in templo Hierosolymitano sedendi, ib. 1750.
De anno gratiæ Ps. LXI, 2.
De Cabhod, una ex appellationibus Messiæ, 1751.
De nomine Christi, ἀμὴν, Apoc. III, 14.
De Següllah, apellatione populi Judaici & ecclesiæ christianæ, ib.

Nebst andern offentlichen Anzeigen, welche hier vorbey gegangen werden.


IOANNES CASPAR BARTHEL
S Theolog. et I V D
Wirceburgensis Consiliarius intimus et
Canonum in Universit Wirceburg Professor P. O.
Collegiatæ ad utramque S Ioannem in Haugis
Capitularis,

Johann Caspar Barthel,

Der Gottesgelahrtheit und beyder Rechte Doctor, des Fürsten Bischofs zu Wirzburg geheimder und geistlicher Rath, des canonischen Rechts offentlicher ordentlicher Lehrer auf der Wirzburgischen Universitæt, wie auch des Collegiat-stiffts Haug Canonicus capitularis.

So eine Menge Schrifftsteller es gibt, deren Fleiß bemüht gewesen, dem geistlichen oder canonischen Rechte ein Licht anzuzünden, so daß man sich mehr über die Menge, als über den Mangel zubeklagen hat; so lehret doch die Erfahrung und die Geschichte der Gelehrsamkeit, daß deren eben nicht gar viel seyen, von welchen man rühmen kan, daß sie was besonders darinnen gethan, diesen schweren Theil der kirchlichen Gelahrtheit mit neuen Zusätzen bereichert, und dessen vielfältigen Mängeln und Gebrechen abgeholffen haben. Es ist es sich auch nicht groß zu verwundern, wann man nur die Umstände, den Ursprung und Fortgang dieser geistlichen Rechtsgelehrsamkeit erwegen, und ihre Schicksale in Betrachtung ziehen mag. Dann man wird alsdann überzeuget seyn, daß eine grosse Käntnis der kirchlichen Alterthümer, der Umstände des Kirchenregiments, und dessen vielfältiger Abwechslungen, der Schrifften der alten Kirchenlehrer, und der Hirtenbriefe, Gutachten und Schlüsse der Römischen Bischöfe, der Kirchenversammlungen und auch einzelner berühmter Lehrer, eine genaue und gründliche Fertigkeit nach den Regeln der Critik das Wahre von dem Falschen, das Unterschobene von dem Richtigen, das Verwerfliche von dem Gültigen zu unterscheiden, eine nicht geringe Einsicht in das Römische, bürgerliche und kayserliche Recht, vornehmlich aber ein von aller Parthеylichkeit befreytes und mit dem Vorurtheile einer Secte oder Schule nicht eingenommenes Hertz dazu erfordert werde. Wie wenige aber sind es, welchen es auf dem weiten Meere der Wissenschafften in diesen Port einzulaufen gelinget? wieviele mischen nicht Aechtes und Unächtes, Altes und Neues untereinander, wieviele machen nicht elende Schlüsse und falsche Erklärungen, wie manche Partеylichkeit laufft mit unter, und wie wenige sind hergegen, welche vermögend sind, Critik, Alterthümer, Geschichte und Vernunftslehre mit einer unpartheyischen Absicht hinter die wahre Gestalt dieser Kirchlichen Rechte zukommen zu verbinden? Ich gedencke anderer Schwierigkeiten mehr nicht; sondern mache nur daher den Schluß, daß es ein merckwürdiges Stück der verbesserten Wissenschafften in diesem achtzehenden Jahrhunderte sey, daß diese canonische Gelehrsamkeit in so viel Stücken eine bessere Gestalt gewonnen habe. Der Zwiespalt, welcher die Christen in gewisse Secten zertheilet hat, ist zwar vornemlich die Ursache, daß noch mancher Stein nicht gehoben ist, man muß aber doch gestehen, daß in allen Partheyen der Christen sich grosse Männer gefunden haben, deren Verdienste um das canonische Recht unsterblich sind. Unter denselben verdienet der Wirzburgische geheime und geistliche Rath, der Herr Canonicus und Professor Barthel, um so mehr eine Stelle, je seltener in seiner Kirchgemeinde diejenigen sind, welche in eines Lancellots, Antonii Augustini und dergleichen Fußstapfen zutretten, und sich von der gemeinen offt sehr seichten Schaar der sogenannten Canonisten und Ausleger des päpstlichen Rechts unterscheiden.

Das geseegnete Franckenland, das so manchen aufgeräumten Kopf der Aufnahme und Erweiterung der Wissenschafften geschencket hat, und dessen berühmte Musensize ihm Ehre machen, hat den Herrn Barthel im Jahr 1697. den 10. Tag des Brachmonats hervorgebracht, an welchem er zu Kitzingen, einer dem Hochstiffte Wirzburg gehörigen Stadt, von ehrbarn Eltern gebohren worden. Weil man von dem gegenwärtigen Zustande der schönen Gelehrsamkeit des Herrn geheimen Raths auf den vortrefflichen Grund, den er von Natur empfangen, und aus welchem so reife und auserlesene Früchte hervorgekommen, richtig schliessen darf, so wird man wohl, ohne der Wahrheit zu verfehlen, urtheilen können, daß die Schärfe eines aufgeräumten Verstandes, und das Feur eines lebendigen Witzes sich bey demselben zeitlich werde gezeiget haben. Dañ gemeiniglich läßt sich die Krafft des Geistes, welche bey reifen Jahren mit Ruhm und Ehre hervorzubrechen pflegt, in der ersten Jugend in besondern Merckmalen sehen, und nicht nur das Böse, sondern auch das Gute eröffnet die Erwartung des Zukünfftigen in den Blüthen, welche es träget. Die natürliche Geschicklichkeit und Neigung unsers berühmten Rechtsgelehrten, welche man an ihm so zeitlich beobachtete, veranlaßte seine Eltern, ihn den Studien zu widmen. Die ersten Gründe der Wissenschafften legte er in der Kizingischen Stadtschule, er wurde aber bald auf die Wirzburgische berühmte hohe Schule versezet, da jene

seinem unermüdeten und zeitlich ausbrechenden Geiste nicht genug Nahrung verschaffen konnte. Das äusserte sich sonderlich, als er sich nach begriffenen Gründen und Vorbereitungs-lehren auf die höhern Wissenschafften mit demjenigen Eifer legte, welche man von einer so feurigen Begierde, den Gipfel derselben zu erreichen, erwarten konnte. Diese Flamme, welche kein niederträchtiger Rauch verdunckelte, hatte nicht nur Hize, und einen dadurch in die Krafft gesezten mächtigen Trieb, sondern auch Licht und Glanz. Dann es entstund dadurch zeitlich eine gute Meinung und erfreuliche Hofnung von ihm, man werde was besonders von ihm zu erwarten haben. Und diese war der Bewegungsgrund, daß man ihn 1715. in das berühmte Seminarium in Wirzburg aufnahm. Da mir die Verfassung dieses Musensizes in Ansehung der schönen und erstlichen Wissenschafften, wie sie um diese Zeit ausgesehen, nicht bekant ist, so weiß ich zwar eben nicht zu sagen, wieviel diese besondere Lehrschule zu der Bildung der Gelehrsamkeit eines so aufgeräumten Kopfes beygetragen habe. Ich getraue mir aber, wann ich einen Blik in die gelehrte Geschichte Deutschlandes selbiger Zeit, zumal auf den catholischen Universitäten, thue, zu behaupten, daß der Herr Barthel einen guten Theil seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit der Glückseeligkeit seines Verstandes, dem unüberwindlichen Eifer seines ruhmwürdigen Vorsazes, die wahren Gründe der Weißheit zu erreichen, und der Absicht der Vorsehung, ein Werckzeug der glücklichen Verbesserung dieses Helikons nach den glorwürdigen Bemühungen eines weisen und grossen Fürsten zu bilden, zu dancken habe. Es stund kaum zwey Jahre an, als ihm die philosophische Facultät bey Austheilung des philosophischen Ehrenhuts den ersten und vorzüglichen Rang unter so vielen Candidaten einräumte. Und dieses rühmliche Urtheil war ein neuer Sporn, auch in den höhern Wissenschafften eben den Weg zu machen, auf welchem er bißher so glücklich gelaufen war. Ein ausserordentlicher Kopf und vor andern aufgeräumter Verstand pflegt sich nicht gerne Schrancken sezen zulassen; er verlangt in alles einzudringen, und nichts hat die Natur und Wissenschafft so hoch gestellet, daß er sich ersteigen zu können nicht die Hoffnung machen sollte. So gieng es bey dem Herrn Barthel, er wiedmete sich der Gottes- und der Rechtsgelehrsamkeit zugleich. Jede ist von solcher Weitläufftigkeit und mit so vieler Schwierigkeit umgeben, daß sie einen gantzen Mann fordert, wo man die Gründe wahrhafftig einsehen, und sich von einer unglaublichen Menge derjenigen, welche Köche zu seyn sich einbilden, wann sie nur lange Messer tragen, unterscheiden will. Aber dem Herrn Barthel war beydes gleich leicht, und er wusste beydes so glücklich miteinander zu verbinden, daß eine Wissenschafft der andern die Hand reichen musste, ihn vollkommen zu machen.

In dieser Verfassung stund des Herrn Barthels Gelehrsamkeit, als die Vorsehung darauf dachte, eine Pforte ihr zueröffnen, durch welche sie zu einem erwünschten Gebrauche und Nutzen fortschreiten konnte. Den Anfang dazu machte sie im Jahr 1721. dann damals wurde er an den hochfürstlichen Wirtzburgischen Hof gezogen, und ihm aufgetragen, die juristischen Vorlesungen mit den Edelknaben zu widerholen. Um sich aber auch in der Seelensorge zu üben, wurde er 1723. auf einige Zeit in das wegen seiner milden und ausnehmenden Stifftungen berühmte Julierspital zu Wirzburg als Capellan gesetzet. Beyden Posten stund er nicht nur also vor, wie man von ihm erwarten konnte, sondern auch, daß man sich noch grössere Hoffnung von ihm machte, etwas auserordentliches von ihm erwarten zu können. Der Fürst Bischof, Christoph Franz, des Geschlechtes von Hutten, lies ihn bald darauf eine gelehrte Reise thun, um sich sonderlich in der geistlichen Rechts- und anderer schönen Gelehrsamkeit vollkommen zu machen. Und diese Reise regierte die Vorsehung also, daß sie dem Herrn Barthel zu vorzüglichem Vortheil gereichen musste, seinen Endzweck zu erreichen. Wie vieles auf einen gründlich gelehrten Lehrmeister ankomme, wann ein aufgeweckter Kopf zu einer rechtschaffenen Gelehrsamkeit solle glücklich gebildet werden, wird nicht nöthig seyn zu erinnern: je weiter aber schon der schöne Verstand des Herrn Barthels gekommen war, je wichtiger, je gründlicher und erfahrner musste nothwendig derjenige seyn, der demselben noch einen neuen und höhern Glanz beysezen wollte. Aber daran fehlte es damals auch nicht, da die Wege der Vorsehung ihn selbst an den rechten Ort wiesen. Der damals mit grossem Ruhme seinen Namen verewigende Papst Benedictus XIV. war damals unter seinem Geschlechts Namen, Prosper de Lambertinis, Secretær der Versammlung der Cardinäle, denen die Erklärung der Tridentinischen Kirchenversammlung anvertrauet ist. Es ist dieses Orts nicht, die grosse und ausnehmende Stärcke, welche dieser schon damals grosse Prælat in aller zumal geistlicher Rechtsgelehrsamkeit besizet, und welche ihn zu einem der berühmtesten Advocaten des Römischen Hofes gemachet hatte, zu erheben. Dann es muß derjenige in den gelehrten Geschichten unserer Zeit noch sehr unerfahren seyn, der nicht weiß, daß die auserlesene Gelehrsamkeit und Erfahrung in den geistlichen Rechten dieses grosse Oberhaupt der Römischen Kirche eben so weit über andere seze, als die Grösse der kirchlichen Würde, die es zieret, es über alle andere erhoben hat. Ich werde auch nicht nöthig haben diejenigen Schrifften zu Zeugen davon aufzustellen, welche man diesem regierenden Schrifftsteller darinnen zu dancken hat, und welche ihm eben denjenigen Rang in der gelehrten Welt behaupten, den ihm in der Kirche sei-

ne

seine Erhebung angewiesen hat. Ich nehme nur als einen von jedermann zugestandenen Beweiß an, daß des Herrn Barthels Studien und deren vollkommene Bildung in einem zweyjährigen Aufenthalte in Rom nothwendig unvergleichlich ausfallen müssen, da ein solcher Zuhörer unter die Hand eines so grossen Lehrers gekommen, und von ihm die Rechte, Gewohnheiten, und Processe am Römischen Hofe und dessen Gerichten gelernet hat. Wie vortheilhafft sich der Herr Barthel diesen Unterricht, der ihm bey der Nachkommenschafft zur Ehre gereichen muß, gemacht habe, wie richtig sein Wandel, wie wachsam seine Aufmercksamkeit, wie glücklich sein Wachsthum in diesen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, wie groß die dadurch erlangte Geschicklichkeit gewesen seye, ist am deutlichsten aus dem ihm von seinem grossen Lehrer mitgegebenen Zeugnisse, so den 16. April 1727. geschrieben worden, und an hochermeldten Bischof Christoph Frantz gerichtet ist, zu ersehen, „ worinnen bezeuget wird, daß dieser „ hochfürstliche Unterthan und Wirzburgische Beneficiat die Liebe und Gutthätigkeit seines Für„sten und Herrn gewiß verdient habe: indem er nicht nur die völlige Zeit seines Aufenthalts „ in Rom, sich als der beste Geistliche bezeigt und aufgeführt, sondern auch dessen Vorlesun„gen mit höchster Aufmercksamkeit und vollkommenem Wachsthume der Gelehrsamkeit also „ angehöret und besucht habe, daß er zur Steur der lautern Wahrheit bezeugen müsse, er seye „ zu allen Kirchendiensten würdig und tüchtig. „ Ein um so wichtigeres Lob, ein um so unverwerflicheres Zeugniß, je seltener man dergleichen von der Hand eines Lehrers siehet, dem das Ruder der Römischen Kirchen das Schicksal bestimmet hatte.

Diese Verfassung der Barthelischen Gelehrsamkeit konnte nun in dem Vaterlande so wenig ohne Belohnung bleiben, so unbillig es gewesen seyn würde, sie nicht offentlich nützlich zu machen. Sein Landesfürst, der Bischof, berief ihn zeit währenden Aufenthaltes zu Rom 1727. zum Regenten des Seminarii zu Wirzburg, weil er glaubte, er würde dessen Aufnahme nicht besser befördern können, als wann er demselbigen einen Mann vorsezte, dessen Exempel bey der studierenden Jugend eben so eindringend und erweckend, als seine Gelehrsamkeit und Erfahrung gründlich und glücklich wäre. Er hatte sich auch nicht betrogen; und eine Zeit von zwey und zwanzig Jahren, da der Herr Barthel dieses wichtige Amt mit der grösten Ehre verwaltet, hat in vielen Proben gezeiget, wieviel ihm die Aufrechthaltung der Wirzburgischen Clerisey zu dancken habe. Auf diesen Beruf trat er bald darauf seine Zurückreise nach Wirzburg an, und übernahm das ihm anbefohlne Amt. Gleichwie aber sich die Gegenwart des Feurs, auch ohne es zu sehen, nicht verbergen lässt, sondern sich durch die Hitze offenbaret, so gieng es auch mit der Barthelischen Gelehrsamkeit. So wenig Figur und prangende Auszeichnung dieselbige machte und suchte, so sehr drang sie in ihrer kräfftigen Wirckung hervor, welches seinen Fürsten bewogen, ihm noch in diesem 1727. den offentlichen Lehrstuhl des geistlichen Rechts anzuvertrauen, sein ehrerbietiger Gehorsam aber, der mit einer freudigen Begierde verknüpft war, seinem Vaterlande nützlich zu werden, angenommen hat. Er war auch durch Studien, Erziehung, Fleiß und Gelegenheit gleichsam von Natur geschickt dazu, und der Erfolg hat gewiesen, daß man sich an ihm nicht geirret habe. Weil er aber jederzeit die Gottesgelahrtheit mit der Wissenschafft der Rechte verbunden hatte, so erndete er auch von derselbigen die verdiente Frucht ein. Es wurde ihm nicht nur von seinem Landesfürsten, zu Bezeugung dessen gnädigsten Vertrauens zu ihm, die Würde eines geistlichen Raths, sondern auch 1729. von den Gottesgelehrten der Universitæt die höchste Würde in den heiligen Wissenschafften beygelegt.

Je mehr das Vertrauen des Landesherrn zu unserm berühmten Rechtslehrer wuchs, je mehr nahmen auch dessen Verdienste zu. Wie seine auserlesene Gelehrsamkeit vermögend war, sich der bischöflichen Gerechtsame, der Aufnahme der Clerisey und der Universitæt, und, überhaupt des gemeinen Bestens mit Nachdruck anzunehmen, so unterstützte sein Eifer und Begierde, alle seine Kräffte dem Wohlgefallen deßjenigen, dem er diente, und dem Wohlseyn derjenigen, denen er vorstund, aufzuopfern. Diese Fähigkeit, und eine Menge seltener Verdienste bahnten ihm einen neuen Weg zu der Ehre, welche bey Tugend, Gelehrsamkeit und Kunst nicht auszubleiben pflegt. Der weise und grosse Fürst Bischof Friederich Carl aus dem gräflichen Hause Schönborn sahe des Herrn D. Barthels Verdienste nicht mit gleichgültigen Augen an. So ein genauer und richtiger Kenner alles desjenigen, was den Verstand zieret, die gemeine Wohlfahrt bauet, und die Wissenschaften erweitert, dieser vortreffliche Fürst und Bischof war, da er selbst davon so grosse Reichthümer des Gemüthes besessen, so ein grosser und nachdrücklicher Beförderer verdienter Gelehrten war er; so brünstig und unüberwindlich war sein Eifer, den Wirzburgischen Musensitz durch die geschicktesten Lehrer zu erhöhen, so glücklich wußte er wahren Verdiensten ihren Werth beyzulegen, und so geneigt war er dieselbigen zu belohnen. Und wem ist wohl die gelehrte Geschichte unserer Zeit so unbekannt, daß er die erwünschten Würckungen davon nicht wissen sollte? Derselbige zog nun den Barthelischen Eifer für die Gerechtsame des Bistums, für die Ehre der Universitæt und für die Aufnahme der Wissenschafften, also in Betrachtung, daß er ein ausserordentliches Vertrauen in den Herrn D.

Barthel

Barthel sezte. Er war wie von dessen ungefärbten Gottesfurcht, und untadelichen Lebenswandel, als auch von der aufrichtigsten Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit desselben so überzeugt, daß er ihm etlichemal das hochwichtige Amt eines Generalvicarii in der weitläuffigen Dióces des Hochstiffts Wirzburg aufgetragen. So wenig auch unserm berühmten Lehrer es weder an Kräfften noch an Willen gemangelt, auf diese Art nüzlich zu seyn, so hat er doch jederzeit Ursache und Mittel gefunden, solches von sich abzulehnen. Er hatte sich einmal vorgenommen, auf dem Lehrstule den Posten heilsam zu machen, der ihm anvertrauet war, und weil er demselben alle Kräffte gewiedmet hatte, so wollte er sich mit andern Geschäfften nicht hindern oder zerstreuen. Ein Entschluß, der der gelehrten Welt um so angenehmer seyn muß, je fruchtbarer er den Mund und die Feder des Herrn D. Barthels gemachet hat. Doch auch diese Art der Verdienste erkannte dieser erlauchte Mæcenat nur gar zu wohl, und er sahe nur gar zu gründlich ein, wie viel Ehre und Nuzen seinem Bistume und seiner Universität von ihme erwachse. Und solches aller Welt vor Augen zu legen machte ihn hochgedachter Fürst 1743 zum Canonico capitulari des ansehnlichen Collegiat-stiffts Haug. „Ja damit auch die Nachwelt wissen möchte, wie besonders Selbiger seines geistlichen „Raths stattliche Eigenschafften, grundsame Gelahrtheit und gute Geschicklichkeiten in ei„nem unausgesezten Dienstfleiß und in mehrern hochwichtigen Vollkommenheiten, wo„durch er dem fürstlichen Hochstifft viele ansehnliche und ersprießliche Dienste geleistet, anzu„sehen pflege (wie also die eigentlichen Worte des erhaltenen hochfürstlichen Decrets lauten) so ernannte er ihn aus eigener gnädigster Bewegung im Jahre 1744. zu seinem würcklichen geheimen Rathe, und sezte seine Verdienste in denjenigen Glanz und Würde, welche sie verdienten. Daß auch dieses kein Werck des Ansehens der Person seye, ist wohl kein richtigerer Beweiß, als daß aus eben dieser Uberlegung des jezt regierenden Fürsten Bischofen Philipp Carls von Greifenklau hochfürstl. Gnaden den Herrn geheimden Rath in allen diesen Vorzügen in den wichtigsten Geschäfften noch dermalen brauchen, und aller, die ihn kennen, und seine ausnehmende Gelehrsamkeit verehren, Wunsch ist, daß diese Zierde des Wirzburgischen Helikons noch viele Jahre lang in gleichem Ruhme und Glückseeligkeit gebrauchet werden, und die gelehrte Welt noch mehr schöne Früchte seiner auserlesenen Gelehrsamkeit, (worunter wir vornemlich ein zu verhoffendes canonisches Rechtsbuch nach catholischen, dem Genie der Deutschen Nation brauchbar gemachten Grundsäzen rechnen dörfen) auffammlen könne. Hievon wird insonderheit die studierende Jugend um so mehr Vortheil zu erwarten haben, je mehr sein deutlicher, gründlicher und angenehmer Vortrag, der ihm eine wichtige Anzahl Zuhörer von fürstlichem und hochadelichen Stande zugezogen, ihn ausnehmend beliebt gemacht hat.

Unter den Schrifften, welche der Herr geheime Rath Barthel der gelehrten Welt mitgetheilet hat, und welche auch zum Theil an dem kayserlichen Reichshofrath zu Wien belobt worden, sind folgende die merckwürdigsten:

De decimis. Wirceburg. 1729.
De justitia belli & pacis inter christianos Europæ principes, ib. 1734.
Historia & generalia pacificationum imperii circa religionem, ib. 1736.
Regale sacerdotium in ecclesiasticis S. R. I. principibus pro ecclesiæ & imperii felicitate refulgens. ib. 1737.
De concordatis Germaniæ diss. I. ib. 1740. secunda, 1743. tertia proxime exspectatur.
De jure reformandi antiquo, ib. 1744.
De jure reformandi novo. ib.
De rebus ecclesiæ non alienandis. ib. 1749.
De canonica episcoporum Germaniæ constitutione, ib.

Zu erwarten ist:

Jus canonicum secundum principia catholicorum, nationis Germanicæ genio accommodatum.





GEORGIVS GOTTLOB RICHTER

Phil. ac Medic. D. Potent. Britanniae Regis ac Elect. Bruns-
vicens. Consiliarius aulicus et Archiater, Prof. Medic.
primarius in Vniversitate Georgia Augusta
Acad. imper. Nat. curios. et Societat. Teut.
Lipsiensis et Goetting. Collega

Dec. IX

George Gottlob Richter,

Der Weltweißheit und Arzneykunst Doctor, königl. Großbritannischer und churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Hofrath und Leibarzt/ erster Lehrer der Arzneykunst auf der Universität Göttingen, der Römisch-kayserl. Academie der Natur Forscher und der Deutschen Gesellschafften zu Leipzig und Göttingen Mitglied.

Mit was vor einem glückesvollen Einflusse der für das Reich der Wissenschafften in unserm Vaterlande besorgten göttlichen Vorsehung die königl. Georgen-august Universität zu Göttingen in diesem Jahrhunderte seye errichtet worden, davon hat der Bildersal schon so manches weltberühmtes Beyspiel aufgestellet, daß ich hier nicht nöthig habe, ein Wort hinzuzuthun, da ich abermals einen grossen und berühmten Lehrer dieser Schule auf diesen gelehrten Schauplaz aufzuführen habe. Da der grosse Beschüzer dieses Musensizes den glückseeligen Flor desselbigen vornemlich dadurch befördert, daß die gründlichsten Gelehrten in allen Wissenschafften zu Lehrern ausgesuchet worden, und da derselben Gelehrsamkeit und Fleiß bißher so erwünschte Früchte getragen, so müsste man unempfindlich gegen die Vorsicht seyn, wann man derselbigen Werck nicht preissen und erheben wollte. Wie kan man es aber besser preisen und erheben, als wann man an denjenigen Personen, welche sie zu Lehrern daselbst ausersehen, diejenigen Verdienste zeiget, welche, gleichwie sie ihre Namen verewiget haben, also den Wissenschafften zu so vielen Vortheilen gereichet sind? Hievon soll nun abermals ein grosser Göttingischer Arzt, der Herr Hofrath und Leibarzt Richter, eine Probe seyn, dessen Verdienste so schön, und dessen Gelehrsamkeit so auserlesen, gründlich und groß ist, daß zu dessen Uberzeugung bey der Nachkommenschafft mehr nicht nöthig ist, als seine Geschichte und Arbeiten zu erzählen, womit er verdienet hat, von einem erlauchten Kenner gelehrter Männer zum ersten Lehrer dieser Universitæt auserlesen zu werden.

Schneeberg, eine bekante Bergstadt in Meißen, hat diese Zierde der medicinischen Gelehrsamkeit den 4. Febr. alter Zeit im Jahre 1694. hervorgebracht. Natur, Kunst, Unterricht und Fleiß stimmten auf das genaueste miteinander überein, an ihm eine solche Person zu bilden, welche den Wissenschafften tröstlich wäre, und dergleichen nicht ein jeglicher Zeitlauf hervor bringet. Eltern und Geschwistere trugen durch Vorsorge und Beyspiel das ihrige um so mehr dazu bey, jemehr Vorrath sie hatten, ihn auf diejenige Bahn zu leiten, welche sie voll Verdienste und Ruhm selbst betretten hatten. Sein Herr Vater George Richter war damals Oberpfarrer zu Schneeberg, und der Zwickauischen Superintendentur erster Adjunct, zulezt aber Pastor und Superintendens zu Oschaz, dessen graue Haare Ehre und danckvolles Andencken seiner Verdienste um die anvertraute Kirche gekrönet hat. Die Mutter war Frau Johanna Maria aus dem in Leipzig durch vielerley Verdienste berühmt gewordenen Pinckertischen Geschlechte. Auch sein älterer Herr Bruder, der noch nicht unlängst in Leipzig verstorbene berühmte Mathematicus und Naturforscher, Herr George Friedrich Richter, der den Lehrstul der Sitten- und Staatslehre verwaltet, und dem Büchersale der Universität zu Leipzig vorgestanden, ist ein Beweiß, daß der Ruhm gelehrter Verdienste der Richterischen Familie eigen ist. Konnte die Anführung eines solchen Vaters und das Exempel eines solchen Bruders einen von Natur feurigen Geist wohl in der Dunckelheit einer ordentlichen und nur gemeinen Gelehrsamkeit lassen, und mussten sie ihm nicht ein Sporn seyn, ihren wohlverdienten Ruhm durch eigene Schritte zu erreichen? Die wohlausgesuchten offentlichen und besondern Lehrer unterstüzten diese lobwürdige Begierde, und legten die Grundsteine, auf welche hernach ein so schönes Gebäude der Gelehrsamkeit gesezet worden ist. An der Stadtschule stunden anfangs der nachmalige berühmte Gottesgelehrte zu Leipzig, Urban Gottfried Sieber, und nachgehends der Rector Doppert: unter seinen Privatlehrern verehrte er den nachmaligen Rector der Schule zu Schneeberg und glückseeligen Vater des berühmten Wittenbergischen ersten Gottesgelehrten, den Hrn Hofmann, nebst Herrn Friese und Behm, welche nachmals in der Kirche mit Ruhme gestanden. Und da er vorbelobten grossen Gottesgelehrten, des Herrn D. Hofmanns, Hauses und Tisches ein Jahr lang geniessen können, nachdem dessen Herr Vater zu Reichenbach das Amt des ersten Pastors und Superintendenten übernommen, so ist leicht zu erachten, wie frühzeitig und wie glücklich der Richterische Geist gebildet worden seyn müsse? Er wurde darauf in die damals berühmte Schule nach Plauen versezet. Daselbst befand sich schon sein älterer Bruder, und es fällt selbst in die Augen, was vor eine erwünschte Beförderung der Studien dieses fleisigen Brüderpaars die lobwürdige Beeiferung einander zu übertreffen müsse gewürcket haben. Die Lehrer dieser Schule Eckard, Birckhans, Wendler, Lange trugen um so glücklicher das ihrige zu derselben Wachsthume bey, je geschickter sie waren, junge Gemüther zu bilden, und je redlicher ihr Vorsaz war, etwas rechtschaffenes aus ihnen zu machen. Er genoß die Wohnung und den Tisch bey dem dasigen Superintendenten Herrn D. Avenario; und da dieser geschickte Mann ihn nicht nur durch väterliche Ermunterungen und guten Rath, sondern auch durch tägliche Unterweisung im Griechischen und Hebräischen unterstüzte, so wurde dadurch die Richterische Gelehrsamkeit vornemlich zu einer solchen frühzeitigen Stuffe gebracht, welche den Herrn Hofrath heutiges Tages von vielen andern gelehrten Aerzten auszeichnet. Dieser Gottesgelehrte hatte die Einsicht in die Orientalischen Sprachen von seinen Voreltern ererbet, und pflanzte sie wie in seinen Kindern, also auch in diesem Sohne seines Freundes fort. Er hatte die Gabe deutlich und gründlich zu unterweisen, und damit machte er durch seine leichte Anführung ihm Lust zu den Orientalischen Sprachen; und seine dadurch glücklich angeführte Lehrbegierde wurde so bald in derselben starck, daß er Chaldäische und Syrische Reden und Gedichte verfertigen können, und dadurch in Stand gesezt worden, daß man ihn der seltenen Zahl der Aerzte

beysezen kan, welche in der Orientalischen Sprachgelehrsamkeit Ruhm und Ehre behaupten, und ihm eben das Recht widerfahren lassen muß, welches das vorige Jahrhundert unserm grossen Welschen willig ertheilet hat.

Nachdem er 1712. die Universität Leipzig bezogen, sezte er diesen Fleiß so glücklich als eifrig fort, und hatte zween berühmte orientalische Sprachgelehrte, Herrn D. Abicht und den ältern Herrn Starcke, in der Ubung der Hebräischen Accente, und der rabbinischen Gelehrsamkeit zu Lehrmeistern. Damit verknüpffte er die Griechische Sprache unter der Anführung des berühmten Herrn D. Boerners; die Gottesgelahrtheit unter der Anweisung Schmids, Gottfrid Olearii und Rechenbergs, unter dessen Vorsize er von dem Mittleramte Christi auch offentlich disputierte; die Philosophie aus den Vorlesungen des nachmaligen Mährischen Bischofs Gottfried Polycarp Müllers; die Geschichtkunde nach dem Vorgange des Herrn Hofraths Mencke; ja er lies auch die Trierische, Rivinische, Lehmannische, Rüdigerische und Avenarische Anweisung in der Heraldik, Naturlehre und Mathematik nicht aus der Acht. Da die verdienstvollen Namen dieser Leipzigischen Lehrer sich unfehlbar auf die Nachkommen fortpflanzen, und den Wehrt fleißiger Schüler und Zuhörer beweisen werden, so werden dieselben ohne meine Schlüsse leicht urtheilen können, wie in ihren Hörsälen der Herr Richter ausgefallen seye, dem nichts an Verstande und Naturgaben, nichts an gründlicher Vorbereitung, nichts an unermüdetem Fleiße und wachsamer Aufmerckſamkeit abgegangen. Der Erfolg bewies es genugsam. Der Anfang des Jahrs 1714. ertheilte ihm die Würde eines Lehrers der Weltweißheit, und der ihm durch dieselbige eröffnete Zutritt zum Lehrstule gab ihm Gelegenheit, in einer academischen Streitschrifft: de ortu & progressu morum humanorum zu zeigen, daß ihm diese Würde nicht unwürdig mitgetheilt worden, sondern man sich noch viel schönes von ihm zu versprechen habe. Da er selbst anfieng Vorlesungen zu halten, so fand man ihn auch dasjenige zu seyn, was man von ihm erwartete, und man erwartete nichts von ihm, davon er nicht noch mehr erfüllete und leistete, als er zu versprechen schien, und man sahe mit Vergnügen einem gründlichen philosophischen Lehrer entgegen, da der so blüthenvolle Frühling seiner Gelehrsamkeit einen früchtenreichen Herbst versprach.

Allein des Herrn Richters unerschöpffliche Begierde in allen Theilen der Wissenschafften einen gleichen Grund zu legen, und überall zu Hause zu seyn, ließ sich in diese Schrancken nicht einschliessen. Die Arzneykunst reizte seinen Fleiß mit den kräfftigsten Zügen, da sie ihm ein so vielfaches Feld vorstellte, in welchem sich sein unermüdeter Geist die erquicklichste Nahrung verschaffen konnte. Leipzig hatte, wie allezeit, also auch damals berühmte Aerzte zu Lehrern, und ich darf nur einen Bohn, Rivinum, Etmüller, Schacher, Pauli, Naboth und Pezold nennen, wann ich den Leser überzeugen solle, daß er in die glücklichsten Hörsale gerathen, in welchen ein so aufgeweckter und zu allen Wissenschafften geschickter Kopff etwas ausnehmendes werden können. Sonderlich hielt er sich an den seel. Herrn D. Schachern, und da er den äusserlichen Beyfall als eine Ermunterung zum weitern Fleisse ansahe, so disputierte er unter dessen Vorsize de usu thermarum Carolinarum in affectibus ventriculi & intestinorum. Selbst der Umgang mit seinen vertrauten Freunden gab einen Beweiß, daß nichts gemeines von ihm zu erwarten wäre; denn da dieselbige nachmals eine gründlichen Gelehrsamkeit auf der Schaubühne der gelehrten Welt kenntbar, und die Namen eines Trillers, Troppanegers, Hahns, Heinichen, Friederici schäzbar gemacht hat, so ist leicht zu erachten, wieviel die vertraute Freundschafft gelehrter und wiziger Köpfe zu dem Schmucke seines Verstandes müsse beygetragen haben, und wie sehr er sich müsse beeifert haben, ihnen in nichts nachzugeben. Nachdem er sich über vier Jahre in Leipzig aufgehalten, gieng er 1716. nach Witteberg. Er hatte das Glück den berühmten Herrn D. Vater zum Tischpatron zu bekommen, seine Erfahrungen in der Naturlehre beständig zu besuchen, und von ihm zum Practiciren angeführt zu werden. Diesen sezte er die Anweisungen der Herrn von Berger, Brendels und Warliz bey, und je gründlicher dieselbigen waren, je vollkommener wurde auch seine medicinische Gelehrsamkeit.

Hiemit war sein unermüdeter Fleiß noch nicht erschöpfet, und er sehnte sich nach einem vollkommenen Flore seiner vortrefflichen Naturgaben. Er wußte wohl, daß es sich mit denselben verhalte, wie mit vielen Gewächsen, welche je öffter sie aus einem Grunde in einen andern versezet werden, je vollkommener, grösser und schöner sie werden. Das erweckte in ihm einen Vorsaz, nach Holland zu gehen, so auch im Sommer des Jahrs 1717. geschah. Die Reise selbst war ihm nicht unfruchtbar; dann er besprach sich mit den gelehrtesten Männern in Magdeburg, Helmstädt, Braunschweig, Wolffenbüttel, Zelle und Lüneburg, deren verdienstvolle Namen hier anzuführen der Raum nicht zuläßt. Weil er an dem Lüneburgischen Bürgermeister, dem alten Herrn von Stötterogge einen besondern Gönner seines Herrn Vaters fand, so blieb er über einen Monat bey ihm als ein angenehmer und wohlbewirtheter Gast, der sich dabey den Umgang der Lüneburgischen Gelehrten, und unter denselben des berühmten Herrn Raphels, der beeden Stadtärzte, Hecht und Nettelmann, der Lehrer am Gymnasio Pfeffinger u. Borcholt zu nüze machte. Das abgelaufene Jahr aber nöthigte ihn, die Reise nach Holland einzustellen, und das für ihn sorgende Schicksal führte ihn auf die Universitæt Kiel. Er gieng über Hamburg und Lübeck, und die berühmten Gelehrten Neumeister, Wolf, Fabricius, Brockes, Göze, von Melle, Stolterfoht, Hanneken und andern theils Gottesgelehrte, theils Arzneyverständige und Naturforscher würdigten ihn ihrer verträulichen Freundschafft und Umgangs, und trugen das ihrige zur Vermehrung seiner schönen und in allen Wissenschafften bewanderten Gelehrsamkeit bey. In Kiel bekam er die bekannten Aerzte, Waldschmid und Hannemann, zu Lehrern. Wie vortheilhafft er sich dieselbige zu nüze gemacht habe, beweisen seine zwo offentlichen Disputationen unter des leztern Vorsize, welcher die dritte, die er selbst auf der obern Catheder vertheidigte, folgte, und wodurch er die Freyheit erhielt, offentliche Vorlesungen halten zu dörfen. Diese fielen so vortheilhafft aus, daß ihn die philosophische Facultät würdig geachtet, unter die Zahl ihrer Beysizer aufzunehmen, und ihm dadurch die erste Belohnung seines Fleisses zuertheilen. Konnte wohl ein so aufgeklärter und durch gründliche Gelehrsamkeit festgemachter Verstand wohl jemand verborgen bleiben, und dieser Aufenthalt in Kiel ihm nicht die Freundschafft aller derjenigen erwerben, welche ein gleicher Geist und Trieb beseelte? Unter diesen nennen wir die berühmten Namen von Mosheim, Crusius und Oporin um so lieber, jemehr Hochachtung ihnen die Kirche und die gelehrte Welt schuldig ist, und je tüchtiger ihre Freundschafft, welche hernach ein gemeinschafftliches Lehramt in Göttingen noch näher verbunden, ein Zeuge ist, wieviel Gründliches sie in dessen Freundschafft gefunden haben, das Liebe und Vertrauen verdiente. Ich seze denselbigen einen ihm sehr hochgeschäzten Freund, Herrn Johann Just. Losius bey, der zwar ohne offentliche Bedienung noch unlängst gestorben, wegen seiner besondern Einsicht und vortrefflichen Erfahrung in den Orientalischen Sprachen aber unserm philologischen Arzte sehr schäzbar war. Hierauf sezte er im Jahre 1718. seine Reise nach Holland fort. Die grossen Namen und verehrungswürdige Verdienste der weltbekanten Aerzte, Boerhave, Neu, Albinus, Decker zogen ihn nach Leiden, und des ersten ausnehmende Gründlichkeit machte ihn zu einem der aufmerckſamsten Zuhörer. Ich überlasse dem Leser, dem der Boerhavische Ruhm bekant ist, zu urtheilen, wie vortrefflich der Glanz der Gelehrsamkeit dieses grossen Manns seinen Geist müsse erleuchtet haben. Dabey machte er sich alles in Holland bekant, was durch Ehre, Tugend, Geschicklichkeit und Verdienste in allen Classen der Wissenschafften, sonderlich aber in der Heilungs- Zergliederungs- Hebammen- Kräuter- und andern Wissen-

schafften

schafften, so zu seinen Circkeln gehörten, sich hervor gethan hatte. Ich übergehe Clericum, Quesnel, Poiret und andere berufene Gottesgelehrte, und nenne nur einen Ruysch, Leewenhoeck, Amman, von Deventer, gleichwie der nun berühmte königliche Preußische Hofrath und Arzt, der Herr D. Buddeus, sein Hauß- und Tischgenosse war. Wie reich an Verstand und Gelahrtheit er am Ende des Jahrs 1719. nach Kiel zurück gekommen, wird überflüßig seyn zu erinnern, da eine baldige Gelegenheit diese Reichthümer des Verstandes zu zeigen es selbst offenbar gemacht hat.

Dieselbige eröffnete ein seltsamer Fall, der sich im Armenhause zu Bremen zugetragen hatte. Eine Person, welche sechs Jahre lang contract gewesen, wurde durch eine nächtliche Erscheinung plözlich gesund. Die Seltsamkeit dieses Falls veranlaßte die gelehrten Verfasser der Bremischen Bibliotheke, denselben zu erzählen, und die Aerzte zu dessen Beurtheilung einzuladen. Ein Medicus zu Emden, Herr Yvo Gaukes hielt es nicht nur für ein Wunderwerck, sondern unternahm auch, es auf eine mathematische Weise zu erweisen. Der Herr Richter hatte eine andere und tiefere Einsicht in die Natur, er wusste derselben wundervollen Kräffte, und er erwies in einer academischen Abhandlung 1720. de mirabili sanatione mulieris Bremensis, daß es natürlich zugegangen, er erhielt einen allgemeinen Beyfall, und eine starcke Stüze des Aberglaubens wurde dadurch eingerissen. Er prophezeyte eine Widerkehr der Kranckheit, und es traf auch so ein, und hatte einen so betrübten Ausgang, daß sich diese unglückseelige Person aus Ungedult zum Fenster hinaus in die Weser gestürzet. Diese sowohl gerathene Arbeit bahnte ihm nicht nur den Weg zum Doctorhut, sondern machte auch seiner Gelehrsamkeit einen grossen Ruf, indem Einsicht und Urtheilskrafft von den innersten Geheimnissen der Natur sich darinnen, wie die durch einen Nebel hindurchbrechende Sonne, klärlich offenbarten.

Die medicinische Facultæt eröffnete hierauf dem Herrn D. Richter den Beysitz, da er auf so mancherley Weise der Universitæt Ehre machte: und seine in so mancherley Arten der Schönheiten und Einsichten des Verstandes sich zeigende Gelehrsamkeit zeichnete ihn unter vielen andern geschickten Köpffen aus. Seine häuffige Lateinische und Deutsche Gedichte erwiesen den aus den Geschichten der alten Gelehrsamkeit bekannten Saz: daß Dichter und Aertzte eine genaue Verwandschafft miteinander haben können. Und seine in der Weltweißheit, Sprachgelehrsamkeit, Natur- und Heilungswissenschafft gehaltene Vorlesungen bekräfftigten die vortheilhaffte Meinung, welche man für ihn hatte. Diese vermehrte er durch seinen lehrreichen Umgang, da er 1723. seinen Herrn Vater ins Carlsbad begleitete, und mit den grossen gelehrten dem seel. Herrn Geheimen Rath Hofmann und dem Herrn Hofrath von Berger bekannt wurde. Er kehrte nach Kiel widerum um, ob ihn wohl Herr D. Schacher in Leipzig zu behalten suchte, er las und besuchte die Krancken, und ein geseegneter Erfolg begleitete ihn in allen seinen Arbeiten. Das machte nun seinem Namen soviel Ruhme und bekräfftigte die vortheilhaffte Meinung von seiner vortrefflichen Gelehrsamkeit also, daß ihm ansehnliche und wichtige Berufe zugesendet wurden. Er bekam Beruf zu der Stelle eines Leibarztes an dem hochgräfl. Hochbergischen Hofe zu Fürstenstein in Schlesien, und nachmals nach Rendsburg und Schleswig; allein die Liebe zu der academischen Lebensart, welcher er sich gewiedmet hatte, hielt ihn zurüke, ihn anzunehmen. Die General-lands-commißion in Holstein schlug ihn dem regierendem Herzoge zu einer so wohl philosophischen als medicinischen Profeßion vor, allein die Vorfallenheiten des Hofs liessen nicht zu, an derselben Besetzung zu gedencken, und da indessen 1728. der Ruf eines Hofraths und Leibartztes an dem damahligen Eutinischen Hofe, S. nun königl. Maj. in Schweden, als damahligen Bischofs zu Lübeck an ihn kam, so nahm er denselbigen um so lieber an, je mehr Vergnügen ihm der Auffenthalt bey einem so weisen und gnädigen Fürsten versprach, und je leichter er Gelegenheit fand, vieles zu erfahren, und mit den berühmtesten Männern bekannt zu werden. Dieselbe äusserte sich, da er mit seinem gnädigsten Fürsten eine Reise nach Paris that. Alles was einen gelehrten und aufmercksamen Artzt begierig machen kan, zu seinem Vortheile zu bemercken, das sahe er, das bemerckte er, das trug er zu seinem Nuzen ein, es mochte Natur oder Kunst, Büchersale und gelehrte Wercke oder deren Verfaßer seyn. Sonderlich fand er die Studierstuben und die Herzen der Gelehrten offen, welche ihm ihre Wercke, welche sie unter ihren Händen hatten, und alle Merckwürdigkeiten, welche die Aufmercksamkeit eines geschickten Arztes, Naturforschers, Dichters und Sprachgelehrten an sich ziehen konnten, zeigten. Der enge Raum erlaubt mir nicht ein mehrers ins besondere zu gedencken, und ich muß mich begnügen lassen anzuzeigen, daß ihn Montfaucon, Martin, Guarin, Charpentier, Maran, Cournemine, Harduin, Büffier, Oliva, Saltier, der Kanzler Dagueßau, der Abt Bignon, der Marschall d'Estreers, die Herren Argenson, Maraldi, Caßini, Fontenelle, Jußieu, Geoffroy, Lemery und andere ihrer Bekantschafft und Freundschafft gewürdiget haben. Sonderlich machte er sich die geneigte Bekantschafft der berühmten Wund-aertzte, der Herren Chirac, Helvetius, du Verney Petit, Winslov, le Dran, Balduc zu Nuzen; er wohnte im Charitæts-hospital verschiedenen wichtigen Unternehmungen zumal im Steinschneiden bey, und überall unterscheidete ihn Wissenschafft und Zierde des Verstandes von hundert andern. Die Ruckreise gieng durch die Niederlande und Holland nach Hanover, wo er das Glück hatte, S. königl. Maj. von Großbritannien das erstemal zu sehen. Ein kurzer Besuch der Seinigen zog ihn hierauf nach Sachsen, von dar das Verlangen vieler auf ihn wartenden Patienten ihn nach Eutin zurücke führte. Mit was Sorgfalt, aber auch mit was glücklichem Erfolge und geseegneter Würckung er daselbst diesem grossen Berufe abgewartet, wird der Leser aus denen bißher entworfenen Umständen des Herrn Leibmedici von selbst schliessen können, und die Beylegung des Characters eines hochfürstl. Justizraths 1729. ist ein Beweis, daß sein gnädigster Herr selbst davon ein Zeuge seyn wollen. Da er auch so glücklich war, als höchst dieselben 1732. zu Hamburg von den Blattern befallen wurden, Sie dieser gefährlichen Kranckheit zu entreissen, so wurde diese Gnade immer fester gesetzet, so daß der Herr Justizrath, dem eine glückliche Cur den Weg zu einer erwünschten Ehe gebahnt hatte, alle Anstalt machte, in Holstein sein Leben mit Bequemlichkeit zuzubringen, und mehr den Krancken mit heilsamen Rath, als der gelehrten Welt mit mühsamen Schrifften zu dienen.

So bedächtlich diese Anstalten alle gemacht worden waren, und so viel Gründe vorhanden waren, in denselben zu bleiben, so sehr veränderte doch die göttliche Vorsehung diesen ganzen Plan, welche diesen gelehrten Arzt noch brauchbarer machen wollte. Da man bey Errichtung der neuen Universität zu Göttingen nur auf die besten und gründlichsten gelehrten Männer zu Besezung der Lehrstüle in allen Facultäten gedachte, so kam auch der Herr Leibmedicus D. Richter um so mehr in Vorschlag, je mehr bekannt war, wie sehr er sich auf dem academischen Lehrstule in seiner Jugend schon hervor gethan hätte. Es wurde ihm von Hanover aus 1735. die erste Profeßion in der medicinischen Facultät mit der Würde eines königlichen Hofraths und Leibmedici angetragen, und selbiger Beruf, da er ihn anfangs abgelehnet, durch den Herrn Leibmedicum D. Werlhof wiederholet. Er beschloß nach einer Reise zu den Seinigen nach Sachsen selbst sich in Hanover und Göttingen der Umstände zu erkundigen: und er fand sie also, daß er, da sein alter Herr Vater auch beystimmete, nach seiner Rückkunfft die Erlassung bey seinen Fürsten gebührend suchte, und in den gnädigsten Ausdrücken erhielt,

un-

unter versichertem fort daurenden Vertrauen, auch in dessen Abwesenheit sich seines Raths zu bedienen. Wie er dann 1747. nach Stockholm eingeladen worden, über einige Gesundheitsumstände guten Rath zu ertheilen, welches aber zu befolgen die Umstände gehindert haben. Es kam also der Herr Hofrath den 24. Merz 1736. zu Göttingen an, wo seine Gegenwart, wegen völligem leerstehen der medicinischen Lehrstüle höchst nöthig war. Er nahm von diesem wichtigen Amte Besitz, und als folgendes Jahr den 17. Sept. 1737. die feyerliche Einweyhung der Universitat geschah, übernahm er das Decanat, mit allen davon abhangenden Verwaltungen, welches hernach auch mit dem Prorectorat mehrmalen, auch in allerhöchster Gegenwart Sr. Königl. Majest. von Groß-Britannien 1748. geschehen ist. Und ich werde nicht irren, wann ich behaupte, daß der täglich zunehmende Flor und Wachsthum dieses Musensizes, den es der weisen Sorgfalt ihres Vorstehers aus königl. Huld und Gnade zu dancken hat, und der auf den vielfältigen Verdiensten seiner weltberühmten Lehrer beruhet, an dem Herrn Hofrath eine wichtige Stüze habe, deren lange Daur alle für die Wissenschafften Wohlgesinnte mit mir inbrünstig wünschen.

Diese kurz erzählte Lebensgeschichte dieses berühmten Arztes ist meines Erachtens vermögend, dem in der Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeit nicht unerfahrnen Leser von selbsten den edeln Character des Herrn Hofraths abzuschildern, ohne daß ich nöthig habe, mich auf dessen seltene Verdienste zu berufen, durch welche er sich auch bey der Nachkommenschafft unvergeßlich macht. Und ob er gleich durch grosse und weitläuffige Wercke seinen Namen zu verewigen noch nicht gesucht, so sind doch seine kleinere vielfältige academische Schrifften von solcher scharffsichtigen Auswahl des Inhalts, von so überlegter und gründlicher Abhandlung, von so mannigfaltig angebrachter auserlesener Gelehrsamkeit, von einer so reinen, lebhafften und nach dem Geschmacke des alten Roms gebildeten Schreibart, daß man sie billig der Nachwelt als Muster anzupreisen hat. Und wie kan man sich wohl was anders von einem Gelehrten versprechen, welcher die Arzneykunst, die Weltweißheit, die Sprachgelehrsamkeit, die Naturgeschichte, die Dichtkunst, und die Geschichte der Wissenschafften auf gleiche Weise in seiner Gewalt hat? Hievon sind nachfolgende Schrifften Zeuge:

De ortu & progressu morum humanorum, Lips. 1714.
De usu thermarum Carolinarum in morbis ventriculi & intestinorum, ib. 1715.
Somnium Arcadis de amico cauponis Megarici insidiis interfecto, Kil. 1718.
De naturæ characteribus in triplici regno, ib. 1718.
De æquilibrio propensionum humanarum ib.
De mirabili sanatione mulieris Bremensis, secundum naturæ leges explicata, ib. 1720.
De medicina firmis certisque fundamentis innixa, ib. 1722.
De medicamentorum efficacia generatim determinanda, 1727.
De lacte insonte, Göettingæ, 1737.
De natura se ipsam nunc vindicante nunc destruente, 1737.
De morbo hypochondriaco, 1739.
De divino Hiepocratis, 1734.
De salutari frigoris in medicina usu, 1741.
De malo hysterico, ib. 1741.
De fluxu ventris dysenterico, 1742.
De medicina ex Talmudicis illustrata, 1743.
De scorbuto, 1744.
De erysipelate, 1744.
De cunis infantum imprimis nobiliorum, 1745.
De chachexia icterica, 1745.
De medicina plagosa, 1746.
De muscorum notis & salubritate 1747.
De insolatione, seu potestate solis in corpus humanum, 1747.
De natura morborum per morbos victrice, 1747.
De tussi 1747.
De medicamentis specificis, 1748.
De tenuitate humorum temere laudata, 1750.
De cardialgia, 1750.
De tremore, 1750.
De voce naturæ, 1751.

Kürzere Abhandlungen bey Gelegenheit offentlicher Anzeigen sind:

De morte sine morbo, tanquam extrema artis salutaris meta, 1736.
De caussis instabilis medicaminum effectus, 1736.
De cauta virium medicarum inquisitione pro diversis corporum partibus, 1737.
De celeri ingestorum mutabilitate non semper salubri, 1737.
De prudentia medica antiquos naturæ motus & crises determinandi, 1737.
De naturæ apparente prodigentia seminum, 1738.
De veterum empiricorum ingenuitate, 1741.
De nævis theoriæ medicæ, 1741.
De vario sensu vocis κοιλία, 1741.
De morte repentina hominum specie sanorum, 1741.
De virtute stomachica vini calidi, 1741.
De purpura antiquo & novo pigmento, 1741.
De materia & sede podagræ, 1741.
De viis sputi pleuriticorum, 1741.
De mania erotica, 1744.
De nimia laude hæmorrhoidum, 1744.
De scorbuti antiquitatibus Hippocraticis, 1744.
De assuetudine venena ferendi in Drimyphagis, 1744.
De phtisi sine ulcere, 1744.
De phtisi nervosa, 1744.
Vindiciæ Boerhavii contra censorem Anglum, 1744.
De duplici novo inflammationum exitu, rigescendo & desquamando, 1748.
De crisibus veterum & proprio eorum tempore, 1748.
De balneo animali.



IOHANNES GESNERVS

Med. D. Phys. et Mathes. Prof. Societatis Physicæ Tigurinæ Præses, Academiæ Imperialis Naturæ Curiosorum itemque Regiæ, Scientiarum Berolinensis ac Sueciæ Vpsaliensis, ut et Societatis Physico-Botanicæ Florentinæ Sodalis.

Nat. d. 28. Mart. 1709.

R. Dällicker pinx. I.I. Haid sculps. et excud. A.V.

Johannes Gesner,

Der Arzneykunst Doctor, offentlicher Lehrer der Naturlehre und Mathematik, des Sanitäts-Raths Beysizer, Chorherr des Stiffts zum grossen Münster in Zürich/ der kayserl. Academie der Naturforscher, ingleichem der königl. Schwedischen zu Upsal, der königl. Berlinischen, und der Florentinischen Gesellschafft der Natur- und Kräuterkenner Mitglied, der Gesellschafft der Naturforscher zu Zürich Präses.

Gegenwärtige Lebensbeschreibung, welche die Geschichte eines berühmten, und sonderlich um die Naturkunde sehr verdienten Artzes enthält, bedarf keiner andern Empfehlung, als des derselbigen vorgesezten Gesnerischen Namens. Was vor Ehre sich derselbige von zwey hundert Jahren her erworben habe, davon hat sich sowohl in dem Bildersale, als auch insonderheit in dem Ehrentempel der Deutschen Gelehrsamkeit ein unwidersprechliches Denckmal errichten lassen. Unsere Zeiten kennen diesen Verehrungs würdigen und Verdienste vollen Namen; und da zu anderer Zeit einem grossen Sprachgelehrten desselben die Gerechtigkeit widerfahren ist, so erfordert die Billigkeit, die Verdienste eines berühmten Naturkundigers und Arztes desselbigen um so mehr auf die Nachkommenschafft bringen zu helffen, jemehr der Geist des um die Gelehrsamkeit des Deutschen Vaterlands und der Schweiz unsterblich verdienten Conrad Gesners auf demselbigen doppelt ruhet. Je fruchtbarer und reicher sich derselbige gezeigt hat, je schwehrer wird es, die Schönheit und Menge seiner Verdienste in dieses enge Blatt nach der Erforderung der Absicht desselben einzuschließen. Doch der Leser wird sich vergnügen, eine kurze Erzählung von diesem verdienten Naturforscher zu finden, deren blosse Umstände überflüssig genug hinreichend sind, ihm eine unverwelckliche Lobschrifft und Ehrenmal bey allen Kennern zu errichten.

Der Herr D. Johannes Gesner ist zu Zürich den 28. Merz des Jahrs 1709. gebohren. Er stammt aus dem Geschlechte des unsterblich verdienten Conrad Gesners her, der mit seiner Gelehrsamkeit, Exempel, Tugend und erhaltenen Adel, weil er selbst keine Kinder hatte, seinen Stammen durch seinen Bruder Andreas, einen fruchtbaren Stammvater des Gesnerischen Namens, biß auf diesen Tag in der lobwürdigen Geßnerischen Familie fortgepflanzet hat. Geburtsstadt und Eltern pflanzten ihm diejenigen Triebe ein, deren Saamen Ankunfft und Geblüt in ihn gesencket, und vorzügliche Naturgaben lebendig gemacht hatten. Zürich ist von langen Zeiten her eine gütige Pflegmutter wiziger Köpfe und gelehrter Söhne gewesen. Der Vater aber unsers Naturkündigers, Herr Christoph Gesner, Pfarrer zu Wangen, der ihn mit Frau Esther Maag erzeuget hat, besaß so viel Einsicht, Liebe, Sorgfalt und Frömmigkeit, daß er diesen seinen Sohn nicht anderst als auf das beste und glücklichste erziehen konnte. Er unterrichtete ihn biß ins sechste Jahr zu Hause, und schickte ihn sodann in die offentliche Schule. GOttes Hand, welche diesen Knaben zur Ausbreitung seiner Ehre, wie sie sich im Naturreiche verherrlichet, ersehen hatte, schwebte auf eine augenscheinliche Weise über demselbigen. Er war in Gefahr, als er in der Limat (welcher Fluß sich durch den betrübten Hottingerischen Tod ein Angedencken in der gelehrten Geschichte gemachet hat) badete, und von dem Strome unversehens hingerissen wurde, zu ertrincken: allein die göttliche Vorsehung erweckte seinen gegenwärtigen ältern Bruder, den dermaligen offentlichen Lehrer der Hebräischen Sprache, Herrn Johann Jacob Gesner, welcher ihn vermißte, daß er um Hülfe rief, und dadurch Anstalt machte, daß man ihn, wiewol halb tod und ohne alle Sinnlichkeit, noch aus dem Wasser zog. Was vor Züge des Himmels müssen nicht in einem so feinen Herzen durch die Vorsicht entstanden seyn, desjenigen Ehre zu verherrlichen, der ihm die Zusage gehalten hatte: wann du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen? und wie angenehm musste es ihm nicht schon in seiner zarten Jugend fallen, dessen Allmacht, Weißheit und Güte in den Wercken der Schöpfung zu finden, der sie ihn so mächtig empfinden lassen!

Hieraus entstund in seiner Jugend schon eine sehr starcke Neigung zur Einsicht in die Wercke der Natur, und zu den davon handelnden Schrifften. Und eine vortheilhaffte Gelegenheit bereitete ihn sehr zeitlich zu demjenigen Endzwecke, wozu ihn GOtt gewiedmet hatte. Er war noch 1720. ein Schüler der vierten Classe, als ihn Herr D. Wegelin von Diesenhofen, der unter der Anführung des berühmten Herrn D. Scheuchzers die Arzneykunst in Zürich studierte, zum Kräutersuchen aufs Feld mitnahm. So offt in dem Spitale chirurgische Handgriffe vorgenommen wurden, wohnte er denselben bey. Das erste diente ihm zu einer zeitigen historischen Erkantniß der bekantesten Pflanzen, und das andere machte sein sonst zärtliches Ge-

müthe starck, schmerzhaffte Handanlegungen ohne Erblassen und Entsezen ansehen zu können. Da ihm nun seine Neigung die Arzneykunst und andere davon abhangende Wissenschafften so wehrt machte, so sezte er mit Bitten an seine Eltern, ihn dieselbige studieren zu lassen. Sein damaliges erst zwölfjähriges Alter schien seinem vernünfftigen und überlegenden Herrn Vater viel zu bedencklich, als daß er ohne eingeholten getreuen Rath ihn seiner Bitte gewähren solte. Er zog demnach vorbelobten grossen Arzt und Naturkündiger zu Rath. Dieser urtheilte sehr vernünfftig, dieses Alter wäre ganz dienlich, verschiedene von dem Gedächtnisse abhangende Dinge in der Arzneykunst, Kräuterkunde, und Zergliederungskunst zu erlernen, und chirurgische Fälle zu bemercken: er rieth aber zugleich an, ihn in den Sprachen und schönen Wissenschafften sorgfältig unterrichten und üben zu lassen. Dieser Rath wurde als gründlich befolgt. In dem collegio humanitatis, in welches er versezt worden, erlernete er die Gründe und Ubung der gelehrten Sprachen, und ein erfahrner Chirurgus, Herr Regimentsfeldscherer Eßlinger, unterwies ihn in der Wundarzney Wissenschafft. Bey Herrn D. Scheuchzern machte er den Anfang, dessen medicinische Vorlesungen sich zu nüze zu machen, und sich sonderlich in einem mit der öfftern Ausübung verknüpften Collegio, worinnen Zergliederungen gezeigt und angestellet wurden, in diesem Hauptgrunde der Arzneykunst nach Heisterischer Lehrart fest zu sezen, und zugleich, was zur Heilungskunst mit einschlug, zu bemercken: wie er ihn auch die zur Naturlehre gehörigen Stellen H. Schrifft erklären hörte. Der feurige und aufmercksame Geßnerische Geist, der sich dabey so eifrig und geschickt bezeugte, nahm diesen berühmten Gelehrten sehr ein, und brachte gegen ihn eine solche Neigung zuwegen, daß er sich entschloß, alles anzuwenden, um einen recht gründlichen Gelehrten aus ihm zu ziehen. Er ermahnte ihn demnach sich alles nüzliche mit Aufmercksamkeit aufzuzeichnen, welches gar bald in eine grosse Fertigkeit ausgeschlagen: zumal da sein Herr Vater täglich von seinen drey studierenden Söhnen anhörte, was sie den Tag über in den Vorlesungen ihrer Lehrer gelernet hatten.

Nach der Zergliederungskunst führten ihn die Scheuchzerischen Vorlesungen zu den mathematischen Wissenschafften, sonderlich zu der Rechen- und Meßkunst, und der Sommer wurde sehr fleißig zu der Sammlung und Erkäntnis der Kräuter nach den Tournefortischen Benennungen und deren Classen angewendet. Alle Jahre wurde der Johannestag einer weitern Reise auf den Legerberg gewiedmet, und die seltenen Pflanzen und Steine daselbst eingeholet; und da sein obengenannter Herr Bruder ebenfalls an der Naturgeschichte eine besondere Freude hatte, und einen Gefährten abgab, so erweckte einer den andern, im Fleiß und in der Aufmercksamkeit einander nichts nachzugeben. Im Jahr 1723. wurde er in das collegium publicum versezet, und damit höhern Studien gewiedmet. Er blieb ein aufmercksamer und glücklicher Scheuchzerischer Zuhörer, und so jung er auch war, so that er doch in diesem Jahre die erste Bergreise mit seinem Herrn Bruder und Herrn Vetter dem dermaligen Zürichischen Stadtarzte D. Geßner, über Bischofszell, St. Gallen, in die Appenzellerischen und Toggenburgischen Gebürge, und brachte viel seltnes mit nach Hause. Eine dergleichen Reise wurde von ihm und seinen beeden Brüdern, davon der ältere, Herr Christoph Geßner sich nun auch der Arzneykunst gewiedmet hatte, im Augustmonat auf den berühmten Rigiberg, im Schweizer Gebiete vorgenommen. Ein Unglück hielt ihn zwar auf, indem er auf dem obern Albisberg stürzte, und den Arm zerbrach, er wurde aber doch bald wiederum hergestellet. Die Scheuchzerische Gelehrsamkeit und Treue, welche sich dieses Bruderpaar gleichsam ersehen hatte, ihre Stärcke an so feurigen und geistvollen Köpfen zu zeigen, führte sie nun weiter zur Einsicht in die Naturlehre, nach seiner Anleitung zur Naturwissenschafft und zu den Grundsäzen der Arzneykunst, nach Boerhavens kurzen Lehrsäzen. Doch sezten sie anderer gelehrten Aerzte Anweisung nicht beyseit, und hörten bey dem erfahrnen Arzte und Chorherrn, dem Herrn D. Muralt eine Einleitung in die ganze Arzneykunst: er nahm sie mit zu den Patienten aufs Land, und ließ sie unter seiner Aufsicht bey armen Leuten Verordnungen machen. In der ansehnlichen Lavaterischen und Oerischen Apotheke aber lerneten sie die Zubereitungen der Arzneyen. So viel Kräffte auch bey so mancherley Unternehmungen zugesezt werden mussten, mit so viel Zerstreuung die mancherley Gegenstände bedroheten, so wusste doch der ordentliche Geist und der feurige Trieb des Herrn Geßners alles zu überwinden, und eine frühzeitige Gelehrsamkeit sich zu sammlen. Folgendes Frühjahr zog ihn wiederum in die Schweizerischen Gebürge nach St. Gallen, Schafhausen, und der Orten, wo er sich einen guten Vorrath Schweizerischer Versteinerungen aus den Felsen selbst unermüdet heraus grub. Dabey trug er als einen grossen Vortheil die Bekantschafft und guten Rath gelehrter Aerzte zu St. Gallen und Schafhausen davon, welcher seine gründlichen Studien um so vortheilhaffter war, je tiefer er dadurch in das wahre Wesen und die Verfassung der Arzneykunst hinein drang. Es ists sich demnach nicht zu verwundern, daß ihn, ungeachtet seiner Jugend, der Herr D. Scheuchzer zum öfftern gebraucht hat, die Anfangsgründe der Naturlehre und Zergliederungskunst andern beyzubringen, und dadurch die Krafft seines Wizes zu erweitern. Seine unersättliche Begierde, die Reichthümer der Natur immer weiter kennen zu lernen, zog ihn im Jahre 1726. aufs neue zu einer weitläuffigen Reise in die vornehmsten Gebürge der Schweiz, durch die Appenzeller, Saxer, Sarganser Gebürge, nach Pfeffers, Chur, über die Albula nach St. Morizen Saurbronnen, Plurs, Clavan, biß an die

Grän-

Gränzen Italiens; sodann nach Splügen, Hinterthurn, Falz, Püntnerberg, Matt, Glaris Einsiedlen, Schweizerhacken, nach Schweiz, Altdorf, Luzern; nach Baden, Manbach, Lütgern und wiederum zurücke nach Zürich. Aller Orten erforschte er und seine obgenannte abermalige Gefährten die Schwehre und verschiedene Druckkrafft der Lufft durch barometrische Versuche; die Mineralwasser durch Abwägung und Vermischung chemischer Säffte, die Lage und Beschaffenheit der Berge, und beschrieben alles, und brachten eine grosse Menge Mineralien, Versteinerungen, Pflanzen und Insecten, als eine Ausbeute aus dem Naturreiche, nach Hause; welches einen guten Anfang zu einer Sammlung natürlicher Merckwürdigkeiten machte. Doch er suchte nicht nur tode Steine, und leblose Seltenheiten, sondern auch gelehrte Naturkundiger unter seinen Landsleuten. Das bracht ihm einen vortheilhafften Briefwechsel zuwegen, wodurch seine Sammlung merckwürdig vermehret worden ist.

Soviel Vorrath aber auserlesener und gründlicher Gelehrsamkeit der Herr Gesner zu Hause fand, so sehnte sich doch seine unersättliche Lehrbegierde nach den ausländischen Reichthümern des Verstandes. Der Ruhm des unsterblichen Arzneylehrers Boerhave zog ihn im Herbstmonate des Jahrs 1726. nach Leiden: dahin nahm er zu Basel seinen Herrn Bruder mit, nachdem er sich der Freundschafft der berühmten Herrn D. Stehelins und D. Königs versichert, und sich derselben Pflanzensammlungen zu Nuzen gemacht hatte. Der Weg gieng über Straßburg, Heidelberg, Maynz, Cölln, Utrecht nach Leiden. Was sie suchten, fanden sie nicht nur an dem grossen Boerhave, sondern sie fanden auch mehr an ihm, als sie suchten. Er zeigte sich ihnen nicht nur als einen deutlichen gründlichen Lehrer, sondern auch als einen Verehrer des Gesnerischen Namens und Stammens, der mit fast väterlicher Liebe, Rath und That die Verdienste des grossen Conrad Gesners in seinen Nachkömmlingen zu erheben suchte. Seine Studierstube, sein Herz, sein Rath, der academische mit so vielen Seltenheiten besezte Garten, und seine so belehrende als ergözende Unterredungen waren die unschäzbaren Vortheile von dieser Gewogenheit, welche um so nüzlicher ausfielen, je geschickter und begieriger sie dieses gelehrte Brüderpaar anzuwenden suchte. Und damit ja diese gelehrte Glückseeligkeit recht vollkommen werden möchte, so schenckte ihnen auch der Himmel das Vergnügen, den Herrn von Haller in Leiden anzutreffen, der sich schon ein ganzes Jahr vorher daselbst aufgehalten hatte, und der mit diesen zween geschickten Brüdern ein so vortreffliches Kleeblatt einer gelehrten Freundschafft ausmachte, daß dergleichen vielleicht in den Schweizerischen Trifften nicht anzutreffen war. Diese Zierde der Schweizerischen Hygee war ihnen mit ihrer liebreichen Freundschafft und Umgange eine Quelle nicht nur eines täglichen Vergnügens, sondern auch eines vortheilhafften Wachsthums ihrer Studien. Der Hr. von Haller besaß schon damals eine Einsicht und Geschicklichkeit, welche sein Alter übertraf: er hatte die Vorlesungen mit grossem Urtheil und Auswahl schrifftlich angemerckt, sich einen ausgesuchten Vorrath von kostbaren Büchern angeschaffet, und seine Beurtheilung beygefügt. Da nun eine rechtschaffene Freundschafft und Liebe ihnen den Gebrauch davon eigen machten, und niemand sie besser zu gebrauchen wusste, so ist leicht zu erachten, wie reich die Gesnerische Gelehrsamkeit bey solchen Vortheilen werden müssen, und was sich unser Herr Gesner müsse gesammlet haben. Dessen unglaubliche Fertigkeit im Nachschreiben der Vorlesungen der Leidenschen Aerzte versahe dabey die Stelle eines sichern Behalters der gründlichsten Lehren, welche aus Boerhavens, Albini, Osterdycks, Schachts, und s'Gravesande Munde in der Arzneywissenschafft, Chemie, Kräuterkantnis, Zergliederungskunst, Erfahrung in den Arzneymitteln und in der Experimentalphysik flossen. Dabey machte er sich, so zu reden, alle Elemente zu nuz. Er sammelte sich verschiedene Wasser- und Meerthiere, und Pflanzen, und das so weitläuffige Reich der Blumen und Kräuter reichte seiner unermüdeten Begierde alle Tage erfreuliche Neuigkeiten dar. Diese unterstüzte die vortheilhaffte Freundschafft des damaligen Leidenschen Rathsherrn D. Friedrich Gronovs, der einer der grössten Kenner und Beförderer der Kräuterwissenschafft unserer Zeiten war, und ihn nicht nur des Zutritts zu seinem vortrefflichen Garten und zahlreichen Schneckensamlung, sondern auch seiner fortdaurenden unschäzbaren Freundschafft theilhafft machte, und sein Vorrath von natürlichen Seltenheiten wurde durch eine grosse Anzahl ausländischer Pflanzen und Schneckenwerkes vermehrt.

Nachdem der Hr. Gesner mit seinem Hrn Bruder ein Jahr lang zu Leiden auf diese vortheilhaffte Weise zugebracht, schickten sie sich zu einer weitern die Beförderung ihrer physicalischen und medicinischen Gelehrsamkeit zum Augenmercke habenden Reise an: und überall begleitete sie der Gesnerische Verstand, Aufmercksamkeit und Gelehrsamkeit, welche ihnen aller Gelehrten Cabinette und Herzen eröffnete, und alles, was sie merckwürdiges antrafen, zunuze machte. Die Boerhavischen Empfehlungsschreiben machten ihnen dazu einen Zutritt, und waren die Gewährleistung, wie nüzlich alle Gewogenheit an ihnen werde angewendet seyn. Erstlich besahen sie die vornehmsten Holländischen Städte, und genossen sonderlich von dem damals 90. jährigen Greisen und grossen Zergliederer Ruysch viele Gewogenheit. Darauf gieng der Weg nach Paris, wohin sie der Hr. Boerhave dem Abte Bignon und den Lehrern der Botanik de Jußieu und d'Isnard empfohlen hatte. Diese Bekantschafft brachte ihnen einen lehrreichen Umgang und hernach einen vortheilhafften Briefwechsel zuwegen. Die Hauptabsicht gieng auf die Zergliederungen und die Wundarzney, worinnen der Herr le Dran, erster Chirurgus in dem grossen Hospital,

tal, theils durch viele menschliche Cörper, theils durch Anweisung und Beyspiele wichtiger chirurgischer Operationen Anleitung gab: gleichwie sie der Herr Gregoire in der Hebammenkunst unterrichtete. Ein unversehener Zufall drohete um diese Zeit unserm Herrn Gesner mit dem Tode. Da ihn der Herr Gregoire zu einer gewissen Ausrichtung mitnehmen wolte, und er in einem Ballhause auf ihn wartete, wird ihm ein Ball an den Backen geworfen, wovon der Backen starck geschwollen, und nach der Operation sich starcke fiebrische Anfälle eingefunden; als dasselbige sich in ein hiziges Fieber zu verwandeln schien, wurde ihm nicht nur zeitlich Ader gelassen, sondern dieses auch zum drittenmale wiederholet, ob sich gleich sein Herr Bruder darwider sezte. Bald aber nach der vierten Aderläße erfolgte eine solche Engbrüstigkeit und Entkräfftung, daß alle Anwesende ein nahes Ende besorgten. Doch die Hülfe und Arzney seines Herrn Bruders wurde also von GOtt geseegnet, daß ihn dieser Bruder dem Tode entriß, wie ihn in der Kindheit sein anderer Bruder im Wasser dem Tode entrissen hatte. Doch konte er sich einige Wochen nicht genugsam erholen, biß er sich entschloß, die Lufft zu verändern, und eine Reise nach Basel zu thun, durch welche er in den Stand gestellet worden, seinen Studien abwarten zu können: wiewohl ihm diese Kranckheit die innern Theile so geschwächet hat, daß ihn solche Schwäche niemals ganz verlassen wollen. In Basel erwartete ihn der Herr Haller, mit dem er sich in Paris verstanden, die höhere Geometrie von dem grossen Johannes Bernoulli zu erlernen. Dieser grosse und tiefeinsehende Geist, der aus diesem Bildersale, wie aus seinen Schrifften, der Nachwelt unvergesslich bleiben wird, nahm diese vortreffliche Zuhörer um so lieber auf, und unterrichtete sie in der Meßkunst und der analysi finitorum & infinitorum, je glücklicher und geseegneter bey ihnen seine Anweisung war. Doch sezte der Herr Gesner sein Hauptwerck, die Arzneykunst, nicht auf die Seite, und die Zwingerische und Miegische Gelehrsamkeit gab ihm sowohl in allen medicinischen Fällen, als auch in der Anatomie getreue Anleitung. Er war also im Stande 1728. sich gewöhnlicher Massen prüfen zu lassen; worauf er im folgenden Jahre bey einer anhaltenden Kranckheit des Herrn Prof. Miegs die Patienten im Spital, die botanischen Anweisungen, den academischen Garten, und die anatomischen und chirurgischen Vorweisungen besorgte. Wem fällt nicht die Weite dieses Feldes, in welchem sich die Gesnerische Gelehrsamkeit gezeigt, von selbst in die Augen? und wem muß nicht ohne mein Erinnern beyfallen, daß ihn alles, was Geschicklichkeit, Kunst und Tugend liebte, der Freundschafft würdig geachtet? Unter diesen waren sonderlich die gelehrten Männer, Stehelin, König und der jüngere Johannes Bernoulli. Des Herrn Hallers Freundschafft und gleichentbrandter Eifer aber zündete die an sich schon lodernde Flamme noch mehr an, die Schäze der Natur, an einem so gelegenen Ort, als Basel ist, zu erschöpfen. Sie nahmen derowegen in dieser Absicht im Julio des Jahrs 1728. eine nüzliche Schweizerreise über Bielen, Neuburg, Lausanne, die Bernerischen Salzbronnen, das Wallis und andere Orte nach Zürich vor; worauf er widerum nach Basel umkehrte, um die Früchte seines Fleißes durch eine verdiente Ehrenbelohnung einzuholen. Er disputirte 1729. *de exhalationibus*, hielt eine offentliche Rede *de usu matheseos in medicina*, und empfieng darauf die höchste Würde in der Arzneywissenschafft, und kam mit reichen Schäzen einer auserlesenen und mannigfaltigen Gelehrsamkeit im Jenner des Jahrs 1730. wiederum nach Hause.

So eifrig die bißherigen Bemühungen des unermüdeten Herrn D. Gesners gewesen waren, sich einen Schaz der Wissenschafften zu sammlen, der ihn zu einem wichtigen und nüzlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschafften machen könnte, so unauslöschlich war nun auch seine feurige Begierde, diesen Endzweck zu erreichen, und den gesammelten Vorrath mitzutheilen. Er fieng deswegen alsobald Vorlesungen in der Naturlehre, Mathematik und Medicin an, er stellte anatomische Versuche an, und bereitete allerley Vorrath dazu. Den Sommer verwendete er auf die Botanik, und sogar der Besuch der Patienten auf dem Lande musste dazu dienen. Sonderlich war er darauf bedacht, nach Art der Rajanischen Synopsis plantarum Angliæ eine ähnliche Sammlung Schweizerischer Pflanzen zusammen zu tragen. Die Liebe zu dieser schönen und erquicklichen Bemühung und die Liebe des Vaterlands vereinigten sich zusammen, um die Schwierigkeiten zu überwinden, und die vertraute Freundschafft des Herrn von Hallers unterstüzte und ermunterte ihn nicht nur, sondern bracht ihn auch auf den Entschluß, selbst die Hand mit anzulegen, und gemeinschafftlich eine Geschichte der Schweizerpflanzen auszuarbeiten. Herr von Haller besuchte die Bernischen, Neuburgischen, Genfer, Wallisser, Baslergebürge, und selbst den Gotthard in verschiedenen Bergreisen. Herr D. Gesner that 1730. seine vierte Reise ins Glarnergebürge, 1731. die fünfte in die Appenzellerischen und Toggenburgischen Gebürge, 1732. die sechste in die Schweizerischen und Lucernischen. Pflanzen, Beobachtungen und Anmerckungen wurden einander mitgetheilt; und er verfertigte ein kurzes Verzeichnis der Pflanzen nach seiner Lehrart. Er unterhielt einen ordentlichen Briefwechsel mit verschiedenen berühmten Kräuterkundigen. Und indem er also in dem Blumenreiche gleichsam weidete, schlug ihn der Herr Boerhave auf Anfrage des Herrn Præsidenten von Blumentrost zu dem offenstehenden Lehrstule der Kräuterwissenschafft in Petersburg vor. Und wer hätte diese Stelle wichtiger und schöner zieren, und die damit verknüpften Vortheile besser brauchen können, als der Herr D. Gesner? Allein die Entlegenheit des Orts, und sei-

ne

ne zärtliche Gesundheit, unterbrachen dieses Geschäffte. Und eben diese hinderte auch eine vorgenommene Reise nach Italien mit seinem vertrautesten Freunde, Herrn Paul Usteri, Ehrengliede des grossen Raths in Zürich. Sie entschlossen sich dagegen, etwas Geld zusammen zu legen, um nüzliche Instrumenten, Naturalien und Bücher zum gemeinschafftlichen Gebrauche zu erkauffen. Daraus ist Herrn Usters vortreffliches Conchylien-cabinet entstanden, und der Gesnerische Vorrath mercklich angewachsen.

Das Jahr 1732. sezte der Gelehrsamkeit dieses unerschöpflichen Geistes ein neuen Zuwachs bey. Der Herr Prof. Fischer von Königsberg reissete durch die Schweiz, und dieser gründlich gelehrte und wackere Mann schloß bald eine recht vertrauliche Freundschafft mit dem Herrn Gesner. Da sie in ihren Unterredungen von der Art ihrer Studien handelten, verhielt ihm der aufrichtige Herr Fischer nicht, daß ihm noch manche Vortheile in den Wissenschafften fehlten, welche er durch die deutlichen Begriffe der Wolfischen Philosophie erlangen könnte, zu welcher er nicht angeführt worden wäre. Er zeigte ihm selbst in einem mündlichen Unterrichte, wie er hiezu die Wolfischen Schrifften nüzlich gebrauchen könnte. So glücklich und bald die Gesnerische Schärfe des Verstandes in dieselben eindrang, so nachdrücklich vermehrte es seinen Fleiß, sich in der Weltweißheit zu üben, und sie in den übrigen Studien mit Behutsamkeit anzuwenden, die Verknüpfung der Wahrheiten in den Wissenschafften einzusehen, die Grundsäze auszuforschen, Beobachtungen davon zu machen und aus wohlgeprüften Säzen wahre Schlüsse herzuleiten. Nach dieser Weise gieng er mit neuem Fleisse die Arzneykunst und Weltweißheit durch. Und damit diesem so gründlichen und schön gezierten Verstande es ja an keiner Art der Vollkommenheit fehlen möchte, so nahm er auch an der philologischen Gelehrsamkeit des berühmten Herrn Hagebuchs, seines vertrauten Freundes, Theil, und bereicherte seinen Vorrath damit, so daß ihm nichts von aller der Zierde des Verstandes abgieng, welche den Gesnerischen Namen schon vor zwey hundert Jahren verewiget hat, und ihn noch in der gelehrten Welt ruhmvoll erhält.

Es fehlte demnach nichts mehr, als daß ein mit so vielem wichtigen Vorrath einer gründlichen und weitläufigen Gelehrsamkeit gezierter Mann durch ein offentliches Amt angewiesen würde, worinnen er ins besondere zur Aufnahme der Wissenschafften seine Stärcke zu zeigen hätte. Der 1733. erfolgte Tod des alten berühmten Herrn D. von Muralt eröffnete zwar hierzu einen Zugang, dann er machte den Lehrstul der Naturlehre ledig, und da dieser durch den Herrn D. Johann Jacob Scheuchzer besezet wurde, der bißher die Mathematik gelehret hatte, so hatte Herr Gesner zu dieser eine nahe Hoffnung. Allein dieser Zugang wurde ihm verschlossen. Der Herr von Haller schrieb zu dessen Gemüthsfassung das vortreffliche Gedicht: Die Vergnügung aus den Wissenschafften/ und GOttes Vorsehung, welche wohl wusste, wozu sie ihn zu gebrauchen hatte, eröfnete ihm bald eine Thüre, seine so reichliche Verstandes- und Fleißesgaben zum Nuzen des Vaterlandes abzuwenden. Im Junio dieses Jahrs folgte der vortreffliche Herr Scheuchzer dem Herrn von Muralt in die Ewigkeit nach; dessen Stelle in der Profession der Naturlehre zwar sein Herr Bruder D. Johannes Scheuchzer erhielt, die mathematische Catheder aber dem H. D. Gesner anvertraut, und er auch dem Herrn D. Scheuchzer zum Verweser des Lehramtes der Physik zugegeben wurde, weil denselbigen seine als Landschreibers zu Baden aufhabende Geschäffte abhielten, diese Stelle selbst zu übernehmen. Da nun die Gesnerische Muse dadurch in ihr Element gesezt wurde, so ist leicht zu erachten, wie fruchtbar sie in diesem angewiesenen Felde worden, und was vor zeitige Früchte man von ihr eingesammelt habe. Er las die besten Schrifften der Mathematik und Naturlehre nach der Ordnung der Zeit durch, und was er nach richtigen Beobachtungen, und durch erwiesene Säze gründlich fand, trug er in die Register ein. Die offentlichen Proben der Abhandlung: vom Froste, und die feyerliche Antritts-rede, von dem vortrefflichen Nuzen der Mathematik in der christlichen Religion, den Wissenschafften, und den Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens unterstüzten diese Hoffnung und Erwartung, und je brennender das Gesnerische Feuer wurde, sich nüzlich zu machen, je trostvoller freuete sich jedermann die Erfüllung davon zu tragen. Aber der geschwächte Leib und dessen offt Anstoß leidende Gesundheit unterbrachen vieles. Da ihn offtmalige Fieber mit Friesel und Gefahr einer Entzündung des Magens fast alle Jahre ins Bette legten, so musste sein Vorhaben, die Schweizerischen Gebürge zu besteigen, und die Geschichte der Schweizerischen Pflanzen auszuarbeiten, unterbleiben. Im Jahr 1735. erfolgte auf ein Frieselfieber eine Verstopfung der Leber, welche einige Wochen nicht ohne Gefahr daurte. Das nöthigte ihn zur Erholung der Gesundheit eine Reise in das Wallisbad zu thun, und sich der Bad- und Trinckcur zu bedienen: doch auch diese Reise war nicht ohne Vortheil für die Wissenschafften; dann er bestieg die benachbarten Berge, und sammelte seltene Pflanzen ein.

Als hierauf im Merzen des Jahrs 1738. auch Herr D. Johannes Scheuchzer in die Ewigkeit versezt wurde, bekam der Herr D. Gesner durch einhellige Stimmen die ordentliche Profeßion der Naturlehre, und wurde zugleich unter die Zahl der Chorherrn des Stiffts zum grossen Münster einmüthig aufgenommen. Damit wuchsen nun zwar seine Geschäffte, aber auch sein Eifer dem Vaterlande und den Wissenschafften nüzlich zu werden, vermehrte sich sehr; weil nun die geschwächte Gesundheit die Stärcke des überall emsigen und fruchtbarn Geistes nicht ertragen konnte, so musste er den Besuch und Besorgung der Krancken auf- und seinem Herrn Bruder, Christoph Gesner, übergeben. So vergnügt ihn dieses geliebten Bruders Umgang machte, so schmerzlich musste ihm dessen 1741. durch ein hiziges Fieber in der Blüte seines Alters, und gesegneter Praxi geschehene Entreissung fallen, zumal da beyde Eltern das Jahr darauf demselben in die Ewigkeit folgten. Gleichwie aber die christliche Fassung, und die philosophische Gesinnung den Herrn D. Gesner auch bey dieser Heimsuchung stille und gelassen machte, also suchte er in Beförderung der Wissenschafften sein Vergnügen, und er fand es auch, da Natur, Kunst, Fleiß, Gelegenheit ihm willig dienten. Die Früchte davon waren 1740. eine doppelte Abhandlung de vegetabilibus, wovon die erste de partibus vegetationis, die andere das Jahr darauf de partibus fructificationis, handelte, und welche hernach in Leiden 1743. und zu 1747. zu Halle ohne Wissen des Verfassers nachgedruckt, und als eine Einleitung und Erklärung des Linnæischen Lehrgebäudes angesehen worden sind, ob sie gleich der Herr D. Gesner schon nach gegebenem Fischerischen Rath 1732. aufgesezet, und nur die Linnæischen Benennungen und Eintheilungen zugleich erkläret und angebracht hat. Die besondern Ubungen in seiner Studierstube waren den offentlichen gleich, und unterstüzten dieselben. Sie giengen beständig mit physicalischen, mathematischen und medicinischen Untersuchungen um: sie bemerckten und verzeichneten ordentlich alle merckwürdige Begebenheiten, seltene Pflanzen, Thiere, Steine, u. d. g. nüzliche mathematische und physicalische Instrumente wurden theils selbst angeordnet, theils erkaufft, und dadurch eine der merckwürdigsten Vorrathskammern von dieser Art der Wissenschafften errichtet.

Auch dieses schlug zu einer besondern Aufnahme der natürlichen Wissenschafften und der Mathematik in Zürich durch ein Mittel aus, dem wir den Flor der Käntnis der Natur an vielen Orten vornemlich zu dancken haben. Der glückseelige Fleiß des Herrn Gesners hatte in Zürich mehrere Liebhaber dieses schönen und angenehmen Theils der Gelehrsamkeit erwecket, und da derselbige durch vieler zusammengesezten Emsigkeit viel glücklicher be-

fördert werden kan, so entschlossen sich einige, dem rühmlichen Exempel vieler Gesellschafften zu folgen, und einander gemeinschafftliche Hülfe zu leisten. Die meisten waren theils wohlbekannte Freunde des Herrn Prof. Gesners, theils erfahrne Aerzte und Amtsgehülfen. Da man seine Stärcke und seinen grossen Vorrath wußte, so wurde ihm die Einrichtung davon aufgetragen, und wer wäre auch wohl mit einer so weitläuffigen Gelehrsamkeit und einem den Wissenschafften seine Bemühungen so willig wiedmenden Herzen versehen gewesen, als er? Anfangs wurde beliebt, daß durch denselben die wichtigsten bekanten Wahrheiten der Naturlehre vorgetragen, durch Versuche untersucht oder bestättiget, die Naturgeschichte aber in einer richtig zusammenhängenden Verfassung und Ordnung an natürlichen Cörpern nach allen drey Reichen gewiesen würde. Das Gesnerische Cabinet war hiezu reichlich genug versehen. Da dieses Collegium so erwünscht ausfiel, verlangten diese Herren, daß dergleichen Zusammenkünfften möchten ordentlich fortgesezt, und die Naturlehre besonders dem Vaterlande nuzbar gemacht werden. Man verfasste demnach Ordnung und Geseze, man sezte sich Untersuchungen der Natur, Kunst, Mathematik und Medicin aus; man entschloß dahin gehörige Schrifften durchzulesen, zu beurtheilen, und das eigene und neue anzuzeigen, auch seine und von andern mitgetheilte Beobachtungen und Nachrichten vorzulegen. So vortrefflich dieser Plan ist, so viel Beyfall fand er, so daß bald eine mehrere Anzahl der Liebhaber sich fand. Aus denselben wurde zwanzig Mitgliedern die Besorgung und die ganze Arbeit überlassen; und aus diesen ein Präses Quästor und zween Secretarii erwählet, und solches Präsidium dem Herrn D. Gesner aufgetragen. Man schaffte sich nöthige Instrumente, Bücher, und Gelegenheit zu den Versammlungen: und der Anfang des Jahrs 1747. eröfnete diese gelehrte Zusammenkünfften, welche das Glück gehabt, von dem Zürichischen Magistrat gutgeheissen und bestättiget zu werden. Die Gesellschafft errichtete auch bald hernach einen medicinischen Garten, worinnen eine gute Anzahl einheimischer und fremder Pflanzen in guter systematischer Ordnung unterhalten wird. Wie viel Fleiß, Einsicht, Gedult, Zeit und Aufwand diese Einrichtung erfordert habe, werden Verständige leicht einsehen, und daher des Herrn Gesners und derjenigen vornehmen Mitglieder, welche ihn unterstüzet, Verdienste erheben, da man sich von diesen lobwürdigen Eifer geschickter und geübter Männer zum Dienst der Wissenschafften künfftig vieles vortheilhafftes zu versehen hat.

Soviel Ruhm und Ehre aber der Herr D. Gesner in seinem Vaterlande durch seine ausnehmende Verdienste einerndte, wie ihm dann auch 1747. das Scholarchat, und 1751. der Beysiz in dem Sanitätsrath von seiner Obrigkeit eingeräumet nnd angewiesen worden; so viel breitete sich der Ruf von seiner grossen Gelahrtheit, sonderlich in den Wissenschafften, mit allgemeinem Beyfalle der gelehrten Welt aus. Und davon ist ein unbetrügliches Zeugnis, daß er im Jahre 1746. von der kayserl. Academie der Naturforscher, im Jahre 1748. von der königl. Schwedischen Upsalischen Academie der Wissenschafften, und 1751. von der königl. Preußischen zu Berlin, wie auch von der kayserl. Florentinischen Societate physico-botanica zu einem Mitgliede aufgenommen worden ist. Die vielfältigen Zeugnisse von der Gesnerischen Gelehrsamkeit, womit die gelehrte Welt die Verdienste dieses fruchtbaren Geistes belohnet, werden die Nachwelt unvergeßlich überzeugen, was vor eine Stüze die Wissenschafften an ihm gehabt haben.

Seine bißher heraus gegebene Schrifften sind:

De exhalationum natura caussis & effectibus, Bas. 1739.
Meditationes physicæ de frigore Tig. 1734. 4.
Diss. I. & II. de vegetabilibus Tig. 1740. 1741. Lugd. Bat. 1743. 4. Hal. Magd. 1747. 8.
De principiis corporum, diss. I. 1743.
- - - II. 1744. consideratio physico - mathematica cometæ, 1744.
- - - III. 1745. exhibens teleologiam.
De corporum motu & viribus, 1746.
De effectibus qui a virium compositione producuntur, 1747.
De motibus variatis, 1749.
De motibus variatis supplementum, de viribus centralibus, 1750.
De termino vitæ, 1748.
De natura & viribus fluidorum, 1751.

Ausser diesen gedruckten Schrifften sind noch ungedruckt fertig, folgende Reden.

De matheseos usu in medicina, 1730.
De præclaris matheseos usibus in religione christiana, scientiis & vitæ commodis, 1735.
De habitu philosophiæ naturalis ad publicam privatamque utilitatem accommodatæ, 1738.
De spuriis divorum simulacris ac vestigiis in lapidibus, 1741.
De restitutione actionum vitalium in iis, qui mortuorum speciem præ se ferunt, 1747.

Verschiedene angefangene mehr oder weniger ausgeführte Wercke, zu deren Vollendung wir dem Herrn D. Gesner die vollkommensten Leibs- und Gemüths-kräfften anwünschen, sind folgende:

Itinera Alpina annorum 1723. 1726. 1728. 1731. 1732. 1733. 1735.
Synopsis methodica lapidum, plantarum & animalium Helvetiæ.
Harmonicæ principia mathematica; worinnen er sich der Hülfe des Rathsherrn J. Jac. Ottens bedienet.
Artis inveniendi præcepta selectioribus exemplis ex mathesi, physica & medicina petitis illustrata.
Icones stirpium Fuchsianæ methodo Linnæana dispositæ cum nominibus specificis & virium compendio.
Plantarum historia universalis, plantas hactenus descriptas exhibens, seu classes, genera, species, varietates cum nominibus specificis, synonymis selectis, locis natalibus, cultura, tempore florendi, usibus medicis, physicis, œconomicis, & iconibus partium fructificationis.
Bibliotheca scriptorum historiæ naturalis ordine systematico.
Systema physicum & mathematicum,
Descriptio musei Gesneriani. Davon ist schon vieles von Mineralien, Versteinerungen und Thieren mit natürlichen Farben abgezeichnet; der in des Herrn Argenville conchyliologie & lithologie p. 220. befindliche Entwurf ist sehr fehlerhafft und unvollkommen.
Catalogus stirpium horti botanici Tigurini.
Verschiedene in der physicalischen Gesellschafft abgelesene Abhandlungen.


CHRISTIANVS GOTTLIEB LVDWIG
Phil. et Med. D. ac Prof. P. O. in Academia
Lipsiensi

Christian Gottlieb Ludwig,

Der Artzneykunst Doctor, und ordentlicher Professor auf der Universität Leipzig.



as man von den Leben merckwürdiger Personen in der Welt überhaupts beobachtet, daß sie Schaubühnen der göttlichen Vorsehung sind, in welchen sich die Weißheit und gütige Verordnung derjenigen Hand, welche alles leitet, manchmal auf eine bedenckliche Weise offenbahret: das kan man wohl ins besondere von der Lebensgeschichte mancher berühmten Gelehrten sagen, da sich die Führungen der göttlichen Vorsorge so handgreifflich mercken lassen, daß man keines anderen Beweises nöthig hat, diesen Grundartickel der natürlichen und geoffenbahrten Religion wider die Spötter und Zweifler zu behaupten. Der Bildersal berühmter Schrifftsteller hat bißher manches Beyspiel zum Preiße des obersten Regenten aller Welt vorgestellet: und ich füge denselben das Exempel des berühmten Leipziger Arztes und Lehrers, des Herrn D. Ludwigs / um so lieber bey, je feuriger die Regungen der Danckbarkeit gegen dieses liebreiche alles versorgende Wesen in demjenigen Aufsatze sind, den ich zum Grunde gegenwärtiger Erzählung zulegen das Vergnügen habe, und je kräfftiger sie manches den Wissenschafften gewiedmetes Hertz, das sich von äusserlichen Mitteln verlassen siehet, erwecken können, in der rechten Ordnung alles auf denjenigen zu wagen, von dessen Erbarmungsvollen Wahrheit sie die Versicherung haben: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Folgende Lebensgeschichte des Herrn Professor Ludwigs wird dieses Machtwort versiegeln, und die Wahrheit seines Leib- und Denckspruchs erweisen. Du leitest mich nach deinem Rathe, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Der Eintritt des Herrn D. Ludwigs in diese Welt war so beschaffen, daß dessen Umstände wenige schmeichlende Hoffnung darstellen konnten, ihn dermaleinst der Zahl derjenigen entrissen zu sehen, welcher Leben in den Schatten der Niedrigkeit biß an das Ende verstecket bleibet; aber eben dadurch wurde er ein desto merckwürdigerer Gegenstand der über ihn wachenden göttlichen Vorsorge. Er hatte die glückseelige und fruchtbare Mutter so vieler aufgeweckter und vortrefflicher Geister, Schlesien, zum Vaterlande, und Brieg zu seiner Geburtsstadt, wo er im Jahr 1709. den 30. April gebohren worden. Seine Eltern waren ehrliche Leute und eines guten Namens, denen aber das Schicksal die zeitlichen Umstände des Vermögens eingeschränckt hatte. Sein Vater war George Ludwig, ein Schuhmacher, und seine Mutter Anna Elisabetha Körnerin. Die leitende Hand der göttlichen Vorsehung erwies sich gleich in dessen zarter Kindheit. Ungeachtet seine Eltern arm waren, so wendeten sie doch, durch dieselbige erweckt und gezogen, alles auf dessen gute Erziehung an, und er hatte kaum das dritte Jahr des Alters zurücke gelegt, als sie einen auf dem daselbstigen Gymnasio studierenden jungen Menschen ins Hauß nahmen, welcher ihn durch nöthigen Unterricht zu den Arbeiten in der Schule vorbereiten, und von Jugend auf zu einer anständigen Aufführung angewöhnen solte. Das wächserne Gemüthe dieses guten und willigen Kopfs ließ sich leicht bilden, und der Himmel seegnete es also, daß er im Jahr 1715. dem königlichen Gymnasio seiner Vaterstadt einverleibt wurde. Demselben fehlte es bekantermassen an geschickten Lehrern nicht, und seiner Eltern liebreiche Vorsorge war über dieses dahin bedacht, durch den besondern Unterricht die offentliche Schulanweisung zu einer bälder reifenden Frucht zu unterstützen. Da sein erster Informator auf Academien gieng, erwählten sie einen andern, welcher biß in sein zwölftes Jahr um ihn war. Und da dieser so saumseelig als strenge war, so wurde doch dieses bald ersetzet, da ihn der leitende Finger der Vorsehung zu einem getreuen Lehrer des dasigen Gymnasii, Herrn Johann Christian Schindel, führete, der ihn besonders in den gelehrten Sprachen und in den nöthigsten Theilen der gelehrten Geschichte fleissig angeführet hat.

So rechtschaffen die Absichten seiner Eltern in seiner Erziehung waren, von derselbigen einen solchen Grund zu legen, der ihn zu allen Vorfallenheiten und Arten des Berufs tüchtig machen konnte, so war doch anfangs seines Vaters Absicht nicht, ihn den Wissenschafften zu wiedmen. Seine schlechte Mittel brachten ihn auf die Gedancken, er würde mit mehrerer Sicherheit seines Unterkommens ein Handwerck lernen können. Allein die Vorsicht, welche vorher sahe, wozu sie ihn nützlich würde brauchen können, führte die Sache anderst; und

gierte die Umstände also, daß er auf denjenigen Weg geleitet wurde, den sie ihm bestimmt hatte. Seine damalige Leibesschwachheit und ein kleiner Ehrgeitz seiner Mutter, welche gerne einen Prediger aus ihm machen wollte, unter der Hoffnung einige Stipendien zu erhalten, sonderlich aber seines obgedachten Lehrers Rath, der wohl sahe, wozu sein schöner Verstand würde gebraucht werden können, bestimmten den Entschluß, ihn studieren zu lassen: und ein besonderer Trieb nebst dem Exempel geehrter und beliebter Aerzte seines Vaterlandes machte ihm auch eine Lust zur Arzneywissenschafft. Sein Lehrer, der die Gemüther der Jugend wohl kante, gab ihm allerley Reisebeschreibungen zum Zeitvertreibe bey müssigen Stunden zu lesen, um ihn von den der Jugend so schädlichen Romanen abzuhalten: und seine im Jahr 1728. gehaltene Abschiedsrede, von dem vortrefflichen Nutzen der Reisen in der Arzneywissenschafft, gab deutlich zu verstehen, wohin ihn sein Schicksal leiten, und was es mit ihm vorhaben würde; und seine Einsichten wurden schon damals, unwissend warum? also gegründet, daß sie hernach die reifesten Früchte zu einer Zeit tragen konnten, welche ihm die Vorsehung vorbehalten hatte.

Alle Gönner riethen diesem der Arzneykunst sich widmenden jungen Gelehrten die Universität Halle an; und wen hätte der Ruhm des grossen Arztes, des seel. Herrn geheimden Rath Hofmanns, und dessen vortreffliche Lehrart nicht von selbst auf diesen Anschlag bringen können? Man erbot sich ihm mit Empfehlungsschreiben und andern Vortheilen zu dienen, und er bestimmte seinen Entschluß, dahin zu gehen. Allein sein redlicher aber ungelehrter Vater eröffnete ihm einige Wochen vor seiner Abreise seinen unveränderlichen obwohl mit keinen gründlichen Ursachen begleiteten Willen, er sollte nach Leipzig gehen: und seine Gegenvorstellungen würckten mehr nicht, als daß er ihn bey der Verweigerung mit dem Verlust des väterlichen Seegens bedrohete, und verlangte, er möchte wenigstens ein halbes Jahr nach Leipzig gehen, gefiele es ihm nicht, so könnte er alsdann thun, was er wollte. Wer greift hier nicht die geheime Züge der Vorsehung mit Händen, welche dieses also geleitet, daß der Herr Ludwig an den Ort kommen müssen, den sie ihm zu seinem Glücke, der medicinischen Gelehrsamkeit aber zu ihrer Befestigung und Erweiterung ausersehen hat? Sein ordentlich gebildeter Geist, der in die Reyhe der Wissenschafften eine Einsicht zu bekommen angefangen hatte, sorgte gleich, als er im Anfange des Herbsts gedachten Jahres nach Leipzig gekommen, wie er, da er seine Studien vor Ostern nicht ordentlich anfangen konnte, den Winter dannoch heilsam anwenden könnte. Er widerholte seine Schulstudien, er erlernete die Zergliederungskunst so viel als möglich war, er besuchte die Vorlesungen der Lehrer von allen Facultæten, weil er in allen Wissenschafften eine Verwandschafft beobachtete, welche einem Kenner der wahren Gelehrsamkeit nicht verborgen seyn darf. Da die Weltweißheit billig für das Band anzusehen ist, womit sie alle untereinander verbunden werden, so war natürlich, daß sein feuriger Trieb ihn auch in die Hörsale der Philosophen brachte. Und der unvermerckte Zug der Vorsehung führte ihn zu dem berühmten Herrn D. Jöcher zu seinem Glücke. Dann da er vorher einen Abscheu vor der Philosophie gehabt, da ihm der verdrüßliche Vortrag eines Schullehrers einen Eckel davor erweckt, so machte die gewürtzte Jöcherische Lehrart ihm alles widerum angenehm und leicht. Damit verknüpffte er die mathematischen Wissenschafften, und die Dichtkunst. Die natürliche Fähigkeit und der Trieb, den Schlesien so vielen seiner Söhne eingeflösset, und das Exempel des feurigen Günthers, welcher sich einige Zeit in seiner Eltern Hause aufgehalten, und der ihm auch deßwegen manche Erinnerung vorgelegt, hatte ihm schon zu Hause diese Art zu dencken beliebt, und zum Vergnügen seiner Nebenstunden gemacht, und die Gottschedische Anweisung führte ihn auf die wahre Gründe, und halff der Ludwigischen Dichtkunst auf eine Stuffe, deren sich dessen Vaterland nicht schämen darf. Die darauf folgenden zwey Jahre wurden von ihm meistens auf die Arzneykunst und die damit verwandten Wissenschafften verwendet. Quellmalz, Hebenstreit, Platner und Walther waren seine so gelehrte als gründliche Anführer zur Erkantniß, Zergliederung und Betrachtung des menschlichen Cörpers, nebst der Kräuterkunde. Und sein Wachsthum in denselben nahm so zu, daß er 1730. unter des Herrn D. Hebenstreits Vorsitze de sensu externo facultatum in plantis judice mit Ruhm disputieren konnte. Alles was dabey den Verstand zierte, war der Gegenstand seiner Nebenstudien; welches ihm aber bald eine Reue zuwegen gebracht hätte. Dann da er sahe, daß er die letzten Stipendien erhielte, wollte es ihn fast reuen, daß er sich nicht noch eifriger und ganz allein auf die Medicin gelegt hätte. Und er entschloß sich in der Mitte des 1731. Jahrs nach Holland zu gehen, weil er hoffte, seine bevorstehende Armuth in einem entfernten Orte ehender zu ertragen, als in dem Gesichte seiner Landsleute zu darben; ja er beschloß, wann ihm alles widrig gehen sollte, eine Reise nach Ostindien zu unternehmen.

So läßt die Vorsicht bißweilen die Menschen unter ihren Anschlägen gleichsam zappeln und schmachten, macht aber dannoch ihr seeliges Werck fort, und führt es wider alle Rathschläge endlich herrlich hinaus. Hievon ist der Herr Professor Ludwig ein Exempel. Er eröfnete sein Vorhaben dem berühmten königl. Leibarzte und nachmahligen Hofrathe, dem seel.

seel. Herrn D. Walther, welcher sein grosser Gönner und Beförderer war. Weil nun dieser wuste, daß er eine grosse Lust zur Kantnis der Kräuter hatte, so nahm er ihn mit ins Carlsbad, um in dasigen Gegenden einige Kräuter zu untersuchen. Sein Fleiß, seine Einsicht und Lehrbegierde bewogen diesen grossen Mann, ihn zu versichern, daß er für sein Glück sorgen wollte. Und die Bestimmungen der göttlichen Vorsehung fiengen sich auch an so wundersam nach und nach auszuwickeln, daß man offenbahr mercken können, sie gedencke es mit ihm wohl und herrlich hinaus zu führen. Um eben diese Zeit wurde von dem König in Polen, Augusto dem andern, glorwürdigsten Angedenckens, beschlossen einige Gelehrte nach Africa abzusenden, um seltene Thiere zu untersuchen und anzuschaffen, dabey aber alles anzumercken, was in diesem Welttheile zur Geschichte dieser Länder, und besonders der dreyen Naturreiche gehörte. Die Aufsicht wurde dem berühmten Herrn D. Hebenstreit aufgetragen, und da dieser des Herrn Ludwigs Lust zu natürlichen Untersuchungen merckte, so erwählte er ihn nebst andern zu einem Reisegefährten. Ein ansehnliches Stipendium, welches damals in Leipzig durchs Loos ertheilt wurde, schlug ihm nach leer gefallenem Loose fehl, und so schmerzlich dieses seinen damaligen Umständen vorkommen musste, so geschah es doch zu seinem von der Vorsehung ihm bestimmten Glücke. Sie verliessen den 23. August des 1731. Jahrs Leipzig, und giengen nach Dreßden, wohin sie die Einrichtung der Reise, und die nöthigen Verhaltungs Befehle ruften. Da wurde nun dem Herrn Ludwig das botanische Feld angewiesen, in welchem er schon so erfahren und bewandert war. Sie giengen den 23. des Weinmonats von Dreßden ab, und über Leipzig, Franckfurt, Straßburg, Basel, Genf und Lyon nach Marseille. Wie er mit seinen gelehrten Reisegefährten und deren berühmten Anführer sich diese Reise zu nütze gemacht, wie viele Gelehrte er kennen lernen, was vor Anmerckungen von zur Natur und Kunstgehörigen Dingen er sich gemacht, u. d. g. will ich lieber den der Sache nicht unkundigen Leser selbst erwegen lassen, da der enge Raum mich in Schrancken hält. Ich mercke vielmehr an, daß sie den 17. Tag des Christmonats zu Marseille angekommen, und nachdem sie sich zu ihrer Reise eingerichtet, und das Nöthige besorget, den 24. Tag des Jenners 1732. unter Segel gegangen seyen. Sie wurden aber durch eine unverantwortliche Nachläßigkeit des Englischen Schiffers so lange aufgehalten, daß sie erst der 16. Febr. in Algier ankamen, und auf dieser ersten Seereise durch Kranckheit, Sturm, und endlich Hunger eine sehr beschwehrliche Schiffarth erfuhren.

Ihre Ankunfft in Algier geschah zu der besten Jahres-zeit, dann da bereits die Mandelbäume blüheten, so mußte sich ein bequemer Anfang zu Botanischen Untersuchungen machen lassen. Doch sie erfuhren bald, daß es nicht so leicht wäre, im Lande hin und her zu reisen, und Anmerckungen zu machen, als man wohl im Anfange geglaubet hatte; sondern, daß man nur vielleicht mit dem Feldlager, welches der Day von Algier als König des Landes und Haupt des Divans zuweilen aussendet, einige Gelegenheit zu reisen haben könnte. Eine dergleichen zeigte sich in Monatsfrist, allein eine Unpäßlichkeit hielt den Herrn Ludwig von der Gesellschafft zurücke. Doch konnte er eine Meile und etwas weiter um Algier, welche Gegend meistentheils ein angenehmes Gebirge zeiget, seine botanischen Untersuchungen mit vieler Bequemlichkeit anstellen. Er besuchte die christlichen Consuls hin und her auf ihren Landgütern, und durchwanderte von da aus die nahe gelegenen Gegenden. Nachdem die Gesellschafft das möglichste erforschet und angemerckt, giengen sie in der Mitte des Brachmonats nach Bonna, einer Stadt, welche nicht weit von den Ruinen des alten Hippon ablieget, um sich hernach von dar nach Constantine zu begeben, und eine grössere Landreise zu versuchen. In Bonna erhielten sie von dem Kayd oder Oberausseher der Stadt und nahegelegenen Landschafft allen Vorschub, und unter einer nöthigen Bedeckung in das Lager des Bays von Constantine, welcher ein Unterkönig von Algier ist, zu kommen. Auf dieser Reise fanden sie viele Gelegenheit, Untersuchungen in der Naturgeschichte zu machen. Weil aber zu eben dieser Zeit die Spanier die Belagerung von Oran unternahmen, so fanden sie sich als Christen vielen Verfolgungen ausgesetzt, das nöthigte sie ihre Reise abzubrechen, und den 9. Heumonats wieder nach Bonna zurücke zu gehen. Auf dieser Reise erfuhr der Herr Ludwig die deckende und schützende Hand der Vorsehung mit seinen Gefährten abermals. Sie waren einem Tumult des Pöbels in Constantine und einer dabey unternommnen Steinigung ausgesetzt; und sie wurden der Lebensgefahr schwerlich entgangen seyn, wann sie nicht ein Türcke, welcher ehedem in Malta Sclave gewesen war, aus der Noth gerissen, und den wilden Haufen zerstreuet hätte. In Bonna blieben sie nicht lange, sondern giengen zu Wasser nach la Calle einer Festung, welche zwischen den Algierischen und Tunetischen Landen gelegen, und gegen einen Tribut der Frantzösischen Handlungsgesellschafft überlassen worden ist, um daselbst ausser der Corallenfischerey einen mässigen Handel zu treiben. Die Untersuchung der Seepflantzen war hier ihre meiste Beschäfftigung; und neben dieser Absicht giengen sie auch nach Tabarka, einer kleinen Insul, welche nicht weit davon ligt, und mit Genuesern besetzet ist, von dar sie sich nach Cap Negro, einem befestigten

ten

ten Handlungsorte der Frantzosen wendeten. Allein die ermangelnde Gelegenheit, landwerts zu gehen, machte, daß sie sich nicht lange aufhielten, sondern mit einem kleinen Fahrzeuge nach Bizerta seegelten, um von dar nach Tunis zu gehen, und zu versuchen, ob sie daselbst nicht mehr Freyheit, als in Algier, erlangen könnten.

Sie kamen den 19. August in Tunis an, mit vielen Empfehlungs-schreiben versehen, und wurden von den dasigen Christen sehr wohl aufgenommen: allein der Bay, welcher in diesem Reiche den Day, oder Dolatly, gestürtzt, und sich als Unterkönig der Oberherrschafft angemaßt, war, als ein Feind der Christen nicht zu bewegen, ihnen in Unternehmung einiger Landreisen beförderlich zu seyn, und die Gesellschafft wurde gezwungen, die fernere Reise nach Tripoli zu unternehmen. Auch hier half die göttliche Vorsehung dem Herrn Ludwig eine grosse Schwierigkeit überwinden. Ein hefftiger Durchfall und dessen schlimme Folgerungen, hatten ihm die Reise biß Tunis sehr beschwehrlich gemacht, und ihn gezwungen, ohne viele Untersuchung zu machen, biß in den Christmonat meistens das Bett zu hüten, und also die Reise nach Tripoli zu unterlassen. Da er sich nun zu la Calle an dem Ufer der See so lange aufhalten musste, und diese Monate in Ansehung der Pflantzen als unser Winter anzusehen sind; so hätte er die schönste Gelegenheit gehabt, die Fische des mittelländischen Meeres genauer zu untersuchen, wozu er in Algier schon einige Vorbereitung gemacht, als er die Auftrocknung der Fische eben so, wie bey den Pflantzen, besorgte: allein gedachte Kranckheit schlug alle diese Bemühung nieder, und verhinderte die Ausführung dieses Vorsatzes. So elend er auch war, und so wenig er auch seit dem Heumonate thun können, so mußte er doch manchmal etliche Stunden in die Gesellschafft der hier wohnenden Christen kommen. In derselben fand er einen Jüden, Aaron Uziel, den Leibarzt des Bays, welcher viel Freundschafft für ihn bezeigte, und ihm durch seine geheimen Nachrichten in den Stand setzte, einige Grossen des Hofs sich zu Freunden zu machen. Die ohngefähre Entdeckung eines Berges, wobey eine Alaun Erde gegraben wurde, gab dem Herrn Ludwig Gelegenheit, mit einigen Vertrauten des Bays zu sprechen; und seine aus dem wenigen Büchervorrathe der Gesellschafft vermehrte Einsicht in die Mineren war grösser, als welche diese Leute von der Sache hatten. Der Bay erlaubte ihm also endlich, weil er einigen Vortheil von dem Alaune zu haben hoffte, einige Tagreisen zu dem Alaunberge zu thun, und ihn hernach in Kayrowan, wo er den Winter sein Hoflager hatte, zu besuchen. Alle seine Freunde widerriethen ihm diese Reise, wegen seiner Leibesschwachheit, aber seine Begierde überwand alles; der erste Tag so der 11te des Christmonats war, war so beschwehrlich, daß sie zeitiger einkehren mußten, weil er sich nicht mehr auf dem Pferde halten konnte. Allein ein in der Nacht darauf folgender ungemein ruhiger Schlaf erquickte ihn also, daß er den andern Tag im Stande war, die Reise fortzusetzen, und diese in den hitzigen Ländern nicht ungewöhnliche dysenteria chronica wurde fast auf einmal durch die Bewegung gehoben. Er lebte also einige Zeit an dem Hofe des Bays, hatte sehr genauen Umgang mit dem vornehmsten Lieblinge dieses Herrn, und auch Gelegenheit, sowohl kleine Reisen um Kayrowan, als auch biß an die Küste nach Susa und ander Orten zu thun. Endlich bracht er es so weit, daß ihnen eine Landreise zu thun erlaubt wurde, um das Land Jerrid, oder Bled-al Jerrid, wovon der falsche Name Bilidulgerit entstanden, welches sich von der Küste zwischen Tunis und Tripoli immer breiter, biß an die Sandwüste erstrecket, zu untersuchen. Die Seltenheiten dieses kleinen Strich Landes verdienten auch allerdings eine genauere Aufmercksamkeit, als die flüchtige Duchreise der Gesellschafft erlaubte. Der Herr Ludwig gab demnach von diesen erhaltenen Vortheilen dem Herrn D. Hebenstreiten Nachricht; und da er unter der Zeit von Tripoli nach Tunis zurücke gekommen war, so tratten sie mit noch einem der Gesellschafft die Reise den 12. Febr. an. So beschwehrlich nun dieselbe war, weil man täglich sechs und mehr Deutsche Meilen zurücke legen mußte, und also sehr flüchtig war, so ersetzten doch die angetroffenen Seltenheiten diese Beschwehrlichkeit reichlich. Sie sahen das grosse Ampitheater zu Jemme, die Pflanzung und Wartung der Datteln in einem Lande, wo lauter warme Quellen sind: das so genannte Meer de Farao, welches durch eine Menge Saltzquellen zur Reise sehr unsicher gemacht wird; die Ruinen bey Spaitla und Casseria, und die Uberreste der grossen Wasserleitung, welche von zwantzig Deutschen Meilen her das Wasser in die Wasserbehalter bey Carthago geführet, u. d. gl. m. Den 14. Mertz kamen sie wieder in Tunis an, und auf einmal störte eine unvermuthete Nachricht alle ihre Zufriedenheit, und die weitere Fortsetzung ihrer mühseeligen Beschäfftigung. Der Tod des Königs Augusti, der ihnen kund worden, schlug alles nieder, und veranlaßte sie, sich zu ihrer Abreise geschickt zu machen. Die Gesellschafft wendete sich nach Marseille; der Herr Ludwig aber gieng den 16. April von Tunis auf einem Englischen Schiffe nach Hamburg ab, wurde aber zu Gibraltar, wo er drey Wochen die Meerenge nicht passieren konnte, und durch andere Umstände lange aufgehalten, daß er erst den 15. Heumonats, in Hamburg, und den 12. des Herbstmonats in

Dreß-

Dreßden ankam. Ob nun gleich diese weite und seltene Wege kein sonderlich Ansehen gaben, wohin die göttliche Vorsehung mit dem Herrn Ludwig hinaus wollte, so hat sich doch hernach gezeiget, daß sie zu derselben weisen Vorbereitungen gehört haben, und heilsam für denselben ausgefallen seyen, wie wir unten hören werden.

Indessen, und da die Gelassenheit des Herrn Ludwigs sich dieser mächtigen Führung überlies, that seine redliche Treue das ihrige, und trieb ihn an, sich zu dem Berufe, dem er bestimmet war, noch tüchtiger zu machen. Nachdem diese Reisegesellschafft auf erhaltene Königliche Erlaubnis auseinander gegangen, wendete er sich im Anfange des 1734. Jahrs nach einiger Monate Besuche seiner Eltern und Freunde in Schlesien wiederum nach Leipzig, um seine medicinischen Studien vollkommen zu machen, und selbige zu enden. Die Naturlehre, Mathemathik, Chemie, Wundarzneykunst, Kantnis und Heilung der Krancken waren der Gegenstand seines wiederholten Fleißes, und die berühmten Lehrer, Haußen, Plaz, Quellmalz, Walther, Platner und Schacher seine Anführer in denselben. Die Absicht aber war, sich in der Praxi fest zu setzen, und darauf nach Engelland zu gehen, wo er durch die Vermittlung einiger Freunde zu einer Reise nach America bestimmet war. Doch die göttliche Vorsehung hatte einen andern und nähern Weg vor, und reichte ihm die unerwarteten Mittel dazu dar. Er bekam den Sommer darauf den Genuß des grösten Sylversteinischen Stipendii, da ihm das kleinere vor drey Jahren nicht zugefallen war. So erquicklich er dadurch unterstützt wurde, so nachdrücklich wurde dadurch sein edles Hertz angetrieben, seinen Fleiß nun nicht nur aufs practiciren, sondern auch auf die academische Gelehrsamkeit zu wenden. Und hierzu reichte ihm die göttliche Vorsehung eine neue Hand, welche den kräfftigsten Zug zu dessen Beförderung hergeben musste. Der Herr Hofrath Walther suchte die Kräuterkunde auf alle Weise empor zu bringen, und dieser Vorsatz machte ihm den Herrn Ludwig beliebt, und erweckte ihn, in derselben zu mehrerer Sorgfalt und Fleiß Gelegenheit zu geben. Er fieng an in unterschiedlichen Wissenschafften Vorlesungen zu halten, und nahm deswegen 1736. die Magisterswürde an, behauptete auch das Recht, Vorlesungen zu halten, durch eine offentliche Streitschrifft: de vegetatione plantarum marinarum. Das Jahr darauf gab er definitiones botanicas heraus, nahm zu weiterer Beförderung seiner Absichten die höchste Würde in der Artzneykunst an, und vertheidigte unter Waltherischem Vorsitze seine academische Abhandlung: de deglutitione naturali & præpostera. So bekant ihn diese gelehrt und fleissig ausgearbeiteten Schrifften machten, so daß sich bald darauf Gelegenheit fand, auf andern Academien sein Glück zu machen, so groß war die Neigung zu Leipzig, und so fest sein Vorsatz, lieber daselbst dürfftig, als anderswo bequemer zu leben. Es lautete freylich dieses widersinnig, und dieser anscheinende Eigensinn machte ihm viele seiner Gönner zu Feinden, wodurch der Fortgang seines Glücks sehr gehindert worden. Allein das waren doch Züge der göttlichen Vorsehung, deren Wege sich nicht hindern liessen, darum gieng es so aus, daß er sichs nicht reuen lassen durffte; und er blieb in der gelassenen Erwartung derselben also, daß er sich immer nuzbarer machte. Er schrieb aphorismos botanicos, und andere kleine academische Schrifften, laß fleissig Collegia, und übte sich in der Deutschen Gesellschafft, deren Mitglied er war, im Dichten mit soviel erwünschtem Erfolge, daß eine feurige Ode auf die Vermählung des Königs beyder Sicilien mit der Polnischen Prinzeßin den gewöhnlichen Preiß davon trug, Deutschlands Pindus aber dadurch seinen Ruhm vermehrte.

Nunmehr rückte die Zeit allgemach heran, in welcher die Absichten der Vorsehung sich zum Troste des Herren Ludwigs auswickeln, dessen bekümmerte Umstände sich erleichtern, und ihm der Weg zu derjenigen Belohnung eröffnet werden sollte, welcher Verstand, Tugend und Fleiß zu den verdienten Belohnungen zu führen pflegt. Er erhielt durch das Vorwort seiner Gönner ein jährliches Gnadengeld von Dreßden wegen seiner ehedem nach Africa gethanen Reise; er wurde in das Collegium B. M. V. in Leipzig als ein Schlesier zum Mitgliede aufgenommen; das folgende Jahr wurde ihm vom Könige eine ausserordentliche Profession zugetheilet, welche er mit einer Rede de phænomenorum efficacia in dijudicandis hypothesibus medicis antratt, und dazu durch eine offentliche Schrifft von dem Unterschiede der Glandeln einlud. Diese sich so vortheilhafft auswickelnde Umstände machten ihn aber nicht bequem und nachläßig, sondern erweckten ihn noch mehr, nun auch der studierenden Jugend in der Chemie und Betrachtung des medicinischen Vorraths zu dienen, wie er ihr bißher in der Zergliederungs- Kräuter- und Naturwissenschafft gedienet hatte, und den gantzen Umfang der Heilungs-kunst mit Aufmercksamkeit durchzugehen, um in allen derselben Theilen ein nüzliches Werckzeug abzugeben.

Wie gründlich dieses geschehen, was vor erwünschter Beyfall davon erfolget, was vor Gedancken die grössten Männer in diesem Felde der Wissenschafften von dem Herrn D. Ludwigen gehabt, kan am besten aus dem Vertrauen, das sie in ihn gesezt hatten, beurtheilt und erkant werden. Der Herr Hofrath von Heucher trug ihm im Jahr 1743. die Ausarbeitung des Werckes von den Erden des königlichen Naturalien Cabinets auf; und zog da-

mit seinen Fleiß, der sich bißher die Botanik zu seinen Nebenarbeiten ersehen, auch in die Naturgeschichte; und so ungerne er jenen etwas abbrach, so feste band ihn an diese der Vorsaz, sich durch unablässlichen Fleiß seinen hohen Beförderern bestens zu empfehlen. Er nahm derowegen einige Reisen in das Sächsische Erzgebürge vor, las die besten zur Naturgeschichte gehörigen Schrifften, unterhielt einen vortheilhafften Briefwechsel, und trieb diese Sache, so eigentlich eine Nebenarbeit war, dannoch so fleissig, daß er damit, obgleich erst nach sechs Jahren, zu Stande kam, und die Langsamkeit der Ausgabe durch deren Schönheit und Vollkommenheit ersezte. Nun raubte ihm zwar das Schicksal der menschlichen Vergänglichkeit im Jahre 1746. an dem Herrn Hofrath von Heucher einen seiner grossen Beförderer; und ein hefftiges Frieselfieber, das ihn im Frühejahre befiel, unterbrach seine Verrichtungen und daher entstehenden Vortheile. Hierzu kam die langwierige Kranckheit, und der darauf erfolgte Tod des Herrn Hofrath Walthers, dessen Gütigkeit er in vielen Fällen erfahren hatte. Wem hätte nicht der Muth entfallen sollen, der nur auf die Wege gesehen hätte, welche die Umstände vor des Menschen Augen legen, und nicht die vorsehende Hand des Himmels sich hätte leiten lassen? Allein da sich der Herr Professor Ludwig dieser mit einer zuversichtlichen Gelassenheit überließ, so führte sie endlich ihr Werck so herrlich hinaus, daß es alle Hoffnung und Erwartung desselben überstieg. Der Tod des Herrn Hofrath Walthers und dessen lezter Wille rückte ihn aus allen bedrängten Umständen, und gab ihm die Belohnung seiner gelassenen Treue, welche GOtt ihm schon lange gesammelt hatte, auf einmal in die Hand. Er wurde der stärckeste Erbe dessen Verlassenschafft in Garten, Büchern, baarem Gelde und einigem schönen Hausgeräthe, und es ist leicht zu erachten, daß dieser unverhoffte Seegen, der ihn aus schlechten Umständen in eine so erquickliche Veränderung so bald versetzt hatte, ein grosses Erstaunen und eine daraus entsproßne demüthige und danckbare Verehrung der göttlichen Vorsehung werde gewürcket haben. Er war aber auch gegen seinem grossen Gutthäter und dessen Asche danckbar, er erneurte das ruhmvolle Gedächtnis dieses grossen Arztes und Beförderers der Naturgeschichte das Jahr darauf an dessen Sterbetage durch eine feyerliche Rede, in welcher er an dem Exempel des seel. Herrn Hofrath Walthers das Bild eines gründlichen und weitläuffig gelehrten Arztes vorstellte. Er erhielt zwar den durch dessen Tod erledigten Lehrstul nicht, wurde aber doch biß zur Erhaltung eines dergleichen ordentlichen Lehramtes aus königl. Gnade mit einem jährlichen Gehalte von zween hundert Reichsthalern begnadiget, und nach dem seel. Abtritte des Herrn Hofrath Platners zu Ende des Jahrs 1747. gelangte er zu dem Genusse des medicinischen ordentlichen Lehrstuls, und insonderheit der Profession der Physiologie, welchen er dermalen, GOtt gebe biß auf spatheste Zeiten! zieret, und die Absichten der göttlichen Vorsehung in einer so wundervollen Leitung mit möglichster Treue zum Dienste der Wissenschafften überhaupts, zur Verbesserung und Aufnahme der Arzneykunst, und sonderlich der Kräuterkunde, welche er durch eine sorgfältige Unterhaltung des ererbten Waltherischen Garten in seltenen und ausländischen Gewächsen befördert, und zum Unterrichte der studierenden Jugend zu erreichen sich so sehr angelegen seyn läßt, daß man ihn billig als eine Zierde des Leipzigischen Helikons der Nachwelt mit allen Kennern gründlicher Verdienste um die Wissenschafften anzupreisen Ursache hat. Sie wird solches aus seinen gründlich ausgearbeiteten Schrifften selbst beurtheilen können, von welchen bißher folgende im Drucke erschienen sind:

De vegetatione plantarum maritimarum, Lipf. 1736.
Definitiones botanicæ, ib. 1734. 8.
De minuendis plantarum generibus, 1737. 4.
Aphorismi botanici, 1738. 8.
De vomitu navigantium, epistola, 1738. 4.
De cuticula, ib. 1739.
Observationes in methodum plantarum sexualem cel Linnæi, 1739.
De arteriarum tunicis, 1739.
De minuendis plantarum speciebus, 1740.
Decas quæstionum medicarum, 1740.
De glandularum differentia, 1740.
Institutiones historico-physicæ regni vegetabilis, 1742. 8.
De radicum officinalium bonitate ex vegetationis historia dijudicanda, Spec. I. & II. 1743.
Decas quæstionum medicarum, 1743. 4.
Definitiones plantarum auctæ & emendatæ, 1747.
Panegyricus in ill. Waltherum, 1747.
De humore cutim inungente, 1748.
De ortu & structura unguium, 1748.
De primarum viarum debilitate, 1748.
Terræ musei regii Dresdensis, 1749. fol. maj. c. fig.
De victu animali, 1750.

Bilder-sal

heutiges Tages lebender
und
durch Gelahrtheit berühmter

Schrifftsteller,

in welchem
derselbigen
nach wahren Original-malereyen

entworfene Bildnisse

in schwarzer Kunst
in natürlicher Aehnlichkeit
vorgestellet,
und ihre

Lebens-umstände,

Verdienste um die Wissenschaften
und Schrifften

aus glaubwürdigen Nachrichten erzählet werden/
von

Jacob Brucker/

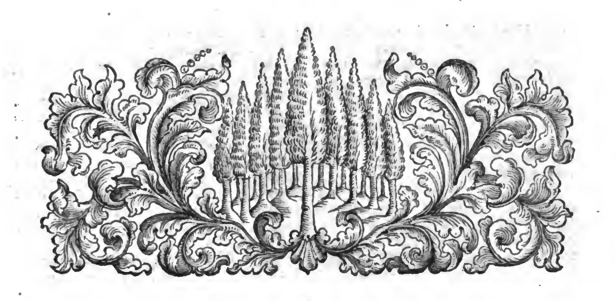
der Academien der Wissenschafften zu Berlin und Bologna Mitgliede,
und

Johann Jacob Heyd,

Malern und Kupfferstechern.

Zehentes und leztes Zehend.

Augspurg
bey Joh. Jacob Haid 1755.



Vorrede.

Endlich tritt auch das zehente und lezte Zehend des Bildersals heutiges Tages lebender berühmter Schrifftsteller ans Licht. Der lange Verzug dieser lezten Ausgabe ist weder dem Herrn Verleger noch mir zuzuschreiben, der ich dieselbe längst gewünschet und nach Vermögen betrieben habe: sondern die Hindernissen, welche schon öffters eine Aufhaltung verursachet, haben sich auch diesesmal, und zwar stärker als ehedem, vermehret, so daß sie unmöglich früher gehoben werden können. Und das hat auch den Herrn Haiden, als Verfertiger der Bildnisse und Verleger dieses Werkes, am ersten auf die Gedanken gebracht, es zu schliessen, und auf einen andern Weg zu gedenken, die Liebhaber von Bildnissen verdienter Männer zu vergnügen, ohne so vielerley entgegen stehenden Hindernissen unterworfen zu seyn, und dadurch zu veranlassen, daß durch die verzögerte Ausgabe der Eifer der Liebhaber dieses Werkes verkalten könnte. Hierzu kommt, daß es zu derjenigen Größe angewachsen ist, welche wegen des Preises manchen Käufer abschröcken könnte, sich es anzuschaffen, womit die gute Absicht des ganzen Werkes allerdings unterbrochen werden muß. Er hat demnach fest gesezet, mit diesem zehenten Zehend diese Sammlung zu beschliessen, und dannoch auf eine Art der Fortsezung zu gedenken, welche zwar den Hauptplan dieses Werkes nicht aus Augen lassen, aber doch dem hin und wider geäusserten Verlangen der Liebhaber zu dienen, eine und die andere Veränderung annehmen solle. Wie er dieses auszuführen gesonnen seye, das ist aus der auf einem besondern Blatte diesem Zehend beygelegten Nachricht mit mehrerm zu ersehen, worauf ich mich berufe.

Ich meines Theils preise die unendliche Güte GOttes, welche so wohl Herrn Haiden, als mir Gnade, Kräffte und Vermögen gegeben hat, diese prächtige Sammlung zu vollenden; von welcher ich hoffe, daß ihr Inhalt, und der Ruhm der Schrifftsteller, welche sie enthält, unsern Zeiten bey der Nachwelt zur Ehre und Danke für so viele Verdienste, durch welche die Wissenschafften auf dieselbige gebracht werden, gereichen werde. Das war der vornehmste Endzweck, den sich die Herausgeber bey den ersten Plane vorgesezet hatten, der Nachwelt zu verstehen zu geben, auf was Weise sich gelehrte und rechtschaffene Männer um den Flor und Wachsthum der Wissenschafften zu unserer Zeit verdient gemacht haben, und sie anzulocken, in diese Fußstapfen zu tretten, und den Cirkel der Gelehrsamkeit immer mehr und mehr zu erweitern. Das war auch der zureichende Grund, welcher die ganze Einrichtung, Schreibart und Verfassung des Bildersals hervorgebracht hat, und der biß auf das Ende unverrückt beybehalten worden ist. Ich habe nicht nöthig davon ein Wort hin zu thun, um ein und den andern Einwurf derjenigen, welchen die Verfassung desselben nicht in allem nach ihrem

ihrem Geschmacke gewesen ist, zu beantworten; da in der Vorrede denselben, weil man sie leicht vorher sehen konnte, schon begegnet worden ist: und es begnüget die Herausgeber, daß sie des geneigten Beyfalles sehr vieler der Sache verständigen und billigen Personen offentlich und besonders so offt versichert worden sind. Das Einige finde ich, um alle Mißdeutung zu vermeiden, zu erinnern nöthig, daß, indem diese hundert Gelehrte ausgewählet worden sind, man sich nicht habe einfallen lassen wollen, andere verdiente und berühmte Männer, so hierinnen nicht zu finden, aus dieser Classe auszuschliessen, oder um eine Stuffe niedriger zu sezen. So unwissend und unbillig sind die Herausgeber niemals gewesen, daß sie mit ihrer Wahl den allgemeinen Wehrt der Verdienste zu bestimmen sich hätten einfallen lassen sollen: sondern sie waren zufrieden, wann sie nur solche Schrifftsteller aufstellen können, deren durch Schrifften erworbene Verdienste um das Reich der Wissenschafften unstreitig und offentlich eingestanden sind, und einen allgemeinen Beyfall verdienet haben, welcher sie vor dem Vorwurfe einer niederträchtigen Schmeicheley sicher stellen könnte. Mancher verdiente Schrifftsteller hat diese Absichten nicht unterstüzen können, weil er kein tüchtiges Gemälde noch Maler bey der Hand hatte; mancher hat nicht gewollt; ein und der andere waren gelehrte und verdiente Männer, aber keine Schrifftsteller u. s. w. Indessen hoffet der Verleger, daß er durch den zu der Fortsezung erkieseten Plan und Einrichtung auch diesen Umständen abzuhelfen werde im Stande seyn, wann nur anderst diejenigen selbst, welche zu dieser Stelle sich schicken, nicht, wie bißher, unüberwindliche Hindernissen in den Weg streuen werden. Da verschiedene Liebhaber, welche diesen Bildersal zur Vermehrung ihrer Bildersammlung angewendet haben, in der Ordnung sie sich an die Geburtsjahre der Gelehrten gehalten, um ein Zeitregister ersuchet haben, so habe ich ein solches auch beygefügt. Ubrigens da dieses Werk Männer zu Verfassern hat, welche bey aller Aufmerksamkeit und Fleiße dannoch ihrer Schwachheit sich zu erinnern nöthig haben, so hoffen sie, daß selbige gütig werde übersehen, und was geschrieben worden, nach dem wahren Endzwecke, und nach der von einer redlichen Menschenliebe regierten Absicht zur Ehre GOttes, zur Beförderung der Wissenschafften und zur Ermunterung der Nachwelt, beurtheilet werden. Weswegen ich auch bitte, einen und den andern Druckfehler, den meistens die eingeschickten unleserlichen Aufsäze veranlasset, gütig zu übersehen, und sonderlich im neunten Zehenten, in Herrn D. Johann Gesners Leben, folgende eingeschickte Ergänzungen und Verbesserungen anzumerken; p. 1. lin. 21. für seinen Bruder, lis seines Vatersbruder: l. 27. zu Wangen/ lis Creuz/ p. 2. l. ult. Clavan lis Cleve/ p. 3. l. 1. hinterthurn/ lis hinterrhein/ p. 4. l. 11. der vierten/ lis der dritten/ p. 5. l. 29. abzuwenden / lis anzuwenden/ l. 55. Christoph Gesner/ adde damaligen Stadtarzt/ l. 66. zugleich/ lis hernach darinnen/ p. 6. . 19. bestättiget/ lis begünstiget/ zwischen l. 38. und 39. adde de principiis philosophiæ naturalis 1742. zwischen l. 47. und 48. adde de petrificatorum differentiis & varia origine, l. 58. Rathsherrn/ lis Mitglieds des grossen Raths zu Zürich; l. 49. *seu* lis *sec.* l. 76. 1739. lese 1729.

Augspurg den 1. Tag des Merzmonats im Jahre 1755.

Brucker.





Gerhard Freyherr van Swieten,

Starb d. 18 Junii 1772: in Wien.

Beyder Kays. Maj. Maj. Rath und Leibarzt, Vorsteher des Kayserl. Büchersals, der Medicinischen Facultät zu Wien beständiger Präsident/ der Königl. Französischen Academie der Wissenschafften/ ingleichen der Wundarzney, des Instituts zu Bologna und der Academie Liter. incognit. Mitglied.

Daß eine richtige, und auf Vernunft und Erfahrung gegründete Wissenschafft und Erkantnis der Heilungskunst nicht nur wegen ihrer Vortreflichkeit, Nothwendigkeit und Nuzbarkeit bey allen Kennern der Weißheit grosse Verdienste habe/ sondern auch je und allezeit hochgehalten, geliebet, geehret, belohnet, ja mehrmalen gründlich geschickte Aerzte von den höchsten und hohen Regenten, deren Gesundheit sie glücklich bewahret, mit Reichthum und Ehre überschüttet worden; davon können die merkwürdigen Beyspiele denjenigen nicht verborgen seyn, welche sich in den Geschichten dieser göttlichen Wissenschafft umgesehen haben. Wie Griechenland den Kern eines richtigen Urtheils und eines gesunden Geschmackes besaß, so erwies es auch berühmten Aerzten diejenige Ehre, welche sie verdienten. Nicht nur das rauhe Alterthum machte einen Aesculapium, Machaon oder Podalirium zu einer Gottheit, sondern auch die feinesten und geschliffensten Zeiten dieses mit einer zierlichen Gelehrsamkeit vorzüglich begabten Volkes sezten geschickte Aerzte ihrem vornehmsten Adel bey, sie hatten einen freyen und geneigten Zutritt bey den Fürsten und Regenten, und man überschüttete verdiente Männer aus ihnen mit Ehre und Glück. So rauh und ungeschliffen es im Anfang zu Rom aussahe, so machte doch Noth und Nuzen die Aerzte schäzbar und Ehren werth: und wann gleich einige geringe und niedrigere Theile, welche der Heilungskunst die Hand bieten, von Knechten ausgeübet wurden, so blieb doch das Hauptwerk in grosser Hochachtung, und je mehr die glänzende Gestalt der Griechischen Gelehrsamkeit die Römische Geister aufheiterte, je höher stieg die Würde grosser und erfahrner Aerzte, je mehr Zutritt bekamen sie bey denjenigen, welche man als Herren der Welt damals ansahe. Ich müßte ein gutes Stück der Arzneygeschichte hieher sezen, wo ich dieses beweisen, und die unrichtigen Meinungen derjenigen widerlegen wollte, welche davor halten, daß die Arzneykunst bey den Römern in den Händen der Knechte gewesen, und unter derselben Dienste gerechnet worden seye. Ich habe nicht nöthig, mich auf mehr als ein Exempel zu berufen, nemlich auf den grossen Leibarzt des Kaysers Augusts, Antonium Musam, und ich thue es um so lieber, da der grosse Arzt, dessen Verdienste der Nachwelt in diesem Blatte angepriesen werden sollen, in allen Umständen der Gelehrsamkeit, der Verdienste und des Glückes und Ehre mit jenem überaus glücklich in eine Vergleichung gestellet werden kan. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß der Geschichtschreiber Dio dem Musä eine geringe Ankunfft, und knechtischen Stand zuschreibet, es ist aber auch erweislich, daß seine Parthey lichkeit ihm, wie andern, zuviel gethan habe, und Musa von gutem und freyen Geschlechte, wie sein Bruder Euphorbius, der bey dem Mauritanischen Könige Juba Leibarzt gewesen, hergestammet seye. Seinen wahren Adel aber erwarb ihm sein vortrefflicher Verstand und schöne Gelehrsamkeit, welche ihm den Namen Musa zuwegen gebracht hat, sein grosser Lehrmeister, der so beredte als erfahrne Arzt, Asclepiades, der zu Pompeji Zeiten in so grosser Hochachtung stund, und die Arzneykunst aus einer handwerksmäsigen Verfassung, in welche sie durch die Ungeschicklichkeit vieler Stümper verfallen war, zu ihrer wahren Gestalt und philosophischen Ehrenstande wiederum erhoben hat, unterrichtete ihn in der vernünftig eingerichteten Heilungskunst auf eine so gründliche Weise, daß er im Stande war, das Vertrauen des Kaysers Augusts zu verdienen, und ihn aus einer gefährlichen Leibeskrankheit zu erretten, in welcher ihn vorher andere in Leib- und Lebensgefahr gestürzet hatten. Seine Aufführung und Bezeugen gegen diesen grossen Patienten war voll Klugheit und gutem Urtheil, und daher glücklich. So wenig es ihm darüber an Neidern gebrach, so weit war er doch durch seine Verdienste, welche ihm bey dem Kayser einen festen Grund der Hochachtung erworben hatten, über denselbigen hinaus und in Sicherheit. Die Dankbarkeit eines Patienten, an dessen Erhaltung dem Römischen Reiche so vieles gelegen war, überhäufte ihn mit Geschenken und Ehre. Der Kayser machte ihn zum Ritter, und gab ihm die denselben allein zukommende Freyheit, einen güldenen Ring zu tragen. Der Rath überschüttete ihn mit Ehrenbezeugungen, und das Volk schäzte diesen Erhalter ihres gelieb-

ten Landsvaters so hoch, daß sie ihm eine Ehrensäule neben der Säule des Aesculaps sezten. Und damit gab Rom der Nachwelt ein weises Exempel, wie hoch diejenigen Aerzte zu schäzen sind, denen man eine vieljährige Erhaltung der Götter auf Erden zu danken hat. Daß von dieser Zeit an und lange hernach die Aerzte in Rom bey den Fürsten in grossem Ansehen gewesen, und daß selbst die Saracenischen Caliphen dieselben auf gleiche Weise geehret, und sie zu Vorstehern und Widerherstellern der Gelehrsamkeit und des guten Geschmackes gemacht haben, würde eben so füglich hier können angeführet werden, wann es die Absicht dieses Blattes erlaubte, und es diejenigen, welche in der medicinischen und philosophischen Geschichte nicht unerfahren sind, nicht selbst wüßten. Daß aber unsere aufgeklärte Zeiten in Erkantlichkeit und Hochachtung gegen grosse und verdiente Aerzte den Alten nichts nachgeben, kan die gelehrte Geschichte eine Menge von Beyspielen anführen, und selbst gegenwärtiger Bildersal einige aufweisen. Wir haben aber kein anders Exempel nöthig, als dasjenige, dessen Bildnis gegenwärtiges Zehend des Bildersals vorstellet, und dessen unsterbliche Verdienste dieses Blatt der Nachwelt zum unauslöschlichen Ehrengedächtnis anpreisen will. Seine adeliche Ankunfft und Ursprung, sein weltberühmter Lehrmeister in der Arzneykunst, seine weite und grosse Wissenschafft nicht nur in diesem, sondern auch in allen andern Theilen der Gelehrsamkeit, der wichtige Posten, in welchen ihn die Vorsehung gesezet, und ihm die Bewahrung der Gesundheit der höchsten Majestäten auf Erden, von welchen so vieler Länder Wunsch und Wohlseyn abhanget, anvertrauet hat: der glükliche Erfolg seiner Sorge für dieselben, die großmüthige Erkantlichkeit der kayserlichen und königlichen Gnade, die Erhebung in den Ehrenstand, zu welchem ihm seine Verdienste den Weg gebahnet, und der Einfluß in alles dasjenige, was das Reich der Gelehrsamkeit in der kayserlichen Residenz erwünschtes zu erwarten hat, und dem man mit Sehnsucht entgegen siehet, machen ihn nicht nur mit Recht zu dem andern Antonio Musa, sondern sind auch ein vollgültiger Beweis, daß unsere Zeiten das Glück haben, einen Mann aufzuweisen, den man dem Alterthum entgegen halten, und ohne die Gerechtigkeit zu beleidigen, vorziehen kan. Nachfolgende kurze Erzählung wird dieses in das gehörige Licht stellen, und so wenig und kurz auch die mitgetheilten Nachrichten sind, dannoch die Nachkommenschafft überführen, was vor einen grossen Mann das Reich der Wissenschafften an dem Freyherrn van Swieten zu unsern Zeiten gehabt habe.

Gerhard Freyherr van Swieten stammet aus einem alten Niederländischen adelichen Geschlechte her, aus welchem er den Trieb nach Tugend und Ehre mit dem Blut empfangen hat. Seine Vorfahren * haben sich theils im Kriege, theils in wichtigen Hof- und andern Aemtern um das gemeine Wesen so verdient gemacht, daß sie so wohl mit grossem Vermögen überhäufft und in den Stand gestellet worden, sich ansehnliche Rittergüter in den nordlichen Landschaften dieser Gegend anzuschaffen, als auch von Kaysern, Königen und Fürsten mit der Ritter- und Freyherrnwürde begnadigt worden.

Der bekante Brüsselische Bund, der einen Theil der Niderlande der Herrschafft der Spanier entrissen hat, und von welchem Adrian van Swieten, ein Sohn Cornelii, 1566. ein edles Mitglied war, theilte dieses adeliche Geschlecht in zween Theile, deren einer bey den Bundsverwandten geblieben, und daher noch heutiges Tag der Protestantischen Religion zugethan ist, und das Landgut Swieten noch besizet, auch grosse Männer in Holland aufgestellet hat; der andere aber bey den übrigen zehen Provinzen ausgehalten, und bey der Römischcatholischen Religion verharret hat, daher aber auch nach den Holländischen Landgesezen von dem Besize der Landgüter ausgeschlossen, und damit auch des Vermögens dieser vornehmen Familie beraubet worden. Aus diesem Aste stammet unser grosser Arzt her, dessen Geist und Herz auch ohne angeführtes genugsam erweisen würde, aus was vor einer edeln Quelle dasjenige Blut geflossen seye, das denselben belebt, und ihm den ersten Stoff so vieler Verdienste dargereicht hat. Er wurde den 7. May im Jahre 1700. gebohren, und der Eintritt eines neuen Jahrhunderts scheinet mit ihm ein neues Licht demselbigen versprochen zu haben, da es ihn mit solchen Gaben des Verstandes und Wizes auf die Bühne stellte, welche nach dem Verlaufe der Helffte ihn zur größten Zierde desselbigen machen. Ungeachtet ihm das Schicksal seine Eltern noch als einem Knaben, und ehe er die Grösse dieses Verlustes zu begreifen im Stande war, durch die Versezung in die Ewigkeit entzogen hatte; so entzog sich doch die über seinem Wohlseyn wachende Vorsehung ihm nicht. Sein eigener innwohnender Trieb, welcher seinen vortreflichen Verstand belebte, führte ihn vornemlich zu den Wissenschafften. Er hatte auf der hohen Schule zu Leiden ausnehmende und reizende Beyspiele grosser und gelehrter Männer, welche ihn brünstig und eiferig machten, der von ihnen betrettenen Bahn zu folgen. Er gieng derowegen die niedern Schulen zu Leyden also durch, und machte sich die Gründe der schönen und ernstlichen Wissenschafften so bekant, wie man sich es von einem so feurigen und aufgeweckten Geiste versehen kan. Ists sich dann zu verwundern, daß er in allen Classen die oberste Stelle erhalten, ist es Wunder, daß ihm die Wissenschafften so günstig gewesen, und seinen Ruhm in denjenigen Glanz der Gelehrsamkeit gesezet haben, in welchem er nunmehr stehet? da er damals schon einen festen Grund dazu geleget hatte. Sein unglaublicher Fleiß, welcher die Vortreflichkeit seiner Naturgaben unterstüzte, sezte ihn frühzeitig in den Stand, daß er eine weitere Bahn antretten, und seine Studien auf einer Academie fortsezen konnte. Man sahe Löwen dazu aus, um daselbst durch die Weltweißheit seinen Verstand aus-

zi-

* Man findet einen richtigen Bericht von dem van Swietischen Geschlechte in Simon van Leeuven in Holl. Sprache geschriebenen Batavia illustrata, p. 1112. und 1516. wo das mehrere nachzusehen ist.

zupuzen, und die Schäze seiner gründlichen Gelehrsamkeit zu sammeln. Er war zwar an Jahren noch jung, aber sein auserordentlicher Geist ersezte alles, und schritt mit so grossen Schritten zu der hernach erreichten Vollkommenheit, daß er, da er kaum sechzehn Jahre alt war, unter einer Zahl von zwölf aufgeweckten Jünglingen, welche sich vor andern hervorgethan hatten, und andern vorgezogen worden, die vornehmste Stelle behaupten konnte.

Nachdem er sich in diesem Musensize die Weltweißheit und die genauere Einsicht der Griechischen Sprache, deren Gründe er schon in Leiden gelegt hatte, zueigen gemacht hatte, so kehrte er widerum dahin zurücke, um nun die höhern Wissenschafften sich bekant zu machen, und erwählte sonderlich die Arzneykunst, wozu ihn unter andern der unsterbliche Ruhm des Boerhavischen Namens reizte. Daß die göttliche Vorsehung hierunter ihre Hand gehabt habe, um ihn zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Götter auf Erden zuzubereiten, läßt sich aus dem Erfolge und Ausgange richtig schliessen. Weil er nun keine Eltern mehr hatte, so gieng er zu einem Apothecker in die Kost, und legte sich auf die medicinischen Wissenschafften mit demjenigen Fleisse, den man von ihm erwarten konnte. Sein aufgeweckter Verstand stund schon damals auf den Stuffen, auf welchen es grossen Geistern gelungen sich über andere hinauf zu schwingen. Weil er nun bey seiner scharfsichtigen Einsicht wohl wußte, was vor Hülfsmittel die Schmelz- u. Apothekerskunst an die Hand gebe, in die geheimsten Zimmer der Natur einzudringen, so wendete dieser unermüdete Geist diejenigen Stunden, welche ihm von den übrigen Studien übrig blieben, und die meisten Studierenden zu ihrer Ergözung zu brauchen pflegen, dazu an, daß er seinem Wirthe bey seinen chymischen Unternehmungen hülfliche Hand leistere. Doch wendete er sich von demjenigen Pfade niemals ab, welchen ihn sein Trieb und die Gunst der Musen einmal beliebt gemacht hatten: er stieg also zeitlich auf diejenige Höhe der Heilungskunst, auf welcher er dermalen eine so wichtige Person vorstellet, und um welche er sich durch unsterbliche Verdienste nunmehr verdienet macht. Er machte aber doch keine unordentliche Sprünge, er hängte sich nicht an willkürliche Lehrgebäude, wie es sonst bey aufgeweckten Köpfen offt zu geschehen pflegt; sondern er erwählte die besten Anführer und Wegweiser unter den Toden und Lebendigen, auf dieser medicinischen Ehrenbahn zum Ziele zu gelangen. Er wußte, daß die Griechischen Aerzte mit ihren Anmerkungen die Arzneykunst mächtig empor gebracht hatten. Da er nun die Griechische Sprache vollkommen in seiner Gewalt hatte, so untersuchte er dieser Aerzte Schrifften mit solchem Fleiße und Geschicklichkeit, daß ihm nichts verborgen bleiben konnte, wodurch sie die Erkantnis der Heilungskunst verbessert hatten. Doch das meiste und fast alles trug sein lebendiger Lehrmeister, an den er sich allein hielt, der vortreffliche Boerhave bey, dessen Namen genennet zu haben mehr seyn wird, als ihn auf das nachdrücklichste zu erheben, indem wir unsern Lesern eine nicht zu verzeihende Unwissenheit von den größten Männern in den Wissenschaften zumuthen würden, wo wir uns einfallen lassen wollten, seine Vortreflichkeit ihnen nach Würde bekant zu machen. Da er unsern Herrn Leibarzt völlig und allein gebildet, so kan man aus dem Werke von dem Meister am leichtesten urtheilen. Dann diesem hat er sich gänzlich zum Unterrichte übergeben, und mit solcher Aufmerksamkeit und Begierde einen Zuhörer von diesem Hippocrates unserer Zeiten abgegeben, daß er kein Wort, so aus desselben Mund gegangen, verlohren, sondern ihm alles genau nachgeschrieben; dieses zu bewerkstelligen, beflis er sich der Ramsayschen Geschwindschreibkunst, wodurch er eine solche Fertigkeit geschwind zu schreiben erlangt, daß er eines jeden Rede nachzuschreiben im Stande ist. Seines grossen Lehrers Vorlesungen hörte er auch alle, sie mogten nun einen Theil der Naturlehre und Heilungskunst betreffen, welchen sie wollten; sein glückseeliger Verstand und sein brünstiger Fleiß machten, daß ihm unter allen Boerhavischen Zuhörern keiner gleich kam: von diesem vortreflichen Anführer lernteer, der Natur selbst nachgehen, die Erfahrung dabey zu Rathe ziehen, das Hirngespinste willkürlicher Säze vermeiden, in die geheimen Fächer der Natur durch die Schmelz- und Zergliederungskunst eindringen, das Blumenreich mit seinen Seltsamkeiten und Nuzbarkeiten kennen, und mit einem Worte alle die Stuffen übersteigen, auf welchen Boerhave den ersten Rang unter den heutigen Lehrern der Natur- und Heilungswissenschafft erlanget hat. Deswegen war er auch in seinen Augen vor andern groß und ihm unschäzbar, und würdig geachtet, sich an seine Führung allein zu halten, und zugleich seine Gunst zu gewinnen. In diesem Fleisse war er in der Boerhavischen Schule und Umgange so unermüdet, daß er in den dreyssig Jahren, welche er gedaurt hat, sich allein an ihn gehalten, fast keine von dessen Vorlesungen versäumet, und also die ganze Boerhavische Gelehrsamkeit gleichsam erschöpfet hat. Unser Leser wird, wann er diesen grossen Leidenschen Lehrer gekannt hat (wer kennt ihn aber nicht) leicht von selbst ermessen, daß der Herr van Swieten nicht nur alle Geheimnisse der medicinischen Wissenschafften ausgeforschet, sondern auch in allen Theilen der übrigen, auch schönen Gelehrsamkeit sich eine grosse Stärke zuwegen gebracht haben werde: und was haben wir vor einen andern Beweis nöthig, als die heutige Erfahrung, da er unter den gröſten Gelehrten eine so wichtige Stelle behauptet? Es ists sich also nicht zu verwundern, daß unser kayserl. Herr Leibarzt, von der Sache verständigen Personen der andere Boerhave genennet worden. Dann sein Lehrmeister bewies dieses Urtheil durch sein eignes Bezeugen gegen ihn, u. durch das in ihn gesezte grosse Vertrauen, welches mit einer zärtlichen Liebe und Hochachtung verknüpfet war. Er gebrauchte ihn vielfältig in seinen chymischen Arbeiten, worinnen er eine besonders grosse Stärke hatte, und als der Herr van Swieten nach der mit auserordentlichem Ruhme gewöhnlicher massen erlangte Doctorwürde zu practiciren anfieng, so besuchte er mehrmalen, auf dessen Ansuchen die Kranken, welche sich ihm anvertraut hatten, persönlich, und schickte ihn hingegen zu seinen Patienten vielfältig, kurz es hat niemand so viel Vertrauen von demselben sich rühmen können, als unser kayserl. Herr Leibarzt. Es hat demnach Boerhave ohne Schmeicheley, und mit Grund der Wahrheit recht gesagt, er wüßte keinen würdigern Nachfolger auf seinem Lehrstul, als den Herrn van Swieten, wann es nur die Landesverfassung zuliesse.

Bißher war Leyden der Schauplaz der van Swietischen Gelehrsamkeit; da ihm aber derselbige aus obengedachter Ursache keine andere und bessere Stelle, welche er doch verdiente, anweisen konnte, so sorgte die Vorsehung des Himmels auf einen andern Weg, dieses so heilsame Werkzeug seiner Huld auf eine solche Weise zu gebrauchen, daß daraus eine allgemeine Wohlfahrt entspriessen, und damit so wohl der Länder Heil erhalten, als auch die Gränzen des Reichs der Wissenschafften und der Weisheit erweitert werden möchten. Hierzu hatte die Vorsehung das nachdrücklichste Mittel ausersehen. Der Ruhm der vorzüglichen Gelehrsamkeit und gründlichen Einsicht des Herrn van Swieten in die Arzney- und Heilungskunst, welche sich durch so viele Proben jedermann bekant gemacht hatte, war biß zu der nunmehr kayserl. damalen königl. Maj. in Hungarn und Böhmen Ohren durchgedrungen, und hatte allerhöchst derselben ein ausnehmendes Vertrauen erwecket, welches Anlaß gab, ihn an diesen Hof zu ziehen, weil man glaubte, ihm das Leben und die Gesundheit desselben am sichersten anvertrauen zu können. Es fehlte nicht an königlichen allergnädigsten Erbietungen und Vorschlägen, wie man sie von der Grösse dieser Fürstin versprechen kan, um ihn zu bewegen, nach Wien zu kommen, und die höchstwichtige Stelle eines Leibarztes zu übernehmen. Nicht nur der Hof, sondern auch die berühmte Universität boten die reizendesten Gründe an, diesen Antrag gelten zu lassen, und versprachen vorzügliche Belohnung, Ruhm und Ehre. So schwehr die Entschliessung war, so gewann doch die sich auszeichnende Gnade einer so grossen Königin endlich die Oberhand, und ein zwar betrübter aber doch die Sache befördernder Zufall brachte sie zum Ausgange. Die sehr schwehre Entbindung der Erzherzogin Marianna höchstseel. Ged. und die darauf folgende schwehre und endlich tödtliche Kranckheit gab Anlaß, daß die Konigin dem Herrn van Swieten, zu dem sie das größte Vertrauen hatte, Befehl gab, sich nach Brüssel

zu

zu begeben, um der Versammlung der Aerzte, welche zu Hülfe gerufen worden, vorzustehen. Ob nun gleich die nach den Grundsäzen einer vernünftigen Heilungskunst angeordneten Mittel den erwünschten Erfolg nicht hatten, den man suchte, da es dem Himmel gefallen, diese vortrefliche Prinzeßin der Flüchtigkeit eines irrdischen Glanzes zu entreissen, und in eine himmlische Herrlichkeit zu versezen, und man es für ein Glück halten mußte, ihre Vortreflichkeit so lange genossen zu haben; so hatte sich doch die Aufmerksamkeit, Treue und Geschicklichkeit des Herrn van Swieten so deutlich und überzeugend ausgezeichnet, daß der Wienerische Hof mit demselbigen vollkommen zufrieden war, und von dem Vertrauen zu ihm nicht das geringste fallen lies, weil er wußte, daß alles angewendet worden war, was durch menschlichen Verstand, Erfahrung und Aufmerksamkeit möglich gewesen war. Und daher kam es, daß man nicht ruhete, biß er endlich 1745. sich an den kayserl. königl. Hof nach Wien verfügte, und die Stelle eines kayserl. königl. würklichen Leibarztes übernahm. Die vielen vorzüglichen Eigenschafften seiner Person und Gelehrsamkeit gewannen ihm gleich die allerhöchste Neigung Sr. Maj. der Kayserin Königin. Je mehr Proben aber dieser grossen und tief einsehenden Fürstin der scharfsinnige Geist, und das rechtschaffene Hertz ihres Leibarztes, welche eine ausnehmende Gelehrsamkeit und medicinische Erfahrung begleitet, darreicheten, je gesegneter auch diese Vorsorge für das allerdurchlauchtigste kays. königl. Haus ist, das unter seiner Aufsicht bey so vielen merkwürdigen Vorfallenheiten, Geburten und andern Umständen, in allerhöchsten Wohlstande erhalten wird; je mehr steiget die Hochachtung dieser grossen Kayserin und Königin, deren erhabene Einsicht gar wohl geprüfet hat, was vor einen Mann sie an ihrem Leibarzte habe, mit was unverwickeltem Urtheile er in die Geheimnisse der Weltweißheit eindringe; wie richtig er denke, wie redlich er urtheile, und mit was Eifer er sich angelegen seyn lasse, alle diejenigen Götzen zu zerstöhren, welche durch eingewurzelte Vorurtheile der Wohlfahrt der Unterthanen, und überhaupts dem Reiche der Wahrheit im Wege gestanden sind. Sie hat deswegen alles Vertrauen in denselben gesezet, und ihm nicht nur die täglichen Aufwartungen, da er sich mit dieser geistvollen Kayserin zu unterreden Gelegenheit hat, mit grosser Zuversicht zu seiner Klugheit und Erfahrung zugestanden, sondern auch ihn in einen solchen Posten gestellet, der sein Andenken bey der gelehrten Nachwelt verewigen, und ihm ein dankvolles Ehrenmahl der Unsterblichkeit seiner Verdienste und vorzüglichen Würden stifften wird.

Was vor glorwürdigste Anstalten S. Kays. Kön. Maj. in Wien gemachet haben, dem Verfall einer gründlichen Gelehrsamkeit vorzubeugen, und die Ehre der Wissenschafften auf der alten und berühmten Universität zu Wien herzustellen, hat allzuviel Ruf in der gelehrten Welt gemacht, und dieser preißwürdigsten Monarchin Namen viel zu hoch bey allen Kennern der Gelahrtheit gesezet, als daß dieses Blatt nur ein Wort hinzu sezen könnte. Es muß auch der zukünftigen Zeit überlassen werden mit Erstaunen zu bewundern, daß mittelst unter den schwehren Kriegsunruhen der grosse Geist dieser Prinzessin auf die Aufnahme der Wissenschafften in den kays. königl. Erblanden habe gedenken, und dazu Mittel erfinden können. Es war eben ein Werk der göttlichen Vorsehung, daß der Herr v. Swieten an diesen Hof gekommen, der vornemlich im Stande war, dasjenige in die Wege zu leiten, was allerhöchst gedachten Kays. Kön. Maj. großmüthige Gesinnungen erforderten. Das neu angelegte, und diesem Zwecke bestimmte Theresianische Collegium, wohin zur Ausbreitung der Wissenschafften ein zahlreiche Menge des hohen Adels dero Söhne geschicket hatte, erforderte einen getreuen Versorger derselben Gesundheit, dieses wurde ihm zu besorgen aufgetragen. Das war aber noch nicht alles, sondern es sollte auch die medicinische Facultät der Wienerischen Universität in eine bessere Form gegossen, manches ungegründetes abgeschaffet, und hingegen alles auf Vernunft und Erfahrung gegründet werden. Und wer war wohl hiezu besser im Stande als der Herr van Swieten? Er grief die Sache mit Eifer an, machte seine Grund- und Lehrsäze durch den Druck gemein, zeigte die vernünftige Art der Arzneykunst zu studieren, und stellte selbst Vorlesungen an. Um nun diesem heilsamen Vorhaben Krafft zu geben, so wurde er, allen Mißbräuchen begegnen zu können, zum beständigen Präsidenten der medicinischen Facultät allerhöchst bestellet, womit dann die Untersuchung und Erforschung aller derjenigen, welche die Arzney- und Wundarzneykunst zu üben willens sind, und die Prüfung aller Arzneyen verknüpfet wurde. Und da des Herrn Leibarzts grosse Gelehrsamkeit in den Augen kays. königl. Maj. sehr beträchtlich war, so wurde ihm auch die Oberaufsicht über den kays. weltberühmten Büchersal anvertraut, und ihm ein neues Feld eröfnet, den Wissenschafften heilsame Dienste zu leisten. Endlich, weil man sich seiner tiefen Einsicht und weitläufigen Gelehrsamkeit völlig vertrauen durffte, so wurde ihm auch die Beurtheilung aller herauskommenden Schrifften, welche nicht in das theologische Feld laufen, aufgetragen. Und allen diesen wichtigen Stellen stehet dieser unvergleichliche Gelehrte mit solcher Treue und glücklichem Erfolge vor, als wann er nur eine davon zu besorgen hätte. Diese sorgfältige Treue, der grossen Kayserin Königin gefällig, und dadurch jedermann nüzlich zu werden, bewog allerhöchst Dieselben ihn nicht nur mit dem Character eines kayserl. Raths zu beehren, sondern ihm auch die ehemals in den Niederlanden v. seinem Geschlechte besessenen Würden und Ehren zu erneuren; und damit solches auch in Dero Erbländern gelten möchte ihm ohne dessen Wissen an Dero Geburtsfest 1753. zum Freyherrn Stande mit Einräumung besonderer Würde und Ehrenstandes zu erheben; und wen sollte diese verdiente Belohnung eines so grossen Gelehrten nicht freuen, und den Wissenschafften unter einer so allergnädigsten und huldreichesten Regierung alles erwünschte gute versprechen?

Doch wir können unsern Freyherrn van Swieten nicht verlassen, wann wir ihn nicht noch aus einem andern Augenpuncte betrachtet haben, worinnen er in dem Bildersale als eine noch wichtige Person angesehen zu werden verdienet. Der Herr Boerhave hatte in seinen kurzen Säzen von Erkantnis und Heilung der Krankheiten zwar den Kern einer vernünfftigen Heilungskunst vorgetragen, aber sich sehr kurz und dunkel ausgedrücket. Diese weltbelobte Schrifft sollte den Freyherrn van Swieten zum andern Vater haben, durch den es der ganzen Welt brauchbar und nüzlich würde. Derselbige nahm sich vor, eine ausführliche Erklärung davon zu geben; und wer war wohl tüchtiger dazu, als er, da er gleichsam des Herrn Boerhavens Seele gewesen war? Er wollte der medicinischen Welt gemeinsam nüzlich seyn, deswegen nahm er diese abgesonderten Lehrsäze seines Lehrmeisters, welche er ihn selbst offt erklären gehört, und schrieb darüber eine so gründl. Auslegung, daß die Kenner der medicinischen Gelehrsamkeit angestanden, ob sie dem ersten Verfasser der Grundlage, oder dem Ausleger mehr Ruhm beylegen sollten. Ein scharfes Nachdencken, ein unüberwindlicher Fleiß, ein deutlicher Vortrag, eine grosse practische Erfahrung, eine weitläufige Belesenheit in den Schrifften der alten, zumal Griechischen und Lateinischen Aerzte, und eine schöne Lateinische angenehme Schreibart, welches alles dieser grosse Mann in seiner Gewalt hat, sezten ihn in den Stand, diese Erklärungen in einer solchen Gestalt von 1742 an biß 1753. heraus zu geben, daß sich die ganze gelehrte Welt, unter allerley Nationen gleichsam vereiniget hat, ihm eine der ersten Stellen unter den medicinischen Schrifftstellern einzuräumen. Die gelehrten Academien zu Paris und Bologna sind die lebhafftesten Zeugen davon, welche diesen grossen Arzt für eine Zierde ihrer Register gehalten, und seinen Namen in dieselben eingeschrieben haben. Und wer wünschet nicht mit mir, daß GOtt diesen unvergleichlichen Arzt, nicht nur zur Erhaltung der Monarchin, der er dienet, sondern auch zur Aufnahme der Wissenschafften in Oesterreich, und zu Lieferung des noch rückstehenden vierten Bandes dieses unsterblichen Werks, biß in das spateste Alter der menschlichen Tage in unverrücktem Wohlseyn erhalten möge!

Dieses Werk hat folgende Aufschrifft:

Commentaria in Hermanni Boerhave aphorismos de cognoscendis & curandis morbis. Tom. I. Lugd. Batav. 1742. 4. Tomus II. 1745. ib. Tomus III. 1753. ib.


IO. VLRICVS L. B. DE CRAMER
Iudicii imperialis Camerae Assessor

Johann Ulrich Freyherr von Cramer,

E. hochpreißl. Kays. und Reichscammergerichts in Wezlar Beysizer.

Es pranget die Reichsstadt Ulm nebst vielen Denkmalen des Alterthums, der Macht, des Ansehens und grosser Begebenheiten, vornemlich auch damit, daß sie eine liebreiche und fruchtbare Mutter der Gelehrsamkeit, so wohl durch weise und löbliche Anstalten zu deren Beförderung, als auch durch viele erzogene gelehrte Söhne, welche den Wissenschafften Ruhm und Ehre erworben haben, worden ist. Alle Theile der Gelahrtheit haben in derselbigen grosse Beförderer und solche Männer gehabt, welche den Wissenschafften Ehre gemachet, und die Erkantnis der Wahrheit und Glückseeligkeit nicht nur in Aemtern, sondern auch in Schrifften erworben haben. Wäre es dem engen Blatte erlaubt, nur einen Schattenriß von demjenigen Stücke der gelehrten Geschichte unsers Schwabens zu geben, welches die Verdienste der Reichsstadt Ulm ausmacht, so würden wir ein grosses Verzeichnis merkwürdiger Männer anführen können, welchen die Künsten und Wissenschafften vieles zu verdanken haben. Dann es ist kein Stand noch Ordnung in dieser berühmten Stadt, welche nicht dergleichen Männer von langen Zeiten her aufzuweisen hätte. Selbst der Adel in dieser Stadt hat einen Rehm, Ehinger, Kraft, Schad und andere dergleichen hochverdiente Männer zu nennen, welche die wichtigen Dienste, die sie dem gemeinen Wesen erwiesen, durch die Beyhülfe einer gründlichen Gelahrtheit unterstüzet haben. Und ich darf mich nur zum Beweise dieses Sazes auf diejenigen Schrifftsteller berufen, welche dieser Reichsstadt das Leben zu danken, und durch ihre gelehrten Schrifften sich einen unvergeßlichen Namen erworben haben. Dann wem sind aus den Gottesgelehrten wegen ihrer Verdienste und Schrifften, Leonhard Hutter, Elias Veiel, und Johannes Frick; aus den Rechtsgelehrten, Marx und Jacob Otto, Balthasar Gockel und Stephan Burgmeister von Deyzissau; aus den Aerzten D. Sebastian Ploß, Gregorius Horst, Joh. Henisius und Veit Riedlin; aus den Geschichtschreibern Johannes Freinsheim, Martin Zeiler und Rudolph Roth; aus den Sprachgelehrten Beham, Widmanstad, und Michael Beck; aus den Mathematikkundigen, Johannes Faulhaber, Joseph Furtenbach und Ulrich Junius; aus den Dichtern Martin Balticus und Nicodemus Sizlinus unbekant? Ich gedenke um kurz zu seyn vieler geschickten Künstler nicht, und merke nur an, daß diese Ehre der Reichsstadt Ulm von den Voreltern auf die Nachkommenschafft fortgepflanzet worden seye, und diese glückliche Mutter aufgeweckter und geistreicher Söhne noch auf den heutigen Tag, so wohl ihre eigene Aemter mit gelehrten und rechtschaffenen Männern besezt, als auch auswärtigen Stellen grundgelahrte Männer gegeben habe. Dermalen können wir hievon ein wichtiges Beyspiel an des Herrn Kammerbeysizers, Freyherrn von Cramers Person darstellen, welcher sich um die Rechtsgelehrsamkeit, so wie sie auf feste Gründe der Wahrheit und ihres unlaugbaren Beweises gegründet ist, so sehr verdient gemacht hat, daß die gelehrte Welt, und in selbiger einer der grösten Kenner einer strengen und erweislichen Lehrart, der Freyherr von Wolf, ihm billig einen grossen Rang unter den gelehrten und besonders verdienten Männern unserer Zeit zuerkant hat. Es muß demnach sein hier vorgestelltes Bildnis dem Bildersale, welcher Schwaben zum Vaterlande hat, zur Ehre seiner gelehrten Geschichte, der Nachkommenschafft aber zur Nacheiferung dienen, und die Wahl rechtfertigen, welche diesen grossen und hochverdienten Rechtsgelehrten auf dieser Ehrenbühne aufgestellet hat.

Der Freyherr Johann Ulrich von Cramer hat seinen Ursprung in der freyen Reichsstadt Ulm, einem um das gemeine Wesen wohlverdienten, und durch wichtige verwaltete Ehrenstellen angesehenen Geschlechte zu danken. Sein Herr Vater ware Albrecht Cramer, ein namhaffter Kaufmann, und vieljähriger Raths- und zulezt Zeugherr; wie seines Grosvaters Bruder biß in den geheimen Rath erhoben worden ist. Die Frau Mutter ist Susanna Regina Schellneggerin, eines ebenfalls verdienten Raths- und Handelsherrn Tochter, welche ihn den 8. des Wintermonats, im Jahre 1706. zur Welt gebohren hat. Er empfieng von der freygebigen Hand des Himmels bey seinem Ursprunge alle die Gaben, welche ihn zu einem

vorzüglich nüzlichen und fürtreflichen Manne zu machen vermögend waren. Eine grosse und mit allen Fähigkeiten begabte Seele, und ein daurhafftes Wohnhaus derselbigen liessen in der zarten Kindheit die erfreulichste Hoffnung frühzeitiger herrlichen Früchte aufblühen; und man fand sich auch in derselbigen nicht betrogen. Eine bey den ersten Jugendjahren sich äussernde ungewohnliche Munterkeit des Geistes, welche eine freudige Fähigkeit hervorbrachte, legte gleichsam den Grund zu demjenigen schönen Gebäude der Gelehrsamkeit, welches mit zunehmenden Jahren darauf gesezet worden ist. Eine feurige Lehrbegierde, und ein unermüdeter Fleiß legten an dasselbige die erste Hand; und die geschickten Lehrer des Ulmischen Gymnasii, welches zu allen Zeiten durch die weise Vorsorge ihrer Regenten mit tüchtigen und gelehrten Männern versehen gewesen, baueten an demselbigen nach denjenigen Regeln und Plan, welche eine vernünftige Auswahl in den Wissenschafften, und eine wohl ausgesuchte und gründliche Lehrart vorgeschrieben hatte. Und so wuchsen die Grundfesten der Cramerischen Gelehrsamkeit und machten diesen fähigen Geist tüchtig, so wohl die schönen als ernstlichen Wissenschafften darauf zu bauen.

Seine Neigung gieng erstlich auf die Gottesgelahrtheit, zu deren Dienste die Erkantnis der gelehrten Sprachen und anderer vorbereitenden Wissenschafften dienen sollte. Gewisse Umstände aber änderten diesen Vorsaz, und überredeten ihn, daß er in einem andern Felde der höhern Gelehrsamkeit würde nüzlicher seyn können, ohne dasjenige vergeblich gelernet zu haben, was er bißher aus dem Cirkel der Sprachgelehrsamkeit, der Geschichte und der mathematischen Wissenschafften, unter Anführung seiner getreuen Lehrmeister mit Fleiß, Aufmerksamkeit und merklichen Wachsthume seiner Studien gesammlet hatte. Anfangs reizte ihn die Schönheit der Arzneywissenschafft und ihrer zu ihrem Cirkel gehörigen Theile. Nachdem er aber seine Neigung etwas reifer werden lassen, und genauer geprüfet, fiel er auf die Rechtsgelehrsamkeit: und die Erfahrung hat bewiesen, daß ein geheimer Zug, der ihn diesem wichtigen Theile der menschlichen Weißheit nüzlich und vortheilhafft machen wollte, ihn hierzu geleitet habe. In dieser Absicht nun, nachdem er in allen Classen des Ulmischen Gymnasii das Lob eines aufgeweckten, lehrbegierigen und hoffnungsvollen Schülers davon getragen hatte, übte er sich in den Vorbereitungen zu der academischen Lehrbahn, welche in dieser Schule damals mit den Candidaten derselben von geübten und gelehrten Männern, sonderlich den seel. Herren Allgöwer, Funck und Hertenstein getrieben wurden. Und bey diesen Ubungen, wo er zu der Weltweißheit und den mathematischen Anfangsgründen zubereitet wurde, fand er Gelegenheit, des Freyherrn von Wolf Grundsäze kennen zu lernen, und ihre Gründlichkeit, Ordnung und Schärfe des Beweises zu bewundern. Einem so ordentlichen Kopfe, als der Freyherr von Cramer damals hatte, der schon angefangen hatte, richtig und ordentlich zu denken, konnten die tiefsinnigen Gedanken dieses grossen Weltweisen weder schwehr noch unangenehm fallen; und sie waren ihm ein Sporn, sich über die gemeine Bahn zu erheben, und auf einen richtigen Weg zu denken, auf welchem man so wohl die natürlichen Wahrheiten gründlicher, als auch die darauf gebauten Lehrsäze der übrigen höhern Wissenschafften ordentlicher fassen möchte: und mit diesen philosophischen Gedanken war er erfüllet, als er sich entschloß, die academischen Studien anzutretten.

Das geschahe zu Marpurg, wohin er sich im Jahre 1726. gewendet hatte, um dieses grossen Lehrers der Weltweißheit zu geniessen. Sein aufgeweckter und ordentlicher Verstand, und sein von Lehrbegierde brennender Wille waren diejenigen Bande, womit er sich des damaligen Herrn Hofraths Wolfs Neigung und Vertrauen gar bald verbindlich und zu eigen machte. Es ist daraus leicht zu schließen, wie offenherzig und getreu dieser unsterblich berühmte Lehrer gegen ihm heraus gegangen, wie eifrig und brünstig dieser lehrbegierige Zuhörer seiner Anleitung gefolget seye, und wie bald er die eigentliche und gründliche Lehrart eines so grossen Lehrmeisters gefasset habe. Wie vielem Unverstande und Mißbrauche diese aus der innersten Natur der menschlichen Erkantnis des Verstandes hergeleitete Lehrart von vieler Zeit her in der philosophischen Welt unterworfen gewesen, kan denjenigen nicht unbekant seyn, welche sich um die philosophische Geschichte bekümmert haben. So wenig dieses der an sich auf die menschliche Seele und deren Kräffte und Wirkungen gegründeten Lehrart einen Nachtheil oder Vorwurf bringen kan; so richtig erweiset doch dieser Erfolg, daß nur ein solcher Verstand dazu tüchtig seye, der mit einer natürlichen Scharffsinnigkeit begabet, von Vorurtheilen gereiniget, mit Aufmerksamkeit wider alle unterschobene Säze gewapnet, und mit einem redlichen Herzen verknüpfet ist, dem es um nichts anders zu thun ist, als die Wahrheit zu suchen, und aus ihrer Verbindung mit den ersten Grundsäzen der menschlichen Erkantnis und der Begriffe, welche uns das Wesentliche der Dinge zu erkennen geben, herzuleiten. Wenn diese Lehrart in solche Hände geräth, so muß sie unlaugbar die Erkantnis der größten Wahrheiten nicht nur befestigen, sondern auch ungemein erweitern. Diesen Erfolg hatte bey dem Herrn von Cramer die Wolfische Anleitung, welche er von diesem grossen Weltweisen in der Philosophie und in den mathematischen Wissenschafften erhielt. Alle seine Erkantnis wurde von diesem ihm vorleuchtenden Lichte helle und deutlich; alle Schritte, welche er zur Entdeckung neuer

Wahr-

Wahrheiten machte, waren ordentlich und gewiß, und in kurzer Zeit drang er so weit in die Geheimiße der ernstlichen Wissenschafften ein, daß er den Entschluß fassen konnte, mit eben dem Vorsaze, und auf gleiche Weise den nächsten Weg zu den Wahrheiten der Rechtsgelehrsamkeit zu suchen, und diese wichtige Theile der menschlichen Erkantnis auf solche Gründe zu bauen, aus welchen ein festes aneinander hangendes und unzerstöhrliches Gebäude entstehen könnte. Er erwählte sich sonderlich zu Anführern die damals berühmten Rechtslehrer, den Vicecanzler D. Johann Wilhelm Waldschmid, und den offentlichen Lehrer van der Velden. Da ihn kein Vorurtheil weder des Ansehens noch des Alterthums blenden konnte; da er gewohnt war, von allen Gesezen die eigentlichsten Quellen aufzusuchen, ihren Ursprung und Absicht zu entdecken, und daraus allgemeine unläugbare Wahrheiten zu ziehen; da er sich keine Nebengedanken von dem rechten Wege, von Schlüssen auf Schlüsse in einer aneinander hangenden erweisenden Lehrart zu kommen, abführen lies; da ihn sein grosser Geist über alle Meinungen, wann sie auch mit den Namen der grösten Männer prangeten, erhob; so wird ein vernünftiger Leser leicht schliessen können, daß seine juristischen Studien eben so gut, als die philosophischen gerathen seyen: und man wird sich nicht wundern, warum er in den ersten ein Original von der ersten Classe geworden seye, weil es ihm zum ersten gelungen, dasjenige an der aus Meinungen, Sazungen, und Gutdüncken der Lehrer vorher zusammen gesezten Rechtsgelehrsamkeit zu leisten, was sein Vorgänger, der Freyherr von Wolf, in der Weltweißheit geleistet hatte: wenigstens, daß er dieses grossen Mannes Verdienste in diesem wichtigen Theil der höhern Wissenschafften zuerst brauchbar und höchst nüzlich gemachet habe.

Wäre es nun, da der Herr von Cramer auf gedachte Weise Blüthen und Früchte fast zu gleicher Zeit zeigete, nicht unbillig gewesen, wann ihm die verdiente Ehre deswegen nicht wäre mitgetheilet, und sein lobwürdiger Fleiß und Bemühung nicht gekrönet worden? Die hohe Schule zu Marpur, welche damals um die mathematische Lehrart unter dem Schuze und Gnade eines mächtigen Königes und Fürsten vorzüglich bemühet war, sahe seine Verdienste allzutief ein, als daß sie dieselbigen hätte unbelohnt lassen sollen. Sie ertheilte ihm im Jahre 1731. die höchste Würde in der Weltweißheit, und das Jahr darauf in der Rechtsgelehrsamkeit, und das ihm beygelegte Amt eines auserordentlichen Lehrers der Rechte bekräfftigte das Zeugnis, das er von seiner gründlichen Gelehrsamkeit erhalten hatte, in der That, da es ihn in den Stand stellete, überzeugende Proben an den Tag zu legen, wie würdiger zu diesem Amte und Würden seye. Seine zu diesem Ende gehaltene feyerliche academische Abhandlung, welche die Aufschrifft hat: jura de pacto hæreditario renuntiativo filiæ nobilis a dissensu DD. liberata, & methodo demonstrativa in concordiam reducta, legte die Gestalt seines philosophischen Geistes in ihrer Schönheit so deutlich dar, daß der Herr Canzler Wolf in der von ihm vorgesezten Vorrede ihm den Ruhm eingestehen müssen, er seye der erste gewesen, der die mathematische Lehr- und Schreibart in einer juristischen Materie recht glücklich zu gebrauchen, und die Krafft der Beweise, mit der Bescheidenheit der Ausführung und Höflichkeit der Worte zu verbinden gewußt habe. Auch die offentliche Abhandlung, welche er vor dem Antritte seines neuen Amtes, de optima juris docendi methodo herausgegeben, hat dieses mit Beweisen bestärket, und den Grund angezeiget, woher sein überzeugender und deutlicher Vortrag und der daher rührende grosse Beyfall der studierenden Jugend entstanden seye, und mit was Vortheilen man seinem Vorgange folgen könne. Der Aufmerksamkeit des hochseel. Königs in Schweden Friedrichs glorwürd. Angedenkens, auf dieses Kleinod des Hessenlandes, diese berühmte hohe Schule, konnte dieses weder verborgen noch gleichgültig bleiben. Daher als der Herr D. Johann Heinrich Kleinschmid seinen Lehrstul verließ, und die Schuld der Natur bezahlte, wurde er von S. königl. Maj. zum ordentlichen Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit im Jahre 1733. ernennet, und er trat dieses Amt mit einer von dem Herrn Wolfen abermals mit einer Vorrede begleiteten Rede, de jureconsulto inventore an; in welcher er die Erfindungslehre auf eine neue Weise, als eine Wegweiserin zu neuen Wahrheiten in der Rechtsgelehrsamkeit anprieß, und welche das Zeugnis * davon trug, daß sie voll gelehrter und gründlicher Anmerkungen seye. Wie erwünscht auf diesem neuanvertrauten Acker der Saamen der Wahrheit von diesem philosophischen Rechtsgelehrten ausgestreuet, und wie wie viel Nuzen durch den deutlichen und ordentlichen, und daher überzeugenden Vortrag bey der studierenden Jugend gewirket worden seye, wird nicht einmal zu errinnern nöthig seyn; dann wer kan es anderst von einem Lehrer erwarten, der seine Lehrart nach der Natur des menschlichen Verstandes einrichtet? Es war also der starke Beyfall der studierenden, und sonderlich der adelichen Jugend eine Frucht der Gründlichkeit seiner Vorlesungen, und die Mutter verschiedener gelehrten Arbeiten, welche als academische Streitschrifften theils aufgeweckte Köpfe übten, theils auch den bekantesten Materien ein neues Licht, Verbesserung und Gewißheit gaben, theils neue Wahrheiten in ihr völliges Licht sezten: da er aber auch bey der Marpurgischen Juristenfacultät Beysizer war, so fanden sich vielfältige Gelegenheiten, so wohl schwehre Fälle durch abgeforderte Gutachten zu erläutern, als auch manche grosse und wichtige Streitigkeiten zu entscheiden. Seine genaue und bestimmte Art zu denken, seine glückliche Bemühung alles gehörig auseinander zu sezen; sein liebreiches Verständnis mit seinem Amtsgehülfen/ unter welchen ihm sonderlich der vortrefliche Herr D. Hombergk zu Vach viele Freundschafft und Beystand erwies, machten ihn der Universität so wehrt, daß die vortheilhafftesten Zeugnisse von ihm biß zu den Ohren der durchlauchtigsten Landgrafen zu Hessen, und sonderlich S. königl. Maj. in Schweden durchdrangen. Und da wurde seiner grossen Gelehrsamkeit und Treue gegen dieses hochfürstl. Haus ein Weg eröffnet, auf welchem er Huld, Gnade, Beförderung und Ehre, als verdiente Belohnungen, auf ihn wartend fand. Das hochfürstl. Hessische Haus bediente sich seines Raths und Feder in Ausführung wichtiger Rechts- und Staatsangelegenheiten; und andere hohe Standespersonen folgten diesem Vertrauen nach. Dadurch wurde er bey den Höfen bekant, beliebt und in Credit gesezet; und da ihn die Treue und Ergebenheit für seine höchste und hohe Landesherrschafft bewogen hatten, wichtige Berufe nach Frankfurt an der Oder, Halle und Göttingen auszuschlagen, so belohnten selbige ihn mit der Würde eines Hessencasselischen Hofraths, und liessen ihn auch Dero fürstliche Milde in andern wichtigen Stücken werkthätig empfinden. Doch die Vorsehung hatte ihn zu noch was grösseres bestimmt. Als S. kays. Maj. Carl der siebende glorwürdigsten Angedenkens den kays. Thron beschritten hatten, wurden dessen Majestät dieses grossen Rechtsgelehrten tiefe Einsicht und freudiger Muth, seine Einsichten vor der gelehrten und politischen Welt zu beweisen, durch den

berühm-

* Gel. Leipz. Zeit. 1735. B. 320.

berühmten Freyherrn von Ickstatt, seinen alten academischen Freund, also angepriesen und bekant gemacht, daß ihm 1742. gleich nach der Crönung eine wirkliche Stelle in dem Reichshofrathe aufgetragen wurde. Hier hatte nun der Herr Reichshofrath eine offene und höchstmerkwürdige Bühne, auf welcher er theils seinen grossen Verstand und Gaben, theils seine erworbene gründliche Gelehrsamkeit nach allen Theilen zum Nuzen des Deutschen Reiches zeigen, und immermehr ins Licht sezen, durch seine Leutseeligkeit, Billigkeit, Uneigennüzigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit aber sich grosses Vertrauen bey Hohen und Niedern erwecken konnte. Da dieses solche Gründe sind, welche durch die Glückesfälle nicht geändert werden können, wo das Herz richtig ist, so blieb auch dieses Vertrauen, da der frühzeitige Tod Kaysers Carls VII. die Stelle eines Reichshofraths endigte. Dann sein unermüdeter Fleiß, geschwinder Begrif, tiefe Einsicht, deutlicher Vortrag und gründliche Beurtheilung bewogen S. churfürstl. Durchl. in Bayern 1745. denselben bey dem zu München eröffneten Reichsvicariatshofgericht, als Beysizer, gnädigst aufzustellen, und zu Bezeugung höchsten Vertrauens selbigen aus eigner Bewegung in den Reichsfreyherrnstand zu erheben. Sein hierauf erfolgter Privatstand, in welchem er aber eben so nüzlich, eben so merkwürdig, als vorher, gewesen, konnte nicht lange dauren, wie der Nebel die Sonnenstralen nicht lange aufhalten kan. Und so gieng es auch, nachdem gedachtes Reichshofgericht durch die Wahl jezt glorreichst regierender kayserl. Majestät Francisci des ersten 1745. ein Ende nahm. Dann die Vorsehung hatte ihn zu einem Beysizer der Gerechtigkeit im Römischen Reiche auserfehen, und deswegen sezte sie ihn bald wiederum an einen eben so wichtigen Posten. Die Fürsten und Stände des hochlöbl. Fränkischen Craises erkanten seine Verdienste und präsentirten ihn im Jahre 1747. zu der Stelle eines Beysizers des höchstpreißlichen kayserlichen Reichscammergerichts, welche grosse und wichtige Stelle der Freyherr von Cramer auch im Jahre 1752. den 12. April wirklich bezogen, und bißher, GOtt gebe biß auf das spatheste Ziel des menschlichen Alters mit allen den Vorzügen seines Verstandes, Gelehrsamkeit, Treue und Verdienste, welche ihm eigen sind, und vor vielen andern auszeichnen, bekleidet, und sich nun in dem dritten allerhöchsten Reichsgerichte immerdar einerley nach dem ihm beywohnenden unveränderlichen innerlichen Grunde bezeuget.

Würde es die Absicht gegenwärtiges Blattes erlauben, aus angeführter Geschichte dieses berühmten Rechtsgelehrten ein ausführliches Bildnis seiner Verdienste abzuschildern, so würde es an Stoff nicht fehlen, ihn den größten Männern beyzuzählen. Allein die Gränzen des Bildersals erlauben uns nur ihn als einen berühmten Schrifftsteller anzusehen, und dieser einige Augenpunct hat Gegenstand genug, ihn der dankbarn Nachwelt, als eine Zierde des gelehrten Deutschlandes, und sonderlich unsers Schwabens, anzupreisen. Wir haben uns aber schon auf das Urtheil des wohlseel. Freyherrn von Wolf berufen, das um so wichtiger und gültiger seyn muß, da er am besten von der Sache urtheilen konnte, und Schmeichelayen seine Urtheile nicht verdunkeln lies. Es wäre aber leicht, die offentlichen Zeugnisse unpartheyischer Glieder des Reichs der Gelehrsamkeit zu sammeln, wann es nicht am sichersten wäre, den jezigen und künftigen Leser auf seine viele mit recht grossem Vortheil zusammen zu sammeln angefangene Schrifften zu verweisen. Sein Ruhm und Verdienst wäre groß genug, wann er sonst nichts vor sich hätte, als dieses, daß er die philosophische u. mathematische Lehrart, welche alles aus richtigen und bestimmten Begriffen, und daher geleiteten Grundsäzen erweiset, ja wohl auch erfindet, zu der Rechtsgelehrsamkeit zuerst gebrauchet hat. Aber auch die wichtigsten Materien, welche auch in fürstl. und andern grossen Angelegenheiten von dem Freyherrn von Cramer nach dieser Richtschnur abgehandelt worden sind, sind Bürgen für den Wehrt, und weisen ihm bey allen unpartheyischen Kennern eine vorzügliche Stelle unter den verdientesten und berühmtesten Rechtsgelehrten unserer Zeit an. Dann er mag nun einen Saz beweisen, oder in Streitigkeiten, dergleichen er verschiedene gehabt, welche aber nicht hieher gehören, vertheidigen, so wird man doch überall überzeugt, daß dieses Urtheil von ihm nichts verliehre, und Schwaben mit diesem gelehrten Sohne bey der Nachwelt zu prangen Ursache habe.

Die Schrifften des Freyherrn von Cramer sind fast alle entweder academische Abhandlungen, oder rechtliche Erweise und Deductionen. Da jene sich selten gemacht haben, so ist man ihm verbunden, daß er die meisten in eine Sammlung gebracht hat, dann es erschienen:

Opuscula materias gravissimas ex omni jure demonstrativa ratione pertractatas continentia, Marb. Catt. 1742. 4. Tomus I.

Opusculorum Tomus II. ib. 1752.

Opusculorum Tomus III. 1755.

Der vierte Theil wird noch dieses Jahr erwartet.

Weil diese Sammlung, von welcher man noch eine Art der Fortsezung zu erwarten hat, in jedermans Händen ist, so wird nicht nöthig seyn, die darinnen enthaltenen Stücke besonders zu nennen, gleichwie die offentlichen Anzeigen, und academischen Streitschrifften hier nicht angeführet werden können.

In fürstlichen Streitigkeiten und Erweisen sind von der Cramerischen Feder sonderlich merkwürdig;

Deduction des gräflich Leining Dachsburgischen Erbfolgrechts; stehet auch T. I. opp. n. 12.

Gedanken von der im Oberfürstenthum Hessen und Solmischen üblichen Landsiedeley 1740. 4.

Gutachten, die Solmische Landsiedeley betreffend 1740. 4.

De vero ordine succedendi fœminarum secundum jus primogenituræ, 1742.

Schwäche der Westenburgischen Einrede, in der Leiningischen Erbfolge, Marp. 1747. Fol.

Bericht von des fürstl. Hauses Hessencassel Einlösungsrecht auf Braunbach und das Kirchspiel Kazenelenbogen, 1747. Fol.

Abhandlung von dem Vorzug der Stammvettern vor den Töchtern, bey der Erbfolge in Deutsche Reichländer, 1747. Fol.

Der Freyherr von Cramer hat auch in den philosophischen Streitigkeiten über dem Nuzen und Wehrte der Wolfischen Philosophie seine Feder fruchtbar seyn lassen. Dahin gehören:

Auflösung der Zweifel H. Müllers über Wolfens Gedanken von den Kräfften des menschlichen Verstandes, Franckfurt 1731. 8.

Ungrund der Beschwehrungen des Herrn geh. Rath und Canzlers von Ludewig über den methodum demonstrativam in jure; Marp. 1734.

Die von einem Anonymo übelgestimmte nunmehr aber wieder rechtgestimmte Harmonia præstabilita; nebst einem Vorberichte zur Vertheidigung der gerechten Sache, Marp. 1737. 4.

Er hat auch *Alex. Chassanai* paratitla in Gregorii X. decretales mit einer Vorrede, Leipzig 1735. 8. wiederum auflegen lassen.


FRANCISCVS CHRISTOPHOR9
DE SCHEŸB IN GAVBICKOLHEIM
Patritius Constantiensis,
Statibus Austriæ inf. a Secretis
natus XXVI. Febr. MDCCIIII.
Salom. Kleinert delin.
I. Iac. Haid excud. Aug. Vind.

Franz Christoph von Scheyb,

In Saubickolheim, der hochlöbl. Niederoesterreichischen Landschafft Secretarius, und Mitglied der Gesellschafften zu Cortona und der Arcader.



Je weit es ein aufgeräumter Geist in den Wissenschafften bringen könne, ob ihm gleich eine Menge Hindernissen im Wege stehen, wann die gütige Natur mit einem eindringenden Verstande und feurigen Wize ein redliches, der Wahrheit und dem Schönen in derselbigen nachtrachtendes Herz verbunden hat, und dieses einen unzerstöhrlichen Vorsaz, eine unermüdete Gedult, und einen unüberwindlichen Fleiß erzeuget; davon gibt die Geschichte gelehrter Männer viele Beyspiele an. Sie sind auch um so merkwürdiger, je öffter es zu geschehen pfleget, daß vortrefliche Köpfe in unglückliche Umstände gerathen, welche die in denselben steckenden Funken einer gründlichen Gelehrsamkeit ersticken, wann sie nicht erwecket werden, alle Kräffte anzuwenden, um dieselbige durch eigenen Fleiß und Arbeit anzufachen, und zu einer Flamme zu bringen, welche Licht, Glanz und Wärme geben kan. Die gelehrte Geschichte des Herrn von Scheyb ist von dieser Art, und sie wird beweisen, wie glücklich ein feuriger Geist, wann es ihm nur recht Ernst ist, sich über alle Schwehrigkeiten hinauf schwingen, und auf einen solchen Posten sezen könne, welcher ihm und den Wissenschafften Ehre macht.

Der Herr Secretarius Franz Christoph von Scheyb ist zwar in Wien erzogen, aber doch in unserm Schwaben gebohren, und in den ersten Jahren seiner Jugend gebildet worden, und gehöret demnach unter diejenigen, welche durch die Schönheit ihrer Gelehrsamkeit dieser Provinz von Oberdeutschland, und sonderlich demjenigen Theile, welches bey den Alten Alemanien hieß, Ehre machen. Sein Geschlecht kommt aus dem Costanzischen Patriciate, und hat sich durch Verdienste nicht nur im Vaterlande einen ansehnlichen Namen erworben, sondern auch am kayserlichen Hofe durch beträchtliche dem Erzhause Oesterreich erwiesene Dienste von Kayser Ferdinand dem andern den Reichsadel erlangt. Und ob gleich bey damaligen schwehren Zeiten des Deutschen Krieges dasselbige nicht mit grossem Reichthume begleitet gewesen, so hat es doch das edle und grosse Herz, dem es um wahre Verdienste, als die größten Schäze, zu thun ist, auf seine Nachkommen fortgepflanzet. Sein Vater Herr Johann Christoph von Scheyb, war Rath und Oberamtmann der gefürsteten Aursvergischen Grafschafft zu Tengen in Oberschwaben, der ihn mit Frauen Maria Anna Sibylla Vöglin von Gögelshoven erzeuget hat. Daselbst wurde er den 26. des Hornungs im Jahre 1704. gebohren. Nachdem er zu Hause die ersten Gründe der Wissenschafften gelegt hatte, schickten ihn seine Eltern im eilften Jahre seines Alters in die Schule der Prämonstratenser Abtey Münchrod, um die Anfangsgründe der Lateinischen Sprache, und anderer vorbereitenden Wissenschafften zu erlernen. Sein feuriger Geist und seine daher entstandene Lehrbegierde erwarb ihm in dieser Closterschule nicht nur die erste Stelle fast jederzeit, als ein Zeugnis, mit was muntern Schritten er in dieser angetrettenen Bahn forteilte, sondern er spornte ihn auch an, die Ergözungsstunden, welche andere mit dem Spiele zubrachten, mit Nebenwissenschafften, und sonderlich mit Erlernung der Französischen Sprache, der Rechenkunst und der Musick zuzubringen. Diese Schule wurde seinem mit einem weiten Umfange begabten Geiste bald zu enge, und seine Lehrmeister befanden denselben von solcher Weite, daß sie ihn wider alle Gewohnheit den gewöhnlichen vierjährigen Lauf in dieser Bahn in drey Jahren vollenden liessen. Doch diesem freudigen Laufe war Kampf und Uberwindung beschieden: das Schicksal, das dem jungen Herrn von Scheyb seinen Vater 1717. entriß,

schien ihn von aller Freudigkeit zurücke zutreiben; so sorgfältig man ihm diesen Tod verhehlte, so wenig konnte er ihm verborgen bleiben: er merkte den Donnerstreich gar bald, und fühlte die seinen angefangenen Studien zugefügten Wunden. Seine Sorge trieb ihn an, sich der Vorsorge des Himmels und der Gunst seiner Verwandten zu empfehlen: und beyde wachten für ihn also, daß er bald darauf an den Ort kam, wo ihm sein Glück und Versorgung aufgehoben war.

Der grosse Schauplaz von allerley Ständen, Glück und Schicksalen, die kayserliche Residenzstadt Wien war der Ort, welchen ihm die göttliche Vorsehung zu einer Zeit ausersehen hatte, da er geglaubet beynahe verlassen zu seyn. Seine Verwandten schickten ihn im Jahr 1718. dahin, und der Himmel hatte ihm an Herrn Franz Anton edeln Herrn von Spaun, damaligen Syndico der Niederoesterreichischen Landschafft, einen Vater ausersehen. Dann dieser sorgte für seine Erziehung, und dachte vornemlich darauf, die an ihm erblickten besondern Naturgaben durch geschickten Unterricht also ausbilden zu lassen, daß er hernach selbst ein Werkzeug seines Glückes und weiterer Versorgung werden könnte. Er half ihm in das Collegium der Kostgänger bey den Jesuiten. Daselbst vollendete er die gewöhnlichen vier Schuljahre, und lernete, wie es da gewöhnlich ist, die Lateinische Dichtkunst, Redekunst und Weltweisheit. Sein feuriger Kopf, der mitgebrachte Vorrath von Schulstudien, und seine Lehrbegierde, sezten ihn ganz leicht in den Stand, den ersten Rang zu behaupten, und sich der Gunst seiner Lehrmeister zu versichern. Eine offentliche Probe eines von ihm verfertigten und offentlich hergesagten Lateinischen Gedichtes auf den Tod der Kayserin Eleonora, machte diese Vorzüglichkeit offentlich bekant; es mangelte nicht an gelehrten Belohnungen, er war 1722. unter 80. Baccalauren der dritte, und das Jahr darauf unter 60. Magistern wiederum der dritte; er disputierte auch in dasiger Universität offentlich aus der ganzen Philosophie: kurz er war einer der besten Schüler, welche diese offentliche Lehrmeister darstellen konnten, und das erwarb ihm bey ihnen eine ausserordentliche Hochachtung. Wir lassen derselben Absichten mit diesem mit so vorzüglichen Gaben versehenen Jünglinge an seinen Ort gestellet seyn, und bemerken nur, daß er sich die Gunst seiner Lehrmeister nicht zu Nuzen gemacht, und zu der Rechtsgelehrsamkeit gewendet habe. Die gewöhnliche Bahn der fünf Jahre vollendete er bey seinem Lehrer auf die ihm gewöhnliche Weise; allein seine Einsicht und der ihm eigene natürliche Geschmack von dem was schön ist, ließ ihn in diese enge Gränzen nicht eingesperrt, sondern lenkte seine Bemühung in den besondern Stunden auf die Rechenkunst, Erdkunde, Geschichte, Schreibkunst, und die Wälsche und Spanische Sprache: und seine Wissensbegierde gab ihm alle Bücher in die Hand, die sich ihm nur vor Augen legten. Und damit hatte er das Bild eines academischen Gelehrten, nach dem Plane, in welchem er gebildet worden, vollkommen erreichet.

Im Jahre 1728. hatte er Gelegenheit auf kayserl. Unkosten eine Cammerfräulen der Kayserin Elisabeth, welche sich verheurathen wollte, als Reisecommissarius nach Schwaben zu begleiten, und sein Vaterland zu besuchen. Er begleitete sie nach Hechingen, und hatte daselbst Gelegenheit, dem regierenden Herrn Fürsten von Hohenzollern aufzuwarten, und sich zu erkennen zu geben, wozu man ihn gebrauchen könnte. Es hatte dieses leztere einen solchen Eindruck, daß ihm der Fürst eine Rathsstelle bey seinem Hofe anbot: aber er schlug sie aus, weil er eine Hofnung hatte, eine Reise nach Italien biß nach Neapel zu thun. Um aber die Zeit nicht müssig zuzubringen, that er eine Reise über Straßburg, Breysach, Freyburg und Villingen, und beobachtete sonderlich, was Natur und Kunst an diesen weltbekanten Vestungen gearbeitet hatten. Nach seiner Zuruckkunft hatte er Gelegenheit, in Costanz seinen nahen Anverwandten einen kurzen Besuch abzustatten, und seinen leiblichen Bruder, der churpfälzischer Hofrath und Kanzleydirector zu Neuburg an der Donau war, zu sehen. So gleichgültig dieses alles den Gemüthskräfften des Herrn von Scheyb scheinen kan, so wenig versaumte doch seine Aufmerksamkeit alle Umstände dazu anzuwenden, daß er an Urtheil, Erfahrung und Umgang mit der grossen Welt dazu tüchtiger werden möchte, was er vornemlich wünschte, und ihm die Vorsehung auch ausersehen hatte.

Dieselbige hatte sich das hochgräfl. Harrachische Haus zum Werkzeuge ausersehen; aus demselbigen sollte der kayserl. Minister Graf Aloysius von Harrach als Vicekönig nach Neapel abgehen, und S. Excellenz entschlossen sich, den Herrn von Scheyb mit zu nehmen, und liessen ihn derowegen eilend nach Wien zurück kommen, wo er in der Mitte des Heumonats ankam. Weil er die Italiänische Sprache verstund, wurde er mit der Bagage am Ende des Erndemonats voraus geschicket, und dem Oberaufseher zugegeben, auf welcher weiten und beschwehrlichen Reise ihn aber die meiste Besorgung traf. Der Zug gieng mit etwa sechzig

Per-

Personen und mehr als zweyhundert Pferden über Finme, er kam über das Adriatische Meer zu Manfredonien in Apulien an, und zog den 16. des Weinmonats in der Residenzstadt Neapclis ein. Der grosse Vorath von allem dem, was einem aufgewekten und mit Einsichten versehenen Geiste Nahrung verschaffen kan, und was Natur, Kunst, Wissenschafften und Alterthümer daselbst merkwürdig machen ist von so vielen Reisenden so ausführlich schon beschrieben worden, daß ich nicht nöthig habe, hier ausführlich und stückweise zu erzählen, womit der Herr von Scheyb sich in dieser weltberühmten Stadt neben den anvertrauten Angelegenheiten bemühet habe, die Reichthümer des Geistes zu vermehren: ich gedenke nur, daß bey so vielen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der Umgang mit gelehrten und berühmten Männern vorgedrungen, und ihn am meisten beschäfftiget habe, da sein fertiger Verstand, sein aufgeraumter Wiz und eine einem Deutschen anständige Oeffnung des Herzens die Freundschafft und den Umgang derselbigen sich gar bald erworben hatte. D. Garafolo, Pozzo, Cyrillo und andere sonderlich der berühmte Nicola de Martino schenkten ihm das Vergnügen, das er aus ihren Unterredungen zog, und der lezte unterwies in der höhern Rechenkunst. Sein in gelehrten Arbeiten seine Nahrung suchender Geist war auch damit nicht zufrieden. Er wußte, wie viel man durchs Lehren lernen könnte, und that derowegen dem Vicekönige den Vorschlag, die sechs Deutschen Edelknaben, in der Vernunfftlehre, der Rechenkunst, der Erd- und Länderkunde, den Anfangsgründen des Rechts, und andern dergleichen Wissenschafften zu unterrichten. Und so arbeitete dieser muntere Geist an der Verbesserung des Verstandes so wohl an sich, als an andern. Nichts aber beförderte die Erweiterung seiner Einsicht mehr, und machte ihn von den Vorurtheilen, sonderlich des Alterthums, das ihm von der ersten Erziehung her, wie gewöhnlich entgegen stund, los, als der Fleiß, den er auf die geometrischen Beweise Euclidis verwendete; nachdem hochgedachten Herrn Vicekönigs, Herr Sohn, Graf Ferdinand von Harrach zu Neapel ankam. Wie groß die Einsichten dieses preißwürdigen Herrn sind, hat die wichtige Stelle eines Reichshofrathspräsidenten, welche S. Excellenz noch heutiges Tages ruhmvoll bekleiden, dem ganzen Römischen Reiche bekant gemacht; und was vor eine Neigung und Erfahrung in die Wissenschafften dieselben haben, wissen diejenigen, welche S. Excel. näher haben kennen lernen. Dieses leztere gelung dem Herrn von Scheyb; er gewann dessen Gnade mit so erwünschten Erfolge, daß sich dieser grundgelehrte Cavalier selbst die Mühe gab, dem Herrn von Scheyb fast das ganze erste Buch des Euclides zu erklären; da nun die Anweisungen des obengedachten Herrn de Martino in der Algebra dazu kamen, so bekam damit der Scheybische Verstand auf einmal einen solchen Aufschluß der Wahrheit, daß er durch viele dicke Nebel, welche ihn bißher umhüllet hatten, hindurch schauen, um in den Wissenschafften, das gründliche von dem ungründlichen, und Strohe und Spreu von dem Waizen unterscheiden konnte.

Diesen Wachsthum der Scheybischen Gelehrsamkeit unterstüzte ein günstiges Schicksal noch ferner, indem es ihn solche Wege führte, wo jene zu einer erwünschten Reife kommen konnte. Der Herr Graf Johann Joseph von Thun, war kurz darauf mit Dero Frau Mutter, einer Tochter des Vicekönigs zu Neapel angelangt, und da derselbige die Bahn der Wissenschafften schon angetretten hatte, und dem Herrn von Scheyb alsbald geneigt wurde, so mußte er ihm auf Befehl des Herrn Vicekönigs Excell. und Vorsprache des Herrn Grafen Ferdinands in der Rechtsgelehrsamkeit, der Geographie und Mathematik Unterricht geben. Und da er das Vergnügen hatte, dem Hofmeister desselben, dem Herrn Abbt Marci zu gefallen, so wurde er ohne sein Wissen von demselben bey dem Vicekönig zum Reisegefährten und Gehülfen der Erziehung des jungen Grafen im Merz 1730. verlangt, und auch erhalten. Der Herr Graf trat seine Reise durch die Länder nach Leyden in Holland mit dem Anfange des Aprils an, und befahl dem Herrn von Scheyb mit ihm nach Rom zu gehen. Und wie erquicklich war diesem nicht solcher Befehl! Dann er machte ihn von dem den Wissenschafften so nachtheiligen Geräusche des Hofes loß, und zeigte ihm denjenigen Ort, wo sich von so viel hundert Jahren her Wiz und Gelehrsamkeit in ihrem völligen Glanze gezeiget haben. Auf der Reise erfuhr er, daß er für den Herrn Grafen Ernst, den andern Herrn Sohn S. Excellenz des Vicekönigs als Secretär ausersehen worden, der innerhalb Jahr und Tag als Auditor sacræ Rotæ Romanæ von wegen der Deutschen Nation nach Rom kommen würde, da er unterdessen die Reise in die Länder mit den Herrn Grafen von Thun vollenden könnte. Dieses geschah, sie blieben sechs Wochen in Rom, und giengen von dar über Siena, Livorno, Florenz, Modena, Mantua, Mayland nach Trient. Der geneigte Leser wird ohne mein Erinnern leicht errathen, wie sich ein so nach einer gründlichen Gelehrsamkeit bestrebender feuriger Geist diese Reise werde zu Nuz gemacht haben, wie viel grosse Gelehrten in Italien er gesprochen, wie viel schöne Gallerien, Büchersäle, Cabinetter und Kunstkammern er besehen, mit was Vergnügen er das Institut zu Bologna betrachtet habe, wie angenehm

und

und vortheilhafft ihm die Freundschafft eines Manfredi, Muratori, Sassi und vieler andern Gelehrten worden, und wie ihm die glänzende Einrichtung der Italiänischen Gelehrsamkeit einen Eckel vor der Deutschen Schulart gemachet habe. Zu Trient schied der Herr Graf von Thun von seiner Frau Mutter, und gieng mit seiner Begleitung über München, Augspurg, Ulm, Ludwigsburg, Straßburg, Speyer, Franckfurt, Mainz, und so dann auf dem Rhein nach Leyden, wo sie den ersten des Weinmonats frohlockend anlangten.

Dieses war nun der eigentliche Ort, wo die Bildung des von Natur treflichen Verstandes des Herrn von Scheyb zu ihrem völligen Ausbruche und Vollkommenheit gelangen, und alle Hindernissen endlich überwunden werden sollten. Der Ruhm dieser hohen Schule hatte ihn so begierig gemacht, die Lehrart, welche in derselben herrschete, einzusehen, daß er gleich in den ersten Tagen sich in verschiedenen Hörsälen einfand. Aber, in welch eine Verwunderung wurde er gesezt, als er einen Vitriarium, Burmann, Gravesande und andere lesen hörte, als er wahrnahm, daß junge Leute, und selbst Schulknaben von der gelehrten Geschichte, von Büchern, Criticken, und Wissenschafften sich unterredeten. Er konnte sich nicht enthalten, mit weinenden Augen gegen den Herrn Abbt Marci seine Schuljahre zu beklagen, die er in den trockenen und sandigen Wüsten der Schulgelehrsamkeit unnüz zubringen müssen,* und welche ihn nöthigten, nun alles wiederum von vorne anzufangen. Er studierte Tag und Nacht, schrieb alles auf, was er von genannten grossen Lehrern in ihren Vorlesungen über den Grotium, über die Deutsche Geschichte, das Staatsrecht und die Experimentalphysik erschnappen konnte. Er lies sich in der Griechischen Sprache unterrichten, verfaßte Grotii Lehrsäze, auf Vitriarii Veranlassung in Lateinische Verse, woraus sein Grotius in nuce hernach entstanden. Er machte so gar mit dem grossen Arzte Boerhave, ingleichen mit Albino, Westenberg und Royer, und mit dem Herrn van Swieten Bekantschafft, bewunderte dieser grossen Männer Wissenschafft, und genoß sonderlich von dieser Zeit an des leztern Freundschafft mit solchem Vortheil, der ihm, da sie Wien hernach wider zusammen geführet, auf mancherley Weise ergözlich worden ist: die Vorsehung, welche diese edle Gesellschafft in diesem Musensize recht vollkommen machen wollte, führte den nunmehrigen berühmten königl. Franz. Rath, Geschichtschreiber und offentlichen Lehrer zu Straßburg, den Herrn Schöpflin, zu derselbigen, welcher Wohnung und Unterhalt daselbst fand. Was vor ein weites Feld der Geschichte die Schöpflinische Gelehrsamkeit eröfne, ist theils jedermann unter den Gelehrten bekant, theils in dem Bildersal nach Verdienste der Nachwelt angepriesen worden. Da nun dieser grosse Gelehrte dem Herrn Grafen von Thun und den Herrn von Scheyb täglich ein Stück der Geschichte vortrug, und da er sich entschloß, in ihrer Gesellschafft eine Reise durch ganz Holland, Niederland und Franckreich zu thun, wo er auch bey ihnen biß in den Herbst geblieben ist; so gelangte nun die Scheybische Gelehrsamkeit zu derjenigen Nettigkeit, mit welcher sie sich zulezt so ansehnliche Verdienste erworben hat, und welche die Frucht eines Sieges über unzählbare Schwehrigkeiten sind.

Diese Gesellschafft brach im Brachmonat 1731. von Leyden auf, und gieng nach Amsterdam, wo sie die Ruyschischen anatomischen Sammlungen mit Bewunderung, des alten le Clerc Zustand aber, der nur noch ein Gerippe eines Gelehrten vorstellte, mit Mitleiden ansah. Zu Utrecht zeigte ihm der Herr Müsschenbroeck seine Erfahrungen; und da der Herr Graf von Thun sechs Wochen in Brüssel blieb; thaten die übrigen eine Reise über Löwen, Mastricht, Achen, Lüttich, und Tillemont, und besahen die Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst und Geschichte. Bey ihrer Rückkehr gieng die Reise über Gent, Brügge, Ostende, Dunkerke, Ypern, Tornay, Lille, Dovay, Compiegne mit gleicher Aufmerksamkeit auf alles merkwürdige nach Paris: und die Gütigkeit des Herrn Prof. Schöpflins war über das alles, indem er ihnen bey aller Gelegenheit auf dem Weg und im Quartier seine unerschöpfliche Gelehrsamkeit eröfnete, welches sich der Herr von Scheyb aufschrieb, und als eine Biene eintrug, um es widerholen zu können, da Bücher und andere Nothdurfft für diese Gesellschafft aller Orten beyhanden waren. Und mit eben diesem brennenden Eifer wendete der nach dem Kern der Wissenschafften so emsig strebende Scheybische Geist den Aufenthalt in Paris an; der ihm um so nüzlicher wurde, da die Begleitung, Urtheile, Unterredungen und Widerholungen mit den Herrn Marci und Schöpflin nach dem Besuche der Büchersäle, der Versammlungen der Gelehrten, der Cabinetter und der Studierstuben der Gelehrten ihm alles doppelt nüzlich und aufs neue lebendig machten; der Umgang mit den gelehrtesten Männern, Congrue, Tournemine, Montfaucon, Banduri, Clairant, Liebean, Mahieu, Fontenelle, Dulos, ingleichen die Besuche der Lehrer und Künstler der Malerey, Baukunst und Kupfer-

* Wer dieses verstehen will, muß das aus dem Französischen übersezte Schreiben eines Gelehrten von Adel lesen, welches in dem IX. Band des neuen Büchersals, p. 156. 245. 336. 408. 524. zu finden.

Kupferstecherkunst, und vieler andern Bildern, den an sich schon feinen Geschmack des Herrn von Scheyb so aus, daß er niemals zurück kam, daß nicht seine Gelehrsamkeit grösser und feiner worden wäre.

Indessen war der Herr Graf Ernst von Harrach nach Rom aufgebrochen, und Herr von Scheyb wurde errinnert, sein Secretariat anzutretten. Er verreißte demnach im Anfange des Weinmonats 1731. von Paris über Chalon und Lyon nach Turin, wo er durch den Malthesischen Grosprior, Baron von Bevern, bey Hof und aller Orten angeführt wurde; und nachdem er daselbst alles Merkwürdige, wie in Mayland, besehen, traf er gegen das Ende des Monats in Rom ein, und tratt sein neues Amt nach der daselbst eingeführten Gewohnheit an. Es wurde ihm ein kostbarer Büchersal zu seiner Unterhaltung angewiesen: er fand bey allen gelehrten Zusammenkünften Zutritt, und wurde von den Arcadischen und Cortonischen Mitgliedern unter ihre Zahl aufgenommen. Fontanini, Orsi, Valesio, Minorelli, Cornazani, Floravanti, Venuti, Morei, Theoli, Botari, und viele andere Gelehrte bereicherten durch ihren offenherzigen Umgang seine Gelehrsamkeit; er hatte auch Anfangs Zeit genug bey dem Herrn Grafen mit gelehrten Materien umzugehen; biß nach dem Tode des Cardinals Cienfuegos, das kayserliche Ministerium diesem anvertraut wurde, wo die wichtigsten Geschäffte in Lateinischer, Deutscher und Italiänischer Sprache besorget werden mußten. Eine Reise des Herrn Grafen 1732. nach Neapel, wo ihn der Herr von Scheyb begleitete, erneuerte die alte Freundschafft der Gelehrten, und sezte neue bey, welche ihm den Weg zur Hofmeisterstelle des jungen Fürsten von Gravina gebahnt hätten, wo er seinen Herrn Grafen hätte verlassen wollen, mit dem er nach Rom zurücke gieng.

Daselbst blieb er biß 1737. mit was Vortheil seiner immer wachsenden Gelehrsamkeit und des feinen Geschmackes in den Wissenschafften, wird dem geneigten Leser ohne Zweifel selbst beyfallen. In diesem Jahre giengen S. Excell. der Herr Vicekönig widerum zurücke nach Wien; und begehrten den Herrn von Scheyb von dero Herrn Sohn, ihn nach Wien zu senden. Das geschah den 9. May dieses Jahrs wegen aufgegebener wichtigen Briefschaften an den Kayser mit solcher Eilfertigkeit, über Venedig, Görz, Gräz u. s. w., daß er den 16. dieses Monats schon in Wien war, und sehr gnädig und milde empfangen wurde. Hier hatte er nun mit gelehrten Sachen anderst nichts zu thun, als was er an Büchern von Rom kommen lies. Seine getreue und geschickte Dienste brachten ihm darauf 1739. die Secretariatsstelle bey der Niederoesterreichischen Landschafft, mit Beybehaltung der Dienste seines Grafen zuwegen, den er zwar mit grossen Schmerzen 1742. verlohr, aber dessen Herr Sohn, Friederich Graf von Harrach, General Gouverneur von den Niderlanden, der im Begriff war, von Brüssel nach Wien zu kommen, behielt ihn in seinen Diensten bis an seinen Tod. Die Vollkommenheit dieses vortreflichen Ministers war dem Herrn von Scheyb eine tägliche Aufmunterung, sich dessen Gnade täglich würdiger zu machen, und die von ihm auf dessen Tod verfertigte Lobrede ist eine Probe, wie geistreich die Beredsamkeit werden könne, wann ihr Gegenstand einen würdigen Stoff dazu herleihet, und das Herz des Redners mit edeln Empfindungen angefüllet ist. Die gelehrte Welt gab ihm Beyfall, und räumte ihm unter vernünftigen Lobrednern eine wichtige Stelle ein. *

Auf diese Weise war der Herr von Scheyb zwar für die Geschäffte des gemeinen Wesens bemühet; dieselbigen aber ließ er sich nicht hindern, durch seinen aufgeräumten und durch Gelehrsamkeit geschmückten Verstand der gelehrten Welt nüzlich zu werden, und sonderlich die Wienerischen Musen aus einem langwiehrigen Schlafe zu erwecken. Eine und die andere aus dem Englischen übersezte Staatsschrifft bereitete ihm in den ernstlichen Wissenschafften den Weg; und einige in der Oesterreichen Mundart geschriebene Gedichte versuchten es, was in den schönen Theilen der Gelehrsamkeit zu wagen seyn möchte. Diese nahm der Hof wohl auf, ohne ihren Urheber zu wissen; und das ermunterte ihn, einen Versuch zu wagen, wie weit es die Wienerische Dichtkunst in der hochdeutschen Sprache bringen könnte, ob er sich gleich niemals in solchen Ländern aufgehalten hatte, wo er sie aus dem Grunde und nach ihren wesentlichen Grundsäzen hatte kennen lernen können. Er suchte sich einen solchen Gegenstand aus, der sein Feur entzünden, und seinem Gedichte durch die Größe des Inhalts einen überwiegenden Glanz geben könnte. Und wer konnte dazu ausgelesen werden, als die grosse Princeßin, der er diente, der Königin von Hungarn und Böhmen Majestät? Gegenwärtiges Blatt ist viel zu enge, die Größe der Vollkommenheiten, welche GOtt in diese göttliche Fürstin geleget hat, nur mit einem Schattenrisse zu entwerfen; und die Bewunderung von ganz Europa, welche diese allerdurchlauchtigste Kayserin Königin für eine Lust und Wonne

Pinac. Dec. X. von Scheyb. gegen-

* Bes. Leipz. gel. Zeit. 1750. p. 511. Neuer Büchersal X. B. p. 52.

gegenwärtiger, und für ein Beyspiel zukünftiger Zeiten ansiehet, und verehret, bedarf keiner weitern Unterstüzung unserer Feder: welcher begnüget hier errinnert zu haben, daß die critischen Zeiten, von 1741. biß 1748. an, wo diese Heldin in die schwehresten Umstände verwickelt worden, und in welchen sie sich eben so groß, als in günstigen und glückseligen Zeiten erwiesen, den Herrn von Scheyb erwecket, diese grosse Fürstin in einem Ehrenliede zu besingen, und zu versuchen, wie weit es ihm in der Deutschen gebesserten poetischen Schreibart gelingen würde. Hieraus entstund seine Theresiade, ein Ehrengedicht, welches im Jahr 1746. in prächtigem Format und allem nur möglichen äusserlichen Schmucke heraus gekommen ist. Sein grosses natürliches Feur, das sich durch Lesung der Lateinischen und Italiänischen und guter Deutscher Dichter vermögend gemacht, auf den Deutschen Heilikon zu wagen, wurde durch die Grösse des Inhalts, welchen er besungen, verdoppelt. Er wußte wohl, daß er dieser grossen Regentin keinen Beysaz ihres Lobes geben könnte, den sie nicht selbst überträfe: daher unterstund er sich nicht, sein Gedicht nach den Regeln der Epopee einzurichten: und er war vergnügt, bloß ihre himmlische Eigenschafften mehr als ein Geschichtschreiber, als ein Dichter zu besingen. So manche feurige Gedanken, so viele erhabene Ausdrücke, die Stärke in der Erfindung und Reinigkeit der Sprache, welche niemand aus einer Oesterreichischen Provinz damals vermuthen konnte, zeigten, wie viel schönes an dem Geiste des Herrn von Scheyb seye, und wie weit er es bringen werde, wo er es in ein förmliches Heldengedichte verwandeln, und nach den Regeln der Dichtkunst ausarbeiten sollte; weswegen ihm auch die gelehrte Welt die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Doch die Schönheit der Gelehrsamkeit des Herrn von Scheyb war grösser, als daß sie sich allein in der Dichtkunst hätte zeigen sollen. Das philologische Feld der Alterthümer zog seinen auch in der alten Literatur sehr bewanderten Verstand und Belesenheit auf sich, und reizte ihn, sich an die Peutingerische Tafel zu machen, deren Urschrifft, nachdem sie lange für verlohren gehalten worden, von hier aus nach Wien, erstlich in des Prinzen Eugenii, und sodann in die kayserliche Bibliotheke gebracht worden ist, und wovon die bißherigen Ausgaben sehr fehlerhafft, unrichtig und unvollkommen waren. Er lies sie demnach unter seiner Aufsicht auf das genaueste abzeichnen, und also in Kupfer stechen, daß man sie als das Original selbst mit Farben erleuchten, zusammensezen und besizen kan. Seine weitläufige Belesenheit lieferte ihm reichen Vorrath zu einer vortreflichen Abhandlung, in welcher er die Geschichte nicht nur dieser Reisetafel, sondern auch der ganzen alten Geographie gründlich erläutert hat. Auch die übrige Einrichtung und Pracht des Werkes, dergleichen von dieser Art noch keines erschienen, erheben den Geschmack des Verfassers und erregen den Wunsch, noch mehr dergleichen Proben seiner schönen Gelehrsamkeit von ihm zusehen, und seinen Anschlägen, welche er schon bey Kayser Carls des VI. glorw. Ged. Zeiten zur Verbesserung der Wissenschafften auf der Universität Wien gemacht, und welche allerhöchsten Orten in Betrachtung gekommen, bey andern grossen Unterstüzungen denjenigen Erfolg zu erbitten, von welchem man den Anfang durch die glorwürdigsten Verordnungen der grossen Kayserin mit tausend Vergnügen ersehen hat.

Seine Schrifften/ deren wir schon gedacht haben sind:

Grotius de jure belli & pacis in nuce, Lugd. Bat. 1738. 8. m.

Theresiade ein Ehrengedicht / Wien 1747. 4. m.

Lobrede auf Herrn Friderich Grafen von Harrach, Leipzig 1750. 4. m.

Tabula Peutingerana, quæ in augusta Bibliotheca Viennensi nunc servatur, accurate descripta. Viennæ, 1753. Fol. maj.



Christoph Jacob Trew,

Des H. R. Reichs Edler, der Arzneywissenschafft Doctor, R. Kays. Maj. und hochfürstl. Durchl. zu Brandenburg Anspach Rath und Leibarzt, der Reichsstadt Nürnberg älterer ordentlicher Physicus, kayserl. Hofpfalzgraf, der kayserlichen Reichsacademie der Naturforscher Director, der königl. Londenschen und Berlinischen Academie der Wissenschafften, und der Florentinischen Gesellschafft der Pflanzenkündiger Mitglied.

So viel Ehre die berühmte freye Reichsstadt Nürnberg von dem Ruhme dieses grossen Arztes und Naturkündigers, dessen Bildnis der Bildersal hier aufstellet, erhalten hat, so viel Dank gebühret den grossen Beförderern der Wissenschafften in derselben, daß sie diesen vortreflichen Gelehrten, wie ehedem seinen um den natürlichen Theil der Weltweißheit und der Mathematik verdienten Großvater befördert, und ihm Anlaß gegeben haben, durch wichtige Verdienste unter den Naturkündigern und Aerzten unsers Vaterlands sich ausnehmend hervor zu thun. Seine Gelehrsamkeit ist so schön ausgepuzt und ausgesucht, die Dienste, welche er der Erkantnis der Natur geleistet, sind so vielfältig, der Posten, den er in der gelehrten Welt bekleidet, ist so ansehnlich, daß dem Angedenken dieses preißwürdigen Mannes der Bildersal längstens eine Stelle zugedacht hat, welche bloß allein theils die Menge seiner Geschäffte, theils seine lobwürdige Bescheidenheit biß auf den Schluß desselbigen verschoben hat. Wir zahlen derowegen desto freudiger seinen Verdiensten den Zoll, je länger es schon ist, daß wir uns dazu anheischig gemachet haben.

Herr Christoph Jacob Trew stammt von einem Geschlechte ab, das von mehr als hundert Jahren her, sich um die Naturkunde, und sonderlich um die Naturgeschichte auf verschiedene Art verdient gemacht hat. Sein Grosvater war der von 1636. an in Altdorf berühmte Lehrer der Weltweißheit, Herr Abdias Trew, ordentlicher offentlicher Lehrer der Naturwissenschafft und der Mathematik auf der Nürnbergischen Schule zu Altdorf. Auf wie mancherley Weise dieser fleißige Mann sich um die natürliche Erkantnis der Welt, und um die mathematischen Wissenschafften verdient gemacht habe, wie glücklich er sich den damaligen gemeinen Vorurtheilen widersezet, wie nüzlich er dem Reiche der Wissenschafften auf mancherley Weise worden seye, kan aus dem Verzeichnis seiner Schrifften erkennt werden, und ist schon längst der Vergessenheit entrissen worden.* Dessen Sohn Christoph war Apotheker in der Nürnbergischen Stadt Lauf, ein Mann, der schon zu Hause neben der Erkantnis der Apothekerkunst, eine nicht gemeine Einsicht in die einheimischen und ausländischen Pflanzen und Gewächse sich erworben, welche hernach durch den jüngern D. Hofmann und D. Volkamern sehr beträchtlich unterstüzt worden ist. Er erzeugte unsern kayserl. und fürstl. Herrn Leibarzt daselbst mit Frauen Sibylla Regina Prünsterin, welche ihn den 26. April des Jahrs 1695. zur Welt gebohren hat. Es scheinet also selbst die Natur einen Funken von demjenigen Feur in desselben Herz von Geburt an gelegt zu haben, welches hernach zur Verherrlichung des Schöpfers in Betrachtung und Erklärung seiner Majestät durch die Werke der Natur in helle Flammen in ihm ausgebrochen ist. Seine erste Bildung des Geistes besorgten seine Eltern theils durch eigenen, theils durch den offentlichen Unterricht in Lauf. Sein Vater vermerkte bey Zeiten eine ungezwungene Freude zur Käntnis der Kräuter, Blumen und Gewächse bey ihm; und da er selbst ein gründlicher Kenner war, unterstüzte er dieselbige von Jugend auf. Und das machte auch diesem fähigen Geiste eine Neigung zur Apothekerkunst, zu deren gründlichen Erlernung aber ihn sein Vater durch die beygebrachten

* Man findet sein Leben und Verzeichnis seiner Schrifften in des seel. Herrn Sigm. Jac. Apins vitis professorum phil. univers. Altdorfinæ p. 155. seqq.

Anfangsgründe der schönen Wissenschafften vorbereiten lies; weil er ihn nicht mit blossem Zubereiten der Arzneyen aufzuhalten, sondern seiner Zeit zu der Arzneykunst anführen zu lassen gedachte, wozu beyde Wissenschafften ihm einen guten Vorsprung an die Hand gaben. Wie er nun zu diesem grössern Endzwecke tüchtig erkant wurde, sand man ihn im Herbste des Jahrs 1711. nach Altdorf, ob ihm gleich das hochsteigende Alter und nicht gar starke Vermögen seines Vaters die Sache schwehr zu machen schien. Allein GOtt sorgete für ihn, und sein ordentlich denkender Geist und ein feuriger Trieb lenkten sein Studieren also, daß er das Nöthige von den schönen Wissenschafften unter der Anführung zween weltberühmter Lehrer, des seel. Herrn Prof. Schwarzen, und des auch seel. Göttingischen Professors, Herrn Kölers, die physicalischen und mathematischen aber unter der Anweisung des seel. Herrn Prof. Müllers also erlernete, daß sie ihm zu einem festen Grunde in den zur Arzneywissenschafft gehörigen Theilen der Gelehrsamkeit dienen konnten. Sein fähiger Geist, sein aufmerksamer Verstand und die gute Vorbereitung machte ihm auch derselben Erkundigung leicht, und gewann ihm die besondere Gewogenheit und Beförderung seiner Studien bey den damals berühmten Altdorfischen Aerzten, Joh. Moritz Hofmann, Joh. Jacob Bayr, und dem noch in grossem Ruhm und geseegneten Alter in Helmstädt blühenden Herrn Hofrath Heister, welcher ihm recht väterliche Liebe und Sorgfalt für sein Bestes erwies. Die offtmalige Gelegenheit, welche die Altdorfischen Anstalten darreichen, sich im Disputieren zu üben, dienten ihm zum Werkzeuge, den Verstand zu schärfen, und seine Fähigkeit und Wachsthum zu prüfen. Und so arbeitete dieser unermüdete Geist an der Bildung seiner medicinischen Gelehrsamkeit über vier Jahre mit so gesegnetem Erfolge, daß er sich endlich den offentlichen Prüfungen der Arzneylehrer unterwerfen, und die Freyheit erlangen konnte, die höchste Würde in der Arzneykunst zu behaupten, nachdem er 1715. gewöhnlicher Massen ohne Vorsitz eine feyerl. academische Streitschrifft: de Chylosi fœtus, additis observationibus anatomicis vertheidiget hatte; welche Probe seiner wachsenden medicinischen Gelehrsamkeit so wohl ausgefallen ist, daß der berühmte Herr von Haller sie würdig geachtet, in dem fünften Bande der gesammelten auserlesenen anatomischen Abhandlungen wieder drucken zu lassen. Worauf dann unter Vorschub und Begünstigung obenbelobten Herrn D. Heisters er auch folgendes Jahr 1716. an der gewöhnlichen auf Peter und Paul Tag fallenden academischen Feyer den medicinischen Doctorhut erhalten hat. Zwischen dieser Zeit hielt er sich bey seinen Eltern zu Hause auf, und indem er anfieng die Ubung der Arzneykunst bey Kranken zu treiben, erfuhr er unter göttlichem Segen, daß er sich eines erwünschten Fortgangs werde zu getrösten haben.

So leicht es dem Herrn D. Trew auf diese Weise nun war, seine angefangene Praxin fortzusetzen, und die Vortheile davon zu erwarten; so wenig vergnügte sich sein Geist, dessen Weite und Grösse viel ein räumlicheres Feld erforderte, an diesen gewöhnlichen Gränzen; und er dachte auf eine zur genauern Einsicht der Werke der Natur und der Kunst abzweckende gelehrte Reise, zu welcher die grosse Hoffnung, welche man sich von ihm machte, ihm gar bald aus offentlichen Anstalten die nothwendigen Mittel verschaffte, und sein vernünftiger Umgang einen erwünschten Reißgefährten zuwegen brachte. Mit demselben reißte er im Frühejahre 1717. von Nürnberg ab, und gieng nach besehener Universität zu Würzburg nach Frankfurt am Mayn. Seine Absicht, die Reichthümer seines Verstandes sonderlich zur Einsicht der Werke der Natur zu vermehren, fand gleich Anfangs daselbst eine erwünschte Unterstützung. Die Bekantschafft mit Herrn D. Eberhard genannt Schwindt, eröffnete ihm den ergözlichen Anblick zur Untersuchung der seltensten und schönsten ausländischen Pflanzen und Gewächse; und die Freundschafft des Herrn D. Kisners zeigte ihm einen seltenen Vorrath aus dem unterirrdischen Reiche an gegrabenen Dingen. Der Herr von Uffenbach aber, den wir billig den Deutschen Peiresk nennen können, beförderte seine Absicht durch sein Vorwort also, daß keine Sammlungen oder Seltenheiten in dieser berühmten Reichsstadt waren, welche ihm nicht offen stunden; und bahnte ihm den Weg, auch in den benachbarten Oertern, Hanau, Maynz, Wißbaden, Schwalbach und Schlangenbad, die Wirkungen der Natur sonderlich in den berühmten Gesundbädern zu bemerken. Der nachmalige Franckfurt. Physicus, Herr D. Grams, gab sich zum dritten Reisgefährten an; und in dieser vortheilhafften Begleitung nahm er, nachdem er den fürstl. Darmstädtischen Hof besehen, und sich der Freundschafft der Hofärzte Herrn D. Schleirmachers und D. Geilfus erworben hatte, seinen Weg über Speyer auf Straßburg, und von dar über Basel, Baden, Zürch, Solothurn, Bern, Murten, Lausanne nach Genf und Lyon: endlich durch Burgund über Chalon und Auxerre nach Paris. Wie viel gelehrte und berühmte Aerzte, Naturkündiger, Zergliederer, Kräuterkündige u. s. w. sie auf dieser Reise angetroffen, können diejenigen leicht erachten, welchen die gelehrte Geschichte unserer Zeit nicht unbekant ist; eines Salzmanns, Henningers, Nenters, Frieds, Miegs, Kißlings, Zwingers, Königs, Harschers, Scheuchzers, Bogdan Namen sind hievon die Zeugen, und die Leutseeligkeit, womit sie diesen Reisenden ihre natürliche Schäze gewiesen, waren der Anfang einer hernach unterhaltenen Freundschafft.

Zu

Zu Paris traf der Herr D. Trew eine Schaubühne von allen Theilen der Wissenschafften an, welche die Arzneykunst begreift, und welche sie zieren und unterstüzen. Das hielt ihn daselbst Jahr und Tag auf, um sich in der Pflanzenkunde, in den Zergliederungen, und in der Wundarzney Wissenschafft noch fester zu sezen. Der Himmel war ihm mit seinen Führungen so günstig, daß er alle Vortheile hierzu offen fand. Das grosse königliche Hospital de Dieu eröffnete ihm dreyviertel Jahr alle Tage seine Zergliederungsbühne, deren Gebrauch der Herr Boucault offentlich zeigte. Und die Menge toder Körper aus diesem Spitale verschaffte ihm auch genug Gelegenheit, selbst Hand anzulegen, und wohl gar einige Theile des menschlichen Cörpers, und auch kleine Kinder aus dem nahe gelegenen Waysenhause auf sein Zimmer bringen zu lassen, und sich daran zu üben. Nicht nur oben gedachter Zergliederer, sondern auch die geschickten Männer Winslov und Duverney, ein Vetter des alten berühmten Josephs Duverney, welche Vorlesungen in dem königlichen Garten hielten, vermehrten seine Erfahrungen, und die Anweisungen der Wundärzte in dem vorgedachten Spital, Merry und Tubault, machten ihn auch in der Heilung der Wunden feste. Die übrige Zeit wiedmete er der von Jugend auf geliebten Käntnis der Gewächse und Kräuter, deren eine aus allen Theilen der Welt gesammelte und gepflanzte Menge der königliche Garten darstellte, und der Herr Anton de Jußieu offentlich erklärte: mit welchen die angestellten Kräutersammlungen des Herrn Sebastian Vaillant sich vortheilhafft vereinigten. Des erstern Gunst brachte ihm einen freyen Zutritt zu dem Garten, und Erhaltung aller Pflanzen, welche er wollte zum Auftrocknen, zuwegen; und die Bekantschafft dessen Bruders Herrn Bernh. de Jußieu führte ihn vielfältig aufs Felde, um dasjenige zu sammeln, was um Paris selbst wächst. Wie reich muß nun nicht der Vorrath von Pflanzen und auswärtigen Gewächsen worden seyn, den sich der Herr D. Trew bey so günstiger Gelegenheit, und unter so vortreflichen Anführern gesammelt hatte? Zu diesem kam die Auflösungskunst durchs Feur, in welcher der berühmte Chemist Herr D. Geofroy, und der königliche Apothecker Bolduck offentliche Anweisungen gaben. Nur in der Ausübung und Anwendung der Arzneykunst wollte ihm die in den Spitälern beobachtete Heilungsart nicht gefallen, dahingegen er aus den vielfältigen Oeffnungen der Verstorbenen hierinnen desto mehr Vortheil zog. Alles dieses war Vortheil genug, welche ihm die Vorsehung GOttes verschaffte: allein sie war noch überflüßiger. Da damals viele Deutsche, sonderlich Schlesische Edelleute, sich in Paris befanden, so erweckte sie bey ihnen das Vertrauen, daß sie sich seines Raths und Hülfe bey ihrer Gesundheit vornemlich bedienten. Das gab ihm Gelegenheit sich nicht nur in der Heilungskunst zu üben, und stark zu werden; sondern auch dasjenige zu verdienen, was zu seinem Unterhalte nöthig war. Was von Stunden überblieb, wiedmete er der Vermehrung seiner auf alles achtgebenden Gelehrsamkeit: er durchsuchte als eine emsige Biene alles, woraus er den Honig der Weißheit saugen und eintragen konnte. Die in Paris häufig sich befindenden königl. und andern weltberühmten Büchersäle, die mancherley Kunst- und Naturaliencabineter, die königl. mit so vielen Denkmalen der Kunst ausgezierten Schlösser, kurz alles, was der Pracht und die Herrlichkeit Franckreichs in dieser Hauptstadt merkwürdiges ansehen und betrachten lies, war ein solcher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, der ihm das Nüzliche zur Unterhaltung und Nahrung seines Verstandes vor Augen legte.

Die unvermuthete Nachricht von dem Tode des Vaters des Herrn D. Trew bracht ihn hierauf auf die Gedanken nach Hause umzukehren. So viel er auch schon zur Vermehrung seiner Gelehrsamkeit gesammelt hatte, so war doch noch ein grosses Feld anderer Orten übrig, welches einem so schönen Geiste, als er besaß, Nahrung verschaffen konnte. Und weil ihn die Vorsicht hierinnen vollkommen machen wollte, so eröfnete sie ihm eine Thür, ferner zu seinem Endzwecke zu kommen. Zween reichsstädtische Patricier, ein Herr Ebner von Eschenbach aus Nürnberg, und ein Herr von Lerßner aus Franckfurt am Mayn, welche im Begriffe stunden, nach Holland zu gehen, erboten sich ihn mit zu nehmen, und ersterer die Unkosten zu tragen. Seine Begierde und ein geheimer Zug zu weiterer Einsicht des Reiches der Natur überwogen seine Wahl, daß er sich entschloß, mitzugehen. Sie verliessen also im Anfange des Herbstmonats 1718. Paris, und sezten ihre Reise über Senlis, Compiegne, Noyon, S. Quintin, Quesnoy und Mons nach Brüssel und Loewen, und von dar über Mecheln nach Antwerpen fort. Von dar giengen sie zu Schiffe, und aber auch einem grossen und gefährlichen Sturm entgegen: nachdem sie diesen überwunden hatten, kamen sie über Dortrecht, Rotterdam, Delfft, Grafenhag, Leyden und Harlem in der ersten Woche des Weinmonats nach Amsterdam. Die sorgfältige Muse des Herrn D. Trew suchte auch auf dieser Reise alles auf, was sie in der Arzney- und Naturwissenschafft vollkommener machen konnte. Dann er besahe Bibliotheken, Cabineter, Gärten und Studierstuben der Gelehrten; wie ihm dann insonderheit die Leuwenhoeckischen Vergrösserungs Gläser zu Delft, und der medicinische Garten, die Zergliederungsbühne, und der academische Büchersal zu Leyden, zu Harlem das Vincentische Cabinet vieles neue und merkwürdige zeigten, und die grossen Aerzte Boerhave, Albinus und Rau ihn ihres Umgangs, Unterredung und Freundschafft würdig-

ten

ten. In Amsterdam bezeugte sich Herr Ruysch eben so geneigt gegen ihm, er zeigte ihm sein neugesammeltes anatomisches, und sein Sohn, sein Fisch-Schlangen und Insecten Cabinet, und überhäuffte ihn mit Gefälligkeiten. So wird eine gründliche Gelehrsamkeit, welche bey einem aufgeraumten Verstande und einem wohl gesitteten Herzen wohnet, überall nach Verdiensten angesehen und aufgenommen. Aber auch die benachbarten merkwürdigen Oerter lies er nicht unbesucht, weil seine unersättliche Lehrbegierde überall Nahrung suchte, und endlich, nachdem Herr Ebner weiters reisete, dachte er auch an seine Rückreise.

Gleichwie der göttliche Finger den Herrn D. Trew bißher dahin geführt hatte, wohin seine Umstände ihn nicht gedenken liessen; so gieng es ihm auch bey dieser vorgesezten Heimreise. Er sollte noch weiter sehen, wie viel Schäze in dem Reiche der Natur die unermäßliche Krafft des Schöpfers ausgebreitet hätte. Ein Freund aus Danzig, Herr Wast, der ihn in Amsterdam hatte kennen lernen, überredete ihn auf seine Kosten die Reise nach Leiden nochmal mit ihm zu machen; und er folgte, um so wohl sich der Freundschafft oben genannter Aerzte zu versichern, als auch die anatomische Sammlung des Herrn Rau, und das auf der Stadtbibliotheke noch wohl erhaltene lebendige Kräuterbuch, das unser Augspurgischer Arzt D. Lorenz Rauwolf vor zweyhundert Jahren in der Levante gesammelt hat, genauer einzusehen. Seine Zurück- und die Heimreise gedachten Freundes waren ein neuer Anlaß, seine Reise noch weiter fortzusezen. Er erbot sich, ihn mit nach Hamburg zu nehmen, und auch dieses vortheilhaffte Erbieten nahm er mit Danke an, und reißte mit ihm im Wintermonate dahin, wo sie unterwegs alle Merkwürdigkeiten besahen, und sonderlich in Bremen den so genanten Bleykeller, und die vorgeblichen unverweslichen Cörper in demselben. Von Hamburg gieng der Weg nach Lübeck, wo das Cabinet des Herrn Pastor Jacob von Melle ihre Aufmerksamkeit verdiente. Sein Wolthäter erbot sich ihn biß in sein Vaterland mit zu nehmen, und nöthigte ihn durch besondere Verbindlichkeit dazu. Und wie lebhafft erblickte da nicht abermal der Herr D. Trew den Finger der leitenden Vorsehung GOttes, welcher ihn mit Gutthaten überhäuffte! Sie giengen demnach über Wißmar und Rostock nach Stetin, und sezten bald im Anfange des Jahrs 1719. ihre Reise nach Danzig fort, wo sie den 12. Jenner anlangten. Und eben die Freundlichkeit dieses gütigen Reißgefährten behielt den Herrn D. Trew über Jahr und Tag in dieser berühmten Stadt, wo ihm die schönen Büchersäle, die offenstehenden Studierstuben gelehrter Männer, und sonderlich die grosse Sammlung von allerley Naturmerkwürdigkeiten des berühmten Herrn D. Breyne, am meisten aber die um dessen Freundschafft um die Wette streitende Gewogenheit vieler rechtschaffenen Männer, ihm diesen Aufenthalt in Danzig so wehrt machten, daß er bey nahe den Zumuthungen seines Freundes des Herrn Wast würde Gehör gegeben, und sich daselbst völlig niedergelassen haben, wann ihn nicht die Liebe und Verbindlichkeit gegen sein Vaterland zurücke gehalten hätte. Doch bediente er sich dieses vortheilhafften Aufenthaltes in diesen Nordischen Gegenden, das Reich der Natur, der Künste und Wissenschafften auch daselbst einzusehen. Er machte derowegen mit seinem Freunde 1720. eine Reise nach Preussen, und kam über Elbingen in Königsberg an. Ein fast vier wöchentlicher Aufenthalt entdeckte ihm daselbst alles, was seinen Geist vergnügen, und seine Gemüthsschäze vermehren konnte. Die Bekantschaft mit den Lehrern der Heilungskunst auf dieser hohen Schule, und andern, Emmerich, Rast Vatter und Sohn, Hartmann, von Sanden, Lilienthal, und den Vorstehern der öffentlichen Büchersälen, Grabe, Volbrecht und Bayer; der offtmalige Besuch dieser Vorrathskammern der Gelehrsamkeit, einige Sammlungen von natürlichen Seltenheiten, und andern Merkwürdigkeiten beschäfftigten seine Aufmerksamkeit, und vermehrten seine Wissenschafft; endlich gieng er mit seinem Gutthäter über Elbingen und Marienburg nach Danzig zurücke, nachdem eine besondere Nachricht von Hause ihm einen besondern Fingerzeig gab, wiederum in sein Vaterland umzukehren. Herr D. Heister hatte den Berruf nach Helmstädt angenommen, und dadurch wurde dessen medicinischer Lehrstuhl in Altdorf ledig. Die Freunde des Herrn D. Trew wußten, was vor vorzügliche Geschicklichkeit er zu dieser Stelle hätte, und gaben ihm an die Hand, sich um dieselbige zu bewerben. Das erforderte seine persönliche Gegenwart. Er rüstete sich also von seinem Wolthäter mit allen nöthigem versorgt und reichlich beschenket, zur Heimreise, bemühete sich aber dieselbige also anzuwenden, wie er sich seine bißherige Reisen zu Nuzen gemacht hatte. Er besuchte derowegen unter Wegs die Büchersäle, Cabineter und Gelehrten, und machte zu Franckfurt an der Oder mit dem Herrn von Bergen und Gölike, zu Berlin mit dem Herrn Jaqwiz, Henrici, Buddeo, und Neumann; zu Witteberg, mit beeden Herrn Vater; zu Leipzig mit dem alten Herrn Pauli und Walther; zu Halle mit dem Herrn geheimen Rath Hofmann, Alberti, Coschwiz und Baße; zu Jena mit beeden Herren Wedeln, Vater und Sohn, Herrn Ficke und Teichmayer; zu Erfurt mit Herrn Fischer, Depre und Ludolf Bekantschafft und Freundschafft; bemerkte auch alles, was nur einiger Massen besonders in die Naturgeschichte einschlug, und kam am heiligen Pfingstfeste, nach einer Reise von völligen drey Jahren gesund und mit vielen Reichthümern der Gelehrsamkeit beladen nach Hause.

Was

Was wir schon öfters anzumerken Gelegenheit gehabt haben, daß die Gedanken der göttlichen Vorsehung oft ganz andere Wege ausersehen, als das Urtheil der Menschen dafür hält, das erfuhr der Herr D. Trew auch: seiner Freunde Absichten giengen auf Altdorf, und wer hätte nicht denken sollen, die in Nürnberg so bekante Gelehrsamkeit und Erfahrung des Herrn D. Trew würde ihn bey jedermann dazu bestimmet haben? Und doch sollte er nach den grossen Absichten des Fingers, der ihn leitete, dieser berühmten Stadt selbst zum Dienste ersehen seyn, und ihr Ehre und Nuzen bringen. Nachdem er nemlich einige Monate in Lauf practiciret, nahm ihn ein hochedler Magistrat zu einem Mitgliede des Collegii ihrer ordentlichen Aerzte auf, und der seel. Herr D. Gottfried Thomasius, als damaliger Dechant, führte ihn in dem Namen der Herren Obern am Ende des Jahrs 1720. ein. Nun wurde zwar damit seine Absicht geändert, dann er mußte sich nun den Heilungscuren wiedmen; allein da er überall sich gleich und stark war, so gerieth der ganze Bau seiner Gelehrsamkeit dieser ansehnlichen Reichsstadt zugleich zur Ehre, und ihm zum Ruhme. Eine nun fünf und dreißig Jahre daurende Praxis wurde durch ein besonders Zutrauen der Kranken, und durch den vielfältigen Segen GOttes in glücklichen Curen unterstüzet, und machte seinen Namen und die Meinung von ihm auch anderer Orten bekant und hochachtbar. Kein wichtigerer und mehr in die Augen fallender Beweis hievon kan seyn, als daß S. hochfürstl. Durchl. der regierende Herr Marggraf zu Brandenburg Onolzbach, denselben im Jahre 1736. zum würklichen Leibarzte, mit Beylegung der Würde und des Rangs eines Hofraths gnädigst bestellten, um für die Gesundheit Dero höchsten Person, so offt er erfordert würde, zu sorgen. Daß die göttliche Vorsehung den Herrn D. Trew hierzu selbst ersehen habe, machen wir den bündigen Schluß aus dem göttlichen Segen, der über desselben Vorsorge und Curen an diesem hochfürstl. Hause ausgegossen worden, und durch welche es dem Herrn Leibarzte gelungen, 1751. im Jenner seine hochfürstl. Durchl. den regierenden Herrn Marggrafen, 1753. im Wintermonat den durchl. Herrn Erbprinzen, 1754. im Weinmonat Jhro königl. Hoheit die Frau Marggräfin in bedenklichen Lebensjahren aus der dem hochfürstl. Hause oftmals fatal gewesenen Blatterkrankheit heraus reissen zu helfen, und damit die höchste Huld und Gnade dieser durchlauchtigsten Patienten sich noch weiters zu versichern. Bey so gesegnetem Beruf erkante der Herr Hofrath D. Trew wohl, daß ihn GOtt in dieser Bahn beybehalten wissen wollte, weswegen er, da er indessen Gelegenheit gehabt hatte, zu Altdorf, und auf zwo andern Universitäten, einen offentlichen Lehrstul zu erhalten, doch lieber auf diese Art dem Nächsten zu dienen sich entschlossen hat.

Doch damit ist die ausbündige Gelehrsamkeit des Herrn Leibarztes der gelehrten Welt nicht unbrauchbar worden; diese lebendige und nie stillstehende Quelle, so wenig sie Geräusche macht, ließ doch vieles aus sich schöpfen, und lieferte der Naturwissenschafft und der Heilungskunst erwünschte Vortheile. Dann nicht nur in Nürnberg, wo er 1744. den Aeltesten des Collegii der Aerzte beygezählet worden, wurde er von Tag zu Tag ein erwünschteres Werkzeug dieser göttlichen Wissenschafft, sondern er unterstüzte auch mit grosser Gelehrsamkeit und Erfahrung diejenigen Anstalten, welche zum Wachsthume derselben unternommen worden. Als der seel. Herr D. Schulze und Göze das bekante Commercium literarium physico-technico-medicum im Jahre 1730. unternahmen, und dazu eine Gesellschafft gelehrter und erfahrner Aerzte auswähleten, war nicht nur der Herr Leibarzt ein vornehmes Mitglied davon, sondern er besorgte auch die Ausgabe von 1734. biß an dessen Ende 1745. ordentlich, und versahe es mit einer Menge eigener Anmerkungen. Die kayserliche Leopoldinische Carolinische Reichsacademie der Naturforscher hatte ihn 1727. zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und eine tiefe Einsicht, weitläufige Gelehrsamkeit und Erfahrung in allen dahin einschlagenden Wissenschafften drang bey dem hochansehnlichen Herrn Präsidenten und dessen Zugeordneten so vor, daß er sowohl im Jahr 1742. diesen Leztern beygefügt, als auch 1744. wegen der Bequemlichkeit des Orts des Verlags von der wichtigen Sammlung der Anmerkungen dieser Gesellschafft, wegen seines grossen Fleisses, wegen seiner vortreflichen Einsicht, und wegen seiner ungewöhnlichen Dienstgeflissenheit zum Director ernennet, und ihm Krafft kayserl. allergnädigster Freyheit damit der Reichsadel, und die Würde eines kayserl. Raths, Leibarzten und Hofpfalzgrafen beygelegt worden ist. So fleißig der Herr Leibarzt sich angelegen seyn lies, gute Anmerkungen zu sammeln, so arbeitsam war er in beyden Sammlungen, den reichen Schaz seiner auserordentlichen Gelehrsamkeit zu eröfnen, und die vortreflichsten Beobachtungen und Anmerkungen mitzutheilen. Der enge Raum erlaubet nicht, daß wir alle Uberschrifften der eigenen Trewischen Aufsäze hier anführen, welche hundert drey und dreyssig ausmachen, um hievon einen überzeugenden Beweis zu geben: sondern wir merken nur an, daß in dem zweyten Bande der Actorum academiæ N. C. 1730. zehen, im dritten eine; im vierten acht; im sechsten eine; im achten eine; im neunten eine; im zehenden drey dergleichen Aufsäze: im Commercio literario aber des Jahrs 1731. zehen, 1732. fünf, 1733. fünf, 1734. eilf, 1735. eilf, 1736. acht, 1737. zwölf, 1738. auch zwölf, 1739. zehen, 1740. sechs,

1741. vierzehen, 1742. sechs, 1743. acht, 1744. zehen, 1745. fünf Aufsäze von ihm zu finden, welche in den Registern leicht aufgeschlagen werden können. Wer nur die Uberschrifften ansiehet, muß sich über die Mannigfaltigkeit der Trewischen Gelehrsamkeit verwundern; wer sie aber selbst list und versteht, wird durch die Gründlichkeit, den Fleiß, die Aufmerksamkeit und die Menge neuer Entdeckungen überzeuget, daß er unter diejenigen gelehrten Aerzte unserer Zeit gehöre, welche in allen Fächern der Natur- und Heilungswissenschafft mit gleicher Stärke sich Verdienst und Ehre erworben haben. Die offentlichen Zeugnisse und Urtheile der Londenschen und der Berlinischen königlichen Academien der Wissenschafften, und die Gesellschafft der Kräuterkundigen in Florenz sind Bürgen darüber, von welchen ihn die beyden ersten 1746. die leztere 1754. in ihre Register, als ein Ehrenglied eingeschrieben haben.

Man könte noch mehrere Verdienste dieses grossen Arztes hier anführen, wann wir eine eigene Geschichte derselbigen verfertigten; wir lassen aber wegen Mangel des Raums vieles dem dankbaren Nürnberg, das seine Verdienste so offt erfahren hat, auf die Nachkommenschafft zu bringen übrig: hingegen kan ohne Verlezung der Absicht dieses Bildersals nicht unangemerket vorbey gelassen werden, daß dieser unermüdete Gelehrte, da seine so sparsame Zeit nicht erlaubet, sich in weitläuffige Schrifften einzulassen, die Erweiterung der Erkantnis des Naturreiches zu befördern, sonderlich Künstler erwecket habe, unter seiner Anleitung, Beystand und Erklärung die Naturwissenschafft zu unterstüzen. Nachdem sein schon angefangenes, und von dem Maler und Kupferstecher Eisenberger und Lichtensteger besorgtes Werk, in welchem alle Theile des menschlichen Cörpers in Lebensgrösse vorgestellet worden, wegen Mangel der Zeit nur bis auf die siebzehende Tabelle gekommen, und abgebrochen werden müssen, zu dessen Ergänzung wir aber den Herrn Verfasser noch in seinem Alter Musse und Kräffte wünschen; so hat er zu Beförderung der Kräuter- und Pflanzenkunde besorget, daß das Herbarium Blackwellianum, aus dem Englischen ins Lateinische und Deutsche übersezet, und mit Farben der Natur nachgemahlt, in einer richtigen Verfassung erscheinen, und mit Anmerkungen vermehret werden möchte, wovon das erste hundert den Herrn Hofrath Trew, die übrigen den Herrn Prof. Ludewig in Leipzig zum Verfasser haben. Mit einer eben so lobwürdigen Absicht, suchte er die Nahrungsgefässe in den Blättern der Bäume nach ihren verschiedenen Austheilung und Zusammenfügung, in von Herrn Seligmann nach den Mustern der Natur selbst abgedruckten Abbildungen, mit einem historischen Vorbericht von der Anatomie der Pflanzen zu erklären; wovon aber wegen dessen überhäufften Arbeit nicht mehr dann fünf und zwanzig Kupfertafeln fertig sind, die übrigen aber nach und nach folgen werden. Aus eben dem Grunde hat er die von vorgenannten Herrn Seligmann übernommene Ausgabe der Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel veranlasset, und die Catesbysche und Edwartische Werke damit in Deutschland bekant gemachet; welches auch unter der Besorgung Herrn Eisenbergers und Lichtenstegers, mit den Fischen, Gewürmen, Schlangen, Insecten u. s. w. geschehen, welche in dem Catesbyschen kostbaren Werke zu finden, und deren Erklärung aus dem Englischen Herr D. Huth, wie obiges, übersezet hat. Auch die Sammlung nüzlicher Maschinen und Instrumenten, welche Herr Veit Balthasar Hening in Nürnberg heraus gibt, hat den Herrn Leibarzt zum Beförderer. Da dieser grosse Naturforscher eine so grosse Sammlung von Zeichnungen und Malereyen natürlicher Dinge hat, so hat man ja Ursache ihm Alter, Jahre und Kräfften zu wünschen, selbige nach seiner uneigennüzigen Gesinnung auf eine solche Weise den Verehrern der Herrlichkeit GOttes in den Geschöpfen zu liefern, und zugleich die wichtigen Unternehmungen zur Erläuterung des Blumenreichs ausführen zu können, die er theils durch die Ausgabe der bißher sehnlich gewünschten Botanischen Werke Conrad Gesners / welche in dessen würdige Hände gerathen, und zu welchen er die Vorsorge des Herrn Hofrath Schmiedels in Erlangen bewirket; theils durch die Abbildung schöner Blumen, welche Herr Seligmann unter Herrn D. Huths Besorgung aus dem Trewischen Vorrathe auszugeben angefangen, zur Vermehrung seiner unsterblichen Verdienste angegeben und bißher unterstüzet hat.

Seine übrige Schrifften sind folgende:

Nachrichten einer raren Hauptwunde, deren Cur und Section, Nürnb. 1724. 4. mit Fig.

Beschreibung der grossen Americanischen Aloe, Nürnb. 1727. 4. mit Fig.

Vertheidigung der Anatomie, in einer Rede, Nürnb. 1729. 4.

Ep. ad cel. Hallerum de vasis linguæ salivalibus atque sanguiferis, ib. 1734. 4. cum tabb. æn.

Differt. de differentiis quibusdam inter hominem natum & nascendum, 1736. 4. cum tabb. æn.

Plantæ selectæ, quarum imagines ad exemplaria naturalia manu pinxit G. Dion Ehret, nominibus propriis & notis illustravit C. J. Trew in æs incidit & vivis coloribus repræsentavit J. J. Haidius: Dec. I. 1750. Hievon sind fünf Zehenden fertig, und es wird auf die Liebhaber dieses prächtigen Werkes ankommen, die Ausgabe noch vieler solcher Stücke aus der Trewischen Sammlung zu befördern.



Johann Jacob Quandt,

Der Gottesgelahrtheit Doctor und erster öffentlicher Lehrer zu Königsberg, Königl. Preußischer Oberhofprediger, Kirchen- und Consistorialrath, General-Superintendent, der Königl. Deutschen Gesellschafft daselbst Präsident.

Da den Gönnern und Liebhabern des Bildersals, und den Verehrern wahrer Verdienste um das Reich der Gelehrsamkeit in diesem Blatte ein Gottesgelehrter vorgestellet wird, den die vielen tragenden wichtigen Aemter um so mehr vor andern auszeichnen, und in den ersten Rang der Lehrer der evangelischen Kirche sezen, je unpartheyischer und erlauchteter das Urtheil desjenigen von verdienten Männern ist, dessen Wille ihm so wichtige Verrichtungen anbefohlen, und damit ein so grosses Vertrauen in ihn gesezet hat; so würde dieser hochwürdige Lehrer und oberste geistliche Vorsteher einer ansehnlichen Kirche eines ganzen Königreiches uns vielen Stof an die Hand geben, zu zeigen, in wie vielen Classen unsterblicher Verdienste er sich einen vorzüglichen Namen erworben habe. Wann aber die Absicht dieser Sammlung das Aug blos auf die Verdienste um die Wissenschafften und das Reich der Gelehrsamkeit zu richten hat, so überlassen wir billig dem dankbaren evangelischen Zion in dem Königreiche Preußen, die vielerley Arten, womit sich ihr Oberhirte um dasselbige verdienet hat, und welche in allen Herzen eingeschrieben sind, der Nachwelt anzupreisen: und bemühen uns nur denselben aus dem Augenpuncte zu betrachten, aus welchem er, wegen seiner grossen Einsicht in die Geheimnisse der Offenbahrung, wegen seiner gründlichen Erfahrung und Geschicklichkeit in den Orientalischen Sprachen, und sonderlich in den Jüdischen Alterthümern, wegen seiner Belesenheit in den Schrifften der alten christlichen Lehrer und Geschichtschreiber, und wegen seiner gründlich ausgearbeiteten Schrifften, als ein Stern der ersten Grösse unter den academischen Gottesgelehrten der evangelischen Kirche erscheinet. Die Vorbereitungen zu diesen Stuffen der Ehre und Verdienste, auf welchen diesen hochwürdigen Lehrer die göttliche Vorsehung gestellet hat, sind so beträchtlich und den Wissenschafften so vortheilhaft, daß ihre Vorstellung der Nachwelt so nüzlich seyn wird, als gerecht sie ist, den Zoll diesem theuren Lehrer abzustatten, den seine Tugend, Verstand, Gelahrtheit und Verdienste fordern.

Herr Johann Jacob Quandt hat die königliche Haupt- und Residenzstadt in Preußen Königsberg zum Vaterlande. Der Finger der göttlichen Vorsehung wollte an ihm ein Werkzeug bilden, das zu dem Wachsthum und der Blüthe eines so wichtigen Theils der evangelischen Kirche, welcher seiner Aufsicht nachmals anvertrauet worden, mit vielen Seegen könnte gebraucht werden; darum lies sie ihn an einem solchen Orte und von solchen Eltern ans Licht treten, welche alle Vortheile verschaffen konnten, ihn bey Zeiten so zu bilden, daß das Vaterland eine besondere Stütze dereinst an ihm haben könnte. Sein Herr Vater M. Johann Quandt, war Königl. Preußischer Consistorialrath der altstädtischen Parochialkirche erster Pastor, dasiger Schule, und der dahin gehörigen Diöcese Aufseher, und des dreystädtischen evangelischen Predigamtes Aeltester, der durch seinen vor sechs und dreyßig Jahren genommenen Abschied aus der streitenden Kirche eine grosse Sehnsucht nach seiner Hirtentreue bey seiner anvertrauten Heerde hinterlassen hat: die Frau Mutter war Anna Regina Hundin, eines ebenfalls treuen Dieners des Evangelii Tochter. Da er von beyden Seiten aus einem Geschlechte herstammte, das sich um die evangelische Kirche auf mancherley Weise verdient gemacht hat, (wie den Kennern der Preußischen Kirchengeschichte Jacob Quandt aus den Osiandrischen Streitigkeiten, und getreuer Verehrung des redlichen Bischofs Morlini nicht unbekant seyn kan;) so ist leicht zu erachten, daß die Neigung eines frühzeitig sich äusserenden aufgeweckten Geistes, und die wohlbedachte Uberlegung eines vernünftigen Vaters, welche gleich Anfangs überein gestimmet, ihn nicht ohne Grund der Kirche GOttes von Jugend auf gewiedmet habe, und die grosse Schritte, welche er in der ersten Bildung seines Verstandes zu dessen Zeitigung so schnell und frühzeitig gethan, sind richtige Beweise, daß die Natur was auserordentliches in ihn gelegt habe. Er wurde den 27. Tag des Merzen im Jahre 1686. gebohren, und frühzeitig der Parochialschule übergeben, und der besondern Aufsicht des damaligen Prorectors und nachherigen berühm-

ten Lehrers zu Danzig Michael Stobäi anvertraut. Und im Jahr 1701. wurde er von dem damaligen Rector Daniel Martini schon tüchtig erkant, mit vorzüglichen Lobserhebungen und Empfehlungen seiner frühzeitigen Gaben, durch D. Deutschen bey der Universität in ihre Matrikel eingeschrieben zu werden. Wie es der Königsbergischen hohen Schule von ihrer ersten Stifftung an nie an gelehrten und geschickten Männern gefehlet hat, also fielen die academischen Jahre dieses aufgeweckten Kopfs in eine solche Zeit, wo er in allen Wissenschafften gründliche und fleissige Anführer antraf. Er hatte in der Philosophie, in der Orientalischen Gelehrsamkeit, in der Beredsamkeit, in der Sittenlehre, in der Griechischen Sprache, in den mathematischen und natürlichen Wissenschafften, in der Geschichts- und Erdkunde Stürmer, Lindert, Schreiber, Thegen, Rabe, Blaesing, Segers, Heinrich von Sanden, Sahme zu Lehrern, bey welchem leztern er sich auch, wie bey Herrn Hofrath Erasmi, in der Deutschen Dichtkunst übete. Mit was vor Fleiß, Aufmerksamkeit und Eifer dieses geschehen seye, ist nicht nöthig hier zu erzählen, da gründlichen Gelehrten an sich bekant ist, daß ohne diese Tugenden niemand auf der Bahn der Gelehrsamkeit mit merklichem Erfolge fortschreiten könne. Die abgelegten offentlichen Proben bewiesen dieses. Eine unter Herrn Professor Rabe vertheidigte academische Abhandlung de sede categoriarum propria, eine andere unter dem Vorsize des nun in England berühmten Sprachgelehrten David Wilkins, de gynæcocratia, und unter dem Beystande H. Prof. Blaesings, de sphærarum cœlestium symphonismo, waren Proben, daß er sich in den philosophischen und mathematischen Wissenschafften so fest gesezt habe, daß er nun mit Erwartung eines erfreulichen Erfolgs einen Weg weiter zur Gottesgelahrtheit sezen könnte. Hierzu erwählte er sich den damaligen berühmten Herrn Oberhofprediger Bernhard von Sanden und D. Pesarovium zu Anführern. Diese Grundlegung gieng so wohl von statten, daß er sich entschliessen konnte, auf einer andern hohen Schule auf diesen Grund fortzubauen. Er gieng derowegen mit dem Anfange des Sommers 1706. mit Bewilligung seiner Eltern nach Leipzig, und erwählte sich das Haus des seel. Herrn D. Johann Schmidts zu seinem Aufenthalte. Auf dieser berühmten Schule stärkte und vermehrte er seine Wissenschafft in der gelehrten Geschichte aus den Vorlesungen des berühmten Menke, in der Gotteslehre, D. Schmidts, und D. Christian Weisen, in der Hebräischen Sprache M. Ortlobs. Eines einigen Jahres Fleiß und glücklicher Fortgang seiner Studien machte ihn nach dem Urtheil der philosophischen Facultät würdig, die höchste Ehrenstelle in der Philosophie annehmen zu können: und es stund nicht lange an, daß in einer unter eigenem Vorsize gehaltenen academischen Streitschrifft: de Sagan sive Pontificis maximi vicario jederman offenbahr wurde, daß er diese Belohnung viel würdiger, als viele andere, verdienet habe, und daß man sich zu ihm vieler grossen Einsichten in die Jüdischen Alterthümer versehen könne.

Die um diese Zeit einfallenden weltbekanten Unruhen in Sachsen veranlasseten ihn weiter zu gehen, und sich eine andere Schule auszusuchen, in welcher er sich sonderlich in der H. Sprachgelehrsamkeit vollkommen fest sezen konnte. Er gieng zu diesem Ende erstlich nach Halle, und von dar nach Jena. Diese Universität war mit vortreflich gelehrten und weltberühmten Männern besezt. Und ich darf nur anführen, daß er bey Hrn. D. Foertschen im Hause gewohnet, Herrn D. Buddeum über die Kirchenhistorie und biblische Theologie, Hrn. D. Danzen im Rabbinischen und Arabischen, Herrn Prof. Hamberger in der Experimentalphysic, Herrn Adj. Joch in der gelehrten Geschichte, Herrn Prof. Rus in den übrigen Orientalischen Sprachen lesen hören, so wird jederman urtheilen können, es habe eines so feurigen und schon so schön vorbereiteten Geistes unausgesezter Fleiß in diesen Wissenschafften es sehr weit bringen müssen. Um aber auch die Welt, und sonderlich die Gelehrten kennen zu lernen, so that er von Jena aus eine Reise über Weimar, Erfurth und Gotha ins Reich, besuchte die Academien zu Altdorf, Tübingen, Heidelberg, Marpurg, Giessen und Mainz; und kam über Frankfurt am Mayn, Hanover, Lüneburg, Wolfenbüttel und Zelle nach Hamburg, und von dar über Lübeck und Wismar nach Rostock, wohin ihn der Ruf des vortreflichen D. Johannes Fechten gezogen hatte. Unter der getreuen und gründlichen Anführung dieses seeligen Lehrers legte er sich mit völliger Anwendung auf die GOttesgelahrtheit, davon eine unter dessen Vorsize vertheidigte Abhandlung de approximatione Spiritus S. substantiali 1709. eine auserlesene Probe abgab, doch hörte er auch bey den Gottesgelehrten Niehenk und Grapen ihre Anweisungen zu den Religionsstreitigkeiten.

Die Reife der bißher eingesammelten Früchte, welche so mannigfaltig waren, erinnerten den Herrn Quandt, auch an ihre Anwendung und Gebrauch zum Dienste der Kirche und des Reiches der Gelehrsamkeit zu gedenken. Und wem hätte er die Erstlinge derselbigen wohl billiger wiedmen können, als seinem Vaterlande? Er kehrte demnach von hohen Schulen wiederum zurücke, aber durch einen solchen Weg, der ihn bereichern, und seinem gelehrten Vor-

rath:

rathe eine noch vortheilhafftere Sammlung darbieten mußte; er that eine gelehrte Reise, um aus den Unterredungen mit berühmten Gelehrten, als eine Biene, den Hönig der Weißheit zusammen zu tragen. Und wie öffnete nicht seine tiefe Einsicht in die Wissenschafften, sein eindringender Verstand und sein vernünfftiger Umgang die Studierstuben, Büchersäle und Herzen der berühmtesten Männer! Greifswalde, Hamburg, Gröningen, Franeker, Leiden, Utrecht und andere Holländische Städte, welche so manchen grossen Gelehrten ernährten, waren Proben hievon. Sonderlich war die Orientalische Gelehrsamkeit und Jüdischen Alterthümer, ein wichtiger Gegenstand, welcher seinen Fleis beschäfftigte. Und wie viel Vortheil verschaffte ihm nicht hierinnen der Umgang mit den Gelehrtesten unter dem Jüdischen Volke zu Hamburg und Amsterdam.

Doch kamen auch die abendländischen Sprachen dabey nicht zu kurz, da er sich auf dieser Reise in der Französischen, Welschen und Engländischen Sprache fest sezte. Sein Vaterland empfieng ihn zu einer Zeit, da es von der züchtigenden Hand GOttes die Zornruthe der Pest fühlen mußte. Doch wen GOtt zum Dienste seines Reiches ausersehen, der sizt unter seinem Schirm und Schatten so sicher, daß ihn keine schleichende Seuche verderben kan. GOtt hatte ihn Königsberg zur Zierde, und dem Preußischen Zion zur Stüze ausersehen, so erhielt ihn nicht nur sein Schuz, sondern segnete auch seine Unternehmungen also, daß er, nach abgelegter Probe seines schönen Fleisses und auserlesenen Gelehrsamkeit, in einer Abhandlung von dem in der Ap. Gesch. Cap. 26, 13. gedachten Asson der studierenden Jugend einen Hörsal eröfnen, und mit vielem erwünschten Erfolge in allen, sonderlich aber in den zur Sprachgelehrsamkeit, so wohl was die Griechische als Hebräische, und daraus gebildete rabbinische und talmudische Literatur betrifft, gehörigen Wissenschafften solche Anweisungen gegeben, aus welchen so mancher gründlich gelehrter Mann entstanden ist. Wie er in dem Hörsale sich finden lies, so zeigte er sich auch auf dem Lehrstuhle in academischen Streitschrifften. Eine Sammlung von zehen philosophischen Abhandlungen, und eine Untersuchung der Frage wider Millium, ob der Brief an die Epheser, an die Laodicenser geschrieben seye, bewiesen im Jahre 1712. daß seine auserlesene Gelehrsamkeit sich überall gleich seye, welches diejenigen academischen Abhandlungen noch mehr bekräfftigten, welche er im Jahre 1713. auf die Catheder gebracht hat, und welche unten sollen genennet werden. Ihr Inhalt ist Bürge für diese Erzählung, auf den wir uns getrost berufen könnten, wann nicht ihre Seltenheit die Einsicht schwehr gemacht hätte. Doch man ist desto mehr den Sammlern so wohl des holländischen Thesauri philologici V. T. als auch der Venedischen Ausgabe der zu den Hebräischen Alterthümern gehörigen Schrifften verbunden, daß sie einige dieser Quandtischen Disputationen ihren Sammlungen einverleibet haben. Dann damit haben sie dieselbige nicht nur bekanter und brauchbarer gemacht, sondern sie sind auch auswärtige und daher unverdächtige Zeugen der vortreflichen Gelehrsamkeit, womit sie entworfen worden, weil diese der Grund gewesen, sie so ansehnlichen und theuren Werken, die mit so guter Auswahl angeordnet worden sind, obwohl ohne Wissen ihres Verfassers, einzuverleiben.

Bey einem gesunden und safftigen Baume bleiben zu rechter Zeit die süssen Früchte nicht aus: und die Quandtische Gelehrsamkeit hatte eben dieses Schicksal. Da sie so reich, nachdrücklich und lebendig war, so blieb sie nicht ohne Nuzen und Gebrauch, trug aber auch die verdienten Früchte der Ehre und Beförderung davon. Es nahete das Ende des Jahrs 1714. heran, als der Altstädsche Magistrat den Herrn Quandt zum Auffseher des ansehnlichen offentlichen Büchersals bestellte, und dazu mit einer besondern Anweisung versah. So vortheilhafft dieses für diese Bibliotheke und für die Königsbergische Gelehrte ausfiel, da er Befehl bekam, sie zu erst in Ordnung zu bringen, und zum gemeinen Gebrauche zu eröffnen, so angenehm wurde ihm diese Bemühung, in welcher seine unersättliche Begierde in der Erkantnis der Weißheit zu wachsen viele Nahrung fand. Doch die Vorsehung wußte ihn noch weiter zu gebrauchen. Seine jedermann bekante gründliche Gelehrsamkeit drang biß zu dem Throne des höchst seel. Königs Friederich Wilhelms, und bewog diesen gründliche Verdienste so hoch schäzenden Monarchen, ihm noch in diesem Jahre das Amt eines auserordentlichen offentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit anzuvertrauen. Haben wir wohl eines noch grössern und gültigern Zeugnisses nöthig, da dieser grosse König durch seine Wahl selbst den Ausschlag gegeben hat, wie die Quandtische Verdienste um die H. Wissenschafften anzusehen seyen? Man darf sich demnach nicht wundern, daß als er nach den Gesezen dieser hohen Schule die Würde und Rechte eines Lehrers der H. Schrifft annehmen sollte, und er dieses auf der hohen Schule zu Rostock, für welche er viele Hochachtung und Ergebenheit hatte, suchte, die Gottesgelehrten daselbst nach der den 16. des Wintermonats mit ihm gehaltenen Unterredung ihm das gedruckte Zeugnis gegeben: sie könnten vor dem Angesichte GOttes, ohne Partheylichkeit offentlich bezeugen, daß er hierzu ungemein würdig und geschickt sey. Die nach Gewohnheit

heit dazu verfertigte feyerliche Disputation wurde zwar durch den damals einfallenden Anfang der offentlichen Kriegsunruhen hintertrieben, da sie schon zum offentlichen Anschlag gekommen war, dann diese nöthigten ihn, sich auf ein halbes Jahr in Hamburg aufzuhalten. Allein damit verlohr weder er, noch die gelehrte Welt etwas: dann er hatte den Vortheil, sich die Liebe und die vortreflichen Büchersäle der berühmten Männer, Fabricius, Wolf und Winkler zu Nuze zu machen; und die feyerliche Abhandlung kam doch den 5. des Herbstmonats 1715. unter dem Vorsize des seel. Herrn D. von Krackewiz de Christi ostio pulsato, ad cœnam ingressu ad Apoc. III, 20. ans Licht, und legte in einer auserlesenen Probe an den Tag, was vor einen in der Schrifft mächtigen Lehrer die Kirche und Universität zu Königsberg erhalten hätte. Diese vortheilhaffte Meinung von ihm bekräfftigten und bestärkten die bey dem Antritte seines Lehramts nach Gewohnheit 1716. gehaltenen zwo feyerlichen Disputationen, um Siz und Recht in der theologischen Facultät zu bekommen: de doxologiis Paulinis; und de gestis Christi quadragesimalibus resurrectionem inter & adscensionem. Und seine darauf angestellten offentlichen Vorlesungen, und gehaltenen theologischen Streitübungen über den Fechtischen Auszug der theologischen Streitigkeiten erwarb ihm viel Liebe und Beyfall der studierenden Jugend, daß sein brünstiger Eifer derselben wahrhafftig nüzlich zu werden eine vielfältige Gelegenheit fand, reife und erwünschte Früchte durch derselben Unterricht der Kirche darzureichen.

Das Jahr 1718. führte diesen täglich mit mehrern Verdiensten gekrönten Lehrer noch in ein anderes Feld, der Kirche GOttes nüzlich zu werden, nemlich in das evangelische Predigamt: indem S. Königl. Maj. aus ganz besonderm Vertrauen ihn zum königl. Consistorialrath und Pfarrer im Löbenicht allergnädigst ernanten. Und die Wichtigkeit dieses Amtes war ihm auch ein neuer Sporn, mit verdoppeltem Eifer für die Ehre und das Interesse seines Herrn, dem die Gemeine angehörte, zu wachen. Damit aber gieng seinem academischen Lehramte und der studierenden Jugend in den drey Jahren, in welchem er diesem Kirchenamte vorgestanden, nichts ab, sondern seine theologischen und exegetischen Vorlesungen giengen täglich fort; und häufften die Zahl seiner Verdienste um die Kirche und die hohe Schule zu Königsberg. Da nun ein Jahr um das andere ein volles Maas erwünschter Früchte seines Eifers, Einsicht und Treue und seiner immersteigenden theologischen Weißheit lieferte, so wußte auch des grossen Oberhirten der Kirche vorsehendes Aug ihn in einen solchen Posten zu stellen, wodurch ein so gehäuffter Vorrath der schönsten Gaben, gründlichsten Wissenschafften und geübter Erfahrung allgemein nüzlich und vortheilhafft werden könnte, da sonderlich seine ausnehmende geistliche Beredsamkeit ihn vor vielen andern verdienten Männern achtbar machte. Dann im Jahre 1721. ernannten ihn S. Königl. Maj. aus höchst eigener Bewegung zu ihrem Oberhofprediger und zum ordentlichen offentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit, in welchem wichtigen Amte er im Jahr 1734. nach Absterben des seel. Herrn D. Masecovii zu der ersten Stelle fortrückte. In demselben Jahre verwaltete er nicht nur zum erstenmal mit vieler Glückseeligkeit das academische Rectorat, sondern bey dem in diesem Jahre eben einfallenden zweyhundertjährigen Angedenken der von D. Luther übersezten und zum erstenmal vollständig gedruckten Deutschen Bibel erwies GOtt ihm die Gnade, daß er den Druck der allerersten in Preußen gedruckten Deutschen Bibel mit einer gelehrten Vorrede von den Schicksalen der Ubersezung Lutheri herausgeben konnte; bey welcher Ausgabe er nicht nur jedes Blatt eigenhändig ausgebessert, sondern auch den Preis der Armuth zum besten auf die wohlfeilste Art eingerichtet, und im folgenden Jahre nach dem Muster dieser Handbibel eine sehr schöne Hausbibel ausgefertiget hat.

Das war nun schon ein grosser Dienst, welchen er der Preußischen Kirche erwiesen; aber sie erschöpfte damit seine brennende Begierde nicht, das Wort GOttes in derselbigen überall reichlich wohnend zu machen. GOtt rüstete ihn mit Eifer, Geist und Kräfften aus, auch der unter dem Preußischen Scepter lebenden zahlreichen Lithauischen Gemeine die allererste Ubersezung der ganzen Bibel in Lithauischer Sprache zu überliefern. Die vielen Reisen durch Lithauen, welche dieses wichtige Werk erforderte; die vielen Stunden, welche die eigenhändige Verbesserungen jedes Bogens kosteten, um diese Ubersezung so vollkommen als möglich zu liefern; die zur Erbauung dieser Gemeine unter seiner Aufsicht in der Lithauischen Sprache hernach ausgefertigten Bücher; und die nun unter dessen Händen begriffene zweyte Ausgabe gedachter Bibel sind unvergeßliche Denkmale genug, von seinem Eifer für die Ehre GOttes und das Heil der Kirche; und werden diesem hochverdienten Lehrer so offt ein unverwelkliches Ehrenangedenken stifften, so offt das so reichlich ausgebreitete göttliche Wort erwünschte Früchte in dieser wichtigen Gemeine tragen wird. Und dieses ist auch der Bewegungsgrund vornemlich gewesen, warum S. Königl. Maj. denselben in eben diesem Jahre zu dero Kirchenrath ernennet, und ihm den ihm gehörigen Siz im königlichen Collegio anweisen lassen.

Je

Je heller ein Licht leuchtet, je mehr verzehrt es sich selbst; und so gieng es unserm Herrn Oberhofprediger: da er seine Kräffte dem gemeinen Besten wiedmete, nahmen sie ab, und wurden schwach. Das nöthigte ihn, mit allergnädigster Genehmhaltung eine Reise nach dem Carlsbade vorzunehmen, und er traf über Danzig, Franckfurt an der Oder und Dresden im Carlsbade ein. GOttes Segen, welchen die Wünsche und Thränen seiner Gemeine und vieler Verehrer ihm erbeten hatten, beglückte die Cur, daß er mit erneuerten Kräfften seine Rückreise durch Sachsen nach Potsdam nehmen konnte, allwo er auf königl. Befehl den 19. Aug. in der Garnisonskirche in Gegenwart des Königes, und hernach in Berlin den 2. Sept. in Gegenwart der Königin Maj. im Cabinete eine geistliche Rede hielt. Wer das mit Geist erfüllte Feur in dergleichen Reden einmal von diesem grossen Redner empfunden hat, der wird sich nicht wundern, daß die Wirkung von diesen H. Reden theils in ausnehmenden Gnadenbezeugungen des ganzen königlichen Hauses; theils in dem von dem Könige ertheilten Character eines Generalsuperintendenten in Preußen sich geäussert habe. Und wem hätte dieser wichtige Posten wohl besser anvertraut werden können, da Vermögen und Wille unter himmlischem Einflusse ihn dazu vor andern tüchtig gemachet hatte? So viel Sorge, Wachen, Beten und Bekümmern auch diese vielen Kirchenämter erforderten, so manche Reise ihm die Zeit hinweg nahm; so machte doch sein unter der Gnade GOttes wachsender und brennender Eifer sich dem Wohlseyn der Kirche ganz aufzuopfern, der so viele Glut zum Grunde hatte, ihn zu allem tüchtig, und GOtt braucht ihn biß auf den heutigen Tage zu einem auserwählten Werkzeuge eines so wichtigen Theils der rechtglaubigen Kirche. Mit was Ergebenheit er sich auch derselben gänzlich aufgeopfert habe, können zween merkwürdige Umstände in ein besonders Licht sezen. Der erste ist, daß als 1741. des jezt glorreich regierenden Königes Maj. ihn an die Stelle des seel. Herrn Probsts Reinbeck zu dessen Nachfolger in Berlin ernannten, er nach reifer Überlegung solche Gnade demüthigst abgebeten, und seine Vorstellungen so viel vermocht, daß er bey seiner Gemeine in seinem Vaterlande ferner gelassen worden. Der andere ist, daß er zu desto ungehinderterer Ausrichtung seiner H. Aemter sich entschlossen, unverehlicht zu bleiben, und lieber sein Geschlecht in ihme, als dem lezten seines Stammens, erlöschen zu lassen, als durch Familiensorgen den gesegneten Ausrichtungen der anbefohlenen Aemter Abbruch zu thun. Ob nun gleich dieselben Ihn sich ganz eigen machen, so verliehrt doch die Academie nichts von seiner schönen Gelehrsamkeit, mit der er zwar nicht in grossen Werken, aber doch mancherley mit grossem Fleisse ausgearbeiteten academischen Abhandlungen derselben an die Hand gehet. Wie sehr er sich auch die Aufnahme der Wissenschafften angelegen seyn lasse, kan aus dem Wachsthum geschlossen werden, welchen die zu Königsberg gestifftete königliche Deutsche Gesellschafft von seiner Aufsicht erhalten, nachdem sie ihn 1743. ohne dessen Vorbewußt sich zu ihrem würdigen Präsidenten erbeten, und auch den 18. des Erndemonats durch ein königliches Schreiben bekräfftiget bekommen hat. Und wer wünschet nicht um des gemeinschafftlichen Nuzens willen, daß sich diese um unsere Deutsche Gelehrsamkeit so sehr verdient machende Gesellschafft noch sehr viele Jahre eines so würdigen Präsidenten möge zu erfreuen haben!

So kurz als der Abris der gelehrten Geschichte des hochwürdigen Herrn Oberhofpredigers ist, so hinreichend wird er doch seyn, den Grund zu entdecken, welcher uns bewogen hat, das verehrungswürdige Bildnis desselben dem dankbaren Angedenken der Nachkommenschafft in diesem Bildersale aufzubehalten. Ob ihn GOtt gleich zu was anders, als zu einem weitläufftigen Schrifftsteller ausersehen hat, so sind doch diejenigen academischen Abhandlungen, von welchen am Ende ein Verzeichnis stehet, so voll Gelehrsamkeit, daß man ihnen alle Gerechtigkeit versagen müßte, wo man ihrem hochwürdigen Verfasser nicht unter den verdientesten Schrifftstellern eine ansehnliche Stelle einräumen wollte. Die tiefe Einsicht in die Geheimnisse des Glaubens, die seltene Erfahrung in den morgenländischen Sprachen und Alterthümern, die gründliche Wissenschafft der Kirchengeschichte, und die weitläufige und ausgesuchte Belesenheit verbinden sich mit einer richtigen und scharfen Art zu denken darinnen also, daß sie sich vor hundert andern ihrer Gattung bey allen Kennern auszeichnen und schäzbar machen. Billig bedaurt man nur, daß entweder die grosse Bescheidenheit dieses so tugendvollen als gelehrten Gotteslehrers, oder der Mangel der Zeit ihme im Wege gestanden, die mit so vielem Fleisse als Beredsamkeit so offt gehaltenen heiligen Reden dem Drucke zu überlassen, so offt und ernstlich man ihn darum gebeten hat; um die Nachwelt zu überweisen, daß ein vollkommener Kenner der Beredsamkeit (*) nicht unrecht geurtheilet, er könne auch um derselben willen den größten Kirchenlehrern unserer Zeit an die Seite gestellet, und zwischen einem beredten Mosheim und gründlichen Reinbeck in die Mitte gesezet werden.

Seine

(*) Besiehe die Zuschrifft des VI. Bandes der Crit. Beyträge.

Seine Schrifften sind folgende

Programmata.

De DEO corpus filio aptante, Ebr. X. 5. 1722.
In honorem æternæ patris sapientiæ in determinando incarnationis Christi tempore, 1724.
Christus triumphator relictis in sepulchro fasciis resurgens ad Joh. XX. 6. 7. Luc. XIV. 12. 1725.
De Christo vero Ecclesiæ fundamento in nomine Sethi typice adumbrato; Gen. IV. 25. 1726.
De Christo vero, ἐξ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν auctore Phil. III. 11. 1727.
De Christo hominum, non angelorum liberatore, Ebr. II. 16. 1729.
De Christo Pontifice ecclesiæ immortali, Ebr. VII. 16. 1730.
De filio unigenito qui est in sinu patris, Jac. I. 18. 1732.
Servator saxo devoluto resurgens, Matth. XXVIII. 2. 1733.
Gloria Spiritus gloriæ ab ingloriis empæctæ cujusdam recentioris paradoxis vindicata, 1739.
Divinitas Spir. S. ex ἐπικλήσει veterum in consecratione s. euchar. demonstrata, 1743.
Ficta de seculo Sp. S. hypothesis discussa, 1746.
De picturis Sp. S. sub juvenis speciosi forma repræsentantibus, a Benedicto XIV. P. R. nuper prohibitis, 1751.

Dissertationes.

De sede categoriarum propria, præs. Paulo Rabe.
De gynæcocratia; præs. Dav. Wilkins, 1704.
De sphærarum cœlestium symphonismo, præs. Dav. Blæsing, 1705.
De Sagan s. Pontificis M. Suffraganeo, Lips. 1708.
De Asson ad Act. XVII. 13. 1710.
Decas meletematum philologico-politicorum. 1710.
An epistola ad Ephesеos a Paulo Ephesiis an Laodicenis inscripta fuerit, 1712.
De atramento Hebræorum ex pandectis Talmudicis, 1713.
De cultris circumcisoriis & secespitis Hebræorum, 1713.
De cornibus altaris exterioris, 1713.
De cinere in sacris Hebræorum, 1713.
De approximatione Sp. S. substantiali præs. Joh. Fechtio Rost. 1709.
De Christi, ostio pulsato, ad cœnam ingressu ad Apoc. III. præs. J. A. Krakewiz.
De doxologiis Paulinis Reg. 1716.
Gesta Christi quadragesimalia resurrectionem inter & ascensionem a Whistoni Flaminii, Dodwelli, Harduini aliorumque paradoxis liberata, 1716.
Sylloge diss. L. in Syllogen controv. Fechtii, 1717.
De Sacerdotio Melchisedeciano. 1734.

Orationes publice recitatæ.

Miraculum resuscitationis Lazari ab improberiis Th. Wolstoni Angli vindicatum.
Pietas Mosis a recentiorum empæctarum præjudiciis vindicata.
Vindiciæ mandati divini Abrahamo de immolando filio dati adversus criminationes Thom. Chubb Angli.
Crudelitatis calumnia a Davide Ebræorum Rege depulsata contra Baylium & Th. Morgan.
Pietas Josephi a Morgani aliorumque empæctarum præjudiciis liberata.
Servator optimus sine exemplo medicus contra Wolston.
R. C. Veritas ex heroica martyrum primorum seculorum morte demonstrata, contra Baylium, Dodwellum, alios.
Recentiores de formula precandi Aaronica Num. VI. controversiæ.
Recentiores de Symbolo Athanasiano controversiæ.
De luminoso crucis spectaculo Constantino M. non vigilanti sed in visione nocturna exhibito.
De prohibita mellis in ara sacra oblatione, ad Lev. II, 11. 12.
De vaticiniorum recentiorum vanitate.
De eo, quod in studio theologico præposterum est.



GVILELMVS FRIDERICVS KRAFT
*S. Theol. Doctor, Templi primar. S. Mariæ
Pastor primus S. R. Minist. A. C. apud
Gedanenses Senior.*
natus Krautheim V. id. Sept. MDCCXII

Dec. X.

Wilhelm Friederich Kraft,

Der H. Schrifft Doctor, erster Pastor der Oberpfarrkirche zu S. Marien, und E. hochehrwürdigen Predigamtes Senior in Danzig.

Unter die Vortheile, welche das Wachsthum der Wissenschafften befördern, ist wohl vor andern mit Recht die gelehrte Geschichte, und in dieser insbesondere die Geschichte der Bücher zu zählen. Einem einigen Menschen erlauben die Schranken der Kräffte der menschlichen Seele nicht, alles selbst einzusehen, zu entdecken, und auf andere fortzupflanzen. Auch dieses leztere gehet überaus langsam, unsicher und unvollkommnen her, so lange es nur mündlich getrieben wird; und die kleinen und engen Schritte, welche der Verstand in der Erkantnis der Weisheit viele Jahrhunderte hindurch gethan, ehe man sie in Schrifften aufgezeichnet hat, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß das menschliche Geschlecht nimmermehr zu dem Grade der Wissenschafften gekommen wäre, welchen es in diesen Zeiten erreichet hat, wann man nicht angefangen hätte, durch Schrifften die bißher erkanten Wahrheiten auf die Nachkommen zu bringen. Diese Nothwendigkeit hat eine so grosse Menge derselben hervorgebracht, und eine so unglaubliche Anzahl von Büchersälen gewürket, daß man fast zweifeln muß, ob nicht die Sache gar zu hoch getrieben seye. Wenigstens ist keine Classe der Wissenschafften, welche nicht eine Menge Schrifftsteller aufzuweisen hätte, welche ihr ein Licht anzuzünden bemühet gewesen wären. Ist gleich eine Menge davon unnüze, oder doch sehr unvollkommen, so bleiben doch so viele nüzliche und in ihrer Art, Maß und Gränzen vollkommene Bücher übrig, daß die Kürze des Lebens eines Menschen, die Zerstreuung der Geschäffte, die Menge der Anmerkungen, und andere Hindernissen mehr es unmöglich machen, daß auch ein fleißiger und alle Kräffte anwendender Mann alles, was er lesen soll, selbst durchsehen, und alle dahin gehörige Schrifften selbst durchgehen können sollte. Wir machen daraus den unläugbaren Schluß, daß diejenigen sich um das menschliche Geschlecht durch die Beförderung der Wissenschafften wohlverdient machen, welche zur Erkantnis der Geschichte der Gelehrsamkeit die Hand bieten; und daß in diesem Felde der menschlichen Erkantnis diejenigen eine besondere Achtung verdienen, welche, da man nicht alle Bücher selbst lesen kan, mit gutem Urtheil, unpartheyischer Einsicht und ungespahrtem Fleiße Auszüge aus den merkwürdigen Schrifften verfertigen, um den Leser selbst in den Stand zu stellen, sich von denselbigen einen Begriff zu machen, die nöthigen auszuwählen und die man entrathen kan, liegen zu lassen. Die Erfahrung unserer Zeiten beweiset diesen vorzüglichen Nuzen genugsam: und ob man gleich viele dergleichen Auszüge hat, von denen man eben nicht rühmen kan, daß sie einen grossen und richtigen Beytrag zum Wachsthum der Wissenschafften gethan haben, weil es ihren Verfassern an Gelehrsamkeit, Einsicht und Fleiße gemangelt hat, so benimmt doch dieses gründlich ausgearbeiteten Auszügen ihren Wehrt im geringsten nicht; sondern erhebt vielmehr die Verdienste solcher Schrifftsteller, welche dieser Art von Schrifften ihr Recht widerfahren lassen, das ist, welche eine zeitige Urtheilskrafft, eine gründliche Einsicht, einen unermüdeten Fleiß, und eine freymüthige und billige Unpartheylichkeit in solchen Auszügen zeigen. Dergleichen Verfasser Verdienste bleiben bey der Nachwelt unvergessen; ja sie ist ihnen gar offt doppelte Verbindlichkeit und Dank schuldig, weil sonst manche Nachricht von gelehrten Abhandlungen verlohren gienge, wo sie nicht auf diese Weise aufbehalten würde. Der erste Urheber dergleichen Auszüge mag hievon ein merkwürdiges Exempel seyn. Vielleicht irren wir nicht, wann wir den nachmaligen Patriarchen zu Constantinopel, Photium, dafür ange-

den: wenigstens ist er der älteste, der noch vorhanden ist, und der auch vom neundten biß aufs siebzehende Jahrhundert zwar nicht ohne Bewunderer, aber doch ohne Nachfolger geblieben ist. Wir würden dem Zeugnisse eines seiner grossen Widersacher, dem Nicetas aus Paphlagonien, kaum glauben, daß diese Zierde der Griechischen Gelehrsamkeit im neundten Jahrhunderte an gründlicher Erkantnis aller so wohl ernstlichen als schönen Wissenschafften seines gleichen nicht gehabt habe, wann uns nicht sein: Auszüge aus zweyhundert und neun und siebenzig Schrifften der Alten, welchen der Name der Photianischen Bibliotheke vorgesezet zu werden pflegt, hievon überzeugte, und ihm den verdienten Ruhm eines in allen Theilen der Gelehrsamkeit erleuchteten Mannes behaupteten. Und wie vieles würden unsern Zeiten, zum unersezlichen Schaden der Wissenschafften, verborgen geblieben seyn, wo sein so scharffsinniger und unermüdeter Fleiß uns die Nachrichten davon durch seine Auszüge nicht erhalten hätte? Es gehöret demnach auch zu den besondern glücklichen Schicksalen für die Gelehrsamkeit, welchen wir derselben Aufnahme seit hundert Jahren zu danken haben, daß diese so nüzliche und vortheilhaffte Bemühungen, die Geschichte gründlicher Schrifften, durch fleißige Auszüge bekant zu machen, endlich durchgedrungen, und eine so weitläufige Fruchtbarkeit erlanget haben. Ist man gleich mit einem oder andern Verfasser dergleichen Auszüge nicht zufrieden gewesen, so finden sich doch deren noch genug, welche durch solche mühsame Arbeiten, und deren glückliche Ausführung sich besondere Verdienste, sonderlich bey der gelehrten Nachkommenschafft, erworben haben. Und ist es wohl unbillig, wann der Bildersal auch aus dieser Absicht auf sie ein aufmerksames Aug hat, weil diese Art Schrifften, wann sie wohl gerathen sind, gründlich gelehrte Verfasser zum voraus sezen.

Durch diese ganz kurze Vorstellung wird sich die Wahl rechtfertigen, welche dem hochehrwürdigen Aeltesten und Lehrer der evangelischen Kirche zu Danzig, Hrn D. Kraft eine Stelle in dem Bildersale angewiesen hat, und den Augenpunct bezeichnen lassen, aus welchem er darinnen angesehen worden ist. Die von ihm nun seit einigen Jahren ausgearbeitete und nach und nach den Liebhabern der theologischen Wissenschafften in die Hände gelieferte theologische Bibliotheke ist ihrem Inhalt, Wahl, Ausarbeitung und Nuzen nach von solchem Wehrte, daß wir für unverständig oder doch unerkäntlich gegen diesem rechtschaffenen Gottesgelehrten seyn würden, wo wir dessen dadurch erlangte Verdienste um die Wissenschafften der Nachkommenschafft zum dankbaren Angedenken nicht anpreisen würden. Es haben die schöne Auswahl der Schrifften, die gründliche und mit vielen Urtheile abgefaßte Auszüge, die kernhaffte Sammlung des wichtigsten in jeder Schrifft, die in allen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit erwiesene Erfahrung, der schöne und lebhaffte Vortrag, und der nun schon viele Jahre bey anwachsenden wichtigen Kirchenämtern niemals ermüdete Fleiß dieses berühmten Gelehrten, dieser gelehrten Monatschrifft so vielen Beyfall in Deutschland erworben, daß wir uns wohl versprechen können, dieser Aufsaz und Nachricht werde den Kennern und Liebhabern theologischer Schrifften, und den Verehrern einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit nicht unangenehm seyn.

Herr Friederich Wilhelm Kraft ist gebohren zu Krautheim, einem Orte des Herzogthums Sachsenweimar, den 9. August des Jahres 1712. Sein Herr Vater M. Johann Andreas Kraft war Pfarrer daselbst, und zugleich dem Aufseher über den Buttstädtischen Kirchencreis beygeordnet. Seine Frau Mutter Helena Philippina Fischerin, war ebenfalls aus dem Predigerstande, und es ist nicht zu zweifeln, daß die göttliche Versehung ihm deßwegen Eltern aus diesem ehrwürdigen Orden ausersehen habe, damit er zu dem heiligen Amte, zu dem er von ihr in Mutter Leibe gewiedmet war, desto sorgfältiger erzogen, und durch einheimische Beyspiele desto feuriger entzündet werden möchte. Wenigstens war dieses der heilsame Erfolg. Dann sein Vater übergab ihn nebst seinen Geschwistern sehr frühe geschickten und getreuen Lehrmeistern, welche er zu Hause hielt. Unter denselbigen ist der wegen seiner geschickten Schrifften nicht unbekante Herr Pastor zu Neumark, Johann Heinrich Schuster zu merken. Dieser war ein guter Kenner aufgeweckter Köpfe, und verstund die vortheilhaffte Lehrart und deren Gebrauch bey der Jugend sehr wohl. Da er nun das erste an diesem muntern Knaben wahrnahm, so wendete er das andere also an, daß er geschwinde in den Anfangswissenschafften fortkam, so daß er mit einem fast sechs Jahre ältern Bruder gleiche Lectionen treiben, und so wohl die gewöhnlichen Lateinischen Schrifftsteller, die man in den Schulen der Jugend vorlegt, mit lesen, als auch die Anfangsgründe der Hebräischen und Griechischen Sprache zum Gebrauche des Lesens der H. Schrifft treiben, und als ein Knabe von neun Jahren seinem Bruder mit einem seltenen Exempel vorgehen konnte. Es verdienet demnach der hochverdiente Herr Senior billig, daß er unter die

Zahl der frühzeitig gelehrten Knaben gezählet werde. Er ist aber auch ein Beyspiel, wie viel Hindernisse so frühzeitige Köpfe anzutreffen pflegen. Man bracht ihn 1722. im Sommer in die Michaelis Schule zu Erfurt, und zu dem geschickten Rector Erhard ins Haus. Dann weil er sehr jung und klein war, so getrauete man sich nicht, ihn in das Gymnasium zu versezen, und er mußte auf dieser niedern Schule ein Jahr lang sizen bleiben. Darüber vergaß er das Hebräische fast ganz, und das Griechische größten Theils, hingegen betrieb der besondere Hausunterricht seines Gastherrn, der sich in allen Stücken seiner väterlich annahm, die Lateinische Sprache, und sezte ihn in deren Ubung besser. Doch auch dieser Boden war für diese zarte aber frühzeitige Pflanze zu geringe; und es gieng ihr, wie es den meisten Pflanzen von edlern Geschlechte im Naturreiche zu gehen pflegt, welche selten zu einem vollkommenen Flor, Größe und Schönheit kommen, wann sie nicht offt versezet werden. Dann daß es die himmlische Vorsehung auf diese Weise mit ihm gehalten habe, wird der Verfolg zeigen. Der seel. Rector der churf. Land- und Klostersschule zur Pforte, Schreber verhalf ihm zu einer Stelle in derselbigen, und das war das fette Land, in welchem diese frühzeitige Blume zu einem herrlichen Flor zubereitet werden, und Safft und Krafft ziehen sollte. Alles half dazu; die vortrefliche Einrichtung der Schulanstalten, die Besorgung seiner Gesundheit, die Aufsicht auf seine Jugend, und die lobwürdigen Absichten ein nüzliches Werkzeug im gemeinen Wesen und in der Gesellschafft der Menschen zu werden, vereinigten sich mit einem feurigen Verstande, unermüdeten Fleiße und williger Anwendung der gegebenen Anweisung. Und doch blieb es nicht ohne Hindernisse. Sein Vater, der sein Studieren bißher angeordnet hatte, starb bald darauf; und ob er gleich dessen ungeachtet die gewöhnlichen sechs Jahre aushielt, so zeigte sich doch ein Umstand, der bey seinem frühzeitigen Wachsthum ihm hinderlich fiel, und der hier um so mehr angemerkt zu werden verdienet, je öffter er bey feurigen und frühzeitigen Köpfen auch in den aufs beste angeordneten Schulen vorzufallen pflegt, und auf dessen Hebung billig redliche Schulmänner, ohne sich knechtisch an die eingeführte Ordnung zu binden, denken sollen. Er war ein Knab von eilf Jahren, als er in die unterste Classe gesezt wurde. Hier begieng man nun einen Fehler, der seinem grossen Trieb und Wachsthume sehr hinderlich war. Er war in den Gründen der Gelehrsamkeit schon weiter gekommen, als diese Classe erforderte. Das hatte zwar eine gute Absicht, weil man besorgte, wo er in eine höhere Classe gesezt würde, würde er so bald hinauf steigen, daß er hernach noch als ein Knab die Universitäts Studien anzutretten zu seinem Schaden sich einfallen lassen möchte: allein der Erfolg dieser Versezung war nicht vorher genugsam bedacht. Es gieng ihm, wie in Erfurt, er vergaß wiederum viel, ehe er widerum zu lernen anfieng, weil er das schon weg hatte, was diese Classe erforderte. Er war seinen Cameraden um ein gutes überlegen, und durfte doch weder Nacheiferung noch sonderlichen Fleiß anwenden, womit zwey herrliche Mittel des Schulstudierens unkräfftig wurden. Zu seines Vaters Tod, der sonst ihm einen nachdrücklichen Sporn anzubringen wußte, kam die Abrufung seines Lehrmeisters, dem er besonders anbefohlen gewesen, des damaligen Cantors, und nachmaligen Superintendenten zu Wurzen, des seel. Herrn Wagners, der einen Predigerberuf nach Leipzig bekam. Damit wurde unser feuriger Jüngling um ein paar Jahre versäumt, und da man ihn in öffentlichen Lectionen mehr lobte, als tadelte, sahe er endlich die um und neben ihm sassen, ihm gleich, oder auch über ihn hinaus. Das merkte der dermalige berühmte Rector Herr Freytag nach seiner guten Einsicht alsbald, als er in seine Classe, welches damals die dritte war, gerücket war. Der jagte ihm durch ein zur rechten Zeit angebrachtes Strafwort eine solche lobwürdige Schamröthe ab, daß er auf einmal anfieng, sich selbst in seinem Fleiße zu treiben, so daß es im Fortgang seine Lehrmeister wohl merkten; deren Unterricht, zu dem der besondere Zutritt, den er bey dem Diacono und sechsten Collegen Weidner hatte, kam, eine solche geseegnete Würkung hatte, daß er den 11. Julii 1729. mit einer Rede: de codice evangeliorum argenteo Abschied nehmen konnte, auf welche ihm der berühmte Herr D. Hofmann, dermalen in Sangerhausen, in einer Rede de codice pandectarum Florentino antwortete, weil er sich der Rechtsgelehrsamkeit zu wiedmen damals gesinnet war.

Mit diesem Entschluße machte er sich nach Jena, in diesem Musensize diejenigen academischen Studien zu betreiben, welche ihm die Bahn zur Rechtsgelehrsamkeit eben und leicht machen solten. Er erfuhr aber bald, daß es in der Wahl der Wissenschafften nicht allezeit auf den Willen der studierenden Jugend ankomme. Er besuchte gleich im Anfange den benachbarten Superintendenten in Dornburg und Bürgel, und nachmaligen berühmten Altdorfischen Gottesgelehrten, den seel. Herrn D. Johann David Baier, der ein vertrauter Freund seines seel. Herrn Vaters gewesen war. Unter vielen heilsamen Vorstellungen, welche dieser geschickte Mann ihm that, war eine der vornehmsten, daß ihn sein Vater der Gottes-

gelahrt-

gelahrtheit jederzeit gewiedmet, auch vor seinem Tode gebeten hätte, es ihm zu sagen und darob zu halten. Die Ehrerbietigkeit gegen die Asche eines wohlüberlegenden Vaters, und der dadurch erweckte Zug der Vorsehung in seinem Herzen vermochten alsbald eine Aenderung seines Vorsazes, und eine Willigkeit, sich den heiligen Wissenschafften zu wiedmen. Weil er nun wohl wußte, daß die Weltweisheit die Vorurtheile vorher wegräumen, den Verstand zu gründlichen Schlüßen unterweisen, und die allgemeinen Begriffe nebst der Erkantnis der menschlichen Sitten und Pflichten beybringen müßte, so sahe er sich zu diesem Endzwecke um Anführer um. In was vor einer Bewegung die protestierenden hohen Schulen, sonderlich in Sachsen, wegen der Wolfischen Philosophie und den darüber entstandenen Streitigkeiten damals gewesen, und wie sich Lehrende und Lernende in zwo Partheyen getheilet, ist ohne mein Errinnern bekant. Das machte diesem feurigen Jünglinge die Wahl schwehr; zumal da es von beyden Theilen ohne einnehmendes Geschrey nicht abgieng. Da man ihm nun eine Furcht vor der Wolfischen Philosophie, welche damals die meisten lehrten, beygebracht hatte, so kam er zu dem seel. Herrn Prof. Syrbius, um bey ihm die Vernunftlehre zu hören, und in der Lehre von den allgemeinen Begriffen und Grundsäzen, erwählte er sich den Herrn Prof. Reuschen zum Anführer. Doch da es in dem Syrbischen Hörsale auf die lezt an Zuhörern mangelte, gieng er zu Herrn M. Kölern, um sich diese nöthige Wissenschafft gründlich bekant zu machen, worauf er auch bey ihm die theoretischen Theile der Mathematik, und bey Herrn M. Carpov die übrigen Theile der Philosophie, bey den berühmten Rechtsgelehrten Herrn D. Becken aber das Naturrecht, nach der Pufendorfischen Grundlage, erklären hörte. In dem theologischen Felde war wenig Wahl nöthig; die ausnehmende Gelehrsamkeit des um die theologischen Wissenschafften so vielfältig verdienten Herrn D. Walchen, und die Geschicklichkeit des seel. Herrn Professor Nusen waren schon damals jederman so bekant, daß Herr Kraft keine lange Ueberlegung brauchte, sich jenem in der Gottesgelahrtheit und Kirchengeschichte, diesem in Fortreibung der Orientalischen Literatur, und sonderlich der Erklärung der Schrifft in der Grundsprache anzuvertrauen. Beyde forderten von ihm kein Lehrgeld; und das dienet zu einem Beweise, daß ihnen sein rühmlicher Fleiß und Geschicklichkeit auch dieser Belohnung würdig geschienen habe. Er suchte sich dabey durch Prüfungen und Streitübungen fest zu machen, worinnen ihm Hallbauer und Siedel an die Hand giengen. Und so bereitete er sich zu einer gründl. Gelehrsamkeit, welche er in diesem Musentempel noch ferner zu erweitern alle Mühe gab, weil er eine Neigung zu dem academischen Lehramte hatte.

Doch die Umstände seines verwaisten väterlichen Hauses lieferten ihm nicht genug Mittel zum Unterhalte; man hielt ihn zu einem Landprediger gelehrt genug, und diese Gründe drungen 1732. vor, daß er zu Michaelis Jena verlassen mußte, und eine Informationsstelle im Vogtlande annahm. Hier hatte er zwar Gelegenheit sich im Predigen zu üben, aber er kam von den academischen Studien zu weit ab; und seine Neigung zu denselben bewog ihn, mit Vorschrifften und Empfehlungsschreiben nach Leipzig zu gehen, um durch Privatunterricht nach vollendeten Studien sich den Unterhalt zu verschaffen. Er suchte demnach zuerst den Lauf der Wissenschafften zu vollführen, hörte bey dem nunmehr zu Wirtenberg lehrenden Herrn D. Hofmann die Anweisung zum Predigen, und bey dem Herrn D. Deyling übte er sich in der Gottesgelahrtheit: aber durch eine Information sich den Aufenthalt zu verschaffen, wollte sich nicht schicken. Er war zum Versezen von einem Boden in den andern versehen, damit sein Verstand durch allerley Ubungen vollkommen werden möchte. Er nahm eine Hofmeisterstelle in der Niederlausiz 1734. an, wo er zwey Jahre aushielt. Man machte ihm Hoffnung in dem Vaterlande in dem neu angelegten Seminario der Candidaten des H. Predigamtes eine Stelle zu erhalten; und das zog ihn nach Hause. Auch hier hatte die göttliche Vorsehung für ihn gesorget. Der fürstl. Leibmedicus und Rath zu Weimar D. Müller, trug ihm an, seinen jüngsten Sohn, welcher dermalen Hofmedicus und Stadt- und Landphysicus ist, auf ein paar Jahre zu den academischen Studien zuzubereiten. Er fand daselbst einen grossen Wohlthäter und einen andern Vater, von dem er vieles lernete, und bey dem er so lang blieb, biß sich im Jahr 1739. ein Weg zeigte, seine Absichten in Leipzig zu erreichen, nachdem allerley Umstände ihm deutlich genug errathen liessen, daß ein fremder Boden zu einer vollen Blüthe seines Glückes viel hinreichender seye. Er nahm eine ihm angetragene Information in Leipzig an, und weil er zu der gewöhnlichen philosophischen Beförderung zu spath kam, suchte er diese ihm nöthige Würde, und erhielt sie zu Erfurt gewöhnlicher Massen. In Leipzig trat er so gleich in das grosse donnerstägige Predigercollegium; das gab ihm Gelegenheit, sich in den Kirchen hören zu lassen, und seine Geschicklichkeit und Fleiß erwarb ihm bald Gelegenheit bey einigen grössern Werken Hand mit anzulegen. Allein sein Vaterland schien an ihn einen Anspruch zu thun; er wurde in das fürstl. Oberconsistorium abgefordert, weil er zu einem Diaconat von S. hochfürstl. Durchl. war ernennet worden. Er nahm diesen Beruf an, und wurde zur Ordination bestimmt; als er sich dazu einstellte, wurde ihm angezeigt, durch einen anderweiten fürstl. Beruf seye er nicht an diese

Stelle,

Stelle, sondern zu dem Pfarramte nach Franckendorf bestellet. Diese Stelle war wegen ihrer engen Umstände sehr verschriehen, und er konte sich bey selbiger wenig erwünschter Anwendung seiner Gaben und Gelehrsamkeit versehen, noch weniger Trost aber für sein Glück haben; er bat demnach die Ordination auszusezen, und gieng wider nach Leipzig. Doch gleich darauf drang das fürstl. Consistorium auf einen Entschluß, ob er diese Stelle annehmen wollte, oder nicht? An Einwürfen von Fleisch und Blut, dem dabey nichts günstiges schmeichelte, fehlte es nicht, Thränen und Kämpfe machten die Sache schwehr, doch GOttes Zug, der wohl wußte, wie und wozu er ihn vorbereiten mußte, und des Herrn Hofmanns Zuspruch, GOtt würde schon wissen, wie er ihn gebrauchen müßte, überwanden alles, und er folgte diesem Berufe.

Wen GOtt führet, dem macht er auch den erstlich bange machenden Weg leicht; und wer es im Vertrauen auf ihn wagt, der erfährt es, daß dem also sey. Der Herr Pastor Kraft erfuhr das, als er am 10. Advents Sonntage der Gemeine zu Frankendorf, welcher Ort gleich weit von Jena und Weimar abliegt, und ihren eingepfarrten Töchtern Holstädt und Ketschau, vorgestellet wurde. Sein Aufzug war mit bangen Gedanken vermengt; aber die Liebe seiner Gemeinen, die dankbare Dienstfertigkeit seiner ihm anvertrauten Schafe, sein mit Amtstreue erfülltes Herz, und GOttes Vorsicht erleichterten die vielen Arbeiten, welche drey Gemeinen sonderlich Sonn- und Feyrtags erforderten. Was wir aber hier am meisten als merkwürdig anzusehen haben, ist dieses, daß der Mangel aller Landwirthschafft, der diese Oerter drückete, dem Herrn Pastor Kraft eine Gelegenheit dargeboten, auf gelehrte Beschäftigungen zu gedenken, und sich zum Bücherschreiben anzuschicken. Dann das war der Schritt, den die göttliche Leitung brauchte, denselbigen der gelehrten Welt nüzlich und zu weitern Beförderungen bekant zu machen. Jena war ihm nahe, und der Mangel aus den Einkünften seines Pfarramts ein gutes Buch zu schaffen bracht ihn auf den Anschlag, der hernach den Wissenschafften so vortheilhafft worden ist, sich an dergleichen gelehrte Arbeiten zu machen, die ihm gar bald eine weitere Bekantschafft, einen vortheilhafften Briefwechsel, und eine grosse Erweiterung seiner Einsichten verschafften. Und so streuete unser gelehrter Herr Pastor aus, unter gedultiger Erwartung, wohin ihm weiter die göttliche Vorsehung einen Fingerzeig geben würde. Derselbe schien zwar ihm 1745. in Weisenfels, und gegen das Ende des Jahrs 1746. in Gotha einen Weg zu zeigen, an welchem leztern Orte S. hochf. Durchl. selbst ihn zu hören verlangten, und nach abgelegter Canzelrede, nebst einem ansehnlichen Geschenke ihm die Versicherung thaten, daß er bey erster Gelegenheit einer ansehnlichen und wichtigen Stelle befördert werden solle. Allein er sollte abermals in ein fremdes Land versezet werden, wo er eine reichere Blüthe tragen, und so wohl seine geistliche Beredsamkeit, als auch seine übrige Gelehrsamkeit ein weiteres Feld finden konnte.

Hierzu hatte die göttliche Vorsehung die Universität Göttingen ausersehen. Mit was vor Einsicht, Eifer und Nachdruck der grosse Mäcenat der Hanoverischen Musen, des Herrn Grosvogts von Münchhausen Excell. den Willen seines Königes zu erfüllen sich angelegen seyn lassen, diese hohe Schule mit solchen Männern zu besezen, welche einen beträchtlichen Rang unter den Gelehrten der ersten Classe hätten, und von deren Geschicklichkeit sich die königlichen Lande eines besondern Flors versehen könnten, ist weltbekant: und die Wissenschafften können es diesem ihrem unsterblich verdienten Beförderer nicht genug verdanken, daß sie durch dessen unermüdete Vorsorge mit so vortreflichen Männern auf den Göttingischen Lehrstülen versorget worden, welche der Bildersal mehr als einmal der Nachwelt anzupreisen Gelegenheit gehabt hat. Unter dieser Zahl ist nun auch der hochehrwürdige nunmehrige Vorsteher des Danzigischen Predigamtes zu zählen. Der weise Plan, nach welchem diese Universität eingerichtet worden, erforderte auch Universitätsprediger. Daß hiezu Personen nöthig seyen, die eine eindringende Beredsamkeit, eine gründliche theologische Wissenschafft, ein redliches Herz und einen brennenden Eifer für die Ehre und Lehre ihres HErrn haben, wird niemand läugnen. Es gereichet demnach dieser Beruf dem Herrn Kraft zur Ehre, indem dieser grosse Aufseher der Universität sich vorher alle Mühe gegeben, sich in Jena der Umstände desselben zu erkundigen: da solche nun durch vertraute Nachrichten sehr günstig ausgefallen, so folgten solche Erbietungen, welche den Herrn Kraft bewogen, im Merzmonat des Jahrs 1747. den eingelaufenen Beruf zum Universitätsprediger und Adjuncten der theologischen Facultät anzunehmen, und die auf einen Tag eingelaufenen Briefe, so ihm von Wolfenbüttel und Leipzig aus, zu andern Beförderungen grosse Hoffnung machten, bey Seite zu legen. Er meldete es demnach S. hochf. Durchl. und dem Oberconsistorio, und nach erhaltener gnädigster Entlassung, und genommenem Abschiede von seinen Gemeinen, trat er, da er Mittwochs nach dem zweyten Sontag nach Trin. angelangt, sein Amt neben dem gelehrten und rechtschaffenen Hrn D. Kortholt gemeinschafftlich an, mußte es aber nach dessen Versezung an die Jacobskirche hernach allein führen. Da die Zeugen der gesegneten Amtsführung unsers beredten und eifrigen Predigers überall noch leben, seine Antritts- und Abschiedspredigten aber beredte und lesenswürdige

Zeugen seiner theologischen und von GOtt gesegneten Gesinnungen sind, so habe ich davon, da alles selbst redet, nicht nöthig ein mehrers zu gedenken. Und da dieser verdiente Gottesgelehrte nur auf der Seite betrachtet wird, wo seine in Schrifften gezeigte Gelehrsamkeit in Betrachtung kommt, so führe ich nur zween unverdächtige Zeugen auf, wie hoch seine Verdienste in Göttingen seyen gehalten worden. Der eine ist die königliche Regierung, welche ihn, da er kaum mit Vorlesungen den Anfang gemacht hatte, über die angewiesene Adjunctur, auch zum auserordentlichen Lehrer der Weltweisheit bestellet; und der andere ist die theologische Facultät zu Göttingen, welche bey der höchsterfreulichen Feyerlichkeit, die sie wegen allerhöchster Gegenwart S. königl. Maj. in Grosbritannien, den 1. Tag des Augustmonats im Jahre 1748. angestellet hat, ihn nach gehaltener feyerlichen Disputation de arbore cognitionis boni & mali divino erga genus humanum beneficio den verdienten Doctorhut in Gegenwart des Monarchen aufgesezet hat. Ich gedenke kein Wort von dieser grossen Feyerlichkeit, welche die beredte Feder ihres Canzlers selbst ausführlich beschrieben hat; und ich errinnere nur, daß dieser Gottesgelehrte von der Universität für würdig geachtet worden, dieser ihrer Sonne dargestellet, und durch die Strahlen der königlichen Gnade in ein herrliches Licht gestellet zu werden. Wie wenige geniessen dieser Glückseeligkeit!

So tüchtig unser Herr D. Kraft zu diesem academischen Predigamte war, so vielen Nuzen er bey der studierenden Jugend mit Anführung und Beyspiel würkete, so war er doch in dem Rathe der göttlichen Vorsehung noch zu einer Versezung auserseheu, welche um so wichtiger ist, je mehr die Umstände des Posten, den er bekleiden sollte, in critischen Umständen waren, welche einen gesezten, und mit grosser theologischer Klugheit versehenen Mann erforderten. Durch den Tod des seel. Herrn D. Siebeth war das erste Pastorat der Oberpfarrkirche und das damit verknüpfte Seniorat E. hochehrw. Ministerii in Danzig ledig worden. Zu demselben wurde der Herr D. Kraft von einem hochedl. Rath den Ordnungen nebst dem Herrn D. Weickhmann in Witteberg vorgeschlagen. Zwo davon fielen durch ihre Wahl dem Vorschlage bey, und ernennten der Herr D. Kraft, es fehlte aber der Beytritt eines Quartiers zur völligen Wahl. Die einfallenden betrübten landkündigen Mißhelligkeiten in dieser wichtigen Stadt waren damals am größten, und machten, daß man mehrere Gottesgelehrte in Vorschlag bringen mußte. Es wurden erstlich Hr. D. Hofmann, dann Hr. D. Stemmler, und hernach Hr. D. Weickhmann in Jahresfrist gewählet; weil aber alle Bedenken trugen, den Beruf anzunehmen, so wurde im Heumonat 1750. noch einmal gewählet, und da fielen die sämtlichen Quartiere den beständig guten Gesinnungen des Raths und Gerichts gegen den Hrn D. Kraft bey, daß die Wahl einstimmig auf ihn ausfiel. Er überlies den Ausschlag der königl. Regierung in Hanover, sie willigte in die Annehmung, er nahm den XIV. Sonntag nach Trin. Abschied, und trat das wichtige Pastorat und Seniorat den XXII. Sonntag in der Vormittagspredigt an. So unruhig und betrübt die Umstände dieser guten Stadt damals waren, so nöthig war ihr ein mit Sanftmuth und Klugheit ausgerüsteter Oberhirte, so gesegnet war sein Amt, und so gerecht ist unser eifriger Wunsch, daß dasselbige und er mit ihm fernerhin mit tausend Segen gekrönet werde.

Die Schrifften des Herrn D. Kraften gehen theils die geheiligte Beredsamkeit, theils die gelehrte und Büchergeschichte der Gottesgelahrtheit an. In beyden hat er sich Ruhm und Verdienst erworben, und sie verdienen ordentlich angemerket zu werden. Sie sind folgende:

Schrifftmäsiger Beweis von der Ankunft des Messias, Leipzig 1734. 8.

Sammlung heiliger Reden von auserlesenen Glaubens- und Lebenslehren, ib. 1736.

Die Unempfindlichkeit der Menschen bey den göttlichen Strafen. Jena 1737. 8.

Comm. de honore DEI, per honores ministrorum ecclesiæ promovendo, Erf. 1739. 4.

Vernünftige Gedanken von dem, was in Predigen erbaulich ist, Jena 1740. Und in Cappelmanns Beyträgen zur geistlichen Beredsamkeit, Tom. II.

Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern, I-XL. Stück. IV. Bände, Jena 1741-1746. 8.

Comm. de pietate obstetricum Ægyptiacarum, Jenæ, 1744. 4.

Fragen aus der Kirchenhistorie des neuen Testaments nach Hübners Methode, zweyte Fortsezung, Jena 1744. 12. Dritte Fortsezung 1747. 12.

Beweis, daß der Tod seine Annehmlichkeiten habe, Jena 1746. 4.

Geistliche Reden, welche bey besondern Gelegenheiten gehalten sind, Jena 1746. 8.

Neue theologische Bibliothek I - XC. Stück, Leipzig 1746 - 1755.

Antrittspredigt zu Göttingen, 1747. 4.

Summa Differt. theol. de arbore cognitionis boni & mali, Gœtt. 1748. 4.

Die Pflichten der ledigen Jugend in Absicht auf ihren zukünftigen Haus- und Ehestand über Joh. II. 1. seqq. Göttingen 1754. 4.

Diff. de Luth. contra indulgentiarum nundinationes haudquaquam per invidiam disputante, Gœt. 1749. 4.

Abschiedspredigt zu Göttingen; ib. und Danzig 1750. 4.

Antrittspredigt in Danzig, Lehrer als Schuldner GOttes; ib. 1750. 4.

Zwote Sonntagspredigt in Danzig, Zuhörer als Schuldner GOttes; 1750. 4.

Predigten wider den Unglauben, Jena 1750. 8.

Die Hauptstücke der christlichen Glaubenslehre aus den Hauptstücken der Schrifft, Da-zig 1752. 1753. 8.

Der Ruhm eines wahren Christen auf dem Sterbebette, 1752. Fol.

Die würdige Zubereitung eines Haushalters Christi zu dem Ende seines Amtes, 1752. Fol.

Silber Hochzeitrede, welche beweiset, daß das Verbot der Ehescheidung ein grosses zu dem Vergnügen des Ehestandes beytrage, Danzig und Erfurt 1753. 4. u. 8.


IOHANNES ALBERTVS GESNERVS,
Medicinæ Doctor. Sereniſſimi Wirtenbergiæ Ducis Consiliarius, Archiater et Collegii Metallici Aſſeſſor. Academiarum Regiar. Berolinensis et Stockholmiensis Sodalis.
natus A. S. MDCXCIV. die 17. Septembr.
Grot pinxit.
Dec. X.
I. Iac. Haid

Johann Albert Geßner,

Der Arznenkunst Doctor, Hochfürstlich Wirtembergischer Rath und Leibarzt, wie auch Oberbergamts Beysizer, der Königlich Preußischen und Schwedischen Academien der Wissenschafften Mitglied.

Wir stellen zum drittenmal den in den Gedenkbüchern des Reiches der Gelehrsamkeit in gesegnetem Angedenken stehenden Gesnerischen Namen in diesem Bildersale auf. Die Verdienste zween grosser Männer, des Göttingischen Sprachgelehrten Herrn Johann Matthias Gesners, und des Zürchischen Arztes und Naturkündigers Herrn Johannes Gesners, haben den unverwelklichen Ruhm, den Conrad Gesner vor zweyhundert Jahren ohne eigene Leibeserben seinen Stammens und Namens Verwandten hinterlassen hat, aufs neue in ein solches Licht gesezet, daß man sie in dem Bildersale als Zeugen der Schönheiten des Verstandes, womit unsere Zeiten vorzüglich prangen, der Nachwelt hat anpreisen können. Jezt machen wir ein Kleeblatt daraus, indem wir noch den dritten berühmten Gesner den Verehrern gründlicher Gelehrsamkeit und besonderer Verdienste vor Augen stellen, und der dankbarn Nachkommenschafft anpreisen, da sich beyde vorgedachte berühmte Männer dessen Gesellschafft nicht zu schämen haben, indem der eine ein leiblicher Bruder desselbigen ist, der andere gemeinschafftliche Bemühungen und Verdienste um die Naturgeschichte, nach dem Vorgange Conrad Gesners, mit ihm hat. Und wir bezahlen den Zoll der Gesnerischen Gelahrtheit um so billiger und williger, da dieselbige sich insonderheit um unser Schwaben, wo sie das theureste Haupt eines grossen Fürsten bewahret, am meisten verdient, und die in dasselbe von dem Schöpfer gelegten Schäze zu dessen Ehre und des Vaterlandes gemeinnüzigen Vortheile bekant gemacht hat. Ursache genug, warum wir den Herrn Leibarzt Gesner nicht vorbey gehen können, da der Bildersal zu seinem Schluße eilet.

Es ist der hochfürstl. Wirtembergische Rath und Leibarzt Herr D. Johann Albert Gesner ein würdiger Zweig eines fruchtbarn Baums, desjenigen Gesnerischen Hauses, welches schon in dem dritten Zehenden des Bildersals bey dem Leben seines leiblichen zweyten Bruders, Herrn Johann Matthiä Gesners, angepriesen worden. Sein Vater war Herr Johann Samuel Gesner, erst Helfer zu Roth, einem Anspachischen Städtlein, damals aber Pfarrer zu Anhausen; die Mutter aber Frau Magdalena Huswedelin, eine fruchtbare Mutter von siebenzehn Kindern, welche einen getreuen, aufmerksamen und liebreichen Vater ehender verlohren, als sie die Früchte seiner Treue und Erziehung einsammlen können. Da der Bildersal die Nebenabsicht hat, die Wege der göttlichen Vorsehung und deren trostvolle Führungen zur Erweckung herzlichen Dankes und festen Vertrauens an merkwürdigen Beyspielen anzupreisen, so können wir hirr nicht unberührt lassen, daß sich der Scepter der göttlichen Vorsicht in seiner sonderbaren gnädigen Regierung auch an dieser zahlreichen von Menschen verlassen geschienenen Familie mächtig erwiesen habe. Es waren fünf Brüder, welche alle, ungeachtet sie ihres Vaters so frühe beraubet worden, dannoch so glücklich erzogen worden sind, daß sie ihrer Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit wegen sich Ehre und Hochachtung erworben haben. Der älteste davon, Herr Andreas Samuel Gesner ist Rector und Professor an dem Gymnasio zu Rotenburg an der Tauber, und hat ausser den vielen ausnehmenden Verdiensten um die studierende Jugend daselbst, eine solche Stärke in den schönen Wissenschafften, und sonderlich in der Lateinischen und Griechischen Sprachgelehrsamkeit, daß man ihn seinem berühmten Herrn Bruder ohne Bedenken an die Seite sezen würde, wann er seine Zeit lieber angewendet hätte, ein Schrifftsteller zu werden, als daß er alle seine Stunden der Aufnahme und dem Flore des ihm anvertrauten Gymnasii aufgeopfert hat, wie seine gehaltene Reden und offentliche Anzeigen bezeugen würden, wo sie, wie sie verdienen, in eine Sammlung gebracht würden. Der zweyte ist mehr belobter Göttingischer Professor, Herr Johann Matthias Gesner, die Zierde und der Ruhm des philologischen Feldes unserer Zeit. Der dritte Bruder, Herr Johann George Gesner ist Hofapotheker zu Anspach, hat aber auser den gelehrten und abendländischen Sprachen eine solche besondere Einsicht nicht nur in seine Kunst, sondern auch in die Naturgeschichte und in die Arzneywissenschafft, daß er billig eine Stelle unter den gelehrten Apothekern verdienet. Der vierte Bruder ist unser Herr Leibarzt, und der fünfte Jacob Christian, ist als Oberwundarzt der Ostindischen Gesell-

schafft in grossem Ruhme dieses Theils der medicinischen Gelehrsamkeit in einem der Holländischen bey der Insul Java gelegenen Eylande verstorben. Und scheinet es also dem Gesnerischen Namen erblich zu seyn, daß er durch diejenigen Wissenschafften verewigt worden, durch welche ihn der erste in der gelehrten Welt mit Ruhm bekant gewordene Gesner unvergeßlich gemachet hat. Unser Herr Leibarzt ist davon der richtigste Beweis, weil er in eben dem Felde und auf eben dem Wege sich berühmt gemacht hat, in welchem es Conrad Gesnern zu erst so glücklich gelungen, und auf welchen ihm einer dessen eigenen Nachkommen so erwünscht gefolget ist.

Die besondern Umstände der Erziehung des Herrn D. Gesners sind voll Proben des gnädigen Angedenkens GOttes an Waisen, und dessen machtvollen Erhaltung. Er erblickte das Licht der Welt am 17. Tage des Herbstmonats, im Jahre 1694. und sein Eintritt in die Welt trat ängstlichen Zufällen, aber auch erfreulicher göttlicher Hülfe entgegen. Die Kindesblattern hatten ihn in seiner zarten Jugend so mitgenommen und verdorben, daß er an dem einen Auge das Gesicht völlig, an dem andern zur Helfte verlohren. Allein die göttliche Vorsehung, welche seine Augen zu seiner Verherrlichung aus der Geschöpfen gebrauchen wollte, half ihm durch den Dienst des fürstl. Oettingischen Leibarztes, D. Sereta, wider zurechte, und zu dessen vollkommenen Gebrauche. Im eilften Jahre verlohr er seinen Vater, da er dessen Sorge und Treue am meisten nöthig hatte; aber GOtt beschehrte ihm an dem Nachfolger seines Vaters im Amte und in der Ehe, Herrn Johann Zuckermantel, einen so getreuen Versorger und Erzieher, daß er den erlittenen Verlust nicht so schmerzlich empfinden durffte; weil er sich die Erziehung dieser Waisen mit der größten Sorgfalt und Aufsicht angelegen seyn lassen, wie wir schon in dem Leben des Herrn Johann Matthiä Gesners diese Fußstapfen der göttlichen Gnade anzurühmen Gelegenheit gehabt haben. Die merkliche Anzahl der Geschwister, und die engen Umstände seines Hauses gaben das Ansehen, und die nicht ungegründete Vermuthung, er würde sich wegen der dazu erfordernden Kosten den Studien nicht wiedmen können, und er erlernete deswegen die Apothekerkunst. Aber eben dieses wurde ein Schritt zu demjenigen Felde, auf welchem der Herr Leibarzt sich hernach um die Wissenschafften so verdient gemacht hat. Seines Stiefvaters Geschicklichkeit in richtiger Anführung der übernommenen Gesnerischen Kinder ist seines Orts nach der Billigkeit angerühmet worden; und unser gelehrter Arzt ist ein abermaliger Beweis, daß sie mit erwünschtem Erfolge beglücket worden sey. Da dieselbe seine auserordentliche Lehrbegierde und ein unüberwindlicher Fleiß unterstüzte, so wurde er bald in den Stand gestellet, dasjenige zu lernen, ohne welches man die academische Bahn zu der Gelehrsamkeit nicht glücklich antretten kan. Die Vorsehung sorgte auch für die Kosten, und sezte ihn in den Stand, sich auf die berühmte Nürnbergische hohe Schule zu Altdorf zu begeben, und sich der Arzneywissenschafft zu wiedmen. Wir haben die Glückseeligkeit dieser Universität, daß sie jederzeit grundgelehrte Lehrer gehabt, mehr als einmal angemerkt. Von der medicinischen Facultät werden es diejenigen von selbst eingestehen, welche die Lebensbeschreibungen der medicinischen Lehrer zu Altdorf, welche uns der seel. Herr D. Bajer geliefert hat, einmal durchgesehen haben: zu des Herrn Gesners Zeit blüheten vornemlich daselbst gedachter D. Bajer und Herr D. Schulze; beyder Verdiensten hat bey Gelegenheit, und lezterm als damals noch lebenden Lehrer ausführlich, der Bildersal Recht widerfahren lassen; und wir können, ohne weitläufig zu seyn, mit Recht behaupten, daß, da Herr Gesner diese beyden vortreflichen Männer zu seinen Anführern vornemlich erwählet, seine medicinische Gelehrsamkeit auserlesen, gründlich und schön werden müssen. Die Probe davon war mit der Belohnung seines Fleisses verknüpfet; er vertheidigte im Jahre 1723. nach Gewohnheit dieser Universität ohne Vorsiz eine von ihm selbst ausgearbeitete academische Abhandlung vom Ingwer, und erhielt darauf am nächsten Peter und Paulfest, als an dem feyerlichen Tage der academischen Beförderungen daselbst den längst verdienten Doctorhut.

Bißhieher hatte die wachsame Vorsehung des Himmels für ihn gesorget, seine Gelehrsamkeit und Bemühung in Erlernung der Wissenschafften zur Reife zu bringen: nunmehr that sie einen weitern Schritt, und eröfnete ihm ein Feld mit derselben GOtt und dem Nächsten zu dienen. So lange als mancher geschickte Mann auf eine so günstige Gelegenheit warten muß, so bald und unverhofft äusserte sich dieselbe dem Herrn D. Gesner. Kaum hatte er die Würde eines Doctors der Arzneykunst erhalten, als ihm das Physicat des Oberammts Gunzenhausen in dem Marggrafthum Anspach aufgetragen wurde. Ein Trieb eines zärtlichen Gewissens nach Ehrlichkeit, Verstand und Pflicht einem Posten, von welchem das Leben und die Gesundheit so vieler Menschen abhängt, vorzustehen; eine gründliche Einsicht in die vernünftige Heilungskunst, ein unermüdeter Eifer, jedermann zu rathen und zu helfen; und eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf alle Umstände machten ihn bald zu einem geseegneten und glücklichen Arzte. Er stellte viele tödlich kranke Patienten widerum her; sie waren ihm dankbar, und zeugeten von seiner Geschicklichkeit und glücklichen Curen mit einem dankvollen Ruhme. Dieser breitete sich aus, und bahnte ihm einen weitern Weg auf eine noch wichtigern Weise nüzlich zu werden, und er fand auf dieser Bahn Beförderung, Glück und Ehre.

Diese

Diese hatte ihm die Vorsehung in unserm Schwaben aufgehoben, und ein erlauchter Hof, an welchem man Verdienste kennet und belohnet, war dazu ausersehen. An dem herzoglich Wirtembergischen Hofe waren seine Geschicklichkeit, Erfahrung und Gelehrsamkeit so bekant worden, daß der Ruf davon für die Ohren des damals regierenden Herrn Herzogs Eberhard Ludwigs hochfürstl. Durchl. kam. Und es gereichet unserm vortreflichen Arzte zu einer besondern und ihn von andern unterscheidenden Ehre, daß da es dem Herzogthum Wirtenberg weder in Tübingen noch auch sonst bey den vielen Physicatsstellen im Lande, an gelehrten Aerzten fehlet, er doch vorzüglich in dem Jahre 1728. von dem Herzoge zu Dero Hofarzt, und zweyten Physico der neuen fürstlichen Residenz Ludwigsburg gnädigst bestellet worden ist. Hier fand er nun ein merkwürdiges Feld, dasjenige, was Natur, Fleiß und Erfahrung ihm gegeben hatte, vor Augen zu legen und anzuwenden. Da der Wirtembergische Hof jederzeit mit grossen Männern besezt gewesen, welche von Verdiensten nach der Wahrheit und deren Gewichte zu urtheilen vermögend gewesen sind, so hatte er offtmalige Gelegenheit die vortrefflichsten Zeugen zu haben, mit was Glück und Vortheil ihm die Besorgung der Gesundheit dieses Hofes aufgetragen worden seye. Das Vertrauen wuchs täglich, und wie dadurch die vortheilhaffte Meinung von ihm zunahm, so stieg auch sein Ruhm, der ihm auch bey dem darauf folgenden Regenten, des Herrn Herzogs Carl Alexanders hochfürstl. Durchl. in Ansehen, Hochachtung und Vertrauen sezte, welches die Zuneigung der Grossen an diesem Hofe unterstüzte. Und was hätte ihm dieser durchlauchtigste Herzog besser geben können, als daß höchstdieselben ihn, als sie zu der Regierung gelangten, im Jahre 1734. zu Dero würklichen Leibarzt mit der Würde und dem Range eines fürstl. Raths erklärten. Das waren aber keine Titel und glänzende Hofvorzüge, sondern Belohnungen der Vortreflichkeit der Verdienste des Herrn Leibarztes, welche das immer wachsende Vertrauen des hochfürstl. Hauses immer mehr in Glanz und Ansehen sezte. Das zeigte sich bald hernach, als er von Hof aus den Befehl bekam, die verwittibte Frau Erbprinceßin von Wirtemberg nach Berlin, nach Suet in der Uckermark, und nach einiger Monate Aufenthalt nach Hervorden in Westphalen, und von dar wiederum nach Stuttgard zu begleiten. Dann würde man ihm wohl das Leben und die Gesundheit einer solchen schäzbaren Princeßin auf einer weiten Reise anvertrauet haben, wann nicht Geschicklichkeit, Erfahrung und Treue seine Sorgfalt glücklich gemacht, und dadurch dieses hochfürstl. Vertrauen unterstüzt hätte? Es blieb demnach unser Herr Leibarzt in demjenigen Credit bey Hofe, welchen ihm Tugend und Gelehrsamkeit erworben hatten.

Was auf einen sichern und festen Grunde gebauet ist, fällt nicht ein, die äusserlichen Umstände mögen darauf stürmen wie sie wollen. Das erfuhr der Herr D. Gesner, als des Herzogs Carl Alexanders hochfürstl. Durchl. dieser Zeitlichkeit unvermuthet entrissen worden. So viel Veränderungen des Hofes man bey der darauf folgenden Landesadministration entgegen sahe, so betraf doch den Herrn D. Gesner keine Veränderung, sondern der vordringende wichtige Grund, der dieses herzogliche Haus ehedem bewogen hatte, denselben Dero völligen Vertrauens zu würdigen, vermochte auch bey der hohen Landesadministration so viel, daß selbige dem Herrn D. Gesner auftrugen, den jezt regierenden durchlauchtigsten Herrn Herzog Carl zu Wirtenberg, als damaligen Erbprinzen, nebst Dero beyden Herren Brüdern nach Berlin zu begleiten, und für die höchste Gesundheit dieses durchlauchtigsten Kleeblatts Sorge zu tragen. Fast drey Jahre währte dieser Aufenthalt, welcher dem Herrn Rath und Leibarzt D. Gesnern Gelegenheit gegeben von dem Umgange berühmter Aerzte, und den vortreflichen königlichen Anstalten in offentlichen Gesundheits- und Liebeshäusern Nuzen zu ziehen. Als hierauf S. hochfürstl. Durchl. nach erlangter Majorennität die Regierung angetretten, und man für gut befunden, die beyden durchlauchtigsten Herren Brüder ferner reisen zu lassen, so fiel die Wahl, sie zu Besorgung ihrer Gesundheit mit einem Arzte zu versehen, abermals auf den Herrn Rath Gesner. Ein Beweis, wiewohl sich dieses durchlauchtige Haus bey seiner Aufsicht und Anstalten für Dero höchste Gesundheit bißhero befunden, wie Treue, Aufmerksamkeit und Glück seine Veranstaltungen begleitet, und mit was fürstlicher Achtung solches erkant worden seye.

Er trat demnach mit den beeden Prinzen die Reise nach Holland an, wo selbige zu Utrecht auf der hohen Schule weitern Unterricht ziehen sollten. Da nun die Collegia noch nicht angegangen waren, und die gute Witterung des Jahres es gestattete, so wurde diese Zeit angewendet, das, was in den vereinigten Niderlanden schön und merkwürdig ist, zu besehen, und so gieng die Reise über Amsterdam nach dem Haag, über Roterdam, Leyden, Delfft und Harlem wiederum nach Utrecht. Was vor Vortheile die Holländische Reise einem Gelehrten, und sonderlich einem Naturkundiger gebe, das ist in diesem Bildersale zu mehrmalen, und auch in der gelehrten Geschichte des Herrn D. Johannes Gesners schon erzählt worden, und auch dieses Zehend kan dergleichen mehr aufweisen. Es wird also nicht nöthig seyn, dasjenige zu widerholen, was andern Orts schon gemeldet worden ist, wann wir nur anmerken, daß der Herr Rath und Leibarzt nichts von demjenigen vorbey gelassen habe, was einem fleißigen

gen

gen Naturforscher in diesen Provinzen von Natur- und Kunstsachen merkwürdiges vorkomt. Sonderlich aber zogen die vielen in den prächtigen Gärten befindlichen fremden und ausländischen, zumal Ostindischen Pflanzen und Gewächse seine Aufmerksamkeit auf sich. Und er würde noch ein mehreres von dieser vortheilhafften Gelegenheit gewonnen haben, wann er nicht mit noch andern von dem Gefolge mit einem gefährlichen Flußfieber wäre befallen, und auf das Bett geworfen worden. Nun schien freylich aller bißher glücklich gemachte Weg seiner zeitlichen Wohlfahrt mit seinem Lebensfaden abgerissen zu werden, dann er gerieth in so mißliche Umstände, daß man sich nichts anders, als seines Todes, versehen konnte. Allein die gute Hand GOttes, welche ihn bißher geführet hatte, wußte alles zu einem bessern Ausgang zu leiten, und aller Menschen Sorge und Furcht zu überwinden. Sie seegnete den Fleiß und die Vorsorge des dasigen Arztes und offentlichen Lehrers Herrn Osterdyck Schachts also, daß der Herr Patient wider genas, und ob er wohl wegen Schwachheit die Reise mit den durchl. Prinzen nicht fortsezen können, dannoch widerum in gutem Stande nach Stuttgard kommen konnte, wo er mit allen den neuen Gnadenbezeugungen von seiner gnädigsten Herrschafft aufgenommen wurde, welche seine Treue und Ergebenheit für die Wohlfahrt dieses durchl. Hauses verdienet hatte. Und alle diese Hochachtung und gnädige Gesinnung einer die Verdienste rechtschaffener Männer nach dem Wehrte beurtheilenden fürstlichen Herrschafft daurt nicht nur noch, sondern mehret sich von Jahren zu Jahren, nachdem die Treue, der Eifer und der Fleiß des Herrn Leibarztes immer wächst, und in edeln Ausbrüchen sich zu erkennen gibt. Dann das hat den durchl. Herzog veranlasset, ihm wegen seiner grossen Einsicht in die Schmelz- und Probierkunst, wovon seine Historie des Kobalts ein unverwerflicher Zeuge ist, eine Stelle in dem Oberbergamte zu Stuttgard anzuweisen; und der Beyfall derjenigen Gesellschafften, welche sich die Naturgeschichte vornemlich angelegen seyn lassen, sind ein Beweis, wie gründlich und weise das Urtheil dieses durchl. Fürsten von seinem Leibarzte seye. Dann diese haben ihn um dieser Ursache willen würdig geachtet, ihrer Zahl zuzuschreiben, wie ihm dann so wohl die königl. Preußische Academie der Wissenschafften zu Berlin, als auch die königl. Schwedische Academie der Wissenschafften zu Stockholm, deswegen ihre offene Erklärungsbriefe zugesendet haben. Wir sezen diesem noch ein Zeugnis bey, welches bey den Kennern und Liebhabern der Naturkunde und deren Geschichte von nicht geringem Gewichte seyn wird. Herr Linnäus, dessen grosse Stärke in dieser Art der Gelehrsamkeit, sonderlich aber in der Käntnis der Kräuter und Planzen weltkündig ist, hat den Herrn D. Gesner vornemlich außersehen, um von ihm eine grosse Menge von allerley in Schweden ungewöhnlichen Saamen zu erhalten, welche in dem neuen medicinischen Garten zu Upsal nun verflanzet und erzogen werden. Eben so wendete sich der königl. Dänemarckische Arzt Herr Oeder an ihn, auf gleiche Weise den königl. academischen Garten zu bereichern. Beyder verbindliche Danksagungen aber geben zu verstehen, was vor eine grosse Stärke in der Kräuter- und Naturkunde sie dem Herrn Gesner zutrauen.

Es ist aber nicht nur die Käntnis der Kräuter allein diejenige Stärke, welches unsern berühmten Arzte eine Stelle unter verdienten Naturlehrern anweiset, sondern er hat auch seinen Fleiß und tiefe Einsicht auf die Gesundheitsbäder gerichtet, wodurch seine natürliche Gelehrsamkeit nicht nur artig und ergözend, sondern auch zum Dienste des Nächsten heilsam und nüzlich gemacht worden ist. Das Herzogthum Wirtemberg pranget mit diesen herrlichen Naturschäzen vorzüglich, es ist ihm aber ein doppelter Segen, daß es einen Mann besizet, der sie verstehet, und ihren heilsamen Gebrauch zu eröfnen weis. Wir berufen uns auf die Beschreibungen der Gesundheitsbäder, welche wir unten nennen werden, ohne uns dabey aufzuhalten: und führen sie nur zum Beweise an, daß seine grosse Wissenschafft in der Naturgeschichte und Naturlehre vornemlich den Endzweck habe, allgemein nüzlich werden. Die 1749. angefangenen und bißher fortgesezten selecta physico-œconomica, welche so vielen Beyfall gefunden, und welche er mehrentheils allein ausgearbeitet hat, sind hievon eine merkliche Probe. Wir sezen aber diesem zur vollständigen Einsicht seiner grossen Verdienste, die er sich um die Natur- und Arzneywissenschafft auch durch Schrifften erworben, die vortrefliche Pharmacopœam Wirtenbergicam bey, in welcher der Herr Rath und Leibarzt alles dasjenige in eine Sammlung gebracht, und miteinander verbunden hat, was in dergleichen Schrifften einzeln als schön, nüzlich und auserlesen ist angesehen worden. Und man wird sich nicht irren, wann man dieses vollständige Dispensatorium von allen übrigen vorne anfezet, da es alles zusammen begreifft, was man in den übrigen einzeln suchet. Die schon zum drittenmal die Presse beschäfftigende Ausgabe, welche jederzeit sehr stark gewesen, ist Bürge, daß die Kenner der medicinischen Gelehrsamkeit überall also geurtheilet haben, den festen Beweis aber geben die Schrifften des Herrn Leibarztes selbst:

Welche folgende sind:

- Dissert. inaug. de zingibere, Aldt. 1723. 4.
- Historia cadmiæ fossilis sive Cobalti, P. I. Berol. 1744. 4.
- Pharmacopœa Wirtenbergica Stuttg. 1745. Fol. auctior, 1750. 1755.
- Historischphysicalische Beschreibung des Wirtembergischen Wildbades, 1745. 8.
- Beschreibung des ohnweit Stuttgard gelegenen Hirschbades, 1746. 8.
- Beschreibung des Bades zu Libenzell, 1748. 8.
- Beschreibung des Canstäterbades oder des daselbstigen Sulzwassers 1749. 8.
- Beschreibung des Bollerbades 1753. 8.
- Kurze Anweisung, wie die weisen Maulbeerbäume von Saamen gezogen, verpflanzet und gewartet werden sollen, Stuttgard 1744. Es stehet auch in den Selectis physico-œcon. P. II-III.
- Selecta physico œconomica, Stuttg. 1749. seqq. 8. Im ersten Bande sind die meisten Stücke von Herrn D. Gesner allein, im zweyten Bande aber diejenigen ausgearbeitet worden, denen sein Name vorgesezt ist. Die Geschichte des Kobalts ist darinnen Deutsch zu finden, deren zweyter noch niemals gedruckter Theil den folgenden Stücken ebenfalls einverleibet werden soll.



GODOFREDVS SCHVZIVS
S. Theol. Professor extraord. univ. Hafn. Consist. reg. Assessor, Rector paedagogii regii Altonae, Acad. Scient. Berolin. et Danicae membrum
nat. Wernigerodae non. Maj. MDCCXIX.

I. F. Stan pinx. *Dec. X* *I. L. H... sc.*

Gottfried Schüze,

Der Gottesgelahrtheit offentlicher Lehrer bey der Universität zu Coppenhagen, Königl. Dänischer Consistorial Assessor und Rector des Königl. Pädagogii zu Altona / der Königl. Preuß. Academie, wie auch der Königl. Dänischen Societät der Wissenschafften Mitglied.

Da die Erkantnis der Alterthümer an sich einen vielfältigen Nuzen hat, indem sie uns alles dasjenige zur Betrachtung, Untersuchung und Nachahmung vorleget, was die grauen Jahrhunderte kluges und weises, oder auch dem menschlichen Geschlechte heilsames, zugleich aber auch schädliches und thörichtes aufzuweisen haben, und das Schicksal der Vergänglichkeit uns nicht entzogen hat; da dieselbige auch unentbehrlich ist, wann wir den Rest der alten Weisheit, der in Schrifften hinterlassen worden, verstehen und zur gemeinen Wohlfahrt gebrauchen wollen: so ist es sich nicht zu verwundern, daß sie sich so ein beträchtlicher Theil gelehrter Männer zu dem Hauptgegenstande ihrer gelehrten Bemühungen gemacht hat. Weder der Raum noch die Absicht dieses Blattes erlaubet, dieses aus der Geschichte der Gelehrsamkeit, und aus den Gedenkbüchern von den berühmten Schrifftstellern zu erweisen, ich würde auch dem geneigten Leser des Bildersals auf eine unbillige Weise eine Unwissenheit zutrauen, deren er nicht fähig ist, wo ich mich hiebey aufhalten wollte. Ich errinnere demnach meinem Zwecke gemäß nur dieses, daß die einstimmige Bemühung so vieler gesitteten Völker einen wichtigen Beweis abgebe, als welche sich eifrig bemühet haben, dasjenige zu erforschen, was das Alterthum durch die lange Zeit mühsam verborgen hat; und daß sie die gemeinnüzigen Absichten ihrer Bemühungen vornemlich auf die Alterthümer ihres Vaterlandes gezogen haben, nachdem man sich lange genug, und fast mehr, als nöthig gewesen, mit den Griechischen und Römischen, oder auch wohl Jüdischen und andern fremden Alterthümern aufgehalten hatte. Unser Deutschland ist zwar etwas späther auf diesen Pfad gerathen, als andere Völker; und wer weis, ob es denselben nicht noch späther würde ergriffen haben, wann nicht Anfangs die Begierde es andern Völkern in der Gelehrsamkeit, wie in andern Stücken, nach zu machen, den Antrieb dazu gegeben hätte. Allein da sich unser Vaterland durch die Glückseeligkeit unsers Jahrhunderts hat erwecken lassen, durch ein über den gemeinen Wahn erhabenes Nachdenken an sich selbst und seine Vorfahren zu gedenken; nachdem der patriotische Eifer des Deutschen Blutes die Federn gelehrter Männer beseelet, mit einem edeln Fleiße an den Alterthümern unseres Volkes zu arbeiten, so ist auch dieses grosse Stück des historischen Feldes nicht unbearbeitet geblieben. Man hat nicht nur die politische, bürgerliche und natürliche Geschichte, des Deutschen Reiches in den gründlichsten Abhandlungen dargestellet, sondern man ist auch bemühet gewesen, die Alterthümer derjenigen Vorfahren, von welchen die Einwohner Deutschlands ihren Ursprung herleiten müssen, aus dem Staube, in welchem sie so lange vergraben gewesen, hervor zu ziehen: und da diese Völker, vornemlich aus Norden in die südlichen Länder gedrungen sind, und sie bevölkert haben, so haben die nordischen Alterthümer zugleich ein helleres Licht anzünden müssen. So rühmlich aber diese Bemühungen und daraus entstandenen gelehrten Arbeiten sind, so schwehr sind sie, und mit so vielen Hindernissen ist ihnen gleichsam der Weg verleget. Die alten Celten, mit welchem gemeinen Namen man diese graue Vorfahren der Deutschen und Nordischen Völker benennet, hielten ihre Nachrichten geheim, und schrieben entweder nichts davon auf, oder versteckten doch das wichtigste in dunkle und verblümte Räzel, welche um so schwehrer zu erklären sind, je länger schon die Zeit ist, daß der Schlüssel dazu verlohren gegangen ist. Sie entdeckten ihre wichtigsten Umstände nur den vertrautesten Schülern, und wer weis, ob sie ihnen alles entdecket haben, was die Verschlagenheit ihrer Gelehrten hat bedeckt wissen wollen; und was sie auch erfahren, wurde mit einem festen Siegel der Verschwiegenheit verschlossen. Das gieng zwar vornemlich die Lehrbegriffe an; und die Geschichten der Helden wurden von den dazu bestellten Dichtern in Liedern freyer besungen. Allein damit wurden doch die wichtigsten Stücke der Celtischen Alterthümer verstecket, und diese merckwürdige Lieder wurden nicht aufgeschrieben, sondern nur durchs Gedächtnis auf die Nachkommen durch Barden und Scalden gebracht, wodurch fast alles verlohren gegangen, was zu wissen der Nachkommenschafft doch vortheilhafft gewesen wäre. Und da die Römer und Griechen,

welche in Deutschland gewesen, blos an die Gränzen gekommen, und sich in der Bekantmachung der von diesen Völkern handelnden Materien auf vielerley Weise verstossen haben, so darf man sich auch nicht groß wundern, daß sich, bey dazu kommender Barbarey der mittlern Zeiten, die Deutschen und Nordischen Alterthümer in eine solche finstere Nacht verstecket haben, in welchen man mit den Händen gleichsam tappen muß, wann man hinter etwas kommen will. Und das mag wohl die wichtigste Ursache seyn, warum der vorzügliche Fleiß und die Arbeitsamkeit der Deutschen sich mehr mit Griechischen, Römischen und sonderlich Jüdischen, als mit ihren eigenen Alterthümern beschäfftiget hat. Wie aber dieses unserer Nation eben nicht zum Vortheil gereichet ist, also hat man Ursache, dem Schicksale der Deutschen Gelehrsamkeit ein Dankopfer zu bringen, daß es seit hundert Jahren den unermüdeten Fleiß gelehrter Männer erwecket hat, welche sich an dieses ungebaut gelegene Feld gewaget, und die wenigen Uberbleibsel der Celtischen Alterthümer und Merkwürdigkeiten, sonderlich aber ihrer Religion, Glaubens und Lehrsäze aus den finstern Hölen, worinnen sie verborgen gelegen, hervorgezogen haben. Unsere Erkantlichkeit kan deswegen die verdienten Namen eines Celtes, Rhenanus, Frehers, Arnkiels, Cluvers, Conrings, Hachenbergs, Hartknochs, Scheden, Schilters und neuerer Zeiten, eines Struven, Leuckfelds, von Leibniz, Tenzels, Schminkens, Schwarzen, und vieler andern nicht vergessen. Und es würde ein wesentlicher Fehler des Bildersals berühmter und verdienter Schrifftsteller seyn, wo derselbige nicht sein Augenmerk auch auf diese vorzügliche Classe der Verdienste in der gelehrten Welt gerichtet hätte. Daß aber dessen Absicht und Urtheil davon nicht abweiche, mag die gelehrte Geschichte des darinnen mit mehrern berührten vortreflichen kayserl. Reichshofraths des Herrn von Senkenberg, und des königl. preuß. Kirchenraths, des unvergleichlichen Herrn Pelloutier beweisen. Und eben diese Absicht hat auch veranlasset, das dritte Beyspiel hievon anzuführen, und mit der Erzählung der Verdienste des Herrn Schüze um die Deutschen Alterthümer dieses Kleeblat vollständig zu machen. Ich thue dieses mit so grösserm Vergnügen, je geschickter und glücklicher dieser beliebte und schöne Schrifftsteller die Gründlichkeit mit der Seltenheit seiner Nachrichten verknüpfet hat, und je glücklicher er gewesen ist, auf eine belehrende und ergözende Art, uns den wichtigsten und bedenklichsten Theil der Celtischen Geschichte, nemlich das Lehrgebäude der Religion in verschiedenen Abhandlungen vor Augen zu stellen. Eine Bemühung, welche verdienet der Deutschen Nachwelt zur dankbaren Erkantlichkeit bestens empfohlen zu werden.

Die gräflich Stollbergische Residenzstadt in Niedersachsen Wernigeroda, ist Herrn Schüzens Vaterland, wo er im Jahr 1719. den 7. May gebohren worden ist. Die Vorsehung lies ihn von einem Vater erzeuget werden, der zu den Absichten, welche sie mit ihm hatte, ein grosses beytragen konnte. Es war derselbige Herr Eustasius Friederich Schüze, damals Rector der Schule zu Wernigeroda, der aber im Jahr 1738. als Rector und Professor an das neu aufgerichtete Gymnasium zu Altona berufen worden, welche Stelle er im Jahre 1740. mit dem Pastorat der evangelisch Lutherischen Hauptkirche zu Altona verwechselt hat, dem auch der Beysiz in dem Consistorio, und die Aufsicht über das königliche Waisenhaus gefolget ist. Ein lehrreicher Unterricht seines Vaters, und dessen Bruders, des jezigen Rectors zu Wernigerode, Herrn Heinrich Carl Schüzens, führte den lehrbegierigen und mit mancherley natürlichen Schönheiten ausgerüsteten Geist dieses von einer Stuffe der Wissenschafften zu der andern mit unverdrossenen Schritten forteilenden Jünglings, auf derjenigen Bahn, welche ihm den Weg zu den höhern Wissenschafften glücklich eröffnete: und der Erfolg der auserlesenen Gelehrsamkeit, welche derselbige dermalen besizt, ist ein unverwerflicher Zeuge, daß Verstand und Wille bey ihm alle Kräffte angewendet haben, welche erfordert wurden, die academischen Studien mit Vortheil und Nuzen anzutretten. Das geschahe auf der Friederichsuniversität zu Halle, wo er 1738. in das gelehrte Bürgerrecht aufgenommen worden ist. Sein eigener von GOtt erweckter Trieb gieng auf die heiligen Wissenschafften der Gottesgelahrtheit, in welcher ihm sein Herr Vater mit einem so lobwürdigen Exempel vorgieng. Wie schön unter dem glückseeligen Preußischen Scepter dieser Musensiz nun schon über sechzig Jahre geblühet, und was vor vortrefliche Männer er um diese Zeit enthalten habe, ist so bekant, daß es überflüssig wäre, wo ich nur ein Wort davon gedenken wollte. Genug ist, daß die unersättliche Lehrbegierde eines feurigen Geistes in demselbigen eine überflüssige Nahrung in allen so wohl vorbereitenden, als würklichen Wissenschafften des theologischen, philologischen und philosophischen Feldes gefunden hat. Der unsterblich verdiente Gottesgelehrte, der Herr D. Baumgarten wurde sein vornehmster Lehrmeister in der Gottesgelahrtheit. Wer dasjenige gelesen hat, was aus richtigen Nachrichten von den vortreflichen Verdiensten dieses gepriesenen Lehrers ausführlich in diesem Bildersale seines Orts gedacht wird, und die Gaben und Neigung dieses Propheten Kindes dagegen hält, der wird ohne mein Errinnern begreifen, was vor eine baldige und reife Ernde einer schönen Gelehrsamkeit aus der Bearbeitung dieses muntern Geistes werde entstanden seyn.

So

So gieng es auch mit den morgenländischen Sprachen, worinnen ihm die gelehrten Männer Michaelis und Kapp, und mit der Weltweißheit, worinnen ihm nebst der Naturlehre und Meßkunst der jüngere Herr Baumgarten und Herr Krüger Anweisung gaben. Das war aber zu einer festen Bildung seines gründlichen Geistes und reichen Wizes nicht genug; sondern er sollte auch durchs Lehren vollkommener werden. Da er in dem Schulunterrichte zu Hause in den schönen Wissenschafften gründlich und glücklich geübet worden war, so veranlaßte dieses den Herrn D. Langen, dem die Liebe zu den Schulwissenschafften eigenthümlich war, ihn in sein Haus zu nehmen, ihn zum Senior des theologischen Seminarii zu machen, und ihn über die Übungen einer reinen Lateinischen Schreibart offentliche Vorlesungen anstellen zu lassen, und so bracht er drittehalb Jahr in Halle zu, und sammelte diejenige Gelehrsamkeit von Zeit zu Zeit ein, welche er hernach in seinen gelehrten und angenehmen Schrifften wiederum ausgestreuet hat.

Nachdem er sich auf erzählte Weise die Universität Halle zu Nuzen gemacht hatte, so entschloß er sich 1740. sie mit der Leipziger Universität zu verwechseln, und als eine emsige Biene in allerley Lustgefilden der Musen den Hönig der Wissenschafften einzusammeln. Der seel. Herr D. Teller, dessen frühzeitigen Verlust Leipzig mit der evangelischen Kirche noch bedaurt, und Herr D. Weise waren seine Lehrer, welche er sich zu Anführern in der Gottesgelahrtheit ausersehen hatte; und weil er sich auch, nach seiner auf alle Wissenschafften einen Blick richtenden Neigung, die Rechtsgelehrsamkeit bekant machen wollte, so hörte er darinnen D. Thomasen. Die Früchte seines schönen Verstandes, reichen Wizes und gesammelter Gelehrsamkeit aber waren viel zu reif, als daß ihnen nicht die Ernde einer verdienten Ehrenbelohnung hätte entgegen sehen sollen. Und diese fieng an sich noch in diesem Jahre zu zeigen, da er der philosophischen Wissenschafften Baccalaureus, und das folgende Jahr, da er in denselben Magister wurde, und damit die Freyheit bekam, in academischen Vorlesungen der studierenden Jugend nüzlich zu werden. Er lies sich derowegen bey der philosophischen Facultät als ein solcher einschreiben, der in Leipzig zu bleiben und offentlich zu lehren gedächte. Allein diesen Vorsaz, und damit seine ganze künftige Lebensart veränderte die damals ihm noch verborgene Verordnung der göttlichen Vorsehung. Er besuchte in diesem Vorsaze seine Eltern, welche während seiner academischen Jahre ihre Wohnung verändert hatten, um dieselbigen noch einmal zu sehen. Er erfuhr alsbald, daß GOtt einen andern Weg mit ihm vor hätte. Dann es wurde ihm in Betrachtung seiner eigenen und vorzüglichen Gaben, und sonderlich seiner geistlichen Beredsamkeit die Stelle eines Pastoris Adjuncti bey der Lutherischen Hauptkirche in Altona angetragen. Nun hatte er zwar damals die nach den Dänischen Kirchenrechten erforderlichen canonischen Jahre noch nicht erreichet; allein sein über die Zahl der Jahre reifender Verstand und Einsicht, welche dem königlichen Consistorio in Kopenhagen kund worden, erhielt alsbald die Befreyung von dieser Kirchenordnung, und es wurde ihm der königliche Beruf aus Kopenhagen überschicket: und damit hatte sein Herr Vater mit ihm das Vergnügen an einer Gemeine miteinander zu arbeiten; welches allerdings zu einem doppelten Seegen an derselbigen ausschlagen müssen. Mit was Vergnügen und Erbauung ihn die Altonaische Gemeine angehöret, mit was vor Liebe sie seine Amtstreue vergolten, und wie eifrig sie gewünschet, ihn lange zum Lehrer zu haben, würde hier aus seinen 1750. gehaltenen Abschiedspredigten angeführet werden können, wann wir eine Geschichte verdienter evangelischer Prediger zu schreiben hätten; da aber dieses von der Absicht des Bildersals etwas zuweit entfernet ist; so bemercken wir nur, zum Erweis, wie nüzlich er in diesem heiligen Amte gearbeitet habe, daß in dessen Betrachtung ihm im Jahre 1743. nebst dieser Adjunctur auf königlichen Befehl auch die erste Nachmittagsprediger Stelle in Ottensee, nahe bey Altona, aufgetragen worden. So beliebt aber und so eindringlich auch sein Vortrag der göttlichen Wahrheiten war, so kam doch seine grosse Geschicklichkeit und Einsicht in die schönen Wissenschafften, und alles das, was zu Bildung und Vorbereitung der Jugend, welche sich den Studien wiedmet, gehöret, noch mehr in Betrachtung. Man darf sich darüber nicht wundern; weil man viel leichter geschickte u. taugliche Lehrer in die Kirche, als zu wohleingerichteten Schulen finden kan. Dergleichen wußte man nun, daß man sich von dem jungen H. Schüzen zu versehen hätte: und der Ruf von seiner Gelehrsamkeit, welcher biß an den königl. Dänischen Hof gedrungen war, bewog S. königl. Maj. daß allerhöchst Dieselben ihm das Rectorat bey dem königl. Pädagogio zu Altona 1750. vertraueten. Die nachdenklichen Anpreisungen, welche diesem Monarchen, unter dessen preißwürdigsten Schuze die Künsten und Wissenschafften so herrlich blühen, vorgetragen worden, und einige von den Schrifften des Herrn Schüzen, so in die Hände dieses nordischen Schuzgottes der Gelehrsamkeit kamen, brachten diesen königlichen Schluß zuwegen, der dem Herrn Schüzen zur Ehre, und dem Altonaischen Pädagogio zum Vortheil gereichet. Dieser muß auch sehr beträchtlich seyn, weil man den Herrn Schüzen im Jahr 1750. zum Beysizer des königlichen Oberconsistorii, und das Jahr darauf zum auserordentlichen Professor der Gottesgelahrtheit bey der Universität zu Kopenhagen mit vorgängiger Beybehaltung seines Rectorats zu Altona ernennet hat.

Wie

Wir überlassen dem dankbarn Altona, und denjenigen, deren Ehepfänder diesem geseegneten Pflanzgarten anvertrauet worden sind, und an deren Kindern der Herr Schüze zum Vortheil der Dänischen Länder mit so vielem Seegen gearbeitet hat, seine besondere Einsicht, Geschicklichkeit und Erfahrung, die Studien der Jugend zu bilden, anzupreisen; und es wird ihm nicht an dankvollen Herzen bey der Nachwelt fehlen / welche er durch seine Treue und Fleiß bißher gebildet hat. Wir betrachten ihn nur auf derjenigen Seite, auf welcher er sich unter den Schriftstellern unserer Zeit Ehre erworben hat. Ich gedenke jezo nicht seiner aufgeweckten, lebhafften und erbaulichen Beredsamkeit, der wir verschiedene erweckliche heilige Reden zu danken haben; ich gehe dasjenige vorbey, wodurch man seine Einsicht in die Kirchengeschichte beweisen kan: und gedenke auch nur im Vorbeygehen, daß ihm eine verdiente Stelle unter den Lateinischen Dichtern unserer Zeit gebühre, wovon seine Lateinischen Elegien in den Rönnick schen Sammlungen die Gewähre leisten können. Das aber muß hier ausführlicher angemerket werden, daß er unter den Schriftstellern, welche sich um die Celtischen und Deutschen Alterthümern verdient gemacht haben, eine beträchtliche Stelle verdiene, welche ihn auf dieser Schaubühne der verdienten Gelehrsamkeit unserer Zeit um so mehr merkwürdig macht, je seltener diese Art der Deutschen Literatur ist, und je glücklicher es ihm gerathen ist, Verstand und Wiz, Gelehrsamkeit und Anmuth in einer von den wenigsten untersuchten Materie, an der doch unserer Nation viel gelegen ist, miteinander zu verbinden. Wir sezen diesem aber billig hinzu, daß sein patriotisches Herz, das entflammet worden, von so manchem übelen Nachklang unserer eisgrauen Voreltern, der sie bißher gedrücket, die Celtische Geschichte los zu machen, und seine edle Gesinnungen das Alterthum der natürlichen Weißheit auch an diesen Nordischen Völkern zu zeigen ihn am schäzbarsten gemacht habe. Wer seine unten zu benennenden Schrifften gelesen, und seine weitläufige Belesenheit, seine grosse Einsicht in die ältesten und dunckelsten Lehrgebäude, seinen schönen Vortrag, und seinen Eifer sich um diese uns beträchtliche Art der Alterthümer verdient zu machen erblicket, der wird ihm ohne mein Urtheil einen vorzüglichen Ruhm der Verdienste zu gestehen. Hievon stelle ich lieber den um eben diese Alterthümer unsers Vaterlandes so sehr verdienten, und durch seine nordlichen und Celtischen Alterthümer berühmten Herrn Johann Georgen Keyßler zum Zeugen auf, als daß ich einen obgleich wahrhafften Ausspruch thue. Dieser gelehrte Mann hatte auf seinen Reisen an allen Orten mit vieler Mühe und Unkosten alle diejenigen Hülfsmittel gesammelt, welche den Stof zu einem grossen Werke von den Göttern der alten Deutschen hergeben sollten. Weil er nun besorgte, es möchte ihn über einer so weitläuftigen Abhandlung der Tod übereilen, so sahe er sich nach einem Manne um, den er noch bey seinen Lebzeiten den Schaz seiner Handschrifft anvertrauen könnte. Er hatte die Schrifft des Herrn Schüzen von den Menschenopfern der alten Deutschen gelesen, und diese Schrifft machte ihm ein so gutes Vorurtheil, daß er seine ganze Sammlung einem Manne überlies, den er zwar niemals in seinem Leben gesehen, von dem er sich aber die vortheilhafftesten Begriffe gemacht hatte. Und was kan ich bessers thun, als daß ich den Liebhabern der Deutschen Alterthümer das Verzeichnis der Schrifften des Herrn Schüzen selbst in die Hände gebe, weil ich überzeugt bin, ihr Inhalt werde einen jeden Deutschen Patrioten reizen, sie zu lesen, und ihre Ausführung, in welcher Gründlichkeit der Abhandlung, Wahl der Sachen und Schönheit des Vortrags miteinander um die Wette streiten, werde die Wahlrecht fertigen, welche ihm in dem Bildersale verdienter Schrifftsteller eine Stelle angewiesen hat. Und wie sollte man solches nicht willig thun, da ihm nur dieser Ursache willen die königl. preußische Academie der Wissenschafften, ingleichen die königl. Dänische Gesellschafft der Wissenschafften unter ihren Ehrengliedern eine Stelle angewiesen, und die Deutsche Gesellschafft in Göttingen, wie die Lateinische Gesellschafft in Jena ihm wegen seiner Geschicklichkeit in beyden Sprachen gleiches Recht widerfahren lassen. Sie sind folgende:

De cruentis Germanorum gentilium victimis humanis liber unus, Lipſ. 1741. 1743. 4.

Das Leben des Andreas Proles, eines Zeugen der Wahrheit vor Luthero zur Erläuterung der Kirchen- und Gelehrtengeschichte, Leipzig 1741. vermehrter 1744. 8.

De vita M. Henningi Brosenii inferioris quondam Saxoniæ theologi & Abbatis Michael Steinensis Commentarius, Altonæ, 1743. 4.

Drey Betrachtungen über auserlesene Reden des leidenden JEsu/ Copenhagen 1746. 8. Sie sind über Luc. Cap. 22, 31. 32. Matth. Cap. 26, 40. 41. Joh. Cap. 18, 8. 9.

Drey Schuzschrifften für die alten Deutschen, I. Samml. Leipzig 1740. 8. Sie enthalten 1. Beweis, daß die alten Deutschen keine Canibalen gewesen. 2. Entschuldigung des Hasses der Deutschen gegen die Advocaten. 3. Weise Schulanstalten der alten Deutschen.

Drey Schuzschrifften für die alten Deutschen, II. Samml. ib. 1747. 8. 7. 1. Beweis, daß das Laster der Unmäßigkeit den alten Deutschen fälschlich aufgebürdet werde. 2. Beweis, daß die Tugend der Redlichkeit ein Eigenthum der alten Deutschen gewesen seye. 3. Beweis, daß die alten Deutschen keine richtige Erkantnis von Christo gehabt haben.

Drey Schuzschrifften für die alten Deutschen, III. Samml. nebst Reg. 1747. 8. 1. Beweis, daß viele Gottheiten den alten Deutschen fälschlich angedichtet worden. 2. Beweis, daß die Tugend der Keuschheit eine Eigenthum der alten Deutschen gewesen sey. 3. Schuzschrifft für die Weiber der alten Deutschen.

Abhandlung von den Freydenkern, oder so genanten starken Geistern, unter den alten Deutschen und Nordischen Völkern, Leipzig 1748. 8.

Exercitationum ad Germaniam ſacram gentilem facientium ſylloge, Lipſ. 1748. 8. Es sind fünf Abhandlungen: de Dea Aludana topico Germanorum gentilium numine. 2. De Velleda, virgine germana divinis celebrata honoribus. 3. De blando patris cognomine ſupremo Germanorum gentilium Deorum numini ſacro. 4. De conſuetudine Germanorum gentilium Deorum memoriam inter ſcyphos renovandi. 5. De ſacrificiis Germanorum gentilium averruncandi incubi cauſſa litatis.

Der Lehrbegriff der alten Deutschen und Nordischen Völker von dem Zustande der Seelen nach dem Tod überhaupts, und von dem Himmel und der Hölle insbesondern, Leipzig 1750. 8.

Joh. Georgen Keyßlers neueste Reisen durch Deutschland und Italien; neue Auflage mit Zusäzen und dem Leben des Verfassers. II. B. Hanover 1751. 4.

Schuzschrifften für die alten Nordischen und Deutschen Völker; des zweyten Bandes I. Samml. Leipzig, 1752. 8. Darinnen ist 1. Daß die alten Deutschen und Nordischen Völker weit vernünftigere Grundsäze in der Religion gehabt haben, als die Griechen und Römer. 2. Beweis, daß der Grund von der Glückseeligkeit der alten Celten mit nichten in dem Mangel der Wissenschafften zu suchen seye, wider den Herrn Rousseau. 3. Beweis, daß die häufigen Triumphe der alten Römer über die Deutschen sehr unrichtige Kennzeichen des besiegten Deutschlands gewesen seyen. 4. Nachricht von einem unrichtigen nordischen Gelehrten dem Edda. 5. Beweis, daß die Natur des Abgotts Thor zu Upsal in Schweden eine unächte gelehrte Reliquie seye.


IOANNES IACOBVS ZIMMERMANNVS

Johann Jacob Zimmermann,

Nat. d. 30 Jun. 1756.

Öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit auf dem Gymnasio zu Zürich, Chorherr zum grossen Münster, der königlichen Academie der Wissenschafften zu Berlin Mitglied.

Ob gleich das Feld der Gottesgelahrtheit von einer viel grössern Weite ist, als der erste Begriff davon dem Verstande vorzustellen scheinet; die Wichtigkeit aller Theile und Arten derselben aber nach ihren vielfältigen Gegenständen überall bedenklich, und daher ihr ganzer Umfang sehr schäzbar ist: so mus man doch demjenigen Stücke derselbigen billig den Vorrang lassen, welches nicht nur die Vorurtheile des Verstandes einreisset, und die Gründe der Offenbahrung auf eine unwidersprechliche Weise befestiget, sondern auch sich an das menschliche Herz macht, den Unglauben und Aberglauben bestürmet; der falschen Religion und dem verstellten Gottesdienste die Larve abziehet, und die göttliche Einfalt der wahren Religion in ihrer natürlichen Schönheit darstellet. Dieser edle Theil der der heiligen Offenbahrung gewiedmeten Wissenschafften pranget zwar nicht mit einer weit hergesuchten Gelehrsamkeit, aber er hat desto mehr Erfahrung des menschlichen Herzens, und der göttlichen Wahrheiten. Und da beyde ein heiliger und gerechter Eifer für die Ehre der ewigen Gottheit verbindet, so wird derselbige zu einer unüberwindlichen Maur alles dessen, was die Offenbahrung dem menschlichen Geschlechte zu dessen ewigen Wohlseyn zugedacht und geschenket hat. Komt zu dieser Art der heiligen Wissenschafften auch eine menschliche Gelehrsamkeit, welche ohne Pralerey gründlich und zierlich ist, so wird durch dieses Nebenwerk der Hauptsache der Weg gebahnet, an lüsternde Gemüther ehender und näher zu kommen, und ihnen den Eckel zu benehmen, welchen ihnen eine trockene Kaltsinnigkeit und spröde Verachtung alles dessen, was den Verstand nicht nach der gelehrten Weise auspuzt, zu erwecken pflegt. Wie viel Segen findet nicht ein von dem Himmel erleuchteter Verstand in dem Felde der theologischen Wissenschafften bey dieser Absicht und Fassung des Herzens, und bey dieser Bemühung, sich um die Religion rechtschaffen verdient zu machen, und wie schäzbar muß ein Gottesgelahrter seyn, dessen Schrifften lebendige Züge von diesem Bilde vor Augen legen!

Dieses ist der Entwurf und ein kurzer Abriß desjenigen Characters, um welches willen der berühmte Schweizerische Gottesgelahrte, H. Johann Jacob Zimmermann, dem dankbaren Angedenken der Nachwelt, in dem Bildersale verdienter und angesehener Schrifftsteller aufgestellet zu werden billig verdienet. So schön und weitläufig seine Gelehrsamkeit auch ist, so verdienen doch seine Schriften noch vielmehr nach diesem berührten Augenpuncte betrachtet und abgemessen zu werden. Da nun der guten Sache viel daran liegt, daß sie in gute Hände falle, und von solchen Männern betrieben werde, wo der Verstand und das Herz in gleicher richtigen Verfassung stehen; so werden unpartheyische Richter von den Verdiensten dieses gründlichen Gottesgelehrten ohne Mühe denselben den Wehrt beylegen können, wann wir gleich in diesem Blatte dem Herrn Zimmermann diejenigen Lobsprüche mit voller Hand nicht zollen, welche er sich erworben, und welcher Austheilung andern zu überlassen seine ruhmwürdige Bescheidenheit von einem vieljährigen vertrauten Freunde fordert. Dessen gelehrte Geschichte,

und das Verzeichnis seiner Schrifften aber wird dafür Bürge seyn, daß seine Verdienste mit gutem Grunde unter diesem Bilde der Vergessenheit entrissen werden.

Herr Johann Jacob Zimmermann ist in Zürich den 10. Tag des Christmonats im Jahre 1695. gebohren worden. Seine wohlbenante Eltern waren H. Heinrich Zimmermann, ein erfahrner, und bey der kayserlichen Armee in Ungarn lange Zeit nicht ohne Ruhm gestandener Wundarzt, und Anna Roublin. Da man aus seinen Schrifften, als den richtigsten Quellen, unbetrüglich schließen kan, daß ihm die gütige Vorsehung besondere Verstandesgaben und Gemüthskräffte gegeben habe, so wird auch daraus leicht die Ursache erkant werden können, warum ihn diese seine Eltern frühzeitig dem offentlichen Unterrichte in den Gründen der Wissenschafften übergeben haben, und mit was Fertigkeit er denjenigen Weg geendiget, auf welchem die Anfänger von vernünftigen, gelehrten und getreuen Lehrmeistern zu einer wahren Gelehrsamkeit pflegen angeführt zu werden. Wir haben hievon keinen andern Beweiß nöthig, als daß dieser junge aber muntere Köpf, da er erst sechzehn Jahre alt war, in das sogenannte Collegium Humanitatis aufgenommen worden, in welchem von vier offentlichen Lehrern die schönen Wissenschafften, die catechetische Gotteslehre, die Vernunfftlehre und die Redekunst gelehret werden. So eifrig in diesem neuen und weiten Felde sein Trieb war, seinen Verstand zum Dienste des Nächsten zu erweitern und zu bereichern, so sehr stund ihm eine Unentschlüssigkeit im Wege, welche ihn aufhielt, sich einer gewissen Art der Wissenschafften zu wiedmen, und den dazu führenden Weg genauer kennen zu lernen. Seine Neigung zog ihn zwar zu der Wundarzneykunst; allein er getrauete sich nicht, dieselbige seinen Eltern zu entdecken, weil er ihre Absichten mit ihm wohl merkte. Es ist auch ungezweifelt eine Verfügung der Vorsehung gewesen, welche ihn an der Ausführung dieser Absicht gehindert hat, indem sie ihn zu wichtigern Dingen ausersehen hatte. Er begleitete seinen Vater in dem im Jahr 1712. entstandenen Schweizerkriege, wo er als Wundarzt Dienste thun mußte, und blieb auch biß zu Endigung desselben bey ihm, sagte aber nichts von seiner Absicht, welche er erst nach seiner Zurückkunfft nach Hause seiner Mutter und seinen Freunden eröffnete. Niemand wollten seine Gedanken gefallen, und seine Mutter bot Vorstellungen, Bitten und Thränen auf, ihn davon abzubringen. Doch was dieses alles nicht ausrichten konnte, das that ein sich äußernder Zug seines Gemüthes, sich dem Predigamte zu wiedmen. Der Ausgang und Erfolg, und seine dabey hernach empfundene Gemüthsruhe, waren die unverwerflichen Proben, daß eine höhere Hand dieses alles geleitet, und ihn auf eine viel nuzbarere Weise zum Dienste des Reiches GOttes zu gebrauchen beschlossen habe.

Daher war der Erfolg auch erwünscht und geseegnet, und so jung auch der Herr Zimmermann damals noch war, so groß war doch der Eifer, und so sehr wuchs mit den Jahren die Liebe zu den Wissenschafften, und ein richtiger Geschmack an der Gelehrsamkeit. Das versenkte ihn nun gleichsam in das Studieren, und da er das Jahr darauf in das Carolinische Collegium zu Betreibung der höhern Wissenschafften aufgenommen worden war, so sezte er alle seine Kräffte zusammen, sich ein solches Haus einer gründlichen Gelahrtheit zu erbauen, mit welchem er seiner Zeit der Kirche und dem gemeinen Wesen recht nüzliche Dienste leisten könnte. Da nun besondere Naturgaben, und sonderlich eine zeitig reifende Urtheilskrafft, eine unersättliche Begierde, in der Erreichung der wahren Gründe der Wissenschafften ein ungestöhrtes Vergnügen zu finden, ein getreuer Unterricht gelehrter Männer, womit die Zürichische Schule von ihrer Errichtung an weltkündig jederzeit versehen gewesen, sich miteinander vereinigten, so ist es sich nicht zu verwundern, daß er nach der zur Endigung der Studien in diesem Collegio verordneten Zeit, in den gewöhnlichen Prüfungen also befunden worden, daß man ihm im Jahr 1715. die Anwartschafft auf das evangelische Predigamt zuerkennen, und ihn unter die Zahl der Candidaten desselbigen hat aufnehmen können.

So weit Herr Zimmermann auf diesem Wege zu der theologischen Gelahrtheit und den damit verknüpften Wissenschafften fortgeschritten war, so war ihm doch diese Bahn zu enge und zu kurz, und sein nach einer gewissen Vollkommenheit trachtendes Herz öffnete ihm das Ohr, dem Vorschlage guter und verständiger Freunde Plaz zu geben, welche ihm anriethen, zu Bremen seine theologische Studien fortzusezen: weil die Schule daselbst mit weitberühmten gelehrten Männern besezt war, deren Fleiße, Gelehrsamkeit und Eifer den Wachsthum der Wissenschafften zu befördern, wie ihren Namen, die unter dem Titul der Bremischen Bibliotheke nachmals herausgekommene Sammlung vieler gelehrten Abhandlungen ein unvergeßliches Denkmal errichtet hat. Und auch dieser Entschluß ist mit zu den Verfügungen des göttlichen Fingers zu rechnen, welche des Herrn Zimmermanns Wege also leitete, daß

er

er ein recht geseegnetes Werkzeug der geoffenbahrten Wahrheit werden mußte. Er verharrete in dieser berühmten Stadt zwey völlige Jahre, und hatte zu Anführern in den theologischen Wissenschafften die berühmten Gottesgelehrten Jüngst und Schuhmacher. Doch war es ihm nicht so wohl darum zu thun, daß er unter anderer Leute Anleitung und Führung weiter gehen, als vielmehr, daß er sich durch unausgeseztes Lesen, Nachdenken, Aufschreiben und Studieren, nach der in seinem Vaterlande angefangenen Weise einen Vorrath sammeln möchte, der seiner Zeit zum Dienste der Kirche und der gelehrten Welt brauchbar wäre. Und diesem Fleiße und Sorge haben wir auch viele Abhandlungen zu danken, welche der Herr Zimmermann nachmals ausgearbeitet hat. Dieses unterstüzte der vertrauliche Umgang mit gelehrten Männern, unter welchen man nur die Namen eines Lampe, und zweener Hasäus nennen darf, um zu erkennen zu geben, wie viel Vortheile ihm aus diesem Umgange erwachsen, wie viel Bäche einer auserlesenen Gelehrsamkeit er auf seine Felder geleitet, und was vor Eindrücke zur Nachahmung dergleichen Beyspiele bey ihm gehabt haben. Auch die Bekantschafft etlicher Prophetenkinder in dieser Stadt war voll Nuzens und reicher Frucht für den Herrn Zimmermann. Und wir dörfen nur sagen, daß die berühmten und gelehrten Männer und nachmaligen Gottesgelehrten, der Herr D. Gerdes, und der Herr Nonn unter dieser Zahl gewesen, um daraus zu schließen, daß die Gemeinschafft der Neigungen und der Vortheile in der gelehrten Cirkel dem Wissenschafften, dem Herrn Zimmermann zu einem beständig daurenden Freundschafftsbande gedienet habe. Selbst die durch diese volkreiche Stadt reisenden Gelehrten waren ein Gegenstand der Lehrbegierde und des Wachsthums des Herrn Zimmermanns, welche ihm auch damals die Bekantschafft des nunmehrigen Canzlers zu Göttingen, des unsterblich verdienten Herrn von Mosheims, dargeboten hat, in welcher ihm diejenigen gelehrten Unternehmungen schon kund worden, welche nach der Zeit diesem grossen Mann eine solche Menge Verdienste erworben haben.

Nachdem auf die erzählte Weise der Herr Zimmermann sich einen Schaz einer gründlichen und mannigfaltigen Gelehrsamkeit gesammelt hatte, so machte er sich mit demselbigen widerum in sein Vaterland, um daselbst den göttlichen Wink zu erwarten, welcher ihm die Anweisung geben sollte, wie er seine gesammelte Gelehrsamkeit wiederum an den Mann bringen könnte. Auf dieser Rückreise besuchte er überall die berühmtesten Männer, und seine Geschicklichkeit, Bescheidenheit und ehrliches Herz eröfnete ihm nicht nur die Studierstuben der Gelehrten, sondern schenkte ihm auch ihre Freundschafft. Das gelung ihm zu Tübingen mit dem grossen Gottesgelehrten, dem Herrn Canzler Pfaff, und zu Franckfurt bey dem den Gelehrten so günstigen Herrn Bürgermeister von Uffenbach, der ihn mit vieler Zärtlichkeit und gewöhnlichen Eifer seiner Freundschafft und Briefwechsels würdigte. Ob er nun gleich bey seiner Zurückkunfft nach Zürich nicht gleich Gelegenheit fand, in einem offentlichen Amte GOtt, der Kirche und dem Vaterlande sich zu wiedmen, so fehlte es ihm doch nicht an Gelegenheit von 1725. an, theils durch besondern Unterricht der studierenden Jugend zu dienen, und sie zu den höhern Wissenschafften vorzubereiten, theils durch allerley gelehrte Abhandlungen, deren wir bald mit mehrerm gedenken werden, die Wissenschafften zu bereichern, und den guten Geschmack zu befestigen. Davon war der Erfolg so wohl ein unter den Gelehrten des ersten Rangs in Zeiten erhaltener Ruhm, und erworbene Freundschafft, welche ein gelehrter Briefwechsel unterstüzet, als auch eine seiner Gelehrsamkeit anständige Beförderung. Dann es wurde ihm im Jahr 1731. das Naturrecht offentlich zu lehren aufgetragen, und ihm zwey Jahre darauf der Lehrstuhl der Kirchengeschichte übergeben. Biß endlich im Jahr 1737. seine so gründliche Gelehrsamkeit, und vielfältige Verdienste um die heiligen Wissenschafften ihm das Amt eines offentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit zugewendet, welchem er noch dermalen, GOtt gebe lange! mit vieler Treue und gemeinschafftlichem Nuzen der Kirche und der gelehrten Welt, wiewohl unter mancherley Abwechselungen seiner nicht gar zu starken Gesundheit, vorstehet.

Wie die bißher gemachte Abschilderung dieses verdienten Gottesgelehrten, dessen Bildnis und Geschichte dem geneigten Leser vorgestellet worden, beweiset, daß seine Verdienste auf dem Grunde beruhen, welchen wir Eingangs fest gesezet haben: also sind seine mit vielem Fleiße und Gelehrsamkeit, aber mit noch mehr rühmlichen Eifer für die Sache der Religion wider den Unglauben und Aberglauben angefüllte Schrifften eine noch viel deutlichere Probe, daß er unter diesen Zügen etwas vorzügliches vor andern tapfern Männern habe, und würdig seye, ein Nachfolger auf dem Lehrstule solcher grossen Geister geworden zu seyn, deren ruhmvolles Angedenken vielfacher Verdienste nicht ehender als mit dem Weltlichte verlöschen wird. Sie bestehen zwar aus keinen grossen und weitläufigen Abhandlungen; dann wer wird wohl anrathen grosse Bücher wider Unglauben und Aberglauben zu schreiben,

da

da der Eckel unsere Zeit an dem Gründlichen kaum der Gedult Plaz läßt, kurze Abhandlungen zu lesen und zu erwegen? Aber da so viele wichtige Grundwahrheiten offt in wenig Bogen zusammen gezogen, und als unzertrennliche Glieder der streitenden Partey den Feinden der Vernunft und des Glaubens entgegen gesezet sind, so mag man sie zu ihrer Stärke wohl mit den ausführlichsten Abhandlungen vergleichen. Sein lobwürdiger Eifer ist um so rühmlicher, da er Vernunfft, Offenbahrung und Geschichte auf seiner Seiten hat, und mit dieser dreyfachen Schlachtordnung wieder die Feinde der Vernunfft und der Offenbahrung so gemessen anrücket, daß ihm der Sieg unmöglich entgehen kan. Das war der ruhmvolle Vorsaz, den sich der Herr Professor Zimmermann gefasset hatte, nachdem er sich dem Unterrichte der studierenden Jugend zu wiedmen, und dieselbe so wohl durch mündliche Unterweisung, als auch durch schrifftliche Anleitungen in der Kirche und in dem gemeinen Wesen brauchbar zu machen sich vorgesezet hatte. So gerne er sahe, daß diejenigen, welche dereinsten in dem Weinberge GOttes dienen sollten, in den schönen, philologischen und ernstlichen Wissenschafften geübet würden; so sehr bedaurte er, daß bey den so sehr in Ruchlosigkeit, Verwegenheit und Thorheit versunkenen Zeiten, in welche wir gerathen sind, dieselbige nicht auch auf das Nothwendigere geführet, und zubereitet würden, die bittern Wurzeln so vielen Verderbens unter den Menschen auszureuten: und diesem gründlichen und wohl überlegten Gedanken haben wir die schönen Abhandlungen des Herrn Zimmermanns meistentheils zu danken. Er gerieth dabey auf einen Weg, der ihn niemals gereuet, und der ihm nicht nur viel Ehre, sondern auch seinen Absichten viele Fürderung gebracht hat: nemlich er fieng an die Geschichte der Philosophie zu untersuchen, und dieselbige wider den Unglauben und Aberglauben als eine bißher nicht viel gebrauchte Macht fremder Völker ins Feld zu stellen. Sein alles wohl überlegender Verstand sahe wohl ein, daß dieser edelste, ob gleich von den wenigsten gründlich durchstudierte Theil der Geschichte, wann man darinnen nicht auf unnüze Kleinigkeiten oder einen critischen Vorwiz, sondern auf die Schicksale des menschlichen Verstandes siehet, der Vernunfft und Offenbarung unschäzbare Dienste leiste. Er sahe sich in diesem weiten Felde bloß den Artickel von der natürlichen Religion und Gotteslehre aus, weil er ihm der beträchtlichste war, und seinen Absichten ungemein diente. Er las deswegen die Schrifften der alten Weltweisen selbst, entwarf ihre Lehrgebäude von GOtt und göttlichen Dingen, verglich die Meinungen der Secten untereinander, und hielt sie hernach gegen die Grundsäze der christlichen Religion, mit dem erwünschten Erfolge, daß die Wahrheit und Herrlichkeit derselben in ein helles Licht gesezet wurden. Sonderlich aber da der Unglaube die Weite seines Reiches zu beweisen, durch verwegene Federn fast alle alte Weltweisen zu Atheisten gemacht hatte, so nahm sich der Herr Zimmermann vor, die ganze Geschichte der Atheisterey zu untersuchen; und da wir davon so vielerley Stücke hin und wieder in den Sammlungen der Bremischen Bibliotheke, der Schelhornischen Amœnitatum, der Tempe Helveticæ, und des Musei Helvetici haben, auch wissen, daß die vollständige Abhandlung aus der Feder ihres gelehrten Verfassers fertig ist, so wünschen wir billig, daß dieses schöne Werk, das zur Vertheidigung der Ehre des menschlichen Geschlechtes, und zu Rettung der guten Sache vieles beytragen kan, bald einen anständigen Verleger finden möge.

Eben so hielt es der Herr Zimmermann auch mit dem Aberglauben, auf welchen und dessen Mutter die fanatische Begeisterung er vornemlich ein wachsames Auge zu haben angefangen, nachdem ihm die Kirchengeschichte zu lehren anvertraut worden, und er dieselbe für seine Zuhörer pragmatisch zu machen sich vorgesezet hatte. Er untersuchte demnach alte und neue vorgegebene Wunderwerke, Entzückungen, Begeisterungen, Erscheinungen und dergleichen, was zur Unterstüzung des Aberglaubens, und dessen Abweichung von Vernunfft und Offenbarung erdacht und der Welt aufgedrungen worden: und da es unter den heidnischen Weltweisen, sonderlich aber unter den Pythagoreern, dergleichen Leute ebenfalls gegeben, welche sich unterstanden, mit einem Pythagora oder Apollonio der Ehre unsers gebenedeyeten Heilandes Hohn zusprechen; so zeigte er in einer gelehrten Abhandlung, die Gründe und Quellen, woraus der Aberglaube alles geschöpfet hat, wodurch die Vernunfft und Offenbahrung beleidiget worden, der Ruchlosigkeit aber die Wafen in die Hände gegeben worden sind, selbst die Religion und die göttlichen Wunderwerke JEsu und seiner Gesandten zu bestürmen. Als hernach der Herr Zimmermann zu dem theologischen Lehrstuhle berufen worden, änderte er seine Hauptabsicht nicht, und sein ganzer Endzweck war, unsere allerheiligste Religion wider die Anfälle des Unglaubens bewahren zu helfen. Weil er aber wohl einsahe, daß manchmal Gottesgelehrte durch übertriebene Säze selbst dem Unglauben Anlaß gäben, sich über alles, was geoffenbahrte Religion heißt, aufzuhalten; so war seine erste Arbeit, als er sein theologisches Lehramt antrat, die Mäßigung in den Schranken der menschlichen Erkantnis auch in der Gotteslehre als höchst nöthig zu erweisen.

sen. Seine Antrittsrede handelte derowegen von dem Vorzuge und Vortreflichkeit der theologischen Wissenschafft der Auserwählten, in Betrachtung der theologischen Gelehrsamkeit hier auf Erden. Es ist wahr, der Herr Professor Zimmermann drückte an manches Geschwür empfindlich, als er darinnen die Ursachen untersuchte, warum man in den heiligen Wissenschafften nicht weiter komme, als geschiehet; allein man mus auch gestehen, daß er unschäzbare heilsame Wahrheiten vorgetragen, und heilsame Mittel an die Hand gegeben habe. Das erregte ihm nun grossen Lermen, und da sich verschiedene nicht ungelehrte, aber bey der alten Lehre gerne bleibende Männer entweder getroffen zu seyn, oder aber das ehrwürdige Ansehen der Vorfahren beleidiget zu sehen meinten, so gieng ein grosses Geschrey auf; der Herr Zimmermann, der mit Auswahl und Prüfung neben einem Gürtler, Witse, Burmann, Turretin, Werenfels, Osterwald, auch die Schrifften eines Locke, Clerken und Limborchen gelesen hatte, mußte seine Richtigkeit der Lehre in Zweifel gesezet sehen, und darüber viel Verdruß ausstehen. Allein seine Gelassenheit, Muth und Standhafftigkeit überwand auch diese Anfälle, welche ihn zu einem versuchten Gottesgelehrten machten. Er blieb auch bey seinem theologischen Lehramte bey seiner Art, und bestürmte alles, was nur theils die Richtigkeit der Offenbahrung, theils die Heiligkeit eines practischen Christenthums zu untergraben sich unterstund, und die gute Sache überlieferte ihm jederzeit den Sieg. Endlich dörfen wir hier auch nicht vergessen, daß der Herr Professor Zimmermann seit 1746. mit seinem vertrauten Freunde, dem berühmten Herrn Breitinger, die schöne Sammlung vermischter Anmerkungen und Abhandlungen, welcher sie den Namen eines musei Helvetici gegeben haben, zu besorgen unternommen habe. Es wird nicht nöthig seyn, davon ein mehreres zu gedenken, da die gute Wahl der Sachen, und die mannigfaltige darinnen enthaltene Gelehrsamkeit diese Sammlung schäzbar und beliebt bey der gelehrten Welt gemachet hat.

Seine meisten Schrifften hat er angefangen zu sammlen, und in etliche Bände zu bringen, wovon der erste und andere Theil des ersten Bandes zu Zürich 1751. 4. herausgekommen ist.

Sie sind folgende:

Joh. Huldrici Oratio sacra, paucis ante beatam mortem diebus publice recitata, aspersis notulis & historia vitæ & obitus ejus aucta; ad calcem adjecta est oratio de Stoicorum & Epicureorum religioni Christianæ intentatis conviciis, Tig. 1731. 4.

Conjectura de Scheirim ad quædam loca Scr. S. elucidanda, in der Bibl. Brem.

De atheismo Platoni impacto. In den Amœn. lit. T. IX. Art. 6. Als diese der Herr geheime Rath Gundling heftig angegriffen hatte, erschienen im T. XII.

Vindiciæ hujus diss. adv. Gundlingium. Sie stehen beyde T. I. P. II. opp. p. 752. seqq.

Diss. de fato Stoicorum; in Museo Brem. Vol. I. P. I. Als der seel. Herr D. Buddeus suppl. Isagog. pag. 35. seq. darwider einiges errinnert hatte, antwortete der Herr Zimmermann darauf in dem Museo Helvet. Vol. II. p. 175.

De atheismo Evemeri Messenii & Dragoræ Melii; Mus. Brem. Vol. I. P. IV. Art. 3.

Epistola ad Cl. Enfantium de naturis plasticis Bibl. Germ. T. V. Art. 6.

De præstantia R. C. collatæ cum philosophia Socratis, Amœn. lit. T. XI. Art. 2.

Phileleutheri Helvet. tr. de miraculis, quæ Pythagoræ, Apollonio Tyanensi, Francisco Assisio, Dominico & Ignatio Lojolæ tribuuntur. Duac. 1734. 8.

Oratio de præcipuis Theologi virtutibus, Tig. 1737. Mus. Helv. Vol. III. P. I. adjecta est Joh. Rudolphi Crameri vitæ fatorumque narratio.

De caussis incredulitatis & medela huic morbo afferenda, Tig. 1740. 1751. Sind 12. Dissertationes, welche den P. I. Tom. I. Opp. ausmachen.

De præposteris adversus incredulos disputandi methodis, differt. VII. Tig. 1737. seqq.

Dial. de idearum natura, quo probatur, nos nescire, quid sint ideæ, Opp. T. I. p. II. p. 624. seqq. temp. Helv.

De simplicitate in tradendis s. disciplinis observanda, Differtt. VII. Tig. 1748. seqq.

De visionibus, quæ Christianis IV. primis post Christi excessum seculis obtigisse dicuntur Differtt. II. Tig. 1737. seq. Opp. T. I. P. II. p. 646. seqq.

Meditatio s. complectens salutaria quædam monita ad verum & legitimum usum s. cænæ pertinentia, Differt. II. Tig. 1646.

Oratio de præcellentia eruditionis theologicæ mentium cœlo receptarum collata cum imperfecta & umbratili rerum divinarum, quæ in terris locum habet, cognitione Tig. 1741. Opp. T. I. P. II. p. 1742.

De disciplina arcani veteris Ecclesiæ, nostra ætate non usurpanda, Tig. Opp. T. I. P. II. p. 1093.

De crimine hæretificationis, ejus causis & remediis Differtt. III. Tig. 1750-1754.

De optima ratione pacem inter Protestantes promovendi. Stehet ins Französische übersezt in dem Journal Helvetique.

Idea theologi pacifici, Tig.

In dem Museo Helvetico stehen auch noch folgende Dissertationes von ihm.

De pretio artis Rhetoricæ; Opp. T. I. P. II. p. 629.

De religione Pythagoræ; Vol. III. p. 161. 345.

De religione Plutarchi, Vol. IV. p. 379.

Ep. *Pacimontani* de peritia reformatorum in studiis sacris adv. Card. Quirinum, Vol. V. p. 262.

De theologia Euripidis Vol. V. P. I.

De atheismo Jordani Bruni Nolani ib. p. 557. Vol. VI. P. I.

Apologia Socratis contra calumnias Aristophanis.

Zum Drucke liegen fertig:

Disquisitiones modestæ de viris eruditis atheismi postulatis; Volumina duo.


IOANNES HEVMANNVS
I.V.D. et Professor Iuris publ. ord.
in acad. Altdorfina
Februar MDCCXI

Johannes Heumann,

Der Rechten Doctor, des Staatsrechts ordentlicher Professor auf der Universität Altdorf.

Ob gleich die Gränzen der Rechtsgelehrsamkeit an sich selbst einen grossen Umfang der Wissenschafften begreifen, und einen ganzen Mann erfordern, wann dieses weite Feld gründlich durchwandert werden soll: so macht doch dieses noch keinen vollkommenen Rechtsgelehrten, der in allen Fällen nüzlich gebraucht werden kan, aus. Es ist fast kein Theil der Gelahrtheit, der nicht einen Anspruch an denselbigen mache, so weit er auch davon entfernet zu seyn scheinet; und je näher die Wissenschafften der Unterstüzung der Wohlfahrt des gemeinen Wesens beykommen, je mehr Recht haben sie, als vorbereitende und helfende Theile bey der Rechtsgelehrsamkeit eine Stelle zu fordern. Wäre es dieses Orts, hievon einen Beweis zu geben, so würden wir die schönen und die ernstlichen Wissenschafften als Beyspiele hievon auf den Schauplaz führen, und ihren Einfluß in die Erkantnis dessen, was Rechte und Geseze verordnen, und zu der Erhaltung der gemeinen Ruhe und des offentlichen Wohlseyns dienet, zeigen müssen. Wir überlassen aber diese an sich denjenigen, welche den allgemeinen Zusammenhang der Gelehrsamkeit eingesehen haben, bekante Wahrheit des Lesers eigenen Nachdenken, und der Uberlegung desjenigen, was von grossen Rechtsgelehrten hievon geschrieben worden ist. Wir berufen uns dermalen allein auf das historische Fach, auf welches das Staatsrecht, als der wichtigste aber auch schwehreste Theil der Rechtsgelehrsamkeit gebauet ist, und bitten unsere Leser zu erwegen, was vor eine grosse Einsicht und pragmatischer Gebrauch der Geschichte, was vor eine gründliche Wissenschafft der Alterthümer und Gewohnheiten der zurückgelegten Jahrhunderte, was vor eine weitläuffige Erkantnis der Anforderungen der Staaten gegeneinander, was vor eine mühsame Untersuchung der alten Urkunden, ihrer Gültigkeit, Ansehens und Inhalts, was vor eine mühsame Erforschung der Geschlechtregister u. d. g. hierzu erfordert werde. Man darf sich demnach nicht wundern, daß die Zahl der Rechtsgelehrten, bey welchen man einen so vollstimmigen Begriff der zu diesem Endzwecke führenden Wissenschafften antreffen kan, nicht gar zu groß ist; und es ist eine nothwendige Folge davon, daß diejenigen gelehrten Männer, welche auf dieser Bahn mit grossen Schritten nach diesem Zwecke geeilet, und denselben mit Beyfall der gelehrten Welt erhalten, sich ein besonderes Angedenken voll Ehre und Ruhm auf die Nachkommenschafft erworben haben. Je mannigfaltiger die Gelehrsamkeit eines solchen Mannes ist, je nüzlicher sie wird, je angenehmer wird sie auch, und je williger sind alle, welche wahre Verdienste zu schäzen wissen, ihnen den Weyrauch eines unpartheyischen Lobes anzuzünden. Der Bildersal hat uns schon mehrmalen darzu dienen müssen, diese billige Pflicht auszuüben, und insonderheit grossen in einem weiten Begriffe der Gelehrsamkeit sich auszeichnenden Rechtsgelehrten den Zoll zu bezahlen, der ihnen gebühret. Die Feder ist hierinnen desto eifriger gewesen, je grösser die Verdienste sind, welche ihre Namen in den Gedenkbüchern des Reiches der Gelehrsamkeit unsterblich gemachet haben. Und eben dieser erkantliche Eifer ist es, welcher den dermalen auf der Universität Altdorf mit grossem Ruhme und unter vielem Vortheile der Rechtsgelahrtheit lehrenden Herrn Professor Heumann in diesem Schauplaze verdienter und berühmter Schrifftsteller gegenwärtig aufstellet. So gründlich die Einsichten dieses vortreflichen Lehrers der Rechte in dieselben an sich sind, so hoffe ich doch nicht zu irren, wann ich behaupte, die Zusäze, welche seine ausbündige Gelahrtheit von den übrigen Wissenschafften erhalten haben, machen dieselben doppelt beträchtlich, und legen ihm einen vorzüglichen Rang in dieser Classe gelehrter Männer bey. Seine grundgelehrte und mit grossem Beyfalle aufgenommene Schrifften, ihr mannigfaltiger Inhalt, ihre aus dem philologischen, philosophischen und historischen Felde geholten Zierrathen, sonderlich derjenigen, welche sich auf den Zustand unsers Vaterlandes in den mittlern Zeiten beziehen, sind für mich Bürge, daß ich nicht ohne Uberlegung und Billigkeit handele, da ich der Nachwelt das Bildnis und die gelehrte Geschichte desselben allhier überliefere.

Herr Johannes Heumann ist den 11. Hornung des Jahrs 1711. zu Muggendorf, einem Städtlein in dem Culmbachischen Amte Streitberg gelegen, gebohren, und hatte Johann Heumann und Rosinen Julianen Daumin zu ihres Orts angesehenen Eltern. Es scheinet die gütige Hand des Schicksals, welche in den marggräflich Brandenburgischen Landen den Saamen der historischen, und sonderlich in das Deutsche Staatsrecht und dessen Alterthümer einlaufenden Wissenschafften reichlich ausgestreuet hat, auch eine reiche Saat diesem mit natürlich vorzüglichen Gaben versehenen Geiste mitgetheilet zu haben. Die ersten Gründe

der Wissenschafften legte er zu Hause. Was man in der gelehrten Geschichte bey aufmerksamer Erwegung aller Umstände mehrmalen anmerket, daß wizige und aufgeweckte Köpfe, welche an kleinen und von gelehrter Beyhülfe bey nahe entblößten Orten gebohren und erzogen werden, manchmal grösser werden, als diejenigen, welche unter der Anführung grosser Schulen in volkreichen und ansehnlichen Städten gebildet werden, das trifft auch bey dem Herrn Heumann zu: was der Schule dasigen Ortes abgehen mochte, ersezte der Unterricht des Herrn Loehneisen, welcher damals der Herren von Brandenstein Prediger zu Wustenstein war, und hernach Herrn Pfaffenbergers, ebenfalls eines Predigers zu Streitberg. Da die gründliche und auf alle Theile der Wissenschafften sich erstreckende Gelehrsamkeit des Herrn Heumanns ein unverwerflicher Zeuge ist, daß die erste Grundlage seiner Studien richtig, getreulich und bündig angeleget worden seye, ohne welches niemals ein so schönes Gebäude hätte darauf gesezet werden können, so ist unstreitig daraus zu schliessen, daß es diesen Lehrmeistern weder an Geschicklichkeit noch Treue gefehlet habe, diesen natürlich fähigen Geist also zu bilden, daß die Schönheit des Verstandes zeitlich wachsen könnte. Dieses zu erhalten gedachten seine Eltern, welche diese Vortheile des Geistes an ihrem Sohne wohl warnahmen, ihn dem fürstlichen Gymnasio zu Erlangen anzuvertrauen. Allein etliche Stunden, ehe er abreisen wollte, zerbrach er ungefehr den Arm, und da wurde aus der Abreise nichts. Die Vorsehung hatte ihm auch ein anderes Feld und einen Musensiz ausersehen, den er seiner Zeit zieren sollte, und darum führte sie ihn auch auf einen Weg, der ihm eine gerade Bahn zu seiner fernern Beförderung eröffnete. Er hatte zu Nürnberg einen Vatersbruder, Herrn Georgen Heumann, geschwornen Gerichts Procurator und Beysizer des Forst und Zeidlargerichts, einen berühmten und gelehrten Sachwalter. Derselbige nahm ihn 1721. mit väterlicher Liebe auf, und da er wohl einsahe, was besonders er von seinem so nahen Vettern, und dessen auserordentlichen Gaben zu hoffen hätte, so spahrte er keine Unkosten, ihn in den schönen Wissenschafften gründlich unterrichten zu lassen, brachte ihm auch selbst die ersten Gründe der Rechtsgelehrsamkeit bey, und zeigte ihm, wie es in deren Ausübung in und ausser Gerichten anzugreifen seye. Sonderlich aber bemühete er sich, gelehrte Männer ausfündig zu machen, welche in allen vorbereitenden Wissenschafften einen richtigen Grund bey ihm legen möchten. Und es fehlte auch seiner getreuen Fürsorge nicht. Er übergab ihn einem gelehrten Juristen und Arzte Herrn D. Klimm; da nun dieser bey seinen Nebenstunden die Jugend in der Wissenschafft der Gestirne unterrichtete, erweckte er dadurch eine grosse Begierde in diesem jungen aber fähigen Geiste, sich die mathematischen Wissenschafften aus dem Grunde bekant zu machen. Wer eingesehen hat, mit was Grunde die grösten Weltweisen des Alterthums dieselben, als die Hauptvorbereitungen des Verstandes zur Erkantnis der Wahrheit betrieben haben, und wer aus der Erfahrung weis, wie der Verstand durch ihre Ubung geschärfet werde, und was Vortheil diese bringe, wann man nicht dabey stehen bleibt, sondern die von Vorurtheilen und Ubereilungen gereinigte und an eine überzeugende Lehrart gewöhnte Urtheilskrafft auf höhere Wissenschafften anwendet, der wird ohne mein Erinnern begreifen, wie viel dieses zu der gründlichen Gelehrsamkeit des Herrn Heumanns beygetragen habe. Zu den übrigen so wohl schönen, als philologischen Wissenschafften bildete ihn der Diaconus an der Marienkirche Herrn Schmid. Unter dessen Anführung las er die Lateinischen und Griechischen Schrifftsteller, und sezte sich in beyden Sprachen feste. Er lernete auch unter seiner Anweisung die Anfangsgründe der Orientalischen Sprache, und begriff auch von ihm die Grundsäze der Vernunftlehre. Dadurch wurde er in den nöthigen Gründen so stark, daß er mit glücklichen Schritten auf der einmal so erwünscht beschrittenen Bahn fortgehen, und die Vorlesungen der offentlichen Lehrer in dem berühmten Nürnbergischen Gymnasio anhören konnte. Was vor Vortheile sein lehrbegieriger Verstand bey so geschickten Lehrern, als diese Schule auch damals, wie von ihrer Stifftung an, gehabt, erhalten habe, wird nicht nöthig seyn, weitläufftig zu erzählen: und es wird schon hinlänglich seyn, die gelehrten Männer, den hochehrw. ersten Lehrer der Marienkirche, Herrn Negelin; den berühmten Mathematicum, Herrn Doppelmair, und den seel. Herrn Apin, welcher damals noch auf dem Gymnasio Professor war, und nachmals in Braunschweig verstorben ist, zu nennen, und zu bemerken, daß ihn der erste nach seiner besondern Geschicklichkeit zu der schönen Lateinischen Schreibart und Dichtkunst, und zur Griechischen Sprache, der andere zu den mathematischen Wissenschafften, und zu der Naturlehre, der dritte zur philosophischen Geschichte, und zu der ganzen Weltweißheit nach dem Walchischen Lehrbegriffe, sonderlich aber zu der Vernunftlehre angeführet habe; und dem beyzufügen, daß er nicht nur die Hofnung seiner Lehrmeister erfüllet, sondern auch übertroffen habe: so wird jeder Leser selbst leicht einsehen, wie herrlich die Gelehrsamkeit dieses aufgeweckten Geistes gewachsen seye. Doch auch hiemit war seine brünstige Lehrbegierde noch nicht gestillet. Die grossen Bewegungen, in welchen damals die philosophische Welt stund, und welche den Namen eines Leibnizens und Wolfens verewigten, reizeten ihn nicht nur die höheren Grundwissenschafften der Mathematik nach einer überzeugenden Lehrart sich bekant zu machen, sondern auch gründlich zu erfahren, wie diese zween grosse Weltweisen von dem Wesen der Dinge der Welt, der Seele und deren Kräffte u. s. w. geurtheilt haben. Hierzu fand er einen geschickten Anführer an dem nun hoch-

ehrw.

ehrw. Senior zu S. Lorenz Herrn Joh. Maier, welcher damals als ein Candidat des Predigamtes noch Zeit dazu hatte, und in beyden gründlich erfahren war. Damit es ihm aber auch an dem Schlüssel zu guten in fremden Sprachen geschriebenen Büchern nicht mangeln möchte, so wendete er die Nebenstunden zur Erlernung der Französischen, Welschen, Englischen und Holländischen Sprachen an. Kurz, was nur eine Schönheit des Verstandes heissen, und die Kräffte der Seele zieren konnte, das lies sich dieser feurige Jüngling am Herzen liegen, und suchte es sich zu eigen zu machen. Eine Probe hievon kan seyn die Zeichnungskunst, wozu ihm die unter der Aufsicht des berühmten Preißlers in Nürnberg florierende Zeichnungs- und Maleracademie die Hand bot. Vater und Söhne arbeiteten an ihm, diejenige Fertigkeit und Richtigkeit zu bewürken, daß er endlich in den Stand gesezet wurde in der Academie nach dem Leben zeichnen zu können. Eine Geschicklichkeit, die nur wenige Beyspiele unter den Gelehrten hat, und doch denselben so manche schöne Dienste thun kan. Doch vergaß er dabey das Hauptwerk nicht, sondern vereinigte mit den schönen auch die ernstlichern Wissenschafften, und, weil er sich der Rechtsgelehrsamkeit zu wiedmen gedachte, so lies er sich von zween geschickten Rechtsgelehrten Dorn und Faber das Naturrecht und die Institutiones erklären. War es wohl anderst möglich, als daß ein an sich feuriger und mit besondern Gaben des Verstandes ausgerüsteter Jüngling bey einer so ordentlichen und glücklichen Vorbildung und unter so wohl eingerichteten Vorübungen, die academische Bahn so erwünscht beschreiten konnte, daß er in kurzer Zeit diejenige Vollkommenheit erreichet, welche ihn zu einem gründlichen academischen Lehrer, und zu einem gelehrten und zierlichen Schrifftsteller gemachet hat?

Er trat die academische Lehrbahn an zu Altdorff 1730. wo eine glückliche Vereinigung vieler günstigen und vortheilhafften Umstände ihn in den Stand sezten, es andern bevor zu thun. Er bekam die Wohnung in dem Hause des seel. Herrn Prof. Schwarzen, wo ihn ein Nürnbergischer junger Patricius, Herr Volkamer von Kirchensittenbach zu sich nahm, und zu dem vortreflichen Rechtsgelehrten, dem Herrn Prof. Deinlin kam er an den Tisch. Es wird genug seyn, diese zween glückliche und grundgelehrte Männer, davon der erste leider! der gelehrten Welt schon vor einiger Zeit entzogen worden, der andere aber diesen Musensiz noch, und, GOtt gebe viele Jahre, zieret und unterstüzet, genennet zu haben, da die Früchte ihrer Treue und grossen Gelehrsamkeit in Schrifften und in von ihrem Unterrichte gebildeten trefflichen Männern, in vielen Proben jedermann vor Augen liegen; um daraus zu erkennen, wie alles b y dem Herrn Heumann dahin habe einschlagen müssen, ein gründlicher Gelehrter zu werden. Wie stark der seel. Herr Prof. Schwarz in den schönen Wissenschafften, sonderlich in der Beredsamkeit der Dichtkunst, den Alterthümern und in den Geschichten der alten und mittlern Zeiten gewesen seye, ist theils jetermann bekant, theils aus der Nachricht des Bildersals seines Orts, ton man diesem vortreflichen Manne Gerechtigkeit widerfahren lassen, mit mehrerm zu ersehen. Wie wohl schickte sich nun dieser Zuhörer zu diesem Lehrer, der ihm in diesen Wissenschafften und in den Naturrechte, das er mit den ausgesuchtesten Exempeln der alten Geschichte zu erläutern und pragmatisch zu machen pflegte, Anweisung gab, sonderlich da der berühmte nunmehr Göttingische Lehrer, der Herr Prof. Koehler ihn nach seiner gründlichen Weise zu den Quellen der Geschichte selbst anführte. Der hochverdiente nunmehr Göttingische erste Lehrer der Gottesgelahrtheit des Herrn D. Feuerlins Hochw. welch r damals in Altdorf die Weltweisheit lehrte, zeigte ihm die vernünftige Weise mit Auswahl zu philosophieren; der seel. D. Bajer, dessen weiter Begriff in der Naturgeschichte, so wie sein Naturaliencabinet, berühmt worden, erklärte ihm diesen Theil der Gelehrsamkeit, den des Herrn Prof. Müllers Anweisung zur Experimentalphysik unterstüzte. Der Aufseher über die Alumnos der Reichsstadt Nürnberg, Herr Golling, übte ihn im Disputieren. Eben so ordentlich verfuhr er in Erlernung des ganzen Umfangs der Rechtsgelehrsamkeit, in welcher ebenfalls vortrefliche und grundgelehrte Männer, dergleichen diese Academie jederzeit zu haben das Glück gehal t hat, lehrten. Rink erklärte ihm das Staats- und Lehenrecht, nebst der Wapenkunst; Link den Rechtsproceß; Beck die practische; sonderlich in Nürnbergischen Gerichten übliche Rechtsgelehrsamkeit, Freysleben die Institutiones, und Herr Deinlin die Pandecten und das geistliche Recht. Und damit ja an diesem Cirkel juristischer Wissenschafften nichts mangeln möchte, so hörte er auch bey dem berühmten Arzte, dem Herrn Weisen eine Anweisung zur Arzneykunst, in so ferne sie in die Rechte und Gerichte einschlägt. Er hörte alle diese Männer also, wie man es von einem gründlich vorbereiteten Geiste vermuthen kan. Aufmerksamkeit, Nachdenken, Prüfung und Ubung unterstüzten seinen Fleis und krönten seine Arbeit. Er war demnach bald im Stande, unter Herrn Prof. Freisleben de habitu philosophiæ Tribonianæ in institutionibus, und unter Herrn D. Deinlin über ausgesuchte juristische Säze zu disputieren, und zu zeigen, wie schön das Gebäude seiner Gelehrsamkeit in die Höhe steige. Und da er den auserlesenen Schwarzischen Bücherschaz zu seinem Gebrauche offen fand, versuchte er auch seine Kräffte in verschiedenen Aufsäzen. Ein Bild eines glücklich und vernünftig eingerichteten academischen Studierens, das der studierenden Jugend der künftigen Zeiten zu einem heilsamen Muster dienen kan!

Er war nun im Begriffe, den Altdorfischen Helicon, mit dem Jenaischen Salathen zu verwechseln, und daselbst die academischen Studien zu endigen. Allein die für ihn sorgende Vorsehung wies ihm ein anderes Feld, wo er die juristische und politische Welt noch viel besser kennen lernen konnte. Der damalige Reichshofraths Agent, Herr von Vilzhofer, suchte einen Hofmeister für seinen Sohn. Der Herr Heumann, der alle erforderliche Geschicklichkeit dazu hatte, wurde ihm vorgeschlagen und empfohlen, er lies sich diesen Vorschlag gefallen, und lies ihn 1734. nach Wien kommen. Nun währte zwar die Aufsicht über diesen jungen Herrn nicht lange, weil sich derselbige zu Kriegsdiensten entschloß; aber damit hörte die Gunst gedachten Herrn R. H. R. Agenten nicht auf. Herrn Heumanns Geschicklichkeit hatte ihn so eingenommen, daß er ihn nicht nur mit vielen Proben der Gewogenheit überhäuffte, sondern sich auch bemühete dieselbige practisch zu machen, und vornemlich den Reichshofrathsproceß zu erklären, ihn Berichte machen zu lassen, und sie zu übersehen. Er half ihm auch zu seinem leichtern Unterhalte zu einer andern Hofmeistersstelle, da er dem nunmehrigen Reichshofraths Agenten Herrn Joh. Friederich Fischer Edlen Herrn von Ehrenbach zum Aufseher zugegeben wurde. Was vor eine wichtige Schaubühne dieses kayserl. Hoflager zu Wien einem Rechtsgelehrten eröffne, ist nicht nöthig zu errinnern; da Exempel genug vorhanden sind, daß die grösten Männer in dieser

ser Schule erst völlig ausgebildet worden seyen. Es ist demnach leicht zu erachten, daß die Gelehrsamkeit des Herrn Heumanns um ein grosses in den vier Jahren seines Aufenthaltes in Wien gewachsen seyn müsse, da er auf alles, was auf diesem grossen Schauplaze vorgegangen, genau Achtung gegeben, alles sich zu Nuzen gemacht, grossen Männern bekant, und durch ihren Umgang klug gemacht worden, sich eine Sammlung der wichtigsten Anmerkungen zusammen geschrieben, und zu den übrigen abendländischen Sprachen, welche er schon in seiner Gewalt hatte, die Spanische, Böhmische und Sclavonische hinzu gethan hat. Ich verschweige den Gebrauch des weltberühmten kayserlichen Büchersals, dessen neues Gebäu, Einrichtung und Verfassung er zu den von dem Herrn Kleiner und Sedelmair verfertigten Kupfern in Lateinischer und Deutscher Sprache beschrieben hat.

Aus dieser Weltschule führte ihn die Vorsehung wiederum nach Altdorf, welchen Ort sie ihm, und ihn dieser Schule derselbe ausersehen hatte. Er begleitete seinen Untergebenen vorbelobten Herrn Fischer, dahin, und die vortrefflichen Reichshofräthe, der Herr Baron von Jartheim, und von Wernher gaben ihm Empfehlungsschreiben mit, damit sie ihm Gelegenheit machen möchten, durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit sich selbst auch nachdrücklichst zu empfehlen. Der grosse nunmehr seelige Mäcenat aller rechtschaffenen Gelehrten, Herr Hier. Wilhelm von Ebner auf Eschenbach, der das Kirchen- und Schulwesen dieser berühmten Reichsstadt besorgte, und dessen grosse Verdienste dieselbe nebst ihrer hohen Schule nimmermehr vergessen wird, war ein grosser Patron von dem Herrn Heumann schon vorher gewesen. Sein patriotischer Eifer war darauf bedacht, die besten Männer der Universität Altdorf zu verschaffen, um den alten Ruhm derselbigen zu behaupten. Er gab ihm also den Rath, sich der Academie zu wiedmen, und andere angetragene Beförderungen auszuschlagen. Er folgte, und nach gehaltener Inaugural Disputation, worinnen er eine Probe eines alten Bayrischen Landrechtes erläuterte, nahm er die Doctorswürde im Jahr 1739. an. Er hatte kaum mit einigen Berichten bey der Juristischen Facultät seine Fähigkeit erwiesen, so wurde er zum ausserordentlichen Lehrer der Rechte ernennet, und am folgenden Peter- und Paulfest 1740. nach Gewohnheit dieser Academie als Doctor der Rechte ausgerufen. Darauf folgte im Jahr 1744. da der Herr Prof. Beck die Zeitlichkeit verlassen, die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Institutionen, womit er auch Siz und Stimme in dem Collegio der Rechtsgelehrten erhielt. Und als sein grosser Gönner, der Herr Prof. Rink, in die Ewigkeit übergieng, übernahm er von ihm den Lehrstul des Staatsrechts, den er noch mit so erwünschterm Erfolge zieret, je mehr er zu dieser Stelle gleichsam gebohren und erzogen zu seyn scheinet; so daß sich die Universität billig zu erfreuen hat, daß er aus Liebe zu ihr anderweitige ansehnliche Beförderungen, welche ihm angeboten worden, ausgeschlagen hat.

Angeführtes wäre genug, den Herrn Prof. Heumann als ein merkwürdiges Mitglied der gelehrten Welt anzupreisen, wann er sich auch in nichts weiters hervor gethan hätte. Allein, gleichwie ein hell brennendes Feur seinen Glanz u. Flamme nicht leicht einsperren läßt, so gieng es auch der Heumannischen Gelehrsamkeit, welche sich in die engen Nürnbergischen Gränzen nicht einschliessen lassen, sondern durch gründliche und vortrefliche Schrifften vor der gelehrten Welt und unter deren allgemeinen Beyfalle, auf den wir uns ohne Verdacht einer Schmeichelen berufen dörfen, und den sie in mancherley ihren Gedenkbüchern geäussert hat, ausgebrochen ist. Höret man dieses allgemeine Urtheil an, und list des Herrn Prof. Arbeiten selbst, so mus man demselben beyfallen, und gestehen, daß in denselben eine weitläuftige mit vieler Belesenheit, Urtheilskrafft, Einsicht, Erfahrung und Deutlichkeit unterstüzte Gelehrsamkeit zu finden seye. Dann sie sezen sich nicht nur den weiten Umfang der juristischen Wissenschaffte zu Gränzen, sondern sie erstrecken sich auch auf die Alterthümer, auf die alte Deutsche Sprache, auf die Geschichts- Erd- und Stammenkunde, auf die alten Gewohnheiten und Rechte, u. d. g. von welchem allem sie die vergnüglichsten und schönsten Proben einer mit grosser Urtheilskrafft und Nettigkeit angebrachten Gelehrsamkeit geben. Sonderlich aber hat ihm die diplomatische Erkantnis viel zu danken. So kostbar die Werke eines Mabillons, Baluzens, Martene, Muratori, Bessels, u. d. g. sind, so schwehr als die alten Urkunden aufzutreiben, zu lesen und zu erklären sind, so viel Nuzen daraus auf das Staatsrecht auch unsers Vaterlandes fliesset, so viel Stuffen der Verdienste hat sich der Herr Prof. Heumann gebauet, auf welchen er zu dem Ruhme eines vortreflichen Rechtsgelehrten und Geschichtskundigen gestiegen ist. Wir berufen uns auf seine Schrifften selbst, von welchen wir folgendes Verzeichnis mittheilen:

Erklärung der Entwürfe der prächtigen kayserl. Bibliotheke zu Wien, wie sie von Herrn Kleiner und Sedelmayr in Kupfer gestochen worden, D. u. L. Wien 1737. in Reg. Fol.

Explanationis antiqui libelli juris Bavarici specimen prodromon Altd. 1739. 4.

Comm. de Salmannis, 1740. 4.

Observationes de imperatore mortuo, 1741. 4. Edit. II.

De S. R. imperii comites investiendi ratione ad illustr. Art. XI. §. 7. Capit. Caroli VII. Imp. Aug. 1743. 4.

De insigni Germaniæ ejusque regis titulo; 1744. 4.

De sacramento Gildoniæ, ad capitularia quædam Caroli M. illustranda, 1744. 4.

Commentarii de re diplomatica imperatorum ac regum Germanorum inde a Caroli M. temporibus adornati, Norimb. 1745. 4. m.

De judiciis communitatum, vulgo Ehafft-Gerichten, 1745. 4.

Opuscula quibus varia juris Germanici itemque historica, & philologica argumenta explicantur. Norimbergi 1747. 4. m.

Lebensbeschreibung des hochedelgeb. Herrn Eucharius Gottlieb Rinks, Antecessoris primarii, Altd. 1748. Fol.

De definitione in jure periculosa, 1748. 4.

Commentarii de re diplomatica imperatricum augustarum ac reginarum Germaniæ; accedunt appendices duo, in quibus de diplomatibus nonnullis cum Augustarum ac reginarum Italiæ, tum imperatricum Cpl. disseritur. Norimb. 1749. 4. m.

De characteribus superioritatis territorialis caute designandis, 1749. 4.

Exercitationes juris universi præcipue Germanici ex genuinis fontibus restituti, præmittitur meditatio de juris Germanici studio utiliter persequendo. Altorf. 1749. 4.

De vera vocis comeciæ significatione, 1750. 4.

Apparatus jurisprudentiæ literarius; Nor. 1752. 8.

Commentarii de re diplom. imperatorum & regum Germ. Tom. II. præmittitur meditatio de iis, quæ in re diplomatica desiderantur. Nor. 1753. 4. m.

Commentationes de fontibus & œconomia legum civilium sectiones V. cum prolusione de rerum universitatis symphonia, legis naturæ principio, 1754. 4.

De civitate gentium, 1754.

De fontibus legum connubialium; ib.

De Diis legiferis, 1754.

Register
der im zweyten Bande befindlichen Gelehrten.

Zeitregister nach den Geburts Jahren.

† 1682. d. 6. Jun. Jacob Facciolati.
" d. 13. Nov. Michael Alberti.
1683. d. 19. Sept. Lorenz Heister.
† " d. 18. Oct. Augustin von Leyser.
† 1684. d. 24. Merz, Matthias Bel.
1686. d. 8. Merz, Samuel Lenz.
" d. 27. Merz, Joh. Jacob Quandt.
" d. 28. April, Joh. Chr. Hebenstreit.
" d. 25. Dec. Christ. Matth. Pfaff.
† 1687. d. 13. Merz, Christian Schoettgen.
† " d. 12. Merz, Joh. Heinr. Schulze.
† " d. 14. Jun. Joh. Albert Bengel.
1688. d. 30. April, Angelus Maria Ricci.
" d. 8. Aug. Joh. Heinr. von Seelen.
1689. d. 13. Merz, Jacob Wilh. Feuerlin.
" d. " April, Abraham v. Humbert.
" d. 13. May, Joh. Friederich Burg.
† 1690. d. 26. Febr. Israel Gottlieb Canz.
" d. 26. Oct. Georg Chr. Gebauer.
1691. d. 9. April, Joh. Matthias Gesner.
" d. 9. Nov. Ant. Franciscus Gori.
1692. d. " Peter von Müsschenbroeck.
† " d. 13. Sept. Fried. Andr. Hallbaur.
† 1693. d. 23. Jen. Georg Bern. Bülfinger.
" d. 17. May, Joh. Friederich Penther.
" d. 17. Jun. Joh. George Walch.
" d. 25. Oct. Cristian Gottl. Buder.
1694. d. 4. Febr. Georg Gottlieb Richter.
† " d. 10. Merz, Joh. George Pertsch.
" d. 29. Jul. Christian Gottl. Joecher.
" d. 17. Sept. Joh. Albert Gesner.
" d. 8. Oct. Joh. Lorenz Mosheim.
" d. 27. Oct. Simon Pelloutier.
" d. 10. Nov. Joh. Bapt. Passeri.
" d. 8. Dec. Joh. George Schelhorn.
" d. 21. Dec. Joh. Michael von Loen.
1695. d. 10. Febr. Dan. Wilhelm Triller.
† " d. " Merz, Carl Franz Buddeus.
" d. 26. April, Christ. Jacob Trew.
" d. 6. Sept. Joh. Daniel Schöpflin.
" d. 10. Dec. Joh. Jac. Zimmermann.
1696. " " Bernh. Sigfrid Albinus.
† " d. 19. April, Burck. Dav. Mauchart.
" d. 3. Dec. Samuel Hollmann.
1697. d. 8. Febr. Johannes Lami.
" d. 2. Jun. Heinr. Graf von Bünau.
" d. 10. Jun. Joh. Caspar Barthel.
" d. 27. Sept. Franz Ernst Brückmann.
" d. 21. Dec. George Eber. Hamberger
1698. d. 19. April, Daniel Gerdes.
1699. d. 25. Merz, Paul Gottl. Werlhof.
" d. 29. Jen. Daniel Bernoulli.
1700. d. 2. Febr. Joh. Christ. Gottsched.
" d. 21. Merz, Ernst Joachim von Westphalen.
" d. 7. May, Gerhard Freyherr van Swieten.
1701. d. 15. Merz, Joh. Jacob Breitinger.
" d. 9. April, Andr. Elias Büchner.
† " d. 25. Jul. Georg Wolfg. Kraft.
" " " Jos. Aurel. von Januario.
1702. d. 6. Jen. Johann Adam Freyherr von Ickstatt.
" d. 26. Febr. Franz Christoph von Scheyb.
1704. d. 19. Oct. Heinrich Christian von Senkenberg.
1705. d. 13. April, Joh. Anton Sergius.
" d. 14. Merz, Sigmundus Jacobus Baumgarten.
1706. d. 8. Nov. Joh. Ulrich Freyherr von Cramer.
1707. d. 29. Dec. Magd. Sibyl. Riegerin.
1708. d. 16. Oct. Albert Haller.
1709. d. 27. Jen. Hermann Heinrich von Engelbrecht.
" d. 28. Merz, Johannes Gesner.
" d. 30. April, Christ. Gottl. Ludwig.
" d. 12. Aug. Johann Georg Gmelin.
1711. d. 11. Febr. Johannes Heumann.
" d. 30. May, J. H. Samuel Formey.
" d. 11. Oct. Laura Maria Catharina Verati.
1712. d. 9. Aug. Fried. Wilhelm Kraft.
1713. d. 11. April, Ludov. Adelh. Victoria Gottschedin.
1719. d. 7. May, Gottfried Schütze.
1726. d. 25. Dec. Angel. Maria Bandini.
" " " Lud. Moreau de Maupertuis.
† " " " Aemilia Marq. du Chastellet.





